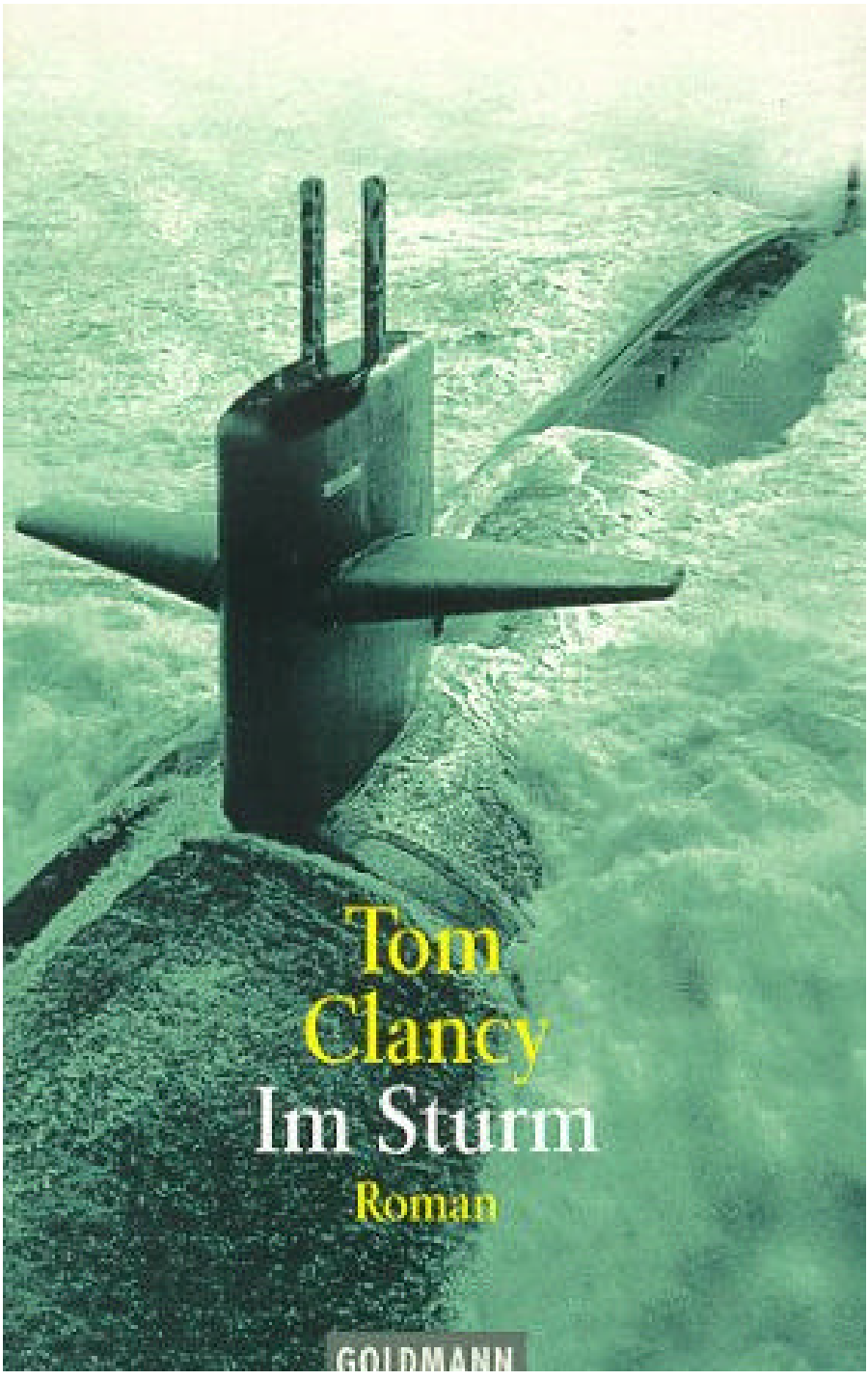
Tom
Clancy
Im Sturm
Roman
GOLDMANN

TOM CLANCY

IM STURM

R O M A N

Aus dem Amerikanischen
von Hardo Wichmann

GOLDMANN VERLAG

Träge Lunte

Nischnewartowsk, UdSSR,

Sie gingen rasch, lautlos, zielstrebig vor; über ihnen leuchtete kristallklar der Sternenhimmel Westsibiriens. Sie waren Moslems, was man ihnen kaum anmerkte; sie sprachen russisch mit dem singenden Tonfall der Aserbeidschaner. Die drei hatten gerade auf dem Lkw-Parkplatz und an den Bahngleisen eine komplizierte Aufgabe erledigt, nämlich das Öffnen Hunderter von Füllventilen. Ibrahim Tolkase war ihr Anführer. An der Spitze ging jedoch Rasul, ein Schrank von einem Mann, ehemals Feldwebel beim MVD; er hatte in dieser kalten Nacht bereits sechs Männer getötet - drei mit der Pistole, drei mit bloßen Händen. Niemand hatte etwas gehört, denn in einer Erdölraffinerie herrscht viel Lärm. Die Leichen waren im Dunkel zurückgelassen worden, und die drei Männer bestiegen nun Tolkases Wagen, um die nächste Phase in Angriff zu nehmen.

Das Kontrollzentrum befand sich in einem modernen zweistöckigen Bau in der Mitte des Komplexes. Mindestens fünf Kilometer weit in alle Richtungen erstreckten sich die Destillations- und katalytischen Anlagen, Tanklager und vor allem das kilometerlange Röhrengeflecht, das Nischnewartowsk zu einer der größten Raffinerien der Welt machte. In unregelmäßigen Abständen erhellten Flammen den Himmel, wo Gase abgefackelt wurden, und es stank nach Rohöldestillaten: Kerosin, Benzin, Diesel, Stickstofftetraoxid für Interkontinentalraketen, nach Schmierölen und allen möglichen anderen petrochemischen Verbindungen.

Der Ingenieur Tolkase steuerte seinen privaten Lada auf das fensterlose Backsteingebäude zu, hielt auf dem für ihn reservierten Parkplatz und ging zum Eingang. Seine Kameraden warteten geduckt im Fond.

Hinter der Glastür begrüßte Ibrahim den Mann vom Werkschutz, der zurücklächelte und die Hand nach Tolkases Ausweis ausstreckte. Der Wächter hatte getrunken; einziger Trost in diesem

rauhen, kalten Land. Sein Blick war verschwommen, sein Lächeln zu starr. Tolkase händigte ungeschickt seinen Ausweis aus, ließ ihn fallen, und der Wächter bückte sich wankend, um ihn aufzuheben. Tolkases Pistolenmündung war das letzte, was der Mann spürte. Er starb, ohne zu wissen wie oder warum. Ibrahim hob die Leiche auf, setzte sie vorn übergesunken an den Tisch - es verpennte mal wieder einer die Spätschicht - und winkte dann seine Kameraden heran. Rasul und Mohammed sprinteten auf den Eingang zu.

»Brüder, es ist soweit.« Tolkase reichte seinem hünenhaften Freund die Kalaschnikow AK-47 und einen Patronengurt.

Rasul wog die Waffe kurz in der Hand, überzeugte sich, dass sie geladen und entsichert war. Dann warf er sich den Patronengurt über die Schulter, pflanzte das Bajonett auf und sagte zum ersten Mal in dieser Nacht etwas: »Das Paradies erwartet uns.«

Tolkase klemmte sich den Sicherheitsausweis an den weißen Kittel. Dann führte er seine Kameraden die Treppe hinauf.

Normalerweise durfte das Kontrollzentrum nur betreten, wer einem der dort Beschäftigten persönlich bekannt war. Nikolaj Barsow wirkte überrascht, als er Tolkase durch das winzige Fenster in der Tür erblickte. »Sie haben doch heute frei, Ischa.«

»Heute Nachmittag versagte ein Ventil, und ich vergaß, vor Schichtende nach dem Fortgang der Reparaturarbeiten zu sehen. Sie wissen ja, welches ich meine - das Hilfsspeiseventil für Kerosinlager acht. Wenn es bis morgen nicht instand gesetzt ist, müssen wir umleiten, und Sie können sich vorstellen, was das bedeutet.«

Barsow grunzte zustimmend. »Allerdings, Ischa. Treten Sie zurück, damit ich aufmachen kann.«

Die schwere Stahltür öffnete sich nach außen. Rasul und Mohammed waren Barsow verborgen geblieben. Er hatte keine Zeit mehr, sie wahrzunehmen. Drei Geschosse vom Kaliber 7,62. mm bohrten sich in seine Brust.

Die Kontrollzentrale, in der zwanzig Mann Dienst taten, ähnelte einem Stellwerk oder der Schaltzentrale eines Kraftwerks. Schematische Darstellungen des Pipeline-Systems bedeckten die hohen Wände, übersät mit Hunderten von Leuchten, die die Funktion der einzelnen Steuerventile anzeigten. Doch dies war nur das Haupt-Display. Einzelne Teile des Systems wurden über separate Rückmeldeanlagen gesteuert, größtenteils durch Computer, aber

auch von der Hälfte der Diensttuenden Ingenieure überwacht. Das Personal konnte die drei Schüsse nicht überhören.

Doch niemand war bewaffnet.

Gelassen, fast elegant begann sich Rasul vorzuarbeiten, setzte seine Kalaschnikow meisterhaft ein, gab jedem Ingenieur nur eine Kugel. Anfangs versuchten sie zu fliehen - bis sie erkannten, dass Rasul sie wie Vieh in eine Ecke trieb. Zwei Männer griffen tapfer nach den Telefonen, um die Sicherheitseinheiten des KGB zu alarmieren. Einen erschoss Rasul auf seinem Posten, der andere aber ging hinter den Schaltpulten in Deckung und rannte zur Tür, wo Tolkase stand. Es war Boris, wie Tolkase sah, der Favorit der Partei und Chef des Kollektivs, ein Mann, der mit ihm »Freundschaft« geschlossen hatte. Ibrahim, der nicht vergessen hatte, wie gönnerhaft er von diesem Russen behandelt worden war, hob seine Pistole.

»Ischa!« schrie der Mann entsetzt. Ibrahim schoss ihm in den Mund und hoffte nur, dass Boris noch lange genug lebte, um sein verächtliches *Giaur!* zu hören. Es freute ihn, dass Rasul diesen Mann nicht erwischt hatte. Alle anderen überließ er seinem wortkargen Freund gern.

Die anderen Ingenieure brüllten und warfen mit Tassen, Stühlen und Handbüchern, doch es gab nirgends Zuflucht, nichts führte an dem dunkelhäutigen, baumlangen Mann vorbei. Manche hoben flehend die Hände, andere beteten sogar laut. Der Lärm legte sich, als Rasul lächelnd den letzten erschoss. Dieser schwitzende ungläubige Hund würde ihm im Paradies dienen. Rasul lud sein Sturmgewehr nach, ging zurück in die Kontrollzentrale, stieß die Leichen mit dem Bajonett an und verpasste jenen vieren, die noch schwache Lebenszeichen zeigten, den Gnadenschuss. Sein Gesicht war grimmig befriedigt. Mindestens fünfundzwanzig ungläubige Hunde tot. Fünfundzwanzig Fremde, die nun nicht mehr zwischen seinem Volk und Allah standen. Wahrlich, er hatte Allahs Werk getan!

Mohammed, der dritte, war schon an seine Arbeit gegangen, als Rasul sich am oberen Ende der Treppe postierte. Im rückwärtigen Teil des Raumes schaltete er unter Umgehung aller automatischen Sicherheitssysteme von Computerkontrolle auf manuelle Notsteuerung um.

Ibrahim, ein methodischer Mann, hatte das Unternehmen zwar über Monate hinweg geplant und sich jede Einzelheit eingeprägt, trug aber dennoch eine Checkliste in der Tasche, die er nun entfal-

tete und vor sich aufs Hauptschaltpult legte. Tolkase warf einen Blick auf die Anzeigetafel, um sich zu orientieren, und hielt dann inne.

Aus der Hüfttasche zog er die Hälfte eines Korans, der seinem Großvater gehört hatte, und schlug ihn aufs Geratewohl auf: die Sure über die Kriegsbeute. Sein Großvater war bei einem erfolglosen Aufstand gegen Moskau zum »Märtyrer des Islam« geworden, sein Vater hatte sich auf schändliche Weise dem gottlosen Staat unterworfen, und Tolkase selbst war von seinen Lehrern indoktriniert und schließlich zum Ingenieur ausgebildet worden, der in Aserbeidschans bedeutendster Industrieanlage Anstellung fand. Erst dann hatte der Gott seiner Vorväter seine Seele durch einen inoffiziellen Imam gerettet. Tolkase las die Passage, die er aufgeschlagen hatte: »Und als die Ungläubigen planten, dich gefangenzuhalten, zu töten oder zu vertreiben, planten sie schlau; doch auch Allah hatte seinen Plan gemacht. Und seine Pläne sind die klügsten.«

Tolkase lächelte. Ein letzter Fingerzeig für einen Plan, den ein Größerer ausführte. Seelenruhig und zuversichtlich begann er, sein Schicksal und seinen Auftrag zu erfüllen.

Zuerst das Benzin. Er schloss sechzehn Steuerventile - die nächsten waren drei Kilometer entfernt - und öffnete dann zehn; so leitete er achtzig Millionen Liter Benzin um, die nun aus einer Batterie von Füllventilen für Tanklaster strömten. Da die drei keine pyrotechnischen Vorrichtungen hinterlassen hatten, entzündete sich der Treibstoff nicht sofort. Doch wenn wir wahrhaftig das Werk Allahs tun, hatte sich Tolkase gesagt, wird Er schon dafür sorgen...

Was Er auch tat. Ein Kleinlaster ging auf dem Abfüllhof zu rasch in die Kurve, geriet auf dem auslaufenden Benzin ins Schleudern und prallte seitlich gegen einen Strommast. Es bedurfte nur eines Funkens... und auch an den Gleisen lief schon der Treibstoff aus.

An den Hauptschaltern des Pipeline-Systems ging Tolkase nach einem ganz speziellen Plan vor. Rasch gab er in den Computer einen Befehl ein und dankte Allah für Rasuls Geschick, der mit seinem Sturmgewehr nichts Wichtiges beschädigt hatte. Die Hauptleitung von dem nahe gelegenen Ölfeld hatte einen Durchmesser von zwei Metern und zahlreiche Abzweigungen zu allen Bohrlöchern. Das Öl in diesen Pipelines stand unter dem Druck der Förderpumpen

des Feldes. Auf Ibrahims Befehle hin wurden Ventile in rascher Folge geöffnet und geschlossen. Die Pipeline barst an einem Dutzend Stellen, der Computer aber ließ die Pumpen weiterlaufen. Das austretende leichte Rohöl überflutete das Ölfeld; ein Funke genügte, um einen vom Winterwind noch weiter angefachten Großbrand auszulösen. Ein anderer Rohrbruch ereignete sich an der Stelle, wo die Öl- und Erdgasleitungen parallel über den Fluß Ob geführt wurden.

»Die Grünen sind da!« schrie Rasul. Gleich darauf kam der Einsatztrupp des KGB-Grenzschutzes die Treppe hochgestürmt. Ein kurzer Feuerstoß aus der Kalaschnikow tötete die beiden ersten Männer. Der Rest des Trupps machte hinter einer Biegung des Treppenhauses jäh halt; ein junger Feldwebel versuchte auszumachen, in was sie da hineingeraten waren.

Ringsum im Kontrollzentrum gingen automatische Alarmsignale los. Die Hauptanzeige stellte vier wachsende Brände dar, umrissen von blinkenden roten Leuchten. Tolkase trat an den Hauptrechner und riss die Bandspule mit den digitalen Steuerimpulsen heraus. Ersatzbänder lagen in einem Tresorraum im Keller, doch die einzigen Männer im Umkreis von zehn Kilometern, die die Kombination des Türschlosses kannten, lagen tot am Boden. Mohammed riss eifrig die Anschlüsse aller Telefone heraus. Die Explosion eines zwei Kilometer entfernten Benzintanks ließ das ganze Gebäude erzittern.

Die Detonation einer Handgranate leitete einen neuen Angriff der KGB-Truppen ein. Rasul erwiderte das Feuer; Todesschreie mischten sich mit dem ohrenbetäubenden Lärm der Brandsirenen. Tolkase eilte in die Ecke, wo der Boden vom Blut schlüpfrig war, öffnete die Tür eines Sicherungsschranks, legte den Hauptschalter um und schoss dann mit der Pistole hinein. Wer hier etwas reparieren wollte, würde im Dunkeln arbeiten müssen.

Es war vollbracht. Ibrahim sah, dass sein hünenhafter Freund von Granatsplittern tödlich in die Brust getroffen war, sich aber wankend an der Tür auf den Beinen hielt, bemüht, seine Kameraden bis zum letzten Augenblick zu schützen.

»Ich nehme Zuflucht im Herrn der Welt«, rief Tolkase den KGB-Truppen, die kein Wort Arabisch verstanden, trotzig zu. »Dem König der Menschen, Gott der Menschen, vorm Übel des flüsternden Scheitan«

Der KGB-Feldwebel sprang auf den unteren Treppenabsatz, und seine erste Garbe riss Rasul die Kalaschnikow aus den blutleeren Händen. Zwei Handgranaten flogen im Bogen durch die Luft, als der Feldwebel schon wieder um die Ecke verschwand.

Kein Ausweg, kein Grund zur Flucht. Mohammed und Ibrahim blieben reglos in der Tür stehen, als die Handgranaten über die Fliesen auf sie zugerollt kamen. Um sie herum schien die ganze Welt Feuer zu fangen - und ihretwegen würde sie auch tatsächlich in Brand geraten.

»Allahu akhbar!«

Sunnyvale, Kalifornien

»Heiliger Strohsack!« hauchte der Chief Master Sergeant. Der in dem Benzin- und Diesellager der Raffinerie ausgebrochene Brand hatte ausgereicht, die Sensoren eines vierzigtausend Kilometer über dem Indischen Ozean in einer geo-synchronen Umlaufbahn schwebenden strategischen Frühwarnsatelliten zu aktivieren. Das Signal wurde zu einer hochgeheimen Bodenstation der US-Luftwaffe gesendet.

Der ranghöchste Wachoffizier der Satelliten -Kontrolleinrichtung war ein Colonel der Air Force, der sich nun an seinen rangältesten Techniker wandte. »Bringen Sie das auf die Karte.«

»Ja, Sir.« Der Sergeant gab an seinem Terminal einen Befehl ein, der die Empfindlichkeit der Kameras im Satelliten verringerte. Als der Überbelichtungseffekt auf dem Bildschirm nachließ, ortete der Satellit die Quelle der Wärmeenergie rasch. Eine Computer erzeugte Landkarte auf dem Monitor lieferte genaue Koordinaten. »Sir, da brennt eine Erdölraffinerie. In zwanzig Minuten haben wir einen KH-11-Durchlauf. Der Satellit passiert die Brandstelle in knapp hundertzwanzig Kilometer Entfernung.«

»Gut.« Der Colonel nickte. Er betrachtete aufmerksam den Bildschirm, um sich zu vergewissern, dass die Hitzequelle sich nicht bewegte. Mit der rechten Hand griff er nach dem goldenen Telefon zum NORAD - Hauptquartier in Cheyenne Mountain im Bundesstaat Colorado. »Hier Argus Control. Ich habe eine Blitzmeldung für den CINC-NORAD.«

»Moment.«

»Hier CINC-NORAD«, sagte ein zweiter Mann, der Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Luft- und Raumverteidigung.

»Sir, hier Colonel Burnette, Argus Control. Massiver Thermalenergiewert, Koordinaten sechzig Grad fünfzig Minuten Nord, sechsundsiebzig Grad vierzig Minuten Ost. Die Lokalität ist als Erdölraffinerie ausgewiesen. Die Hitzequelle ist stationär, wiederhole: stationär. In zwanzig Minuten erfolgt ein KH-11-Durchlauf. Nach erster Einschätzung, General, haben wir es hier mit einem Großbrand auf einem Ölfeld zu tun.«

»Ihr Satellit wird also nicht von einem Laser geblendet?« fragte der CINC-NORAD. Es bestand immer die Möglichkeit, dass die Sowjets solche Spiele trieben.

»Negativ. Die Lichtquelle umfasst das gesamte sichtbare Spektrum plus infrarot und ist nicht, wiederhole: nicht monochromatisch. Weitere Einzelheiten in wenigen Minuten, Sir. Bisher weisen alle Daten auf einen Flächenbrand hin.«

Dreißig Minuten später hatten sie Gewissheit. Der Aufklärungssatellit kam über den Horizont und der Unfallstelle so nahe, dass seine acht Fernsehkameras das Chaos aufzeichnen konnten. Das Signal wurde über einen stationären Satelliten an die Bodenstation gefunkt, und Burnette sah sich das Ganze in »Echtzeit« an, live und in Farbe. Der Brand hatte bereits auf die Hälfte des Raffineriekomplexes und auf mehr als die Hälfte des nahe gelegenen Ölfelds übergegriffen; brennendes Öl strömte aus den geborstenen Pipelines in den Ob. Sie konnten zusehen, wie sich das von einem starken Wind angefachte Feuer rasch ausbreitete. Im sichtbaren Spektrum hüllte Rauch den Großteil der Anlage ein, aber Infrarot-Sensoren durchdrangen ihn und zeigten eine Vielzahl von Hitzequellen, die nur riesige, heftig brennende Seen von Erdölprodukten darstellen konnten. Burnettes Sergeant kam aus dem Osten von Texas und hatte als junger Mann auf Ölfeldern gearbeitet. Er brachte Tageslichtaufnahmen der Anlage auf den Monitor und verglich sie mit dem Bild auf dem Sichtgerät nebenan, um festzustellen, welche Teile der Raffinerie bereits Feuer gefangen hatten.

»Verflucht, Colonel.« Der Sergeant schüttelte andächtig den Kopf. »Die Raffinerie ist im Eimer, Sir. Das Feuer rast vor dem Wind her und ist unmöglich zu löschen. Die Anlage ist ein Totalverlust und brennt vielleicht noch drei, vier Tage weiter, stellenweise sogar eine Woche. Und wenn sie den Brand nicht unter Kontrolle

bekommen, geht auch das Ölfeld hoch. Beim nächsten Durchlauf steht der ganze Schlamassel in Flammen, brennendes Öl aus allen Bohrlöchern ... Mann, da traut sich selbst Red Adair nicht ran!«

»Von der Raffinerie bleibt also nichts übrig? Hmm.« Burnette ließ eine Bandaufzeichnung der Satellitenaufnahmen ablaufen. »Das ist ihre neueste und größte Anlage. Bis die von Grund auf wieder aufgebaut ist, gibt es bei Petroleumprodukten mit Sicherheit Engpässe. Wenn der Brand gelöscht ist, werden sie ihre Benzin- und Dieselproduktion radikal umstellen müssen. Eins muss ich dem Russen lassen: Wenn bei seiner Industrie etwas schief geht, stößt er sofort zu. Ein lästiger Rückschlag für unsere russischen Freunde also, nicht mehr.«

Diese Analyse wurde tags darauf vom CIA und einen Tag später von den britischen und französischen Nachrichtendiensten bestätigt.

Sie lagen alle schief.

2

Außenseiter im inneren Zirkel

DATUM-ZEIT 31/01 - 06:15 BLATT 01 GROSSBRAND UDSSR
BC - Soviet Fire, Bjt, 1809 -FL-
Feuerkatastrophe auf sowjetischem Ölfeld im Nischnewartowsk -FL.
EDS: Für Nachmittagsausgabe MITTWOCH vorgezogen •FL-.
Von William Blake -FC-
Militärkorrespondent AP
WASHINGTON (AP) - »Der schwerste Brand auf einem Ölfeld seit der Katastrophe in Mexico City 1984 und selbst dem Texas-City-Brand 1947« erhellte laut militärischen und nachrichtendienstlichen Quellen die Nacht in der mittleren Sowjetunion. Der Brand wurde mit »nationalen technischen Mitteln« ausgemacht, ein Begriff, der im allgemeinen auf von der CIA mittels Aufklärungssatelliten gewonnene Daten hinweist. Die CIA lehnte jeglichen Kommentar zu dem Vorfall ab. Quellen im Pentagon bestätigten den Bericht und betonten, die von der Unfallstelle abgestrahlte Energie habe bei NORAD vorübergehend Unruhe und die Besorgnis ausgelöst, es könne sich um den Abschuss einer Rakete gegen die Vereinigten Staaten handeln oder den Versuch, amerikanische Frühwarnsatelliten mit einem Laser zu blenden. Es sei jedoch zu keinem Zeitpunkt erwogen worden, erhöhte Alarmbereitschaft auszulösen. »Nach dreißig Minuten war alles vorbei«, erklärte die Quelle.
Von der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS ging bisher keine Bestätigung ein.
Die Tatsache, dass amerikanische Regierungsbeamte außergewöhnliche Industrieunfälle erwähnten, lässt darauf schließen, dass dieser Großbrand viele Todesopfer gefordert hat. Quellen im Verteidigungsministerium waren nicht bereit, über die Möglichkeit von Opfern unter der Zivilbevölkerung zu spekulieren. Der Erdölkomplex Nischnewartowsk grenzt an die gleichnamige Stadt an.
Das Feld Nischnewartowsk liefert 31,3 Prozent der gesamten

sowjetischen Ölförderung, und die angrenzende, erst kürzlich erbaute Raffinerie 17,3 Prozent aller Erdöldestillate. »Zu *ihrem Glück«, erklärte Donald Evans, Sprecher des American Petroleum Institute, »brennt unterirdisches Öl nicht, und aus diesem Grund ist damit zu rechnen, dass das Feuer in ein paar Tagen von selbst ausgehen wird.« Der Wiederaufbau der Raffinerie jedoch könne sehr kostspielig werden. »Wenn so etwas hochgeht«, meinte Evans, »dann gewöhnlich mit einem großen Knall. Die Russen verfügen jedoch über ausreichende ungenutzte Raffineriekapazität und können den Ausfall ausgleichen, zum Beispiel mit ihrem erweiterten Komplex bei Moskau.«*

Evans sah sich nicht in der Lage, Vermutungen über die Brandursache anzustellen: »Mag sein, dass das Klima etwas damit zu tun hatte. Wir sind zum Beispiel in Alaska auf Probleme gestoßen, die nur durch sorgfältige Arbeit gelöst werden konnten. Zudem ist jede Raffinerie anfällig für Brände, und für intelligentes, umsichtiges und gut ausgebildetes Bedienungspersonal gibt es eben keinen Ersatz.« Dies ist der letzte in einer Serie von Rückschlägen für die sowjetische Ölindustrie. Erst im vergangenen Herbst wurde vor dem Zentralkomitee eingestanden, die Förderleistung beider Ölfelder m Ostsibirien hätte »frühere Erwartungen nicht ganz erfüllt«. Westliche Kreise interpretierten diese scheinbar milde Erklärung als scharfen Angriff auf den inzwischen zurückgetretenen Erdölminister Satyschin, dessen Posten nun Michail Sergetow innehat, ehemals Parteichef in Leningrad und ein Aufsteiger in der Partei. Sergetow, erfahrener Ingenieur und Parteibürokrat, Muss nun die sowjetische Ölindustrie von Grund auf reorganisieren, eine Aufgabe, die Jahre m Anspruch nehmen mag.«

AP-BA-31-01 0501 EST-FL-.

Moskau

Michail Eduardowitsch Sergetow hatte keine Gelegenheit, sich den Bericht der Nachrichtenagentur anzusehen. Er war aus seiner Datscha in den Birkenwäldern um Moskau geholt worden und sofort nach Nischnewartowsk geflogen, wo er sich nur zehn Stunden lang aufhielt, ehe er nach Moskau zurückbeordert wurde, um Bericht zu erstatten. Erst drei Monate auf dem Posten, dachte er, und jetzt ausgerechnet das!

Seine Stellvertreter, zwei geschickte junge Ingenieure, waren zurückgeblieben, um Ordnung in das Chaos zu bringen und zu retten, was noch zu retten war. Sergetow saß in der leeren Bugkabine einer IL-86 und ging seine Unterlagen für den Vortrag vom Politbüro durch, das später am Tag zusammentreten sollte. Dreihundert Männer waren bei der Bekämpfung des Brandes ums Leben gekommen und wie durch ein Wunder nur knapp zweihundert Bürger der Stadt Nischnewartowsk.

Die Raffinerie war fast völlig zerstört. Der Wiederaufbau würde mindestens zwei bis drei Jahre in Anspruch nehmen und einen beträchtlichen Anteil der Großröhrenproduktion des Landes verschlingen. Hinzu kamen alle anderen raffineriespezifischen Einrichtungen. Kostenpunkt: fünfzehn Milliarden Rubel. Und was musste alles aus dem Ausland importiert werden - gegen Geld und kostbare Devisen!

Und das war noch die positive Seite.

Der negative Aspekt: Der Brand auf dem Ölfeld hatte die Quellenfassungen total zerstört. Reparaturzeit: sechsunddreißig Monate!

Sechsunddreißig Monate, sann Sergetow deprimiert, vorausgesetzt, wir können die Bohrtürme und Mannschaften von anderswo abziehen und jede einzelne Bohrung neu niederbringen lassen und zur selben Zeit die ERO-Systeme wiederaufbauen. Achtzehn Monate lang ein drastischer Produktionsrückgang, wenn nicht dreißig Monate. Was soll aus unserer Wirtschaft werden?

Er nahm ein liniertes Blatt aus der Aktentasche und begann zu rechnen. Der Flug dauerte drei Stunden, aber dass er vorüber war, merkte Sergetow erst, als der Pilot erschien und verkündete, sie seien gelandet.

Er blinzelte auf die Schneelandschaft bei Wnukowo-2, Moskaus

nur für die Parteiprominenz bestimmtem Flughafen, und ging allein die Treppe hinunter zu einem bereitstehenden Sil. Die schwere Limousine raste sofort los und hielt an keinem der Kontrollpunkte. Die fröstelnden Milizoffiziere nahmen Haltung an, als der Sil vorbeirauschte. Die Sonne schien hell, der Himmel war bis auf dünne Zirruswolken klar. Sergetow starrte ausdruckslos aus dem Fenster und ging in Gedanken Zahlen durch, die er schon ein halbes dutzendmal überprüft hatte.

Sergetow war seit sechs Monaten Kandidat, also nicht stimmberechtigtes Mitglied des Politbüros, was bedeutete, dass er zusammen mit acht anderen Kandidaten die dreizehn Männer, die allein alle wichtigen Entscheidungen trafen, beriet. Er war seit September für die Erzeugung und Verteilung von Energie zuständig und hatte gerade erst begonnen, seinen Plan für die Reorganisation aller anderen mit Energie befassten zentralen und regionalen Ministerien, die den Großteil ihrer Zeit mit bürokratischen Grabenkämpfen verbrachten, in die Tat umzusetzen und eine übergeordnete Behörde zu schaffen, die dem Politbüro direkt Bericht erstattete. Er schloss kurz die Augen und dankte Gott, weil er sich in seiner ersten Empfehlung vor einem Monat mit Fragen der Sicherheit und politischen Zuverlässigkeit auf den Ölfeldern befasst und für eine weitere Russifizierung der größtenteils »ausländischen« Belegschaft eingesetzt hatte. Aus diesem Grund brauchte er um seine Karriere, bislang ein ununterbrochener Erfolg, nicht zu fürchten. Er zuckte die Achseln. Bei der nun vor ihm liegenden Aufgabe ging es auf jeden Fall um seine Zukunft. Und womöglich um die seines Landes.

Der Sil raste auf der für höchste Persönlichkeiten bestimmten Sonderspur in der Fahrbahnmitte des Leningradski-Prospekts entlang. Sie glitten am Intourist - Hotel vorbei auf den Roten Platz und hielten schließlich auf das Kremltor zu. Hier musste der Fahrer an drei von KGB-Soldaten und Taman - Gardisten bemannten Kontrollposten anhalten. Fünf Minuten später fuhr die Limousine am Eingang zum Ministerratsgebäude vor, dem einzigen modernen Bau in der Festung. Hier kannten die Posten Sergetow vom Sehen und hielten ihm zackig salutierend die Wagentür auf.

Als er eintrat, herrschte im Sitzungssaal Totenstille. In dem alten Saal im Arsenal, der gerade renoviert wurde, hätte die Stimmung an eine Beerdigung erinnert. Langsam starben die alten Männer, die Stalins Schreckensherrschaft überlebt hatten, aus. Die »jungen«

Männer um die fünfzig verschafften sich Gehör, die Wachablösung hatte begonnen, kam aber für den Geschmack Sergetows und seiner Generation trotz des neuen Generalsekretärs viel zu langsam voran.

»Guten Tag, Genossen«, sagte Sergetow. Die anderen Männer nahmen ihre Plätze ein. Sergetow setzte sich auf der rechten Seite des Tisches in die Mitte.

Der Generalsekretär eröffnete die Sitzung, sprach beherrscht und sachlich. «Genosse Sergetow, beginnen Sie mit Ihrem Bericht. Zuerst möchten wir von Ihnen erfahren, was genau sich zugetragen hat.«

»Genossen, gestern um dreiundzwanzig Uhr Moskauer Zeit drangen drei bewaffnete Männer ins Kontrollzentrum des Ölkomplexes Nischnewartowsk ein und begingen einen raffinierten Sabotageakt.«

»Wer waren sie?« fragte der Verteidigungsminister scharf.

»Bisher konnten wir nur zwei identifizieren. Einer der Banditen war Betriebsangehöriger, ein Elektriker. Der dritte« - Sergetow zog einen Personalausweis aus der Tasche und warf ihn auf den Tisch - »war der Leitende Ingenieur Tolkase. Offenbar löste er in fachmännischer Kenntnis der Steuersysteme einen Großbrand aus, der sich, angefacht von starkem Wind, rasch verbreitete. Ein aus zehn Soldaten des KGB-Grenzschutzes bestehender Sicherheitstrupp griff auf den Alarm hin sofort ein. Der bisher noch nicht identifizierte Saboteur tötete oder verwundete fünf dieser Männer mit einem Sturmgewehr, das er einem Angehörigen des Werkschutzes abgenommen hatte, der ebenfalls ums Leben kam. Ich muss nach der Vernehmung des Feldwebels vom KGB - der Leutnant fiel - sagen, dass der Grenzschutz rasch und korrekt reagierte. Die Männer töteten die Saboteure binnen Minuten, konnten aber die völlige Zerstörung der gesamten Anlage, Raffiniere und Ölfeld, nicht verhindern.«

»Gut, der Grenzschutz hat rasch gehandelt. Warum hat er diesen Sabotageakt nicht verhindern können?« fragte der Verteidigungsminster aufgebracht. »Was hatte dieses Mohammedanergesindel dort überhaupt verloren?«

»Genosse, die Arbeit auf den sibirischen Ölfeldern ist hart, und wir hatten ernsthafte Schwierigkeiten, die Stellen dort zu besetzen. Mein Vorgänger beschloss, erfahrene Arbeiter aus Baku nach Sibirien Zwangsversetzen zu lassen. Das war der helle Wahnsinn. Sie

werden sich entsinnen, dass ich Ende vergangenen Jahres die Abschaffung dieser Praktik empfahl.«

»Wir haben davon Kenntnis genommen, Michail Eduardowitsch«, meinte der Generalsekretär. »Bitte fahren Sie fort.«

»Die KGB-Wache zeichnet alle Telefon- und Funkgespräche auf. Der Einsatztrupp war binnen zwei Minuten unterwegs. Unglücklicherweise befindet sich die Wache neben dem alten Kontrollzentrum. Als wir vor zwei Jahren neue computergesteuerte Anlagen aus dem Westen erhielten, wurde das gegenwärtige Gebäude drei Kilometer weiter weg hochgezogen. Das Baumaterial für eine neue Wache daneben wurde zugeteilt, aber vom Direktor des Komplexes und dem örtlichen Parteisekretär für den Bau von Datschen am Fluss zweckentfremdet. Beide Männer sind auf meine Veranlassung hin wegen Verbrechens gegen den Staat festgenommen worden«, berichtete Sergetow nüchtern. Keine Reaktion am Tisch. Sergetow sprach weiter: »Ich habe die Sicherheitsmaßnahmen an allen Ölanlagen bereits verschärfen lassen. Ebenfalls auf meinen Befehl hin wurden die Familien der beiden bekannten Saboteure in Baku verhaftet und vom Staatssicherheitsdienst streng verhört, ebenso alle Bekannten und Arbeitskollegen der Täter. Ehe die Täter vom Grenzschutz unschädlich gemacht werden konnten, sabotierten sie die Steueranlage des Ölfeldes auf eine Weise, die einen Großbrand auslöste. Es gelang ihnen auch, die Steuereinrichtungen so zu beschädigen, dass selbst qualifizierte Ingenieure die Katastrophe nicht hätten verhindern können. Die KGB-Truppen waren gezwungen, das Gebäude, das später ausbrannte, zu verlassen. Sie konnten nichts mehr machen.« Sergetow erinnerte sich an die Tränen auf den Blasen im verbrannten Gesicht des Feldwebels.

»Und die Feuerwehr?« fragte der Generalsekretär.

»Über die Hälfte der Männer kam bei der Bekämpfung des Brandes um«, erwiderte Sergetow, »dazu mehr als hundert Bürger, die mithalfen, den Komplex zu retten. Man kann hier wirklich niemandem die Schuld geben, Genosse. Sowie dieser Tolkase sein Teufelswerk begonnen hatte, war es so leicht unter Kontrolle zu bringen wie ein Erdbeben. Die Brände sind inzwischen zum größten Teil gelöscht, denn der bei der Raffinerie lagernde Treibstoff wurden binnen fünf Stunden von den Flammen verzehrt, und aus den zerstörten Bohrlöchern tritt kein Öl mehr aus.«

»Wie war eine solche Katastrophe nur möglich?« fragte ein altes

Mitglied. Sergetow war von der ruhigen Stimmung im Raum überrascht. Hatte man den Fall bereits zuvor besprochen?

»Mein Bericht vom 10. Dezember befasste sich mit den Gefahren. Vom Kontrollzentrum aus werden Pumpen und Ventile auf einem Gebiet von über hundert Quadratkilometern gesteuert. Von hier aus kann ein mit der Anlage vertrauter Mann die verschiedenen Systeme des gesamten Feldes nach Belieben manipulieren und erreichen, dass sich der ganze Komplex praktisch selbst zerstört. Tolkase verfügte über diese Kenntnisse. Er war ein Aserbeidschaner, wegen seines Geschicks und seiner vorbildlichen Treue ausgewählt, Absolvent der Staatsuniversität Moskau, angesehenes Parteimitglied. Außerdem scheint er ein zu verblüffender Heimtücke fähiger religiöser Fanatiker gewesen zu sein. Alle Männer, die im Kontrollzentrum getötet wurden, waren seine Freunde - oder hielten sich zumindest dafür. Nach fünfzehn Jahren in der Partei waren die letzten Worte dieses Mannes, der ein gutes Gehalt, den Respekt seiner Kollegen und sogar einen Privatwagen hatte, der schrille Schrei: >Allah ist groß<, schloss Sergetow trocken. »Aserbeidschaner sind offensichtlich unberechenbar, Genossen.«

Der Verteidigungsminister nickte. »Und welche Auswirkungen wird das auf die Ölproduktion haben?« Am Tisch beugte man sich vor, gespannt auf Sergetows Antwort.

»Genossen, wir haben für mindestens ein Jahr, womöglich für drei Jahre, etwa vierunddreißig Prozent unserer Förderkapazität verloren.« Sergetow schaute von seinen Unterlagen auf und sah, wie sich die steinernen Mienen schmerzlich verzogen. »Alle Bohrungen müssen neu niedergebracht, alle Pipelines vom Ölfeld zur Raffinerie neu verlegt werden. Der gleichzeitige Verlust der Raffinerie ist ernst, aber kein unmittelbarer Anlass zur Sorge, denn sie kann erstens wieder aufgebaut werden und stellte zweitens nur ein Siebtel unserer Gesamtkapazität dar. Der Rückgang der Ölförderung dagegen wird unserer Volkswirtschaft den schwersten Schaden zufügen. Wegen der chemischen Zusammensetzung des Nischnewartowsk Öls sind die Auswirkungen auf die Wirtschaft schwerer, als der Nettoverlust zunächst andeutet. Sibirisches Erdöl ist >leicht und süß<, was bedeutet, dass es einen unverhältnismäßig hohen Anteil wertvollster Bestandteile, aus denen wir Benzin, Kerosin und Dieseltreibstoff herstellen, und einen geringen Schwefelgehalt hat. Der Nettoverlust auf diesen Gebieten beträgt vierundvier-

zig Prozent unserer Benzin-, achtundvierzig Prozent der Kerosin- und fünfzig Prozent der Dieselproduktion. Diese Zahlen sind das Ergebnis vorläufiger Berechnungen, die ich auf dem Rückflug anstellte, sie sollten aber bis auf plus - minus zwei Prozent exakt sein. Genaue Werte wird meine Behörde in ein, zwei Tagen vorlegen.«

»Also die Hälfte?« fragte der Generalsekretär leise.

»Korrekt, Genosse«, gab Sergetow zurück.

»Und wann kann die Förderung wieder beginnen?«

»Genosse Generalsekretär, wenn wir alle verfügbaren Bohrtürme heranziehen und rund um die Uhr arbeiten lassen, kann die Förderung in zwölf Monaten wieder beginnen. Die Beseitigung der Trümmer wird drei Monate in Anspruch nehmen, Transport und Aufstellung der Bohrtürme weitere drei. Da uns über Lage und Tiefe der Bohrungen exakte Informationen vorliegen, kann der übliche Unsicherheitsfaktor unberücksichtigt bleiben. Innerhalb eines Jahres - will sagen, sechs Monate nach Beginn der Bohrarbeiten - produziert das Feld wieder und wird nach zwei Jahren wieder seine volle Kapazität erreicht haben. Gleichzeitig müssten auch die EOR-Anlagen erneuert werden -«

»Und was wäre das?« fragte der Verteidigungsminister.

»Enhanced Oil Recovery Systeme, Genosse Minister, eine westliche Erfindung. Wären dies verhältnismäßig neue Bohrlöcher gewesen, aus denen das Öl unter dem Druck des Erdgases strömt, hätte das Feld wochenlang gebrannt. Wie Ihnen bekannt ist, Genossen, wurde aus diesen Bohrlöchern schon allerhand Öl gepumpt. Um die Förderleistung zu steigern, haben wir Wasser in die Bohrlöcher gepumpt, das mehr Öl nach oben drückt. Unsere Geologen sind im Augenblick noch damit befasst herauszufinden, in welchem Ausmaß dies die Ölführenden Schichten schädigt. Wie auch immer, mit dem Strom fiel auch die Kraft, die das Öl nach oben presste, aus, und die Brände an der Oberfläche fanden bald keine Nahrung mehr.«

»Wir können also noch nicht einmal in drei Jahren mit voller Förderleistung rechnen?« fragte der Innenminister.

»Korrekt, Genosse Minister. Es existiert schlicht keine wissenschaftliche Basis für die Taxierung der Gesamtproduktion. Mit einer Situation wie dieser sah sich bisher noch niemand konfrontiert, weder im Osten noch im Westen. Vielleicht können wir im Lauf der nächsten zwei oder drei Monate den Testbohrungen einige Aufschlüsse entnehmen. Ich habe zwei Ingenieure zurückgelassen,

die im Begriff sind, den Prozeß mit verfügbarem Gerät in Gang zu setzen.«

»Gut.« Der Generalsekretär nickte. »Die nächste Frage: Wie lange kann das Land auf dieser Basis existieren?«

Sergetow konsultierte seine Unterlagen. »Genossen, für unsere Wirtschaft ist das unbestreitbar eine Katastrophe von noch nie da gewesenen Ausmaßen. Der Winter hat unsere Schwerölvorräte stärker als gewöhnlich vermindert. Bestimmte Energieverbraucher müssen relativ unangetastet bleiben. Für die Stromerzeugung zum Beispiel wurden im vergangenen Jahr achtunddreißig Prozent unserer Ölprodukte aufgewandt, sehr viel mehr als geplant, weil die Kohle- und Gasproduktion, die den Ölverbrauch reduzieren sollte, enttäuschend ausfiel. Wegen Fehlschlägen bei der Modernisierung wird der Ausstoß unserer Kohleindustrie erst in fünf Jahren das Plansoll erreichen. Und Bohrungen nach Erdgas werden gegenwärtig von Umweltbedingungen verlangsamt. Aus technischen Gründen sind Einrichtungen dieser Art in extremer Kälte sehr schwer zu bedienen.«

»Dann sollen die Faulenzer eben fester zupacken!« schlug der Moskauer Parteichef vor.

»An den Bohrmannschaften liegt es nicht, Genosse.« Sergetow seufzte. »Es sind die Maschinen. Die Kälte schadet Metall mehr als Menschen. Werkzeuge und Gerätschaften brechen, weil sie in der Kälte spröde werden. Die Witterungsbedingungen erschweren die Versorgung der Lager mit Ersatzteilen.«

»Wäre es möglich, die Bohrarbeiten im geheimen durch zuführen?« fragte der Verteidigungsminister.

Das verblüffte Sergetow. »Ausgeschlossen, Genosse Minister. Wie versteckt man mehrere hundert zwischen zwanzig und vierzig Meter hohe Bohrtürme? Da könnte man genauso gut versuchen, den Raketenkomplex Plesezk zu tarnen.« Zum ersten Mal fiel Sergetow auf, dass der Verteidigungsminister und der Generalsekretär Blicke tauschten.

»Dann muss die Stromindustrie ihren Ölverbrauch einschränken«, verfügte der Generalsekretär.

»Genossen, gestatten Sie mir, Ihnen ein paar grobe Zahlen zu unserem Ölverbrauch zu nennen. Bitte berücksichtigen Sie, dass ich das aus dem Gedächtnis tue, da der Jahresbericht meiner Behörde im Augenblick noch erstellt wird.

Im vergangenen Jahr förderten wir 589 Millionen Tonnen Rohöl, zweiunddreißig Millionen Tonnen unterm Plansoll, und selbst diese Leistung war nur mit Hilfe der erwähnten künstlichen Maßnahmen möglich. Die Hälfte dieser Menge wurde in *masut* oder schweres Heizöl zur Verfeuerung in Kraftwerken, Fabriken und so weiter umgewandelt. Für den Großteil dieses Öls gibt es keine andere Verwendung, da wir nur über drei - Verzeihung, nun nur noch zwei - Raffinerien verfügen, deren komplexe katalytische Spaltanlagen Schweröl in leichte Destillate umzuwandeln imstande sind.

Unsere Treibstoffproduktion hält die Wirtschaft auf vielfältige Weise in Gang. Wie bereits erwähnt, werden bei der Stromerzeugung achtunddreißig Prozent verbraucht. Die gute Hälfte der leichteren Treibstoffe Benzin, Diesel und Kerosin absorbieren Landwirtschaft, Nahrungsindustrie, Personen- und Gütertransport, der zivile Verbrauch und die Streitkräfte. In anderen Worten, Genossen, ist nach dem Ausfall von Nischnewartowsk der Bedarf der erwähnten Endverbraucher größer als unsere Produktion, und es bleibt nichts übrig für Metallurgie, die chemische und die Schwerindustrie, die Bauwirtschaft und nicht zu vergessen die Lieferungen an die sozialistischen Bruderstaaten in Osteuropa und anderswo auf der Welt.

Um auf Ihre spezifische Frage einzugehen, Genosse Generalsekretär, eine bescheidene Verringerung des Verbrauchs von leichtem Heizöl in Kraftwerken ist zwar möglich, doch schwere Defizite bei der Stromerzeugung führen schon jetzt zu gelegentlichen Spannungsabfällen und Stromausfällen. Weitere Kürzungen auf diesem Gebiet würden sich ungünstig auf die Industrieproduktion und den Schienentransport auswirken. Sie werden sich entsinnen, dass wir vor drei Jahren in einem Experiment die Spannung des erzeugten Stroms verringerten, um Treibstoff zu sparen, was im ganzen Donezbecken zu durchgebrannten Elektromotoren führte.«

»Und Kohle und Gas?«

»Genosse Generalsekretär, die Kohleproduktion liegt bereits sechzehn Prozent unterm Plansoll und sinkt weiter - aus diesem Grund mussten viele Kessel und Kraftwerke von Kohle auf Öl umgestellt werden. Zudem wäre die Rückkonvertierung solcher Anlagen von Öl auf Kohle zu kostspielig und zeitraubend. Umrüstung auf Erdgas ist eine attraktivere und kostengünstigere Alterna-

tive, die wir energisch verfolgt haben. Leider hinkt auch die Erdgasförderung dem Plansoll hinterher, ist aber nun im Steigen begriffen und mag im Lauf des Jahres die vorgegebenen Werte erreichen. Hier muss allerdings berücksichtigt werden, dass wir die Hälfte unseres Erdgases gegen Devisen nach Westeuropa liefern, um im Ausland Rohöl und natürlich auch Getreide einkaufen zu können."

Bei diesem Hinweis verzog das für die Landwirtschaft zuständige Mitglied des Politbüros schmerzlich das Gesicht. Wie viele Männer, fragte sich Sergetow, hatten bei dem Versuch, die sowjetische Landwirtschaft auf Trab zu bringen, ihre Karrieren ruiniert? Eine Ausnahme stellte natürlich der gegenwärtige Generalsekretär dar; den hatten seine Missgriffe auf diesem Gebiet nicht am Aufstieg gehindert. Doch welchen Preis er bezahlt hatte, begann Sergetow erst jetzt zu verstehen.

»Welche Lösung schlagen Sie vor, Michail Eduardowitsch?« fragte der Verteidigungsminister mit beunruhigender Beflissenheit.

» Genossen, wir müssen unsere Wirtschaft auf allen Ebenen rationalisieren und leistungsfähiger machen.» Höhere Ölimporte erwähnte Sergetow erst gar nicht, denn das von ihm erwähnte Defizit bedeutete bereits eine dreißigfache Erhöhung der Einfuhren, und für eine Verdoppelung der Ölimporte reichten die Devisenreserven kaum aus. »Wir werden den Ausstoß der Bohrturmfabrik »Barrikade« in Wolgograd erhöhen und die Qualitätskontrolle verbessern müssen. Außerdem ist der Einkauf von Bohrgerät im Westen notwendig, damit existierende Felder weiter erforscht und ausgebeutet werden können. Wir müssen mehr Kernkraftwerke bauen. Die Lastwagen und Privatfahrzeugen zur Verfügung stehende Treibstoffmenge ließe sich kürzen - wir alle wissen, dass auf diesem Sektor viel verschwendet wird, vielleicht sogar ein Drittel des Gesamtverbrauchs. Der Treibstoffverbrauch der Streitkräfte ließe sich *vorübergehend* einschränken. Und zu erwägen wäre auch die Umstellung einiger Rüstungsbetriebe auf die Herstellung wichtiger Produkte für den zivilen Bereich. Wir haben drei sehr schwere Jahre vor uns - aber nur drei«, schloss Sergetow optimistisch.

»Genosse, auf dem Gebiet der Außen- und Verteidigungspolitik haben Sie nur wenig Erfahrung, nicht wahr?« fragte der Verteidigungsminister.

»Ich habe nie etwas anderes behauptet, Genosse Minister«, erwiderte Sergetow argwöhnisch.

»Dann will ich Ihnen sagen, weshalb diese Lage unakzeptabel ist. Wenn wir Ihren Vorschlägen folgen, wird der Westen von unserer Krise erfahren. Größere Bestellungen von Bohr- und Fördereinrichtungen und Aktivität in Nischnewartowsk demonstrieren eindeutig, was hier vor sich geht. Dann sind wir in den Augen des Westens verwundbar, und unsere Schwäche wird ausgenutzt werden. Und dabei« - er hieb mit der Faust auf den schweren Eichentisch - »schlagen Sie die Kürzung des Treibstoffs für die Streitkräfte vor, die uns gegen den Westen verteidigen sollen!«

»Genosse Minister, ich bin Ingenieur und kein Soldat. Ich wurde um eine Einschätzung der Lage vom technischen Standpunkt aus gebeten und habe das getan.« Sergetow war bemüht, sachlich zu klingen. »Die Lage ist sehr ernst, zieht aber zum Beispiel unsere Interkontinentalraketen nicht in Mitleidenschaft. Können sie allein uns nicht vor den Imperialisten schützen, während wir uns von diesem Schlag erholen?« Wozu sind sie sonst gebaut worden? fragte sich Sergetow. Unsummen für unproduktive Löcher vergeudet. Reichte es denn nicht aus, den Westen zehnmal zerstören zu können? Warum eigentlich zwanzigmal? Und warum war das jetzt *immer* noch nicht genug?

»Haben Sie an die Möglichkeit gedacht, dass der Westen uns nicht verkauft, was wir brauchen?« fragte der Parteitheoretiker.

»Wann haben die Kapitalisten sich je geweigert -«

»Wann hatten die Kapitalisten je eine solche Waffe gegen uns in der Hand?« gab der Generalsekretär zu bedenken. »Zum ersten Mal ist der Westen in der Lage, uns innerhalb eines Jahres die Luft abzuschnüren. Und was, wenn man uns obendrein noch an Getreidekäufen hindert?«

Daran hatte Sergetow nicht gedacht. Nach sieben aufeinanderfolgenden Missernten war die Sowjetunion auf riesige Getreidelieferungen angewiesen, in diesem Jahr ausgerechnet aus den USA und Kanada, da Argentinien und in geringerem Ausmaß auch Australien wegen schlechten Wetters in der südlichen Hemisphäre karge Ernten eingefahren hatten. In Washington und Ottawa waren die Kaufverhandlungen bereits im Gange, und abgesehen vom starken Dollar, der den Weizen unverhältnismäßig verteuerte, machten die Amerikaner überhaupt keine Schwierigkeiten. Die Verschiffung des Getreides würde jedoch Monate in Anspruch nehmen. Wie einfach war es, fragte sich Sergetow, die Lieferungen im kritischen

Moment wegen »technischer Schwierigkeiten« in den Getreidehäfen New Orleans und Baltimore zu verzögern oder ganz einzustellen?

Er schaute in die Runde. Zweiundzwanzig Männer, darunter nur dreizehn, die die wirklichen Entscheidungen trafen, dachten stumm über die Aussicht auf über zweihundertfünfzig Millionen hungernde und frierende Arbeiter und Bauern nach, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem die Truppen der Roten Armee, des Innenministeriums und des KGB ihre Bewegungsfreiheit und ihre Ausbildungsmöglichkeiten wegen Treibstoffkürzungen eingeschränkt sahen.

Die Männer im Politbüro gehörten zu den mächtigsten der Welt und waren niemandem Rechenschaft schuldig - nicht dem ZK der Partei, nicht dem Obersten Sowjet, und schon gar nicht den Bürgern. Diese Männer hatten die Straßen Moskaus schon seit Jahren nicht mehr betreten, sondern brausten in ihren handgefertigten, von Chauffeuren gesteuerten Limousinen zwischen Arbeitsplatz und Luxuswohnungen in Moskau oder ihren Dienstdatschen vor der Stadt hin und her. Ihre Einkäufe erledigten sie in bewachten, nur für die Elite bestimmten Läden, und um ihre Gesundheit kümmerten sich Ärzte in Kliniken, die nur den Mitgliedern der Nomenklatura vorbehalten waren. Diese Männer fühlten sich als Meister ihres Schicksals.

Erst jetzt ging ihnen auf, dass auch sie wie alle anderen normalen Menschen zum Spielball des Schicksals wurden.

Die Bürger ihres Landes lebten zusammengepfercht in heruntergekommenen Wohnungen. Lebensmittel waren knapp. Im Überfluss gab es nur Plakate und Transparente, die den Fortschritt in der Sowjetunion und die Solidarität der Werktätigen priesen. Es gab hier am Tisch Männer, die diese Slogans für bare Münze hielten. Selbst der sonst eher kritische Sergetow glaubte sie manchmal, wenn sie ihn an seine idealistische Jugend erinnerten. Doch der Fortschritt in der Sowjetunion konnte die Lebensmittelversorgung des Landes nicht garantieren, und wie lange konnten die im Dunklen hungernden und frierenden Werktätigen Solidarität empfinden? Waren sie etwa stolz auf die Raketen in den Wäldern Sibiriens, auf die Panzer und Geschütze, die jedes Jahr zu Tausenden produziert wurden? Wenn sie zum Nachthimmel aufschauten, dachten sie dann an die Raumstation Saljut und fühlten sich inspiriert - oder fragten sie sich insgeheim, was diese Elite dort oben zu essen bekam? Bis vor einem

knappen Jahr hatte Sergetow den Parteibezirk Leningrad geführt und sich von seinen Untergebenen die Klagen der Bürger, die Schlange standen, um Brot, Zahnpasta oder Schuhe zu ergattern, genau wiedergeben lassen. Obwohl er auch damals schon von der harschen Realität des Lebens in der Sowjetunion abgeschirmt war, hatte er sich oft gefragt, ob nicht eines Tages der Durchschnittsarbeiter seine schwere Bürde nicht mehr würde tragen wollen. Hatte er das damals prophezeien können? Nein. Und heute? Ebenfalls nicht. Und diese alten Männer hier wussten erst recht nicht, was das Volk empfand.

Das Volk - *narod* nannten sie es, ein maskulines Substantiv für die Massen, die gesichtslosen Männer und Frauen, die sich Tag für Tag in Fabriken und Kolchosen abrackerten und ihre Gedanken hinter lächelnden Masken verborgen hielten. Die Mitglieder des Politbüros redeten sich ein, die Arbeiter und Bauern neideten ihnen den mit der schweren Verantwortung einhergehenden Luxus nicht. Immerhin hatten sich die Lebensumstände im Lande meßbar verbessert. Das war die stillschweigende Übereinkunft zwischen Volk und Führung. Doch diese Abmachung sollte nun gebrochen werden. Was würde geschehen? Nikolaus II. hatte keine Antwort auf diese Frage gewußt. Diese Männer kannten sie.

Der Verteidigungsminister brach das Schweigen. »Wir müssen mehr Öl beschaffen. So einfach ist das. Die Alternative wäre eine gelähmte Volkswirtschaft, hungrige Bürger und reduzierte Verteidigungsbereitschaft. Die Konsequenzen sind nicht akzeptabel.«

»Wir können uns das Öl nicht leisten«, wandte ein Kandidat ein.

»Dann holen wir es uns eben.«

Fort Meade, Maryland

Bob Toland zog die Stirn kraus und musterte die Scheibe Gewürzkuchen. Solltest dir den Nachtisch verkneifen, sagte sich der Analytiker von der nationalen Sicherheitsbehörde NSA. Na ja, sind nur zweihundert Kalorien. Fünf Minuten länger auf dem Trimmfahrrad, wenn du heimkommst, dann ist alles wieder im Lot.

»Was meinen Sie zu diesem Zeitungsartikel, Bob?« fragte ein Kollege.

»Die Sache mit dem Ölfeld?« Toland sah sich den Anstecker des

Mannes noch einmal an und stellte fest, dass seine Sicherheitseinstufung den Zugang zu Satelliteninformationen ausschloss. »Muss ja ein schönes Feuerchen gewesen sein.«

»Haben Sie denn noch nichts Offizielles gesehen?«

»Sagen wir, dass die Presse von einer Quelle informiert wurde, deren Sicherheitseinstufung höher ist als meine.«

»Streng geheim - an die Presse?« Beide lachten.

»So ungefähr. Dem Reporter lagen Informationen vor, die ich noch nicht zu Gesicht bekommen habe«, meinte Toland fast wahrheitsgemäß. In seiner Abteilung spekulierte man, wie der Russe den Brand so schnell gelöscht hatte. »Sollte den Russen aber nicht zu viel ausmachen. Ist ja nicht wie bei uns, wo jeden Sommer Millionen von Autofahrern auf den Straßen sind.«

Moskau

Das Politbüro trat am nächsten Morgen um halb zehn zusammen. Der Himmel vor den Doppelfenstern war grau und schneeverhangen. Heute Abend fahren sie im Gorki Park Schlitten, dachte Sergetow. Die Moskowiter würden lachen, trinken und sich amüsieren, ohne zu ahnen, was hier beschlossen werden, welche Wendung ihr Leben nehmen sollte.

Nun hatte sich nur der fünfköpfige Verteidigungsrat versammelt. Sergetow sah den Generalsekretär an, den »jungen« Mann, der nach westlicher Meinung das Heft in der Hand hatte. Sein Aufstieg an die Parteispitze war für viele, darunter auch Sergetow, eine Überraschung gewesen. Im Westen setzt man noch immer so große Hoffnungen in ihn wie einst wir, dachte Sergetow. Sein Eintreffen in Moskau hatte das radikal geändert. Wieder ein zerbrochener Traum. Der Mann, der jahrelang munter einen landwirtschaftlichen Fehlschlag nach dem anderen überspielt hatte, ließ nun seinen Charme in einer weiteren Arena los. Jeder am Tisch musste zugeben, dass er sich gewaltig anstrengte, doch die Aufgabe war unlösbar. Um an die Spitze zu kommen, hatte er zu viele Kompromisse mit der alten Garde schließen müssen. Selbst die »jungen« Männer von fünfzig und sechzig, die von ihm ins Politbüro geholt worden waren, hatten ihre Bindungen zum alten Regime. Geändert hatte sich im Grunde nichts.

Seit Chruschtschow war kein Mann mehr allein an der Macht gewesen. Einzelherrschaft barg Gefahren, an die sich die ältere Generation in der Partei nur zu gut erinnern konnte. Die Jungen hatten die Geschichten von den großen Säuberungen unter Stalin oft genug gehört und sie sich zu Herzen genommen, und auch bei der Armee wusste man noch, was Chruschtschow mit ihrer Hierarchie angestellt hatte. Im Politbüro ging es wie im Dschungel nur ums Überleben, und kollektive Führung bedeutete kollektive Sicherheit. Der Generalsekretär hatte Zugeständnisse machen müssen, um auf seinen Sessel zu kommen, und weitere waren unvermeidlich, wenn er ihn behalten wollte. Die wahren Machtblöcke waren amorph, Loyalitäten verschoben sich mit den Begleitumständen und wurden nur von Zweckdienlichkeit bestimmt. Wirkliche Macht hatte nur die Partei.

Die Partei herrschte über alles, war aber nicht länger Ausdruck des Willens nur eines Mannes, sondern in Interessengruppen aufgesplittert, die hier von zwölf Männern vertreten wurden. Einer sprach fürs Militär, andere für KGB und Schwerindustrie, einer sogar für die Landwirtschaft. Jeder Interessenvertreter übte auf seine Weise Macht aus und verbündete sich mit anderen, um seine Stellung zu sichern. Der Generalsekretär hatte versucht, das durch die Ernennung seiner eigenen Leute zu ändern; aber würde er wie seine Vorgänger lernen, dass Loyalität an diesem Tisch nicht von Dauer war? Solange er seine Leute nicht platziert hatte, war er *Primus inter pares* in einer Gruppe, die ihn ebenso leicht stürzen konnte wie Chruschtschow.

»Genossen«, begann der Verteidigungsminister, »die Sowjetunion braucht Öl, und zwar mindestens zweihundert Millionen Tonnen mehr, als sie fördert. Dieses Öl existiert nur wenige hundert Kilometer von unserer Grenze entfernt im Persischen Golf - mehr Öl, als wir je brauchen werden. Selbstverständlich sind wir in der Lage, diese Felder innerhalb von zwei Wochen mit Luftlandetruppen einzunehmen. Leider aber wäre eine heftige Reaktion des Westens unvermeidlich, denn diese Felder versorgen Westeuropa, Japan und zu einem gewissen Grad auch die USA. Der Nato fehlen die Mittel, sie mit konventionellen Waffen zu verteidigen. Die Amerikaner haben ihre schnelle Einsatztruppe RDF, eine leere Hülse aus Hauptquartieren und leichtbewaffneten Truppen. Selbst mit Hilfe ihres vorgeschobenen Ausrüstungsdepots auf Diego Garcia könn-

ten sie unsere Luftlande- und Panzertruppen nicht aufhalten. Bei dem Versuch würden ihre Elitetruppen binnen weniger Tage überwältigt und vernichtet, und dann bliebe ihnen nur eine Alternative: Kernwaffen - ein Risiko, das wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Zum Beispiel wissen wir genau, dass amerikanische Kriegspläne für diesen Fall den Einsatz von Atomwaffen vorsehen. Solche Waffen lagern in großen Mengen auf Diego Garcia. Aus diesem Grund müssen wir vor der Eroberung des Persischen Golfes die Nato als militärischen und politischen Faktor ausschalten.«

Sergetow setzte sich in seinem Ledersessel kerzengerade auf. Was hatte er da gehört? Er wahrte nur mit Mühe eine teilnahmslose Miene, als der Verteidigungsminister fort fuhr.

»Ist die Nato erst einmal vom Tisch, findet sich Amerika in einer merkwürdigen Lage. Es kann nämlich seinen Energiebedarf in der westlichen Hemisphäre decken, ohne die bei den amerikanischen Juden nicht gerade beliebten arabischen Länder verteidigen zu müssen.«

Glaubt ihr das denn selbst? fragte sich Sergetow, glaubt ihr denn wirklich, dass die Vereinigten Staaten untätig bleiben?

Zumindest ein Mann teilte seine Besorgnis. »Wir brauchen also nur Westeuropa zu erobern, Genosse?« fragte ein Kandidat. »Sind das nicht jene Länder, vor deren konventionellen Streitkräften Sie uns jedes Jahr warnen? Alljährlich hören wir von der Bedrohung, die die massierten Nato-Armeen darstellen, und jetzt sagen Sie so leichthin, wir müssten sie besiegen? Verfügen Großbritannien und Frankreich denn nicht über ihre eigenen Nukleararsenale, Genosse Minister? Und warum sollte Amerika nicht seiner Bündnisverpflichtung nachkommen und Kernwaffen zur Verteidigung der Nato einsetzen?«

Sergetow fand es überraschend, dass ausgerechnet ein Kandidat diese Themen so rasch zur Sprache gebracht hatte. Noch mehr überraschte ihn, dass der Außenminister darauf antwortete. Wieder ein Teil des Puzzles. Doch was meinte das KGB dazu? Warum war es hier nicht vertreten? Sein Vorsitzender erholte sich von einer Operation, doch es hätte jemand anwesend sein sollen - es sei denn, die Angelegenheit war gestern Abend bereits abgeklärt worden.

»Aus nahe liegenden Gründen müssen unsere Kriegsziele beschränkt bleiben, was uns vor eine Reihe politischer Aufgaben stellt. Erstens müssen wir die Vereinigten Staaten in Sicherheit

wiegen, damit die Operation sie unvorbereitet trifft und es für eine energische Reaktion zu spät ist. Zweitens muss der politische Zusammenhalt der Nato gelockert werden.« Der Außenminister erlaubte sich ein seltenes Lächeln. »Wie Sie wissen, arbeitet das KGB schon seit Jahren an einem solchen Plan, dessen endgültige Form nun feststeht. Lassen Sie mich ihn in groben Umrissen darlegen.«

Sergetow lauschte und nickte: über die Kühnheit des Vorhabens und auch, weil er nun eine neue Einsicht in das Kräftegleichgewicht in diesem Raum gewonnen hatte. Es steckte also das KGB dahinter. Das hätte er ahnen sollen. Doch ging der Rest des Politbüros mit dem Vorschlag konform? Der Minister fuhr fort: »Sie sehen also, wie das funktionieren würde: Ein Element ergänzt das andere, bis das Bild komplett ist. Unter diesen Voraussetzungen wären die Wasser gründlich getrübt, und wenn wir darüber hinaus noch erklären, die beiden unabhängigen Atommächte der Nato nicht direkt bedrohen zu wollen, ist das nukleare Risiko, wenngleich real, doch geringer als die Gefahren, die unserer Wirtschaft bereits drohen.«

Sergetow lehnte sich in seinen Ledersessel zurück. Da war es heraus: Krieg war besser als ein kalter Hungerfrieden. Die Würfel waren gefallen. Oder? Hatte eine Koalition anderer Mitglieder des Politbüros die Macht und das Prestige, die Entscheidung umzustoßen? Konnte er es wagen, gegen diesen Wahnsinn die Stimme zu erheben? Erst einmal war eine wohlüberlegte Frage zu stellen.

» Können wir die Nato denn besiegen ?« Die glatte Antwort ließ ihn frösteln.

»Selbstverständlich«, erwiderte der Verteidigungsminister. »Wozu haben wir denn eine Armee? Unsere Oberbefehlshaber sind bereits zu Rate gezogen worden.«

Und erst letzten Monat hast du mehr Stahl für neue Panzer verlangt, weil die Nato angeblich immer stärker wird, dachte Sergetow wütend. Was waren hier für Machenschaften im Gange? Hatte man wirklich schon die Fachleute vom Militär konsultiert, oder basierte das Ganze auf der viel gepriesenen persönlichen Erfahrung des Verteidigungsministers? Hatte sich der Generalsekretär von ihm ins Bockshorn jagen lassen? Wurden so Entscheidungen getroffen, von denen das Schicksal ganzer Nationen abhing? Was würde Lenin dazu sagen?

»Genossen, das ist der reinste Wahnsinn!« sagte Pjotr Bromkowski, der Älteste. » Gewiss, unserer Wirtschaft droht große Gefahr.

Jawohl, auch der Sicherheit des Staates - doch sollen wir ihr mit einer noch größeren Gefahr begegnen? Bitte bedenken Sie, was geschehen kann - wann soll der Krieg denn beginnen, Genosse Verteidigungsminister?«

»Man hat mir versichert, dass unsere Armeen in vier Monaten bereit sind.«

»In vier Monaten also. Ich nehme doch an, dass wir in vier Monaten genug Treibstoff haben - genug, um einen Krieg anzufangen!« Petja war alt, aber nicht senil.

»Genosse Sergetow.« Der Generalsekretär drückte sich wieder um die Verantwortung.

Auf welche Seite sollte er sich schlagen ? Der junge Kandidat kam zu einem raschen Entschluss. »Die Bestände an leichten Treibstoffen sind im Moment hoch«, musste Sergetow zugestehen. »Wir bauen sie in den Wintermonaten, wenn der Verbrauch am niedrigsten ist, immer auf, und wenn man unsere strategischen Reserven hinzurechnet, ergeben sich fünfundvierzig ...«

»Sechzig!« beharrte der Verteidigungsminister.

»Fünfundvierzig Tage, das ist ein realistischerer Wert, Genosse.« Sergetow hielt seine Stellung. »Meine Behörde hat sich im Zug eines Programms zur Erhöhung der strategischen Reserven mit dem Treibstoffverbrauch von Einheiten der Streitkräfte befasst. Durch Einsparungen auf anderen Sektoren und Opfer in der Industrie ließe sich eine Kriegsreserve von sechzig, vielleicht sogar siebzig Tagen aufbauen. Die kurzfristige Belastung für die Wirtschaft wäre nur gering, doch zur Mitte des Sommers würde sich das Bild rapide ändern.« Sergetow legte eine Pause ein und war betroffen, weil er sich der unausgesprochenen Entscheidung so leicht gefügt hatte. Ich habe meine Seele verkauft... oder wie ein Patriot gehandelt? Bin ich so geworden wie die anderen hier am Tisch? Oder habe ich nur die Wahrheit gesagt - und was ist die Wahrheit? Fest stand nur, dass er überlebt hatte. Fürs erste. »Wie ich Ihnen gestern darlegte, sind wir in beschränktem Maß zu einer Umstrukturierung der Produktion von Destillaten in der Lage. Meine Behörde ist der Ansicht, dass die Erzeugung militärisch wichtiger Treibstoffe um neun Prozent erhöht werden kann. Andererseits halten meine Analytiker alle existierenden Verbrauchseinschätzungen unter Gefechtsbedingungen für übertrieben optimistisch.« Ein letzter, schwacher Protest.

»Besorgen Sie uns nur den Treibstoff, Michail Eduardowitsch.« Der Verteidigungsminister lächelte kalt. »Wir passen schon auf, dass er vernünftig verwendet wird. Laut Schätzung meiner Experten werden wir unsere Angriffsziele binnen zwei Wochen erreicht haben, wenn nicht früher. Aber ich konzediere die Stärke der Nato-Armeen und gehe daher von dreißig Tagen aus. Es bleibt uns also immer noch mehr als genug Treibstoff.«

»Und wenn die Nato herausbekommt, was wir planen?« fragte der alte Petja.

»Sie wird nichts erfahren, denn wir bereiten bereits unsere *maskiroivka* vor, unser Ablenkungsmanöver. Die Nato ist keine starke Allianz. Ihre Minister zanken sich um den Verteidigungsbeitrag ihrer Länder, die Bevölkerungen sind uneins und verweichlicht. Weil sie es noch immer nicht fertig gebracht hat, ihre Waffensysteme zu standardisieren, ist der Nachschub ein Chaos. Und ihr wichtigstes, stärkstes Mitglied trennt ein fünftausend Kilometer breiter Ozean von Europa. Die Sowjetunion hingegen ist von der westdeutschen Grenze nur eine Nachtfahrt mit dem Zug entfernt. Wenn alles versagt und unsere Absichten bekannt werden, können wir jederzeit halt machen, sagen, wir hielten Manöver ab, und zu Friedensbedingungen zurückkehren - und wären dann nicht schlimmer dran, als wenn wir nichts unternommen hätten. Zuzuschlagen brauchen wir nur, wenn alles bereit ist. Zurückziehen können wir uns immer.«

Alle wussten, dass das eine geschickte Lüge war, aber niemand hatte den Mut, sie anzuprangern. Wann hatte sich eine einmal mobilisierte Armee je zurückgezogen? Bromkowski schwafelte noch ein paar Minuten lang und zitierte Lenins Warnung vor einer Gefährdung der Heimat des Weltsozialismus, doch selbst darauf reagierte niemand. Dass dem Staat - oder eher der Partei und dem Politbüro - Gefahr drohte, lag auf der Hand. Die Alternative war Krieg.

Zehn Minuten später stimmte das Politbüro ab. Sergetow und die acht anderen Kandidaten waren nur Zuschauer. Das Ergebnis lautete elf zu zwei für den Krieg. Der Prozess hatte begonnen.

DATUM - ZEIT 03/02 17:15 BLATT 01 SOWJETREPORT
BC - Soviet Report, Bjt, 2310-FL-
TASS bestätigt Feuer auf Ölfeld

RED: Für Nachmittagsausgabe SAMSTAG vorgezogen - FL.
Von Patrick Flynn - F C-
Korrespondent Moskau AP
MOSKAU (AP) - Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS bestätigte heute, in Westsibirien habe sich ein >schwerer Brand< ereignet.
Das Parteiorgan Prawda meldete das Unglück und lobte die »heldenhaften Feuerwehrleute«, die durch pflichtbewussten Einsatz zahllose Menschenleben gerettet und weitere Schäden an einer nahe liegenden Einrichtung verhindert hätten. Dem Vernehmen nach brach der Brand durch »technisches Versagen« im automatischen Steuerungssystem der Raffinerie aus und verbreitete sich rasch, wurde aber von »den tapferen Feuerwehrleuten und mutigen Arbeitern, die ihnen heroisch zur Hilfe eilten, nicht ohne Opfer« bald gelöscht. Obgleich in westlichen Berichten Zweifel angemeldet wurden, erloschen die Flammen offenbar rascher als erwartet. Im Westen werden nun Spekulationen über ein hochmodernes Löschsystem m der Anlage angestellt, das es den Sowjets ermöglichte, den Brand unter Kontrolle zu bringen.
AB-BA 3-2 16:01 EST-FL-

3
Korrelation der Kräfte

Moskau

»Nach meiner Meinung hat man mich überhaupt nicht gefragt«, erklärte Generalstabschef Marschall Schawyrin. »Als man mich am Donnerstagabend rief, war die politische Entscheidung längst gefallen. Wie lange ist es her, dass der Verteidigungsminister mich um eine auf stichhaltigen Argumenten basierende Entscheidung gebeten hat?«

»Und was haben Sie gesagt?« fragte Marschall Roschkow, Oberbefehlshaber der Heerestruppen. Die erste Reaktion war ein grimmiges, ironisches Lächeln.

»Die Streitkräfte der Sowjetunion seien nach einer Vorbereitungszeit von vier Monaten in der Lage, diese Aufgabe zu erfüllen.«

»Vier Monate...?« Roschkow starrte aus dem Fenster, drehte sich dann um. »Wir werden nicht bereit sein.«

»Die Feindseligkeiten beginnen am 15. Juni«, erwiderte Schawyrin. »Wir müssen bereit sein, Juri. Sollte ich denn vielleicht sagen: »Bedaure, Genosse Generalsekretär, aber die Sowjetarmee ist dazu nicht in der Lage?< Ich wäre entlassen und durch einen fügsameren Mann ersetzt worden - Sie wissen ja, wer das ist. Wollen Sie lieber unter Bucharin dienen?«

»Dieser Idiot!« grollte Roschkow. Die brillanten Pläne des damaligen Generalleutnants Bucharin hatten die Sowjetarmee nach Afghanistan geführt. Bucharin, fachlich eine Null, war von seinen politischen Beziehungen nicht nur gerettet, sondern bis fast an die Spitze des Militärs befördert worden.

»Soll also er in diesem Zimmer sitzen und Ihnen seine Pläne diktieren?« fragte Schawyrin. Roschkow schüttelte den Kopf. Die beiden waren befreundet, seit sie 1945 bei dem letzten Vorstoß auf Wien Panzerverbände befehligt hatten.

»Und wie fangen wir das an?« fragte Roschkow.

»Roter Sturm«, erwiderte der Marschall schlicht. Roter Sturm

hieß der Plan für einen Panzerangriff auf Westdeutschland und die Niederlande, der unter Berücksichtigung von Strukturveränderungen in den Streitkräften beider Seiten laufend auf den neuesten Stand gebracht wurde und auf eine rapide Zunahme der Spannungen zwischen Ost und West eine drei Wochen dauernde Kampagne vorsah. Trotzdem wurde im Einklang mit der sowjetischen Militärdoktrin ein strategischer Überraschungseffekt als Voraussetzung für den Sieg gefordert, der nur mit konventionellen Waffen errungen werden sollte.

»Wenigstens sind keine Atomwaffen im Spiel«, sagte Roschkow. Andere Pläne mir anderen Bezeichnungen sahen nämlich verschiedene Szenarien vor, die den Einsatz von taktischen und gar strategischen Kernwaffen bedeuteten - etwas, das kein Mann in Uniform gerne in Erwägung zog. Trotz des Säbelrasselns ihrer politischen Herren wussten diese Berufssoldaten zu gut, dass der Gebrauch nuklearer Waffen nur zu grauenerregenden Unsicherheitsfaktoren führte. »Und die *maskirowska?«*

»Spielt sich in zwei Stufen ab. Die erste ist rein politisch und gegen die Vereinigten Staaten gerichtet. Die zweite führt kurz vor Kriegsbeginn das KGB durch. Sie stammt vom KGB-Nord und wurde von uns vor zwei Jahren besprochen.«

Roschkow grunzte. Die Gruppe Nord war ein ad hoc- Komitee, das sich aus den Abteilungsleitern des KGB zusammensetzte und erstmals Anfang der siebziger Jahre von dem damaligen KGB-Chef Juri Andropow einberufen worden war. Sein Zweck war die Erforschung von Möglichkeiten zur Spaltung der Nato im allgemeinen und die Führung von politischen und psychologischen Operationen zur Untergrabung des westlichen Wehrwillens im Besonderen. Der spezifische Plan, der zur Vorbereitung auf einen heißen Krieg die militärische und politische Struktur der Nato erschüttern sollte, war der bislang kühnste Schwindel der Gruppe Nord. Ob er Erfolg haben würde, stand dahin. Die beiden hohen Offiziere tauschten einen ironischen Blick. Wie die meisten Berufssoldaten mißtrauten sie Spionen und ihren Plänen.

»Vier Monate«, wiederholte Roschkow. »Da gibt es viel zu tun. Und wenn dieser KGB-Zauber nicht funktioniert?«

»Der Plan ist gut. Er soll den Westen nur eine Woche lang täuschen, obwohl zwei besser wären. Entscheidend ist natürlich, wie rasch die Nato voll kriegsbereit ist. Wenn wir den Mobilisie-

rungsprozeß um sieben Tage verzögern können, ist uns der Sieg sicher -«

«Und wenn nicht?« fragte Roschkow, der wusste, dass selbst eine Verzögerung von sieben Tagen keine Garantie bot.

»Dann ist er nicht sicher, aber das Gleichgewicht der Kräfte bleibt für uns günstig. Das wissen Sie, Juri.« Über die Option, bereits mobilisierte Streitkräfte wieder zurückzuziehen, hatte der Verteidigungsminister mit dem Chef des Generalstabs überhaupt nicht gesprochen.

»Zuerst einmal muss rundum die Disziplin verbessert werden«, sagte der OB. »Und ich Muss sofort meine Kommandeure informieren. Es muss intensiv geübt werden. Wie ernst ist die Treibstoffknappheit?«

Schawyrin reichte seinem Untergebenen die Unterlagen. »Könnte schlimmer sein. Wir haben genug für ein erweitertes Übungsprogramm. Ihre Aufgabe ist nicht leicht, Juri, aber vier Monate sind doch gewiss eine ausreichende Zeit, oder?«

Natürlich nicht, aber es war sinnlos, das auszusprechen. »Wie Sie sagten, reichen vier Monate aus, um unseren Männern die Disziplin zum Kampf einzuimpfen. Habe ich freie Hand?«

»In Grenzen.«

»Einem Gemeinen klarzumachen, dass er vorm Feldwebel strammzustehen hat, ist eine Sache; einen Papierkrieger in einen Feldoffizier zu verwandeln, eine andere.« Roschkow umging den Kern des Problems, aber sein Vorgesetzter verstand genau, was gemeint war.

»Sie haben in beiden Fällen freie Hand, Juri. Aber gehen Sie in unser beider Interesse behutsam vor.«

Roschkow nickte knapp. Er wusste schon, wem er die Aufgabe übertragen würde. »Mit den Truppen, die wir vor vierzig Jahren anführten, Andrej, könnten wir das schaffen.« Roschkow setzte sich. »Und im Grunde haben wir das gleiche Material wie damals - und dazu bessere Waffen. Der größte Unsicherheitsfaktor sind die Männer. Als wir mit unseren Panzern in Wien einfuhren, waren unsere Leute harte, zähe Kerle mit Front Erfahrung -«

»Vergessen Sie nicht, dass sich auch der Westen mit diesem Problem herumzuschlagen hat. Wie will er kämpfen, wenn er uneins ist und überrascht wird? Juri, der Plan kann funktionieren. Er muss einfach klappen.«

»Am Montag spreche ich mit meinen Kommandeuren.«

Norfolk, Virginia

»Passen Sie nur gut darauf auf.«

Commander Daniel X. McCafferty reagierte nicht sofort. *USS Chicago* war erst vor sechs Wochen in Dienst gestellt worden, mit Verspätung wegen eines Feuers auf der Werft. Sie hatten gerade eine harte fünfwöchige Testfahrt im Atlantik hinter sich und nahmen nun Proviant für ihre erste Dienstfahrt an Bord. McCafferty war noch immer von seinem neuen Boot entzückt und konnte sich nicht an ihm Sattsehen. Er war gerade mit dem Oberbürgermeister von Chicago über das gewölbte Oberdeck gegangen, der Beginn jeder Führung durch ein U-Boot, obwohl es hier so gut wie nichts zu sehen gab. »Wie bitte?«

»Passen Sie gut auf Ihr Schiff auf«, sagte der OB von Chicago.

»Wir nennen es ein Boot, Sir, und versprechen, angesichts der Patenstadt gut auf es aufzupassen. Darf ich Sie in die Messe bitten?«

»Noch mehr Leitern?« Der OB zog eine Grimasse. »Und wohin geht morgen die Fahrt?«

»Aufs Meer, Sir.« McCafferty trat auf die oberste Sprosse der Leiter. Der OB von Chicago folgte ihm.

»Das hätte ich mir auch gedacht.« Für einen Mann Ende fünfzig kletterte er recht gelenkig. »Was treiben Sie eigentlich auf diesen Booten?«

»Ozeanographische Forschung« heißt es bei der Marine.« McCafferty drehte sich um und entschuldigte sich mit einem Lächeln für die Antwort auf die peinliche Frage. Auf der *Chicago* entwickelten sich die Dinge rasch. Die Navy wollte sehen, wie wirksam die neuen Schalldämpfsysteme waren. In dem Akustik-Erprobungsgebiet vor den Bahamas waren alle Ergebnisse positiv ausgefallen. Nun wollte man sehen, wie gut das Boot in der Barentssee funktionierte.

Darüber musste der OB lachen. »Na, dann zählen Sie bestimmt im Auftrag von Greenpeace Wale.«

»Wo wir hinfahren, gibt es welche, das kann ich Ihnen verraten.«

»Was haben Sie da für Kacheln an Deck? Ich wusste gar nicht, dass es Schiffe mit Gummideck gibt.«

„Das sind echofreie Kacheln, Sir. Das Gummi schluckt Schallwellen. Dadurch wird das Boot leiser und ist mit Sonar schwerer zu orten. Kaffee?«

»Man sollte doch meinen, dass es an einem Tag wie heute -«

Der Captain lachte in sich hinein. »Finde ich auch. Aber an Bord herrscht strenges Alkoholverbot.«

Der OB hob seinen Becher und stieß mit McCafferty an. »Glückliche Fahrt.«

Moskau

Sie versammelten sich in der Offiziersmesse des Militärbezirks Moskau in der Uliza Krasnokasarmennaja, einem gewaltigen, beeindruckenden Bau aus der Zarenzeit. Die Oberbefehlshaber trafen sich regelmäßig um diese Zeit in Moskau und begingen den Anlass mit üppigen Festessen. Roschkow begrüßte seine Kameraden am Haupteingang, und als alle versammelt waren, führte er sie in den Keller zu den prunkvollen Dampfbädern. Anwesend waren alle Oberbefehlshaber der Heeresgruppen und ihre Stellvertreter, dazu die Befehlshaber der Luftwaffe und der Flotten: eine kleine Galaxis aus Sternen, Ordensbändern und Goldtressen. Zehn Minuten später waren sie nackt, hatten nur ein Handtuch und ein Bündel Birkenzweige in der Hand und sahen aus wie ganz normale Männer in mittleren Jahren, vielleicht etwas besser in Form als der Durchschnitt in der Sowjetunion.

Alle kannten sich. Manche waren zwar Rivalen, aber doch Berufskollegen und verbrachten die ersten Minuten in der für ein russisches Dampfbad typischen intimen Atmosphäre mit oberflächlicher Konversation über Kinder und Enkel. Schließlich kam die klassische Diskussion über die »Dicke« des Dampfes auf. Roschkow schlichtete den Streit gebieterisch mit einem dünnen, stetigen Strahl kalten Wassers auf die erhitzten Ziegelsteine in der Mitte des Raumes. Das davon ausgelöste Zischen reichte aus, eventuelle Horchgeräte im Raum zu zerstören, wenn sie in der feuchten Luft nicht schon längst korrodiert waren. Roschkow hatte sich noch nicht anmerken lassen, was bevorstand, weil er es für besser hielt, die Männer mit einem Schock zu konfrontieren und ihre freimütigen Reaktionen abzuwarten.

»Genossen, ich habe eine Erklärung abzugeben.«

Die Gespräche verstummten, die Männer schauten ihn fragend an.

»Genossen, in vier Monaten, genau gesagt am 15. Juni, starten wir eine Offensive gegen die Nato.«

Einen Augenblick lang war nur das Zischen des Dampfes zu vernehmen. Dann lachten drei Männer, die sich auf der Fahrt vom Kreml in ihren Wagen einen kräftigen Schluck genehmigt hatten, laut auf. Andere, die nahe genug saßen, um das Gesicht Roschkows sehen zu können, schwiegen.

»Ist das Ihr Ernst, Genosse Marschall?« fragte der Oberbefehlshaber West. Er bekam ein Nicken zur Antwort und sprach weiter: »Könnten Sie uns dann bitte den Grund für dieses Unternehmen nennen?«

»Sicher. Über die Katastrophe in Nischnewartowsk sind Sie alle informiert. Was Ihnen noch nicht bekannt ist, sind die strategischen und politischen Implikationen.« Er umriss knapp alle Entscheidungen des Politbüros. »In vier Monaten starten wir die entscheidendste Militäroperation in der Geschichte der Sowjetunion: die Zerschlagung der Nato als politische und militärische Macht. Und das Unternehmen wird erfolgreich verlaufen.«

Als er geendet hatte, schaute er die Offiziere schweigend an. Der Dampf begann die erwünschte Wirkung zu zeigen, ernüchterte jene, die getrunken hatten, und brachte sie zum Schwitzen. Gewöhnt euch ruhig daran, dachte Roschkow, im Lauf der nächsten Monate werdet ihr gehörig schwitzen müssen.

Dann sprach Pawel Alexejew, stellvertretender OB Südwest. »Gerüchte habe ich ja gehört. Aber steht es denn so ernst?«

»Jawohl. Wir haben genug Treibstoff für zwölf Monate unter Friedens- und für sechzig Tage unter Kriegsbedingungen.« Dass dabei bis Mitte August die Wirtschaft am Boden liegen würde, verschwieg er.

Alexejew beugte sich vor und schlug sich mit den Birkenzweigen. Er war mit fünfzig Jahren der zweitjüngste Offizier im Raum, ein respektierter Soldat und Intellektueller; ein durchtrainierter, gutaussehender Mann mit den Schultern eines Holzfällers. Aus scharfen dunklen Augen spähte er durch die aufsteigende Dampfwolke. »Mitte Juni?«

»Jawohl«, erwiderte Roschkow. »Soviel Zeit bleibt uns, um

unsere Pläne und Truppen vorzubereiten.» Roschkow schaute sich im Raum um. Schon machte der Dampf einen Teil der Decke unsichtbar.

»Ich nehme an, dass wir hier sind, um ganz offen sprechen zu können.«

»So ist es, Pawel Leonidowitsch«, antwortete Roschkow, nicht im Geringsten überrascht, dass Alexejew als erster das Wort ergriffen hatte. Roschkow hatte die Karriere dieses Mannes im Lauf der vergangenen zehn Jahre mit Bedacht gefördert. Alexejew war der einzige Sohn eines verwegenen Panzergenerals des Großen Vaterländischen Krieges, der unter Chruschtschow bei einer der unblutigen Säuberungen Ende der fünfziger Jahre zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden war.

»Genossen.« Alexejew erhob sich und stieg von der Holzbank auf den Marmorboden. »Ich akzeptiere alles, was Marschall Roschkow gesagt hat. Aber - vier Monate! Vier Monate, in denen unser Vorhaben aufgedeckt werden, uns das Überraschungsmoment entgleiten könnte. Was mag dann geschehen? Nein, für einen solchen Fall haben wir Plan Schukow-4! Sofortige Mobilmachung! In sechs Stunden können wir wieder auf unseren Befehlsständen sein. Wenn wir schon einen Überraschungsangriff führen wollen, dann so, dass er geheim bleibt: in zweiundsiebzig Stunden!«

Wieder hörte man nur das Wasser auf den hellbraunen Ziegeln verdampfen, aber dann brach im Raum ein Stimmengewirr los. Schukow-4 war die Wintervariante eines Plans, der die Aufdeckung eines beabsichtigten Überraschungsangriffs der Nato auf den Warschauer Pakt voraussetzte. Für diesen Fall sah die sowjetische Militärdoktrin den Angriff als beste Verteidigung vor: der Nato durch einen Frontalangriff der Panzerdivisionen der Kategorie A in Ostdeutschland zuvorkommen.

»Wir sind aber nicht bereit!« wandte OB West ein. Er saß in Berlin »vor Ort« und befehligte die zahlenmäßig stärksten Verbände der Welt. Für einen Angriff auf Westdeutschland war vorwiegend er verantwortlich.

Alexejew hob die Hand. »Der Gegner aber auch nicht. Er ist sogar noch unvorbereiteter. Berücksichtigen wir unsere Geheimdienstmeldungen. Vierzehn Prozent ihrer Offiziere sind im Urlaub. Gut, es ist das Ende einer Übungsperiode, aber gerade aus diesem Grund wird ein Großteil ihres Geräts nun gewartet, und man kann

davon ausgehen, dass ihre Befehlshaber zu Besprechungen in die jeweiligen Hauptstädte gefahren sind - so wie wir. Ihre Truppen sind im Winterquartier und tun Winterdienst. Dies ist die Jahreszeit für Wartung und Papierkrieg. Das Sportprogramm ist eingeschränkt - wer will schon im Schnee herumrennen? Die Männer frieren und trinken mehr als gewöhnlich. Jetzt ist unsere Chance! Die Geschichte lehrt, dass der sowjetische Soldat im Winter die besten Leistungen bringt. Und die Abwehrbereitschaft der Nato ist auf dem Tiefstand.«

»Und unsere auch, Sie Grünschnabel!« fauchte der OB West.

»Das lässt sich in achtundvierzig Stunden ändern«, konterte Alexejew.

»Ausgeschlossen«, unterstützte der Stellvertreter des OB West seinen Chef.

»Maximale Bereitschaft wird sich erst in einigen Monaten erreichen lassen«, stimmte Alexejew zu. Er wusste, dass sein Standpunkt bei seinen Vorgesetzten nur mit Sachlichkeit anzubringen war. Seine Erfolgsaussichten waren zwar gering, aber er wollte es wenigstens versuchen. »Aber es wird schwer, wenn nicht unmöglich sein, die notwendigen Maßnahmen zu kaschieren.«

»Wie Marschall Roschkow sagte, ist uns politische und diplomatische *maskirowka* versprochen worden«, sagte ein General.

»Dass das KGB und unsere geschickte politische Führung Wunder bewirken, bezweifle ich nicht.« Vielleicht war der Raum ja doch verwanzt. «Aber ist es nicht zuviel verlangt, von den Imperialisten, die uns fürchten und hassen und durch ihre Agenten und Spionagesatelliten belauern, zu erwarten, dass sie eine Steigerung unserer Übungsaktivitäten um hundert Prozent einfach übersehen? Wir wissen, dass sich ihre Alarmbereitschaft erhöht, wenn unsere Einheiten Feldübungen abhalten, und wegen der Frühjahrsübungen wird ihre Abwehrbereitschaft ohnehin höher sein. Ein Abweichen von unserem normalen Übungsprogramm würde sie warnen. Ostdeutschland wimmelt nur so von westlichen Spionen. Die Nato wird Verdacht schöpfen und reagieren, sich uns mit allem, was sie in ihren Arsenalen hat, an der Grenze entgegenstellen. Greifen wir aber andererseits mit dem an, was uns zu Verfügung steht, und zwar jetzt, sind wir im Vorteil. Unsere Männer sind nämlich nicht im Skiurlaub. Schukow-4 sieht den Übergang vom Friedens- zum Kriegszustand innerhalb von achtundvierzig Stunden vor. So

schnell kann die Nato unmöglich reagieren. Bis ihre Offiziere die Geheimdienstmeldungen verarbeitet und ihren Ministern vorgelegt haben, rollen unsere Panzer schon in der Bundesrepublik durchs Kinzigtal.«

»Zuviel kann schief gehen!« Der OB West erhob sich so rasch, dass ihm das Handtuch von den Hüften zu rutschen drohte. Er hielt es mit einer Hand fest und ballte die andere. »Die Verkehrsregelung muss ausgearbeitet werden. Unsere Männer müssen an den neuen Waffensystemen üben. Unsere Heeresflieger müssen auf den Fronteinsatz gegen die Imperialisten vorbereitet werden. Bitte sehr, da haben Sie ein unüberwindliches Problem. Die Piloten müssen mindestens einen Monat lang intensiv üben. Und meine Panzerbesatzungen, Geschützbedienungen und Infanteristen auch.«

Wenn du eine Ahnung von deiner Arbeit hättest, wärst du jetzt bereit, du nichtsnutziger Hurenbock! dachte Alexejew. Der OB West war ein Mann von einundsechzig, der unter Vernachlässigung seiner Dienstpflichten gerne seine Potenz unter Beweis stellte. Aber der Mann galt als politisch zuverlässig. So geht das also in unserem System, sagte sich der jüngere General. Zur Verteidigung des Vaterlandes brauchen wir Kämpfer, und was kriegen wir? Politisch zuverlässige Bürohengste. Alexejew spielte seine letzte Karte aus:

»Genosse General, Ihre Divisions-, Regiments- und Bataillonskommandeure sind tüchtige Männer. Vertrauen Sie ihnen.« Es konnte nicht schaden, das Banner der Roten Armee zu schwenken, fand Alexejew.

Roschkow erhob sich. »Was Sie sagen, Pawel Leonidowitsch, hat Hand und Fuß, aber dürfen wir ein Vabanquespiel um die Sicherheit des Landes wagen?« Er schüttelte den Kopf und zitierte wie schon oft die Militärdoktrin: »Nein. Gewiss, wir setzen auf den Überraschungseffekt, wenn unser erster schwerer Schlag den Weg für den kühnen Vorstoß unserer Panzer freimacht. Während das Politbüro den Westen mit Friedensangeboten in Sicherheit wiegt, bereiten wir unseren Schlag vor, und wenn er fällt, trifft er den Gegner, der erst drei Tage vorher Verdacht geschöpft hat, unvorbereitet.«

Die Offiziere folgten Roschkow, um sich unter der kalten Dusche den Schweiß von den Leibern zu waschen. Zehn Minuten später versammelten sie sich erfrischt im Speisesaal im zweiten Stock. Die Kellner, größtenteils KGB-Informanten, stellten fest, dass eine et-

was gedrückte Stimmung herrschte. Unterhaltungen wurden so leise geführt, dass sie nichts mitbekamen. Die Generale wussten wohl, dass das Lefortowo-Gefängnis des KGB nur einen knappen Kilometer entfernt war.

»Unsere Pläne? fragte der OB Südwest seinen Stellvertreter.

»Wie oft haben wir die schon durchgespielt?« bemerkte Alexejew. »Alle Karten und Formeln haben wir seit Jahren studiert, wissen, wo die gegnerischen Truppen und Panzerverbände konzentriert sind, kennen die Straßen und Autobahnen, die wir benutzen werden. Unsicher ist nur, ob unsere sorgfältig ausgearbeiteten Pläne auch Erfolg haben werden. Wir sollten sofort angreifen. Dann hätten nämlich beide Seiten mit diesem Unsicherheitsfaktor zu kämpfen.«

»Und wenn unsere Offensive zu erfolgreich ist und die Nato Kernwaffen einsetzt?« fragte Roschkow. Alexejew gestand zu, dass dieser Faktor entscheidend wichtig und unberechenbar war.

»Das könnte ohnehin eintreffen. Genosse, alle unsere Pläne setzen einen Überraschungseffekt voraus. Die Kombination von Überraschung und Erfolg wird den Westen zwingen, die nukleare Option zu erwägen -«

»Irrtum, junger Freund«, rügte der OB Südwest. »Das ist eine rein politische Entscheidung. Auch die Entscheidung für den Nichteinsatz von Kernwaffen ist ein politischer Prozess, der seine Zeit braucht.«

»Wie können wir uns des strategischen Überraschungseffekts sicher sein, wenn wir vier Monate lang warten?« fragte Alexejew.

»Die politische Führung hat uns die entsprechenden Maßnahmen versprochen.«

»In dem Jahr, in dem ich an die Frunse-Akademie kam, verkündete die Partei, wann wir ins Stadium des wahren Kommunismus eintreten würden. Das war ein feierliches Versprechen. Der Termin war vor sechs Jahren.«

»Pascha, bei mir können Sie sich so etwas erlauben, ich habe Verständnis. Aber wenn Sie nicht lernen, Ihre Zunge im Zaum zu halten -«

»Verzeihung, Genosse General, aber wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, dass uns die Überraschung nicht gelingt. >Im Gefecht sind trotz sorgfältigster Vorbereitungen Risiken unvermeidlich'«, zitierte Alexejew aus einem Lehrbuch der Frunse-Akademie.

»Korrekt, Pascha.« Der OB Südwest lachte und schenkte seinem Stellvertreter georgischen Wein ein.

»Wenn der Überraschungsangriff misslingt, steht uns ein Zermürbungskrieg von ungeheuren Ausmaßen bevor, eine hochtechnisierte Version von 14/18.«

»Den wir gewinnen werden.« Roschkow setzte sich neben Alexejew.

»Richtig«, stimmte Alexejew zu. Alle sowjetischen Generale gingen von der Voraussetzung aus, dass einer Offensive, die keine rasche Entscheidung brachte, ein blutiger Abnutzungskrieg, der beide Seiten gleichermaßen erschöpft, folgen musste. Und für einen solchen Krieg waren die Sowjets dank größerer Truppen- und Materialreserven besser gerüstet. »Vorausgesetzt, dass wir das Tempo der Schlacht bestimmen und es unseren Freunden von der Marine gelingt, der Nato den Nachschub aus den USA abzuschneiden. Die Nato hat Kriegsmaterial für rund fünf Wochen auf Lager. Unsere schöne, teure Flotte muss den Atlantik abriegeln.«

»Maslow?« Roschkow machte eine Geste zum Oberbefehlshaber der Marine. »Bitte sagen Sie uns etwas über das Kräfteverhältnis im Nordatlantik.«

»Was ist unser Auftrag?« fragte Maslow argwöhnisch.

»Wenn der Überraschungsangriff im Westen misslingt, Andrej Petrowitsch, werden unsere teuren Genossen von der Marine Europa von Amerika abschneiden müssen«, erklärte Roschkow. Seine Reaktion auf die Antwort war ein ungläubiges Blinzeln.

» Geben Sie mir eine Fallschirmjägerdivision, und ich erfülle diese Aufgabe«, erwiderte Maslow nüchtern. Er hatte ein Glas Wasser in der Hand und den Alkohol an diesem Februarabend mit Bedacht gemieden. »Die Frage ist nur, ob unsere strategische Haltung auf See offensiv oder defensiv sein soll. Die Seestreitkräfte der Nato - vor allem die der USA - stellen eine direkte Bedrohung der *Rodina*, des Vaterlandes, dar. Nur die US-Navy verfügt über Flugzeuge und Flugzeugträger, mit denen sie die Halbinsel Kola angreifen kann. Wir wissen sogar, dass solche Pläne existieren.«

»Na und?« merkte der OB Südwest an. »Man kann einen Angriff auf sowjetischen Boden natürlich nicht auf die leichte Schulter nehmen, aber wir werden in diesem Feldzug schwere Verluste hinnehmen müssen, ganz gleich, wie brillant wir ihn auch führen. Entscheidend ist nur das Endergebnis.«

»Ein erfolgreicher amerikanischer Angriff auf Kola würde uns effektiv an der Abriegelung des Atlantiks hindern. Es ist ein Irrtum, eine solche Attacke einfach abzutun. Ein Eindringen der Amerikaner in die Barentssee stellte eine direkte Bedrohung unserer nuklearen Abschreckung dar und könnte ernstere Konsequenzen haben, als Sie sich vorstellen.» Admiral Maslow beugte sich vor. »Bekämen wir aber andererseits von STAWKA die Mittel zur Durchführung des Unternehmens Nordlicht, könnten wir die Initiative ergreifen und die Art der Operationen im Nordatlantik nach Belieben diktieren.« Er hob einen Finger. »Erstens hinderten wir die Amerikaner an einem Angriff auf die Heimat; zweitens könnten wir den Großteil unserer U-Boote im Atlantik einsetzen, wo die Schifffahrtswege verlaufen, anstatt ihnen eine passive Verteidigungsrolle zuzuweisen; und drittens könnten wir maximalen Gebrauch von unseren Marinefliegern machen. So verwandeln wir unsere Marine auf einen Schlag von einer Defensiv- in eine Offensivwaffe.«

»Und dafür brauchen Sie nur eine Division Luftlandetruppen? Bitte erläutern Sie uns Ihren Plan näher, Genosse Admiral.«

Maslow sprach fünf Minuten lang und schloss: »So verpassen wir den Kriegsmarinen der Nato auf einen Schlag mehr, als sie verdauen können, und sichern uns eine wertvolle Position für die Nachkriegszeit.«

»Lassen wir die Trägerverbände doch lieber herankommen und zerstören sie dann«, mischte sich der OB West ein.

Maslow antwortete: »Die Amerikaner werden im Atlantik fünf oder sechs Träger gegen uns einsetzen können. Jeder hat achtundfünfzig Flugzeuge, die, abgesehen von ihrer Schutzfunktion für die Flotte, auch als Jäger oder Atombomber dienen können. Ich würde vorschlagen, Genosse, diese Schiffe so weit wie möglich von der Heimat fernzuhalten.«

»Andrej Petrowitsch, ich bin sehr beeindruckt«, sagte Roschkow versonnen und sah auch Respekt in Alexejews Augen. Unternehmen Nordlicht war kühn und simpel. »Ich möchte bis morgen Nachmittag umfassend über diesen Plan informiert werden. Ein Erfolg ist also sehr wahrscheinlich, wenn Ihnen die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden?«

»Wir haben fünf Jahre an diesem Plan gearbeitet und unser Hauptaugenmerk auf Einfachheit gerichtet. Vorausgesetzt, der

Plan bleibt geheim, müssen zur Sicherung des Erfolges nur zwei Operationen gelingen.«

Roschkow nickte. »Dann haben Sie meine Unterstützung.«

4
Maskirowska l

Moskau

Der Außenminister trat wie üblich von links auf und ging mit federnden Schritten, die über seine sechzig Jahre hinwegtäuschten, zum Rednerpult. Vor ihm drängte sich eine Meute von Reportern, die von Soldaten in zwei Gruppen aufgeteilt worden waren: die Leute von der Presse mit ihren Fotografen, und die Fernsehteams mit ihren Kameras und Scheinwerfern. Der Außenminister hasste die grellen Lichter und die Männer, die sie anschleppten; die Leute von den westlichen Medien, die keine Manieren hatten, immer herumschnüffelten und nachbohrten, immer Antworten auf Fragen verlangten, die kein Russe zu stellen wagte. Merkwürdig, dachte er und schaute von seinem Redemanuskript auf, vor diesen ausländischen Spionen muss ich manchmal offener sein als vor dem Zentralkomitee. Allesamt Spione…

Natürlich konnte man sie mit sorgfältig vorbereiteter Desinformation manipulieren, und genau das hatte er nun vor. Doch im großen und ganzen stellten sie eine Bedrohung dar, weil sie keine Ruhe gaben.

»Meine Damen und Herren«, begann er auf Englisch, »ich möchte eine kurze Erklärung abgeben und bedaure, gegenwärtig keine Fragen beantworten zu können. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat im Zusammenhang mit der Rüstungskontrolle oft >Taten, nicht Worte< gefordert. Wie Sie wissen, sind bei den gegenwärtigen Abrüstungsverhandlungen in Wien zur Enttäuschung der ganzen Welt seit einem Jahr keine wesentlichen Fortschritte erzielt worden, und eine Seite gibt der anderen die Schuld. Es ist allen Friedensliebenden Völkern der Welt bekannt, dass die Sowjetunion keinen Krieg will und dass angesichts des nuklearen Winters, des Fallout und des Overkill nur ein Wahnsinniger den Atomkrieg als realistische Option auch nur in Erwägung ziehen würde.«

»Donnerwetter», murmelte Patrick Flynn, Chef des AP-Büros.

Die Sowjets nahmen die Möglichkeit eines nuklearen Winters nur selten zur Kenntnis und hatten den Begriff noch nie bei einem so öffentlichen Anlass benutzt. Schon hatte er die Nase im Wind und witterte.

»Die Zeit für eine beträchtliche Reduzierung der strategischen Waffen ist gekommen. Trotz unserer zahlreichen ernsten und aufrichtigen Abrüstungsvorschläge fahren die Vereinigten Staaten mit der Aufstellung destabilisierender Offensivwaffen fort: der MX-Interkontinentalrakete mit Erstschlagssystem Trident D- 5; zwei verschiedener Typen von Marschflugkörpern, deren Eigenschaften die Verifizierung eines Abrüstungsabkommens so gut wie unmöglich machen; und natürlich die so genannte Strategische Verteidigungsinitiative SDI, die Offensivwaffen in den Weltraum tragen will. Dies also sind die Taten der Amerikaner.« Er sah auf und setzte in ironischem Tonfall hinzu: »Und dabei verlangt Amerika mit frommen Worten sowjetische Taten. Von morgen an werden wir ein für allemal sehen, ob man Amerikas Wort trauen kann oder nicht. Von morgen an wird sich erweisen, wie groß der Unterschied zwischen amerikanischen Friedensworten und sowjetischen Friedenstaten ist. Morgen wird die Sowjetunion in Wien einen Vorschlag zur Reduzierung der existierenden strategischen und taktischen Atomwaffen um fünfzig Prozent unterbreiten, die drei Jahre nach Ratifizierung erreicht und durch neutrale Beobachterteams, deren Zusammensetzung alle Unterzeichneten einvernehmlich bestimmen, vor Ort verifiziert werden soll. Bitte beachten Sie, dass ich >alle Unterzeichneten« gesagt habe. Die Sowjetunion lädt Großbritannien, Frankreich und« - er schaute auf- »die Volksrepublik China ein, sich mit uns an den Verhandlungstisch zu setzen.« Eine Salve von Blitzen zwang ihn, kurz das Gesicht abzuwenden.

»Meine Damen und Herren, bitte blenden Sie mich nicht.« Er lächelte und hielt sich eine Hand vor die Augen. »Ich habe meine Rede nicht auswendig gelernt. Oder möchten Sie, dass ich in Russisch fortfahre?«

Gelächter, dann vereinzelter Applaus. Der alte Fuchs lässt seinen Charme spielen, dachte Flynn und machte sich hastig Notizen. Diese Erklärung war potentiell Dynamit. Er fragte sich, was nun als nächstes kam, und war ganz besonders auf den genauen Wortlaut des Vorschlags gespannt. Flynn berichtete nicht zum ersten Mal über Abrüstungsverhandlungen und wusste nur zu gut, dass eine

generelle Umschreibung von Vorschlägen deren tatsächlichen Inhalt oft grotesk verzerrte. Der Teufel steckte hier im Detail.

»Nun weiter.« Der Außenminister blinzelte, um wieder klar sehen zu können. »Man hat uns beschuldigt, wir hätten nie mit einer Geste unseren guten Willen unter Beweis gestellt. Dass dieser Vorwurf falsch ist, liegt auf der Hand, doch diese boshafte Unterstellung kursiert im Westen nach wie vor. Das hat nun ein Ende. Nie wieder wird das aufrichtige Streben des sowjetischen Volkes nach einem gerechten und dauerhaften Frieden in Frage gestellt werden können. Ab heute wird die Sowjetunion als Geste des guten Willens, die sie die Vereinigten Staaten und andere interessierte Nationen nachzuahmen auffordert, eine ganze Klasse atomgetriebener Raketen-U-Boote, die im Westen als >Yankee< bekannt ist, außer Dienst stellen. Alle aktiven Boote dieser Klasse, derzeit zwanzig, die je zwölf Interkontinentalraketen tragen, gehören zur sowjetischen Nordflotte und sind auf der Kola-Halbinsel stationiert. Von heute an werden wir pro Monat eines dieser Boote deaktivieren. Wie Sie wissen, bedarf die Totaldeaktivierung einer so komplexen Waffe einer Werft - es muss nämlich die Raketenanlage in ihrer Gesamtheit aus dem Rumpf entfernt werden -, und aus diesem Grund lässt sie sich nicht über Nacht völlig entschärfen. Doch um die Ehrlichkeit unseres Vorhabens unbestreitbar zu demonstrieren, fordern wir die Vereinigten Staaten zu einer von zwei Maßnahmen auf: Erstens: Wir werden ein ausgewähltes Team von sechs amerikanischen Marineoffizieren diese sechs Boote inspizieren und verifizieren lassen, dass ihre Raketenrohre vor der Entfernung der Raketenanlage mit Beton ausgegossen worden sind. Im Gegenzug würden wir erwarten, dass einer gleichen Anzahl sowjetischer Offiziere zu einem späteren Zeitpunkt ähnliche Inspektionsbesuche auf amerikanischen Werften gestattet werden. Zweitens: Für den Fall, dass die Vereinigten Staaten eine auf Gegenseitigkeit beruhende Verifizierung der Abrüstungsmaßnahmen ablehnt, sind wir bereit, diese Kontrollen von einer sechsköpfigen Gruppe von Offizieren aus Drittländern vornehmen zu lassen. Über die Zusammensetzung dieser Gruppe könnten sich die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion im Lauf der kommenden dreißig Tage einigen. Ein Team aus neutralen Ländern wie Schweden oder Indien würde die Sowjetunion im Prinzip akzeptieren.

Meine Damen und Herren, es ist Zeit, dem Wettrüsten ein Ende

zu setzen. Ich will die blumigen Phrasen, die wir alle nun schon seit zwei Generationen hören, nicht wiederholen. Es soll niemand mehr sagen können, die Sowjetunion habe ihren Beitrag zur Verringerung der Kriegsgefahr nicht geleistet. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.«

Jäh senkte sich Schweigen über den Raum, bis nur noch das Surren der Kameras zu hören war.

»Donnerwetter«, murmelte Flynn nach zehn Sekunden.

»Kann man wohl sagen«, stimmte der Reuter-Korrespondent William Calloway zu.

Flynn zog eine Grimasse und schaute dem Außenminister nach, der sich lächelnd verabschiedete. »Das muss ich schriftlich sehen. Fahren Sie mit mir zurück?«

In Moskau war es bitter kalt. Am Straßenrand lagen Schneehaufen. Der Himmel war blau. Und die Wagenheizung funktionierte nicht. Flynn fuhr, sein Freund las laut die Presseerklärung vor. Der Entwurf des Abrüstungsvorschlags umfasste neunzehn mit Anmerkungen versehene Seiten.

»Erstaunlich fair«, sagte der Reuter-Korrespondent Calloway verwundert. »Sie schlagen eine Abrüstung mit Eliminierung vieler existierender Waffen vor, lassen beide Seiten überholte Raketen ersetzen, gestehen beiden Seiten je fünftausend Sprengköpfe zu und wollen diese Zahl über einen Zeitraum von fünf Jahren nach der dreijährigen Reduzierungsperiode stabil halten. Ein separater Vorschlag lädt zu Verhandlungen über den Totalabbau >schwerer< Raketen ein, die durch mobile Flugkörper ersetzt werden dürfen, doch die Anzahl der Testflüge soll beschränkt bleiben -« Er blätterte um und überflog den Rest des Vertragsentwurfs. »Kein Wort über das Star-Wars-Forschungsprogramm... Nanu, hat er das nicht in seinem Vortrag erwähnt? Patrick, das ist wirklich Dynamit, könnte direkt in Washington verfasst worden sein. Es wird natürlich Monate dauern, bis alle Details geklärt sind, aber das ist ein ernsthafter und großzügiger Vorschlag.«

»Nichts über Star Wars?« Flynn zog kurz die Stirn kraus und bog rechts ab. Sollte das bedeuten, dass die Russen bei ihren Forschungen einen Durchbruch erzielt hatten? Muss mal in Washington nachfragen, dachte er. »Willie, da haben wir eine Mordsstory. Wie heißt deine Schlagzeile? Was hältst du von >Frieden<?« Darüber musste Calloway nur lachen.

Fort Meade, Maryland

Amerikanische Nachrichtendienste werten wie ihre Konkurrenz überall auf der Welt die Berichte aller Nachrichtenagenturen aus. Toland sah sich die Meldungen von AP und Reuter an und verglich sie mit der Version, die in der Sowjetunion über Mikrowelle an die Redaktionen der Regionalausgaben von *Prawda* und *Iswestija* gesendet worden waren. Die Art und Weise, in welcher Nachrichten in der Sowjetunion wiedergegeben werden, soll den Parteimitgliedern den Standpunkt der Führung verdeutlichen.

»Kommt mir alles bekannt vor«, sagte sein Abteilungsleiter. »Beim letzten Mal scheiterten die Verhandlungen, weil beide Seiten mobile Raketen haben, sie der anderen Seite aber verweigern wollten.«

»Aber der Ton der Meldung.«

»Verdammt, über ihre eigenen Abrüstungsvorschläge berichten sie immer mit Enthusiasmus. Das wissen Sie doch genau, Bob.«

»Gewiss, Sir, aber dies ist meines Wissens das erste Mal, dass die Russen einseitig ein Waffensystem außer Dienst stellen.«

»Die U-Boote der >Yankee< -Klasse sind technisch überholt.«

»Na und? Obsolet oder nicht, die Russen werfen nie etwas weg. In ihren Lagerhäusern stehen immer noch Geschütze aus dem Zweiten Weltkrieg, nur für den Fall, dass sie noch einmal gebraucht werden. Dieser Fall liegt anders, und die politischen Implikationen.«

»Wir reden nicht von Politik, sondern von Nuklearstrategie«, bellte der Abteilungsleiter zurück.

Als ob da ein Unterschied bestünde, sagte sich Toland.

Kiew, Ukraine

»Nun, Pascha?«

»Genosse General, da steht uns eine gewaltige Arbeit bevor.« Alexejew hatte Haltung angenommen; man befand sich im Kiewer Hauptquartier des Militärbereichs Südwest.

»Unsere Einheiten müssen ausgiebig üben. Übers Wochenende habe ich über achtzig Bereitschaftsmeldungen unserer Panzer- und Panzergrenadierdivisionen durchgelesen.« Alexejew legte eine

Pause ein, ehe er fort fuhr. Taktische Ausbildung und Bereitschaft waren die Achillesferse der sowjetischen Streitkräfte. Ihre Soldaten, größtenteils Wehrpflichtige, dienten zweieinhalb Jahre lang und brauchten die Hälfte dieser Zeit, um sich die militärischen Grundkenntnisse anzueignen. Selbst Unteroffiziere waren Wehrpflichtige, die auf spezielle Schulen geschickt wurden, aber nach Ablauf ihres Wehrdienstes den Streitkräften wieder verlorengingen. Aus diesem Grund verließen sich die Sowjets auf ihre Offiziere, die oft Aufgaben erfüllten, die im Westen einem Feldwebel zufielen. Der einzige zuverlässige Faktor in der sowjetischen Armee war das Offizierskorps. »Die Wahrheit ist, dass wir unseren Bereitschaftsgrad im Augenblick nicht kennen. Unsere Obersten benutzen in ihren Meldungen ausnahmslos die gleichen Floskeln. Jeder erklärt, die Norm erfüllt zu haben - die gleiche Anzahl von Übungsstunden, die gleiche Anzahl politischer Lektionen, die gleiche Zahl beim Übungsschießen verwendeter Patronen - nun ja, die Abweichung liegt unter drei Prozent! - und die vorgeschriebene Anzahl von Feldübungen, selbstverständlich des angemessenen Typs.«

»So wie es im Buch steht«, merkte der Generaloberst an.

»Natürlich. Genau - viel zu genau! Keine Abweichungen wegen schlechten Wetters. Keine Abweichungen wegen verspäteter Treibstofflieferungen. Zum Beispiel verbrachte das 703. Panzergrenadierregiment den ganzen letzten Oktober im Ernteeinsatz bei Charkow - erfüllte aber dennoch die Übungsnorm für den entsprechenden Zeitraum. Lügen sind schon schlimm, aber diese sind einfach lächerlich!«

»So schlimm kann es doch nicht sein, Pawel Leonidowitsch.«

»Können wir es wagen, etwas anderes anzunehmen, Genosse?«

Der General starrte auf seinen Schreibtisch. »Nein. Gut, Pascha, Sie haben einen Plan formuliert. Lassen Sie einmal hören.«

«Sie arbeiten im Augenblick unseren Angriffsplan gegen die islamischen Länder aus. Ich muss hinaus, um unsere Truppenführer auf Trab zu bringen. Wenn wir rechtzeitig vor dem Angriff im Westen unsere Ziele erreichen wollen, müssen wir an den schlimmsten Missetätern ein Exempel statuieren. Ich hatte an vier Kommandeure gedacht, deren Verhalten eindeutig kriminell war. Hier sind Namen und Anklagepunkte.« Er reichte einen Bogen über den Tisch.

»Darunter sind zwei gute Leute, Pascha«, wandte der General ein.

»Diese Männer sind Hüter des Staates und genießen großes Vertrauen. Dieses Vertrauen haben sie sich durch Lügen verscherzt und dabei den Staat gefährdet.«

»Sind Ihnen die Konsequenzen dieser Anklage bekannt?«

»Selbstverständlich. Auf Hochverrat steht die Todesstrafe. Habe ich jemals eine Bereitschaftsmeldung verfälscht? Oder Sie?« Alexejew schaute kurz weg. »Eine harte Maßnahme, die ich nur ungern ergreife, aber wenn wir unsere Einheiten nicht auf Vordermann bringen, müssen junge Männer wegen des Versagens ihrer Offiziere sterben. Kriegsbereitschaft ist wichtiger als vier Lügner. Eine Armee ohne Disziplin ist ein wertloser Haufen. Wir haben Anweisung von STAWKA, an aufsässigen Gemeinen und Unteroffizieren Exempel zu statuieren. So ist es nur gerecht, dass auch ihre Obersten drankommen. Ihre Verantwortung ist größer, ihr Sold höher. Hier werden einige Exempel viel für die Erneuerung unserer Armee tun.«

»Überlassen wir die Sache dem Inspektorat?«

»Das wäre das beste«, stimmte Alexejew zu. Auf diese Weise konnte die oberste Führung die Verantwortung für die Maßnahmen abwälzen. »Übermorgen lasse ich den Generalinspekteur Teams zu diesen Regimentern schicken. Heute früh gingen bei allen Divisions- und Regimentshauptquartieren unsere Übungsbefehle ein. Die Nachricht von der Verhaftung der vier Verräter wird die Kommandeure unserer Einheiten veranlassen, sie energisch in die Tat umzusetzen. Doch auch so wird es zwei Wochen dauern, bis wir erkennen, worauf wir uns konzentrieren müssen, und dann bleibt uns noch genug Zeit, für Abhilfe zu sorgen.«

»Was unternimmt der OB West?«

»Ähnliches, hoffe ich.« Alexejew schüttelte den Kopf. »Hat er bei Ihnen schon Einheiten angefordert?«

»Nein, aber das kommt noch. Offensive Operationen gegen die Südflanke der Nato sollen nämlich unterbleiben, das ist Teil der fortgesetzten *maskirowka.* Sie können davon ausgehen, dass viele unserer Einheiten der Kategorie B nach Deutschland verlegt werden, möglicherweise sogar Panzereinheiten der Kategorie A. Ganz gleich, wie viele Divisionen dieser Idiot bekommt, es ist ihm nie genug.«

»Gut, solange wir genug Truppen zur Eroberung der Ölfelder

haben, wenn die Zeit gekommen ist«, meinte Pascha. »Welchen Plan sollen wir ausführen?«

»Den alten. Er muss natürlich auf den neuesten Stand gebracht werden.« Der alte Plan war vor dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan ausgearbeitet worden, und inzwischen sah die Rote Armee die Entsendung von Panzergrenadierdivisionen in von bewaffneten Moslems bewohnte Gebiete aus einer ganz neuen Perspektive.

Alexejew ballte die Fäuste. »Ist ja großartig. Wir sollen einen Plan formulieren, ohne zu wissen, wann er ausgeführt wird und welche Kräfte wir zur Verfügung haben.«

»Tja, da werden Sie zustoßen müssen, Pascha.« Der OB Südwest lachte in sich hinein.

Der jüngere Mann lächelte bedrückt. »Allerdings, Genosse General. Geschlafen wird nach dem Krieg.«

5

Seeleute und Spione

Chesapeake Bay, Maryland

Er blinzelte schmerzlich geblendet zum Horizont. Über der grünlich-braunen Küste von Maryland war die Sonnenscheibe nur zur Hälfte zu sehen und erinnerte ihn daran, dass er am Vortag bis spät gearbeitet hatte, noch später zu Bett gegangen und um halb fünf aufgestanden war, um Angeln zu gehen. Langsam nachlassende Kopfschmerzen wiesen auf die Sechserpackung Bier hin, die er vor dem Fernseher geleert hatte.

Aber er war zum ersten Mal in diesem Jahr hinausgefahren und warf nun mit Vergnügen die Angel an einer Stelle aus, wo das stille Wasser der Bucht sich kräuselte. War das ein Blaufisch oder ein Klippenbarsch? Auf jeden Fall ließ er sich von seinem Köder nicht locken.

»Kaffee, Bob?«

»Gerne, Pop.« Robert Toland steckte seine Angelrute in den Halter und lehnte sich in den mittschiffs angebrachten Drehsessel seines Boston Whalers zurück. Edward Keegan, sein Schwiegervater, reichte ihm die gefüllte Plastikkappe einer großen Thermosflasche.

»Kalt oder nicht, es tut gut, mal wieder hier draußen zu sein.« Keegan trank aus seinem Becher und setzte einen Fuß auf den Köderkasten. Es war nicht nur das Fischen, stimmten die beiden überein, sondern auch die Gelegenheit, einmal der Zivilisation zu entkommen.

»Wäre schön, wenn die Klippenbarsche sich wieder mal sehen ließen.«

»Ja. Und vor allem: Hier gibt's kein Telefon.«

»Und dein Piepser?«

»Hm, den Muss ich in der anderen Hose vergessen haben.« Keegan lachte in sich hinein. »Die DIA wird heute ohne mich auskommen müssen.«

»Meinst du, das schaffen die?«

«Die Navy hat's auch überstanden.« Keegan, Absolvent der Marineakademie, hatte seine dreißig Jahre abgedient und dann eine Stelle beim Verteidigungsnachrichtendienst angenommen.

Toland war Lieutenant auf einem in Pearl Harbor stationierten Zerstörer gewesen, als er Martha Keegan kennen lernte, die an der Universität von Hawaii im Hauptfach Psychologie und im Nebenfach Surfen studierte. Sie waren jetzt seit fünfzehn Jahren glücklich verheiratet.

Keegan stand auf und griff nach seiner Angel. »Nun, was gibt's im Fort?«

Bob Toland war Analytiker der mittleren Ebene in der Nationalen Sicherheitsbehörde NSA. Die Navy hatte er nach sechsjähriger Dienstzeit verlassen, blieb aber Reservist. Seine Arbeit bei der NSA passte gut zum Dienst als Marinereservist, Er war Kommunikationsexperte, hatte Elektronik studiert und hörte derzeit von Horchposten der NSA oder Lauschsatelliten aufgefangene sowjetische Signale ab. So nebenbei hatte er auch sein Russischdiplom erworben.

»Letzte Woche kam mir etwas Hochinteressantes unter, aber mein Chef wollte seine Bedeutung nicht erkennen.«

»Wer ist denn dein Abteilungsleiter?«

»Captain Albert Redman, US Navy.« Toland sah einem Fischerboot nach, das einige Meilen weiter dahintuckerte und Krabbenfallen auswarf. »Ein Arschloch.«

Keegan lachte. »So was solltest du nicht laut sagen, Bob. Immerhin wirst du nächste Woche zum Reservedienst einberufen. Mit Bert habe ich vor fünfzehn Jahren mal gearbeitet und musste ihm ab und zu mal was auf den Deckel geben. Der Mann neigt zur Rechthaberei.«

»Das ist sehr milde ausgedrückt«, schnaubte Toland. »Auf den neuen Abrüstungsvorschlag hin stieß ich letzten Mittwoch auf etwas ganz Ungewöhnliches, aber er legte es einfach zu den Akten. Ich frage mich, weshalb er sich überhaupt neue Daten ansieht.«

»Kannst du mir verraten, worum es ging?«

»Eigentlich nicht.« Bob wankte kurz. Verdammt, wenn er noch nicht einmal mit dem Großvater seiner Kinder reden konnte...

»Ein Lauschsatellit überflog letzte Woche das Hauptquartier eines sowjetischen Militärbezirks und fing ein Telefongespräch

über Mikrowelle auf. Es war ein Bericht an Moskau über vier Oberste im Militärbezirk Karpaten, die wegen getürkter Bereitschaftsmeldungen erschossen wurden. Offenbar soll er nächste Woche im *Roten Stern* erscheinen.» Den Brand auf dem Ölfeld hatte er inzwischen ganz vergessen.

»So?« Keegan hob die Augenbrauen. »Und was hat Bert dazu gesagt?«

»»War auch höchste Zeit, dass die mal aufräumen.< Das war alles.«

»Und was meinst du dazu?«

»Pop, mit den verrückten Wahrsagern bei Trends und Plänen habe ich nichts zu tun, aber die Russen bringen keinen zum Spaß um. Wenn der Iwan öffentlich Menschen hinrichten lässt, bezweckt er damit etwas. Das waren keine Personaloffiziere, die gegen Schmiergeld Versetzungen arrangierten. Sie wurden auch nicht erschossen, weil sie Treibstoff oder Holz für ihre Datschen abgezweigt hatten. Ich habe in unserem Archiv nachgesehen und festgestellt, dass über zwei von ihnen Akten vorliegen. Beide waren Stabsoffiziere mit Gefechts Erfahrung in Afghanistan und angesehene Parteimitglieder obendrein; einer war Absolvent der Frunse-Akademie und hatte sogar Artikel in *Militärisches Denken* veröffentlicht. Doch alle vier wurden wegen verfälschter Bereitschaftsmeldungen vors Kriegsgericht gestellt und drei Tage später erschossen. *Krasnaja Swesda* wird die Story in ein paar Tagen als Dreiteiler bringen - gezeichnet >Der Beobachter<.«

Unter diesem Pseudonym schrieben hohe Offiziere im *Roten Stern*, dem täglich erscheinenden Organ der sowjetischen Streitkräfte, wenn im Auftrag des Oberkommandos oder des Politbüros politische Erklärungen abzugeben waren.

»Irgend etwas stimmt hier nicht«, fuhr Toland fort. »Gewiss, man erschießt Unteroffiziere und Gemeine, aber doch keinen Oberst, der für das Journal des Generalstabs geschrieben und nur bei einer Meldung ein bisschen geschummelt hat.« Er atmete langsam aus und war froh, das von der Seele zu haben. Das Fischerboot lief nach Süden und ließ in seinem Kielwasser parallele Wellen zurück, die an der spiegelglatten Oberfläche auf sie zurollten. Schade, dass ich meine Kamera nicht dabeihabe, dachte Toland.

»Du hast Recht. Das fällt aus dem Rahmen«, murmelte Keegan.

»Genau. Ich blieb gestern Abend länger im Büro und ging einer

Vermutung nach. Im Lauf der vergangenen fünf Jahre hat die Rote Armee die Namen von vierzehn hingerichteten Offizieren publik gemacht. Darunter war ein Oberst, ein Personaloffizier in Georgien, der gegen Bestechungsgeld Versetzungen arrangierte. Bei den anderen handelte es sich um einen Fall von Spionage, drei Vernachlässigungen der Dienstpflicht unter Alkoholeinfluss und neun ganz normale Korruptionsfälle - die Burschen hatten alles mögliche, vom Treibstoff bis hin zum Großrechner, *naljewo,* links herum, auf dem Schwarzmarkt verhökert. Und nun werden auf einmal allein in einem Militärbezirk vier Regimentskommandeure hingerichtet.«

»Das könntest du Redman vorlegen.«

»Reine Zeitverschwendung.«

»Hast du Kontakt zu Leuten vom zivilen Nachrichtendienst?«

»Nein, meine Kollegen beschäftigen sich alle mit militärischer Telekommunikation.«

»Vergangenen Montag habe ich beim Mittagessen mit einem Mann von der CIA gesprochen, den ich schon seit einer Ewigkeit kenne. Wie auch immer, er riss Witze über eine neue Knappheit in der Sowjetunion.«

»Schon wieder eine?« Bob war amüsiert. Versorgungsengpässe waren in Russland nichts Neues. Zahnpasta, Toilettenpapier, Scheibenwischer - davon hörte er in der Kantine immer wieder.

»Ja, und diesmal geht es um Batterien für Autos und Lastwagen. Seit vier Wochen ist nirgends eine Batterie aufzutreiben. Viele Autos sind stillgelegt, und weil überall gestohlen wird, klemmen die Leute abends ihre Batterien ab und nehmen sie mit ins Haus.«

»Aber in Togliatti gibt es doch eine große Batteriefabrik!« Toland meinte ein mit Hilfe von Fiat errichtetes riesiges Kraftfahrzeugwerk im europäischen Russland.

»Die fährt drei Schichten. Was hältst du davon?«

Norfolk, Virginia

Toland musterte in der Offiziersmesse in Norfolk sein Spiegelbild. Die Uniform passte noch, wenngleich sie um die Taille herum etwas eng saß. Seine Ordensspange wies nur kümmerliche anderthalb Riemen auf, aber er hatte immerhin das Seedienstabzeichen, seine

»Schwimmflügel«, er war nicht immer nur ein glorifizierter Funker gewesen. An den Ärmeln trug er die zweieinhalb Streifen eines Lieutenant Commander. Noch einmal kurz über die Schuhe gefahren, und dann war er zur Tür hinaus, an diesem hellen Montagmorgen bereit, seine jährlichen zwei Wochen Dienst bei der Flotte anzutreten.

Fünf Minuten später fuhr er die Mitcher Avenue hinunter zum Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Atlantikflotte - CINCLANTFLT -, einem niedrigen, nichts sagenden Gebäude, das einmal ein Krankenhaus gewesen war. Toland, ein Frühaufsteher, fand den Parkplatz an der Ingersoll Street halb leer vor, suchte sich aber trotzdem einen unmarkierten Platz, um nicht den Zorn eines hohen Offiziers heraufzubeschwören.

»Bob? Bob Toland?« rief jemand.

»Ed Morris!«

Inzwischen war er Commander Edward Morris, USN, stellte Toland fest, und der goldene Stern am Uniformrock identifizierte ihn als Kommandanten eines Schiffes. Toland salutierte, ehe er seinem Freund die Hand gab. Nachdem sie Erinnerungen ausgetauscht und von ihren Familien gesprochen hatten, wies Toland auf den Stern. »Dann erzähl mal von deiner neuen Liebe.«

»Schau dir mein Auto an.«

Toland drehte sich um. Morris' Ford trug das Kennzeichen FF-1094. Dem Uneingeweihten war das eine ganz gewöhnliche Nummer, aber ein Seemann wusste, dass sie ein Kommando signalisierte: U-Jagdfregatte 1094 ~ USS *Pharris.*

»Bescheidenheit war ja schon immer deine Stärke«, bemerkte Toland grinsend. »Gratuliere, Ed. Seit wann hast du sie?«

»Seit zwei Jahren. Sie ist groß, schön und mein. Hättest dabeibleiben sollen, Bob. Der Tag, an dem ich sie übernahm, war wie Jimmys Geburt.«

»Fein, Ed, aber es stand doch schon immer fest, dass du ein Schiff bekommst und ich nicht.« Tolands Personalakte enthielt einen Tadel, weil er als Wachhabender einen Zerstörer auf Grund gesetzt hatte. Eigentlich nur Pech: eine unklare Eintragung auf der Seekarte und eine ungünstige Tide hatten den Irrtum ausgelöst, aber eine Karriere in der Navy war rasch ruiniert.

»Reißt also deine zwei Wochen runter.«

»Stimmt.«

»Celia ist ihre Eltern besuchen gefahren, und ich bin Strohwitwer. Was isst du heute Abend?«

»Gehn wir zu McDonalds?« Toland lachte.

«Von wegen. Danny McCafferty ist mit *Chicago* auch hier. Wenn wir einen vierten Mann auftreiben, können wir vielleicht Bridge spielen wie damals.« Morris versetzte seinem Freund einen Stoß. »So, ich muss weiter. Wir treffen uns um halb sechs im Foyer der Offiziersmesse. Danny hat mich für halb sieben zum Essen auf sein Boot eingeladen, da bleibt uns gerade eine Stunde zur Justierung der Geisteshaltung.««

»Ave, aye, Commander.««

»Wie auch immer, da war ich also auf *Will Rogers«,* erzählte McCafferty. »Schon fünfzig Tage auf Patrouille, und ich hatte Wache, klar? Sonar sagt, sie bekamen ein komisches Signal rein, Richtung null-fünf-zwo. Wir laufen auf Periskoptiefe. Ich fahre das Ding aus, stelle es auf null-fünf-zwo, und da zuckelt doch tatsächlich ein Segler mit vier Knoten und Ruderautomatik vorbei. Na, es war ein trüber Tag, ich schalte auf Vergrößerung um, und da liegen doch der Käpt'n und sein Fräulein Maat auf dem Ruderhaus und bumsen! Das Boot war vielleicht tausend Meter entfernt - ehrlich, das war, als hätte ich daneben gestanden. Haben wir also die Fernsehkamera im Periskop eingeschaltet und das Band laufen lassen. Fünfzehn Minuten hat es gedauert. Die Crew hat die Kassette die ganze nächste Woche lang gespielt. Ist gut für die Moral, wenn man weiß, wofür man kämpft.« Alle drei Offiziere lachten.

»Ich hab's doch schon immer gesagt, Bob«, bemerkte Morris, »U-Bootfahrer sind ein heimtückischer Verein. Und pervers dazu.«

»Und wie lange hast du *Chicago* schon, Danny?« fragte Toland bei der zweiten Tasse Kaffee nach dem Essen. Die drei hatten die Offiziersmesse des U-Bootes für sich, denn die anderen Offiziere an Bord waren entweder auf Wache oder schlafen gegangen.

»Drei hektische Monate, die Zeit auf der Werft nicht mitgerechnet«, sagte McCafferty und trank seine Milch aus. Toland war aufgefallen, dass Dan in der Messe des Stützpunktes bei der »Justierung der Geisteshaltung«, die aus dem Kippen dreier kräftiger Drinks bestand, nicht mitgemacht hatte. McCafferty war nicht mehr der alte.

»Merkt man das nicht an der käsigen Haut, die Höhlenbewohner

und U-Boot-Fahrer gemeinsam haben?» witzelte Morris. »Ganz zu schweigen von dem schwachen Leuchten, das Leute von atomgetriebenen Booten umgibt?« McCafferty grinste. Dann traf der vierte Mann ein, ein junger Ingenieur, der gerade Reaktorwache gehabt hatte. *Chicagos* Reaktor war nicht in Betrieb. Das Boot wurde von Land mit Strom versorgt, aber die Vorschriften verlangten auch dann volle Reaktorwache, wenn der »Teekessel« nicht siedete.

»Na, Jungs, ich kann euch verraten, dass ich vor vier Wochen echt blass geworden bin.« McCafferty wurde ernst.

»Wie das?« fragte Toland.

»Du weißt ja, was wir mit diesen Booten für eine Dreckarbeit machen müssen.«

»In Küstennähe Informationen sammeln? Dan, du solltest wissen, dass die elektronischen Daten, die ihr da auffangt, in unserer Behörde landen. Vielleicht kenne ich sogar die Leute, auf deren Datenanforderung hin ihr eure Einsatzbefehle bekommt.« Bob widerstand der Versuchung, sich zu auffällig umzusehen. Er war nämlich noch nie an Bord eines Atom-U-Boots gewesen. Es war kalt und roch stark nach Maschinenöl. Rundum glänzte und funkelte alles wie neu. Also das war die eine Milliarde Dollar teure Maschine, die die elektronischen ELINT-Daten sammelte...

»Wir waren oben in der Barentssee nordöstlich vom Kola-Fjord und verfolgten ein russisches Boot, eins aus der Oscar-Klasse, lagen gut zehn Meilen hinter ihm - und landen auf einmal mitten in einer Übung mit scharfer Munition! Überall sausten Raketen rum. Sie versenkten drei alte Schiffe und bepflasterten ein halbes Dutzend Zielleichter.«

»Nur das Oscar?« fragte Morris.

»Wie sich herausstellte, fuhren da auch noch ein Papa und ein Mike herum. Das ist der Nachteil unserer leisen Boote. Wenn die anderen nicht wissen, dass wir da sind, können wir ganz schön in die Scheiße geraten. Ringsum werden Raketenabschussrohre geflutet, Sonar schlägt Alarm. Wie sollten wir wissen, dass nicht auf einmal echte Torpedos abgeschossen werden? Wir fuhren die ESM-Antenne aus und fingen ihr Periskopradar auf, dann fetzten so ein paar Dinger direkt über unsere Köpfe weg. Für ein paar Minuten war das ganz schön haarig, Jungs.« McCafferty schüttelte den Kopf. »Zwei Stunden später zogen die drei Boote mit

zwanzig Knoten wieder heim in den Stall. Ziemlich lebhaft für eine erste Dienstfahrt.«

»Hattest du dabei den Eindruck, dass die Russen etwas Ungewöhnliches taten?« Tolands Interesse war jäh geweckt.

»Hast du denn nicht gehört, dass sie ihre Patrouillen mit Dieselbooten im Norden stark reduziert haben? Gut, die hört man normalerweise kaum, aber seit zwei Monaten sind sie einfach nicht mehr da. Nur eins hab ich gehört, ein einziges. Früher war das da oben anders. Satellitenfotos zeigen massenhaft Dieselboote im Hafen. Offenbar läuft ein massives Instandsetzungsprogramm. Und gewöhnlich wird auch um diese Jahreszeit nicht mit scharfer Munition geübt.« McCafferty lachte. »Vielleicht waren sie es auch müde, dauernd an den ollen Zerstörern rumzukratzen und zu pinseln, und schickten sie dahin, wo sie auch hingehören - auf den Grund.«

»Unsinn!« schnaubte Morris.

»Nenne mir doch einmal einen Grund, aus dem du einen ganzen Haufen Dieselboote außer Dienst stellen würdest«, sagte Toland, der inzwischen bedauerte, bei der zweiten und dritten Runde im Kasino nicht gepasst zu haben. Etwas Wichtiges löste in seinem Kopf einen Alarm aus, aber der Alkohol ließ sein Gehirn langsamer arbeiten.

»Verdammt«, versetzte McCafferty. "Es gibt keinen.«

»Was stellen sie dann mit diesen Dieselbooten an?«

»Selbst gesehen habe ich die Satellitenfotos nicht, Bob, sondern nur von ihnen gehört. Da aber in den Trockendocks keine besondere Aktivität herrscht, kann es keine Generalüberholung sein.«

Endlich ging Toland ein Licht auf. »Sag mal, ist es einfach, in einem U-Boot die Batterien auszuwechseln?«

»Nein. Das ist ein schwerer, unangenehmer Job. Spezielle Maschinen braucht man dazu aber nicht. Unsere Teams erledigen das in drei bis vier Wochen. Iwans Boote haben eine höhere Batteriekapazität und sind wartungsfreundlicher ausgelegt. Da sie ihre Batterien rascher verschleißen als Boote im Westen, sind sie durch Wartungsluken im Rumpf leichter auszutauschen. Die ganze Geschichte wird von Hand erledigt. Worauf willst du hinaus, Bob?«

Toland berichtete von den vier erschossenen sowjetischen Obersten. »Dann höre ich, dass in Russland Batterien knapp sind. Für Lastwagen und Personenautos sind keine zu haben. Was die Privatfahrzeuge angeht, verstehe ich das ja noch, aber in Russland gehört

doch jeder Laster dem Staat und ist für den Fall einer Mobilmachung für den Einsatz vorgemerkt. Laster benutzen doch die gleichen Batterien, oder?«

»Ja, Bleibatterien. Ist die Fabrik vielleicht abgebrannt?» fragte Commander Morris. »Ich weiß, dass der Iwan gewöhnlich einer Riesenfabrik den Vorzug vor einem Haufen kleiner gibt.«

»Nein, sie fährt drei Schichten.«

McCafferty rückte seinen Stuhl zurecht.

»Und was braucht alles Batterien?« war Morris' rhetorische Frage.

»U-Boote«, verkündete McCafferty. »Panzer, Schützenpanzer, Befehlsfahrzeuge, Startwagen für Flugzeuge, alles mögliche Militär-Gerät. Bob, was du da sagst, bedeutet, dass der Iwan ganz plötzlich beschlossen hat, seinen Bereitschaftsgrad durch die Bank zu erhöhen. Fragt sich nur: Weißt du eigentlich, wovon du redest?«

»Und ob, Danny. Die Geschichte von den vier Obersten habe ich selbst gesehen; sie kam über meinen Schreibtisch. Der Iwan weiß noch immer nicht, wie empfindlich unsere Lauschsatelliten sind, und sendet nach wie vor im Klartext gesprochene und fernschriftliche Nachrichten, die wir auffangen - vergesst bitte gleich, dass ihr das gehört habt, klar?« Die anderen nickten. »Die Sache mit den Batterien bekam ich aus Zufall zu hören, aber ein Bekannter aus dem Pentagon konnte sie bestätigen. Hinzu kommt nun deine Story von den Übungen mit scharfer Munition, Dan. Wenn wir nun noch bestätigen können, dass die Dieselboote tatsächlich zum Batterieaustausch außer Dienst gestellt sind, ergibt sich langsam ein Bild. Wie wichtig sind eigentlich neue Batterien für ein Boot mit Dieselantrieb?«

»Sehr wichtig«, erwiderte *Chicagos* Kommandant. »Es hängt zwar sehr von Qualitätskontrolle und dem Wartungsstandard ab, aber neue Batterien verdoppeln den Aktionsbereich.«

»Verdammt noch mal, wisst ihr, wonach das klingt? Iwan ist immer gefechtsklar, aber diesmal scheint er es ernst zu meinen«, bemerkte Morris. »In der Zeitung steht aber nur, er benähme sich wie ein wiedergeborener Engel und wolle abrüsten. Gentlemen, hier stimmt etwas nicht.«

»Ich muss das irgendwie auf dem Dienstweg nach oben weiterleiten. Bei uns in Fort Meade könnte der Vorgang einfach liegenbleiben.« Toland dachte an seinen Abteilungsleiter.

»Da kann ich helfen«, sagte McCafferty nach einer kurzen Pause. »Morgen früh habe ich einen Termin bei COMSUBLANT. Du kommst am besten mit, Bob.«

Toland trug Vizeadmiral Richard Pipes, Befehlshaber der U-Boot-Flotte im Nordatlantik, zwanzig Minuten lang seine Daten vor. Pipes war der erste schwarze U-Boot-Fahrer, der sich durch Leistung drei Sterne verdient hatte, in einem Beruf, der traditionell Weißen vorbehalten gewesen war, und stand in dem Ruf, ein harter und anspruchsvoller Vorgesetzter zu sein. Der Admiral hörte schweigend zu und trank Kaffee aus einem mit drei Sternen verzierten Becher. Er hatte ärgerlich reagiert, als McCaffertys Meldung durch den Vortrag eines Reservisten ersetzt worden war, seine Haltung aber nach drei Minuten geändert. Nun vertieften sich die Falten um seinen Mund.

»Junger Mann, Sie haben einige Sicherheitsvorschriften verletzt, um mir das zu erzählen.«

»Ich weiß, Sir«, erwiderte Toland.

»Dazu braucht man Mumm. Freut mich, dass ein junger Offizier mal Initiative beweist, anstatt nur an seine Karriere zu denken.« Pipes stand auf. »Was Sie mir da erzählt haben, gefällt mir nicht. Einerseits spielt der Iwan mit diesem ganzen diplomatischen Zirkus den Weihnachtsmann, andererseits versetzt er seine U-Boot-Flotte in Gefechtsbereitschaft. Vielleicht ein Zufall, vielleicht auch nicht. Besprechen wir das doch einmal mit CINCLANT und seinem Nachrichtenchef.«

Toland zog eine Grimasse. Auf was hab ich mich da eingelassen? fragte er sich. »Sir, man hat mich nur im Rahmen einer Übung hierher versetzt...«

»Wie auch immer, auf diesen Aufklärungskram scheinen Sie sich zu verstehen, Commander. Halten Sie die Geschichte, die Sie mir gerade erzählt haben, für wahr?«

Toland richtete sich auf. »Jawohl, Sir.«

»Dann bekommen Sie die Chance, den Beweis zu erbringen. Haben Sie den Mumm, etwas zu riskieren, oder tun Sie Ihre Meinungen nur bei Freunden und Verwandten kund?« herrschte der Admiral.

Toland wusste, dass Pipes als harter Brocken galt. Der Reservist stand auf. »Legen wir los, Admiral.«

Pipes wählte eine dreistellige Nummer, seine Direktleitung zu CINCLANT. »Bill? Hier Dick. Ich hab hier einen Jungen im Büro, den Sie sich mal anhören sollten. Es geht um das, was wir letzten Donnerstag besprochen haben.« Eine kurze Pause. »Genau, finde ich auch... Ave, aye, Sir, bin schon unterwegs.« Pipes legte auf. »McCafferty, ich bin dankbar, dass Sie diesen Mann mitgebracht haben. Ihren Bericht gehen wir heute Nachmittag um 15 Uhr 30 durch. Toland, Sie kommen mit.«

Eine Stunde später wurde Lieutenant Commander Robert M. Toland beschieden, er sei auf Anweisung des Verteidigungsministers zum verlängerten aktiven Dienst bestimmt worden. In Wirklichkeit kam der Befehl von CINCLANT, aber die Formulare konnten erst in einer Woche korrekt ausgefüllt werden.

An diesem Tag lud der CINCLANT seine Gattungsbefehlshaber - Drei-Sterne-Admirale, die Flugzeuge, Schiffe, U-Boote und Versorgungsschiffe kommandierten - zum Mittagessen ins Gebäude I des Komplexes ein. Die Unterhaltung war gedämpft und verstummte ganz, als die Stewards den nächsten Gang servierten. Alle waren über fünfzig, erfahrene, ernsthafte Männer, die Pläne für einen Fall, von dem sie hofften, dass er nie eintreten würde, ausarbeiteten und ausführten. Diese Hoffnung bestand weiter, doch beim Kaffee wurde beschlossen, die Flottenübungen zu intensivieren und eine Reihe von unangemeldeten Inspektionen durchzuführen. CINCLANT ließ sich für den nächsten Morgen einen Termin beim Chef der Marineoperationen geben, und sein Nachrichtendienstchef bestieg eine Zivilmaschine nach Hawaii, um sich mit seinem für den Pazifik zuständigen Kollegen zu treffen.

Toland wurde von seinem Posten abgelöst und zu »Intentionen« versetzt, dem nachrichtendienstlichen Beraterstab von CINCLANT.

6
Die Beobachter

Norfolk, Virginia

»Intentionen« war ein kleines Büro im zweiten Stock, in dem normalerweise vier Offiziere arbeiteten. Es war also nicht einfach, Toland zusätzlich unterzubringen, insbesondere, da alle Geheimdokumente abgedeckt werden mussten, während die Möbelpacker den Schreibtisch aufstellten. Als sie endlich fort waren, stellte Bob fest, dass er gerade genug Platz hatte, um sich auf seinen Drehsessel zu zwängen. Die Bürotür war mit einem elektronischen Kombinationsschloß gesichert, das über fünf in eine Metallplatte eingelassene Kippschalter bedient wurde. Durch die vergitterten Fenster des Raumes in der Nordwestecke des CINCLANT-Gebäudes sah man eine Landstraße und sonst kaum etwas. Die tristen Vorhänge blieben zugezogen, und die verschossene Wandfarbe erinnerte an eine Gelbfieberstation.

Der ranghöchste Offizier war ein Colonel der Marineinfanterie, der den Einzug mit stummer Missbilligung verfolgt hatte, die Bob erst verstand, als der Mann sich erhob.

»Weiß der Teufel, wie ich jetzt aufs Klo komme«, murrte der Colonel, der Chuck Löwe hieß, und manövrierte sein Gipsbein hinter dem Schreibtisch hervor. Sie gaben sich die Hände.

»Was haben Sie mit dem Bein angestellt, Colonel?«

»War auf der Gebirgsjägerschule in Kalifornien, l i e f in der Freizeit Ski und fiel a u f die Nase. Die Ärzte meinen, es sei dumm, sich den Oberschenkelknochen so knapp überm Knie zu brechen«, erklärte Löwe mit einem ironischen Lächeln. »Da hab ich mich jahrelang abgerackert, um aus dem Nachrichtendienst rauszukommen, und ausgerechnet jetzt, wo ich mein eigenes Regiment bekommen habe, muss so etwas passieren. Willkommen an Bord, Toland. Besorgen Sie uns doch mal Kaffee.«

Auf einem Aktenschrank stand eine Kanne. Die drei anderen Offiziere, erklärte Löwe, hielten Vortrag.

»Ich habe Ihren Bericht an CINCLANT gesehen. Hochinteressant. Was hat der Iwan Ihrer Meinung nach vor?«

»Sieht so aus, als erhöhe er rundum seinen Bereitschaftsgrad, Colonel.«

»Hier können Sie ruhig Chuck zu mir sagen.«

»Fein, ich heiße Bob.«

»Sie beschäftigen sich bei der NSA mit Fernmeldeaufklärung, nicht wahr? Und sind Satellitenspezialist, wie ich höre.«

Toland nickte. »Für russische und amerikanische Satelliten, aber vorwiegend für unsere. Hin und wieder sehe ich mir Fotos an, kümmere mich aber hauptsächlich um den Fernmeldeverkehr. Dabei fing ich übrigens die Geschichte mit den vier Obersten auf. Es wird auch mehr geübt als sonst um diese Jahreszeit. Iwans Panzer scheinen freier herumkurven zu können, und es stört ihn offenbar auch nicht, wenn ein Bataillon ein gepflügtes Feld platt walzt.«

»Und Sie sollen auf alles achten, was sich ungewöhnlich ausnimmt, ganz gleich, wie lächerlich es auch scheinen mag, stimmt's? Dann sehen Sie sich mal diese Bilder an, die wir von DIA bekommen haben.« Löwe zog zwei Fotos im Format 20 X 25 aus einem braunen Umschlag und reichte sie Toland. Sie zeigten das gleiche Stück Land, aber zu verschiedenen Jahreszeiten und aus verschiedenen Winkeln aufgenommen. Toland schaute auf.

»Eine Kolchose?«

»Ja. Nummer 1196, rund zweihundert Kilometer nordwestlich von Moskau. Sehen Sie den Unterschied?«

Toland schaute sich die Bilder noch einmal an. Auf einem sah er eingezäunte Gärten, auf dem anderen einen neuen Zaun, der das eingefriedete Gebiet fast verdoppelte.

»Die Bilder hat mir ein ehemaliger Kollege, ein Colonel von der Army, geschickt, weil er dachte, ich könnte sie interessant finden. Ich bin nämlich auf einer Maisfarm in Iowa aufgewachsen.«

»Iwan gibt also mehr Land für die private Bestellung frei. Seltsam, davon habe ich nichts gehört.«

Löwe schüttelte den Kopf. »Eben, und das finde ich sonderbar. So etwas sollten sie doch bekannt geben. Für die Presse wäre das ein weiterer Hinweis auf die >Liberalisierung<, die wir beobachtet haben.«

»Vielleicht betrifft das nur diese eine Kolchose?«

»Nein, wir haben Ähnliches an fünf anderen Stellen beobachtet.

Gewöhnlich benutzen wir unsere Aufklärungssatelliten ja nicht für so etwas, aber die Aufnahmen sind wohl an einem Tag entstanden, an dem die wichtigen Objekte unter einer Wolkendecke lagen."

»Kommt ein bisschen spät, oder? Können die Bauern mit dem Land um diese Jahreszeit noch etwas anfangen?

»Ich bekam die Bilder vor zwei Tagen, aber sie wurden wohl schon vor längerem aufgenommen - zur Saatzeit. Gehen wir davon aus, dass wir es hier mit einem landesweiten Programm zu tun haben. Bitte evaluieren Sie das, Bob.« Die Augen des Colonel wurden schmal.

»Zweifellos ein geschickter Schachzug, der einen Teil ihrer Versorgungsprobleme löst, besonders, was Gemüse betrifft.«

»Mag sein. Berücksichtigen Sie, dass Gemüseanbau arbeitsintensiv ist und nur geringen Maschineneinsatz erfordert. Was halten Sie vom demographischen Aspekt des Programms?«

Toland blinzelte. In der US Navy neigte man dazu, die Marines für dumm zu halten, weil sie sich ihren Lebensunterhalt mit Sturmangriffen gegen MG-Feuer verdienten. »Die meisten Kolchosebauern sind relativ alt, im Durchschnitt Ende vierzig, Anfang fünfzig. Es sind diese Leute, die das Privatland bestellen, während die Jüngeren Traktoren und Mähdrescher fahren. Wollen Sie damit sagen, dass die Russen auf diese Weise ihre Lebensmittelerzeugung steigern - ohne die jungen Männer im Wehrdienstalter?«

»So könnte man es sehen«, sagte Löwe. »Politisch gesehen ist das Dynamit. Der private Sektor, der einzige produktive der ganzen sowjetischen Landwirtschaft, wurde bislang aus ideologischen Gründen klein gehalten, weil man keine neue Generation von Kulaken heranziehen wollte. Nun erweitert man ihn auf einmal, ohne die Tatsache bekannt zugeben. Und gleichzeitig erhöht man den Bereitschaftsgrad der Streitkräfte. Toland, ich glaube nicht an Zufälle, auch wenn ich nur ein dummer Feldoffizier bin, dessen Aufgabe es ist, Strande zu stürmen.«

Lowes Uniformjacke hing in der Ecke. Toland trank einen Schluck Kaffee und sah sich die Ordensspangen an. Drei Auszeichnungen in Vietnam, dazu das Navy Cross. Löwe, ein zierlich gebauter Mann, wirkte in dem olivgrünen Pullover, wie ihn die Offiziere der Marineinfanterie trugen, entspannt und fast gelangweilt, aber seine braunen Augen drückten etwas ganz anderes aus. Colonel Löwe war Tolands Gedankengängen gefolgt.

»Chuck, wenn sie sich wirklich gefechtsbereit machen, ist es mit einem Exempel an vier Obersten nicht getan. Man wird auch am unteren Ende der Rangleiter etwas unternehmen müssen.«

»Jawohl, und darauf müssen wir nun achten. Ich habe über DIA veranlasst, dass uns ab sofort nach Erscheinen des *Roten Stern* über Satellit ein Fotofaksimile zugeht. Wenn sich etwas tut, taucht es bestimmt in *Krasnaja Swesda* auf.«

Toland trank seinen Kaffee aus. Die Sowjets hatten eine ganze Klasse von Raketen-U-Booten außer Dienst gestellt und führten in Wien Abrüstungsverhandlungen. Sie kauften in Amerika und Kanada Weizen zu erstaunlich günstigen Bedingungen und ließen sogar zwanzig Prozent des Getreides von amerikanischen Frachtern transportieren. Wie passte das zu den Signalen, die er gesehen hatte? Wenn man es logisch betrachtete, passte nichts, es sei denn, es läge ein spezifischer Fall vor - und der war ausgeschlossen. Oder?

Schpola, Ukraine

Das Donnern der 125-mm-Panzerkanone kann einem die Haare vom Kopf fetzen, dachte Alexejew, aber nach fünf Stunden dieser Übung drang es nur noch als dumpfes Dröhnen durch seine Ohrschützer. Am Morgen war der Boden noch Grasbewachsen und mit jungen Bäumen bestanden gewesen; inzwischen hatte er sich in eine einförmige Schlammwüste verwandelt, nur markiert von den Kettenspuren der Kampfpanzer T-8o und der BMP-Schützenpanzer. Dreimal hatte das Regiment die Übung durchgeführt, einen Frontalangriff mit Panzern und aufgesessener Infanterie gegen einen gleich starken Feind simuliert. Neunzig Geschütze auf Selbstfahrlafetten und Raketenwerfer hatten Feuerunterstützung geboten. Dreimal.

Alexejew drehte sich um, nahm Helm und Ohrenschützer ab und schaute den Regimentskommandeur an. »Soll das ein Garderegiment sein, Genosse Oberst? Eine Eliteeinheit der Roten Armee? Diese Milchbärte könnten ja noch nicht mal einen türkischen Puff bewachen, geschweige denn was Vernünftiges drin anstellen. Und Sie kommandieren diesen rollenden Zirkus jetzt seit vier Jahren. Was haben Sie in dieser Zeit eigentlich getrieben, Genosse Oberst? Sie haben gelernt, Ihre Einheit total zu verheizen, dreimal! Ihre

Artilleriebeobachter sind nicht richtig postiert. Ihre Kampf- und Schützenpanzer gehen immer noch nicht koordiniert vor, und Ihre Panzerschützen bringen es nicht fertig, ein drei Meter hohes Ziel zu treffen! Wenn ein Nato-Verband diese Anhöhe gehalten hätte, wären Sie und Ihre Einheit jetzt tot!« Alexejew musterte das Gesicht des Obersten. Bisher rot vor Angst, war es jetzt weiß vor Zorn geworden. Gut. »Der Verlust dieser Leute ist für den Staat kein schwerer Schlag, aber Sie vergeuden wertvolles Gerät, wertvollen Treibstoff, wertvolle Munition und vor allem meine wertvolle Zeit! Genosse Oberst, ich verlasse Sie jetzt. Wenn ich zurückkomme, führen wir diese Übung noch einmal durch. Wenn Ihre Männer dann nichts Ordentliches leisten, können Sie für den Rest Ihres Lebens Bäume zählen!«

Alexejew stampfte weg und erwiderte den Gruß des Obersten nicht. Sein Adjutant, ein Oberst der Panzertruppe, hielt die Wagentür auf und stieg hinter seinem Vorgesetzten ein.

»Der Verein macht sich ganz ordentlich, nicht wahr?« fragte Alexejew.

»Er ist noch nicht gut genug, hat aber Fortschritte gemacht«, gestand der Adjutant zu. »Es sind nur noch sechs Wochen Zeit, dann muss die Einheit nach Westen.«

Das war eine unglückliche Bemerkung. Alexejew hatte diese Division zwei Wochen lang auf Gefechtsbereitschaft getrimmt, nur um vorgestern erfahren zu müssen, dass sie dem OB West für die deutsche Front zugeteilt worden war und nicht in seinen bislang unvollständigen Plan für den Vorstoß gegen Iran und Irak einbezogen werden konnte. Man hatte ihm bereits seine vier Elite-Panzerdivisionen abgenommen, und jede Änderung in der Schlachtordnung Südwest erzwang eine Umstrukturierung seines Plans für die Eroberung des Persischen Golfs.

»In diesen sechs Wochen werden die Männer allerhand zu tun haben«, merkte der Oberst an. »Was halten Sie vom Kommandeur?«

Alexejew zuckte die Achseln. »Er ist mit fünfundvierzig zu alt und schon zu lange auf seinem Posten, ansonsten aber ein guter Mann. Zu gut zum Bäume zählen.« Alexejew lachte. Der Ausdruck stammte aus der Zarenzeit und bedeutete, dass nach Sibirien Verbannte nichts zu tun hatten, als Bäume zu zählen. Das hatte sich unter Lenin geändert: Die Menschen im Gulag konnten über Man-

gel an Beschäftigung nicht klagen. »Bei den letzten beiden Versuchen hätten sie Erfolg haben können, glaube ich. Dieses Regiment wird bereit sein, zusammen mit dem Rest der Division.«

USS *Pharris*

»Sonar an Brücke: Kontakt Richtung null neun vier!« schallte eine Stimme aus dem Lautsprecher am Schott. Commander Morris schwang seinen erhöht montierten Drehsessel herum, um die Reaktion des wachhabenden Offiziers zu beobachten.

Der Wachhabende schaute durchs Fernglas in die angegebene Richtung. »Nichts zu sehen.«

Morris erhob sich. »Zustand 1-AS einleiten.«

»Ave, aye. Gefechtsstationen«, bestätigte der Wachhabende, ein Bootsmannsmaat trat an die Sprechanlage und blies auf seiner Bootsmannspfeife drei Töne ins Mikrophon. »Alarm, Alarm, alle Mann auf Gefechtsstation zur U-Boot-Jagd.« Als nächstes ertönte das Alarmsignal, und eine ruhige Vormittagswache fand ein Ende.

Morris ging nach achtern und rutschte eine Leiter hinunter in die Gefechtszentrale CIC. Sein Erster Offizier übernahm nun die Brücke und gab dem Kommandanten Gelegenheit, vom taktischen Nervenzentrum des Schiffes aus die Waffen und Sensoren zu überwachen. Überall auf der Fregatte rannten Männer auf ihre Stationen. Wasserdichte Türen und Luken wurden geschlossen und verschraubt. Löschtrupps legten ihre Ausrüstung an. Das Ganze dauerte nur vier Minuten. Wird immer besser, dachte Morris, als der Sprecher im CIC die Meldungen »bemannt und klar« an ihn weitergab. Seit *Pharris* vor vier Tagen aus Norfolk ausgelaufen war, hatte es wie befohlen durchschnittlich dreimal am Tag Alarm gegeben. Morris vermutete, dass sein Freund Toland ein Wespennest angestochen hatte. Das Übungsprogramm war praktisch verdoppelt worden, die entsprechende Anweisung war streng geheim. Und erstaunlicher noch, das schärfere Übungstempo musste die Wartungspläne in Mitleidenschaft ziehen, eine Tatsache, die man nicht auf die leichte Schulter nehmen durfte.

»Alle Stationen bemannt und bereit!« verkündete der Sprecher schließlich. »Auf dem ganzen Schiff herrscht Zustand Zebra.«

»Gut«, bestätigte der taktische Gefechtsoffizier TAO.

«Bitte Meldung«, befahl Morris.

»Sir, Navigations- und Luftabwehrradar sind in Bereitschaft, Sonar im Passivmodus«, erwiderte der TAO. »Scheint sich um ein schnorchelndes U-Boot zu handeln. Kontakt kam ohne Warnung auf die Schirme. Zielbewegungsanalyse in Ausarbeitung. Der Kontakt hat rasch die Fahrtrichtung geändert und scheint sich von uns zu entfernen. Entfernung zehn Meilen.«

»Ist die Kontaktmeldung schon nach Norfolk abgegangen?«

»Wir warten auf Ihre Anweisung, Sir.«

»Gut. Mal sehen, ob wir den Burschen festnageln können.«

Binnen fünfzehn Minuten warf der Hubschrauber der *Pharris* Sonarbojen über dem U-Boot ab, und die Fregatte peilte es mit ihrem starken aktiven Sonar an. Diese Maßnahmen würden erst eingestellt werden, wenn sich das sowjetische U-Boot geschlagen gab und auf Schnorcheltiefe zurückkehrte - oder der Fregatte entkam, was Morris einen dicken Minuspunkt eintragen würde. Zweck der Übung war, dem Kommandanten des U-Bootes das Vertrauen in sein Boot, seine Mannschaft und sich selbst zu rauben.

USS *Chicago*

Sie liefen tausend Meilen vor der Küste mit fünfundzwanzig Knoten auf Nordostkurs. Die Mannschaft war unzufrieden, weil eine dreiwöchige Fahrtunterbrechung in Norfolk schon nach acht Tagen ein Ende gefunden hatte, nach einer langen Fahrt eine bittere Pille. Urlaube und Reisen mussten abgebrochen werden, und kleinere Wartungsarbeiten, die eigentlich Techniker vom Land hätten erledigen sollen, wurden nun rund um die Uhr von der Mannschaft ausgeführt. Zwei Stunden nach dem Tauchen hatte McCafferty der Mannschaft seinen versiegelten Einsatzbefehl verlesen: Zwei Wochen lang intensive Zielauffassungs- und Torpedoübungen, dann weiter in die Barentssee zur Aufklärung. Das sei hochwichtig, sagte er den Männern. Aber das hörten die nicht zum ersten Mal.

7

Erste Observationen

Norfolk, Virginia

Toland hoffte, dass seine Uniform richtig saß. Es war halb sieben an einem Mittwochmorgen, und er hatte seit vier seinen Vortrag geprobt und den CINCLANT verflucht, der vermutlich nur deshalb so früh aufstand, um am Nachmittag eine Runde Golf einschieben zu können.

Den Lageraum der Flaggoffiziere schienen Welten vom Rest des geschmacklosen Baus zu trennen, aber das konnte kaum überraschen: Admiräle wissen ihren Komfort zu schätzen. Die Offiziere nahmen je nach Rang auf Ledersesseln Platz. Vor ihnen lagen Notizblocks. Stewards brachten mehrere Kannen Kaffee auf Silbertabletts herein und zogen sich dann zurück. Der CINCLANT nickte Toland zu.

»Guten Morgen, Gentlemen. Vor ungefähr vier Monaten wurden vier Oberste der sowjetischen Armee, allesamt Regimentskommandeure in mechanisierten Divisionen, wegen Verfälschung von Bereitschaftsmeldungen vors Kriegsgericht gestellt und hingerichtet. Anfang dieser Woche meldete der *Rote Stern*, das Organ der sowjetischen Streitkräfte, die Exekution einer Reihe von Soldaten der Armee. Alle bis auf zwei waren in den letzten sechs Monaten ihrer Dienstzeit, allen wurde Missachtung der Befehle ihrer Feldwebel vorgeworfen. Warum ist das von Bedeutung?«

Toland legte eine kurze Pause ein.

»Die russische Armee ist für ihre harte Disziplin bekannt, doch auch hier, wie sooft in der Sowjetunion, ist nicht alles so, wie es sich ausnimmt. Anders als in den meisten Armeen ist dort ein Feldwebel kein Berufssoldat, sondern ein Wehrpflichtiger, der schon zu Beginn seiner Dienstzeit wegen Intelligenz, politischer Zuverlässigkeit oder vermuteter Führerqualitäten für eine Sonderausbildung ausgewählt wurde. Er absolviert einen harten, sechs Monate langen Kurs, wird dann auf der Stelle zum Feldwebel ernannt und zu seiner

Einheit zurückgeschickt. Seine praktische Erfahrung ist so gering wie die seiner Untergebenen, und seine besseren Kenntnisse auf den Gebieten Taktik und Waffeneinsatz spiegeln sich lediglich im Sold wider. In westlichen Armeen ist der Ausbildungsunterschied zwischen Feldwebeln und neuen Rekruten sehr viel größer. In Russland werden Soldaten zweimal im Jahr eingezogen, im Januar und im Juni. Angesichts der üblichen zweijährigen Dienstzeit haben wir es also in jeder Einheit mit vier 'Klassen' zu tun: Die niedrigste ist im ersten Halbjahr, die höchste im vierten. Die jungen Soldaten der letzten Klasse verlangen und bekommen auch meist das Beste - Verpflegung, Uniform, Dienst. Und sie setzen sich über die Autorität der Unteroffiziere der Kompanie hinweg. Befehle kommen direkt von den Offizieren, nicht von den Zugführern, und werden gewöhnlich unter weitgehender Missachtung dessen, was bei uns als militärische Disziplin auf Unteroffiziersebene gilt, ausgeführt. Wie Sie sich vorstellen können, ist dies eine gewaltige Belastung für die Unteroffiziere und zwingt die Offiziere, mit unerträglichen Zuständen zu leben.«

»Bei der sowjetischen Marine ist das aber anders«, merkte der Befehlshaber der Kampfverbände Atlantik an.

»Gewiss, Sir. Wie wir wissen, dienen die Seeleute drei, nicht zwei Jahre, und ihre Lage unterscheidet sich von der ihrer Kameraden im sowjetischen Heer. Doch auch dort haben diese Verhältnisse jetzt ein Ende: Es wird nämlich energisch durchgegriffen.«

»Und wie viele Soldaten wurden erschossen?« fragte der General der 2. Marineinfanteriedivision.

»Elf, Sir, mit Namen und Einheit aufgeführt. Sie finden die Aufstellung in Ihren Unterlagen. Die meisten waren in der >vierten Klasse<, also dem letzten Halbjahr ihrer Dienstzeit.«

»Lassen sich aus dem Artikel, den Sie lasen, generelle Rückschlüsse ziehen?« fragte der CINCLANT.

»Nein, Admiral. Bei allen sowjetischen Publikationen, ob militärisch oder zivil, gilt die ungeschriebene Regel, dass kritisiert, aber nicht generalisiert werden darf. Man kann Individuen anprangern, aber nicht das System. Ein kleiner, aber bedeutsamer Unterschied. Wenn Übeltäter mit Namen genannt werden, richtet sich die Kritik natürlich gegen das ganze System, aber auf politisch akzeptable Weise. Dieser Artikel gibt jedem Offizier, Unteroffizier und Soldaten der sowjetischen Streitkräfte zu verstehen, dass ein neuer

Wind weht. Die Frage ist nur: warum? Und es hat den Anschein, als sei dies kein isolierter Fall.«

Toland schaltete einen Arbeitsprojektor ein und ließ eine graphische Darstellung erscheinen. »Bei der sowjetischen Marine ist eine Zunahme der Übungen mit scharfen Schiff-Schiff-Raketen um siebzig Prozent zu verzeichnen. Der Einsatz von Diesel-U-Booten ist reduziert, und laut Geheimdienstmeldungen liegt eine ungewöhnlich große Zahl von Booten wegen routine-, aber außerplanmäßiger Wartungsarbeiten in den Werften. Wir haben Grund zu der Annahme, dass dies im Zusammenhang mit einer landesweiten Batterieknappheit steht. Offenbar werden in allen sowjetischen Unterseebooten die Batterien ausgetauscht, und aus diesem Grund wurde die Batterieproduktion von zivil auf militärisch umgestellt.

Es ist zudem erhöhte Aktivität bei sowjetischen Überwasserverbänden, Marinefliegern und Langstreckenbombern festgestellt worden, zusammen mit intensivierten Waffenübungen. Zudem scheinen sowjetische Überwasser-Kampfschiffe länger auf See zu bleiben und realistische Gefechtsübungen durchzuführen. Dies hat man zwar schon zuvor getan, aber niemals unangekündigt.

Zusammen mit dem, was wir bei Armee und Luftwaffe beobachten konnten, hat es den Anschein, als würde die Kampfbereitschaft durch die Bank erhöht. Zum einen schlägt die Sowjetunion eine Reduzierung der strategischen Kernwaffen vor, zum anderen nimmt die Gefechtsbereitschaft ihrer konventionellen Kräfte rapide zu. Wir halten diese Kombination von Faktoren für potentiell gefährlich.«

»Kommt mir ziemlich nebulös vor«, meinte ein Admiral, ohne die Pfeife aus dem Mund zu nehmen. »Wie sollen wir jemanden davon überzeugen, dass an der Sache etwas dran ist?«

»Gute Frage, Sir. Isoliert betrachtet ist jeder dieser Indikatoren harmlos und logisch, doch was uns Sorgen macht, ist die Tatsache, dass sich alles zur selben Zeit abspielt. Insbesondere weckt die Sache mit den Batterien unser Interesse. Wir erleben den Beginn einer Entwicklung, die zu einer schweren Störung der sowjetischen Wirtschaft führen kann. Die Batteriefabrik arbeitet zwar in drei Schichten, auf privatem Sektor sind Batterien aber trotzdem knapp. Das Gesamtbild gefällt mir nicht.«

»Mir auch nicht. Was unternehmen Sie sonst?« fragte der CINCLANT.

»Wir haben den OB der alliierten Streitkräfte in Europa SACEUR gebeten, uns über etwaige ungewöhnliche Aktivitäten der sowjetischen Armeegruppe in Deutschland zu informieren. Die Norweger überwachen die Barentssee intensiver. Wir bekommen mehr Zugang zu Satellitenfotos von Häfen und Marinestützpunkten. DIA ist über unsere Daten informiert und stellt selbst Ermittlungen an. Es tauchen langsam weitere Einzelheiten auf.«

»Wann beginnt das Frühlingsmanöver des Warschauer Pakts?« fragte CINCLANT.

»Die diesjährige Übung, die übrigens »Fortschritt« heißt, beginnt in drei Wochen. Es besteht die Aussicht, dass die Sowjets im Zuge der Entspannung Nato-Beobachter und die westliche Presse einladen werden.«

»Auf einmal tun die Russen Dinge, um die wir sie schon immer gebeten haben. Das finde ich beängstigend«, meinte der OB der Überwasserflotte Atlantik.

»Versuchen Sie mal, das den Medien zu verkaufen«, schlug der Befehlshaber der Marineflieger Atlantik vor.

»Vorschläge?« fragte der CINCLANT.

»Unser Übungsprogramm ist bereits ziemlich intensiv, aber es könnte nicht schaden, noch einen Zahn zuzulegen«, antwortete der für Operationen zuständige Offizier.

»Toland, Sie haben einen hässlichen Verdacht geschöpft«, sagte der CINCLANT. »Fein, dafür werden Sie bezahlt. Guter Vortrag.«

Bob verstand den Wink und verabschiedete sich. Die Admiräle blieben zurück, um sich weiter über die Lage zu beraten.

»Nun, wie ist's gelaufen?« fragte Chuck Lowe, als Toland zurück in sein Büro kam.

Toland zog die Jacke aus und tat so, als wollte er zusammensakken. »Nicht übel. Jedenfalls hat mir keiner den Kopf abgerissen.«

»Ich habe vorhin nichts gesagt, um Ihnen keine Sorgen zu machen, aber der CINCLANT isst zum Frühstück am liebsten gebratenen Commander mit gehacktem Lieutenant.«

»Kein Wunder. Schließlich ist er Admiral. Das war nicht mein erster Vortrag, Chuck.« Toland wusste, dass die Marines alle Seeleute für Schlappschwänze hielten. Lowe brauchte in diesem Glauben nicht auch noch bestärkt zu werden.

»Irgendwelche Entscheidungen?«

»Der CINCLANT sagte etwas von einem intensivierten Übungsprogramm und schickte mich dann hinaus.«

»Gut. Später bekommen wir einen Schwung Satellitenfotos herein. CIA in Langley und DIA in Arlington stellen Fragen. Noch nichts Definitives, aber es hat den Anschein, als wären sie auf ein paar relevante Daten gestoßen. Wenn sich herausstellt, dass Sie recht haben - na ja, Sie wissen ja, wie das funktioniert.«

»Sicher. Die Lorbeeren wird jemand in Washington ernten, aber das ist mir scheißegal, Chuck. Hoffentlich habe ich mich geirrt! Ich will nichts wie heim und in meinen Garten.«

»Na, ich habe wenigstens eine gute Nachricht für Sie. Man hat unseren Fernseher an einen Satellitenempfänger angeschlossen, damit wir uns die russischen Abendnachrichten ansehen können. Dabei erfahren wir zwar keine harten Fakten, bekommen aber Aufschluss über die Stimmung. Ich habe vorhin einmal den Empfang geprüft und festgestellt, dass der Iwan ein Eisenstein-Festival laufen hat. Heute Abend gibt's *Panzerkreuzer Potemkin,* und die Serie endet am 30. Mai mit *Alexander Newski.«*

»So? *Newski* hab ich auf Video.«

»Die Russen haben die Kopie bei EMI in London im Digitalverfahren restaurieren und Prokofjews Filmmusik im Dolby-System neu aufnehmen lassen.«

»Fein, das schneiden wir mit«, meinte Toland.

Lowe reichte ihm eine zwanzig Zentimeter dicke Akte. Zeit, wieder an die Arbeit zu gehen.

Kiew, Ukraine

»Es sieht günstiger aus, Genosse«, meldete Alexejew. »Die Disziplin im Offizierkorps hat sich unglaublich gebessert. Die Übung des 261. Garderegiments verlief heute früh recht ordentlich.«

»Und das 173. Garderegiment?« fragte der OB Südwest.

»Muss sich noch anstrengen, sollte aber rechtzeitig bereit sein«, sagte Alexejew zuversichtlich. »Endlich benehmen sich die Offiziere wie Offiziere. Nun müssen wir die Gemeinen dazu bringen, sich wie Soldaten zu verhalten. Wenn »Fortschritt« beginnt, werden wir sehen, wie es klappt. Unsere Offiziere müssen von der Lehrbuch- Choreographie abkommen und reale Gefechts-Szenen durch-

spielen. >Fortschritt< gibt uns Gelegenheit, solche Führer zu identifizieren, die sich realen Gefechtsbedingungen nicht anpassen können, und sie durch jüngere, fähigere Männer zu ersetzen.« Er nahm vor dem Schreibtisch seines Vorgesetzten Platz. Alexejew rechnete sich aus, dass er mit seinem Schlafpensum einen Monat im Rückstand war.

»Sie sehen erschöpft aus, Pascha«, bemerkte der OB Südwest.

»Kein Problem.« Alexejew lachte in sich hinein. »Aber noch ein Trip mit dem Hubschrauber, und mir wachsen Flügel.«

»Pascha, Sie gehen jetzt heim und kommen erst in vierundzwanzig Stunden wieder.«

»Ich . . .«

»Ein Pferd wäre schon längst zusammengebrochen«, unterbrach der General. »Ich befehle Ihnen hiermit vierundzwanzig Stunden Ruhe. Morgen um sechzehn Uhr gehen wir unseren Plan für den Persischen Golf durch.«

Alexejew stand auf. Sein Chef war ein grantiger alter Bär, der keine Widerrede duldete. »Jawohl. Die Akten sollen beweisen, dass ich alle Befehle meines Vorgesetzten befolge.« Beide lachten. Beide hatten die Spannungsentladung nötig.

Alexejew verließ das Büro und ging hinunter zu seinem Dienstwagen. Als sie kurz darauf vor seinem Wohnblock anhielten, musste der Fahrer seinen General wecken.

USS *Chicago*

»Anpirschen!« befahl McCafferty.

Vor zwei Stunden hatte *Chicagos* Sonar über eine Distanz von vierundvierzig Meilen hinweg ein Überwasserschiff geortet, das sie nun immer noch verfolgten. Auf Anweisung des Kommandanten hatte Sonar dem Feuerleittrupp nicht verraten, worum es sich bei dem Objekt handelte. Im Augenblick galt jeder Oberflächenkontakt als feindliches Kriegsschiff.

»Entfernung dreitausendfünfhundert Meter«, meldete der Erste Offizier. »Richtung eins-vier-zwo, Geschwindigkeit achtzehn Knoten, Kurs zwei-sechs-eins.«

»Periskop ausfahren!« Das Angriffs-Sehrohr glitt auf der Steuerbordseite des Sockels aus seiner Versenkung. Ein Steuermannsmaat

trat hinter das Instrument, klappte die Handgriffe herunter und richtete es aus. Der Kapitän nahm den Bug des Ziels ins Fadenkreuz.

»Ziel - markieren!«

Der Steuermannsmaat drückte den Knopf an der »Gurke« und übertrug so die Richtung an den Feuerleitcomputer MK-117.

»Zwanzig Grad Steuerbord voraus.«

Der Feuerleittechniker gab die Daten in den Computer ein. Die Mikrochips berechneten augenblicklich Entfernungen und Winkel.

»Gleichung eingestellt. Rohre drei und vier klarmachen.«

»Gut.« McCafferty trat vom Periskop zurück und warf dem Ersten einen Blick zu. »Wollen Sie mal sehen, was wir versenkt haben?«

»Donnerwetter!« Der Erste Offizier lachte.

McCafferty griff zum Mikrophon der Bordsprechanlage. »Hier spricht der Kommandant. Wir haben gerade eine Verfolgungsübung abgeschlossen und, falls das jemanden interessiert, die *Universe Ireland* versenkt, einen 34 000 BRT großen Supertanker. Das war's.« Er steckte das Mikrophon zurück in seinen Halter.

»Kritik, 1A?«

»Das war zu einfach, Sir«, meinte der Erste Offizier. »Fahrt und Kurs des Objekts blieben konstant. Wir hätten die Zielbewegungsanalyse drei oder vier Minuten früher haben können, wenn wir nicht auf einen Zickzackkurs fixiert gewesen wären. Aber insgesamt lief es ganz ordentlich, finde ich.«

McCafferty nickte zustimmend. Vorsicht war geboten, denn ein schnelles Objekt wie ein Zerstörer mochte durchaus direkt auf sie zulaufen. Langsamere Schiffe würden unter Kriegsbedingungen unablässig den Kurs ändern. »Wir schaffen es schon noch.« Der Kommandant schaute hinüber zum Feuerleittrupp. »Gut gemacht, Leute. Weiter so.« Er nahm sich vor, beim nächsten Mal Sonar den Kontakt erst dann melden zu lassen, wenn sie ganz dicht herangekommen waren. Dann würde sich erweisen, wie rasch seine Männer einen Blitzangriff hinbrachten. Bis dahin sollten vom Computer simulierte Gefechte geübt werden.

»Eindeutig Batterien.« Lowe reichte Toland die Satellitenfotos, auf denen Lastwagen sichtbar waren. Die Ladefläche der meisten waren zwar mit Planen abgedeckt, aber drei Pritschen waren dem Blick des hochfliegenden Spähsatelliten ausgesetzt gewesen. Zu erkennen waren badewannenförmige Großbatterien, die von Matrosen über eine Pier geschleppt wurden.

»Wie alt sind diese Aufnahmen?« fragte Toland.

»Achtzehn Stunden.«

»Die wären mir heute früh zupass gekommen«, murrte der jüngere Mann. »Sieht so aus, als lägen da drei Tango. Die Laster sind Zehntonner, insgesamt neun Stück. Ich habe mich erkundigt: die Batterien wiegen leer je zweihundertachtzehn Kilo -«

»Aua! Wie viele braucht ein U-Boot?«

»Eine ganze Menge!« Toland grinste. »Die genaue Anzahl kennen wir nicht. Ich stieß auf vier verschiedene Schätzungen, die um vierunddreißig Prozent voneinander abweichen, aber die Zahl der Batterien ist wohl von Boot zu Boot variabel. Je länger ein Typ in Produktion ist, desto größer die Versuchung, Modifikationen vorzunehmen. Jedenfalls ist das bei uns so.« Toland schaute auf. »Wir brauchen mehr Bilder.«

»Dafür ist bereits gesorgt. Von nun an stehen wir auf dem Verteiler für alle Fotos von Marineeinrichtungen. Was halten Sie von den Aktivitäten der Überwasserschiffe?«

Toland zuckte die Achseln. Die Lichtbilder zeigten ein Dutzend Kriegsschiffe, vom Kreuzer bis zur Korvette. Auf allen Decks stapelten sich Kabelrollen und Kisten; es waren viele Männer zu sehen. »Dies hier sagt nicht viel aus. Es fehlen Kräne, also wurde nichts Schweres an Bord genommen, aber auch Kräne sind beweglich. Das ist das Problem bei Schiffen: Alles, was uns interessiert, ist abgedeckt. Fest steht nur, dass die Schiffe im Hafen liegen. Alles andere ist reine Spekulation. Selbst bei den U-Booten gehen wir nur von der Annahme aus, dass sie neue Batterien an Bord nehmen.«

»Ich bitte Sie, Bob!« schnaubte Lowe.

»Denken Sie doch einmal nach, Chuck«, erwiderte Toland. »Die Russen wissen genau, wozu unsere Satelliten da sind. Sie kennen ihre Umlaufbahnen und können genau sagen, wo sie sich zu einem gegebenen Zeitpunkt befinden. Fiele es ihnen also schwer, uns

etwas vorzumachen ? Wir verlassen uns zu sehr auf diese Dinger. Sie sind nützlich, aber nur in Grenzen. Wäre schön, wenn wir jemanden vor Ort hätten.«

Poljarnij, UdSSR

»Ist schon ein komisches Gefühl, wenn man zusieht, wie Beton in ein Schiff gegossen wird«, bemerkte Flynn auf der Rückfahrt nach Murmansk. Von Ballast hatte er wohl noch nie etwas gehört.

»Aber ist das nicht auch großartig?« rief der Begleiter, ein Kapitänleutnant der sowjetischen Marine, aus. »Wenn Ihre Kriegsmarine nur unserem Beispiel folgen würde!«

Der kleinen Pressegruppe war es gestattet worden, von einer Pier aus der Neutralisierung der beiden ersten Raketen-U-Boote der Yankee-Klasse zuzuschauen. Das Ganze war sorgfältig inszeniert worden, wie Flynn und Calloway festgestellt hatten. Verblüffend war immer noch, dass man ihnen erlaubt hatte, einen so geheimen Stützpunkt zu betreten.

»Schade, dass Ihr Präsident kein Beobachterteam von der amerikanischen Marine schickte«, fuhr ihr Begleiter fort.

»Da Muss ich Ihnen recht geben.« Flynn nickte. Das hätte eine viel bessere Story abgegeben. So hatten sich zwei Offiziere, ein Schwede und ein Inder, beide keine U-Boot-Fahrer, die »Zement-Zeremonie«, wie es bei der Presse hieß, aus der Nähe angesehen und später feierlich gemeldet, es sei in der Tat Beton in alle Raketenabschußrohre der beiden Boote geschüttet worden. Flynn hatte jeden Schüttvorgang gestoppt und nahm sich vor, zu Hause Berechnungen anzustellen. Was war der Rauminhalt eines Abschussrohrs? Wie viel Beton fasste es? Wie lange dauerte es, bis es voll war? »Sie müssen aber zugestehen, dass die amerikanische Reaktion auf Ihren Verhandlungsvorschlag sehr positiv war.«

Währenddessen schaute William Calloway aus dem Wagenfenster. Er hatte über den Falklandkrieg berichtet und viel Zeit auf Schiffen und Werften verbracht, die Vorbereitungen für die lange Fahrt in den Südatlantik beobachtet. Sie fuhren nun an den Hafenanlagen für die Kriegsschiffe vorbei. Irgendetwas stimmte hier nicht.

»Und wie findet unser englischer Freund die sowjetischen Werften?« fragte der Kapitänleutnant und lächelte breit.

»Viel moderner als unsere«, erwiderte Calloway. »Und Hafenarbeitergewerkschaften gibt es bei Ihnen wohl auch nicht?«

Der Offizier lachte. »In der Sowjetunion sind Gewerkschaften überflüssig, weil die Werktätigen schon alle Produktionsmittel besitzen.«

»Dienen Sie auf einem U-Boot?« fragte der Engländer.

»Nein!« rief der Offizier aus und lachte wieder. »Ich komme aus der Steppe und liebe blauen Himmel und den weiten Horizont. Ich respektiere meine Kameraden von den U-Booten, aber mit ihnen fahren möchte ich nicht.«

»Geht mir auch so«, stimmte Calloway zu. »Wir älteren Engländer lieben unsere Parks und Gärten. Auf welchem Schiff fahren Sie?«

»Im Augenblick tue ich Dienst an Land, aber meine letzte Fahrt war auf dem Eisbrecher *Leonid Breschnew*. Wir hatten einen Forschungsauftrag und hielten auch vor der arktischen Küste Handelsschiffe den Weg zum Pazifik frei.«

»Das Muss eine schwierige Aufgabe gewesen sein«, meinte Calloway und dachte: Red schön weiter, alter Junge. »Und eine gefährliche obendrein.«

»Gewiss, man Muss vorsichtig sein, aber wir Russen sind an Kälte und Eis gewöhnt.«

»Ich würde mich nie zum Seemann eignen«, fuhr Calloway fort. Flynn sah ihn zweifelnd an. »Viel zuviel Arbeit, selbst wenn man im Hafen liegt. Ist auf Ihren Werften immer so viel los?«

»Ach, das ist noch gar nichts«, versetzte der Russe, ohne nachzudenken.

Der Mann von Reuter nickte. Die Decks der Schiffe waren vollgestellt, aber es herrschte keine sonderliche Aktivität. Nur wenige Männer liefen herum. Viele Kräne standen still. Laster waren abgestellt. Doch auf den Decks herrschte ein Durcheinander, als ob … Er schaute auf die Armbanduhr. Halb vier. Längst noch nicht Feierabend. »Ein großer Tag für die Entspannung«, wechselte er das Thema. »Und eine großartige Story für unsere Leser.«

»Sehr gut.« Der Kapitänleutnant lächelte. »Es ist Zeit für einen echten Frieden.«

Nach der vierstündigen Tortur auf den unbequemen Aeroflot-Sitzen waren die Korrespondenten wieder in Moskau. Sie gingen zu Flynns Auto - Calloways stand immer noch in der Werkstatt.

»Hätte ich doch meinen Morris mitgebracht«, murrte Calloway. »Für diese russischen Mühlen kriegt man ja keine Ersatzteile.«

»Gibt das eine gute Story, Patrick?«

»Klar. Schade, dass ich keine Aufnahmen machen konnte.« Immerhin hatte man ihnen Sovfoto-Bilder von der »Beton-Zeremonie« versprochen.

»Was hielten Sie von der Werft?«

»Groß genug war sie jedenfalls. Ich war mal einen Tag lang auf der Werft der US-Marine in Norfolk. Sehen alle gleich aus.«

Calloway nickte nachdenklich. Warum war ihm Poljarnij so sonderbar vorgekommen? War er als Reporter zu argwöhnisch, fragte immer wieder: Was wird hier vertuscht? Er arbeitete nun schon zum dritten Mal in Moskau, aber bisher hatte man ihn nie auf einen Marinestützpunkt gelassen. Einmal hatte er Murmansk besuchen dürfen. Bei einem Gespräch mit dem Bürgermeister hatte er gefragt, welche Auswirkung die vielen Seeleute auf die Stadtverwaltung hatten. Man sähe ja immer Uniformierte auf den Straßen. Der Bürgermeister hatte versucht, der Frage auszuweichen, und schließlich erklärt: »Keine Marine in Murmansk.« Die typisch russische Antwort auf eine unangenehme Frage - aber nun ließ man auf einmal ein halbes Dutzend Reporter aus dem Westen auf eine der geheimsten Einrichtungen. Also hatten sie nichts zu verbergen. Oder? Calloway beschloss, seine Story zu schreiben und loszuschicken und dann mit einem Freund bei der Botschaft einen Cognac zu trinken. Außerdem sollte es dort eine Party geben.

Zurück in Moskau schrieb Calloway seinen Bericht. Aus einem Brandy wurden vier, und beim letzten Glas beugte sich der Korrespondent über eine Karte des Marinestützpunkts und erklärte mit Hilfe seines trainierten Gedächtnisses die Aktivitäten, die er gesehen hatte. Eine Stunde später waren diese Daten verschlüsselt und wurden nach London telegrafiert.

8

Weitere Observationen

Grassau, DDR

Das Kamerateam vom Fernsehen war begeistert. Zum ersten Mal seit Jahren durfte es eine sowjetische Einheit in Aktion filmen, und die vielen Schnitzer, die sie miterlebten, würden ihrem Bericht für die Abendnachrichten des Netzes NBC so die rechte Würze verleihen. Im Augenblick steckte gerade ein Panzerbataillon an einer Kreuzung der Staatsstraße 101 fünfzig Kilometer südlich von Berlin fest. Irgendwo waren sie falsch abgebogen, und der Bataillonskommandeur brüllte seine Untergebenen an. Nach zwei Minuten trat ein Hauptmann vor und wies auf die Landkarte. Ein Major wurde von der Szene verbannt, nachdem der jüngere Mann das Problem offenbar gelöst hatte. Die Kamera folgte dem niedergeschlagenen Major bis zu seinem Dienstwagen. Fünf Minuten später war das Bataillon aufgesessen und rollte wieder. Die Kameramänner packten gemächlich ihr Gerät ein, und der Chefreporter hatte Zeit, hinüber zu einem französischen Offizier zu gehen, der die Prozedur ebenfalls beobachtet hatte.

Der Franzose war Verbindungsoffizier beim Viermächteausschuß, einem praktischen Überbleibsel aus dem Zweiten Weltkrieg, das es beiden Seiten ermöglichte, einander nachzuspionieren. Der hagere Mann mit dem ausdruckslosen Gesicht trug die Flügel eines Fallschirmjägers und rauchte Gauloises. Selbstverständlich war er Geheimdienstoffizier.

»Nun, Major, was halten Sie davon?« fragte der NBC-Reporter.

»Sie haben sich verfahren, hätten vor vier Kilometern links abbiegen sollen.« Ein lakonisches Achselzucken.

»Eine besonders beeindruckende Leistung haben die Russen da nicht geboten, finden Sie nicht?« Der Reporter lachte. Der Franzose wurde noch nachdenklicher.

»Ist Ihnen aufgefallen, dass sie einen deutschen Offizier dabeihatten?«

»Ein Deutscher war das? Mir fiel nur auf, dass er eine andere Uniform trug. Warum hat man ihn nicht nach dem Weg gefragt?«

»Tja, warum nicht?« versetzte der französische Major. Was er verschwieg, war die Tatsache, dass er nun schon zum vierten Mal miterlebt hatte, wie ein sowjetischer Offizier auf die Hilfe seines deutschen Kameraden von der Volksarmee verzichtete. Dass sowjetische Einheiten sich verfranzten, war nichts Neues. Die Russen hatten nicht nur eine andere Sprache, sondern auch ein anderes Alphabet, und wurden aus diesem Grund von DDR-Offizieren begleitet. Aber nun... Er schnippte seine Zigarette auf die Straße. »Was ist Ihnen sonst noch aufgefallen, Monsieur?«

»Der Oberst war stinksauer auf den Major. Und dann wies ihn ein anderer Offizier - ein Hauptmann, glaube ich - auf den Fehler hin.«

»Sehr gut.« Der Franzose lächelte. Der Major war auf dem Weg zurück nach Berlin, und das Bataillon hatte nun einen neuen Kommandeur. Das Lächeln verschwand.

»Sieht ganz schön dumm aus, wenn sich ein ganzes Panzerbataillon verfährt, finden Sie nicht auch?«

Der Franzose stieg in seinen Wagen, um den Russen zu folgen. »Haben Sie im Ausland noch nie die Orientierung verloren?«

»Klar, wem ist so was noch nicht passiert?«

»Sie haben den Fehler dann aber rasch bemerkt, nicht wahr?« Der Franzose gab seinem Fahrer ein Zeichen. Und diesmal dachte er. Sehr interessant...

Der Fernsehreporter zuckte die Achseln und ging zurück zu seinem Wagen. Er folgte dem letzten Panzer der Kolonne, die mit dreißig Stundenkilometern nach Nordwesten fuhr und auf der Staatsstraße 187 wie durch ein Wunder zu einer anderen sowjetischen Einheit stieß. Die Kettenfahrzeuge verringerten ihre Geschwindigkeit auf zwanzig Stundenkilometer und rasselten nach Westen zum Manövergebiet.

Norfolk, Virginia

Es sah eindrucksvoll aus. In den Fernsehnachrichten aus Moskau war zu verfolgen, wie ein ganzes Panzerregiment über eine Ebene vorrückte. Über dem Angriffsziel stiegen Erdfontänen auf, als Artil-

lerie die simulierten »feindlichen« Stellungen mit Trommelfeuer belegte. Jagdbomber am Himmel, Hubschrauber vollführten ihren Todestanz. Aus dem Off verkündete der Kommentator die Bereitschaft der Sowjetunion, jede fremde Bedrohung abzuwehren.

Der nächste Bericht befasste sich mit den Abrüstungsverhandlungen in Wien. Nach den üblichen Klagen über Einwände der Amerikaner gegen bestimmte Aspekte des großzügigen sowjetischen Vorschlags meldete der Sprecher, es seien dennoch echte Fortschritte erzielt worden, und es sei nun zum Sommer eine umfassende Übereinkunft in Sicht.

»Klingt ganz normal«, kommentierte Chuck Lowe. »Wenn eine Übereinkunft bevorsteht, lässt das Gemecker nach. Und kurz vor der Unterzeichnung werden die Sowjets direkt euphorisch.«

»Kam Ihnen das Manöver normal vor?«

»Und wie. Haben Sie mal darüber nachgedacht, wie angenehm es ist, hundert Panzern mit Kanonen vom Kaliber 125 mm gegenüberzustehen? Nicht zu vergessen die Artillerieunterstützung und die Flugzeuge. Wenn die Russen kommen, setzen sie das gesamte Inventar ein. Sie beherrschen die Taktik aus dem Effeff.«

»Und was hätten wir dem entgegenzusetzen?«

»Wir ergreifen die Initiative und lassen den Gegner seinen Schlachtplan erst gar nicht entwickeln. Wer nur zu reagieren bereit ist, kann gleich einpacken.«

»Richtig - auf See ist das nicht anders.«

Kiew, Ukraine

Alexejew goss sich am Tisch in der Ecke eine Tasse Tee ein und trat dann breit grinsend vor den Schreibtisch seines Chefs.

»Genosse General, »Fortschritt« läuft gut!«

»Habe ich auch festgestellt.«

»Das hätte ich nie geglaubt. Unser Offizierkorps hat sich erstaunlich verbessert. Der Ballast ist weg, und die Männer, denen wir neue Posten gegeben haben, sind eifrig und tüchtig.«

»Die Hinrichtung der vier Obersten hat also gewirkt«, meinte der OB Südwest sardonisch. Er hatte das Manöver während der ersten beiden Tage von seinem Hauptquartier aus geleitet und sehnte sich danach, hinaus ins Feld zu kommen, wo sich die wahre

Aktion abspielte. Doch das war nicht die Aufgabe eines Oberbefehlshabers einer Front; er musste sich auf Alexejews Berichte verlassen.

»Ein harter, aber guter Entschluss. Die Resultate sprechen für sich selbst.« Die Begeisterung des jüngeren Mannes ließ nach, denn sein Gewissen plagte ihn immer noch. Er verdrängte den Gedanken. »Noch zwei intensive Übungswochen, und die Rote Armee ist bereit. Wir schaffen es. Wir können die Nato schlagen.«

»Wir werden es nicht mit der Nato aufnehmen müssen, Pascha.«

»Dann sei Allah den Arabern gnädig.«

»Und uns. Der OB West bekommt nämlich noch eine Panzerdivision von uns.« Der General hob eine Depesche. »Und zwar jene, die Sie heute besucht haben. Wie hat sie sich gehalten?«

»Recht gut, wie ich höre.«

»Ein Klassenkamerad von mir ist im Stab des OB West. Auch dort werden unfähige Männer ausgeschaltet. Ein Mann auf einem neuen Posten hat einen besseren Ansporn, seine Arbeit ordentlich zu tun als jemand, bei dem sie zur Routine verkommen ist.«

»An der Spitze ist das natürlich anders.«

»Ich hatte nie erwartet, den OB West einmal in Schutz nehmen zu müssen, aber wie ich höre, bringt er seine Leute ebenso auf Trab wie wir.«

»Wenn Sie so großmütig sind, Muss sich die Lage wirklich gebessert haben.«

»Stimmt. Leider sind wir wieder eine Panzerdivision los. Nun, der OB West hat sie nötiger als wir. Passen Sie auf, wir fegen die Araber weg wie Dreck auf glatten Fliesen. Der Fall liegt anders als in Afghanistan. Unser Auftrag ist Erobern, nicht Befrieden. Und das schaffen wir. Als einziges Problem sehe ich die Zerstörung der Ölfelder. Selbst mit Fallschirmjägern können wir sie nicht daran hindern, sich mit einer Politik der verbrannten Erde zu verteidigen. Trotz alledem sind unsere Ziele erreichbar.«

9
Ein letzter Blick

Norfolk, Virginia

»Wie schnell so etwas doch zur Gewohnheit wird, Chuck.« Sie sahen nun schon den vierten russischen Film über Satellit. Toland reichte Lowe die Schüssel mit dem Popcorn. »Schade, dass wir Sie ans Marine Corps verlieren.«

»Mir ist das recht. Ich hab den Papierkrieg satt.«

»Werden Sie unsere Filmabende denn überhaupt nicht vermissen?« Toland lachte.

»Na, vielleicht ein bisschen.« Sie empfingen nun schon seit Wochen das Signal eines sowjetischen Nachrichtensatelliten, vorwiegend der russischen Fernsehnachrichten wegen, aber auch, um sich einmal in der Woche den Eisenstein-Film anzusehen.

Heute gab es *Alexander Newski*, sein Meisterwerk.

Toland riss eine Dose Coke auf. »Wie würde der Iwan wohl auf einen Western von John Ford reagieren? Ich habe das Gefühl, dass Eisenstein sich bei Ford etwas abgeschaut hat.«

»Tja, John Wayne hätte da gut reingepasst. Oder besser noch Errol Flynn. Fahren Sie heute heim?«

»Ja, gleich nach dem Film. Stellen Sie sich vor, vier Tage frei! Ob ich das aushalte?«

Der Vorspann war neu und unterschied sich von der Version, die Toland daheim auf Band hatte. Der Originaldialog war beibehalten und entstört worden, doch die Musik hatte das Moskauer Staatssinfonieorchester mit Chor neu aufgenommen.

»Erstklassige Kopie«, bemerkte Lowe.

»Viel besser als meine«, stimmte Toland zu. Zwei VHS-Recorder liefen, doch die Bänder stammten nicht aus Navy-Beständen. SACLANTS Generalinspekteur hatte einen üblen Ruf. Die Offiziere hatten die Kassetten aus eigener Tasche bezahlt.

Der Film begann auf einer mit Knochen und Waffen übersäten Steppe, Überreste einer Schlacht gegen die Mongolen. Dann fielen

mordend und brandschatzend die Ritter des Deutschen Ordens ein, und das Volk erhob sich, um unter Führung des anfangs zögerlichen Fürsten von Nowgorod, Alexander Newski, die Eindringlinge zurückzuschlagen: *Wstawaitje, Ijudi russkijelna slavni boi, na smjertni boi.. .*

„Donnerwetter!» Toland setzte sich auf. »Die neue Version klingt sehr schmissig! Die Tonqualität war trotz leichter Übertragungsstörungen fast perfekt.

Steh auf, russisches Volk, zum gerechten Kampf bis auf den Tod: Steh auf, du tapferes freies Volk, verteidige unsere schöne Heimat!

Toland stellte fest, dass »Russland« oder »russisch» über zwanzigmal vorkamen.

»Sonderbar», merkte er an, »davon will man doch eigentlich loskommen. Die Sowjetunion soll eine glückliche Völkerfamilie sein und kein neues Russisches Reich.«

»Eine Laune der Geschichte«, kommentierte Lowe. »Stalin gab den Film in Auftrag, um die Bevölkerung vor den Nazis zu warnen.«

Die Entscheidungsschlacht wurde auf dem gefrorenen Peipus-See geschlagen. Die Ordensritter griffen in Keilformation an, die Russen unter Newski reagierten mit dem Versuch einer doppelten Umfassung à la Cannae. Dann folgte der unvermeidliche Zweikampf der Feldherren, den Fürst Alexander für sich entschied, und daraufhin gerieten die Reihen der Deutschen ins Wanken. Als sie versuchten, sich am Rande des Sees zum Gegenangriff zu formieren, brach das Eis, und fast alle ertranken.

»Welcher Idiot stellt sich mit einer halbe Tonne Blech am Leib auf einem zugefrorenen See zur Schlacht?« stöhnte Toland.

»Die Schlacht fand 1241 tatsächlich so statt«, erklärte der Colonel. »Genau 700 Jahre vor Stalingrad ...«

Am Schluss befreite Alexander das besetzte Pskow und beschwor in einer Rede das Schicksal, das jedem Angreifer Russlands droht.

»Dieser Newski ist wohl Stalin nachempfunden, oder?«

»Da ist etwas dran«, stimmte Lowe zu. »Die starke, einsame Vaterfigur. Wie auch immer, *Alexander Newski* ist wohl der beste Propagandafilm aller Zeiten.« Lowe holte einen Pappkarton unter seinem Schreibtisch hervor und begann, seine Sachen einzupacken. »Ein nützlicher Abend. Falls Krieg möglich ist, sollte man so viel wie möglich über den Gegner in Erfahrung bringen.«

»Glauben Sie denn, dass es Krieg gibt?«

Lowe zog die Stirn kraus. »Davon habe ich seit Vietnam die Nase voll - aber dafür werden wir schließlich bezahlt.«

Toland stand auf und reckte sich. »Colonel, es war angenehm, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Viel Glück bei Ihrem neuen Regiment.«

»Ganz meinerseits. Besuchen Sie mich doch einmal in Lejeune.«

Nachdem sie sich voneinander verabschiedet hatten, ging Toland zu seinem Wagen und fuhr rasch über den Interstate Terminal Boulevard zum Interstate Highway 64. Unterwegs tauchten immer wieder Szenen aus Eisensteins Film vor seinen Augen auf, besonders die grässliche, in der ein Ordensritter mit dem Kreuz am Gewand in Pskow einer Mutter das Kind von der Brust reißt und es in die Flammen wirft. Wen brachte so etwas nicht auf? Kein Wunder, dass das mitreißende Lied *Steh auf, russisches Volk* jahrelang beliebt gewesen war. Manche Szenen schrieen geradezu nach blutiger Rache. Bald summte er Prokofjews feurigen Ruf zu den Waffen vor sich hin. Bist ein richtiger Geheimdienstoffizier, dachte Toland und lächelte. Denkst wie die Leute, die du studieren sollst... verteidige unsere schöne Heimat... *sa naschu sjemlju tschestnuju!*

»Wie bitte?« fragte eine Frau verdutzt.

Toland schüttelte den Kopf. Hatte er denn laut gesungen? Mit einem verlegenen Lächeln händigte er die fünfundsiebzig Cent Maut für den Straßentunnel aus. Was sollte diese Frau von einem amerikanischen Marineoffizier halten, der auf Russisch vor sich hin sang?

Moskau

Kurz nach Mitternacht fuhr der Laster über die Kemenny-Brücke und auf den Borowizkaya-Platz und bog dann nach rechts ab zum Kreml. Am ersten Kontrollposten hielt der Fahrer an. Die Papiere waren natürlich in Ordnung, sie wurden durchgewinkt. Auch an der zweiten Kontrolle ging alles glatt. Nun waren es nur noch fünfhundert Meter zum Lieferanteneingang des Ministerratsgebäudes.

»Was haben Sie denn um diese Tageszeit abzuliefern, Genosse?« fragte ein Hauptmann der Roten Armee.

»Reinigungsmittel. Hier, ich will sie Ihnen zeigen.« Der Fahrer stieg aus und ging langsam hinter den Laster. »Nachtdienst muss angenehm sein, wenn alles so friedlich ist.«

»Wohl wahr«, stimmte der Hauptmann zu. Noch neunzig Minuten, dann wurde er abgelöst.

»Bitte sehr.« Der Fahrer zog die Plane beiseite. Auf der Ladefläche standen zwölf Kanister und eine Kiste mit Ersatzteilen.

»Aus Deutschland?« fragte der Hauptmann, der hier erst seit zwei Wochen Dienst tat, überrascht.

»Da. Dieses Reinigungsmittel ist für Teppiche, dieses für Toilettenwände, und das da für Fensterscheiben. Und die Ersatzteile - na ja, auch deutsche Maschinen gehen mal kaputt«, setzte er mit einem spöttischen Grinsen hinzu.

»Öffnen Sie einen Behälter«, befahl der Hauptmann.

»Sicher, aber ich warne Sie vor dem Geruch. Welchen soll ich aufmachen?« Der Fahrer griff nach einem kleinen Brecheisen.

»Diesen da.« Der Hauptmann wies auf den Toilettenreiniger.

Der Fahrer lachte. »Da haben Sie sich das stinkigste Zeug ausgesucht. Treten Sie zurück, Genosse, damit Sie das Zeug nicht auf die Uniform bekommen.«

Der Hauptmann war noch so neu auf diesem Posten, dass er mit Bedacht nicht zurücktrat. Gut, dachte der Fahrer, setzte das Brecheisen an, hebelte und schlug mit der freien Hand aufs Ende des Werkzeugs. Der Deckel sprang ab und bespritzte den Hauptmann mit Lösungsmittel.

»Puh!« Der Gestank war ekel erregend.

»Ich habe Sie gewarnt, Genosse Hauptmann.«

»Was ist denn das für ein Dreckzeug?«

«Damit entfernt man hartnäckige Flecken von Kacheln. Geben Sie Ihre Uniform so rasch wie möglich in die Reinigung, Genosse Hauptmann, denn die Substanz ist säurehaltig und könnte den Stoff angreifen.«

Der Hauptmann wollte wütend werden, aber hatte ihn der Mann nicht gewarnt? So was passiert mir nicht noch einmal, dachte er. »Gut, laden Sie ab.« Der Hauptmann gab einem Gefreiten einen Wink und entfernte sich. Der Soldat schloss auf; Fahrer und Beifahrer gingen ins Haus und holten eine Sackkarre, mit der sie die Behälter zum Aufzug transportierten.

Im dritten Stock brachten sie ihre Ladung in einen Lagerraum,

der sich direkt unter dem großen Konferenzsaal im vierten Stock befand.

»Der Vorfall mit dem Hauptmann war günstig, meinte der Beifahrer. »So, und jetzt an die Arbeit.«

»Jawohl, Genosse Oberst«, erwiderte der Fahrer eilfertig. Vier Behälter Teppichreinigungsmittel enthielten Sprengladungen. Der Oberst hatte sich die Blaupausen des Gebäudes angesehen und eingeprägt. Die Stützen befanden sich an den äußeren Ecken des Raumes, und an ihnen wurde je eine Ladung befestigt. Davor stellte man zur Tarnung die leeren Behälter. Als nächstes entfernte der Fahrer, ein Leutnant, zwei Platten der Deckenverkleidung und legte Eisenträger frei, die den Fußboden des vierten Stockes stützten. An ihnen wurden die übrigen Ladungen befestigt. Der Oberst nahm einen elektronischen Zeitzünder aus der Tasche, schaute auf die Armbanduhr, wartete drei Minuten lang und aktivierte den Timer dann durch Knopfdruck. Die Bomben sollten in genau drei Stunden explodieren.

Der Oberst sah dem Leutnant beim Aufräumen zu und schob dann die Sackkarre zurück zum Aufzug. Zwei Minuten später verließen sie das Gebäude. Der Hauptmann war zurückgekommen.

»Genosse«, sagte er zu dem Fahrer, «warum lassen Sie Ihren älteren Kollegen alle Arbeit tun? Zeigen Sie doch ein bisschen Respekt!«

»Anständig von Ihnen, Genosse Hauptmann.« Der Oberst lächelte schief und zog eine Halbliterflasche Wodka aus der Tasche, »'n Schluck?«

Die Freundlichkeit des Hauptmanns verflog. »Ein Arbeiter, der im Dienst trinkt - und noch dazu im Kreml! Scheren Sie sich fort!«

»Wiedersehen, Genosse.« Der Fahrer stieg in den Laster. Sie hatten wieder zwei Kontrollen zu passieren, aber ihre Papiere waren immer noch in Ordnung.

Als der Kreml hinter ihnen lag, bogen sie in den Marksa-Prospekt ab und fuhren nach Norden zur KGB-Zentrale am Dserschinski-Platz 2.

Crofton, Maryland

»Wo sind die Kinder?«

»Im Bett." Martha Toland umarmte ihren Mann. Sie trug ein dünnes, attraktives Gewand. »Ich war heute so lange mit ihnen schwimmen, dass sie die Augen nicht offen halten konnten.« Ein schelmisches Lächeln, das er zum ersten Mal am Sunset Beach auf Oahu gesehen hatte: Martha mit dem Surfbrett und dem knappen Bikini. Sie war immer noch eine Wasserratte. Und der Bikini passte auch noch.

Martha ging in die Küche und kam mit einer Flasche Rose und zwei Gläsern zurück. »Komm, geh mal duschen und entspann dich ein bisschen. Dann können wir es uns endlich gemütlich machen.«

Das hörte sich gut an. Was danach kam, war noch besser.

10

Die Pulververschwörung

Crofton, Maryland

Es war dunkel, und das Telefon läutete. Toland war nach der langen Fahrt und vom Wein noch benommen und reagierte erst nach dem zweiten Läuten richtig. Nach einem Blick auf die Uhr auf dem Nachttisch - «Pest noch mal, 2. Uhr 11!« - nahm er ab. »Ja?« sagte er barsch.

»Lieutenant Commander Toland, bitte.«

»Am Apparat.«

»Hier CINCLANT. Bitte kehren Sie sofort auf Ihren Posten zurück. Bestätigen Sie den Befehl, Commander.«

»Sofort zurück nach Norfolk. Verstanden.« Toland setzte sich auf und schwang die Beine aus dem Bett.

»Schatz, was ist?« fragte Martha.

»Ich werde in Norfolk gebraucht.«

»Wann denn?«

»Sofort.« Martha, auf einen Schlag wach, setzte sich im Bett auf. Die Decke glitt ihr von der Brust, und das durchs Fenster fallende Mondlicht verlieh ihrer Haut einen ätherischen Schimmer.

»Du bist doch gerade erst gekommen!«

»Als ob ich das nicht wüsste.« Bob stand auf und wankte ins Bad. Wenn er Norfolk lebend erreichen wollte, musste er erst einmal duschen und ein paar Tassen Kaffee trinken. Als er zehn Minuten später mit Rasierschaum im Gesicht zurückkam, hatte seine Frau den Schlafzimmerfernseher angestellt.

»Sieh dir das mal an, Bob.«

»Hier Rich Suddler live aus dem Kreml«, sagte ein Reporter im blauen Blazer. Hinter ihm konnte Toland die düsteren Mauern der Festung sehen - doch dort standen nun bewaffnete Soldaten im Kampfanzug Wache. Toland ging auf den Fernseher zu. Dort war etwas Merkwürdiges im Gange. Eine ganze Kompanie bewaffneter Soldaten im Kreml könnte alles Mögliche bedeuten, nur nichts

Gutes. »Im Ministerratsgebäude kam es heute zu einer Explosion. Ich nahm um halb zehn Uhr Moskauer Zeit ein Interview auf, und plötzlich hörten wir einen scharfen Knall.«

»Rich, hier Dionna McGee im Studio.« Das Bild von Suddler vor dem Kreml schrumpfte in eine Ecke des Schirmes, als der Regisseur die attraktive schwarze Moderatorin des Nachrichtensenders CNN einblendete. »Ich nehme an, dass Sie Personal vom sowjetischen Sicherheitsdienst bei sich hatten. Wie reagierten diese Leute?«

»Das kann ich Ihnen gleich zeigen, sobald meine Techniker das Band eingelegt haben.« Er drückte sich den Ohrhörer tief ins Ohr. »Okay, Dionna, Band läuft-«

Die Bandaufnahme trat an die Stelle des Live-Bildes und füllte den ganzen Schirm. Zunächst ein Standbild: Suddler, der auf die Kremlmauer wies. Dann begann das Band zu laufen.

Suddler zuckte zusammen und fuhr herum, als eine donnernde Explosion über den weiten Platz hallte. Mit dem Reflex des Profis schwenkte der Kameramann sofort und stellte nach kurzem Wakkeln die Linse auf eine Wolke aus Staub und Rauch scharf, die von dem modernen Gebäude in dem ansonsten im slawischen Rokokostil gehaltenen Kreml-Komplex aufstieg. Eine Sekunde später zoomte er die Szene heran. Drei Geschosse des Gebäudes waren ihrer Glasfenster beraubt, und die Kamera folgte einem großen Konferenztisch, der aus einem Stockwerk fiel und dann an Montiereisen zu baumeln schien. Die Kamera ging tiefer; auf der Straße waren eine oder zwei Leichen und einige von Trümmern zerquetschte Autos zu sehen.

Binnen Sekunden füllten rennende Männer in Uniform und die ersten Dienstwagen den Platz. Eine unscharfe Gestalt, bei der es sich nur um einen Mann in Uniform handeln konnte, trat jäh vor die Linse. An diesem Punkt wurde das Band angehalten, und auf dem Bildschirm erschien wieder Rich Suddler.

»Unser Begleiter, ein Hauptmann der Miliz, unterbrach die Aufnahme und beschlagnahmte die Videokassette. Wir durften weder die Feuerwehren noch die mehreren hundert bewaffneten Soldaten filmen, die nun das gesamte Gebiet bewachen. Wir bekamen das Band aber gerade zurück und können Ihnen nun, da das Feuer gelöscht ist, auch ein Live-Bild des Gebäudes zeigen. Ich kann dem Mann Fairerweise keinen Vorwurf machen, denn für ein paar Minuten ging es hier ziemlich wild zu.«

»Wurden Sie bedroht, Rich?«

Suddler schüttelte entschieden den Kopf. »Nein, Dionna. Man schien sich vorwiegend um unsere Sicherheit zu sorgen. Außer dem Milizhauptmann haben wir nun einen Zug Infanteriesoldaten bei uns, dessen Führer erklärte, er sei mit seinen Männern zu unserem Schutz da. Der Zutritt zur Unfallstelle ist uns verwehrt, und wir dürfen den Platz auch nicht verlassen.« Die Kamera schwenkte zum Gebäude. »Wie Sie sehen, durchsuchen dort rund fünfhundert Männer von Feuerwehr, Polizei und Militär die Trümmer nach weiteren Opfern, und rechts von uns steht ein Kamerateam vom sowjetischen Fernsehen.« Toland sah sich das Fernsehbild genau an. Die eine Leiche, die er erkennen konnte, wirkte erstaunlich klein, aber er schrieb das der Entfernung und der Perspektive zu.

»Dionna, wir haben es hier offenbar mit dem ersten schweren Terrorangriff in der Geschichte der Sowjetunion zu tun. Wie verlautete, wurde im Gebäude des Ministerrats eine Bombe zur Explosion gebracht. Ein Unfall ist ausgeschlossen. Fest steht, dass drei oder mehr Menschen ums Leben kamen und vierzig oder fünfzig verletzt wurden. Interessant ist, dass zum Zeitpunkt der Explosion eine Sitzung des Politbüros anberaumt war.«

»Heiliger Strohsack!« Toland stellte die Dose Rasierschaum auf den Nachttisch.

»Können Sie sagen, ob ein Mitglied des Politbüros unter den Toten oder Verletzten ist?« fragte Dionna McGee sofort.

»Nein. Erstens sind wir zu weit von der Unfallstelle entfernt, und zweitens fahren die Herren mit ihren Dienstwagen auf der anderen Seite des Gebäudes vor. Aber unserem Milizhauptmann entfuhr: »Himmel, da ist das Politbüro drin.«

»Rich, wie ist die Reaktion in Moskau?«

»Lässt sich von hier aus nur schwer beurteilen. Die Kreml-Garde ist schockiert und verständlicherweise wütend, aber, das möchte ich betonen, ihr Zorn richtet sich nicht gegen Amerikaner. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Kreml eine Bombe explodiert ist; möglicherweise der Versuch, das Politbüro auszuschalten. Von der Polizei erfuhren wir, dass es mindestens drei Tote und vierzig bis fünfzig Verletzte gegeben hat. Weitere Berichte folgen, sobald neue Informationen vorliegen.«

»Sie sahen einen Exklusivbericht aus Moskau.« Dionna McGee

lächelte. Dann verblasste ihr Bild, und es folgte eine Bierreklame. Martha stand auf und schlüpfte in einen Morgenrock.

»Ich stell den Kaffee auf.«

»Heiliger Strohsack!« sagte Toland noch einmal. Zum Rasieren brauchte er länger als gewöhnlich und schnitt sich zweimal, weil er sich im Spiegel auf seine Augen und nicht auf sein Kinn konzentrierte.

Er zog sich rasch an und schaute bei seinen schlafenden Kindern herein, weckte sie aber nicht.

Vierzig Minuten später fuhr er mit offenen Wagenfenstern nach Süden und hörte Nachrichten. War im Kreml wirklich eine Bombe explodiert? Reporter unter Termindruck oder Fernsehleute auf der Jagd nach einem Knüller recherchierten oft nicht sorgfältig genug. War die Explosionsursache vielleicht eine undichte Gasleitung gewesen? Gab es in Moskau Gasleitungen? Sollte es wirklich eine Bombe gewesen sein, würden die Sowjets instinktiv annehmen, dass der Westen dahinter steckte, und eine höhere Alarmstufe auslösen. Und der Westen würde automatisch das gleiche tun, um für eine mögliche sowjetische Aktion gerüstet zu sein. Nichts Auffälliges, nichts Provokatives, vorwiegend eine Geheimdienst- und Aufklärungsaktion, für die die Sowjets Verständnis haben würden. Bei uns wurde dieses Szenarium schon öfters durchgespielt, sagte sich Toland und entsann sich verschiedener Anschläge auf amerikanische Präsidenten.

Und wenn sie uns nun doch die Schuld geben? fragte sich Toland. Ausgeschlossen, sie mussten doch wissen, dass niemand so verrückt sein konnte. Oder?

Norfolk, Virginia

Er fuhr weitere drei Stunden lang, wünschte sich, weniger Wein und mehr Kaffee getrunken zu haben, und ließ das Autoradio laufen, um wach zu bleiben. Kurz nach sieben traf er ein und fand zu seinem Erstaunen Colonel Lowe an seinem Schreibtisch vor.

»Ich muss mich erst am Dienstag in Lejeune melden und dachte, fährst mal ins Büro und siehst dir die Sache an. Passen Sie auf, das ist der Gipfel." Lowe hielt einen Bogen aus dem Fernschreiber hoch. »Wir haben vor einer halben Stunde bei Reuter mitgeschnit-

ten und erfahren, dass das KGB einen Westdeutschen namens Gerhard Falk verhaftet hat und ihn beschuldigt, die Bombe im Kreml gelegt zu haben!« Lowe atmete tief aus. »Die hohen Tiere sind davongekommen, aber erwischt hat es offenbar sechs Junge Oktobristen, die dem Politbüro eine Präsentation machen wollten. Kinder! Passen Sie auf, jetzt ist der Teufel los.«

Toland schüttelte den Kopf. Schlimmer hätte es wirklich nicht kommen können. »Und man behauptet, es sei ein Deutscher gewesen?«

»Ein Westdeutscher«, korrigierte Lowe. Die Nato-Nachrichtendienste sind schon wild am Nachprüfen. Die offizielle sowjetische Verlautbarung nennt seinen Namen - Falk - und seinen Wohnort - ein Vorort von Bremen - und seinen Beruf; er hat eine kleine Export-Firma. Sonst nichts weiter, aber das sowjetische Außenministerium erklärte weiter, mit negativen Auswirkungen auf die Wiener Abrüstungsgespräche sei nicht zu rechnen. Es sei zwar unwahrscheinlich, dass Falk allein handelte, doch man »habe nicht den Wunsch< anzunehmen, dass wir etwas mit der Sache zu tun haben.«

»Fein. Schade, dass Sie zurück zu Ihrem Regiment müssen, Chuck. Sie haben das Talent, immer die wichtigsten Zitate herauszupicken.«

»Commander, es mag sein, dass wir das Regiment bald brauchen. Die Sache stinkt nämlich zum Himmel. Sechs tote russische Kinder, und die Bombe hat angeblich ein Deutscher gelegt.«

»Mag sein«, meinte Toland, ein halbherziger Advokat des Teufels, versonnen. »Aber meinen Sie, wir könnten diese Tatsache der Presse oder jemandem in Washington verkaufen? Das Ganze klingt zu verrückt und zufällig.«

Lowe nickte. »Gehen wir der Sache aber trotzdem auf den Grund, nur für den Fall, dass sie gestellt ist. Rufen Sie bei CNN in Atlanta an und finden Sie heraus, wie lange sich dieser Suddler um die Genehmigung zum Filmen im Kreml bemüht hatte, von wem er sie bekam und ob er sie von einer anderen Stelle als seinen normalen Pressekontakten erhielt.«

»Ein Türke?« Toland fragte sich, ob sie nun clever oder verrückt waren.

»Selbst ein Herrenmagazin kann man in die Sowjetunion nur mit Diplomatenpost einschmuggeln, und nun will man uns vormachen,

dass ein Deutscher unbemerkt eine Bombe in den Kreml geschafft hat, um das Politbüro in die Luft zu sprengen?«

»Brächten wir das denn fertig?« fragte Toland.

»Wenn die CIA so verrückt wäre, das auch nur zu versuchen?« Lowe schüttelte den Kopf. »Kaum, das schaffen selbst die Russen nicht. Der Kreml muss eine tief gestaffelte Verteidigungsanlage haben - Röntgenapparate, Spürhunde, dreihundert Wächter von drei verschiedenen Einheiten, KGB, MWD, wahrscheinlich auch noch die Miliz. Sie wissen ja, wie sehr die sich vor ihren eigenen Bürgern fürchten. Glauben Sie vielleicht, die lassen einen Deutschen durch?«

»Sie können also nicht behaupten, Falk sei ein Irrer gewesen, der auf eigene Faust handelte.«

»Bleibt also nur…«

»Genau.« Toland griff nach dem Telefon und rief den Kabelsender an.

Kiew, Ukraine

»Kinder!« flüsterte Alexejew. »Wegen dieser *maskirowka* ermordet die Partei unsere eigenen Kinder. Was ist aus uns geworden?«

Auch sein General war blass, als er den Fernseher ausschaltete. »Wir müssen diese Gedanken verdrängen, Pascha. Das ist hart, aber notwendig. Der Staat ist nicht perfekt, aber wir müssen ihm dienen.«

Alexejew musterte seinen Vorgesetzten aufmerksam. An den letzten Worten war der General fast erstickt. Der Tag der Abrechnung wird kommen, sagte sich Pascha, aber werde ich ihn noch erleben? Vermutlich nicht, dachte er resigniert.

Moskau

So weit ist es mit der Revolution gekommen, dachte Sergetow und starrte auf die Trümmer. Es war Spätnachmittag, aber die Sonne stand noch hoch. Die Feuerwehrleute und Soldaten hatten die Bergungsarbeiten fast abgeschlossen und luden nun den Schutt auf Lastwagen. Sein Anzug war staubig. Muss in die Reinigung, dachte

er und sah zu, wie sie siebte kleine Leiche mit einer Sanftheit, die irgendwie fehl am Platz wirkte, angehoben wurde. Ein Kind wurde noch vermisst; es bestarid wenig Hoffnung. In der Nähe packte ein Sanitäter vom Heer mit zitternden Händen Verbandsmaterial aus. Links von ihm weinte ein Infanteriemajor vor Zorn.

Die Fernsehkameras waren natürlich auch da. Haben wir uns bei den Amerikanern abgeguckt, dachte Sergetow, die Teams drängen sich vor und zeichnen jede grässliche Szene für die Abendnachrichten auf. Zu seiner Überraschung sah er auch ein amerikanisches Team. Aha, wir haben den Massenmord zum internationalen Zuschauersport gemacht. Sergetow war viel zu wütend, um sich seine Emotionen anmerken zu lassen. Es hätte auch mich erwischen können, dachte er. Donnerstag bin ich immer früher da. Das weiß jeder, die Wächter, die Beamten und ganz gewiss auch meine Kollegen im Politbüro. Das also ist das vorletzte Teilstück der *maskirowka:* das Volk aufbringen, motivieren. Sollte auch ein Mitglied des Politbüros in den Trümmern liegen? Selbstverständlich nur ein Kandidat...

Du irrst dich bestimmt, sagte sich Sergetow. Sein Verstand widmete sich der Frage mit kalter Objektivität und prüfte gleichzeitig sein persönliches Verhältnis zu den älteren Mitgliedern des Politbüros. Er wusste nicht, was er von der Sache halten sollte. Eine seltsame Lage für einen Parteiführer.

Norfolk, Virginia

»Mein Name ist Gerhard Falk«, sagte der Mann. »Ich reiste vor sechs Tagen über Odessa in die Sowjetunion ein. Seit zehn Jahren bin ich Agent des Bundesnachrichtendienstes. Mein Auftrag war die Ausschaltung des Politbüros mittels einer Bombe, die ich in einen Lagerraum unmittelbar unterhalb des Sitzungssaals legte.« Lowe und Toland starrten fasziniert auf den Bildschirm. »Falk« sprach ein perfektes Russisch mit Leningrader Akzent.

»Ich betreibe seit vielen Jahren eine Export-Import-Firma in Bremen und bin auf den Handel mit der Sowjetunion spezialisiert. Ich habe viele Reisen in die Sowjetunion unternommen und dabei oft unter dem Deckmantel eines Geschäftsmanns Agenten gesteuert, deren Auftrag die Schwächung und Ausspähung der politischen und militärischen Infrastruktur der Sowjetunion war.«

Die Kamera ging näher. »Falk« las monoton vom Blatt ab und schaute nur selten in die Linse. Er hatte ein blaues Auge, und seine Hände zitterten leicht.

»Sieht aus, als hätten sie ihn ein bisschen durch die Mangel gedreht«, merkte Lowe an.

»Interessant«, versetzte Toland. »Man gibt uns zu verstehen, dass man solche Methoden anwendet.»

Lowe schnaubte. »Bei Kerlen wie ihm, die kleine Kinder in die Luft sprengen? Ist doch kein Wunder, das Ganze ist ernsthaft überlegt und geplant.«

»Ich möchte klarstellen«, fuhr Falk fort, »dass es nicht meine Absicht war, Kindern Schaden zuzufügen. Das Politbüro war ein legitimes politisches Ziel, aber einen Krieg gegen Kinder führt mein Land nicht.«

Aus dem Off kam ein empörtes Geheul. Wie auf ein Stichwort hin fuhr die Kamera zurück und zeigte zwei KGB-Offiziere in Uniform, die den Sprecher mit ausdruckslosen Mienen flankierten. Das Publikum setzte sich aus rund zwanzig Zivilisten zusammen.

»Wann sind Sie eingereist?« fragte einer der beiden.

»Das habe ich Ihnen bereits gesagt.«

»Warum wollte Ihr Land die Führer unserer Partei töten?«

»Ich bin ein Spion«, erwiderte Falk, »und führe Aufträge aus. Ich stelle keine Fragen und befolge meinen Befehl.«

»Wie wurden Sie festgenommen?«

»Ich wurde in Kiew auf dem Bahnhof verhaftet. Wie man mir auf die Spur kam, sagte man mir nicht.«

»Clever«, kommentierte Lowe.

»Moment, er bezeichnet sich als >Spion<«, wandte Toland ein. »So was sagt man doch nicht, sondern nennt sich einen >Offizier<. Ein >Agent< ist ein Ausländer, der für jemanden arbeitet, und ein >Spion< ein Bösewicht. Die Russen verwenden die Begriffe so wie wir.«

Eine Stunde später ging über Telex der CIA/DIA-Bericht ein. Gerhard Eugen Falk, 44, geboren in Bonn. Gutes Abiturzeugnis, aber sein Lichtbild war aus den Unterlagen des Gymnasiums verschwunden. Wehrdienst in einem Transportbataillon, dessen Akten vor zwölf Jahren bei einem Kasernenbrand vernichtet wurden. Studium der Geisteswissenschaften, gute Noten, aber wieder kein Foto, und drei Professoren, die ihm Zweier gegeben hatten, konn-

ten sich offenbar nicht an ihn entsinnen. Eine kleine Import-Export-Firma. Woher kam das Startkapital? Auf diese Frage wusste niemand eine Antwort. Lebte ruhig, bescheiden und allein in Bremen, galt als freundlich. Grüßte seine Nachbarn, knüpfte aber keine gesellschaftlichen Kontakte. Ein guter, »sehr korrekter« Chef, wie seine Sekretärin erklärte, der viel unterwegs war. Kurz: Viele wussten, dass es ihn gab, nicht wenige machten Geschäfte mit ihm, aber niemand wusste etwas Genaues über ihn.

»Ich sehe die Schlagzeilen schon jetzt: >Die Handschrift der CIA<.« Toland riss das Blatt aus dem Fernschreiber und schob es in einen Aktendeckel. In einer halben Stunde sollte er beim CINCLANT Vortrag halten. Was konkret soll ich sagen? fragte sich Toland.

»Erzählen Sie ihm, die Deutschen wollten Russland angreifen. Wer weiß, vielleicht nehmen sie Moskau diesmal ein«, meinte Lowe nachdenklich.

»Chuck, Sie haben einen Knall!«

»Na schön, meinetwegen nur der Versuch, die Russen in Verwirrung zu stürzen und Deutschland ein für allemal wiederzuvereinigen. Das behauptet der Iwan, Bob.« Lowe schaute aus dem Fenster. »Das ist eine klassische Geheimdienstoperation. Dieser Falk ist ein Agent, wie er im Buche steht. Wer er ist, woher er kommt und für wen er arbeitet, bekommen wir bestimmt nie heraus. Wir wissen zwar, dass die Deutschen so verrückt nicht sind, aber im Augenblick weisen alle Indizien auf sie hin. Sagen Sie dem Admiral, dass etwas Finsteres im Gange ist.«

Toland tat genau das und wurde von dem Admiral, der harte Informationen verlangte und brauchte, zusammengestaucht.

Kiew, Ukraine

»Genossen, in zwei Wochen beginnt unsere Offensive gegen die Nato«, eröffnete Alexejew seinen Vortrag und legte die Gründe dar. Die versammelten Korps- und Divisionskommandeure nahmen die Erklärung leidenschaftslos hin. »Noch nie im Verlauf der letzten vierzig Jahre war die Lage für den Staat so ernst, die letzten vier Monate haben wir damit verbracht, unsere Armee auf Trab zu bringen. Sie und Ihre Untergebenen haben unsere Befehle gut

befolgt, und ich kann nur sagen, dass ich stolz bin, mit Ihnen gedient zu haben. Die üblichen politischen Tiraden überlasse ich Ihren Politoffizieren.« Alexejew erlaubte sich ein kleines Lächeln. »Wir sind Berufsoffiziere der sowjetischen Armee und kennen unsere Aufgabe. Die Existenz der *Rodina* hängt von unserer Fähigkeit ab, sie zu erfüllen. Alles andere ist unwichtig«, schloss er.

11
Die Schlachtordnung

Schpola, Ukraine

»Bitte fangen Sie an, Genosse Oberst«, sprach Alexejew in sein Funkgerät und verkniff sich hinzuzufügen: Wenn du mich blamierst, kannst du Bäume zählen. Der General befand sich auf einer Anhöhe fünfhundert Meter westlich des Gefechtsstands des Regiments, begleitet von seinem Adjutanten und dem Mitglied des Politbüros Michail Sergetow.

Erst die Artillerie. Sie sahen die Blitze, lange bevor sie den grollenden Donner der Schüsse hörten. Die Granaten wurden hinter einem drei Kilometer entfernten Hügel abgefeuert und flogen links von ihnen im hohen Bogen vorbei, durchschnitten die Luft mit einem Geräusch, das an reißendes Leinen erinnerte. Der Mann von der Partei zuckte bei dem Lärm zusammen, wie Alexejew feststellte, wieder so ein verweichlichter Zivilist.

»Ich habe dieses Geräusch nie gemocht«, sagte Sergejew knapp.

»Kennen Sie es denn, Genosse Minister?« fragte Alexejew beflissen.

»Ich diente vier Jahre in einem motorisierten Schützenregiment«, erwiderte er, »und lernte, meinen Kameraden an den Zielplanpausen nicht zu trauen. Dumm von mir. Verzeihung, Genosse General.«

Dann die Panzergeschütze. Durch Feldstecher sahen sie die mächtigen Kampfpanzer wie Traumungeheuer aus dem Wald auftauchen und beim gleitenden Vormarsch über das wellige Übungsgelände aus langen Rohren Feuer spucken. Zwischen den Panzern verteilt fuhren die Schützenpanzer. Dann flogen die Kampfhubschrauber von links und rechts das Ziel an und schössen ihre Lenkflugkörper auf die Bunker- und Panzerfahrzeugattrappen ab.

Das Kampfziel, eine Anhöhe, war inzwischen vor Explosionen und Erdfontänen kaum noch sichtbar. Alexejew schätzte die Übung mit geübtem Blick sorgfältig ein. Wer auf dieser Anhöhe saß, hatte

es nicht leicht. Selbst auf Schützen in tiefen, engen Löchern, selbst auf Panzer in verdeckten Stellungen musste das Artilleriefeuer so erschreckend wirken, dass es den Bedienungsmannschaften der Lenkwaffen die Konzentration nahm, das Fernmeldepersonal aus der Fassung brachte, vielleicht sogar die Offiziere behinderte. Denkbar. Aber das Gegenfeuer der feindlichen Artillerie? Und die Panzerabwehrhubschrauber und Erdkampfflugzeuge, die auf die vorrückenden Panzerbataillone niederstoßen konnten? So viele Gründe, ein Risiko einzugehen, und so viele, es bleiben zu lassen. So viele Unsicherheitsfaktoren im Gefecht. Wenn nun Deutsche diese Anhöhe hielten? Waren die Deutschen jemals aus der Fassung geraten? Selbst 1945 vor Berlin nicht.

Zwölf Minuten später hatten die Kampf- und Schützenpanzer die Höhe erreicht. Die Übung war vorbei.

»Hübsch, Genosse General«, meinte Sergetow und nahm die Ohrschützer ab. »Wenn ich mich recht entsinne, beträgt die vorgeschriebene Zeit für diese Übung vierzehn Minuten. Die Panzer und Infanteriefahrzeuge haben gut zusammengearbeitet. Ich habe zwar noch nie Kampfhubschrauber im Einsatz gesehen, aber auch das war eindrucksvoll.«

»Die entscheidende Verbesserung wurde bei der Koordinierung von Artilleriefeuer und Infanterie in der letzten Angriffsphase erzielt.«

»Das Problem kenne ich gut«, meinte Sergetow lachend. »Meine Kompanie hatte zwar keine Verluste zu verzeichnen, aber zwei Freunde von mir wurden von der eigenen Artillerie verletzt, zum Glück nicht ernsthaft.«

»Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Genosse Minister, es freut mich, dass auch Mitglieder des Politbüros dem Staat in Uniform gedient haben. Das erleichtert uns armen Soldaten die Kommunikation.« Ein Freund bei Hof konnte nicht schaden, fand Alexejew, und Sergetow schien ein anständiger Kerl zu sein.

»Mein älterer Sohn wurde erst im letzten Jahr aus dem Militärdienst entlassen. Und mein jüngerer Sohn wird nach Abschluß seiner Studien in der Roten Armee dienen.«

So etwas bekam der General nur selten zu hören. Alexejew setzte den Feldstecher ab und starrte den Mann von der Partei kurz an.

»Sie brauchen es nicht auszusprechen, Genosse General.« Sergetow lächelte. »Ich weiß, die Sprösslinge hoher Parteifunktionäre

wählen nur selten eine solche Karriere. Aber wer herrschen will, muss erst dienen lernen. So, und nun habe ich einige Fragen an Sie...

»Bitte folgen Sie mir. Genosse Minister.« Die beiden Männer gingen zurück zu Alexejews gepanzertem Gefechtsstandsfahrzeug. Der Adjutant entfernte sich, nachdem er die Besatzung des umgebauten Mannschaftstransportwagens entlassen hatte, und ließ Sergetow und Alexejew allein. Der General schenkte aus einer Thermosflasche heißen Tee ein.

»Auf Ihr Wohl, Genosse Minister."

"Und auf Ihres, Genosse General.« Sergetow trank einen kleinen Schluck und stellte die Tasse auf den Kartentisch. »So, und nun zur Hauptsache: Wie ist unsere Bereitschaft für Roter Sturm?«

»Es sieht gegenüber Januar bemerkenswert besser aus. Unsere Männer sind fit und haben ihre Aufgaben unablässig geübt. Aufrichtig gesagt, würde ich mir lieber noch zwei Monate Zeit nehmen, aber ja: Wir sind bereit.«

»Gut gesagt, Pawel Leonidowitsch. Und darf ich jetzt bitte die Wahrheit hören?« meinte Sergetow mit einem Lächeln.

Alexejew war trotzdem sofort auf der Hut. »Ich bin kein Narr, Genosse Minister. Es wäre Wahnsinn, Ihnen etwas vorzulügen.«

»Bei uns ist die Wahrheit oft der größere Wahnsinn. Lassen Sie uns ganz offen miteinander reden. Gewiss, ich habe Macht, aber wir beide kennen ihre Grenzen. Es sind im Augenblick nur Kandidaten des Politbüros draußen bei unseren Einheiten, und es ist unser Auftrag, den Vollmitgliedern Bericht zu erstatten. Sind wir wirklich bereit, Genosse General? Werden wir siegen?«

»Ja, wenn uns ein strategischer Überraschungseffekt gelingt und die maskirowka Erfolg hat, sollten wir siegen können«, erwiderte Alexejew vorsichtig.

»Ein Sieg ist also nicht garantiert?«

»Sie haben gedient. Genosse Minister. Auf dem Gefechtsfeld ist nichts garantiert. Die Qualität einer Armee erweist sich erst, wenn Blut geflossen ist. Das ist bei unserer nicht der Fall. Wir haben alles in unseren Kräften Stehende getan, um sie auf ihre Aufgabe vorzubereiten «

»Sie wollten noch zwei Monate haben«, stellte Sergetow fest.

»Mit einer solchen Aufgabe ist man nie wirklich fertig. Es gibt

immer wieder etwas, das noch verbessert werden kann. Erst vor einem Monat begannen wir. hohe Offiziere auf Bataillons- und Regimentsebene durch jüngere, energischere Männer zu ersetzen, eine Maßnahme, die sehr erfolgreich war. Doch eine Reihe von jungen Hauptleuten, die nun die Funktion eines Majors erfüllen, könnte noch mehr Erfahrungen sammeln.«

„Sie haben also immer noch Zweifel?«

»Zweifel wird es immer geben, Genosse Minister. Ein Krieg läßt sich nicht angehen wie eine Mathematikaufgabe. Wir haben es mit Menschen zu tun, nicht mit Zahlen.«

»Gut, Pawel Leonidowitsch, sehr gut. Sie sind ein ehrlicher Mann.« Sergetow hob die Teerasse und trank dem General zu. »Ich kam hierher, weil ein Genosse aus dem Politbüro, Pjotr Bromkowski, mir von Ihrem Vater erzahlte.«

»Onkel Petja?« Alexejew nickte. »Er war beim Vorstoß auf Wien Kommissar in der Division meines Vaters und besuchte uns oft, als ich noch klein war. Geht es ihm gut?«

»Nein, er ist alt und krank. Er hält den Angriff gegen den Westen für Wahnsinn. Mag sein, dass er ein bisschen senil ist, aber da er sich im Krieg ausgezeichnet hat, wollte ich hören, wie Sie unsere Chancen einschätzen. Keine Angst, ich werde Sie nicht denunzieren. Zu viele Leute haben Angst, uns, dem Politbüro, die Wahrheit zu sagen. Aber es ist Zeit, dass die Wahrheit ans Licht kommt. Ich will Ihre fachmännische Meinung hören.« Was als Bitte begonnen hatte, endete als barscher Befehl.

Alexejew sah seinem Gast fest in die Augen. Der Charme war verflogen, ihr Blau war kalt. Hier drohte Gefahr, selbst einem General, aber was der Mann gesagt hatte, stimmte.

»Genosse, wir planen einen raschen Feldzug und erwarten, den Rhein innerhalb von zwei Wochen zu erreichen. Diese Einschätzung ist sogar noch zurückhaltender als die Pläne, die vor fünf Jahren galten. Die Nato hat ihren Bereitschaftsgrad erhöht, insbesondere ihre Panzerabwehr verbessert. Ich persönlich halte drei Wochen für ein realistischeres Ziel, abhängig vom Überraschungsmoment und den vielen Imponderabilien im Krieg.«

»Das Überraschungsmoment ist also entscheidend?«

»Das ist es immer«, erwiderte Alexejew sofort und zitierte die sowjetische Militärdoktrin: »Im Krieg ist Überraschung der wichtigste Faktor. Die taktische Überraschung ist eine operative Kunst,

die ein geschickter Truppenführer im allgemeinen beherrscht. Strategische Überraschung erzielt man auf politischer Ebene. Das ist ihre Aufgabe, und das ist wichtiger als alles, was wir hier bei der Armee leisten können. Wenn ein echtes strategisches Überraschungsmoment erzielt wird, wenn unsere *maskirowka* klappt, ist der Sieg so gut wie sicher.«

»Und wenn nicht?«

Dann haben wir acht Kinder umsonst ermordet, dachte Alexejew. Welche Rolle hatte dieser charmante Bursche dabei gespielt? »Dann kann der Erfolg ausbleiben. Würden Sie mir bitte eine Frage beantworten? Können wir die Nato politisch spalten?«

Sergetow zuckte die Achseln und war gereizt, weil er in seine eigene Falle gegangen war. »Wie Sie sagten, Pawel Leonidowitsch, gibt es viele Imponderabilien. Was, wenn das Unternehmen keinen Erfolg hat?«

»Dann wird der Krieg eine Willens- und Nervenprobe. Hierbei sollten wir gewinnen. Wir können leichter Verstärkung heranführen. Außerdem haben wir nahe der Gefechtszone mehr Truppen, Panzer und Flugzeuge als die Nato-Mächte.«

»Und Amerika?«

»Amerika liegt jenseits des Atlantiks, für dessen Sperrung wir einen Plan haben. Gewiss, Amerika kann Truppen nach Europa fliegen, aber keine Waffen, keinen Treibstoff. Dazu braucht man Schiffe, und die sind leichter zu zerstören als eine kämpfende Division. Wenn das volle Überraschungsmoment nicht erzielt werden kann, wird das Operationsgebiet Atlantik äußerst wichtig sein.«

»Und etwaige Überraschungen von seiten der Nato?«

Der General lehnte sich zurück. »Es liegt in der Natur von Überraschungen, dass sie sich nicht vorhersagen lassen, Genosse. Es ist die Aufgabe unserer Geheimdienste, sie zu reduzieren oder ganz auszuschalten. Aus diesem Grund berücksichtigt unser Plan eine Reihe von Eventualitäten. Was zum Beispiel, wenn der Überraschungseffekt gänzlich verloren geht und die Nato vor uns angreift?« Er hob die Schultern. »Weit käme sie nicht, stiftete aber Verwirrung. Sorgen macht mir nur noch eine nukleare Reaktion, aber das ist eher eine politische Frage.«

»Allerdings.« Sergetows Sorge galt seinem älteren Sohn. Wenn die Reservisten einberufen wurden, musste Iwan in seinen Panzer klettern, und man brauchte kein Mitglied des Politbüros zu sein,

um zu wissen, wohin er rollen würde. Alexejew hatte nur Töchter. Glückspilz, dachte Sergetow und sagte laut: »Und diese Einheit hier kommt nach Deutschland?«

»Ja, Ende der Woche.«

»Und Sie?«

»Während der ersten Phase des Krieges ist es unsere Aufgabe, als strategische Reserve für die Operationen des OB West zu fungieren und mögliche Übergriffe gegen die Südflanke abzuwehren. Aber das macht uns keinen großen Kummer. Griechenland und die Türkei müssten kooperieren, um uns zu bedrohen; eine Möglichkeit, die ausgeschlossen ist, wenn sich unser Geheimdienst nicht völlig irrt. Mein OB und ich werden später Phase zwei des Plans durchführen und den Persischen Golf besetzen. Die Araber sind bis an die Zähne bewaffnet, aber ihre Zahl ist gering. Was tut Ihr Sohn im Augenblick?«

»Mein Ältester? Der hat gerade mit Erfolg das erste Jahr seines Arabistikstudiums abgeschlossen.« Sergetow war überrascht, im Zusammenhang mit Roter Sturm daran nicht gedacht zu haben.

»Solche Leute können wir gebrauchen. Wer sonst bei uns Arabisch kann, ist meist selbst Moslem, und für den Einsatz im Persischen Golf würde ich zuverlässigere Männer bevorzugen.«

»Trauen Sie den Söhnen Allahs denn nicht?«

»Im Krieg traue ich keinem. Wenn Ihr Sohn Arabisch beherrscht, werde ich Verwendung für ihn finden.« Das Übereinkommen wurde mit Kopfnicken bestätigt, und beide fragten sich, ob der andere das nicht geplant hatte.

Norfolk, Virginia

»>Fortschritt< ist nicht wie geplant zu Ende gegangen«, sagte Toland. »Satelliten und andere Aufklärungsmittel zeigen, dass die sowjetischen Kräfte in Ostdeutschland und Westpolen noch immer in Gefechtsformation im Feld liegen. Es gibt auch Hinweise, dass an mehreren Stellen in der Sowjetunion Züge zusammengestellt werden - und zwar auf Verschiebebahnhöfen, deren Lage mit einem Plan zum Transport zahlreicher Truppen nach Westen im Zusammenhang stehen könnte. Heute früh liefen sechs U-Boote der sowjetischen Nordflotte aus, offenbar, um im Mittelmeer operierende

Verbände abzulösen. Im Lauf der nächsten zwei Wochen werden sich also mehr russische U-Boote als gewöhnlich im Nordatlantik befinden.«

»Informieren Sie mich näher über die Verbände, die im Mittelmeer abgelöst werden«, befahl der CINCLANT.

»Es handelt sich um ein Victor, ein Echo, drei Foxtrott und ein Juliet. Die letzte Woche verbrachten sie längsseits eines Tenders in Tripoli - das Mutterschiff blieb in libyschen Gewässern zurück. Die Straße von Gibraltar werden sie morgen um 13.00 Uhr Zulu-Zeit passieren.«

»Sie warten also nicht auf die erste Ablösung?«

»Nein, Admiral. Gewöhnlich wartet man, bis die ablösenden Verbände ins Mittelmeer eingefahren sind, aber in drei von zehn Fällen verfährt man so. Es sind also zwölf sowjetische Boote nach Norden und nach Süden unterwegs, dazu ein November und drei weitere Foxtrott, die mit der kubanischen Marine geübt haben. Auch letztere liegen am Mutterschiff, wie wir heute Vormittag feststellten - die Information ist gerade zwei Stunden alt.«

»Gut, und wie sieht es in Europa aus?«

»Keine weiteren Informationen über Falk. Die Nachrichtendienste der Nato rannten gegen eine Wand, und auch in Moskau verlautete nichts Neues, noch nicht einmal das Datum der Gerichtsverhandlung. Die Deutschen wissen überhaupt nichts über den Mann. Man hat seine Wohnung Stück für Stück auseinandergenommen und nichts Belastendes gefunden«

»Gut, Commander, was halten Sie persönlich davon?«

»Admiral, Falk ist meiner Meinung nach ein sowjetischer Agent, der vor dreizehn Jahren in die Bundesrepublik eingeschleust wurde und dort bis jetzt als Maulwurf lebte.«

»Sie halten das Ganze also für eine Operation des sowjetischen Geheimdienstes. Überrascht mich nicht. Was ist der Zweck der Übung?« fragte der CINCLANT scharf.

»Sir, bestenfalls soll ungeheurer politischer Druck auf Westdeutschland ausgeübt, das Land vielleicht sogar aus der Nato getrieben werden. Schlimmstenfalls -«

»Danke, das schlimmste Szenarium haben wir bereits erstellt. Gut gemacht, Toland. Und ich muss mich wegen gestern bei Ihnen entschuldigen. Es war nicht Ihre Schuld, dass nicht alle Daten vorlagen, die ich haben wollte.« Toland blinzelte ungläubig. Es

kam nicht oft vor, dass sich ein Vier-Sterne-Admiral vor anderen Offizieren bei einem Lieutenant Commander der Reserve entschuldigte. »Was treibt Ihre Flotte?«

»Admiral, wegen schlechter Witterungsverhältnisse liegen keine Satellitenfotos von Murmansk vor, aber wir rechnen damit, dass es bis morgen nachmittag aufklart. Die Norweger haben ihre Patrouillen in der Barentssee intensiviert und sagen, dass abgesehen von den U-Booten im Augenblick nur wenige russische Schiffe auf See sind. Aber das ist schon seit einem Monat so.«

»Und lässt sich innerhalb von drei Stunden ändern«, merkte ein Admiral an. »Wie ist es Ihrer Einschätzung nach um den Bereitschaftsgrad der Flotte bestellt?«

»Seit ich begann, mich mit ihm zu befassen, war er noch nie so hoch«, erwiderte Toland. »Praktisch hundert Prozent. Wie Sie gerade sagten, Sir, können die Russen jederzeit mit ihrem gesamten Inventar in See stechen.«

»Wenn sie auslaufen, werden wir das bald erfahren«, meinte Admiral Pipes. » Drei meiner Boote behalten dort oben die Dinge im Auge.«

»Ehe ich hierher kam, sprach ich mit dem Verteidigungsminister. Er wird sich heute mit dem Präsidenten treffen und um Verteidigungsstufe DEFCON 3, global, ersuchen. Die Deutschen haben gebeten, Spirale Grün in Kraft zu belassen, bis die russischen Aktivitäten abebben. Was haben die Sowjets Ihrer Ansicht nach vor, Commander?« fragte der CINCLANT.

»Sir, bis heute Nachmittag werden wir mehr wissen. Der Generalsekretär wird bei einer Sondersitzung des Obersten Sowjet und vielleicht auch morgen bei der Beerdigung sprechen.«

»Sentimentaler Sack«, grollte Pipes.

Eine Stunde später saß Toland im Büro vor dem Fernseher und vermisste Chuck Lowe, der ihm bei der Übersetzung hätte helfen können. Der Generalsekretär hatte die unangenehme Angewohnheit, so rasch zu sprechen, dass Toland nur mit Mühe folgen konnte. Die vierzig Minuten lange Rede bestand zu drei Vierteln aus den üblichen politischen Phrasen. Am Ende jedoch gab der Generalsekretär die Mobilisierung der Reserveeinheiten der Kategorie II bekannt, um der deutschen Bedrohung entgegenzutreten.

12

Arrangements für Begräbnisse

Norfolk, Virginia

Das Haus der Allunionskonferenz war ungewöhnlich voll, wie Toland feststellte. Normalerweise wurden mit solchem Pomp nur Helden begraben. Einmal hatten hier drei Kosmonauten aufgebahrt gelegen, doch nun ging es um elf Helden. Acht Junge Oktobristen aus Pskow und drei Beamte, die dem Politbüro zugearbeitet hatten, lagen umgeben von einem Blumenmeer in polierten Särgen aus Birkenholz. Toland sah genauer hin. Die Särge standen erhöht, so dass man die Opfer sehen konnte, aber zwei Gesichter waren mit schwarzer Seide abgedeckt, und gerahmte Fotos auf den Särgen zeigten, wie die Kinder im Leben ausgesehen hatten.

Die Säulenhalle war schwarz und rot drapiert, selbst die Lüster hatte man für diesen feierlichen Anlass verhängt. Die Familien der Opfer, Eltern ohne ihre Kinder sowie Frauen und Kinder ohne ihre Väter, standen aufgereiht. Ihre Gesichter verrieten weniger Emotionen als einen Schock; offenbar hatten sie sich noch nicht mit dem Schicksalsschlag abgefunden und hofften noch immer, aus diesem Alptraum aufzuwachen und ihre Lieben gesund in ihren Betten vorzufinden.

Der Generalsekretär schritt die Reihe der Trauernden ab, umarmte jeden und hatte ein schwarzes Band am Ärmel, das im Kontrast zu dem Leninorden an seinem Revers stand. Toland konzentrierte sich auf sein Gesicht. Der Mann war erschüttert. Fast konnte man sich vorstellen, dass seine eigene Familie betroffen war.

Eine Mutter ließ sich umarmen, dann küssen und brach fast zusammen, fiel auf die Knie und schlug die Hände vors Gesicht. Noch vor ihrem Mann lag der Generalsekretär neben ihr auf den Knien, zog ihren Kopf an seine Schultern. Einen Augenblick später half er ihr auf die Beine und schob sie sanft in die schützenden Arme ihres Mannes, eines Hauptmanns der sowjetischen Armee, dessen Gesicht eine steinerne Maske war.

Allmächtiger, dachte Toland, das hätte selbst Eisenstein nicht besser inszenieren können.

Kaltherziges Schwein, dachte Sergetow, der mit dem Rest des Politbüros links von den Särgen stand. Er hielt das Gesicht den Särgen zugewandt, schaute aber zur Seite und musste Fernsehkameras entdecken, die die Zeremonie aufzeichneten. Die ganze Welt würde sie miterleben, hatte man ihm versichert; so perfekt war also der vorletzte Akt der *maskirowka* organisiert. Eine Ehrengarde aus Soldaten der Roten Armee und Jungen Pionieren bewachte die ermordeten Kinder. Geigen schluchzten. Was für eine Maskerade! sagte sich Sergetow. Seht nur, wie rührend wir uns um die Hinterbliebenen unserer Opfer kümmern! In seinen fünfunddreißig Jahren in der Partei hatte er genügend Lügen gehört und erzählt, aber diese Szene stellte alles in den Schatten. Sein Blick kehrte zögernd zu dem wächsernen Gesicht eines Kindes zurück. Wie oft war er abends heimgekommen und hatte sich seine schlafenden, inzwischen erwachsenen Kinder angeschaut, davon überzeugt, dass sie normal atmen, dem Schnüffeln gelauscht, wenn eines erkältet war, dem Murmeln, wenn eins träumte. Wie oft hatte er sich eingeredet, dass er und die Partei für ihre Zukunft arbeiteten? Kriegst keinen Schnupfen mehr, Kleines, sagte er stumm zu einem Kind. Und aus ist's mit den Träumen. Da siehst du, was die Partei für deine Zukunft geleistet hat. Als ihm die Tränen kamen, wurde er wütend auf sich selbst, denn seine Genossen mochten glauben, das gehörte zur Vorstellung. Am liebsten hätte er sich umgeschaut und betrachtet, was seine Kollegen vom Politbüro von ihrem Werk hielten. Fast wünschte sich Sergetow, das Gebäude fünf Minuten früher betreten zu haben. Lieber tot, als von einer solchen Infamie profitieren. Aber in diesem Fall hätte er bei dieser Farce eine noch größere Rolle gespielt.

Norfolk, Virginia

»Genossen, vor uns liegen die unschuldigen Kinder unseres Volkes«, begann der Generalsekretär so langsam und leise, dass Toland das Dolmetschen leichter fiel. Neben ihm stand der Chef von CINCLANTs Nachrichtendienstabteilung. »Ermordet von der teuflischen Maschinerie des Staatsterrorismus. Hingeschlachtet von

einem Volk, das unser Vaterland zweimal mir üblen Träumen von Eroberung und Mord überfiel. Vor uns liegen die einfachen, treuen Diener der Partei, von faschistischer Aggression zu Märtyrern gemacht. Genossen, den Familien dieser unschuldigen Kinder, den Familien dieser braven Männer sage ich, dass der Tag der Abrechnung kommen wird. Die Toten bleiben unvergessen. Dieses gemeine Verbrechen wird gesühnt werden ...«

»Guter Gott.« Toland schaute zu seinem Vorgesetzten auf.

»Das ist es: Es gibt Krieg, Bob. Gehen wir zum Chef.«

»Sind Sie ganz sicher?« fragte der CINCLANT.

»Möglich, dass sie sich mit weniger zufrieden geben«, erwiderte Toland, »aber das bezweifle ich. Diese Operation hat die russische Bevölkerung auf eine noch nie da gewesene Weise aufgehetzt.«

»Reden Sie nicht um den Brei herum. Sie sagen, dass diese Menschen absichtlich ermordet wurden, um eine Krise heraufzubeschwören.« Der CINCLANT starrte auf seine Schreibtischplatte. »Kaum zu glauben.«

»Admiral, entweder glauben wir das, oder wir glauben, dass die westdeutsche Regierung auf eigene Faust beschlossen hat, einen Krieg mit der Sowjetunion vom Zaun zu brechen.«

»Himmel noch mal, warum denn?«

»Das wissen wir nicht, Sir. Vorgänge sind leichter zu ergründen als Gründe.«

Der CINCLANT stand auf und ging in eine Ecke des Dienstzimmers. Es gab Krieg, aber er wusste nicht, warum. Er wollte den Grund wissen.

»Wir berufen die Reserven ein. Toland, Sie haben in den vergangenen zwei Monaten verdammt gute Arbeit geleistet. Ich werde Ihre Beförderung zum Commander beantragen. Was ich für Sie vorhabe, liegt zwar außerhalb Ihres normalen Dienstbereichs, aber ich glaube, dass Sie es schaffen. Ich versetze Sie zum Stab des Befehlshabers der Zweiten Flotte auf einen Flugzeugträger.«

» Es wäre schön, wenn ich noch ein, zwei Tage mit meiner Familie verbringen könnte, Sir.«

Der Admiral nickte. »Das sind wir Ihnen schuldig. Die *Nimitz* ist im Augenblick ohnehin auf der Überfahrt, und Sie können dann vor der spanischen Küste an Bord gehen. Melden Sie sich hier am Mittwoch früh zurück.« Der CINCLANT kam auf ihn zu und drückte ihm die Hand. »Gut gemacht, Commander.«

Zwei Meilen weiter lag die *Pharris* an ihrem Tender. Ed Morris stand auf der Brücke und sah zu, wie die mit Raketentreibsätzen ausgerüsteten ASROC-Torpedos mit einem Kran in den Bug geladen und dann in die Bunker geschoben wurden. Ein weiterer Kran senkte achtern Versorgungsmaterial aufs Hubschrauberdeck ab. Zum ersten Mal in seinen zwei Jahren als Kommandant der *Pharris* trug das Schiff die volle Waffenladung. Am achtzelligen ASROC-Werfer, »Pfefferbüchse« genannt, behoben Techniker eine kleine Funktionsstörung. Ein anderes Team vom Tender befasste sich zusammen mit Leuten vom Schiff mit einem Radarproblem. Er war nun am Ende seiner Wartungs- und Instandsetzungs-Checkliste angelangt. Die Maschinen der Fregatte funktionierten perfekt, besser als bei einem fast zwanzig Jahre alten Schiff zu erwarten war. Noch ein paar Stunden, dann war USS *Pharris* voll einsatzbereit... Wofür?

»Noch immer kein Einsatzbefehl, Skipper?« fragte der Erste Offizier.

»Nein, aber wenn Sie mich fragen, wissen selbst die Admiräle noch nicht, was eigentlich läuft. Morgen früh versammeln sich die Kommandanten beim CINCLANT. Vielleicht erfahre ich dort etwas.«

»Was halten Sie von dieser deutschen Geschichte?«

»Die Krauts, mit denen ich zur See gefahren bin, waren ordentliche Kerle. Die ganze russische Befehlsstruktur in die Luft sprengen - so verrückt ist doch keiner.« Morris zuckte die Achseln und zog eine finstere Miene. »Andererseits musste aber nicht alles auf der Welt mit Logik zugehen.«

»Skipper, ich hab das Gefühl, dass wir die ASROC brauchen werden.«

»Da haben Sie leider recht.«

Crofton, Maryland

»Auf See?« fragte Martha Toland ungläubig.

»Da werde ich gebraucht, und da gehöre ich hin, ob es uns nun paßt oder nicht.« Bob konnte seiner Frau nicht in die Augen sehen. Es war schon schlimm genug, ihre brüchige Stimme zu hören.

»Bob, ist es wirklich ernst?«

»Schwer zu sagen. Schau mal, Martha, Ed Morris und Dan McCafferty haben inzwischen ihre eigenen Schiffe und müssen auch fort. Soll ich vielleicht zurückbleiben und mich an Land verkriechen?«

Die Antwort seiner Frau war vernichtend.

»Das sind Profis, du aber nicht«, sagte sie kalt. »Du spielst den Wochenendkrieger und reißt einmal im Jahr deine zwei Wochen ab, nur um so zu tun, als wärst du noch bei der Navy. Bob, du bist Zivilist und gehörst nicht aufs Meer. Kannst ja noch nicht mal schwimmen!«

»Und ob!« protestierte Toland, der den Streitpunkt absurd fand.

»So? Seit fünf Jahren habe ich dich nicht mehr im Schwimmbekken gesehen. Verdammt noch mal, Bob, und wenn dir etwas passiert? Was soll ich dann den Kindern sagen?«

»Dass ich mich nicht gedrückt habe« Toland wandte den Kopf ab. Damit hatte er nicht gerechnet. Martha kam aus einer Navy-Familie und sollte eigentlich Verständnis haben. Doch nun liefen ihr die Tränen über die Wangen, und ihre Lippen zuckten. Er nahm sie in die Arme. »Pass auf, ich komme auf einen Flugzeugträger, klar? Auf unser größtes, sicherstes, am besten geschütztes Schiff, umgeben von einem Dutzend anderer Schiffe, die den Gegner auf Distanz halten, und ausgerüstet mit hundert Flugzeugen. Ich soll mit herausfinden, was der Gegner vorhat, damit man ihn so fern wie möglich halten kann. Martha, ich werde gebraucht. Der Admiral hat mich eigens angefordert. Jemand scheint mich für wichtig zu halten.« Er lächelte sanft, um die Lüge zu vertuschen. Träger waren die am besten geschützten Schiffe der Marine, weil sie für die Russen das Ziel Nummer eins darstellten.

»Verzeihung.« Sie löste sich von ihm und ging ans Fenster. »Was machen Danny und Ed?«

»Die haben viel mehr zu tun als ich. Dannys Boot ist oben - im Augenblick ist er der Sowjetunion näher, als ich es jemals sein werde. Ed macht klar zum Auslaufen. Er hat ein 1052, ein Begleitschiff, und wird wahrscheinlich Geleitzüge vor U-Booten schützen. Beide haben Familie. Du bekamst wenigstens Gelegenheit, mich noch einmal zu sehen.«

Martha drehte sich um und lächelte zum ersten Mal seit seinem unerwarteten Auftauchen. »Sei vorsichtig.«

13

Fremde kommen und gehen

Aachen

Schuld war der Verkehr. Der Umschlag landete wie versprochen im richtigen Postfach, und der Schlüssel paßte auch. *Minimale persönliche Beteiligung.* Der Major grollte, weil er sich so exponieren musste, aber das geschah nicht zum ersten Mal, seit er fürs KGB arbeitete, und er brauchte diese neuesten Informationen, wenn sein Auftrag eine Erfolgschance haben sollte.

Der Major faltete den DIN-A-4-Umschlag und steckte ihn in die Jackentasche, ehe er das Gebäude verließ. Draußen auf dem Gehsteig überzeugte er sich mit Blicken nach links und rechts, dass er nicht verfolgt wurde. Alles klar. Der KGB-Offizier hatte ihm versprochen, das konspirative Haus sei völlig sicher. Vielleicht. Das Taxi wartete auf der anderen Straßenseite. Er hatte es eilig. Die Autos hielten vor der Ampel, und er beschloß, die Straße auf der Stelle zu überqueren und nicht erst den Umweg zum Fußgängerübergang zu machen. Als sich der Verkehr wieder in Bewegung setzte, trat er vom Bordstein, ohne sich umzusehen.

Den beschleunigenden Peugeot nahm er überhaupt nicht wahr. Dessen Geschwindigkeit betrug nur fünfundzwanzig Stundenkilometer, aber das reichte. Der rechte Kotflügel erwischte den Major an der Hüfte, wirbelte ihn herum und schleuderte ihn gegen einen Laternenpfahl. Ehe er wusste, wie ihm geschah, wurde er ohnmächtig, was eine Gnade war, denn das rechte Hinterrad des Peugeot zerquetschte ihm beide Fußgelenke. Seine Kopfverletzungen waren schwer. Er lag reglos auf dem Bauch, und aus einer Hauptarterie schoß eine Blutfontäne auf den Gehsteig. Der Wagen hielt sofort an, die Fahrerin sprang heraus, um zu sehen, was sie angerichtet hatte. Ein Kind, das noch nie viel Blut gesehen hatte, schrie, ein Briefträger rannte los, um einen Polizisten zu holen, und ein anderer Mann rief in einem Laden den Krankenwagen.

Der Verkehr war zum Stillstand gekommen. Der Taxifahrer stieg

aus, überquerte die Straße und versuchte, an den Verletzten heranzukommen, doch über den beugten sich schon sechs Männer.

»Der ist tot«, verkündete einer, und der Major sah auch tatsächlich so aus. Die Fahrerin des Peugeot versuchte den Umstehenden zu erklären, der Mann sei ihr direkt ins Auto gelaufen, und sie habe nicht mehr bremsen können, aber da sie das auf französisch tat, komplizierte sie das Ganze nur noch mehr.

Der Taxifahrer hatte sich durch die Schaulustigen gedrängt und konnte den Verletzten nun fast berühren. Er musste unbedingt den Umschlag an sich bringen... Doch dann traf der Polizist ein.

»Alles zurück!« befahl der Beamte. Ein Zuschauer meldete, der Krankenwagen sei bereits verständigt. Der Polizist nickte knapp und sah zu seiner Erleichterung einen Hauptwachtmeister herannahen.

»Krankenwagen?»

»Schon unterwegs, Herr Hauptwachtmeister. Mein Name ist Dieter, Verkehrspolizei.«

»Wer hat das Fahrzeug gelenkt?« fragte der Hauptwachtmeister.

Die Fahrerin begann stockend auf französisch zu berichten. Ein Mann, der das Ganze mit angesehen hatte, unterbrach sie.

»Der Mann trat vom Gehsteig, ohne sich umzusehen. Der Dame blieb keine Zeit zum Bremsen. Ich bin Bankier und kam direkt hinter diesem Mann aus dem Postamt. Meine Karte.« Der Banker reichte dem Hauptwachtmeister seine Geschäftskarte.

»Vielen Dank, Herr Dr. Müller. Darf ich Sie bitten, eine Aussage zu machen?«

»Selbstverständlich. Ich komme gleich mit zur Wache.«

Der Taxifahrer stand am Rand der Menschenmenge. Als erfahrener KGB-Führungsoffizier sah er nicht zum ersten Mal eine Operation scheitern, aber dieser Zwischenfall war einfach absurd. Da lag der stolze Speznas-Mann, umgefahren von einer angejahrten Französin! Warum hatte er nicht auf den Verkehr geachtet? Ich hätte den Umschlag von jemand anderem abholen lassen sollen, dachte er, scheiß auf die Befehle. Wie soll ich das der Zentrale beibringen? Wenn etwas schief ging, war nie die Zentrale schuld.

Dann traf der Krankenwagen ein. Der Hauptwachtmeister zog dem Verletzten die Brieftasche aus der Hose. Das Opfer hieß Siegfried Baum und kam aus Hamburg-Altona. Er beschloß, mit dem Verletzten ins Krankenhaus zu fahren.

Die Sanitäter gingen zügig ans Werk. Dem Verletzten wurde eine Halskompresse umgelegt, und er kam dann auf die Bahre. Der Hauptwachtmeister schaute auf die Uhr und stellte fest, dass die ganze Prozedur nur sechs Minuten in Anspruch genommen hatte. Dann stieg er in den Krankenwagen.

»Wie ernst ist es?« fragte er.

»Vermutlich Schädelbruch, starker Blutverlust. Wie ist das passiert?«

»Unachtsamkeit beim Überqueren der Straße.«

»Idiot«, kommentierte der Sanitäter. »Als hätten wir nicht schon so genug zu tun.«

»Kommt der durch?«

»Hängt von der Kopfverletzung ab.« Der Sanitäter zuckte die Achseln. »Na, er kommt sofort auf den Operationstisch. Haben Sie seine Personalien? Ich muss ein Formular ausfüllen.«

»Baum, Siegfried, Kaiserstraße 17, Hamburg-Altona.«

»Hm, sein Blutdruck fällt rasch.«

Der Fahrer zog den Krankenwagen in eine scharfe Linkskurve, und das Martinshorn schaffte freie Bahn. Eine Minute später hielten sie vor der Poliklinik an, wo schon ein Arzt und zwei Pfleger warteten.

Innerhalb von zehn Minuten war eine Intubation vorgenommen worden, der Patient erhielt eine Bluttransfusion und hing am Tropf. Dann wurde er in die Neurochirurgie gebracht. Der Hauptwachtmeister blieb mit dem Krankenhausarzt in der Notaufnahme.

»So, und wer ist das?« fragte der junge Doktor. Der Polizeibeamte nannte ihm die Personalien.

»Ein Deutscher?«

»Wieso, finden Sie das sonderbar?«

»Über Funk hieß es, der Verletzte sei Ausländer.«

»Das Unfallfahrzeug wurde von einer Französin gesteuert.«

»Ach so. Ich hielt den Mann für den Ausländer.«

»Wieso?«

»Als ich ihm den Schlauch einführte, fielen mir seine schlampigen Plomben auf.«

»Vielleicht stammt er aus der Ostzone«, meinte der Hauptwachtmeister. Der Arzt schnaubte.

»So eine Stümperei verzapft doch kein Deutscher. Das kann ja

jeder Klempner besser!« Der Arzt füllte rasch das Aufnahmeformular aus.

»Wo sind seine Sachen?« Der Hauptwachtmeister war von Natur aus neugierig; einer der Gründe, weshalb er nach der Bundeswehr zur Polizei gegangen war. Der Arzt führt ihn in ein Zimmer, in dem die persönliche Habe des Patienten aufbewahrt wurde. Sie fanden die Kleidung säuberlich gefaltet vor; Jackett und Hemd lagen getrennt, damit die Blutflecke nichts anderes beschmutzten. Kleingeld, ein Schlüsselbund und ein großer Umschlag wurden gerade von einem Pfleger registriert.

Der Polizeibeamte griff nach dem braunen Umschlag. Er war am Vortag in Stuttgart aufgegeben worden. Porto zehn Mark. Auf eine Eingebung hin schlitzte er den Umschlag mit seinem Taschenmesser auf. Weder der Arzt noch der Pfleger erhoben Einspruch. Immerhin war der Mann Polizeibeamter.

Der Umschlag enthielt unter anderem ein »Geheim« gestempeltes Bundeswehrdokument, das den Namen Lammersdorf trug. Der Hauptwachtmeister hielt die Lageskizze einer Nato-Fernmeldezentrale in der Hand, die keine dreißig Kilometer entfernt war. Er war Hauptmann der Reserve und hatte für den MAD gearbeitet. Wer war dieser Siegfried Baum? Er musterte den Rest des Inhalts und ging dann ans Telefon.

Rota, Spanien

Das Düsentransportflugzeug landete pünktlich. Toland stieg aus der Frachttür und wurde von einer leichten Brise begrüßt. Zwei Seeleute nahmen ihn in Empfang und wiesen auf einen Hubschrauber, dessen Rotor sich bereits drehte. Zusammen mit vier anderen Männern kletterte er rasch an Bord und war Minuten später in der Luft; sein erster Besuch in Spanien hatte genau elf Minuten gewährt. Niemand unternahm den Versuch, eine Unterhaltung anzufangen. Toland schaute aus einem der kleinen Fenster, sah blaues Wasser. Sie befanden sich in einem U-Jagd-Hubschrauber des Typs Sea King. Der Chef der Besatzung war ein Sonar-Operator, der an seinen Geräten drehte, offenbar einen Test durchführte. Im Helikopter war es eng: Achtern waren Sonobojen verstaut, aller verfügbare Raum wurde von Waffen und Sensorinstrumenten eingenom-

men. Nach halbstündigem Flug begann der Hubschrauber zu kreisen und landete dann auf der USS *Nimitz*.

Auf dem Flugdeck war es heiß, laut, und es stank nach Kerosin. Ein Besatzungsmitglied wies sie zu einer Leiter, hinunter zur Laufplanke rings ums Flugdeck und in einen Durchgang. Hier betraten sie eine ruhige, klimatisierte und gegen den Fluglärm von oben abgeschirmte Atmosphäre.

»Lieutenant Commander Toland?« rief ein Verwaltungsunteroffizier.

»Hier.«

»Bitte kommen Sie mit mir, Sir.«

Toland folgte dem Seemann durch ein Labyrinth von Räumen unter dem Flugdeck und wurde schließlich zu einer offenen Tür gewiesen.

»Sie müssen Toland sein«, erklärte ein etwas erschöpft wirkender Offizier. »Was wollen Sie zuerst hören - die guten Nachrichten oder die schlechten?«

»Die schlechten.«

»Gut, Sie müssen sich die Koje mit anderen teilen, weil nicht genug zur Verfügung stehen. Macht aber nichts; ich hab schon seit drei Tagen nicht mehr geschlafen, deswegen sind Sie unter anderem hier. Willkommen an Bord, Commander. Ich bin Chip Bennett.« Der Offizier reichte Toland ein Fernschreiben. »Sie scheinen beim CINCLANT beliebt zu sein.«

Das Fernschreiben verkündete knapp, Lieutenant Robert A. Toland sei zum Commander ernannt worden, eine Beförderung, die ihn zum Tragen der drei Goldstreifen, aber vorerst noch nicht zum Kassieren der Bezüge eines Commanders berechtigte. Wie ein Kuss von der Kusine, sann Toland und sagte: »Für den Anfang nicht übel. Was soll ich hier tun?«

»Theoretisch sind Sie mein Assistent, aber wir werden im Augenblick derart mit Informationen überschwemmt, dass wir das Territorium etwas aufgeteilt haben. Ihnen überlasse ich die morgendlichen und abendlichen Meldungen an den Kommandanten des Verbandes, die um sieben und um zwanzig Uhr erfolgen. Konteradmiral Samuel Baker Jr. ist ein scharfer Hund und früher mal auf Atom-U-Booten gefahren. Er legt auf knappe, präzise Berichte mit Fußnoten und Quellenangaben Wert. Schlafen tut er so gut wie nie. Ihre Station ist in der Gefechtsinformationszentrale CIC beim takti-

sehen Offizier des Verbandes.« Bennett rieb sich die Augen. »Und was geht auf dieser verrückten Welt eigentlich vor?«

»Wie sieht es aus?« fragte Toland zurück.

»Beschissen. Heute wurde der Start der Raumfähre *Atlantis* verschoben, angeblich wegen eines Computerproblems. Eben erfahre ich, dass nur umgeladen wird: Anstelle von vier zivilen Satelliten werden nun Aufklärungssatelliten in die Umlaufbahn gebracht.«

»Bei uns fängt man wohl an, die Sache ernst zu nehmen.«

Aachen

Als »Siegfried Baum« sechs Stunden später, noch von der Narkose benommen, erwachte, sah er drei Männer in Chirurgenkitteln.

»Wie geht es Ihnen?« fragte einer - auf russisch.

»Was ist passiert?« antwortete der Major auf russisch.

Aha! »Sie wurden angefahren und liegen jetzt in einem Militärlazarett«, log der Mann. In Wirklichkeit befanden sie sich noch in Aachen.

»Was - ich wollte gerade«, sagte der Major schwerzüngig und versuchte, klar zu sehen.

»Es ist alles aus, mein Freund.« Nun schaltete der Sprecher auf Deutsch um. »Wir wissen, dass Sie ein sowjetischer Offizier sind und Geheimdokumente bei sich hatten. Warum interessieren Sie sich für Lammersdorf?«

»Ich habe nichts zu sagen«, erwiderte »Baum« auf Deutsch.

»Dafür ist es jetzt zu spät«, rügte der Vernehmende und sprach nun wieder russisch. »Aber wir wollen es Ihnen leicht machen. Der Arzt hat die Genehmigung gegeben, Ihnen ein neues, äh, Medikament zu verabreichen, das Sie bewegen wird, uns alles zu sagen, was Sie wissen. Sie sollten sich auch über Ihre Lage im klaren sein«, fügte der Mann schärfer hinzu. »Sie sind Offizier in der Armee eines fremden Landes, halten sich mit gefälschten Papieren in der Bundesrepublik auf und hatten Geheimdokumente in Ihrem Besitz. Das kann Ihnen eine lebenslange Gefängnisstrafe eintragen. Aber wenn Sie kooperieren, werden Sie vielleicht später gegen einen deutschen Agenten ausgetauscht. Wenn Sie sich aber sperren, werden Sie den bei dem Unfall erlittenen Verletzungen erliegen.«

»Ich habe Familie«, sagte Major Andrej Tschernjawin leise.

Er war verängstigt und verwirrt und konnte nicht wissen, dass er über den Tropf bereits Natriumpentothal erhielt, das seine Hirnfunktionen beeinträchtigte. Bald würde er sich über die langfristigen Konsequenzen seiner Handlungen nicht mehr im klaren sein. Dann kam es nur noch auf das Hier und Jetzt an.

»Ihrer Familie wird kein Leid geschehen«, versprach Oberst Weber. Der Heeresoffizier, der zum BND abgestellt war, hatte schon viele sowjetische Agenten verhört. »Wenn man die Familien aller Spione strafte, die wir erwischen, gingen dem KGB bald die Leute aus.« Weber gestattete sich nun einen milderen Ton. Die Drogen begannen zu wirken, und wenn der Fremde benommen war, würde er ihm sanft die Informationen entlocken. Sonderbar nur, dass ihm diese Technik ein Psychiater beigebracht hatte. In Filmen wurde immer wieder gezeigt, wie brutal die Deutschen verhörten, aber ihm war in der Ausbildung nur am Rande beigebracht worden, wie man mit Gewalt Geständnisse erzwingt. Schade, dachte er, jetzt kämen mir ein paar harte Tricks zupass. Seine Familie wohnte bei Kulmbach, nicht weit von der innerdeutschen Grenze.

Kiew, Ukraine

»Hauptmann Iwan Michailowitsch Sergetow wie befohlen zur Stelle, Genosse General.«

»Nehmen Sie Platz, Genosse Hauptmann.« Die Ähnlichkeit mit dem Vater ist frappierend, dachte Alexejew: klein und untersetzt, der stolze Blick, die Intelligenz. Ein junger Mann auf dem Weg nach oben. »Von Ihrem Vater höre ich, dass Sie Arabistik studieren.«

»Das stimmt, Genosse General.«

»Haben Sie sich auch mit den Leuten befasst, die diese Sprache sprechen?«

»Das gehört zum Lehrplan, Genosse.« Sergetow jr. lächelte. »Sogar der Koran war Pflichtlektüre. Außerdem bekommen wir Gelegenheit, unsere Kenntnisse im Gespräch mit Diplomaten aus befreundeten arabischen Ländern zu verbessern.«

»Sie waren drei Jahre lang bei den Panzern. Können wir die Araber schlagen?«

»Israel, das nur über einen Bruchteil unserer Ressourcen verfügt,

schaffte das mit Leichtigkeit. Der arabische Soldat ist ein ungebildeter Bauer, von inkompetenten Offizieren schlecht ausgebildet.«

Ein junger Mann, der auf alles eine Antwort parat hat, dachte Alexejew. »Genosse Hauptmann, Sie kommen für die bevorstehende Operation gegen die Staaten am Persischen Golf zu meinem Stab. Ich werde mich auf Ihre Sprachkenntnisse stützen und erwarten, dass Sie Lageberichte von den Nachrichtendiensten überprüfen. Wie ich höre, werden Sie auch zum Diplomaten ausgebildet. Nützlich ; ich lasse mir immer gerne ein Gegengutachten zu den Daten von KGB und GRU erstellen. Nicht etwa, weil ich unseren Kollegen misstraue, sondern schlicht, weil ich die Daten von jemandem, der in Heeresbegriffen denkt, prüfen will. Und die Tatsache, dass Sie bei den Panzern gedient haben, macht Sie für mich doppelt wertvoll. Noch eine Frage: Wie reagieren die Reservisten auf die Mobilisierung?«

»Selbstverständlich mit Begeisterung«, erwiderte der Hauptmann.

»Iwan Michailowitsch, ich nehme an, dass Sie von Ihrem Vater gehört haben, was ich für ein Mann bin. Ich lausche aufmerksam den Worten der Partei, doch Soldaten, die sich auf die Schlacht vorbereiten, müssen die ungeschminkte Wahrheit erfahren, um die Wünsche der Partei erfüllen zu können.«

Hauptmann Sergetow fiel die vorsichtige Ausdrucksweise auf. »Das Volk ist aufgebracht, Genosse General, über den Anschlag im Kreml und den Mord an den Kindern. >Begeisterung< ist wohl keine Übertreibung.«

»Und Ihre Haltung, Iwan Michailowitsch?«

»Genosse General, mein Vater hat mich auf diese Frage vorbereitet und gebeten, Ihnen zu versichern, dass er von dem Plan keine Kenntnis hatte. Entscheidend sei nun, meinte er, das Land zu sichern, damit es solche Tragödien nicht noch einmal gibt.«

Alexejew antwortete nicht sofort. Er war betroffen von der Erkenntnis, dass Sergetow vor drei Tagen seine Gedanken gelesen, und verblüfft, weil das Mitglied des Politbüros seinem Sohn ein so großes Geheimnis anvertraut hatte. Doch er war erleichtert, weil er den Mann richtig eingeschätzt hatte; ihm konnte man trauen. Auch seinem Sohn? Michail Eduardowitsch schien jedenfalls dieser Meinung zu sein.

»Genosse Hauptmann, vergessen wir diese Dinge. Wir haben auch so schon genug Beschäftigung. Abtreten.«

Bonn

»Das Ganze ist eine Farce«, meldete Weber vier Stunden später dem Bundeskanzler. Er war mit dem Hubschrauber nach Bonn geflogen. »Ein brutales Täuschungsmanöver.«

»Das wissen wir auch«, versetzte der Kanzler, der nach dem Ausbruch der Krise zwei schlaflose Nächte verbracht hatte, gereizt.

»Herr Bundeskanzler, der Mann im Krankenhaus ist ein Andrej Iljitsch Tschernjawin. Vor zwei Wochen reiste er mit gefälschten Papieren aus der CSSR ein. Er ist Offizier der sowjetischen Elite-Kommandotruppe Speznas. Der Mann wurde bei einem Verkehrsunfall schwer verletzt und hatte die kompletten Pläne der Nato-Fernmeldezentrale Lammersdorf bei sich. Die Sicherheitsposten der Einrichtung wurden gerade vor einem Monat verlegt. Dieses Dokument hier ist erst zwei Wochen alt. Er hatte auch einen Dienstplan und eine Liste aller wachhabenden Offiziere - und die ist erst drei Tage alt! Zusammen mit einem zehnköpfigen Team kam er über die tschechische Grenze und erhielt erst jetzt den Einsatzbefehl: am Tag nach Erhalt der Order um Mitternacht den Stützpunkt angreifen. Es lag auch ein Stornierungssignal bei für den Fall, dass die Pläne geändert werden.«

»Er kam also schon vor der Explosion im Kreml nach Deutschland -« Der Kanzler, der die ganze Affäre unwirklich fand, war verdutzt.

»Genau, Herr Bundeskanzler. Es passt alles zusammen. Die Russen werden Deutschland angreifen, aus welchem Grund auch immer. Alle Schachzüge bis zu diesem Punkt waren nur Täuschungsmanöver, um uns in Sicherheit zu wiegen. Hier ist das komplette Protokoll der Vernehmung Tschernjawins. Er ist über vier weitere Speznas-Operationen informiert, die alle auf einen Großangriff gegen uns hinweisen. Inzwischen liegt er unter schwerer Bewachung im Militärlazarett in Koblenz. Wir haben auch eine Videoaufnahme seines Geständnisses.«

»Kann das nicht alles eine russische Provokation sein? Warum brachte man diese Dokumente nicht mit, als man die Grenze überschritt?«

»Nach dem Umbau der Einrichtung in Lammersdorf brauchte man korrekte Informationen. Wie Sie wissen, wurden seit vergangenem Sommer die Sicherheitsmaßnahmen bei Fernmeldeanlagen

der Nato verschärft, und unsere russischen Freunde haben wohl ebenfalls ihre Angriffspläne auf den neuesten Stand gebracht. Die Tatsache allein, dass sie über diese zum Teil erst wenige Tage alten Dokumente verfügen, ist erschreckend. Und zur Enttarnung des Mannes kam es -<« Weber berichtete von dem Unfall. »Wir haben jeden Grund zu der Annahme, dass es sich um einen echten Unfall und keine Provokation handelte. Die Fahrerin, eine Madame Anne-Marie LeCourte, ist Modeagentin in Paris; eine unwahrscheinliche Tarnung für eine sowjetische Spionin. Und wozu auch das Ganze? Erwartet man von uns, dass wir nur auf diesen Zwischenfall hin die DDR angreifen? Erst beschuldigt man uns des Bombenanschlags im Kreml, und dann provoziert man uns? Nein, das ist unlogisch. Wir haben hier einen Mann, dessen Auftrag es war, durch Lahmlegung von Nato-Fernmeldeeinrichtungen eine sowjetische Invasion vorzubereiten. Herr Bundeskanzler, diese Daten müssen sofort ans Oberkommando der Nato gelangen. Im Augenblick observieren wir das konspirative Haus und erwägen, es zu stürmen. GSG-9 steht bereit, aber vielleicht sollte die Aktion besser nicht von uns allein, sondern von der Nato durchgeführt werden.«

»Ich muss mich erst mit dem Kabinett beraten und dann mit dem Präsidenten der USA und anderen Nato-Regierungschefs telefonieren.«

»Mit Verlaub, Herr Bundeskanzler, dazu ist keine Zeit mehr. Mit Ihrer Genehmigung werde ich Kopien des Videobands an den CIA-Verbindungsoffizier und auch an die Briten und Franzosen weitergeben. Die Russen werden uns angreifen, das steht fest. Alarmieren wir also zuerst die Nachrichtendienste und lassen sie das Fundament für Ihre Konsultationen mit dem Präsidenten und anderen legen. Wir müssen sofort handeln, Herr Bundeskanzler. Hier geht es um Sein oder Nichtsein.«

Der Kanzler starrte auf seinen Schreibtisch. »Einverstanden. Was fangen wir mit diesem Tschernjawin an?«

Weber hatte bereits Schritte eingeleitet. »Er ist den bei dem Verkehrsunfall erlittenen Verletzungen erlegen. Fernsehen und Presse werden das heute abend melden. Selbstverständlich steht er unseren Verbündeten zwecks weiterer Vernehmungen zur Verfügung. Ich bin sicher, dass CIA und andere ihn noch vor Mitternacht sehen wollen.«

Der Bundeskanzler starrte aus dem Fenster seines Arbeitszimmers und dachte an seine eigene Militärzeit vor vierzig Jahren; damals war er ein verängstigter kleiner Junge gewesen, der kaum unterm Stahlhelm hervorgucken konnte. »Es gibt also wieder Krieg.« Wie viele Opfer wird dieser fordern?

»Ja, Herr Bundeskanzler.«

Leningrad

Der Kapitän stand in der Brückennock und schaute nach Backbord. Schlepper schoben den letzten Schwimmcontainer auf den Aufzug am Heck und fuhren dann zurück. Der Aufzug wurde einige Meter angehoben, und der leichterähnliche Container kam auf einem bereits auf seinen Schienen stehenden Wagen zur Ruhe. Das Laden wurde vom Ersten Offizier der *Julius Fucik* vom Winsch-Bedienungsstand aus überwacht. Mit den anderen auf dem Achterdeck arbeitenden Männern stand der Offizier über Sprechfunk in Verbindung. Als der Aufzug das dritte Frachtdeck erreicht hatte, öffnete sich eine Tür und gab den Blick in einen riesigen Raum frei. Matrosen befestigten Stahltrossen an den Wagen.

Winden zogen den Schwimmcontainer aufs dritte, unterste Frachtdeck des Leichtermutterschiffes, auch Seabee oder LASH genannt. Sowie die Wagen die Markierungslinie überfahren hatten, wurde die wasserdichte Tür geschlossen, und das Licht ging an, damit die Matrosen den Leichter verzurren konnten. Saubere Arbeit, dachte der Erste Offizier. Die ganze Ladeaktion hatte nur elf Stunden gedauert, fast ein Rekord.

»Der letzte Leichter wird in dreißig Minuten gesichert sein«, meldete der Bootsmann dem Ersten, der die Nachricht an die Brücke weitergab.

Kapitän Cherow rief den Maschinenraum an. »Maschinen in dreißig Minuten klar!«

Der Ingenieur bestätigte den Befehl und legte auf.

Auf der Brücke wandte sich der Kapitän an seinen ranghöchsten Passagier, einen Fallschirmjägergeneral, der die blaue Jacke eines Schiffsoffiziers trug. »Was machen Ihre Männer?«

»Ein paar sind jetzt schon seekrank.« General Andrejew lachte. Sie waren zusammen mit Tonnen militärischer Ausrüstungsge-

genstände an Bord gebracht worden. »Danke, dass meine Leute sich auf den unteren Decks die Füße vertreten können.«

»Ich kommandiere ein Schiff, kein Gefängnis. Solange sie nichts anrühren, ist alles klar.«

»Das haben sie schon eingeschärft bekommen«, versicherte Andrejew.

»Gut. In ein paar Tagen werden sie alle Hände voll zu tun haben.«

»Ich bin übrigens zum ersten Mal auf einem Schiff.«

»Wirklich? Keine Angst, Genosse General, hier ist es viel sicherer und bequemer als in einem Flugzeug - aus dem Sie auch noch hinausspringen!« Der Kapitän lachte. »Das Schiff ist groß genug und liegt trotz der leichten Ladung ruhig.«

»Leichte Ladung?« fragte der General. »Sie haben über die Hälfte der Ausrüstung meiner Division an Bord.«

»Wir können über 35ooo Tonnen tragen. Ihre Ausrüstung ist sperrig, aber nicht besonders schwer.« Ein neuer Gedanke für den General, der gewöhnlich in Lufttransportbegriffen dachte.

Unter Deck wuselten unter Aufsicht ihrer Unteroffiziere und Offiziere über tausend Mann des 234. Garde-Luftlanderegiments umher. Abgesehen von kurzen Perioden in der Nacht saßen sie hier unten fest, bis die *Fucik* den Ärmelkanal hinter sich gelassen hatte, und hielten das erstaunlich gut aus, denn die gewaltigen Frachträume, obgleich mit Leichtern und Ausrüstungsgegenständen vollgestellt, boten weitaus mehr Platz, als sie von ihren Transportflugzeugen her gewöhnt waren. Die Schiffsbesatzung hatte zwischen Leichtern Planken aufgeriggt, um Schlafgelegenheiten zu schaffen und die Soldaten von den öligen Arbeitsflächen, wo die Crew Inspektionsgänge machte, fernzuhalten. Bald sollten die Offiziere des Regiments über die Systeme an Bord, besonders die Löschanlage, informiert werden. Es herrschte striktes Rauchverbot. Die Seeleute waren von dem bescheidenen Verhalten der Fallschirmjäger, die die neue Umgebung wohl etwas einschüchterte, überrascht.

Drei Schlepper strafften die mit dem Schiff verbundenen Trossen und zogen es langsam vom Kai. Zwei andere stießen dazu, als es klar war, und schoben den Bug herum, bis er zur Ausfahrt des Hafens von Leningrad wies. Der General sah zu, wie der Kapitän das Manöver überwachte, mit einem jungen Offizier im Schlepptau von einer Brückennock auf die andere eilte und im Vorbeigehen

Ruderkommandos gab. Kapitän Cherow war knapp sechzig und hatte mehr als zwei Drittel seines Lebens auf See verbracht.

»Aufkommen!« befahl er. »Langsam voraus.«

Der Rudergänger bestätigte beide Befehle auf der Stelle. Nicht schlecht, dachte der General und entsann sich abfälliger Bemerkungen über die Handelsmarine. Der Kapitän trat wieder neben ihn.

»So, das Gröbste hätten wir hinter uns.«

»Immerhin hatten Sie Unterstützung«, bemerkte der General.

»Ach was, die Schlepper werden von Säufern befehligt und demolieren hier dauernd Schiffe.« Der Kapitän ging an die Seekarte. Vorzüglich: eine tiefe, gerade Fahrrinne bis zur Ostsee. Jetzt konnte er sich etwas entspannen. Der Kapitän machte es sich auf seinem Brückensessel bequem und rief: »Tee!«

Sofort erschien ein Steward mit einem Tablett.

»Ist denn kein Schnaps an Bord?« fragte Andrejew überrascht.

»Nein, es sei denn, Ihre Männer hätten welchen mitgebracht«, erwiderte Cherow. »Auf meinem Schiff dulde ich keinen Alkohol.«

»Sehr gut.« Der Erste Offizier gesellte sich zu ihnen. »Achtern alles klar. Seewachen aufgestellt, Ausgucks auf ihren Posten, Deckinspektion wird gerade durchgeführt.«

»Deckinspektion?« fragte Andrejew.

»Normalerweise prüfen wir bei jeder Wachablösung alle Luken auf Dichtheit«, erklärte der Erste. »Da Ihre Männer an Bord sind, findet diese Kontrolle alle zwei Stunden statt.«

»Trauen Sie meinen Leuten nicht?« Der General war etwas beleidigt.

»Würden Sie uns denn in Ihren Flugzeugen trauen?« versetzte der Kapitän.

»Sie haben natürlich recht.« Andrejew erkannte den Fachmann, wenn er einen vor sich hatte. »Können Sie ein paar Männer entbehren, die meinen Unteroffizieren das Notwendigste beibringen?«

Der Erste Offizier zog Bögen aus der Tasche. »Der Unterricht beginnt in drei Stunden. In zwei Wochen sind Ihre Männer ordentliche Seeleute.«

»Besonderen Kummer macht mir die Brandbekämpfung«, meinte der Kapitän. »Ein Kriegseinsatz bedeutet Gefahr. Genosse General, ich möchte wissen, wie Ihre Männer zur Sicherheit und Verteidigung des Schiffes beitragen können.«

Daran hatte der General nicht gedacht. Bei der für seinen Ge-

schmack viel zu hastigen Vorbereitung der Operation hatte er keine Gelegenheit gehabt, seine Männer auf ihre Pflichten an Bord vorzubereiten. »Mein für die Flugzeugabwehr zuständiger Mann wird mit Ihnen reden, sobald es Ihnen recht ist.« Er machte eine Pause. »Wie schwere Schäden kann das Schiff einstecken, ohne unterzugehen?«

»*Julius Fucik* ist kein Kriegsschiff, Genosse General.« Cherow lächelte kryptisch. »Ihnen wird aber aufgefallen sein, dass praktisch unsere gesamte Ladung aus stählernen Leichtern besteht. Diese Leichter haben doppelte Wände mit einem Meter Abstand dazwischen, was die F*ucik* vielleicht sicherer macht als ein Kriegsschiff mit seinen wasserdichten Abteilungen. Die Brandgefahr macht mir die meisten Sorgen. Wenn es uns gelingt, vernünftige Löschübungen abzuhalten, können wir durchaus einen oder sogar drei Raketentreffer überstehen.«

Der General nickte nachdenklich. »Meine Männer stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.«

»Sobald wir den Ärmelkanal hinter uns haben.« Der Kapitän stand auf und schaute noch einmal auf die Seekarte. »Bedaure, dass wir Ihnen keine Vergnügungsfahrt bieten können. Vielleicht wird der Rückweg angenehmer.«

Der General hob die Teetasse. »Darauf will ich trinken, Genosse. Auf den Erfolg!«

»Jawohl, Erfolg!« Kapitän Cherow hob ebenfalls die Tasse und sehnte sich fast nach einem Wodka, um ordentlich auf das Unternehmen zu trinken. Er war bereit. Seit seiner Militärzeit auf Minenräumbooten hatte er zum ersten Mal die Gelegenheit, dem Staat direkt zu dienen. Er war entschlossen, den Auftrag erfolgreich auszuführen.

Koblenz

»Guten Abend, Major.« In einem abgesperrten Flügel des Militärlazaretts setzte sich der CIA-Chef Bonn mit seinen britischen und französischen Geheimdienstkollegen und zwei Dolmetschern zusammen. »Reden wir von Lammersdorf?« Ohne Wissen der Deutschen verfügten die Briten über eine Akte, die sich mit den Aktivitäten von Major Tschernjawin in Afghanistan befasste und ein zwar

unscharfes, aber doch erkennbares Foto des Mannes enthielt, an den sich die Mudschaheddin als »Teufel von Kandahar« erinnerten. General Jean-Pierre de Ville vom französischen DGSE, der das beste Russisch sprach, führte die Vernehmung. Inzwischen war Tschernjawin ein gebrochener Mann. Das Band mit seinem mittels Drogen herbeigeführten Geständnis brach den letzten Widerstand. Der Major, in den Augen seiner Landsleute schon so gut wie tot, wiederholte, was diese Männer bereits wussten, aber selbst hören wollten.

Drei Stunden später gingen Blitzmeldungen nach Washington, London und Paris, und Vertreter der drei Nachrichtendienste faßten Berichte an ihre Kollegen in den restlichen Natoländern ab.

14
Gas

Wandlitz, DDR

Szenarium 6

Witterungsverhältnisse in Frühling und Sommer (Temperaturen und Luftfeuchtigkeit moderat), Winde aus West und Südwest, 10-30 km/h m Bodennähe, auf Höhe ü. d. M. kompensiert; Einsatz hochpersistenter Kampfstoffe gegen Kommunikationsketten, POMCUS-Anlagen, Flugplätze, Nachschub- und Kernwaffenlager (normale Fehlerquote: siehe Anhang l, Abschnitt F). Der Staatsratsvorsitzende der Deutschen Demokratischen Republik las das Dokument trotz seiner Magenkrämpfe zu Ende.

Wie bei Szenarien 1, 3, 4 und 5 wird jede über einen Zeitraum von 15 Minuten hinausgehende Warnfrist den praktisch kompletten MOPP-4-Schutz von Kampftruppen und Versorgungspersonal sichern. Das Problem der Zivilopfer bleibt bestehen, da sich über hundert der oben aufgeführten Kategorien in der Nähe von Ballungszentren befinden. Der biologische Abbau persistenter Kampfstoffe wie GD (die voraussichtliche Wahl der Sowjets; Anlayse sowjetischer Literatur zu diesem Thema: siehe Anhang 2, Abschnitt C) wird durch allgemein milde Temperaturen und witterungsbedingt reduzierte Photosynthese verlangsamt und führt zu einer Verbreitung des Kampfstoffes in Aerosolform durch den Wind. Eine minimale Quellenkonzentration von 2 mg/m^3, die erwarteten vertikalen Temperaturengradienten und Wolkenschichten vorausgesetzt, ist das toxische Risiko für die BRD und die DDR in Windrichtung mit geschätzt 0,3 (unseren Berechnungen nach plus oder minus 50%, abhängig von Kontamination oder chemischer Zersetzung der C-Munition) ebenso groß wie über den Zielen selbst.

Da die frei zugängliche sowjetische Literatur von Quellen-

konzentrationen (über dem Ziel) ausgeht, die deutlich über der mittleren letalen Dosis (LCT-50) liegen, muss mit schwerster Gefährdung der gesamten deutschen Zivilbevölkerung gerechnet werden. Der erwartete Gegenschlag der Nato wird vorwiegend psychologischer Natur sein - der Einsatz sowjetischer C-Waffen allein wird zur effektiven Kontaminierung des Großteils des Territoriums beider deutscher Staaten führen; es ist damit zu rechnen, dass 12 Stunden nach Abschuss der ersten Granaten in ganz Deutschland östlich des Rheins für ungeschütztes Personal ein Risiko besteht. Mit ähnlichen Auswirkungen kann in der CSSR und je nach Windrichtung und -geschwindigkeit auch in Westpolen gerechnet werden. Zudem ist der Fortbestand dieser Kontamination über das 1,5-fache des mittleren Persistenzwertes des eingesetzten Kampfstoffes hinaus zu erwarten.
Dies ist das letzte (und statistisch wahrscheinlichste) Szenarium gemäß der im Auftrag vorgegebenen Spezifikationen.

Abschnitt VIII: Zusammenfassung

Wie sich zeigt, haben alarmierte militärische Verbände trotz einer taktischen Warnfrist von nur wenigen Minuten nur eine geringe Zahl an Ausfällen zu befürchten (allerdings auch ein Nachlassen der Kampfkraft um 30-40 %; ein Wert, der übrigens für beide Seiten gilt), aber die Zahl der Zivilopfer wird größer sein als bei einem Schlagabtausch mit taktischen nuklearen Waffen (200 Sprengköpfe a 100 Kilotonnen; siehe Anhang I, Abschnitt A) gegen eine Mixtur von militärischen und zivilen und industriellen Zielen. Es Muss also trotz der Tatsache, dass chemische Waffen industrielle Anlagen nicht direkt beschädigen, mit ernsten kurz- und langfristigen Auswirkungen auf die Wirtschaft gerechnet werden. Selbst der Einsatz nichtpersistenter Stoffe an den VRV Muss wegen der Bevölkerungsdichte in Deutschland und der offenkundigen Unfähigkeit jeder Regierung, die Bevölkerung adäquat zu schützen, zwangsläufig zu gravierenden Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung führen.

Was die unmittelbaren Auswirkungen betrifft, stellen die in Szenarium 2 angeführten über zehn Millionen Opfer unter der Zivilbevölkerung eine Belastung des Gesundheitswesens dar,

die vergleichsweise größer ist als die Folgen der Sturmflutkatastrophe in Bangladesh 1970 und synergetische Nebeneffekte haben wird, deren Ausarbeitung den Rahmen dieser Studie sprengen würde. (Auftragsspezifikationen schlössen die Untersuchungen bio-ökologischer Effekte eines C-Schlagabtausches ausdrücklich aus. Der Leser Muss darauf hingewiesen werden, dass die weitreichenden Auswirkungen leichter zu studieren als zu beseitigen sind. Es mag beispielsweise erforderlich sein, erst einmal zu Tonnen Insektenlarven zu importieren, ehe in Europa auch nur die widerstandsfähigste Feldfrucht wieder gedeihen kann.) Im Augenblick kann die Fähigkeit selbst organisierter Armeen, die Leichen von Millionen Zivilisten in einem fortgeschrittenen Zustand der Verwesung zu entsorgen, nicht einfach vorausgesetzt werden. Darüber hinaus würden die zur Wiederaufnahme der Industrieproduktionen erforderlichen Zivilisten im wahrsten Sinne des Wortes dezimiert.

Eine Analyse der Auswirkungen der chemischen Kriegsführung
im europäischen Operationsgebiet unter Berücksichtigung
hochgerechneter atmosphärischer freisetzungswerte.
Lawrence-Livermore National Laboratories
LLNL 88-2504 + CR *8305/89/178*
S1GMA 2
Intern
+ + + GEHEIM+ + +

Johannes Bitner warf den Bericht nicht in den Papierkorb, aber er hatte das Bedürfnis, sich die Hände zu waschen. Mal wieder eine Ähnlichkeit zwischen Ost und West, dachte er kalt: Klingt wie von Wortprozessoren verfasst. Genau wie bei uns.

»Genosse Generaloberst.« Der Staatsratsvorsitzende sah zu dem Oberbefehlshaber der Streitkräfte auf. Der Offizier hatte ihm zusammen mit einem Kollegen - und in Zivil - das Dokument, das erst vor zwei Tagen von einem im westdeutschen Verteidigungsministerium Hochplatzierten DDR-Spion beschafft worden war, in seine Dienstvilla in Wandlitz bei Berlin gebracht. »Und wie genau ist dieses Dokument?«

»Genosse, wir können die Computermodelle der Amerikaner natürlich nicht überprüfen, aber die Formeln beziehungsweise Einschätzungen der Wirksamkeit sowjetischer Kampfstoffe und der Witterungsverhältnisse sind von unserem Geheimdienst und ausgewählten Fakultätsmitgliedern der Universität Leipzig geprüft worden, und es besteht kein Anlass zu Zweifeln an seiner Echtheit.«

»Die Amerikaner haben sogar die Gesamtmenge der zum Einsatz kommenden Kampfstoffe unterschätzt«, warf Oberst Mellethin, Direktor der Analyse Ausland, ein. Er war ein hagerer, strenger Mann, dessen Augen deutlich verrieten, dass er seit langem nicht geschlafen hatte. »Sie überschätzen nämlich die Treffgenauigkeit der russischen Einsatzmittel.«

»Sonst noch etwas, Mellethin?« fragte Bitner scharf.

»Genosse, was ist das Kriegsziel der Russen?«

»Die Neutralisierung der Nato und Zugang zu erweiterten wirtschaftlichen Kapazitäten. Bitte äußern Sie sich, Genosse Oberst«, befahl Bitner.

»Genosse, ein Erfolg des Warschauer Paktes könnte ein wiedervereinigtes Deutschland bedeuten. Ich möchte betonen, dass ein vereinigtes Deutschland, auch ein *sozialistisches*, von der Sowjetunion als strategische Bedrohung angesehen werden würde.« Mellethin atmete tief durch, ehe er fort fuhr. Setzte er nun sein Leben aufs Spiel? »Genosse Staatsratsvorsitzender, ein sowjetischer Erfolg würde das kapitalistische und das sozialistische Deutschland in eine Mondlandschaft verwandeln. Mindestens zehn bis dreißig Prozent unserer Bevölkerung tot, das Land auch bei Ausbleiben eines westlichen Vergeltungsschlages verseucht. Wir haben heute erfahren, dass die Amerikaner C-Bomben vom Typ >Bigeye< über den Luftstützpunkt Ramstein einzufliegen beginnen. Wenn unsere Alliierten ihre chemischen Waffen einsetzen und sich die Nato revanchiert, ist nicht ausgeschlossen, dass unser Land, die deutsche Kultur, aufhören wird zu bestehen. Unter militärischen Gesichtspunkten ist ein solches Ziel nicht vertretbar, aber ich möchte die Vermutung äußern, Genosse, dass es sich um ein zusätzliches *politisches* Ziel des russischen Plans handeln könnte.«

Bitner blieb ungerührt, und seine Gäste konnten nicht ahnen, dass ihn ein eiskalter Schauer überlief. Das Treffen der letzten Woche in Warschau war schon beunruhigend genug gewesen,

aber nun sah er die Motive hinter den Versicherungen der sowjetischen Führung allzu deutlich vor sich.

»Und es besteht keine Möglichkeit, unsere Zivilbevölkerung zu schützen?« fragte Bitner.

»Genosse.« Der General seufzte. »Diese Kampfstoffe brauchen nicht eingeatmet zu werden, sondern wirken auch durch Hautkontakt. Wer eine kontaminierte Fläche berührt, vergiftet sich. Wir können den Menschen befehlen, zu Hause zu bleiben und Türen und Fenster zu schließen, aber Häuser und Wohnblocks sind nicht luftdicht. Außerdem müssen die Leute essen. In Schlüsselindustrien nuss gearbeitet werden. Ärzte, Sanitäter, Angehörige der Sicherheitskräfte, viele unserer wertvollsten Bürger, sind am stärksten exponiert. Diese Aerosole ziehen unsichtbar übers Land und verseuchen alles - Wiesen, Bäume, Zäune, Mauern, Lastwagen. Gewiß, der Regen wird viel wegwaschen, aber Tests ergaben schon vor Jahren, dass sich manche dieser Gifte an verdeckten Stellen wochen- und gar monatelang halten. Wir brauchten Tausende von Entgiftungstrupps, um unser Land wieder so sicher zu machen, dass die Bürger unbeschadet zum Markt gehen können. Oberst Mellethin hat recht: Wenn die Russen ihre C-Waffen einsetzen und die Amerikaner entsprechend reagieren, können wir von Glück sagen, wenn in sechs Monaten noch die Hälfte unserer Bevölkerung am Leben ist. Es ist leichter, die Bürger vor den Auswirkungen von Kernwaffen zu schützen als vor Gasen.«

Moskau

»Was haben die gesagt?« schrie der Verteidigungsminister fast.

»Unsere Genossen aus dem sozialistischen Bruderstaat DDR haben uns mitgeteilt, dass sie den Einsatz von C-Waffen auf ihrem Territorium als schwerwiegende Frage von nationalem Interesse betrachten müssen«, erklärte der Außenminister trocken. »Darüber hinaus leitete man uns Geheimdienstmeldungen zu, die deutlich darlegen, dass der Gebrauch solcher Waffen die Haltung der Nato nur verhärten und möglicherweise zum Einsatz anderer Massenvernichtungsmittel führen würde.«

»C-Waffen sind aber Teil des Plans!« wandte der Verteidigungsminister ein.

»Genossen«, merkte Sergetow an, »wir alle wissen, dass der Einsatz chemischer Kampfstoffe katastrophale Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung hat - würde er also nicht unsere politische *maskirowka* entwerten? Behaupten wir nicht, wir lägen nur mit der Regierung der Bundesrepublik im Streit? Wie sähe es aus, wenn wir schon am ersten Kriegstag kaltblütig Tausende von Zivilisten ausrotteten?«

»Es stellt sich noch eine weitere Frage«, sagte Bromkowski. Er war zwar alt und gebrechlich, genoss aber dank seiner Erfahrungen aus dem letzten Krieg gegen die Deutschen Respekt. »Wenn wir diese Waffen gegen alle Nato-Armeen einsetzen - und wie könnten wir sie auf deutsche Einheiten beschränken? -, werden Amerika und Frankreich, die Gas als Massenvernichtungswaffen betrachten, mit ähnlichen Mitteln antworten.«

»Das Arsenal der Amerikaner ist ein Witz«, erwiderte der Verteidigungsminister.

»Ich habe Studien aus Ihrem Hause gesehen, die etwas anderes aussagen«, versetzte Bromkowski. »Vielleicht werden Sie die Kernwaffen der Nato auch komisch finden! Wenn wir Tausende von westdeutschen Zivilisten töten, wird die Bundesregierung den Einsatz von Atomwaffen gegen Ziele auf unserem Territorium fordern. Glauben Sie vielleicht, der Präsident der Vereinigten Staaten würde zögern, seine Massenvernichtungswaffen freizugeben, wenn wir ein paar tausend amerikanische Soldaten umgebracht haben? Genossen, wir diskutieren diese Frage nicht zum ersten Mal. Der Krieg gegen die Nato ist eine politische Operation, nicht wahr? Warum werfen wir mit dem Einsatz solcher Waffen unsere politische Camouflage weg? Inzwischen steht fest, dass mindestens ein Nato-Land nicht an dem russisch-deutschen Krieg teilnehmen wird; ein großer Erfolg unserer politischen Strategie. Mit dem Einsatz von C-Waffen gehen wir dieses Vorteils verlustig und setzen uns politischen Gefahren in mehr als einer Richtung aus.

Ich finde, dass das Politbüro die Kontrolle über diese Waffen behalten sollte. Genosse Verteidigungsminister, wollen Sie uns sagen, dass der Krieg nur mit Massenvernichtungsmitteln zu gewinnen ist?« Der Alte beugte sich grimmig entschlossen vor. »Hat sich die Lage geändert? Sagten Sie nicht, unsere Armeen würden zurückbeordert, wenn das strategische Überraschungsmoment verlorengeht? Ist dieser Fall eingetreten?«

Das Gesicht des Verteidigungsministers wurde starr. «Die Rote Armee ist bereit und in der Lage, ihren Auftrag auszuführen. Zum Rückzug ist es nun zu spät. Auch dies ist eine politische Frage, Petja.«

»Die Nato mobilisiert«, merkte Sergetow an.

»Viel zu spät und nur halbherzig«, gab der Direktor des KGB zurück. »Ein Land haben wir bereits vom Nato-Bündnis abgespalten. Andere bearbeiten wir und verbreiten in Europa und Amerika fleißig Desinformationen über den Bombenanschlag. Der Wille der Bevölkerung der Nato-Länder ist schwach. Niemand will wegen ein paar deutschen Mördern in den Krieg ziehen, und die Politiker werden schon einen Weg finden, sich von einem Konflikt zu distanzieren.«

»Aber nicht, wenn wir Zivilisten mit Gas vergiften.« Der Außenminister nickte. »Petja und Sergetow haben recht: Der politische Preis des Einsatzes dieser Waffen ist einfach zu hoch.«

Washington, D. C.

»Aber warum?« fragte der Präsident.

»Das wissen wir nicht, Sir.« Der Direktor der CIA fand die Frage sichtlich unbequem. »Wir wissen, dass der Bombenanschlag im Kreml eine reine Erfindung war -«

»Haben Sie heute früh die *Washington Post* gesehen? Die Presse schreibt, man sähe diesem Falk den CIA- oder BND-Agenten schon von weitem an.«

»Mr. President, in Wirklichkeit war Falk mit Sicherheit ein vom KGB gesteuerter Schläfer. Die Deutschen haben kaum etwas über ihn in Erfahrung gebracht. Es hat den Anschein, als sei er vor dreizehn Jahren plötzlich aufgetaucht und habe zwölf Jahre still sein Export-Import-Geschäft betrieben. Alles deutet darauf hin, dass sich die Sowjets auf einen Angriff gegen die Nato vorbereiten. Wehrpflichtige am Ende ihrer Dienstzeit werden zum Beispiel nicht entlassen, und es gibt keine Hinweise auf Vorbereitungen für den neuen Jahrgang, der schon vor Tagen in den Kasernen hätte eintreffen sollen. Und schließlich wäre da noch der Fall des Speznas-Majors, den die Deutschen festgenommen haben. Er wurde vor dem Bombenanschlag in die Bundesrepublik eingeschleust und hatte Anweisung, eine Nato-Fernmeldezentrale anzugreifen. Was

den Grund angeht, Mr. President, den kennen wir wirklich nicht. Wir können nur die Handlungen der Russen beschreiben, nicht ihre Motive.«

»Gestern Abend sagte ich im Fernsehen, wir bekämen die Lage mit diplomatischen Mitteln in den Griff -«

»Das mag uns noch gelingen, wenn wir uns direkt mit den Sowjets in Verbindung setzen«, erklärte der Nationale Sicherheitsberater. »Aber solange wir keine positive Reaktion bekommen, müssen auch wir zeigen, dass wir es ernst meinen. Mr. President, die Einberufung weiterer Reserven ist unumgänglich.«

Nordatlantik

Dwarseen ließen die *Julius Fucik* mit zehn Grad Schlagseite rollen, was den Soldaten das Leben schwer machte, wie Kapitän Cherow feststellte, aber für Landratten hielten sie sich recht ordentlich. Die Mitglieder seiner Crew baumelten an Tauen über die Bordkanten und übermalten mit Spritzpistolen das Emblem der russischen Reederei. Soldaten entfernten mit Schweißbrennern Teile der Aufbauten, um eine Ähnlichkeit mit der Silhouette der *Doctor Lykes*, eines amerikanischen Frachters, herzustellen. Das Achterschiff der *Fucik* mit dem Aufzug war bereits schwarz gestrichen worden, und die Aufbauten trugen eine schwarze Raute, Symbol der US-Reederei. Trupps veränderten mit vorgefertigten Teilen Farbe und Umriss der beiden Schornsteine. Mit Hilfe von Leinwandschablonen wurde die neue, sechs Meter hohe Beschriftung an der Bordwand angebracht.

»Wie lange noch, Käptn?«

»Mindestens vier Stunden. Die Arbeit geht gut voran.« Cherow konnte seine Besorgnis nicht verbergen. Sie befanden sich weit von allen Schifffahrtsrouten mitten im Atlantik, aber man wusste nie...

»Und wenn ein amerikanisches Flugzeug oder Schiff uns ausmacht?« fragte General Andrejew.

»Dann werden wir feststellen, wie erfolgreich unsere Löschübungen waren - und unsere Mission schlägt fehl.« Cherow fuhr mit der Hand über die polierte Reling aus Teak. Er hatte das Schiff nun seit sechs Jahren kommandiert und in fast jeden Hafen des Nord- und Südatlantik gesteuert. »Wir nehmen nun Fahrt auf. In vorlicher See läuft das Schiff ruhiger.«

»Wann reisen Sie ab?« fragte Flynn Calloway.

»Bald, Patrick. Sie kommen doch hoffentlich mit?« Die unverheirateten Kinder der beiden Männer studierten, und ihre Frauen hatten sie schon am Vortag zurück in den Westen geschickt.

»Ach, ich weiß nicht. Ich bin noch nie davongelaufen.« Flynn warf einen finsteren Blick auf das leere Podium am anderen Ende des Raumes. »Es ist mein Beruf, vor Ort zu sein und zu berichten.«

»Aus dem Lefortowo-Gefängnis gibt's nichts zu berichten«, bemerkte Calloway. »Ist Ihnen ein Pulitzer-Preis denn nicht genug?«

Flynn lachte. »Ich dachte schon, den hätte außer mir jeder vergessen. Willie, was verschweigen Sie mir?«

»Ohne guten Grund würde ich nicht abreisen, Patrick.« Erst am Abend zuvor hatte er erfahren, dass die Chancen für eine friedliche Beilegung des Konflikts knapp fünfzig Prozent betrugen. Zum hundertsten Mal pries der Reuter-Korrespondent seinen Entschluss, mit dem britischen Geheimdienst zusammenzuarbeiten.

»Ah, es geht los.« Flynn holte seinen Notizblock hervor.

Der Außenminister kam herein und trat ans Rednerpult. Er sah ungewöhnlich erschöpft aus, sein Anzug war knittrig, sein Hemdkragen schmutzig, als hätte er die ganze vergangene Nacht mit dem Versuch verbracht, die Deutschland-Krise mit diplomatischen Mitteln beizulegen.

»Meine Damen und Herren, ein Jahr, das so viel versprechend für die Ost-West-Beziehungen begonnen hat, liegt in Trümmern vor uns. Die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion und die anderen Länder, die unserer Einladung nach Wien gefolgt waren, stehen kurz vor einem umfassenden Abkommen zur Beschränkung strategischer Atomwaffen. Amerika und die Sowjetunion haben so rasch und kooperativ wie nie zuvor ein Getreidelieferungsabkommen getroffen, und in diesem Augenblick werden in Odessa am Schwarzen Meer die ersten Ladungen gelöscht. Der Tourismus aus dem Westen in die Sowjetunion hat Rekordziffern erreicht, ein Beweis für die Völkerverständigung im Geist der Entspannung. Alle diese Anstrengungen, das Bemühen, zwischen Ost und West einen gerechten und dauerhaften Frieden zu schaffen, sind von einer Handvoll Revanchisten, die aus dem Zweiten Weltkrieg nichts gelernt haben, zerstört worden.

Meine Damen und Herren, der Sowjetunion liegen unwiderlegbare Beweise vor, dass die westdeutsche Regierung eine Bombe im Kreml explodieren ließ, um die Wiedervereinigung Deutschlands mit Gewalt herbeizuführen. Wir verfügen über geheime deutsche Dokumente, die beweisen, dass die westdeutsche Regierung den Sturz der sowjetischen Regierung plante und beabsichtigte, die darauf folgenden inneren Wirren zur Wiederherstellung von Deutschlands Position als Vormacht auf dem Kontinent zu nutzen. Jeder Europäer weiß, was dies für den Weltfrieden bedeuten würde. Deutschland ist in diesem Jahrhundert zweimal in mein Land eingefallen. Über vierzig Millionen Staatsbürger fielen bei der Abwehr dieser beiden Invasionen, und wir haben auch den Tod von Millionen anderer Europäer nicht vergessen, die ebenfalls Opfer des deutschen Nationalismus wurden - Polen, Belgier, Franzosen, Engländer und Amerikaner. Nach dem Zweiten Weltkrieg hielten wir alle dieses Problem für endgültig gelöst. In diesem Sinne wurden die Abkommen geschlossen, die Deutschland und Europa in zwei Einflußsphären aufteilten und durch die Herstellung eines Gleichgewichts der Kräfte einen europäischen Krieg unmöglich machten.

Wir wissen, dass die Wiederbewaffnung Deutschlands durch den Westen als vorgebliche Verteidigungsmaßnahme gegen eine imaginäre Bedrohung aus dem Osten - ungeachtet der Tatsache, dass der Warschauer Pakt erst *nach* Gründung der Nato gebildet wurde - den ersten Schritt des Westens zur Wiedervereinigung Deutschlands als Gegengewicht zur Sowjetunion darstellte. Dass dies eine unsinnige und überflüssige Politik war, liegt nun auf der Hand. Ich frage Sie: Wer in Europa will ernsthaft ein wiedervereinigtes Deutschland? Selbst die Mitglieder der Nato stellten ihre Agitation in diese Richtung schon vor Jahren ein. Lediglich gewisse Kreise in Deutschland sehen die Tage deutscher Macht in einem anderen Licht als wir, die unter ihr zu leiden hatten.

Die Bundesrepublik Deutschland hat offensichtlich gegenüber ihren westlichen Alliierten den Spieß umgedreht und beabsichtigt, die Nato als Schild zu benutzen, aus dessen Schutz heraus sie eine Offensive starten will, deren Ziel nur die Erschütterung des friedenswahrenden Kräftegleichgewichts sein kann. Obwohl wir dem Westen schuld an der Entstehung dieser Situation geben könnten, möchte ich betonen, dass die Sowjetunion weder Amerika noch seine Nato-Alliierten für sie verantwortlich macht. Auch mein

Land hat die bittere Lektion gelernt, dass ein Verbündeter über seine Freunde herfallen kann, wie ein Hund seinen Herrn anfallen mag. Die Sowjetunion hat nicht den Wunsch, die dramatischen Fortschritte dieses Jahres auf dem Gebiet der Beziehungen zum Westen wegzuwerfen.« Der Außenminister legte eine Pause ein und fuhr dann fort. »Doch die Sowjetunion kann die Tatsache, dass auf ihrem Boden eine vorsätzliche Aggression gegen sie begangen wurde, nicht ignorieren. Die Regierung der Sowjetunion wird deshalb heute der Regierung in Bonn eine Note zugehen lassen. Als Preis für unsere Nachsicht, als Preis für die Wahrung des Friedens fordern wir die sofortige Demobilisierung der westdeutschen Streitkräfte auf eine mit der Wahrung des inneren Friedens zu vereinbarende Stärke. Außerdem fordern wir Bonn auf, seine Aggression einzugestehen, das Parlament aufzulösen und Neuwahlen anzusetzen, damit das deutsche Volk selbst entscheiden kann, wie gut ihm gedient worden ist. Schließlich verlangen und erwarten wir, dass die Regierung der Sowjetunion und die Familien der von revanchistischen deutschen Nationalisten Hingeschlachteten voll entschädigt werden. Die Nichterfüllung dieser Bedingungen wird schwerwiegendste Folgen haben.

Wie ich bereits sagte, haben wir keinen Anlass zu der Vermutung, dass bei diesem Akt des internationalen Terrorismus eine Komplizenschaft anderer westlicher Länder besteht. Die Krise ist daher eine Angelegenheit der Regierung der Sowjetunion und der Regierung in Bonn. Es ist unsere Hoffnung, dass diese Krise mit diplomatischen Mitteln beigelegt werden kann. Wir fordern die Regierung in Bonn auf, die Konsequenzen ihrer Handlungen mit größter Sorgfalt abzuwägen und den Frieden zu wahren. Mehr habe ich nicht zu sagen.«

Der Außenminister sammelte sein Manuskript ein und ging. Die versammelten Reporter unterließen jeden Versuch, ihm Fragen zu stellen.

Flynn steckte seinen Notizblock in die Tasche und schraubte seinen Füllhalter zu. Der AP-Reporter war in Phnom Penh zurückgelieben, um das Eintreffen der Khmer Rouge abzuwarten, und war dabei fast ums Leben gekommen. Er hatte über Kriege, Revolutionen und Aufstände berichtet und war dabei zweimal verwundet worden. Doch Kriegsberichterstattung war etwas für junge Männer.

»Wann wollen Sie abreisen?«

»Spätestens Mittwoch. Ich habe bei SAS schon zwei Tickets nach Stockholm reserviert«, antwortete Calloway.

»Ich schicke ein Telegramm nach New York und lasse das Moskauer Büro morgen schließen. Willie, ich warte, bis Sie soweit sind, aber ich kann Ihnen sagen, es ist Zeit zu verschwinden. Über diese Geschichte berichte ich lieber von einem sichereren Ort aus.«

»Über wie viele Kriege haben Sie berichtet, Patrick?«

»Seit Korea praktisch über jeden.«

USS *Pharris*

DEFCON-2. GEFECHTSBEREITSCHAFT OPTION BRAVO IN KRAFT. DIESER SPRUCH MUSS ALS KRIEGSWARNUNG VERSTANDEN WERDEN. AUSBRUCH VON FEINDSELIGKEITEN ZWISCHEN NATO UND WARSCHAUER PAKT NUN WAHRSCHEINLICH, WENNGLEICH NICHT SICHER. ERGREIFEN SLE ALLE FÜR DIE SICHERHEIT IHRES SCHIFFES ERFORDERLICHEN MASSNAHMEN. FEINDSELIGKEITEN KÖNNEN OHNE WIEDERHOLTE WARNUNG AUSBRECHEN.

Ed Morris griff in seiner Kajüte zum Telefon. »Rufen Sie den XO in meine Kammer.«

Der Erste Offizier erschien in weniger als einer Minute. »Wie ich höre, haben Sie einen heißen Spruch, Sir.«

»DEFCON-2, GB Option Bravo.« Er händigte das Formular mit dem knapp formulierten Spruch aus. »Wir beginnen sofort mit Fahrtkondition 3. ASROC- und Torpedostationen werden rund um die Uhr bemannt.« ASROC war ein U-Jagd-Flugkörper.

»Und was sagen wir den Männern?«

»Ich möchte das erst mit den Offizieren durchgehen und dann zur Mannschaft sprechen. Spezifische Einsatzbefehle liegen noch nicht vor. Vermutlich laufen wir zum Geleitschutzdienst entweder nach Norfolk oder nach New York.«

»Gut, Toland, raus damit.« Baker setzte sich zurück.

»Admiral, die Nato hat ihren Bereitschaftsgrad erhöht; vom Präsident ist DEFCON-2 autorisiert worden. Die Reserveflotte der Navy wird mobilisiert. >Reforger< beginnt um 0100 Zulu-Zeit. Die Briten haben Queens Order 2 in Kraft gesetzt. Und auf vielen Flugplätzen in Deutschland wird es rundgehen.«

»Wann ist Unternehmen Reforger abgeschlossen?«

»Die Operation zur Verstärkung unserer Streitkräfte in Europa wird acht bis zwölf Tage in Anspruch nehmen, Sir.«

»Soviel Zeit wird uns kaum bleiben.«

»Jawohl, Sir.«

»Berichten Sie über die sowjetische Satellitenaufklärung«, befahl Baker.

»Admiral, im Augenblick haben Sie nur einen Radar-Seeaufklärungssatelliten oben - Kosmos 1801. Gepaart ist er mit Kosmos 1813, einem elektronischen Späher, der vermutlich reaktorgetrieben ist und zur Ergänzung des Radarsystems auch über Kameras verfügt.«

»Davon höre ich zum ersten Mal.«

»Die NSA fing vor mehreren Monaten Hinweise auf ein Videosignal auf, aber diese Erkenntnis wurde, weil unbestätigt, nicht an die Navy freigegeben.« Toland verschwieg, dass zu dieser Zeit die Auffassung vorherrschte, die Marine brauche dies nicht zu wissen. Toland war anderer Ansicht gewesen. Und immerhin war *er* von der NSA jetzt vor Ort. »Ich nehme an, dass der Iwan noch weitere Radarsatelliten auf Lager und startbereit hat. Es wurde eine ungewöhnlich große Anzahl von Nachrichtensatelliten in niedrige Umlaufbahnen gebracht, dazu eine Menge elektronische >Vögel< - normalerweise haben sie nur sechs oder sieben oben, inzwischen aber insgesamt zehn. Somit ist ihre elektronische Aufklärungskapazität sehr groß. Unsere elektronischen Emissionen können ihnen nicht entgehen.«

»Und es lässt sich nichts dagegen unternehmen?«

»Vorerst nicht, Sir. Die Air Force verfügt, wenn ich mich recht entsinne, über sechs oder sieben Anti-Satelliten-Raketen, die jedoch nur einmal erfolgreich gegen einen echten Satelliten getestet wurden, und seit vergangenem Jahr ist ein Antisat-Moratorium in

Kraft. Vermutlich kann die Air Force versuchen, das Programm zu reaktivieren, aber das wird einige Wochen dauern. Priorität als Ziele haben die Radarsatelliten«, schloss Toland hoffnungsvoll.

»Gut. Unser Befehl lautet, bei den Azoren zur *Saratoga* zu stoßen und die amphibischen Einheiten der Marineinfanterie nach Island zu eskortieren. Ich nehme an, dass uns die Russen den ganzen Weg beobachten werden! Hoffentlich gibt uns die isländische Regierung Landeerlaubnis, wenn wir dort eintreffen. Ich habe gerade erfahren, dass man sich dort nicht entscheiden kann, ob es sich um eine echte Krise handelt oder nicht. Himmel noch mal, meinen Sie, die Nato hält zusammen?«

»Angeblich haben wir Beweise, dass der ganze Zirkus nur ein Täuschungsmanöver ist. Der Haken ist nur, dass viele Länder den Russen die Scharade abkaufen, zumindest offiziell.«

»Find ich großartig. Verfeinern Sie Ihre Analyse der Bedrohung durch sowjetische U-Boote und Flugzeuge permanent. Sowie sich bei ihren Einheiten auf See die geringste Veränderung ergibt, will ich informiert werden.«

15

Die Seefestung

USS *Chicago*

»Lotung?« fragte McCafferty leise.

»Fünfzig Fuß unterm Kiel«, antwortete der Navigator. »Wir sind zwar noch gut außerhalb russischer Gewässer, kommen aber in zwanzig Meilen ans Schelf heran, Sir.« Im Lauf einer halben Stunde meldete er nun zum achten Mal, was vor ihnen lag.

McCafferty nickte, wollte nichts sagen, kein unnötiges Geräusch verursachen. In der Angriffszentrale der *Chicago* hing die Spannung so dick wie der Zigarettenrauch, den die Entlüftung nicht ganz absaugen konnte. Er schaute sich um und stellte fest, dass seine Besatzungsmitglieder verstohlen mit gehobenen Brauen und leichtem Kopfschütteln ihre Verfassung verrieten.

Am nervösesten war der Navigator. Gegen ihre Anwesenheit hier sprach so gut wie alles. Ob *Chicago* sich in sowjetischen Hoheitsgewässern befand oder nicht, war eine rechtlich komplizierte Frage. Im Nordosten lag Kap Kanin, im Nordwesten Kap Swiatoy. Die Sowjets erhoben auf fast das gesamte Gebiet Anspruch als »historische Bucht«, während die Amerikaner es vorzogen, sich an die international anerkannte Vierundzwanzig-Meilen-Zone zu halten. Jedermann an Bord wusste, dass die Russen eher schießen würden, als eine Entscheidung gemäß internationalem Seerecht einzuholen. Frage: Würden die Russen sie finden?

Sie fuhren in gerade dreißig Faden tiefem Wasser - und U-Boote, so wie die großen Haie, sind Kreaturen der Tiefe. Auf der taktischen Anzeige erschienen drei sowjetische Patrouillenschiffe, zwei Fregatten der Grischa-Klasse und eine Korvette der Poti-Klasse, alle auf die Abwehr von U-Booten spezialisiert. Alle waren meilenweit entfernt, stellten aber dennoch eine echte Bedrohung dar.

Der einzige positive Aspekt war ein Sturm direkt über ihnen. Ein Zwanzig-Knoten-Wind und strömender Regen störten die Leistung des Sonars, allerdings auch die ihrer eigenen Anlage, die einzige sichere Einrichtung zur Informationsbeschaffung.

Und dann gab es Unsicherheitsfaktoren. Welche Spürgeräte hatten die Sowjets in diesen Gewässern? War das Wasser so klar, dass sie von einem Hubschrauber oder Anti-U-Boot-Flugzeug gesehen werden konnten? Trieb dort draußen ein Boot der Tango-Klasse langsam dahin, angetrieben von leisen Elektromotoren? Antworten auf diese Frage konnten nur das metallische Sirren einer hochdrehenden Torpedoschraube oder die Explosion einer Wasserbombe geben. McCafferty wägte diese Gefahren gegen die Priorität des Blitzbefehls von COMSUBLANT ab: *Sofort Einsatzgebiet von Raketen-U-Booten Rotflotte feststellen.*

Diese Formulierung ließ ihm ein wenig Spielraum.

»Wie exakt ist die Trägheitspeilung?« fragte McCafferty so lässig wie möglich.

»Plusminus zweihundert Meter.« Der Navigator schaute noch nicht einmal auf.

McCafferty, der die Gedanken des Navigators erahnte, brummte. Schon seit Stunden war der Eingang einer NAVSTAR-Satellitenpeilung fällig, doch ein Signal stellte in einem Gebiet, in dem es von sowjetischen Schiffen nur so wimmelte, ein zu großes Risiko dar. Plusminus zweihundert Meter reichte normalerweise aus - doch nicht in seichten Gewässern getaucht vor einer feindlichen Küste. Wie exakt waren seine Seekarten? Lagen nicht eingezeichnete Wracks auf Grund? Selbst wenn seine Daten genau waren, würde es nach ein paar Meilen so eng werden, dass ein Fehler von zweihundert Metern Grundberührung, Beschädigung des U-Bootes und Lärm bedeuten musste. McCafferty zuckte die Achseln. Für diesen Auftrag war *Chicago* das beste Boot der Welt. Er tat ein paar Schritte und lehnte sich in den Sonar-Raum.

»Was treibt unser Freund?«

»Kurs unverändert, Sir, Geräuschpegel ebenfalls. Zuckelt mit fünfzehn Knoten dahin wie auf einer Vergnügungsfahrt«, sagte der Sonar-Chef ironisch.

Schöne Vergnügungsfahrt. Die mit Interkontinentalraketen bestückten Boote der Sowjets liefen in vierstündigen Abständen aus; und die Mehrzahl befand sich bereits in See. So etwas war noch nie vorgekommen. Und alle schienen nach Osten zu laufen - nicht wie gewöhnlich nach Norden oder Nordwesten, um in der Barents- oder Karasee oder unter der Polkappe zu kreuzen. Diese Information hatte SACLANT von einer norwegischen P-3-Maschine erhal-

ten, die Checkpoint Charlie abflog, die Stelle fünfzig Meilen vor der Küste, an der die sowjetischen Boote immer tauchten. *Chicago,* das diesem Gebiet nächste Boot, war zum Aufklären geschickt worden.

Bald hatten sie ein Delta-III geortet und zu verfolgen begonnen, einen modernen sowjetischen »Boomer«, wie man Raketen-U-Boote nannte. Beim Hinterherfahren waren sie parallel des Schelfs in hundert Faden Tiefe geblieben... bis ihr Ziel plötzlich nach Südwesten in flache Gewässer Richtung Mys Swiatoy Nos abdrehte, was es zur Einfahrt zum Weißen Meer führte, also in rein sowjetisches Gewässer.

Wie weit konnten sie die Vorfolgung wagen? Und was ging eigentlich vor? McCafferty kehrte in die Zentrale zurück und ging ans Periskop.

»Schauen wir uns um«, meinte er. »Sehrohr ausfahren.« Ein Maat betätigte die hydraulische Anlage, und das Backbord-Suchperiskop stieg auf. »Stop!« McCafferty ging in die Hocke und fing das Instrument ab, dessen Aufwärtsbewegung der Obersteuermann knapp unter der Oberfläche gestoppt hatte. In einer teuflisch unbequemen Haltung watschelte der Kommandant mit dem Periskop im Kreis herum. Am Bugschott war ein TV-Monitor angebracht, verbunden mit einer ins Sehrohr eingebauten Fernsehkamera. Der Erste Offizier und ein Obermaat überwachten den Bildschirm.

»Keine Schatten«, sagte McCafferty. Kein Hinweis auf ein Schiff.

»Bestätigt, Sir«, meinte der IO.

»Mit Sonar abklären.«

Vorne lauschte die Sonar-Wache aufmerksam. Kreisende Flugzeuge erzeugten Lärm, aber in diesem Fall war nichts vernommen worden - was nicht notwendigerweise bedeutete, dass da draußen nicht doch hoch über ihnen ein Hubschrauber flog oder ein Boot der Grischa-Klasse mit abgestellten Dieseln driftete und auf Objekte wie *Chicago* lauschte.

»Keine Meldung von Sonar, Sir«, sagte der IO.

»Zwei Fuß höher«, befahl McCafferty.

Wieder betätigte der Obersteuermann den Hebel und ließ das Sehrohr um sechzig Zentimeter ansteigen, knapp über die Wasseroberfläche in den Wellentälern.

»Sir!« rief der leitende ESM-Techniker. An der Spitze des Sehrohrs war ein kleines Antennenelement montiert, das Signale zu einem Breitbandempfänger sandte. Sowie es die Oberfläche durch-

brach, flammten an der ESM-Konsole drei Warnlichter auf. »Ich empfange drei - fünf, vielleicht sogar sechs Suchradarsignale auf dem India-Band.« Der Techniker begann, die Peilungen abzulesen.

McCafferty entspannte sich. Ausgeschlossen, dass ein so kleines Objekt wie sein Periskop bei diesem Seegang durch Radar geortet werden konnte. Er drehte das Sehrohr um dreihundertsechzig Grad. »Ich sehe weder Überwasserschiffe noch Flugzeuge. Wellenhöhe einsfünfzig. Wind aus Nordwest, zwanzig bis fünfundzwanzig Knoten.« Er klappte die Griffe hoch und trat zurück. »Sehrohr einfahren.« Ehe er das zweite Wort ausgesprochen hatte, war die geölte Stahlsäule in ihrem Schacht verschwunden. Das Sehrohr hatte sich exakt 5,9 Sekunden über der Oberfläche befunden. Selbst nach fünfzehn Jahren auf U-Booten fand er immer noch erstaunlich, was die Männer innerhalb von sechs Sekunden vollbringen konnten.

Der Navigator schaute rasch auf seine Seekarte, und ein Steuermann half ihm bei der Ermittlung der Ausgangspunkte der Signale.

»Sir.« Der Navigator sah auf. »Richtungen konsistent mit zwei bekannten Küstenradarstationen; drei Don-2-Anlagen entsprechend den Richtungen von Sierra-2, 3 und 4.« Er bezog sich auf die errechneten Positionen der drei sowjetischen Überwasserschiffe. »Ein unidentifiziertes Signal, Richtung zwei-vier-sieben. Wie sieht das aus, Harkins?«

»Landgestütztes Oberflächensuchradar, India-Band«, erwiderte der Techniker und las die Frequenz und Pulsbereitewerte ab. »Schwaches, unscharfes Signal, Sir. Allerdings eine Menge Aktivität, Sir, und alle Anlagen sind auf verschiedene Frequenzen eingestellt.« Die Radarsuche war also wohl koordiniert, damit die Sender sich nicht gegenseitig störten.

Ein Elektriker spulte das Videoband zurück, damit McCafferty überprüfen konnte, was er durchs Periskop gesehen hatte. Das Bild war schwarzweiß; das Band wurde wegen der durch die rasche Rundumsuche des Kommandanten entstandenen Unscharfen mit halber Geschwindigkeit abgespielt.

»Schon toll, wie schön *nichts* aussehen kann, was Joe?« fragte er seinen Ersten Offizier. Die Wolkendecke hing gut unter tausend Fuß, und der Seegang hatte das Periskopobjektiv rasch mit Tröpfchen besprüht. Seit über achtzig Jahren bauen sie jetzt U-Boote, sinnierte McCafferty, aber eine effiziente Methode zum Klarhalten der Linse hat noch keiner erfunden.

»Das Wasser sieht auch ziemlich trüb aus«, antwortete Joe. Sichtung durch ein U-Boot-Abwehrflugzeug ist der Alptraum aller U-Boot-Fahrer.

»Mieses Flugwetter. Keine Sorge, uns sieht keiner«, sagte der Kommandant so laut, dass alle in der Zentrale es hören konnten.

»Über die nächsten zwei Meilen wird das Wasser langsam tiefer, Sir«, meldete der Navigator.

»Wie viel?«

»Fünf Faden, Sir.«

McCafferty warf dem IO, der gerade das Steuer überwachte, einen Blick zu. »Nutzen wir die aus.«

»Aye. Tauchoffizier, langsam zwanzig Fuß tiefer gehen.«

»Ave.« Der Chief gab den Tiefenrudergängern die entsprechenden Befehle, und in der Zentrale wurde hörbar aufgeatmet.

McCafferty ging wieder nach vorne in den Sonar-Raum. »Was treiben unsere Freunde, Chief?«

»Die Patrouillenboote klingen noch schwach, Sir, scheinen Kreise zu fahren - die Richtungen ändern sich entsprechend. Auch die Schraubenumdrehung des Boomers ist konstant, Sir. Er zuckelt mit etwa fünfzehn Knoten dahin. Sonderlich leise ist er dabei nicht. Immer noch eine Menge mechanische Schallimpulse. Dem Krach nach zu schließen, den die da machen, wird dort gewartet. Wollen Sie mal reinhören, Skipper?« Der Chief hielt einen Kopfhörer hoch. Sonarsuchpeilungen wurden vorwiegend visuell wahrgenommen - der Bordcomputer wandelte akustische Signale um und ließ sie auf einem Bildschirm erscheinen. Doch für richtiges Horchen war das noch immer kein echter Ersatz. McCafferty setzte den Kopfhörer auf.

Als erstes hörte er das Surren der Reaktorpumpen des Delta. Sie liefen im mittleren Umdrehungsbereich und drückten Wasser aus dem Reaktor in den Wärmetauscher des Sekundärkreislaufs. Dann konzentrierte er sich auf die Schraubengeräusche. Das russische strategische U-Boot war mit zwei fünf schaufeligen Schrauben ausgerüstet, und er versuchte erfolglos mitzuzählen, wie rasch sie rotierten. Da musste er sich auf das Wort seines Chiefs verlassen, wie üblich ... *peng!*

»Was war das?«

Der Chief wandte sich an einen anderen leitenden Sonar-Operator. »Hat da wer ein Luk zugeschlagen?«

Der Sonarmann First Class schüttelte heftig den Kopf. »Klang eher, als hätte jemand einen Schraubenschlüssel fallen gelassen. Und zwar ganz in der Nähe.«

Der Captain musste lächeln. Alle Mann an Bord gaben sich betont lässig. In Wirklichkeit war jeder so angespannt wie er selbst, und McCafferty hatte nichts anderes im Sinn, als aus diesem verfluchten Teich zu verschwinden. Selbstverständlich durfte er seine Crew seine Besorgnis nicht spüren lassen - der Kommandant musste jederzeit über den Dingen stehen -, aber was ist das für ein Scheißspiel, sagte er sich. Was haben wir hier eigentlich verloren? Ich hab keine Lust auf einen Krieg!

Er lehnte sich gegen den Türrahmen knapp vor der Zentrale, nur knapp zwei Meter von seiner Kammer entfernt, und hätte sich am liebsten dorthin zurückgezogen, ein, zwei Minuten hingelegt, sich am Waschbecken erfrischt. Kommt nicht in Frage, dachte er. Durchhalten, Danny, befahl er sich, fuhr sich mit dem Taschentuch über die Nase, ließ den Blick mit fast gelangweilter Miene über die Sonar-Displays gleiten. Der coole Kommandant.

Kurz darauf kehrte McCafferty in die Zentrale zurück. Er hatte, fand er, gerade genug Zeit im Sonar-Raum verbracht, um die Crew dort zu motivieren, ohne sie unter Druck zu setzen. Er sah sich lässig um. Der Raum war so überfüllt wie eine irische Bar am St.-Patricks-Tag. Die Gesichter seiner Männer, nach außen hin kühl, waren trotz der Klimaanlage schweißnass. Besonders die Tiefenrudergänger konzentrierten sich auf ihre Instrumente, steuerten das Boot mit Hilfe eines elektronisch definierten Displays tiefer, überwacht vom Tauchoffizier, dem dienstältesten Chief auf *Chicago.*

In der Mitte der Zentrale waren die beiden nebeneinander angebrachten Angriffsrohre voll eingefahren; neben ihnen stand ein Steuermannsmaat bereit, um sie gegebenenfalls sofort auszufahren. Der IO schritt den zur Verfügung stehenden Raum ab, schaute alle zwanzig Sekunden auf die Seekarte, wenn er am achterlichen Ende kehrtmachte. Hier gab es nichts zu beanstanden. Es herrschte Spannung, aber die Arbeit wurde getan.

»Insgesamt sieht es nicht so übel aus«, sagte McCafferty so laut, dass alle es hören konnten. Die Oberflächenverhältnisse machten eine Ortung unwahrscheinlich.

»Sonar an Zentrale.«

»Zentrale, aye.« Der Kommandant griff zum Telefon.

»Rumpfknistern. Er scheint aufzutauchen. Ja, Ziel bläst jetzt an, Sir.«

»Verstanden. Halten Sie uns auf dem laufenden, Chief.« McCafferty legte auf, trat an den Kartentisch. »Wieso jetzt auftauchen?«

Der Navigator schnorrte bei einem Matrosen eine Zigarette. McCafferty wusste, dass er normalerweise Nichtraucher war. Der Lieutenant musste husten, bekam von einem Steuermann Zweiter Klasse einen höhnischen Blick und schaute dann hinüber zum Kommandanten.

»Sir, hier stimmt etwas nicht«, sagte der Lieutenant leise.

»Nur eine Frage«, erwiderte McCafferty. »Warum ist er hier aufgetaucht?«

»Sonar an Zentrale.« Der Kommandant hob wieder ab. »Sir, der Boomer scheint seine Tanks Leerzublassen.«

»Sonst noch etwas Ungewöhnliches?«

»Nein, Sir, aber er Muss den größten Teil seiner Pressluftreserven aufgebraucht haben.«

»Gut, Chief, danke.« McCafferty legte auf und fragte sich, was das nun wieder zu bedeuten hatte.

»Sir, haben Sie einen solchen Auftrag schon einmal ausgeführt?« fragte der Navigator.

»Ich habe massenweise russische Boote verfolgt, aber hier drinnen nie.«

»Das Ziel wird schließlich auftauchen müssen, denn hier an Terski Bereg entlang ist das Wasser nur sechzig Fuß tief.« Der Navigator fuhr mit dem Zeigefinger über die Seekarte.

»Und wir müssen dann die Verfolgung aufgeben«, stimmte McCafferty zu. »Aber das ist noch vierzig Meilen hin.«

»Genau.« Der Navigator nickte. »Doch seit fünf Meilen verengt sich dieser Golf wie ein Trichter, der einem getauchten Boot am Ende nur noch eine einzige sichere Durchfahrt bietet. Verdammt, ich weiß auch nicht, was hier los ist.« McCafferty kam nach achtern, um sich die Karte anzusehen.

»Die ganze Strecke von der Halbinsel Kola aus lief er mit fünfzehn Knoten. Die nutzbare Tiefe war seit fünf Stunden gleichbleibend - nahm gerade ein bisschen zu - und scheint sich auch für die nächsten zwei Stunden nicht zu ändern. Aber er taucht trotzdem auf«, meinte McCafferty. »Die einzige Veränderung stellt die Breite

der Fahrrinne dar, und die liegt noch zwanzig Meilen vor uns -« McCafferry dachte darüber nach, starrte auf die Karte. Der Sonarraum meldete sich erneut.

»Zentrale, aye. Was gibt's, Chief?«

»Neuer Kontakt, Sir, Richtung eins-neun-zwo. Ziel als Sierra 5 identifiziert. Überwasserschiff, Doppelschrauben, Dieselantrieb. Tauchte ganz plötzlich auf, Sir. Klingt nach Natja-Klasse. Leichte Kursänderung nach Backbord, scheint mit dem Boomer zu konvergieren. Schraubenumdrehung indiziert, rund zwölf Knoten Fahrt.«

»Was treibt der Boomer?«

»Fahrt und Kurs unverändert, Sir. Abblasen eingestellt. Er läuft nun an der Oberfläche, Sir, wir hören Stampfen und Durchdrehen der Schrauben. Moment - gerade hat ein Aktiv-Sonar eingesetzt, wir empfangen Nachhall, Richtung etwa eins-neun-null, wahrscheinlich von der Natja. Hochfrequenzsonar jenseits des Hörbereichs, schätzungsweise zweiundzwanzigtausend Hertz.«

McCafferty hatte plötzlich einen eiskalten Knoten im Magen.

»IO, ich übernehme das Ruder.«

»Aye, Sir.«

»Tauchoffizier: Gehen Sie auf sechzig Fuß, gerade hoch genug, ohne die Oberfläche zu durchbrechen. Observation! Sehrohr ausfahren!« McCafferty suchte die Meeresoberfläche rasch nach Schatten ab. »Noch drei Fuß. Okay, immer noch nichts. ESM-Werte?«

»Inzwischen sieben Aktivradarquellen, Skipper. Positionen mehr oder weniger unverändert, dazu ein neues Objekt an eins-neun-eins, India-Band. Sieht nach Don-2 aus.«

McCafferty stellte das Periskop auf die zwölffache Vergrößerung. Das sowjetische Raketen-U-Boot lag extrem hoch im Wasser.

»Joe, was sehen Sie?« fragte McCafferty, der eine rasche Gegenbestätigung haben wollte.

»Eindeutig ein Delta-III. Scheint trocken geblasen zu sein, Sir, liegt über einen Meter höher als gewöhnlich. Muss eine Unmenge Pressluft verbraucht haben. Das da vor ihm scheint der Mast der Natja zu sein, aber genau lässt sich das schwer sagen.«

McCafferty spürte nun, dass *Chicago* schlingerte. Wellenschläge gegen das Periskop ließen seine Hände zittern. Die Seen brachen sich auch am Delta, Wasser strömte in die Flutschlitze in der Außenhaut entlang der Flanke hinein und wieder heraus.

»ESM meldet. Signalstärke nähert sich Ortungswerten«, warnte der Techniker.

Er hat beide Periskope aufgefahren-, stellte McCafferty fest, der wusste. dass sein eigenes Sehrohr schon viel zu lange oben gewesen war. Er verdoppelte die Vergrößerung. Das führte zu einem Verlust an optischen Details, doch nun erschien der Turm der Delta im Okular. »Brückenposten vollzählig auf dem Turm. Aber es schaut keiner achteraus. Sehrohr einfahren. Tauchoffizier, zehn Fuß tiefer gehen. Tiefenrudergänger, gut gemacht. Schauen wir uns mal das Band an, Joe. Sekunden später erschien auf dem TV-Monitor das Bild.

Sie lagen zweitausend Meter hinter dem Delta. Rund eine halbe Seemeile dahinter war der Radardom der Natja sichtbar, die in den Querseen merklich schlingerte. Zur Aufnahme seiner sechzehn SS-18-Interkontinentalraketen hatte das russische U-Boot ein buckliges, abfallendes Achterschiff, das von hinten wie eine Straßenrampe wirkte. Keine Schönheit, dieses Delta, aber es brauchte nur lange genug zu überleben, um seine Raketen abzuschießen, und die Amerikaner bezweifelten nicht, dass diese einwandfrei funktionierten.

»Sehen Sie sich das mal an: Die haben so weit ausgeblasen, dass die Schrauben halb aus dem Wasser ragen-, kommentierte der IO.

»Navigator, wie weit noch bis zum Flachwasser?"

«In diesem Kanal noch zehn Meilen mit mindestens vierundzwanzig Faden.-

Warum war das Delta schon so weit draußen aufgetaucht?

McCafferty griff zum Hörer. „Sonar, was treibt Natja?«

„Sir, sie hat ihr Suchradar voll aufgedreht. Nicht auf uns gerichtet, aber wir empfangen Reflexionen und Nachhall vom Grund. -

Die Natja war ein Minensuchboot, das sicherlich auch den Auftrag hatte, als Sperrbrecher zu fungieren, der U-Boote in sichere Gebiete hinein- und wieder herauseskortierte. Und ihr Minensuch-Sonar im VHF-Bereich war aktiv ... ,guter Gott!

„Ruder hart Backbord!« schrie McCafferty.

"Ruder hart Backbord, aye!" Wenn er nicht angeschnallt gewesen wäre, hatte sich der Rudergänger den Kopf an der Decke angeschlagen.

„Ein Minenfeld! hauchte der Navigator.

Überall in der Zentrale drehten sich die Köpfe.

»Durchaus möglich. McCafferty nickte grimmig. »Wie weit sind wir noch von der Stelle, an der der Boomer mit der Natja zusammentraf, entfernt?<

Der Navigator schaute aufmerksam auf die Karte. »Rund vierhundert Meter. Sir.«

„Maschinen stopp! -

Der Rudergänger bediente den Maschinentelegraphen. »Maschinenraum meldet Stopp, Sir. Kurs eins-acht-null, Sir."

»Gut. Hier sollten wir einigermaßen sicher sein. Man kann wohl annehmen, dass sich das Delta einige Meilen vor dem Minenfeld mit dem Minensucher traf, oder? Glaubt hier jemand, der Iwan würde einen Boomer riskieren?" Rein rhetorische Frage.

Rundum Seufzer der Erleichterung. *Chicago* verlor rasch an Fahrt, ging breitseits zum bisherigen Ziel.

»Ruder mittschiffs.« McCafferty befahl Drittelfahrt und griff nach dem Telefon zum Sonarraum. »Hat sich das Verhalten des Boomers geändert?«

»Nein, Sir. Kurs konstant eins-neun-null, Fahrt fünfzehn Knoten. Wir hören immer noch das Aktivsonar der Natja, Kurs eins-acht-sechs. Fahrt gemäß Schraubenumdrehung ebenfalls fünfzehn Knoten.«

»Navigator, sehen Sie zu, wie wir hier rauskommen. Gehen wir den Patrouillenbooten aus dem Weg und melden diese Geschichte so bald wie möglich weiter.«

»Aye. Drei-fünf-acht sieht im Augenblick recht gut aus, Sir.« Der Navigator hatte den Kurs seit zwei Stunden konstant auf den neuesten Stand gebracht.

»Sir, falls der Iwan hier tatsächlich ein Minenfeld gelegt hat, befindet es sich teilweise in internationalen Gewässern«, meldete der IO an. »Gar nicht dumm.«

»Klar. Da die Russen diese Gewässer aber beanspruchen, ist es halt nur Pech, wenn jemand auf eine Mine läuft -«

»Und dazu einen internationalen Zwischenfall auslöst?« fragte Joe.

»Wozu aber das Aktiv-Sonar?« wollte der Fernmeldeoffizier wissen. »Bei klarer Fahrrinne kann man doch nach Sicht navigieren.«

»Und wenn es gar keine klare Fahrrinne gibt?« gab der IO

zurück. »Nehmen wir einmal an, sie haben Grundminen gelegt und in einer Tiefe von, sagen wir mal, fünfzig Fuß Treibminen verankert. Die Möglichkeit, dass das Ankertau einer Mine vielleicht etwas zu lang ist, macht sie wohl so nervös, dass sie auf Nummer Sicher gehen. Und was bedeutet das Ganze?«

»Dass niemand ihre Boomer verfolgen kann, ohne aufzutauchen Der Lieutenant verstand nun.

»Und das werden wir auch schön bleiben lassen. Kein Mensch hat je behauptet, der Iwan sei auf den Kopf gefallen. Sein System hier ist perfekt, denn er bringt alle seine Raketen-Boote dort unter, wo wir nicht an sie herankommen«, fuhr McCafferty fort. »Von unserer Position aus schafft es selbst ein SUBROC nicht bis ins Weiße Meer. Und schließlich: Wenn die Boote auslaufen sollen, brauchen sie nicht in einer einzigen Fahrrinne herumzumurksen, sondern können auftauchen und losrauschen. Gentlemen, das bedeutet, dass sie nicht jedem Boomer ein Jagd-U-Boot zum Schutz gegen jemanden wie uns zuzuordnen brauchen. Sie bringen alle ihre strategischen Boote in einer hübsch sicheren Seefestung unter und haben damit ihre Jagd-Boote für andere Aufgaben frei. Machen wir, dass wir hier rauskommen.«

Nordatlantik

»Schiff in Sicht, hier spricht ein Flugzeug der US-Navy Backbord voraus. Bitte identifizieren. Over.« Kapitän Cherow reichte einem Major der Roten Armee den Hörer der Schiff-zu-Schiff-Funksprechanlage.

»Navy, hier *Doctor Lykes.«* Für Cherow, der nur gebrochen englisch sprach, klang der breite Mississippi-Dialekt des Majors wie Kurdisch. Das nebelgraue Patrouillenflugzeug, das nun ihr Schiff umkreiste, konnten sie kaum ausmachen.

»Nähere Angaben, *Doctor Lykes«,* befahl die Stimme knapp.

»Wir sind aus New Orleans mit allgemeiner Ladung nach Oslo unterwegs. Worum geht's denn?«

»Sie befinden sich weit nördlich von einem Kurs nach Norwegen. Erklärung bitte.«

»Navy, lest ihr denn keine Zeitung? Hier wird's bald mulmig, und unser oller Kahn ist nicht billig. Wir haben Anweisung vom

Boss, uns in der Nähe von Freunden zu halten. Schön, euch zu sehn, Boys. Wollt ihr uns ein Stückchen begleiten?«

»Roger, verstanden, *Doctor Lykes*, wir teilen Ihnen mit, dass sich unseres Wissens nach keine U-Boote in diesem Gebiet befinden.«

»Fein, Navy. Fahren wir eben weiter ein bisschen nach Norden und lassen uns von euch Luftunterstützung geben.«

»Wir können zu Ihrem Geleit kein Flugzeug abstellen.«

»Klar, aber wenn wir euch brauchen, kommt ihr doch, oder?«

»Roger«, stimmte Penguin 8 zu.

»Okay, dann fahren wir weiter unseren Nordkurs und drehen dann nach Osten zu den Färöern ab. Sagt ihr uns Bescheid, wenn die Banditen auftauchen?«

»Wenn wir welche finden, Doc, versuchen wir erst mal, sie zu versenken«, übertrieb der Pilot.

»Waidmannsheil, Boy. Out.«

Penguin 8

»Mann, gibt's denn echte Menschen, die so reden wie der?« fragte sich der Pilot der Orion laut.

»Noch nie von Lykes Lines gehört?« versetzte sein Kopilot lachend. »Die nehmen nur Leute mit Südstaaten-Akzent. Alte Tradition. Der Kahn ist aber auf dem falschen Kurs.«

»Sicher, aber bis Geleitzüge zusammengestellt sind, würde ich auch versuchen, von einem geschützten Gebiet zum anderen zu hopsen. Wie auch immer, schließen wir mal die Sichtinspektion ab.« Der Pilot gab Gas und flog näher heran, sein Kopilot griff nach dem Kennbuch. »Rumpf ganz in Schwarz, mittschiffs steht >Lykes Lines<. Weiße Aufbauten, großes L in schwarzer Raute.« Er hob sein Fernglas. »Mast mit Krähennest vor den Aufbauten. Stimmt. Aufbauten schnittig, Antennenmast nicht. Nationalitäts- und Reedereiflagge korrekt. Schwarze Schornsteine. Kräne achtern am Leichteraufzug - die Anzahl der Kräne ist hier nicht angegeben. Sieht voll beladen aus. Anstrich wirkt ein bisschen schlampig. Stimmt aber mit dem Buch überein; einer von uns.«

»Okay, winken wir mal.« Der Pilot zog den Steuerknüppel nach links, steuerte die Orion direkt über das Leichtermutterschiff, wackelte dabei mit den Flügeln. Zwei Männer auf der Brücke winkten

zurück. Die beiden anderen Männer, die mit tragbaren Luftabwehrraketen vom Typ SAM-7 auf sie zielten, sahen die Flieger nicht. »Viel Glück, Kumpels. Ihr werdet's brauchen.«

MS Julius Fucik

»Der neue Anstrich wird eine visuelle Identifizierung erschweren, Genosse General«, sagte der Luftabwehroffizier leise. »Soweit ich sehen konnte, hatten sie keine Luft-Boden-Raketen.«

»Das wird sich rasch genug ändern. Sobald unsere Flotte ausläuft, werden die Patrouillenflugzeuge bewaffnet. Außerdem: Wie weit kommen wir, wenn man uns identifiziert hat und andere Flugzeuge herbeiruft?« Der General sah dem sich entfernenden Flugzeug nach. Im Verlauf der Episode hatte ihm das Herz bis zum Hals geschlagen, doch nun konnte er beruhigt zu Cherow auf die Brückennock gehen. Khakiuniformen im amerikanischen Stil waren nämlich nur an die Offiziere des Schiffes ausgegeben worden.

»Mein Kompliment an Ihren Sprachenoffizier. Ich nehme an, dass das, was er da redete, Englisch war?«

Nun, da die Gefahr vorüber war, konnte Andrejew jovial lachen. »Das hat man mir jedenfalls gesagt. Die Marine hatte eigens einen Mann mit Spezialkenntnissen angefordert. Es handelt sich um einen Geheimdienstoffizier, der in den USA gearbeitet hat.«

»Wie auch immer, er hatte Erfolg. Nun können wir sicher auf unser Ziel zulaufen«, sagte Cherow, klang aber nicht ganz überzeugt.

»Ich freue mich schon aufs Land, Genosse Kapitän.« Der General fühlte sich auf diesem großen, ungeschützten Ziel nicht sicher und sehnte sich nach festem Boden unter den Füßen. Als Infanterist hatte man wenigstens ein Gewehr, mit dem man sich verteidigen, gewöhnlich ein Loch, in dem man sich verstecken, und zwei Beine, auf denen man weglaufen konnte. Auf einem Schiff sah das ganz anders aus, wie er inzwischen gelernt hatte. Ein Schiff war ein riesiges Ziel, und dieser Frachter war praktisch wehrlos. Zu seinem Erstaunen fühlte er sich hier unbehaglicher als in einem Transportflugzeug. Dort hatte man wenigstens noch einen Fallschirm. Über seine Fähigkeit, an Land zu schwimmen, machte er sich keine Illusionen.

Sunnyvale, Kalifornien

»Schon wieder eine«, sagte der Chief Master Sergeant.

Die Sache wurde inzwischen schon langweilig. Der Colonel hatte noch nie erlebt, dass die Sowjets mehr als sechs Fotoaufklärungssatelliten im Orbit hatten. Nun kreisten dort zehn, dazu zehn elektronische Datensammler, teils vom Komsodrom Baikonur bei Leninsk in Kasachstan, teils von Plesetsk in Nordrussland aus gestartet.

»Das ist eine Rakete vom Typ F, Colonel«, sagte der Sergeant und hob den Blick von der Armbanduhr. »Brenndauer weicht von der des A-Typs ab.«

Bei diesem russischen Trägersystem handelte es sich um eine abgewandelte Version der alten Interkontinentalrakete SS-9, und sie hatte nur zwei Funktionen - Radar-Seeaufklärungssatelliten, RORSAT genannt, und Anti-Satelliten-Systeme in Umlaufbahnen zu bringen. Die Amerikaner beobachteten den Start über einen erst kürzlich in den Orbit gebrachten Aufklärungssatelliten KH-11. Der Colonel griff nach dem Telefon mit der Standleitung zu NORAD im Cheyenne Mountain.

USS *Pharris*

Solltest dich hinlegen, auf Vorrat schlafen, dachte Morris, war aber zu aufgedreht.

USS *Pharris* fuhr vor der Mündung des Delaware River Achterschleifen. Dreißig Meilen weiter nördlich wurden die Schiffe der Marinereserveflotte, die seit Jahren in Bereitschaft gelegen hatten, seeklar gemacht, mit Panzern, Geschützen und Munition beladen. Auf dem Suchradar der *Pharris* erschienen zahlreiche Truppentransportflugzeuge, die vom Luftstützpunkt Dover starteten. Die gewaltigen Maschinen konnten Truppen nach Deutschland bringen, wo ihr Gerät bereits gelagert war, doch wenn die Munition knapp wurde, musste der Nachschub auf die altmodische Weise erfolgen, in hässlichen, dicken, langsamen Frachtern - fetten Zielen. Diese waren inzwischen vielleicht nicht mehr so langsam wie früher und größer, aber nicht mehr so zahlreich. Im Lauf von Morris' Karriere in der Navy war die amerikanische Handelsflotte stark geschrumpft. Nun konnte ein U-Boot ein Schiff versenken und

dabei einen so großen Schaden anrichten wie im Zweiten Weltkrieg durch die Vernichtung von vier oder fünf.

Ein weiteres Problem stellten die Besatzungen der Frachter dar, für die man bei der US-Navy traditionell nichts als Verachtung übrig hatte. Das Durchschnittsalter der Crews betrug um die fünfzig Jahre, mehr als das Doppelte als auf jedem Schiff der Marine. Waren diese Opas den Belastungen des Gefechts gewachsen? fragte sich Morris. Er musste diesen Gedanken verdrängen. Diese alten Männer mit studierenden Kindern waren seine Herde. Er war der Schäfer, und unter der grauen Oberfläche des Atlantiks lauerten Wölfe.

Keine große Herde. Erst kürzlich hatte er die Zahlen zu sehen bekommen: 170 in Privatbesitz befindliche Frachter unter amerikanischer Flagge, Durchschnittsgröße 18 000 BRT. Die Lage katastrophal zu nennen, war noch eine Untertreibung. Sie konnten es sich nicht leisten, auch nur ein Schiff zu verlieren.

Morris ging ans Radarsichtgerät der Brücke und sah sich den Start der Transportflugzeuge vom Stützpunkt Dover an. Jeder weiße Fleck auf dem Schirm stand für fünfhundert Mann. Was, wenn ihnen die Munition ausging?

»Noch ein Frachter, Sir.« Der Wachoffizier wies auf einen Punkt an der Kimm. »Holländisches Containerschiff. Ich nehme an, es will Kriegsmaterial laden.«

Morris grunzte. »Wir werden alle Hilfe brauchen, die wir kriegen können.«

Sunnyvale, Kalifornien

»Eindeutig, Sir«, sagte der Colonel. »Ein sowjetischer Antisat, dreiundsiebzig Seemeilen hinter einem von unsern Vögeln.«

Der Colonel hatte seinem Satelliten befohlen, die Kameras auf den neuen Begleiter zu richten. Die Lichtverhältnisse waren ungünstig, die Umrisse des russischen Killersatelliten aber unverkennbar: ein fast dreißig Meter langer Zylinder mit einem Raketenmotor an einem und einer Radarsuchantenne am anderen Ende.

»Was schlagen Sie vor, Colonel?«

»Sir, ich bitte um Genehmigung, meine Vögel nach Belieben zu manövrieren. Sowie ein Objekt, das einen roten Stern trägt, auf

fünfzig Meilen herankommt, werde ich eine Reihe von V-Delta-Manövern ausführen, um ihre Abfangkoordinaten durcheinanderzubringen.«

»Das wird eine Menge Treibstoff kosten«, warnte der CINCNORAD.

»Wir haben es hier mit einem doppelten Problem zu tun, General.« Der Colonel reagierte wie ein Mathematiker. »Option eins: Wir manövrieren die Vögel und nehmen den Treibstoffverbrauch in Kauf. Option zwei: Wir lassen sie auf ihren Bahnen und riskieren Abschüsse. Ist ein russischer Killer erst einmal bis auf fünfzig Meilen herangekommen, kann er unseren Satelliten innerhalb von fünf Minuten abfangen und ausschalten.«

»Gut, aber das muss von Washington genehmigt werden. Ich werde Ihren Vorschlag mit meiner Empfehlung weiterleiten.«

USS *Nimitz*

»Admiral, es kam gerade eine bedenkliche Meldung aus der Barentssee.« Toland las die Nachricht von CINCLANTFLT vor.

»Wie viele U-Boote können sie jetzt auf uns loslassen?«

»Vielleicht dreißig mehr als bisher, Admiral.«

»Dreißig?« Seit einer Woche hatte Baker nur schlechte Nachrichten erhalten. Diese fand er ganz besonders übel.

Der Verband der *Nimitz*, begleitet von denen der *Saratoga* und des französischen Trägers *Foch*, gab einer amphibischen Einheit der Marineinfanterie, genannt MAU, die die Bodenverbände auf Island verstärken sollte, Geleitschutz. Eine Fahrt von drei Tagen. Sollte der Krieg kurz nach Erfüllung dieses Auftrags ausbrechen, war ihre nächste Aufgabe die Unterstützung des Verteidigungsplans für die GIUK-Barriere, die kritisch bedeutsame Sperre der Durchfahrten zwischen Grönland, Island und Großbritannien. Trägereinsatzgruppe 21 war stark, aber war sie stark genug? Laut Doktrin musste eine aus vier Trägern bestehende Gruppe dort oben in der Lage sein zu kämpfen und zu überleben, doch die Flotte war noch nicht komplett. Toland erhielt Berichte über verzweifelte diplomatische Bemühungen, den anscheinend kurz vor dem Ausbruch stehenden Krieg noch zu verhindern. Wie aber würden die Sowjets auf vier oder mehr Flugzeugträger in der norwegischen See

reagieren? Offenbar wollte das in Washington niemand wissen, aber Toland hatte das Gefühl, dass es darauf auch nicht mehr ankam. Island hatte die Verstärkungen, die sie gerade eskortierten, erst vor zwölf Stunden akzeptiert, und dieser Vorposten der Nato hatte sie auch besonders nötig.

USS *Chicago*

McCafferty befand sich dreißig Meilen nördlich der Einfahrt zum Kola Fjord. Nach einer spannungsgeladenen sechzehnstündigen Fahrt von Kap Swiatoy war die Besatzung relativ froh, nun hier zu sein. Obwohl es in der Barentssee vor U-Boot-Jägern nur so wimmelte, hatten sie sich sofort nach Abgabe ihrer Meldung von der Zufahrt zum Weißen Meer zurückgezogen, um keinen ernsten Zwischenfall heraufzubeschwören. Hier hatten sie hundert Faden Wasser und genug Raum zum Manövrieren. Fünfzig Meilen von *Chicago* entfernt sollte sich ein Paar amerikanischer U-Boote befinden, dazu ein Engländer und zwei norwegische Diesel-Boote. Von diesen hörten seine Sonarmänner nichts, wohl aber ein Quartett von Grischas, die im Südosten mit Aktivsonar ein Objekt anpeilten. Die alliierten U-Boote hier hatten den Auftrag zu beobachten und zu lauschen. Eine fast ideale Mission für sie, denn sie brauchten nur dahin zu schleichen und Kontakt mit Überwasserschiffen, die sich schon auf weite Distanz orten ließen, zu meiden.

Sich zu verstecken, war nun sinnlos. McCafferty dachte nicht daran, seinen Männern die Bedeutung der gerade beobachteten Konzentration der russischen strategischen Boote vorzuenthalten: Es hatte den Anschein, als stünde ein Krieg kurz bevor. Die Politiker in Washington und die Strategen in Norfolk und anderswo mochten noch ihre Zweifel hegen, doch hier, an der Spitze der Lanze, diskutierten die Offiziere und Männer der *Chicago* die Dislozierung der sowjetischen Schiffe und gelangten zum selben Schluss. Die Torpedorohre des Bootes waren mit Torpedos vom Typ M-48 und Harpoon-Raketen geladen. In den vertikalen Raketenabschußrohren vor dem Druckkörper steckten zwölf Tomahawks. Drei dieser Marschflugkörper waren mit Kernsprengköpfen zum Einsatz gegen Landziele ausgerüstet, bei den restlichen neun handelte es sich um konventionelle Anti-Schiffs-Raketen. Sowie eine Anlage an

Bord auch nur das geringste Anzeichen einer Funktionsstörung zeigte, wurde sie sofort herausgerissen und von einem Techniker repariert. McCafferty war von seiner Crew angetan und ein wenig überrascht. Diese Männer waren noch so jung - Durchschnittsalter einundzwanzig -, passten sich der Lage aber vorzüglich an.

Er stand im Sonarraum in der Nähe eines großen Computersystems, das einen Strom von Unterwassergeräuschen verarbeitete und bestimmte Frequenzbänder, die erfahrungsgemäß die akustische Signatur eines sowjetischen Schiffes markierten, analysierte. Die Signale erschienen auf einem »Wasserfall-Display« genannten Bildschirm in Gestalt eines gelben Vorhangs, dessen hellere Linien die Richtung eines Geräusches, das von Interesse sein mochte, anzeigten. Vier Linien wiesen auf die Grischas hin, versetzte Punkte stellten die Peilsignale ihres Aktiv-Sonars dar. McCafferty fragte sich, hinter wem die Fregatten her waren, doch nur spekulativ, denn sein Boot wurde nicht angepeilt. Andererseits gab es bei der Beobachtung der Arbeitsweise des Gegners immer etwas zu lernen. Ein Team von Offizieren verfolgte in der Zentrale die Bewegungen der sowjetischen Patrouillenschiffe, hielt sorgfältig ihre Formationsmuster und Jagdbewegungen für den späteren Vergleich mit Nachrichtendienstvoraussagen fest.

Am unteren Ende des Schirms erschien eine neue Reihe von Punkten. Ein Sonarmann drückte einen Knopf für eine selektivere Frequenzeinstellung, was eine leichte Veränderung auf dem Schirm auslöste, und stöpselte dann einen Kopfhörer ein. Das Display war auf schnelle Bilderzeugung geschaltet, und McCafferty sah, wie aus den Punkten Linien um Richtung eins-neun-acht wurden - der Kola Fjord.

»Wirrer Krach, Sir«, meldete der Sonarmann. »Ich höre Alfas und Charlies herauskommen, gefolgt von einem ganzen Rudel anderer Boote. Das Schraubengeräusch eines Alfas weist auf dreißig Knoten Fahrt hin. Und dahinter lärmt es gewaltig, Sir.«

Eine Minute später wurde diese Beobachtung vom visuellen Display bestätigt. Die Frequenz- oder Tonlinien erschienen in den für bestimmte Klassen von U-Booten typischen Bändern, und die Boote verließen alle mit hoher Geschwindigkeit den Hafen. Die Kontaktkurslinien zeigten an, dass die Boote fächerförmig getaucht ausschwärmten, was ungewöhnlich war, da sie normalerweise erst weit vor der Küste unter Wasser gingen.

»Über zwanzig Boote, Sir«, sagte der Sonar-Chief leise. »Das ist eine Großaktion.«

»Allerdings.« McCafferty ging zurück in die Zentrale. Seine Männer gaben dem Feuerleitcomputer bereits die Positionen der Kontakte ein und zeichneten am Kartentisch Kurse auf Papier. Noch hatte der Krieg nicht begonnen, aber es sah aus, als könnte er jeden Augenblick ausbrechen. Dennoch hatte McCafferty den Auftrag, sich von sowjetischen Verbänden fernzuhalten, bis das Stichwort fiel. Das gefiel ihm nicht - besser gleich zuschlagen -, doch Washington hatte klargestellt, dass Vorfälle, die eine diplomatische Lösung verhindern könnten, vermieden werden sollten.

Er entfernte sich von der Küste. Nach einer halben Stunde hatte sich die Lage beruhigt, und McCafferty ließ eine SLOT-Boje ausstoßen. Dieser schwimmende Sender war so programmiert, dass *Chicago* dreißig Minuten Zeit hatte, sich aus dem Gebiet zu entfernen. Dann übertrug er in Impulsen Informationen über ein UHF-Satelliten-Band. Im Umkreis von zehn Meilen geriet man auf sowjetischen Schiffen in Panik, weil man zweifellos glaubte, es handele sich um ein U-Boot. Aus dem Spiel war plötzlich Ernst geworden.

Die Boje arbeitete über eine Stunde lang, sendete kontinuierlich ihre Daten an einen Nachrichtensatelliten der Nato. Bei Sonnenuntergang wurden diese Daten an alle Nato-Verbände auf See gefunkt. Die Russen kamen.

16

Erste Schritte - letzte Schritte

USS *Nimitz*

Über Lautsprecher war zwar schon vor zwei Stunden der Sonnenuntergang verkündet worden, aber Bob Toland hatte noch Arbeit zu erledigen. Sonnenuntergänge auf See, wo die Sonnenscheibe hinter einem scharfen Horizont versank, weit von der verschmutzten Großstadtluft entfernt, genoss er immer sehr, doch was er nun sah, fand er fast ebenso attraktiv. Er stützte sich auf die Reling, schaute erst hinab auf den Schaum tief unten am schnittigen Rumpf des Flugzeugträgers und dann, nach kurzer Vorbereitung, zum Himmel. Toland, in Boston geboren und aufgewachsen, hatte erst bei der Marine die Milchstraße richtig zu sehen bekommen, und das breite, helle Sternenband war ihm nach wie vor ein Wunder. Über ihm standen die Sterne, nach denen er mit Sextant und trigonometrischen Tabellen navigieren gelernt hatte. Heute wendete die Marine dieses altväterliche Verfahren kaum noch an, sondern navigierte mit Hilfe von Computersystemen wie Omega und Loran. Die Schönheit der Sterne aber fesselte ihn nach wie vor. Arcturus, Wega und Altair funkelten und waren Bezugspunkte am Nachthimmel.

Eine Tür ging auf, und ein Matrose, der das lila Hemd eines Flugzeugbetankers zu tragen schien, trat neben ihn auf die Laufplanke des Flugdecks.

»Das Schiff ist verdunkelt. Werfen Sie die Zigarette weg«, sagte Toland, der sich in seiner Einsamkeit gestört fühlte, scharf.

»Verzeihung, Sir.« Der Mann warf den Stummel über Bord und schaute dann Toland an. »Kennen Sie die Sterne, Sir?«

»Was soll die Frage?«

»Ich bin in New York aufgewachsen, Sir, und nun zum ersten Mal auf See. So klar habe ich die Sterne noch nie gesehen - und ich weiß noch nicht einmal, wie sie alle heißen.«

Toland lachte leise. »Ging mir auf meiner ersten Fahrt auch so. Hübsch, nicht wahr?«

»Ja, Sir. Wie heißt dieser da?» Der Junge klang müde; kein Wunder nach den vielen Flugoperationen dieses Tages. Der Matrose wies auf den hellsten Fleck am Osthimmel.

Bob musste erst kurz nachdenken. »Das ist Jupiter - ein Planet, kein Fixstern. Mit dem Fernglas können Sie seine Monde sehen - nicht alle, aber vier.» Dann zeigte er dem jungen Mann einige der Sterne, nach denen man navigierte.

»Und wie geht das, Sir?«

»Man nimmt einen Sextanten und bestimmt ihre Höhe überm Horizont. Klingt schwieriger, als es ist. Man braucht nur ein bißchen Übung. Anschließend schlägt man den Winkel in einem Tabellenbuch nach. So wird schon seit Tausenden von Jahren navigiert. Wie auch immer, wenn man die genaue Zeit kennt und weiß, wo ein bestimmter Stern steht, kann man seine Position recht exakt bestimmen - bis auf einige hundert Meter, sofern man den Prozess wirklich beherrscht. Der Standort lässt sich übrigens auch anhand des Mond- und Sonnenstandes bestimmen. Als erst einmal genau gehende Uhren erfunden waren, machte die Positionsbestimmung keine Schwierigkeiten mehr.«

»Heutzutage macht man das mit Satelliten, habe ich gehört.«

»Richtig, aber die Sterne sind hübscher.«

»Stimmt.« Der Matrose setzte sich, legte den Kopf zurück und schaute auf zu dem Schleier aus weißen Punkten. Hinter ihnen rauschte das Kielwasser wie eine permanent brechende Welle. Irgendwie passten der Himmel und das Geräusch perfekt zusammen. »Na, auf jeden Fall hab ich etwas über die Sterne gelernt. Wann geht's los, Sir?«

Toland schaute auf zum Sternbild Schütze. Dahinter befand sich das galaktische Zentrum. Manche Astrophysiker vertraten die Theorie, dort befände sich ein Schwarzes Loch, die destruktivste aller bekannten Kräfte. Dagegen nahmen sich die Vernichtungsmittel, die der Mensch beherrscht, kümmerlich aus. Aber zum Töten genügten sie.

»Bald.«

USS *Chicago*

Das U-Boot fuhr nun weit vor der Küste, fern den dahinjagenden sowjetischen U-Booten und Überwasserverbänden. Explosionen waren noch keine vernommen worden, aber lange konnte es nicht mehr dauern. Das nächste sowjetische Schiff lag dreißig Meilen entfernt im Osten, ein Dutzend andere waren geortet worden. Und alle peitschten die See mit Aktiv-Sonar.

McCafferty fand seinen Blitz-Einsatzbefehl erstaunlich. *Chicago* wurde aus der Barentssee abgezogen und in ein Patrouillengebiet im norwegischen Meer verlegt. Auftrag: sowjetische U-Boote auf Südkurs in den Atlantik behindern. Es war eine politische Entscheidung getroffen worden: Man wollte den Eindruck, die Nato treibe die Sowjets in einen Krieg, vermeiden. Mit einer Handbewegung war der ursprüngliche Plan, die sowjetischen Flotten sozusagen vor der Tür anzugreifen, vom Tisch gefegt worden. McCafferty fragte sich, welche weiteren Überraschungen ihm noch bevorstanden. Die Torpedos und Raketen des U-Bootes waren nun klar zum Abschuss, das Feuerleitsystem kontinuierlich bemannt, und es waren Wachen unter Kriegsbedingungen aufgestellt worden. Doch ihr gegenwärtiger Befehl lautete: Flucht. Der Kommandant verfluchte insgeheim die Leute, die diese Entscheidung getroffen hatten, hoffte aber gleichzeitig, dass sich der Krieg doch noch irgendwie vermeiden ließ.

Brüssel

»Es muss bald losgehen«, bemerkte der COMAIRCENT, Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte Europa-Mitte. »Verflucht, so gefechtsbereit habe ich die Sowjets noch nie erlebt. Sie können nicht abwarten, bis unsere Reforger-Einheiten voll in Position sind. Sie *müssen* zuschlagen, und zwar bald.«

»Ich weiß, worauf Sie hinauswollen, Charlie, aber wir dürfen nicht den ersten Schlag führen.«

»Was hört man von unseren Gästen?« Der General der Air Force bezog sich auf Major Tschernjawins Speznas-Kommandoteam.

»Die rühren sich immer noch nicht.« Eine Einheit der bundesdeutschen GSG-9 observierte das konspirative Haus kontinuierlich; ein britisches Team lag auf dem Weg zum vermutlichen Ziel

Lammersdorf im Hinterhalt. Bei den Überwachungsteams befanden sich Geheimdienstoffiziere aus den meisten Nato-Ländern, die in direkter Verbindung mit ihren Regierungen standen. »Und wenn das nur ein Köder ist, der uns dazu verleiten soll, als erste zuzuschlagen?«

»Das können wir nicht, General. Ich warte auf grünes Licht zum Start von Operation Traumland, aber das bekommen wir erst, wenn der Ernstfall feststeht.«

Der SACEUR lehnte sich zurück. Er war in seinem unterirdischen Befehlsstand gefangen und seit zehn Tagen nicht mehr in seiner Dienstvilla gewesen.

»Wie rasch können Sie auf meinen Befehl reagieren?«

»Alle meine Vögel sind startbereit, die Besatzungen haben ihre Einsatzbefehle. Wenn ich sie in Alarmbereitschaft versetze, kann Traumland dreißig Minuten nach Ihrem Signal anlaufen.«

»Gut, Charlie. Ich habe vom Präsidenten die Ermächtigung, jedem Angriff zu begegnen. Versetzen Sie Ihre Männer in Alarmbereitschaft.«

»Gemacht.«

Das Telefon des SACEUR ging. Er hob ab, lauschte kurz, sah auf. »Unsere Gäste setzen sich in Bewegung«, sagte er zum COMAIRCANT. »Das Kennwort ist Feuerschein.« Alle Nato-Streitkräfte wurden in höchste Alarmbereitschaft versetzt.

Aachen

Das Speznas-Team verließ das konspirative Haus und fuhr in zwei kleinen Lieferwagen nach Süden, Richtung Lammersdorf. Da sein Führer ums Leben gekommen war, waren nun an seinen Stellvertreter, einen Hauptmann, Kopien der Papiere, derentwegen sein Chef gestorben war, geschickt worden. Die Männer kannten ihre Aufgabe genau. Sie waren stumm und angespannt. Der Offizier hatte sich große Mühe gegeben, seinen Männern zu erklären, dass ihr Fluchtweg sorgfältig geplant sei, ein weiteres konspiratives Haus bereitstünde, in dem sie nur fünf Tage lang auf das Eintreffen der Truppen zu warten brauchten. Sie seien die Elite der Roten Armee, hatte er ihnen eingeschärft, gründlich für gefährliche Aufträge hinter den feindlichen Linien ausgebildet und daher dem Staat wert-

voll. Jeder Mann hatte in den Bergen von Afghanistan Gefechtserfahrung gesammelt; sie waren trainiert, bereit.

Die Männer lauschten seiner Ansprache so, wie es Elitetruppen gewöhnlich tun: schweigend. Vor allem ihrer Intelligenz wegen ausgewählt, wussten sie wohl, dass ihnen nur Mut gemacht werden sollte. Die Mission hing vom Glück ab, und das hatte sie bereits verlassen. Major Tschernjawin fehlte, und viele fragten sich, ob das Unternehmen bereits enttarnt war. Doch einer nach dem anderen schob diese Gedanken beiseite. Jeder Mann ging bald noch einmal seine Rolle bei der Zerstörung von Lammersdorf durch.

Die Fahrer waren vom KGB und speziell für den Einsatz im Ausland ausgebildet. Sie blieben dicht beieinander, fuhren defensiv, achteten auf Verfolger. Beide hörten den Polizeifunk ab und standen über Funk miteinander in Verbindung. Die Mission war vor einer Stunde von den KGB-Offizieren besprochen worden. Die Zentrale in Moskau hatte mitgeteilt, die Nato sei noch nicht in voller Alarmbereitschaft. Der Lenker des ersten Lieferwagens, dessen Tarnberuf Taxifahrer war, fragte sich, ob die »volle« Alarmbereitschaft der Nato eine Parade auf dem Roten Platz bedeutete.

»Jetzt biegen sie ab. Wagen drei, aufholen. Wagen eins, biegen Sie an der nächsten Kreuzung links ab und setzen Sie sich vor sie.« Oberst Weber benutzte ein Sprechfunkgerät, wie es auch von FIST-Trupps (Feuerunterstützungsteams) eingesetzt wurde. Der Hinterhalt war nun schon seit Tagen bereit gewesen, und als die Objekte aus dem konspirativen Haus aufgetaucht waren, hatte man die Blitzmeldung sofort in der ganzen Bundesrepublik verbreitet. Nato-Verbände wurden in volle Gefechtsbereitschaft versetzt, denn dies konnte nur der erste Schlag eines heißen Krieges sein. Es sei denn, gestand Weber sich zu, der Speznas-Trupp begab sich nur von einem sicheren Platz zum anderen, um weiter abzuwarten. Wie sich die Dinge entwickeln würden, wusste er nicht, aber irgendwann musste es losgehen.

Die beiden Transporter fuhren nun über die schmalen Straßen des Naturparks Nordeifel, um dem Militärverkehr auf den Bundesstraßen auszuweichen, doch in Mulartshütte entdeckte der Fahrer des ersten Wagens einen Militärkonvoi mit britischen Panzern auf Tiefladern - neue Challenger. Nun, so dicht an der belgischen

Grenze war mit Leoparden der Bundeswehr nicht zu rechnen gewesen. Es war schon immer ausgeschlossen gewesen, die Bundesrepublik an der Mobilmachung zu hindern. Er versuchte sich einzureden, die restlichen Nato-Länder hätten nicht so rasch gehandelt wie Westdeutschland. Wenn ihre Mission erfolgreich verlief, war die Kommunikation der Nato schwer gestört; in diesem Fall trafen die sowjetischen Panzerspitzen noch rechtzeitig ein, um sie zu retten. Der Konvoi verlangsamte seine Fahrt. Der Fahrer erwog, ihn zu überholen, doch seine Anweisung lautete: Verhalten Sie sich unauffällig.

»Alles bereit?« fragte Weber in seinem Verfolgerfahrzeug.

»Bereit.« Verflucht komplizierte Operation, dachte Major Armstrong. Eine Zusammenarbeit von Panzertruppen, SAS und dem Bundesgrenzschutz. Der Konvoi hielt an einem Rastplatz. Weber blieb hundert Meter dahinter stehen. Nun lag alles bei dem englischen Team.

Um die beiden kleinen Lieferwagen herum blitzten Leuchtbomben auf.

Der KGB-Fahrer verzog schmerzlich das Gesicht und kniff die Augen zu. Dann sah er, wie keine fünfzig Meter entfernt das Rohr einer Panzerkanone sich von seiner Auflage hob und direkt auf seine Windschutzscheibe richtete.

»Achtung!« rief eine Stimme auf russisch durch ein Megaphon. »Achtung, Speznas-Soldaten. Sie sind von motorisierten Einheiten umstellt. Kommen Sie nacheinander und unbewaffnet aus Ihren Fahrzeugen. Wenn Sie das Feuer eröffnen, werden Sie binnen Sekunden getötet.« Nun war eine zweite Stimme zu vernehmen.

»Genossen, hier spricht Major Tschernjawin. Kommt heraus. Ihr habt keine Chance.«

Die Männer tauschten entsetzte Blicke. Der Hauptmann im ersten Fahrzeug begann, den Sicherungsstift aus einer Handgranate zu ziehen. Ein Feldwebel sprang ihn an und umklammerte seine Hände.

»Wir dürfen nicht in Gefangenschaft geraten! So lautet unser Befehl!« rief der Hauptmann.

»Und ob!« brüllte der Feldwebel zurück. »Los, steigt einzeln aus, Genossen - mit erhobenen Händen!«

Ein Schütze stieg langsam aus der Hecktür des Transporters.

»Kommen Sie auf mich zu«, sagte Tschernjawin von einem Rollstuhl aus. Der Major hatte genug verraten, um seine Männer, mit denen er zwei Jahre lang gearbeitet hatte, zu retten. Es war sinnlos, sie nun hinschlachten zu lassen. »Man wird Ihnen nichts zuleide zun. Wenn Sie eine Waffe bei sich haben, werfen Sie sie jetzt weg. Ich weiß, dass Sie einen Dolch tragen, Schütze Iwanow... gut. Der nächste.«

Es ging ganz rasch. Ein Team von Männern des SAS und der GSG-9 sammelte die Sowjets ein, legte ihnen Handschellen an und führte sie mit verbundenen Augen ab. Bald waren nur noch zwei übrig. Die Handgranate komplizierte die Situation. Der Hauptmann hatte inzwischen eingesehen, dass Widerstand sinnlos war, konnte aber den Sicherungsstift nicht finden. Der Feldwebel rief Tschernjawin eine Warnung zu, aber der saß im Rollstuhl und konnte nichts unternehmen. Zuletzt kam der Hauptmann heraus. Am liebsten hätte er mit der Handgranate nach dem Offizier geworfen, der, wie er glaubte, sein Land verraten hatte, sah aber dann einen Mann vor sich, der beide Beine in Gips hatte.

»Ich habe eine scharfe Handgranate«, erklärte der Hauptmann laut. »Ich werfe sie jetzt in diesen Transporter.«

Und ehe ihn jemand daran hindern konnte, tat er das auch. Einen Moment darauf flog der Lieferwagen in die Luft, und die Karten und Fluchtpläne des Trupps verbrannten. Zum ersten Mal seit Wochen grinste Major Tschernjawin breit. »Gut gemacht, Andruschka!«

Zwei andere Speznas-Trupps hatten weniger Glück und wurden in Sichtweite ihrer Ziele von deutschen Einheiten, die von Tschernjawins Gefangennahme wussten, abgefangen. Doch es befanden sich noch weitere zwanzig Gruppen in der Bundesrepublik, und nicht jede Nato-Einrichtung war rechtzeitig gewarnt worden. Rechts und links vom Rhein kam es zu erbitterten Feuergefechten. Ein Krieg, der Millionen in Mitleidenschaft ziehen sollte, begann mit verzweifelten Nachtkämpfen zwischen Einheiten von Zug- und Kompaniestärke.

17

Die Traumland-Frisbees

Deutschland, VR V

Der Ausblick hätte den meisten Piloten Angst eingejagt. Zwölfhundert Meter über ihm hing eine dichte Wolkendecke. Er flog durch Schauer, die er in dieser schwarzen Nacht eher hörte als sah, und die dunklen Silhouetten der Bäume schienen nach seinem dahinjagenden Kampfflugzeug zu greifen. In einer solchen Nacht flog nur ein Verrückter so tief - um so besser. Er grinste hinter seiner Sauerstoffmaske.

Colonel Douglas Ellington hielt den Steuerknüppel seines Kampfflugzeugs F-I9A Ghostrider mit den Fingerspitzen; seine linke Hand lag auf den parallel angeordneten beiden Schubkontrollhebeln. Das auf die Windschutzscheibe projizierte Head-up-Display zeigte 615 Knoten (1 Knoten - 1,852 km) Geschwindigkeit, hundertsechzig Fuß Höhe und Kurs 013 an. Umgeben waren die Zahlen von einem monochromen holographischen Bild des vor ihm liegenden Terrains. Das Bild kam von einer Infrarot-Kamera im Bug des Flugzeugs und wurde von einem unsichtbaren Laserstrahl, der den Boden achtmal pro Sekunde abtastete, ergänzt. Zur Erweiterung des Gesichtsfeldes war sein übergroßer Helm mit einem Nachtsichtgerät ausgerüstet.

»Über uns ist der Teufel los«, meldete sein Kampfbeobachter vom Rücksitz. Major Don Eisly überwachte nicht nur die Funk- und Radarsignale, sondern auch ihre eigenen Instrumente. »Alle Systeme weiterhin nominal, Distanz zum Ziel nun neunzig Meilen.«

»Stimmt", antwortete Douglas »Duke« Ellington, der dem Musiker sogar ein wenig ähnlich sah.

Ellington mochte diesen Auftrag. Sie flogen gefährlich tief über die Mittelgebirge Ostdeutschlands, und ihre »Frisbee«, nie höher als sechzig Meter, hüpfte auf die konstanten Kursänderungen des Piloten hin auf und ab.

Den Namen Ghostrider, »Geisterreiter«, hatte der Maschine die Herstellerfirma Lockheed verpasst. Die Piloten nannten sie »Frisbee«, den unter dem Deckmantel der Geheimhaltung entwickelten Stealth-Fighter F-I9A. Das Flugzeug hatte keine scharfen Ecken und Kanten, die Radarsignale sauber reflektierten. Ihre Düsentriebwerke mit hohem Nebenstromverhältnis waren auf eine bestenfalls unscharfe Infrarot-Signatur hin entwickelt worden. Von oben erinnert der Umriss ihrer Tragflächen an eine Kirchenglocke. Von vorne gesehen schienen sie sich seltsam Bodenwärts zu krümmen, was ihr den Spitznamen »Frisbee« eingetragen hatte. Obwohl sie mit modernster Elektronik voll gestopft war, setzte sie ihre aktiven Systeme gewöhnlich nicht ein. Radar- und Funkanlagen erzeugen elektronischen »Lärm«, den ein Feind orten konnte, und die ganze Idee bei der Entwicklung des Frisbees war ja seine scheinbare Nichtexistenz im Flug gewesen.

Hoch über ihnen blufften Hunderte von Kampfflugzeugen, jagten über die Grenze, drehten wieder ab; jede Seite versuchte, die andere zu einem Gefecht zu verleiten. Beide Seiten hatten Radarflugzeuge zur Steuerung der Luftschlacht starten lassen, um einen Vorteil in einem Krieg zu gewinnen, von dessen Ausbruch bisher nur wenige Menschen etwas ahnten.

Und wir landen einen raschen Schlag, dachte Ellington. Endlich mal was Vernünftiges! In Vietnam hatte er mit Jagdbombern des Typs F-IIIA über hundert Einsätze geflogen und galt bei der Luftwaffe als führender Fachmann für geheime Tiefflugmissionen. Er fand zwar, dass die Frisbee ansprach wie eine müde Sau, aber das störte ihn nicht. Besser unsichtbar als agil, fand er und war sich bewusst, dass er gerade im Begriff war, diese Behauptung unter Beweis zu stellen.

Die Frisbee-Staffel drang nun in den dichtesten Flugabwehrgürtel der Welt ein.

»Distanz zum Hauptziel nun sechzig Meilen«, berichtete Eisly. »Alle Bordsysteme weiterhin nominal. Kein Feindradar hat uns erfasst. Sieht gut aus, Duke.«

»Roger.« Ellington drückte den Knüppel nach vorn, als sie einen kleinen Berg überflogen hatten, und fing die Maschine fünfundzwanzig Meter über einem Weizenfeld wieder ab. Der Duke nutzte seine langjährige Erfahrung und trieb dieses Spiel bis an seine Grenzen. Ihr Hauptziel war eine sowjetische IL-76 Mainstay, ein

AWACS-ähnliches Flugzeug, das in der Nähe von Magdeburg kreiste, Günstigerweise nur zehn Meilen von ihrem Sekundärziel entfernt, der Autobahnbrücke über die Elbe bei Hohenwarthe. Inzwischen wurde der Einsatz haariger. Je näher sie der Mainstay kamen, desto mehr Radarsignale, deren Intensität im Quadrat zunahm, trafen ihre Maschine. Früher oder später mussten Impulse zur Mainstay reflektiert werden, die ihre Ortung ermöglichten, trotz der gekrümmten, in radartransparenter Mischbauweise hergestellten Tragflächen. Die Stealth-Technologie erschwerte die Ortung durch Radar nur, machte sie aber nicht gänzlich unmöglich. Würden sie von der Mainstay entdeckt werden? Und wie rasch reagierten die Russen dann?

Immer mit der Ruhe, sagte er sich. Fliege so, wie du es trainiert hast. Sie hatten diesen Einsatz neun Tage lang im »Dreamland« geprobt, einem hochgeheimen Übungsgebiet bei dem riesigen Luftstützpunkt Nellis in Nevada. Selbst eine E-3A Sentry, eine weitaus bessere Radarplattform als die Mainstay, konnte sie damals über vierzig Meilen kaum ausmachen.

Es waren fünf Mainstays in der Luft, alle rund hundert Kilometer östlich der innerdeutschen Grenze. Eine schöne, sichere Distanz, denn dazwischen befanden sich über dreihundert Kampfflugzeuge.

»Noch zwanzig Meilen, Duke.«

»Gut. Das reicht, Don.«

»Roger. Noch immer weder Feuerleit- noch Suchradar in unsere Richtung. Viel Geschnatter über Funk, aber vorwiegend von Westen. Kaum Sprechfunk vom Ziel.«

Ellington senkte die linke Hand, um die vier AIM-9M Luftkampfraketen Sidewinder unter den Flügeln feuerbereit zu machen.

Die Bordwaffenanzeige blinkte in einem freundlichen, tödlichen Grün.

»Achtzehn Meilen. Ziel schien normal zu kreisen, keine Ausweichmanöver.«

Zehn Meilen pro Minute, berechnete Ellington, noch eine Minute und vierzig Sekunden also.

»Sechzehn Meilen.« Eisly las die Werte von der Anzeige eines Computers ab, der mit einem NAVSTAR-Satelliten-Navigationssystem in Verbindung stand.

Der Mainstay sollte eigentlich keine Chance bleiben, denn die Frisbee würde erst direkt unterm Ziel in den Steigflug gehen. Vierzehn Meilen, zwölf, zehn, acht, sechs bis zu dem umgebauten Transportflugzeug.

»Die Mainstay hat gerade kehrtgemacht - ja, weicht aus. Wir sind gerade von einem Foxfire überflogen worden«, sagte Eisly gelassen. Ein Abfangjäger MiG-25 war nun vermutlich auf Anweisung von IL-76 auf der Suche nach ihnen. Der Foxfire hatte dank seiner hohen Leistung und Wendigkeit eine gute Chance, sie zu orten, Stealth-Technologie hin oder her.

»Sind wir erfasst?«

»Nein, noch nicht.« Eislys Blick war auf die Anzeigen des Radarwarnsystems geheftet. Noch kein Feuerleitradar für Raketen hatte die Frisbee erfasst. »Wir kommen jetzt unters Ziel.«

»Gut. Gehe in den Steigflug.« Ellington zog den Knüppel leicht zurück und schaltete die Nachbrenner ein. Die Triebwerke brachten die Maschine zwar nur auf Mach 1,3, doch gerade jetzt war es nötig, alle Leistung, die zur Verfügung stand, einzusetzen. Laut Wetterbericht sollte die Wolkendecke bei zwanzigtausend Fuß enden, und die IL-76 flog noch fünftausend Fuß höher. Doch nun war die Frisbee verwundbar. Ihre Triebwerke strahlten die Infrarotsignatur ihrer vollen Leistung ab - das Stealth-Flugzeug gab seine Anwesenheit bekannt. *Steig schneller, Baby...*

»Tallyho!« Ellingtons Jagdruf klang zu laut in der Bordsprechanlage, als er durch die Wolkendecke brach und ihm die Nachtsichtsysteme sofort die Mainstay zeigten, die fünf Meilen entfernt im Sturzflug Deckung suchte. Zu spät, denn sie flogen nun mit fast 1600 Stundenkilometern auf ihr Ziel zu. Der Oberst nahm die Mainstay ins Visier. Mit dem rechten Daumen legte er den Hebel der Abschussfreigabe um, mit dem Zeigefinger drückte er zweimal auf den Abzug. Die Sidewinder lösten sich im Abstand von einer halben Sekunde vom Flugzeug. Ihre grellen Abgase blendeten ihn, doch er ließ sie nicht aus den Augen. Acht Sekunden später hatten sie ihr Ziel erreicht. In zehn Metern Distanz gingen ihre lasergesteuerten Annäherungszünder los und erfüllten die Luft mit tödlichen Splittern. Es ging alles viel zu schnell. Die beiden rechten Triebwerke der Mainstay explodierten, die Tragfläche löste sich, und die sowjetische Maschine trudelte rasch ab, verschwand Sekunden später in den Wolken.

Verdammt noch mal, dachte Ellington, als er eine Rolle drehte und im Sturzflug auf die sichere Bodennähe zujagte, das war einfach. Primärziel ausgeschaltet. So, und nun zum schwierigen Teil.

An Bord einer E-3A Sentry, die über Straßburg kreiste, stellten die Radartechniker mit Befriedigung fest, dass alle fünf sowjetischen Radarflugzeuge innerhalb von zwei Minuten abgeschossen worden waren. Sie waren von der Leistung der F-I9A wirklich überrascht.

Der Brigadegeneral, der Operation Traumland befehligte, beugte sich vor und schaltete sein Mikrophon ein.

»Trompeter, Trompeter, Trompeter«, sagte er und schaltete dann ab. »Gut, Jungs«, flüsterte er. »Seht zu, dass es sitzt.«

Aus den Wolken taktischer Kampfflugzeuge der Nato, die in Grenznähe kreisten, lösten sich hundert Tiefflieger, teils F-IIIF Aardvark, teils Tornado GR.I, schwer beladen mit Treibstoff und Smart-Bomben, und tauchten ab. Sie folgten der zweiten Frisbee-Welle, die sich bereits tief in der DDR befand und ausschwärmte, um Bodenziele anzugreifen. Hinter den Erdkampfflugzeugen begannen von Sentries überm Rhein gesteuerte Allwetter-Abfangjäger der Typen Eagle und Phantom, ihre Radargelenkten Luftkampfraketen auf sowjetische Jäger, die gerade ihren fliegenden Gefechtsstand verloren hatten, abzufeuern. Und schließlich stieß eine dritte Gruppe von Nato-Maschinen herab, um Bodenradarstationen, die als Ersatz für die abgeschossenen Mainstays in Betrieb gesetzt wurden, anzufliegen.

Hohenwarthe, DDR

Ellington umkreiste sein Ziel in 1000 Fuß Höhe und einer Entfernung von mehreren Meilen. Es handelte sich um eine Autobahnbrücke über die Elbe, zwei Bögen, die rund 500 Meter überspannten. Im Augenblick zeigte ihm die Nachtfernsehkamera seines Zielsuchsystems, dass auf allen vier Spuren russische Tanks T-8o nach Westen rollten. Ellington evaluierte das Bild auf seinen TV-Schirm. Es konnte sich nur um die zweite Angriffswelle handeln, die gegen die Nato in Marsch gesetzt worden war. Auf Höhe 76 südlich der Brücke am Ostufer war zu ihrer Verteidigung eine SAM-Batterie aufgestellt worden, die inzwischen alarmiert sein musste. In seinem

Kopfhörer erklang das konstante Piepen des Radarwarngeräts, denn seine Maschine wurde von zwanzig Luftabwehrstellungen mit Suchstrahlen bestrichen. Wenn er nur eine gute Reflexion bekam ...

»Was sagt Pave Tack?«

»Nominal«, erwiderte Eisly knapp. Pilot und Kampfbeobachter standen jetzt unter enormem Stress.

»Anstrahlen», befahl Ellington. Auf dem Rücksitz aktivierte Eisly den Pave-Tack-Zielortungslaser.

Das komplizierte Pave-Tack-System war in der Nase der Frisbees eingebaut. Ganz unten befand sich ein drehbarer Turm, der einen Kohlendioxid-Laser und eine Fernsehkamera enthielt. Mit einem Joystick richtete der Pilot die Kamera auf die Brücke, gab dann den Infrarot-Laser frei. Auf der Fahrbahn überm Scheitel des Nordbogens tauchte ein unsichtbarer Fleck auf, der von einem Computer dort festgehalten wurde, bis er andere Instruktionen bekam, ein Videorecorder nahm Erfolg oder Misserfolg des Einsatzes auf.

»Ziel illuminiert», sagte Eisly. »Uns trifft immer noch kein Feuerleitradar.«

»Nemo, hier Schatten vier. Ziel illuminiert.«

»Roger.«

Fünfzehn Sekunden später fegte kreischend der erste Aardvark von Süden her übers Wasser heran, stieg kurz auf und warf eine einzige lasergesteuerte Paveway-Bombe GBU-I5 ab, ehe er hart nach Osten abdrehte. Ein optisches Computersystem in der Spitze der Bombe erkannte den reflektierten Infrarot-Strahl und flog ihn durch Verstellung des Steuerschwanzes an.

Südlich der Brücke war der Kommandeur der Luftabwehrbatterie bemüht, sich Klarheit zu verschaffen. Auf seinem Suchradar tauchte die Frisbee nicht auf. Dass mit Feindflugzeugen zu rechnen sei, hatte man ihm nicht gesagt, denn der sichere Anflugkorridor befand sich 25 Kilometer weiter nördlich über dem vorgeschobenen Luftstützpunkt bei Mahlminkel. Vielleicht kommt der Krach von dort, dachte er. Es war kein Sonderalarm gegeben worden.

Am Nordhorizont flammte es grellgelb auf. Drei Tornados der Bundesluftwaffe hatten gerade bei einem einzigen Anflug auf Mahlminkel Hunderte von Streubomben abgeworden. Ein halbes Dutzend sowjetischer Suchoi-Kampfflugzeuge ging in Flammen auf

und ließ einen Feuerball aus brennendem Treibstoff zum Regenhimmel steigen.

Der Batteriekommandeur zögerte nicht und befahl seinen Männern, mit dem Feuerleitradar die Umgebung »seiner« Brücken abzutasten. Einen Augenblick später wurde ein stromaufwärts anfliegender F-III erfaßt.

»Scheiße!« Der Kampfbeobachter des Aardvark ließ sofort eine Antiradar-Rakete Shrike auf die SAM-Batterie los, und sicherheitshalber eine zweite auf das Suchradar, warf noch eine Paveway-Bombe auf die Brücke ab, und dann wurde der F-III heftig nach links herumgerissen.

Ein für den Raketenabschuss verantwortlicher Offizier wurde bleich, als er erkannte, was da wie aus dem Nichts auf seinen Schirmen aufgetaucht war, und antwortete mit einer Salve von Boden-Luft-Flugkörpern. Die anfliegenden Maschinen mussten feindlich sein, und er hatte gerade drei kleinere Objekte ausgemacht.

Seine erste Luftabwehrrakete traf die Hochspannungsleitungen, die gleich südlich der Brücke über den Fluss geführt wurden. Das ganze Tal wurde wie von einem Stroboskop erhellt, als die Stromleitungen funken sprühend in den Fluss fielen. Die beiden anderen SAM hefteten sich an den zweiten F-III.

Die erste Paveway-Bombe traf präzise den Scheitel des Nordbogens. Sie war mit einem Verzögerungszünder ausgestattet und bohrte sich erst tief in den dicken Beton, ehe sie knapp vor dem Panzer eines Bataillonskommandeurs explodierte. Der Nordbogen war solide konstruiert und stand schon seit über fünfzig Jahren, doch 430 Kilo Hochbrisanzsprengstoff rissen ihn auseinander. Im Nu klaffte eine sechs Meter breite Lücke in dem anmutig geschwungenen Bogen. Die von dem zweiten Aardvark abgeworfene Bombe schlug dichter beim Ufer ein, und die östliche Hälfte des Bogens brach zusammen, riß acht Panzer mit in die Elbe.

Die Besatzung des zweiten Aardvark erlebte diesen Anblick jedoch nicht mehr. Eine der heranjagenden SAM traf ihn breitseits und riss ihn in Stücke - drei Sekunden, nachdem die Shrike-Raketen zwei russische Radarfahrzeuge zerstört hatten. Zum Trauern blieb keiner Seite Zeit. Ein weiterer F-III fegte stromaufwärts, als die SAM-Besatzungen verzweifelt nach Zielen suchten.

Dreißig Sekunden später war der Nordbogen total zerstört und

lag nach den Treffern dreier Smart-Bomben auf dem Grund der Elbe.

Eisly richtete seinen Laser-Designator nun auf den Südbogen. Auf diesem stauten sich die Panzer vor einem Mannschaftstransporter BMP-1, der von der Explosion der ersten Bombe von einem Brückenbogen zum anderen geschleudert und zerfetzt worden war und nun brennend auf der Brücke lag. Der vierte Aardvark gab zwei Bomben frei, die sich unbarmherzig ihrem Ziel näherten, diesmal einem Laserpunkt auf dem Turm eines festsitzenden Panzers. Brennender Dieseltreibstoff erhellte den Himmel, an dem die von in Panik geratenen Schützen abgefeuerten SAM-7 Streifen zogen.

Beide Paveway-Bomben detonierten in einem Abstand von knapp drei Metern und ließen den gesamten Bogen mit einer Kompanie gepanzerter Fahrzeuge in den Fluss stürzen.

Nur noch eine Aufgabe zu erledigen, sagte sich Ellington - *dort!* Auf der parallel zum Fluss verlaufenden Nebenstraße hatten die Sowjets Ausrüstungsgegenstände zum Brückenschlägen gelagert. Die Pioniere konnten nicht weit sein. Die Frisbee überflog kreischend die Kolonne Lastwagen, die jeweils eine Brückenkomponente trugen, und warf eine Reihe von Leuchtbomben ab, ehe sie auf Baumwipfelhöhe zurück nach Westdeutschland und damit in die Sicherheit sauste. Die drei überlebenden Aardvark flogen einzeln an und warfen jeweils zwei Rockeye-Streubomben, von denen die Brückenteile in Fetzen gerissen wurden. Dann drehten die F-III nach Westen ab und folgten dem F-19 nach Hause.

Inzwischen war ein zweites Team F-15 Eagle nach Ostdeutschland geflogen, um vier Korridore für die zurückkehrenden Nato-Flugzeuge freizumachen. Sie schössen ihre durch Radar und Infrarot gelenkten Raketen auf die MiGs ab, die auf die zurückkehrenden Nato-Jagdbomber zuhielten, doch den Sowjets fehlten nun, worüber die Amerikaner noch verfügten - ihre AWACS-Flugzeuge. Das Resultat war dementsprechend. Den sowjetischen Jägern war nach dem Verlust der Mainstays keine Zeit zur Neugruppierung geblieben, und ihren Formationen wurde übel mitgespielt. Schlimmer noch, die SAM-Batterien, deren Aufgabe die Unterstützung der MiGs war, erhielten den Befehl, eindringende Flugzeuge anzugreifen, und die Boden-Luft-Raketen begannen wahllos eigene Maschinen vom Himmel zu holen. Derweil hielten sich die Nato-Jagdbomber dicht am Boden.

Als die letzte Maschine wieder die Grenze nach Westdeutschland überflogen hatte, war Operation Traumland genau siebenundzwanzig Minuten gelaufen. Die Mission war kostspielig gewesen, denn es waren zwei unersetzliche Frisbees und elf Jagdbomber verloren gegangen. Trotzdem war sie ein Erfolg. Die Kampfflugzeuge der Nato hatten über 200 sowjetische Allwetterjäger abgeschossen; vielleicht 100 weitere waren eigenen SAM-Raketen zum Opfer gefallen. Die Eliteverbände der sowjetischen Luftverteidigung waren schwer angeschlagen; aus diesem Grund würde der Nachthimmel über Europa vorerst von der Nato beherrscht werden. Sechsunddreißig wichtige Brücken waren anvisiert gewesen, dreißig zerstört, der Rest schwer beschädigt. Den ersten Angriff der sowjetischen Bodentruppen, der in zwei Stunden beginnen sollte, würde die Unterstützung der zweiten Welle spezieller SAM-Einheiten und anderer Nachzügler von entscheidender Wichtigkeit, die frisch von der Ausbildung in der Sowjetunion herangeführt worden waren, fehlen. Die Luftstreitkräfte der Nato hatten ihren wichtigsten Auftrag erfüllt, und die gefürchtete Überlegenheit der sowjetischen Bodentruppen war entscheidend reduziert. Das Kräfteverhältnis bei der Landschlacht um Europa betrug nun fast 1:1.

USS Pharris

An der amerikanischen Ostküste war noch Vortag. USS Pharris führte um 22 Uhr einen aus dreißig Schiffen und einem Dutzend Begleitfahrzeugen bestehenden Geleitzug aus der Mündung des Delaware River.

Kommandant, bitte zum Funkraum«, krächzte die Sprechanlage. Morris begab sich sofort nach achtern zu dem immer verschlossenen Funkraum.

»Jetzt wird's ernst.« Der Funkoffizier reichte ihm ein gelbes Nachrichtenformular.

Z0357Z15 JUNI
VON: SACLANT
AN: ALLE SCHIFFE SACLANT
TOP SECRET

1. BEGINNEN SIE UNEINGESCHRÄNKTEN SEE- UND LUFTKRIEG GEGEN STREITKRÄFTE DES WARSCHAUER PAKTES
2. KRIEGSPLAN GOLF TAK -.
3. TAPFERE HERZEN. SACLANT ENDE.

Kriegsoption TAK das bedeutete den Verzicht auf den Einsatz von Kernwaffen, wie Morris erfreut feststellte. Die *Pharris* hatte im Augenblick ohnehin keine an Bord. Er hatte nun freie Hand, jedes Kriegs- oder Handelsschiff des Ostblocks ohne Warnung anzugreifen. Morris steckte das Formular in die Tasche, ging zurück auf die Brücke und nahm wortlos das Mikrophon.

»Hier spricht der Kommandant. Achtung: Es ist offiziell. Wir haben Krieg. Von nun an keine Übungen mehr, meine Herren. Wenn es jetzt Alarm gibt, heißt das, dass da draußen ein Feind lauert, der scharf schießt. Das wäre alles.« Er schaute den Wachhabenden an. »Mr. Johnson, ich wünsche Dauerbetrieb für das Prairie/Masker-System.«

»Aye, Sir.«

Bei Prairie/Masker handelte es sich um ein System, das die Horchanlagen von U-Booten stören sollte. Zwei Metallbänder umgaben vor und hinter dem Maschinenraum den Rumpf der Fregatte. Dies war Masker. Die Bänder nahmen Druckluft auf und gaben sie in Millionen winziger Bläschen an das Wasser in der Umgebung des Schiffes ab. Das Prairie-System kaschierte auf ähnliche Weise die Schraubenflügel. Die Luftblasen erzeugten eine teilweise undurchlässige Barriere, die vom Schiff erzeugte Geräusche einschloss und nur einen Bruchteil des Antriebslärms entweichen ließ. Somit war das Schiff von einem U-Boot aus nur sehr schwer zu orten.

»Wenn wir das offene Meer erreicht haben, lassen Sie den Schwanz und die Nixie raus« - das Schleppsonar und den Torpedoköder -, »und zwar um dreiundzwanzig Uhr fünfundvierzig. Ich lege mich jetzt mal kurz hin«, sagte Morris zu seinem WO. »Wenn sich etwas tut, rufen Sie mich.«

»Aye, aye, Sir.«

Vor ihnen suchte ein Trio von Anti-U-Boot-Flugzeugen des Typs Orion P-3C das Seegebiet ab. Morris hatte Schlaf nötig, denn es konnte sein, dass in drei Stunden gleich am Kontinentalschelf ein U-Boot lauerte. Und für diese Eventualität wollte er ausgeruht sein.

Sunnyvale, Kalifornien

Wo hakt's in Washington? fragte sich der Colonel. Alles, was er brauchte, war ein schlichtes Ja oder Nein. Im Augenblick waren drei Photoaufklärungssatelliten vom Typ KH (Keyhole, Schlüsselloch) in der Umlaufbahn, dazu neun Vögel, deren Funktion die elektronische Überwachung war. Das war die Niedrigfliegende Konstellation«. Um seine Kommunikations- und Nachrichtensatelliten in höheren Orbits fürchtete er nicht, aber die zwölf erdnahen Trabanten, insbesondere die KH, waren wertvoll und verwundbar. Zwei wurden dicht von russischen Killersatelliten begleitet, und einer seiner Vögel näherte sich gerade sowjetischem Territorium. Ein zweiter lag vierzig Minuten hinter ihm. Dem dritten Keyhole war noch kein Killer zugewiesen worden, doch beim letzten Überflug von Leninsk war eine weitere Rakete vom Typ F auf der Abschussrampe beim Auftanken fotografiert worden.

»Sehen wir uns den Verfolger noch mal an«, befahl er.

Ein Techniker gab die entsprechenden Befehle ein, und eine halbe Welt entfernt starteten die Lageregelungstriebwerke des Satelliten und drehten ihn im Weltraum herum, um seinen Kameras die Suche nach dem sowjetischen Killer zu ermöglichen. Er hatte fünfzig Meilen hinter und neun Meilen unter dem Amerikaner gelegen, war aber nun verschwunden.

»Sie haben das Ding innerhalb der letzten halben Stunde manövriert.« Er griff zum Telefon, um dem CINC-NORAD mitzuteilen, dass er nun beabsichtigte, den Satelliten auf eigene Faust zu bewegen. Zu spät. Als sich der KH erneut drehte, um seine Kameras auf die Erdoberfläche zu richten, wurde diese teilweise von einer zylindrischen Masse verdeckt - dann blitzte es, und das TV-Bild verschwand vom Schirm.

»Chris, haben Sie die Manövrierbefehle eingegeben?«

»Jawohl, Sir«, erwiderte der Captain und starrte noch immer auf den Bildschirm.

»Führen Sie sie sofort aus!«

Der Captain drückte an der Computerkonsole die ENTER-Taste. Während die Triebwerke der Satelliten raffinierte Bahnkorrekturen auslösten, ging das Telefon des Colonels.

»Argus Control«, antwortete der Colonel.

»Hier CINC-NORAD. Was, zum Teufel, ist da passiert?«

»Der russische Killersatellit flog heran und explodierte. Wir empfangen kein Signal mehr von KH-II, Sir. Ich muss annehmen, dass sie den Vogel ausgeschaltet haben. Die anderen beiden Keyholes habe ich gerade angewiesen, mit hundert Fuß pro Sekunde die Delta-V auszuführen. Und Washington können Sie ausrichten, man habe zu lange gewartet, Sir.«

18
Nordlicht

Kiew, Ukraine

Man hatte beschlossen, alle sowjetischen Frontbefehlshaber über die Entwicklung in Deutschland zu unterrichten. Alexejew und sein Vorgesetzter kannten den Grund: Wenn jemand von seinem Posten abgelöst wurde, musste der neue Mann die Lage kennen. Den Meldungen des Nachrichtendienstes lauschten sie fasziniert. Niemand hatte erwartet, dass viele Speznas-Operationen erfolgreich verlaufen würden, doch es hatte den Anschein, dass es bei einigen geklappt hatte, besonders in den deutschen Häfen. Dann kam das nachrichtendienstliche Briefing zu den Brücken über die Elbe.

»Warum hatte man uns davor nicht gewarnt?« schnauzte der OB Südwest.

»Genosse General«, erwiderte der Luftwaffenoffizier, »unseren Informationen zufolge war dieses Stealth-Flugzeug nur ein Prototyp und noch nicht in Dienst gestellt. Irgendwie ist es den Amerikanern gelungen, zumindest eine Staffel dieser Maschinen zu bauen. Mit ihrer Hilfe haben sie unsere fliegenden Radarleitstände eliminiert und so den Weg für einen massiven Angriff auf unsere Flugplätze und Nachschubwege freigemacht. Darüber hinaus haben sie eine gut geplante Luftschlacht gegen unsere Allwetterjäger ermöglicht. Ihr Unternehmen war erfolgreich, wenn auch nicht entscheidend.«

»Aha, und der Kommandeur der Luftstreitkräfte West wurde wegen erfolgreicher Abweisung des Angriffs abgelöst?« fauchte Alexejew. »Wie viele Maschinen haben wir verloren?«

»Ich bin nicht befugt, das bekannt zu geben, Genosse General.«

»Was haben Sie uns dann über die Brücken zu sagen?«

»Die meisten Elbbrücken wurden mehr oder weniger schwer beschädigt. Außerdem wurden die in ihrer Nähe stationierten Übergangsmittel zerstört.«

»Dieser verdammte Idiot - hatte sein Brückengerät direkt neben

den Primärzielen!« Der OB Südwest schaute zur Decke, als erwartete er einen Luftangriff auf Kiew.

»Dort verlaufen nun mal die Straßen, Genosse General«, sagte der Nachrichtendienstoffizier leise. Alexejew scheuchte ihn mit einer Handbewegung aus dem Raum.

»Kein guter Anfang, Pascha.« Einen General hatte man bereits abgelöst, den Namen seines Nachfolgers aber noch nicht bekanntgegeben.

Alexejew nickte zustimmend und schaute dann auf die Armbanduhr. »In einer halben Stunde rollen unsere Panzer über die Grenze, und dann haben wir für die andere Seite ein paar Überraschungen parat. Ihre Verstärkungen sind erst zur Hälfte in Stellung. Den psychologischen Bereitschaftsgrad unserer Männer haben sie noch nicht erreicht. Unser erster Schlag wird schmerzhaft sein.«

Keflavik, Island

»Perfektes Wetter«, verkündete First Lieutenant Mike Edwards und hob den Blick von der Karte neben dem Faxgerät. »In zwanzig bis vierundzwanzig Stunden trifft eine kräftige Kaltfront aus Kanada ein und bringt eine Menge Regen mit, aber heute haben wir klaren Himmel und keine Niederschläge. Winde aus West bis Südwest, fünfzehn bis zwanzig Knoten. Und viel Sonne«, schloss er grinsend. Die Sonne war vor fünf Wochen zum letzten Mal aufgegangen und würde auch im Lauf der nächsten fünf nicht richtig untergehen. Hier auf Island waren sie dem Nordpol so nahe, dass das Zentralgestirn in einem trägen Kreis über den azurblauen Himmel wanderte, am Nordwesthorizont kurz partiell untertauchte, aber nie wirklich unterging. Daran musste man sich erst gewöhnen.

»Jägerwetter«, stimmte Lieutenant Colonel Bill Jeffers zu, der Kommandeur des 57. Abfangjagdgeschwaders »Black Knights«, das sich vornehmlich aus Jägern des Typs F-15 Eagle zusammensetzte, die keine hundert Meter entfernt im Freien standen. In den Maschinen saßen nun schon seit neunzig Minuten die Piloten in Startbereitschaft. Vor zwei Stunden war die Warnung eingegangen, eine große Anzahl sowjetischer Flugzeuge sei von taktischen Stützpunkten auf der Halbinsel Kola aufgestiegen, Ziel unbekannt.

In Keflavik war immer viel Betrieb, aber in der letzten Woche war

es hier zugegangen wie im Irrenhaus. Der Flughafen war nämlich nicht nur ein Stützpunkt der Army und der Navy, sondern zugleich auch ein überlasteter Zivilflughafen, auf dem viele Verkehrsflugzeuge zwischenlandeten.

Ergänzt wurde dieser Verkehr seit vergangener Woche durch bedrohlich aussehende taktische Kampfflugzeuge auf dem Weg von den Vereinigten Staaten und Kanada nach Europa, mit kriegswichtigem Gerät überladene Frachtmaschinen und Verkehrsflugzeuge, voll besetzt mit bleichen Touristen und den Angehörigen amerikanischer Soldaten, die nun an der Front standen. In Keflavik selbst waren dreitausend Ehefrauen und Kinder evakuiert worden; der Stützpunkt war nun kampfbereit. Sollte ein sowjetischer Angriffskrieg ausbrechen wie ein neuer Vulkan, war Keflavik so gut wie möglich vorbereitet.

»Mit Ihrer Erlaubnis, Colonel, werde ich das noch einmal mit dem Kontrollturm besprechen. Die Wettervorhersage für die nächsten vierundzwanzig Stunden klingt recht solide.«

»Und der Jetstream?«

»Befindet sich dort, wo er schon die ganze Woche über war. Keine Aussicht auf Änderung.«

»Gut, stoßen Sie zu.«

Edwards setzte seine Mütze auf und ging hinaus. Er trug eine dünne blaue Offiziersjacke über seinem Drillichanzug im Stil der Marineinfanterie und freute sich nach wie vor, dass die Kleidervorschriften bei der Air Force ziemlich lässig gehandhabt wurden. Sein Jeep enthielt den Rest seiner Kampfausrüstung: 38er Revolver und Gürtel, dazu den Parka, der vor drei Tagen zusammen mit der Tarnausrüstung ausgegeben worden war. Man hatte an alles gedacht, sann Edwards, als er den Motor des Jeeps anließ. Sogar an kugelsichere Westen.

Keflavik muss getroffen werden, sagte er sich. Jeder wusste das, bereitete sich darauf vor und versuchte, nicht daran zu denken. Dieser Isolierteste Vorposten der Nato an der Westküste Islands stellte das verriegelte Tor zum Nordatlantik dar. Wenn der Russe einen Seekrieg führen wollte, musste Island neutralisiert werden. Von Keflaviks vier Startbahnen operierten achtzehn Eagle-Abfangjäger, neun P-3C Orion zur U-Boot-Jagd und, tödlichste Waffe von allen, drei E-3A AWACS, die Augen der Jäger. Zwei waren im Augenblick in der Luft; einer kreiste zwanzig Meilen nordöstlich

von Kap Fontur, der andere direkt über Ritstain, das 150 Meilen nördlich von Keflavik lag. Dies war höchst ungewöhnlich. Wenn nur drei AWACS zur Verfügung standen, war es schon schwer genug, eine Maschine permanent in der Luft zu halten. Der Befehlshaber der Streitkräfte auf Island musste das Ganze sehr ernst nehmen. Edwards zuckte die Achseln. Wenn tatsächlich sowjetische Backfire-Bomber auf sie zuhielten, konnte er nichts weiter tun. Er war der neue Meteorologieoffizier des Geschwaders und hatte gerade seine Vorhersage abgeliefert.

Edwards stellte seinen Jeep auf dem Parkplatz eines Offiziers am Tower ab und beschloss, den 38er mitzunehmen. Die Anlage war nicht eingezäunt, und man konnte nie wissen, ob sich nicht jemand seine Waffe »ausborgte«. Auf dem Stützpunkt wimmelte es nur so von Marineinfanteristen und Militärpolizisten der Air Force, die mit ihren M-16-Gewehren und den Handgranaten am Gürtel sehr martialisch aussahen. Er trottete die Außentreppe hoch und fand im Kontrollturm nicht wie gewöhnlich fünf, sondern acht Männer vor.

»Hi, Jerry«, sagte er zum Chef, Lieutenant Jerry Simon von der Navy. Von den zivilen Fluglotsen, die sonst hier arbeiteten, war keine Spur zu sehen.

»Morgen, Mike«, witzelte Simon zurück. Es war 3 Uhr 15 Ortszeit. Schöner Morgen. Die Sonne war schon aufgegangen und schien grell durch die Jalousien an den geneigten Fenstern.

»Wie sieht's aus?« fragte Edwards und trat an seine meteorologischen Instrumente.

»Beschissen!« erklang es im Chor.

»Schön, dass wir alle das Gleichgewicht behalten«, merkte Edwards an. Der kleine, knochige Offizier war sofort nach seiner Ankunft vor zwei Monaten von allen akzeptiert worden. Er stammte aus Eastpoint in Maine und hatte die Akademie der Luftwaffe absolviert, durfte aber als Brillenträger nicht fliegen. Seine äußere Erscheinung - einsfünfundsechzig groß, 55 Kilo leicht - flößte niemandem Respekt ein, doch sein ansteckendes Grinsen, sein unerschöpflicher Vorrat an Witzen und seine anerkannte Fähigkeit, den wirren Witterungsverhältnissen überm Nordatlantik einen Sinn zu entnehmen, bewirkten, dass in Keflavik jeder gerne mit ihm umging.

»MAC Flug fünf-zwei-null, Roger. Roll man los Dicker, wir

brauchen Platz«, sagte ein müder Lotse. Einige hundert Meter entfernt begann ein riesiger Transporter C-5A Galaxy auf Startbahn eins-acht zu beschleunigen. Edwards sah durch ein Fernglas zu. Man gewöhnte sich nur schwer daran, dass ein solches Monstrum tatsächlich flog.

»Irgendwelche Nachrichten?" fragte Simon Edwards.

»Seit der Meldung aus Norwegen nichts. Viel Aktivität auf Kola«, erwiderte Edwards und machte sich wieder ans Kalibrieren seines Digitalbarometers.

Angefangen hatte es vor sechs Wochen. Die auf einem halben Dutzend Stützpunkte um Severomorsk stationierten Marineflugzeuge und Langstreckenbomber hatten fast kontinuierlich geübt und Missionen mit Angriffscharakter geflogen. Dann hatte vor zwei Wochen die Aktivität plötzlich nachgelassen. Das war ein Unheil verkündender Aspekt: Erst wurden alle Besatzungen bis zur Perfektion gedrillt, dann folgte eine Wartungs- und Instandsetzungsperiode, in der sichergestellt wurde, dass alle Instrumente und Flugzeuge voll einsatzbereit waren. Und was trieben die Russen nun? Flogen sie einen Angriff gegen Bodo in Norwegen? Oder vielleicht gegen Island?

Edwards nahm einen Blockhalter und bestätigte mit seiner Unterschrift, die tägliche Überprüfung der Instrumente im Tower vorgenommen zu haben. Die Aufgabe hätte er auch einem Techniker überlassen können, doch diese Mannschaftsgrade unterstützten die Flugzeugmechaniker des Jägergeschwaders, und er konnte es selbst übernehmen. Zudem hatte er so einen Vorwand, den Kontrollturm zu betreten, und -

»Mr. Simon«, sagte der ranghöchste Fluglotse rasch, »ich habe gerade eine Blitzmeldung von Sentry eins empfangen: Warnung Rot. Viele Banditen im Anflug, Sir, aus Nordnordost - jetzt meldet sich Sentry zwei. Die haben sie auch erfasst. Klingt nach vierzig bis fünfzig Banditen, Sir.« Edwards fiel auf, dass anfliegende Feindmaschinen hier Banditen und nicht wie üblich Zombies genannt wurden.

»Freunde im Anflug?«

»Sir, in zwanzig Minuten trifft eine MAC C-141 ein, gefolgt von acht weiteren in Fünf-Minuten-Intervallen, alle aus Dover.«

»Sagen Sie denen, sie sollen kehrtmachen, und lassen Sie sich das *bestätigen!* Keflavik ist bis auf weiteres geschlossen.« Simon

wandte sich an seinen Telekommunikations-Mann. »Lassen Sie SACLANT melden, dass wir angegriffen werden. Ich -«

Überall um sie herum blökten Alarmhörner los. Unter ihnen zog in den Schatten des frühen Morgens das Bodenpersonal mit roten Fähnchen markierte Sicherungsstifte aus den bereitstehenden Abfangjägern. Edwards sah, wie ein Pilot einen Styroporbecher leerte und sich anzuschnallen begann. Die Anlasserwagen neben den Jägern spuckten Dieselqualm aus und erzeugten Strom zum Starten der Triebwerke.

»Tower, hier Jäger-Führer. Alarmstart. Macht die Startbahn frei, Jungs!«

Simon griff nach dem Mikrophon. »Roger, Jäger-Führer, die Startbahnen gehören euch. Ausschwärmen nach Plan Alpha. Drauf! Out.«

Unter ihnen wurden Kabinenhauben geschlossen, Keile vor Rädern weggezogen, und der Chef jedes Bodenpersonalteams grüßte zackig seinen Piloten. Aus dem Schrillen der Düsentriebwerke wurde ein Donnern, als die Maschinen schwerfällig aus der Aufstellung anrollten.

»Wo ist Ihre Gefechtsstation, Mike?« fragte Simon.

»Im Met-Gebäude.« Edwards nickte und wandte sich zur Tür. »Viel Glück, Jungs.«

An Bord von Sentry 2. sahen die Radaroperatoren einen weiten Halbkreis aus Leuchtpunkten auf sich zukommen. Neben jedem Leuchtpunkt standen »BGR« und Daten über Kurs, Höhe und Geschwindigkeit. Jeder Punkt oder »Blip« stellte einen Badger-Bomber Tu-16 der sowjetischen Marineflieger dar. Insgesamt hielten vierundzwanzig mit 600 Knoten auf Keflavik zu. Angenähert hatten sie sich im Tiefflug, um unter dem Radarhorizont der E-3A zu bleiben, doch nun, da man sie entdeckt hatte, gingen sie 2oo Meilen entfernt rasch in den Steigflug. Dieses Einsatzprofil versetzte die Radaroperatoren in die Lage, sie augenblicklich als Feinde zu klassifizieren. Vier Eagle flogen gerade Patrouille, standen jedoch kurz vor der Ablösung und hatten nicht mehr genug Treibstoff, um mit Nachbrenner auf die Badger loszugehen. Sie bekamen die Anweisung, dem russischen Bomberverband mit 600 Knoten entgegen zu fliegen. Das Zielerfassungsradar für ihre Luftkampfraketen konnte die Badger noch nicht erreichen.

Sentry I bei Kap Fontur meldete noch Ärgeres. Die Leuchtflecke

auf den Schirmen dieser Maschine stellten überschallschnelle Tu-22M Backfire dar, deren langsamer Anflug auf schwere Zusatzbewaffnung unter den Flügeln hinwies. Auch hier gingen die Eagle auf Abfangkurs. Hundert Meilen hinter ihnen wurden die über Reykjavik patrouillierenden F-15 in der Luft betankt und jagten dann mit 1000 Knoten nach Nordosten, während der Rest der Staffel gerade startete. Die Radarbilder von beiden AWACS kamen über eine Digitalverbindung zum Jägerleitstand in Keflavik, damit das Bodenpersonal den Kampf mitverfolgen konnte. Nun, da die Jäger nacheinander abhoben, arbeiteten die Crews aller anderen Flugzeuge wie wild, um ihre Vögel startbereit zu machen.

Dies hatten sie im Lauf des vergangenen Monats achtmal geübt. Manche Crews hatten sogar neben ihren Maschinen geschlafen. Andere wurden aus ihren nur 400 Meter entfernten Unterkünften gerufen. Maschinen, die gerade vom Patrouillenflug zurückgekehrt waren, wurden aufgetankt und von Teams des Bodenpersonals flugklar gemacht. Wachen von Marineinfanterie und Air Force eilten auf ihre Posten, wenn sie noch nicht dort gewartet hatten.

Edwards war nun wieder in seinem Dienstzimmer und trug Parka, kugelsichere Weste und den neuen Helm der US-Streitkräfte, der im Stil an den Kopfschutz der Wehrmacht erinnerte.

Edwards ging nach unten in den Leitstand.

»Trennung von Bandit Acht, ein - zwei Raketen abgeschossen. Laut Computer sind es AS-Vier«, meldete ein Controller in der Sentry. Der ranghöchste Offizier setzte sich sofort über Funk mit Keflavik in Verbindung.

MS *Julius Fucik*

Zwanzig Meilen südwestlich von Keflavik ging es auch auf der *Doctor Lykes* zu wie in einem Bienenstock. Nachdem die sowjetischen Bomberstaffeln ihre Luft-Boden-Raketen abgefeuert hatten, funkte der Führer ein abgestimmtes Codewort, das von der *Fucik* empfangen wurde. Ihre Zeit war gekommen.

»Ruder hart Backbord«, befahl Kapitän Cherow. »Gehen Sie in den Wind.«

Ein ganzes Regiment Luftlandetruppen, viele seekrank nach zwei Wochen auf dem riesigen Leichtermutterschiff, luden und prüften

Waffen. Die verstärkte Besatzung der *Fucik* entfernte die Kaschierung von den » Leichtern << achtern, bis je ein Kampf-Luftkissenfahrzeug vom Typ Lebed zum Vorschein kam. Die sechsköpfigen Crews nahmen die Abdeckungen von den Ansaugöffnungen der Triebwerke, die sie seit einem Monat liebevoll gepflegt und gewartet hatten. Befriedigt winkten sie den Piloten zu, die sofort die drei Triebwerke der beiden hintersten Fahrzeuge anließen.

Der Erste Offizier des Schiffes stand achtern auf dem Leitstand für den Leichteraufzug. Auf ein Signal hin bestiegen je eine fünfundachtzig Mann starke Infanteriekompanie und verstärkte Mörserbedienungen die Fahrzeuge. Die Leistung wurde erhöht, die Hovercraft wurden von ihren Luftkissen angehoben und nach achtern gewinscht. Vier Minuten später ruhten sie auf dem Leichteraufzug, der das Heck des Leichtermutterschiffes bildete.

»Abfieren!« befahl der Erste Offizier. Die Winschbedienungen ließen den Aufzug zur Wasseroberfläche fahren. Die See war kabbelig, gut einen Meter hohe Wellen schlugen gegen das gabelförmige Heck der *Fucik.* Unten angelangt, ließen die Kommandanten der Lebeds nacheinander die Leistung erhöhen und fuhren los. Sofort kehrte der Aufzug zum obersten Deck zurück, während das erste Paar Luftkissenfahrzeuge das Mutterschiff umkreiste. Fünf Minuten später hielten die vier Landungsfahrzeuge in quadratischer Formation auf die Halbinsel Keflavik zu.

Die *Fucik* ging wieder auf Nordkurs, um den Weg der nächsten Luftkissenfahrzeuge zu verkürzen. Ihr Sturmdeck war von bewaffneten Soldaten mit Boden-Luft-Raketen und Maschinengewehren umringt. Andrejew blieb auf der Brücke, hätte aber lieber seine Landungstruppen angeführt.

Keflavik, Island

»Alle Banditen machen nach Abschuss ihrer Raketen, bislang je zwei pro Flugzeug, kehrt. Fünfzig Raketen - Moment, sechsundfünfzig Raketen im Anflug, weitere werden abgefeuert. Aber nichts, ich wiederhole nichts weiter hinter dem Bomberverband. Wenigstens keine Fallschirmjäger. Zieht die Köpfe ein, Jungs, inzwischen sechzig Raketen im Anflug«, hörte Edwards, als er durch die Tür kam.

»Immerhin keine Atomsprengköpfe«, merkte ein Captain an.

»Die lassen hundert Raketen auf uns los - das reicht auch so«, versetzte ein anderer.

Edwards betrachtete über die Schulter eines Offiziers hinweg das Radarbild. Große, sich langsam bewegende Leuchtflecke stellten die Flugzeuge dar, kleine, schnellere, die mit Mach 2 anfliegenden Raketen.

»Treffer!« johlte der Radaroperator. Der erste Eagle war bis auf Raketenreichweite an die Badger herangekommen und hatte einen mit einem Sparrow-Flugkörper abgeschossen, doch zwei Sekunden zu spät, denn der Russe hatte seine Luft-Boden-Raketen bereits abgefeuert. Eine zweite Sparrow verfehlte ein separates Ziel, doch die dritte schien es erfasst zu haben. Der Flügelmann des ersten Eagle-Piloten griff gerade einen weiteren Russen an. Die Sowjets haben diesen Angriff gut durchdacht, überlegte Edwards. Sie attackierten entlang der ganzen Nordküste und wahrten weite Abstände zwischen den Bombern, so dass ein einzelner Jäger nie mehr als einen oder zwei angreifen konnte. Es hatte fast den Anschein, als -

»Hat sich mal jemand Gedanken über die Geometrie dieser Attacke gemacht?« fragte er.

»Was meinen Sie damit?« Der Captain drehte sich um. »Warum sind Sie nicht auf Ihrem Posten?«

Edwards ignorierte die Frage. »Besteht die Möglichkeit, dass sie versuchen, unsere Jäger vom Stützpunkt wegzulocken?«

»Teure Köder.« Der Captain tat die Idee ab. »Sie wollen sagen, sie hätten ihre Raketen auch schon aus größerer Entfernung abschießen können. Vielleicht ist ihre Reichweite aber nicht so groß, wie wir annahmen. Entscheidend ist: Die Raketen sind nun auf dem Weg, die ersten seit zehn Minuten, die letzten mit einer Verzögerung von fünf oder sieben. Und wir können nichts dagegen machen.«

»Hm.« Edwards nickte. Das Gebäude, in dem sich die Meteorologie und der Leitstand befanden, bestand aus Holz und vibrierte, wenn die Windgeschwindigkeit fünfzig Knoten erreichte. Der Lieutenant holte ein Kaugummi heraus und steckte es in den Mund. In zehn Minuten mussten hundert Raketen, jede mit einer Tonne Hochbrisanzsprengstoff oder einem Kernsprengkopf beladen, auf sie herabzuregnen beginnen. Das Ärgste würden die Männer im Freien abbekommen; die Mannschaftsgrade und das Bodenpersonal, das versuchte, Flugzeuge klar für den Alarmstart zu machen. Er

hatte den Auftrag, niemandem im Weg zu stehen. Das beschämte ihn, und die Angst, die er nun zusammen mit dem Pfefferminzkaugummi schmeckte, beschämte ihn noch mehr.

Alle Eagle waren nun in der Luft und rasten nach Norden. Die letzten Backfire-Bomber hatten gerade ihre Raketen abgefeuert und drehten mit voller Leistung nach Nordwesten ab, während die Eagle mit zwölfhundert Knoten dahinjagten und aufzuholen versuchten. Drei Abfangjäger schössen Raketen ab, holten zwei Backfire vom Himmel und beschädigten einen dritten. Die gestarteten »Zulu«-Jäger konnten die Backfire nicht einholen, wie der befehlshabende Lotse in Sentry 1 feststellte; er verfluchte sich, weil er sie nicht auf die älteren, langsameren Badger losgelassen hatte. Nun befahl er ihnen, langsamer zu fliegen, und ließ sie auf die Überschauschnellen sowjetischen Raketen zuhalten.

Penguin 8, das erste U-Boot-Abwehrflugzeug P-3C Orion, rollte nun auf Startbahn 2-2 an. Es war erst vor fünf Stunden von einem Patrouillenflug zurückgekehrt, und die Besatzung der Turboprop-Maschine rieb sich noch den Schlaf aus den Augen.

»Sie gehen in den Sturzflug«, meldete der Radar-Operator. Die erste russische Rakete war nun fast über ihnen und begann den Zielanflug. Die Eagle hatten zwei anfliegende russische Raketen abgeschossen, doch da Kurs und Höhen ungünstig gewesen waren, hatten ihre Sparrows die Mach-2-Geschosse verfehlt oder nicht einholen können. Die F-15 flogen weit von ihrem Stützpunkt entfernt über Island Kreise, und die Piloten fragten sich, ob sie überhaupt noch einen Flugplatz vorfinden würden, auf den sie zurückkehren konnten.

Edwards zuckte zusammen, als die erste Rakete landete - oder nicht landete. Der Luft-Boden-Flugkörper hatte einen Radarannäherungszünder und detonierte zwanzig Meter überm Boden. Die Folgen waren verheerend. Der Sprengkopf explodierte direkt über der Flughafenstraße und gerade 200 Meter von ihrem Gebäude entfernt. Splitter fetzten durch mehrere Häuser, das Schlimmste bekam die Feuerwache ab. Edwards stürzte zu Boden, als Fragmente die Holzwand durchschlugen. Die Druckwelle riss die Tür aus den Angeln, Staub erfüllte die Luft. Augenblicke später ging an einer Esso-Anlage ein Tanklaster in die Luft, sandte einen turmhohen Feuerball zum Himmel und versprühte über Blocks hinweg brennendes Kerosin. Der Strom fiel auf der Stelle aus. Radar- und

Funkgeräte verstummten, es wurde dunkel, und die batteriebetriebene Notbeleuchtung ging nicht wie erwartet an. Einen Moment lang fragte sich Edwards entsetzt, ob das erste Geschoß einen Kernsprengkopf getragen hatte. Die Druckwelle hatte ihm den Atem genommen; er wusste nun nicht, ob er den Riemen seines Helmes straffen sollte; die Frage kam ihm in diesem Augenblick enorm wichtig vor.

In einiger Entfernung schlug eine weitere Rakete ein, gefolgt von anderen, bis das Getöse zu einer Serie unglaublich lauter Donnerschläge verschmolz. Edwards bekam vor Staub keine Luft. Ihm war, als wollten ihm die Lungen bersten, und er rannte instinktiv zur Tür, um frische Luft zu schnappen.

Eine massive Hitzewand schlug ihm entgegen. Die Esso-Anlage war ein tosendes Flammenmeer, das bereits das angrenzende Fotolaboratorium und den Supermarkt des Stützpunktes verschlungen hatte. Mehr Rauch stieg von den Unterkünften der Mannschaftsgrade im Osten auf. Ein halbes Dutzend startklar aufgereihter Maschinen würde nie wieder fliegen; ein Sprengkopf war direkt über der Kreuzung zweier Startbahnen detoniert und hatte die Tragflächen abgeknickt, als wären sie Spielzeuge. Vor seinen Augen ging eine zerschmetterte E-3 A Sentry in Flammen auf. Er drehte sich um und stellte fest, dass auch der Kontrollturm Schaden erlitten hatte; alle Fensterscheiben fehlten. Edwards rannte auf den Tower zu und vergaß, seinen Jeep zu nehmen.

Zwei Minuten später betrat er atemlos den Tower und fand die ganze Besatzung tot vor, von Glassplittern zerrissen. Der Kachelboden war mit Blut bedeckt. Aus den Lautsprechern der Funkgeräte ertönte noch Lärm, aber einen Sender, der funktionierte, fand Edwards nicht.

Penguin 8

»Was, zum Teufel, ist denn das?« rief der Pilot der Orion, zog die Maschine heftig nach links und erhöhte die Leistung. Er hatte zehn Meilen von Keflavik entfernt Kreise geflogen und mit angesehen, wie Rauch und Flammen von seinem Stützpunkt aufstiegen, als plötzlich vier große Objekte unter ihnen durchgefahren waren. »Das ist eine -« flüsterte der Kopilot. »Wo wollen die hin?«

Die vier Lebeds holperten mit vierzig Knoten über die bis zu anderthalb Meter hohen Wellen. Auf den etwa fünfundzwanzig Meter langen und zehn Meter breiten Fahrzeugen befanden sich vor einem hohen, an ein Flugzeug erinnernden Seitenruder, das die Insignien der sowjetischen Marine - Hammer und Sichel in Rot über blauem Band - trug, zwei verkleidete Propeller. Sie waren der Küste schon so nahe, dass die Orion ihre Bordwaffen nicht mehr einsetzen konnte.

Der Pilot schaute beim Anflug ungläubig hin, und seine letzten Zweifel nahm ihm ein Feuerstoß aus einer 30 mm Flugzeugabwehrkanone. Die Garbe ging zwar weit daneben, aber der Pilot riss die Orion scharf nach Westen herum.

»Tacco, richte Anti-U-Boot-Operationen in Keflavik aus, dass Besuch unterwegs ist. Vier bewaffnete Luftkissenfahrzeuge unbekannten Typs, aber Russen - müssen Truppen an Bord haben.«

»Keflavik meldet sich nicht«, antwortete der Kampfbeobachter dreißig Sekunden später. »Unser Operationszentrum existiert nicht mehr; auch der Tower ist stumm. Ich versuche, mit den Sentries Verbindung aufzunehmen. Vielleicht bekomme ich auch Kontakt mit einem oder zwei Jägern.«

»Gut, aber versuchen Sie weiterhin, Keflavik zu erreichen. Und schalten Sie das Radar an. Vielleicht finden wir heraus, wo die Kerle herkommen. Und armieren Sie unsere Harpoons.«

Keflavik, Island

Edwards, der gerade durchs Fernglas den Schaden betrachtete, hörte den eingehenden Funkspruch - und konnte ihn nicht beantworten. Er schaute sich um und entdeckte etwas Nützliches - ein Funkgerät Hammer Ace. Er packte das einem überdimensionalen Rucksack ähnelnde Gerät und hastete die Treppe hinunter. Nun musste er die Offiziere der Marineinfanterie finden und warnen.

Die Luftkissenfahrzeuge rasten über die Djupivogur-Bucht und erreichten knapp eine Meile von dem Luftstützpunkt entfernt festes Land. Mit Erleichterung stellten die Soldaten fest, dass das Holpern aufgehört hatte, als die Fahrzeuge ausschwärmten und nebeneinander mit jeweils 100 Meter Abstand über die steinige, mit Stechginster bewachsene Ebene auf den Nato-Luftstützpunkt zutobten.

»Was zum -« rief ein Corporal der Marines. Wie ein Dinosaurier erschien ein mächtiges Objekt am Horizont und kam offenbar mit hoher Geschwindigkeit auf sie zu.

»He, ihr da! Marines! Hierher!« schrie Edwards. Ein Jeep mit drei Mannschaftsgraden hielt an, raste dann auf ihn zu. »Bringen Sie mich sofort zu Ihrem Kommandeur!«

»Der ist tot«, erwiderte der Sergeant. »Der Befehlsstand bekam einen Volltreffer. Ich kann über Funk niemanden erreichen.«

»Funktioniert Ihr Gerät? Passen Sie auf: Von See her rücken Feinde an. Schlagen Sie Alarm.«

»Jawohl, Sir, aber das Gerät ist nicht auf die Frequenz der Wachtposten eingestellt.«

»Dann stellen Sie es ein, verdammt noch mal!«

»Jawohl.« Der Sergeant stellte eine andere Frequenz ein.

Die Lebeds hielten in zwei Paaren eine Viertelmeile vom Zaun des Stützpunktes entfernt an. Die Bugtüren öffneten sich, heraus rollten jeweils zwei BMD-Schützenpanzer, gefolgt von den Bedienungen der Mörser, die sofort ihre Waffen aufzustellen begannen. Die 73-mm-Kanonen und Raketenwerfer auf den Minipanzern nahmen sofort die Verteidigungsstellungen der Marineinfanterie unter Feuer. Gleichzeitig gingen die verstärkten Kompanien aus jedem Luftkissenfahrzeug langsam und geschickt vor, nutzten jede Deckung und die Feuerunterstützung aus. Der Angriffsverband war aus Einheiten mit Kampferfahrung in Afghanistan ausgewählt worden; jeder Mann hatte schon einmal unter Feuer gelegen. Die Lebeds machten sofort wie Krebse kehrt und jagten zurück zum Meer, um weitere Infanteristen aufzunehmen. Teile zweier Bataillone der Elite-Luftlandetruppen griffen bereits eine Kompanie der US-Marines an.

Die verzweifelten Rufe über die Funkgeräte der Züge waren nur zu deutlich. Mit der Stromversorgung des Stützpunkts waren auch die Hauptfunkanlagen ausgefallen. Die Offiziere der Marines waren tot; niemand mehr in der Lage, die Verteidigung zu koordinieren.

»Sergeant, wir müssen machen, dass wir hier wegkommen!«

»Wir sollen fliehen?«

»Wir müssen verschwinden und melden, was hier vorgefallen ist, damit hier keine Flugzeuge mehr zu landen versuchen. Sieht so aus, als hätten wir den Stützpunkt verloren. Wie kommt man am schnellsten nach Reykjavik?«

»Aber Sir, es sind doch noch Marines -

»Wollen Sie in russische Gefangenschaft? Wir haben verloren! Ich habe gesagt, dass wir das melden müssen, und Sie werden tun, was ich sage, verdammt noch mal!«

»Aye, aye, Sir.«

»Wie sieht's mit Waffen aus?«

Ein Schütze rannte zu einem Marine, der bäuchlings am Boden lag. Um ihn herum verbreitete sich eine rote Lache, Blut aus einer unsichtbaren, tödlichen Wunde. Mit dem Sturmgewehr M-16 des Gefallenen, seinem Tornister und dem Patronengürtel kehrte der Schütze zu Edwards zurück und übergab ihm die Kollektion. »So, jetzt haben wir alle eins.«

»Dann nichts wie weg.«

Der Sergeant legte den Gang ein, wendete und hielt auf die zerstörte Satellitenantenne zu.

MS *Julius Fucik*

»Flugzeuge gesichtet, Backbord voraus!« schrie ein Ausguck. Cherow setzte das Fernglas an und fluchte leise. Unter den Tragflächen der viermotorigen Maschine hingen Raketen.

Penguin 8

»Sieh mal einer an«, sagte der Pilot der Orion leise. »Unser alter Freund, die *Doctor Lykes.* Sonst noch etwas in der Nähe, Tacco?«

»Nichts«, erwiderte der Kampfbeobachter, »im Umkreis von hundert Meilen kein einziges anderes Überwasserschiff.« Sie hatten gerade den Horizont rundum mit dem Suchradar abgetastet.

»Und diese Luftkissenfahrzeuge kamen auch nicht aus einem U-Boot.« Der Pilot nahm eine Kurveränderung vor, um in zwei Meilen Entfernung mit der Sonne im Rücken an dem Schiff vorbeizufliegen. Sein Kopilot musterte das Schiff durchs Fernglas. TV-Kameras an Bord, bedient von den Bordwaffenmannschaften, würden noch bessere Nahaufnahmen liefern. Zwei Hubschrauber ließen an Deck ihre Triebwerke warmlaufen. Jemand an Bord der *Fucik* geriet in Panik und schoss eine tragbare SAM-7 ab. Der

Hitzesensor des Flugkörpers erfasste die Orion nicht, sondern ließ ihn der Tiefstehenden Sonne entgegenfegen.

MS *Julius Fucik*

»Idiot!« grollte Cherow. Der Rauch aus dem Raketenmotor kam dem Flugzeug noch nicht einmal nahe. »Jetzt schießt er auf uns! Äußerste Kraft voraus! Rudergänger, aufgepaßt!«

Penguin 8

»Schön«, sagte der Pilot und drehte von dem Frachter ab. »Tacco, wir haben ein Ziel für unsere Harpoons. Hat Keflavik sich gemeldet?«

»Nein, aber Sentry eins gibt Nachrichten nach Schottland weiter. Keflavik ist von einem Raketenangriff getroffen worden und geschlossen, ob wir nun den Stützpunkt halten können oder nicht.«

Der Pilot stieß eine knappe Verwünschung aus. »Na schön, den Piraten da sprengen wir aus dem Wasser.«

»Roger«, erwiderte der Kampfbeobachter. »Verdammt - rotes Licht für die Backbord-Harpoon. Das Ding lässt sich nicht scharf machen.«

»Dann fummeln Sie dran rum!« rief der Pilot, doch alle Mühe war vergeblich. Bei den überhasteten Vorbereitungen zum Start hatte ein übermüdetes Team vom Bodenpersonal es versäumt, die Steuerkabel des Geschosses richtig anzuschließen.

»Gut, ich habe wenigstens eine, die funktioniert. Bereit!«

»Feuer!«

Der Flugkörper löste sich von der Tragfläche und fiel zehn Meter, ehe sein Triebwerk zündete. An der Reling des Sturmdecks der *Fucik* standen dicht gedrängt die Fallschirmjäger, viele mit tragbaren SAM-7, und hofften, die anfliegende Rakete abzuschießen.

»Tacco, versuchen Sie mal, einen F-15 zu erreichen. Der könnte diesen Kahn mit der Bordkanone bepflastern.«

»Versuch ich schon. Zwei Eagle sind auf dem Weg, haben aber nur noch wenig Treibstoff. Mehr als ein, zwei Anflüge kriegen wir nicht hin.«

In der Kanzel schaute der Pilot durchs Fernglas zu, wie die weiße Rakete dicht über den Wellenkämmen dahinjagte.

MS Julius Fucik

»Rakete im Anflug, Backbord, dicht überm Horizont.« Wenigstens taugen unsere Ausgucks etwas, dachte Cherow. Er schätzte die Distanz zum Horizont ab und gab der Rakete eine Geschwindigkeit von 1000 Stundenkilometern ...

»Ruder hart Steuerbord!« schrie er. Der Rudergänger wirbelte das Rad bis zum Anschlag herum und hielt es fest.

»Einer Rakete können Sie nicht davonfahren, Cherow«, sagte der General leise.

»Weiß ich auch. Aber passen Sie mal auf.«

Das Schiff mit dem schwarzen Rumpf drehte stark nach Steuerbord ab, legte sich dabei schräg wie ein schleuderndes Auto und hob so künstlich die Wasserlinie an der verwundbaren Backbordseite.

Unternehmungslustige Offiziere schössen Leuchtkugeln in der Hoffnung, die Rakete abzulenken, doch deren Mikrochip-Gehirn konzentrierte sich nur auf den riesigen Blip, den das Suchradar in der Spitze ausgemacht hatte. Es stellte eine leichte Richtungsänderung des Ziels fest und änderte den Kurs der Rakete entsprechend. Eine halbe Meile vom Ziel entfernt wurde die Harpoon, die bisher drei Meter über der Oberfläche geflogen war, wie vorprogrammiert hochgezogen. Sofort schössen die Soldaten an Bord der *Fucik* ein Dutzend SAM-7 ab. Drei erfassten die heißen Abgase der Harpoon, konnten aber nicht rasch genug abdrehen, um die anfliegende Rakete zu treffen, und flogen an ihr vorbei. Die Harpoon ging in den Sturzflug und sauste auf ihr Ziel zu.

Penguin 8

»Recht so…«, flüsterte der Pilot. Nun konnte sie nichts mehr aufhalten.

Die Rakete traf den Rumpf der *Fucik* sechs Meter über der Wasserlinie und knapp achterlich der Brücke. Der Sprengstoff de-

tonierte sofort, doch die Rakete selbst bohrte sich weiter in das Schiff hinein und verbreitete hundert Kilo Treibstoff, der auf dem untersten Frachtdeck in einem Feuerball explodierte. Im Nu verschwand das Schiff hinter einer Rauchwolke.

»Tacco, Ihr Vogel hat prächtig getroffen. Sprengstoff detoniert. Sieht so aus...« Der Pilot schaute angestrengt durchs Fernglas, um den Schaden abzuschätzen.

MS *Julius Fucik*

»Aufkommen!« Cherow hatte erwartet, aufs Deck geschleudert zu werden, doch der Flugkörper war, verglichen mit den 35 000 Tonnen Masse der *Fucik*, klein gewesen. Er rannte hinaus auf die Brückennock, um sich den Schaden anzusehen. Als das Schiff sich wieder aufrichtete, hob sich das zackige Loch in seiner Flanke zehn Meter über den Wogen. Aus dem Loch quoll Rauch. Feuer an Bord, dachte der Kapitän, aber das Schiff ist nicht leckgeschlagen. Nun drohte nur eine Gefahr. Cherow gab seinen Löschtrupps rasche Befehle, und der General schickte zur Unterstützung einen seiner Offiziere mit. Hundert Fallschirmjäger waren im Lauf der vergangenen zehn Tage in Brandbekämpfung auf Schiffen ausgebildet worden. Nun konnten sie zeigen, was sie gelernt hatten.

Penguin 8

Die *Fucik* tauchte mit zwanzig Knoten Fahrt aus der Rauchwolke auf und hatte ein fünf Meter großes Loch in der Seite. Rauch quoll heraus, doch der Pilot erkannte sofort, dass der Schaden nicht letal war. Auf dem Oberdeck konnte er viele Männer sehen, die zum Teil auf Leitern zuliefen, um das Feuer unter Deck zu bekämpfen.

»Wo bleiben die Jäger?« fragte der Pilot. Der Kampfbeobachter gab keine Antwort, sondern schaltete sein Funkgerät um.

»Penguin Acht, hier Cobra eins. Wir sind zwei Maschinen. Unsere Raketen haben wir verschossen, aber noch eine volle Ladung 20 Millimeter an Bord. Zwei Anflüge, dann geht's ab nach Schottland.«

»Roger, Cobra Eins. Das Ziel lässt Hubschrauber aufsteigen.

Achten Sie auf SAM-Sieben. Die Kerle haben schon mindestens zwanzig abgeschossen.»

»Roger, Penguin. Meldet sich Keflavik?«

»Sieht so aus, als müssten wir uns bis auf weiteres ein neues Nest suchen.«

»Roger. Okay, haltet euch klar, wir kommen aus der Sonne und greifen das Deck an.«

Die Orion flog weiterhin in drei Meilen Abstand Kreise. Ihr Pilot entdeckte die Eagle erst, als sie das Feuer eröffnete. Die beiden Jäger flogen dicht nebeneinander und knapp überm Wasser an, und an ihren Nasen blitzte das Mündungsfeuer ihrer 2o-mm-Bordkanonen auf.

MS *Julius Fucik*

An Bord hatte sie niemand kommen gesehen. Einen Augenblick später schäumte das Wasser an der Flanke der *Fucik* unter den ersten Einschlägen auf, dann verschwand das Hauptdeck in einer Wolke. Ein jäher oranger Feuerball verkündete die Explosion eines russischen Hubschraubers, und brennendes Kerosin spritzte auf die Brücke, verfehlte Kapitän und General nur knapp.

»Was war das?« keuchte Cherow.

»Amerikanische Kampfflugzeuge, die ganz tief anflogen. Sie haben offenbar nur noch ihre Bordwaffen zur Verfügung, denn sonst hätten sie uns schon längst mit Bomben angegriffen.«

Die Jäger trennten sich, flogen links und rechts am Schiff vorbei, das mit zwanzig Knoten einen weiten Kreis fuhr. Keine SAM folgte den Eagle, die drehten, sich wieder formierten und den Bug der *Fucik* anflogen. Ihr nächstes Ziel waren die Aufbauten. Einen Augenblick später wurde die Brücke des Frachters von mehreren hundert Geschossen durchsiebt. Alle Fenster zersplitterten, der größte Teil der Brückenbesatzung kam ums Leben, doch das Schiff blieb nach wie vor seetüchtig.

Cherow sah sich das Gemetzel an. Sein Rudergänger war von einem halben Dutzend explodierender Geschosse zerrissen worden; auf der Brücke lebte niemand mehr. Erst nach einigen Sekunden, nachdem sich der Schock gelegt hatte, spürte er einen lähmenden Schmerz im Bauch und sah, wie sich seine Jacke dunkel verfärbte.

»Sie sind getroffen, Käpt'n.« Nur der General hatte die Geistesgegenwart besessen, hinter etwas Solidem in Deckung zu gehen. Er sah sich die acht verstümmelten Leichen im Ruderhaus an und wunderte sich über sein Glück.

»Ich muss das Schiff in den Hafen bringen. Gehen Sie nach achtern, weisen Sie den Ersten Offizier an, mit der Landungsoperation Fortzufahren. Sie, Genosse General, leiten die Brandbekämpfung an Deck. Mein Schiff muss unbedingt in den Hafen.«

»Ich schicke Ihnen Hilfe.« Der General rannte hinaus. Cherow ging ans Steuer.

Keflavik, Island

»Stopp, halten Sie hier an!« schrie Edwards.

»Was gibt's Lieutenant?« fragte der Sergeant und blieb auf dem Parkplatz stehen.

»Nehmen wir meinen Wagen. Dieser Jeep ist mir zu auffällig.« Der Lieutenant sprang aus dem Geländewagen und rannte zu seinem alten Volvo. Die Marineinfanteristen folgten ihm nach kurzem Zögern. »Los, steigt ein!«

»Sir, was haben wir eigentlich vor?«

»Sergeant, wir müssen aus der Gegend verschwinden. Was, wenn der Iwan Hubschrauber hat?«

Der Sergeant nickte. »Und was haben wir vor, Sir?«

»Wir fahren bis Hafnarfjördur, lassen den Wagen stehen und schlagen uns ins Gelände, bis wir einen sicheren Platz finden, von dem aus wir funken können. Was ich da habe, ist ein Satelliten-Funkgerät. Washington muss erfahren, was sich hier tut. Wir müssen daher beobachten, was der Iwan alles anbringt. Unsere Seite wird zumindest versuchen, diesen Felsen wieder einzunehmen. Sergeant, unser Auftrag ist zu überleben, Funkverbindung zu halten und vielleicht zur Rückeroberung beizutragen.« Dieser Gedanke war Edwards erst vor kurzem gekommen. Würde man überhaupt versuchen, Island zurückzuerobern? War man in der Lage, es zu versuchen? Was war ringsum auf der Welt sonst noch schiefgegangen? Langsam, eins nach dem anderen, sagte er sich. Er für seinen Teil hatte keine Lust, sich von den Russen gefangen nehmen zu

lassen. Wenn es ihnen gelang, Informationen an die Außenwelt zu funken, mochten sie in der Lage sein, sich für den Angriff auf Keflavik zu rächen.

Edwards ließ den Motor an und fuhr auf der Staatsstraße 41 nach Osten. Irgendwo musste er den Volvo abstellen… aber wo? In Hafnarfjördur gab es ein Einkaufszentrum - und das einzige Kentucky-Fried-Chicken-Restaurant auf der ganzen Insel. Das war der ideale Abstellplatz. Der junge Lieutenant musste wider Willen lächeln. Sie waren noch am Leben und besaßen eine der gefährlichsten Waffen - ein Funkgerät. Mit den Problemen, nahm er sich vor, würde er Fertigwerden, wenn sie sich stellten. Sein Auftrag, entschied er, am Leben zu bleiben und Meldung zu erstatten. Wenn das erledigt war, konnten sie ihm ruhig andere Befehle geben. Eins nach dem anderen, redete er sich immer wieder ein. Hoffentlich weiß überhaupt ein Mensch, was hier gespielt wird.

Penguin 8

»Sieht so aus, als hätten sie das Feuer unter Kontrolle«, stellte der Pilot fest.

»Wie haben sie das bloß geschafft? Der Kahn hätte eigentlich in die Luft gehen sollen.« Sie sahen mit an, wie die vier Luftkissenfahrzeuge eine weitere Ladung Truppen an Land brachten. Es war dem Piloten nicht eingefallen, die beiden inzwischen auf dem Flug nach Schottland befindlichen Jäger die Landungsfahrzeuge statt des Schiffes angreifen zu lassen. Penguin 8 hatte acht Sonarbojen, vier Torpedos MK-46 zur U-Boot-Bekämpfung und eine Reihe anderer High-Tech-Waffen an Bord, die aber gegen ein simples, großes Ziel wie diesen Frachter nutzlos waren. Es sei denn, er wollte Kamikaze spielen. Der Pilot schüttelte den Kopf.

»Wenn Sie nach Schottland wollen: Wir haben für dreißig Flugminuten Treibstoff«, meldete der Bordingenieur.

»Okay, schauen wir uns noch einmal Keflavik an. Ich gehe auf sechstausend. Da sollten wir außer Reichweite der SAM sein.«

Binnen zwei Minuten waren sie über der Küste. Ein Lebed näherte sich der SOSUS- und SIGINT-Station gegenüber Hafnir. Sie konnten gerade noch Bewegung am Boden und eine dünne Rauchfahne sehen, die aus dem Gebäude wehte. Von SIGINT (Signal

Intelligence) verstand der Pilot nicht viel, doch SOSUS, das Sonar-Überwachungssystem auf dem Meeresboden, war das wichtigste Mittel zum Aufspüren von Zielen, auf die die Orion dann losgehen konnte. Die Station unter ihnen deckte die Lücken zwischen Grönland und Island und zwischen Island und Faröer ab. Die Hauptbarriere zwischen den russischen U-Booten und den Seewegen des Nordatlantik war praktisch permanent ausgefallen. Großartig.

Eine Minute später waren sie über Keflavik. Sieben oder acht Flugzeuge hatten den Start nicht mehr geschafft und brannten. Der Pilot sah sich durchs Fernglas die Startbahnen an und stellte entsetzt fest, dass sie weitgehend intakt waren.

»Tacco, stehen Sie in Verbindung mit einer Sentry?«

»Ich kann Ihnen sofort eine geben. Sprechen Sie, Sie haben Sentry Zwei.«

»Sentry Zwei, hier Penguin Acht. Hören Sie mich? Over.«

»Roger, Penguin Acht, hier spricht der Chefcontroller. Wir orten Sie über Keflavik. Wie sieht es aus?«

»Acht Vögel brennend am Boden. Die Raketen haben die Startbahnen nicht beschädigt. Wiederhole: keine Krater in den Startbahnen.«

»Sind Sie ganz sicher, Penguin Acht?«

»Positiv. Schwere Schäden durch Sprengwirkung, aber keine Löcher im Boden. Die nahe gelegenen Treibstofftanks sehen unbeschädigt aus, und nichts scheint das Tanklager bei Hakotstangar getroffen zu haben. Wir haben unseren Freunden eine Riesenmenge Saft und einen intakten Flugplatz hinterlassen. Der Tower steht noch. Um den Leitstand herum brennt's wie Zunder, aber die Startbahnen sind eindeutig benutzbar. Over.«

»Und das Schiff, das Sie angegriffen haben?«

»Volltreffer, ich sah den Zielanflug selbst. Zwei F-15 griffen mit Bordwaffen an, aber das reichte nicht. Vermutlich schafft der Kahn es in den Hafen. Schätze, dass er versucht, in Reykjavik oder Hafnarfjördur zu löschen. Muss eine Menge Zeug an Bord haben, ist rund vierzigtausend Tonnen groß. Noch zwei bis drei Stunden, dann ist er im Hafen, wenn wir ihn nicht versenken können.«

»Verlassen Sie sich nicht darauf. Wie sieht's mit Treibstoff aus?«

»Wir müssen uns sofort auf den Weg nach Stornoway machen. Meine Kameras haben Aufnahmen von der Umgebung und vom Schiff gemacht. Mehr können wir jetzt nicht tun.«

»Okay, Penguin Acht. Suchen Sie sich einen Landeplatz. Wir ziehen uns in ein paar Minuten ebenfalls zurück. Viel Glück. Out.«

Hafnarfjördur, Island

Edwards stellte den Volvo an einem Einkaufszentrum ab. Auf der Fahrt hatte er einige Leute gesehen, die vorwiegend nach Westen in Richtung Keflavik schauten. Hier schien zum Glück noch niemand zu sein.

»Wohin jetzt, Lieutenant?« fragte der Sergeant Smith.

»Sergeant, stellen wir mal ein paar Dinge klar. Sie sind der Mann mit Erdkampferfahrung. Wenn Ihnen etwas einfällt, möchte ich es erfahren.«

»Nun, Sir, ich würde mich sofort nach Osten absetzen, um Distanz zwischen uns und den Straßen zu schaffen, und mir dann einen Platz suchen, an dem Sie am Funkgerät drehen können, und zwar schnell.«

Edwards schaute sich um. Es war zwar noch niemand auf der Straße, aber er wollte verhindern, dass sie beim Rückzug ins Gelände beobachtet und verraten wurden. Er nickte, und der Sergeant ließ einen Schützen vorangehen. Sie nahmen die Helme ab und hängten sich die Gewehre über, um so harmlos wie möglich auszusehen. Schöner Kriegsbeginn, dachte Edwards.

MS *Julius Fucik*

»Gott sei Dank, die Brände sind gelöscht«, verkündete General Andrejew. »Unsere Ausrüstung hat schweren Schaden erlitten, vorwiegend durch Löschwasser, aber das Feuer ist aus.« Seine Miene änderte sich, als er Cherow erblickte.

Der Kapitän war leichenblass. Ein Sanitäter hatte seine Wunde verbunden, die inneren Blutungen aber nicht ganz stillen können. Der Mann hielt sich mit Mühe am Kartentisch aufrecht.

»Kurs null-null-drei.«

Der Dritte Offizier stand am Ruder. »Null-null-drei liegt an, Genosse Kapitän.«

»Sie müssen sich hinlegen«, sagte Andrejew leise.

»Erst Muss ich mein Schiff sicher in den Hafen bringen.«

Die *Fucik* lief fast genau nach Norden und hatte Wind und See dwars. Wasser leckte in das von der Rakete geschlagene Loch, und Cherows anfänglicher Optimismus schwand. Der Einschlag des Flugkörpers hatte Nähte unter der Wasserlinie aufgerissen, durch die nun Seewasser ins untere Frachtdeck eindrang, aber bisher hielten die Lenzpumpen noch mit.

»Käpt'n, Sie müssen ärztlich versorgt werden«, beharrte Andrejew.

»Wenn wir die Landzunge umrundet haben, liegt die beschädigte Backbordseite in Lee. Dann kann sich jemand um mich kümmern.«

USS *Pharris*

»Sonarkontakt, möglicherweise U-Boot, an drei-fünf-drei«, verkündete der Sonarmann.

So geht's los, dachte Morris. Auf der *Pharris* herrschte Alarmzustand, seit sie die amerikanische Küste verlassen hatte. Die Fregatte schleppte eine Batterie passiver Sonar-Sensoren hinter sich her, befand sich zwanzig Meilen nördlich des Geleitzuges und fuhr nun gerade über die Kante des Kontinentalschelfs am Lindenkohl-Canyon in tiefes Wasser. Perfektes Versteck für ein U-Boot.

»Zeigen Sie mal her«, befahl der ASW-Offizier, dessen Funktion die Leitung der Bekämpfung von Unterseebooten war. Morris hielt sich zurück und schaute seinen Männern bei der Arbeit zu.

Der Sonarmann wies auf das Wasserfall-Display, das eine Reihe digitaler Quadrate zeigte, zahlreiche Grünschattierungen auf schwarzem Hintergrund. Sechs übereinander stehende Quadrate unterschieden sich von den anderen; ein siebtes kam hinzu. Die Tatsache, dass sie in einer vertikalen Reihe erschienen, wies darauf hin, dass das Geräusch von einer konstanten Quelle nordwestlich des Schiffes erzeugt wurde. Bisher hatten sie nur eine Richtung und konnten weder die Entfernung abschätzen noch feststellen, ob sie es mit einem U-Boot zu tun hatten. Das Signal verschwand für eine Minute, kehrte dann wieder zurück. Dann verklang es ganz.

Morris und sein ASW-Offizier sahen sich die Anzeige des Bathythermographen an. Alle zwei Stunden warfen sie ein Instrument

über Bord, das beim Sinken die Wassertemperatur maß und über Draht zurückmeldete, bis es nach Kappen des Drahtes auf Grund landete. Die Anzeige stellte eine unregelmäßige Linie dar. Die Wassertemperatur nahm mit zunehmender Tiefe ab, aber nicht gleichmäßig.

»Könnte wer weiß was sein«, sagte der ASW-Offizier leise.

»Allerdings«, stimmte Morris zu und ging zurück ans Sonar-Display. Der Kontakt war noch da.

Doch wie groß war seine Entfernung? Wasser überträgt Schall viel besser als Luft, gehorcht aber anderen Gesetzen. Dreißig Meter unter dem Kiel der *Pharris* befand sich die »Schicht«, wo sich die Wassertemperatur abrupt änderte. Einen Teil dieser Schallenergien konnte zwischen Schichten eingefangen werden und blieb über enorme Distanzen hinweg intensiv. Die Schallquelle, der sie lauschten, mochte fünf oder fünfzig Meilen entfernt sein. Nun verschob sich die Spur auf dem Display etwas nach links, was bedeutete, dass sie selbst nach Osten abwichen oder dass der Kontakt nach Westen driftete, beispielsweise ein U-Boot, das heimlich hinter seinem Ziel in Angriffsposition ging.

»Sir«, sagte der ASW-Offizier nach einer Weile, »da sich die Richtung nicht wahrnehmbar ändert, muss der Kontakt gut fünfzehn Meilen entfernt sein. Das bedeutet, dass es sich um eine ziemlich laute Schallquelle handelt, die zu weit entfernt ist, um eine unmittelbare Bedrohung darzustellen. Sollte es aber doch ein Atom-U-Boot sein, könnten wir nach einem kurzen Spurt eine Kreuzpeilung vornehmen.«

Morris schaute auf Instrumente am achterlichen Schott. Seine Fregatte lief mit vier Knoten Fahrt. Er griff zum Telefon.

»Brücke an Gefechtszentrale.«

»Brücke, aye. Hier IO.«

»Joe, gehen wir mal für fünf Minuten auf zwanzig Knoten und versuchen, eine Kreuzpeilung vorzunehmen.«

»Aye, Sir.«

Eine Minute später spürte Morris eine Veränderung der Bewegungen seines Schiffes, als die Dampfturbine die Fregatte hart durch knapp zwei Meter hohe Seen trieb. Er wartete nachdenklich und wünschte sich eine empfindlichere Sonarbatterie vom Typ 2X, mit der die Fregatten der Perry-Klasse ausgerüstet wurden.

Nach fünf Minuten wurde die Turbinenleistung verringert, und

als das Schiff seine Fahrt verlangsamte, schlug das Muster auf dem Sonar-Schirm um.

Der Kommandant, sein ASW-Offizier und der Sonar-Operator beobachteten den Schirm zehn Minuten lang aufmerksam. Die anomale Schallanzeige tauchte nicht wieder auf. Bei einer Übung zu Friedenszeiten wären sie zu dem Schluss gekommen, dass es sich um eine reine Anomalie handelte, vom Wasser erzeugtes Geräusch, das so plötzlich verschwand, wie es aufgetaucht war, vielleicht ein kleiner Strudel. Nun trug alles, was sie orteten, potentiell einen roten Stern und ein Sehrohr.

»Besteht noch Anlass zu der Vermutung, es könnte sich um ein echtes Ziel handeln?« fragte er den ASW-Offizier.

»Inzwischen nicht mehr, Sir.« Der Offizier fragte sich, ob es überhaupt richtig gewesen war, den Kommandanten von dem Kontakt zu unterrichten.

»Gut, das war bestimmt nicht der letzte blinde Alarm.«

19

Wege enden - Wege beginnen

Hafnarfjördur, Island

Sergeant James Smith war Kompanieschreiber und trug als solcher die Karten seines Chefs bei sich, wie Edwards zu seiner Erleichterung erfuhr. Weniger erfreut wäre er gewesen, wenn er erfahren hätte, was Smith von ihrem Unternehmen hielt und wer seiner Ansicht nach die Gruppe führte. Sie marschierten schweigend nach Osten, vorbei an einem zwei Kilometer langen Lavafeld, ohne Ruhepausen einzulegen. Die See hatten sie im Rücken, und solange sie das Wasser sehen konnten, waren sie auch von der Küste aus zu entdecken. Jede von ihren Stiefeln aufgewirbelte Staubwolke ließ das Gefühl der Verwundbarkeit intensiver werden, und Schütze Garcia, der die Nachhut bildete, machte periodisch kehrt und ging ein paar Meter zurück, um sich zu vergewissern, dass ihnen niemand folgte. Die anderen schauten voraus, nach links und rechts und auch nach oben, denn sie waren sicher, dass der Russe einen oder zwei Hubschrauber mitgebracht hatte.

Die Szenerie erinnerte an eine Mondlandschaft - aus diesem Grund waren auch die Apollo-Astronauten in Island ausgebildet worden. Eine leichte Brise strich an den Hängen hoch, die sie erklommen, und wirbelte Staub auf. Edwards musste niesen.

»Hubschrauber!« rief Garcia.

Der Schütze hatte scharfe Augen. Hören konnten sie die Maschine noch nicht, aber da hing sie überm Horizont, kam von See her angeflogen.

»Alles in Deckung. Geben Sie mir das Fernglas, Sergeant.« Smith warf sich neben ihn und hatte das Fernglas schon angesetzt.

»Ein Hip, Sir. Transporthubschrauber, wahrscheinlich mit Truppen an Bord.« Er reichte Edwards den Feldstecher.

»Ich glaub's Ihnen«, erwiderte Edwards. Er konnte die ungeschlachte Maschine gut drei Meilen entfernt auf Hafnarfjördur zuhalten sehen. »Sieht so aus, als wollten sie zum Hafen. Klar, sie

kamen ja mit einem Schiff. Ehe das anlegen kann, muss der Hafen eingenommen und gesichert werden.«

»Klingt logisch«, stimmte Sergeant Smith zu.

Edwards verfolgte den Hubschrauber, bis er hinter einigen Gebäuden verschwand. Eine Minute später war er wieder in der Luft und flog zurück nach Nordwesten. Er sah sich den Horizont genauer an.

»Sieht aus, als käme da ein Schiff.«

MS *Julius Fucik*

Cherow schleppte sich zum Kartentisch. Die Lenzpumpen wurden mit dem einströmenden Wasser fast fertig. Der Bug der *Fucik* lag einen halben Meter tiefer als normal. Cherow lächelte schwach in sich hinein. Der General hatte ihn praktisch mit Waffengewalt gezwungen, sich von einem Sanitäter an einen Plasma-Tropf hängen und Morphium geben zu lassen. Für letzteres war er dankbar - die Schmerzen waren zwar noch da, aber nicht mehr so unerträglich. Die Plasmaflasche, die der Sanitäter im Ruderhaus hinter ihm hertrug, ging ihm aber auf die Nerven. Doch Cherow wusste, dass sie notwendig war, wenn er noch ein paar Stunden länger am Leben bleiben wollte - und wer weiß, dachte er, wenn der Regimentsarzt sein Handwerk versteht, komme ich vielleicht sogar durch ...

Nun stand Wichtigeres an. Er hatte sich die Karte des Hafens genau angesehen. Ihm fehlte ein Lotse. Mit Hafenschleppern war nicht zu rechnen, und die Mini-Schlepper für die Leichter, die sich in dem gabelförmigen Heck seines Schiffes befanden, waren zum Anlegen nutzlos.

Nach dem ersten Erkundungsflug umkreiste der Hubschrauber sein Schiff. Ein Wunder, dass er überhaupt noch fliegt, dachte der Kapitän, denn die Schwestermaschine war direkt neben ihm von den Bordwaffen eines amerikanischen Jägers zerstört worden. Es war den Mechanikern gelungen, das Feuer rasch zu löschen und den zweiten Hubschrauber mit einem Wasservorhang zu schützen. Es waren einige kleine Reparaturen notwendig gewesen, da die Außenhaut Einschüsse aufwies, aber nun war die Maschine wieder einsatzbereit, schwebte achterlich der Aufbauten und setzte dann langsam und schwerfällig auf.

»Wie geht es Ihnen, Käpt'n?« fragte der General. Am liebsten hätte er sich den Mann geschnappt und von seinem Arzt versorgen lassen, aber wer sollte dann das Schiff in den Hafen bringen? Kapitän Cherow starb vor seinen Augen, das hatte der Sanitäter deutlich genug gesagt. Cherow litt an inneren Blutungen, gegen die Plasma und Verbände nichts ausrichten konnten.

»Haben Ihre Männer die Kampfziele erreicht?« fragte Cherow.

»Den Meldungen zufolge wird auf dem Stützpunkt noch immer gekämpft, doch wir sollten ihn bald gesichert haben. Der erste Trupp am Hafen stieß auf keinen nennenswerten Widerstand. Dort ist also alles sicher. Sie sollten sich ausruhen, Käpt'n.«

Cherow schüttelte den Kopf wie ein Betrunkener. »Ruhe krieg ich bald mehr als genug. Nur noch fünfzehn Kilometer. Wir fahren ohnehin viel zu schnell. Mag sein, dass die Amerikaner Flugzeuge losgeschickt haben. Noch vor Mittag müssen wir im Hafen sein und Ihre Ausrüstung gelöscht haben. Ich habe zu viele Besatzungsmitglieder verloren, um jetzt noch zu versagen.«

Hafnarfjördur, Island

»Das müssen wir melden«, meinte Edwards leise. Er schüttelte seinen Rucksack ab und öffnete ihn. Er hatte einmal einem Mann beim Testen des Funkgerätes zugesehen und festgestellt, dass an der Seite des Gehäuses eine Gebrauchsanweisung angebracht war. Die sechsteilige Antenne ließ sich leicht in den Pistolengriff einschieben. Dann stöpselte er den Kopfhörer ein und schaltete das Funkgerät an. Er sollte die Antenne, die einer Blüte ähnlich sah, auf den 30. Meridian ausrichten, aber es fehlte ihm ein Kompass, der ihm zeigte, wo dieser Meridian war. Smith entfaltete eine Landkarte und wählte einen Orientierungspunkt in der ungefähren Richtung. Edwards richtete die Antenne aus und schwenkte sie langsam, bis er das Zwitschern der Trägerfrequenz des Satelliten hörte.

»Okay.« Edwards stellte einen vorgewählten Kanal ein und ging durch Umlegen eines Kippschalters auf Sendung.

»Hier spricht Mike Edwards, First Lieutenant, United States Air Force, Island. Bitte melden, over.« Es tat sich nichts. Edwards las die Bedienungsanleitung noch einmal durch, um sicherzugehen, und setzte den Spruch noch dreimal ab.

»Bitte identifizieren, over.« Endlich hatte eine Stimme geantwortet.

»Edwards, Michael D., First Lieutenant, US Air Force, Nr. 328-61-4030. Ich bin der Meteorologie-Offizier der in Keflavik stationierten 57. Abfangjägerstaffel. Wer spricht? Over.«

»Wenn Sie das nicht wissen, haben Sie in diesem Funkkreis nichts verloren. Machen Sie den Kanal frei, der wird für dienstlichen Verkehr gebraucht«, erwiderte die Stimme kalt. Edwards starrte das Gerät einige Sekunden lang in sprachlosem Zorn an, ehe er explodierte.

»Hören Sie mal, Sie Arschloch! Der Mann, der mit diesem verdammten Gerät umzugehen versteht, ist tot, und außer mir haben Sie niemanden. Der Stützpunkt Keflavik wurde vor sieben Stunden von den Russen aus der Luft und vom Boden angegriffen. Hier wimmelt es nur so vor Feinden, ein russisches Schiff läuft gerade nach Hafnarfjördur ein, und Sie treiben hier beschissene Wortspiele. Reißen Sie sich mal zusammen, Mister! Over.«

»Verstanden. Abwarten. Wir müssen erst feststellen, wer Sie sind.« Keine Spur von Reue.

»Verdammt noch mal, dieser Kasten ist batteriebetrieben. Sollen sich die Batterien entladen, während Sie in Aktenschränken kramen?«

Nun meldete sich eine neue Stimme. »Edwards, hier spricht der ranghöchste Wachoffizier. Beenden Sie die Sendung. Der Gegner könnte Sie abhören. Wir melden uns in dreißig Minuten wieder. Out.« Edwards schaltete das Gerät ab. »Los, machen wir, dass wir weiterkommen. Ich wusste nicht, dass der Gegner dieses Signal aufspüren kann.«

»Sergeant, halten wir auf diese Höhe hundertzweiundfünfzig zu. Von dort aus sollten wir einen guten Überblick haben. Außerdem gibt es auf dem Weg Wasser.«

»Heißes Wasser, Sir, voller Schwefel.«

»Unser Pech.« Edwards trabte langsam los. Als kleiner Junge hatte er einmal die Feuerwehr rufen müssen. Damals hatte man ihm geglaubt. Warum nicht jetzt?

Cherow wusste, dass er nun das Werk der Amerikaner zu Ende führte. In diesen Hafen mit achtzehn Knoten einzufahren war mehr als leichtsinnig. Der Meeresboden war felsig, und eine Grundberührung konnte den Boden des Schiffes aufreißen. Doch noch mehr fürchtete er einen neuen Luftangriff und war sicher, dass nun ein Schwärm amerikanischer Jäger zu ihm unterwegs war, beladen mit Raketen und Bomben, die den wichtigsten Auftrag seines Lebens zu einem Misserfolg machen würden.

»Aufkommen!« rief er.

Vor einigen Minuten hatte er erfahren, dass sein Erster Offizier den beim ersten Jägerangriff erlittenen Verletzungen erlegen war. Sein bester Rudergänger war vor seinen Augen schreiend gestorben. Viele seiner besten Matrosen hatten das gleiche Schicksal erlitten. Nun gab es nur noch einen Mann an Bord, der die für den Landfall notwendige Positionsbestimmung vornehmen konnte. Doch der Kai war nun in Sicht, und er verließ sich auf sein Seemannsauge.

»Halbe Kraft voraus«, befahl er. Der Rudergänger gab die Anweisung über den Maschinentelegraphen weiter.

»Ruder hart Steuerbord.« Der Bug des Schiffes schwang langsam nach rechts herum. Cherow stand in Brückenmitte und nahm sorgfältig den Kai ins Visier.

Das Schiff bekam Grundberührung. Cherow wurde zu Boden geschleudert und fluchte laut vor Zorn und Schmerz. Er hatte sich verkalkuliert. Die *Fucik* glitt ruckend über den felsigen Grund. Keine Zeit mehr, auf die Seekarte zu schauen. Wenn die Tide sich wendete, würden die starken Strudel im Hafen das Anlegemanöver zu einem Alptraum machen.

»Gegenruder.« Eine Minute später war das Schiff wieder frei. Der Kapitän ignorierte die Leckalarme, die hinter ihm zu tuten begannen. Der Rumpf war leckgeschlagen, oder bereits geplatzte Nähte hatten sich weiter geöffnet. Doch das war jetzt nebensächlich. Der Hafen mit dem aus grob behauenen Steinen bestehenden Kai war nur noch tausend Meter entfernt. »Aufkommen. Maschinen stop.«

Doch das Schiff hatte zuviel Fahrt. Die Soldaten an Land erkannten das und wichen auf dem Kai zurück, weil sie befürchteten, er

könne dem Aufprall des Schiffes nicht standhalten. Cherow grunzte mit grimmiger Befriedigung. Noch achthundert Meter.

»Volle Kraft zurück.«

Sechshundert Meter. Das ganze Schiff erbebte, als die Maschinen seine Fahrt zu vermindern suchten. Es lief mit nun acht Knoten in einem Winkel von dreißig Grad auf eine Anlegestelle zu. Cherow trat ans Sprachrohr zum Maschinenraum.

»Auf mein Kommando hin stellen Sie die Maschinen ab, betätigen den Sprinklerhebel und verlassen den Maschinenraum.«

»Was haben Sie vor?« fragte der General.

»Wir können am Kai nicht anlegen«, erwiderte Cherow schlicht. »Ihre Soldaten verstehen sich nicht auf die Handhabung der Leinen, viele meiner Matrosen sind tot.« Cherow hatte eine Anlegestelle gewählt, deren Tiefe um genau einen halben Meter geringer war als der Tiefgang der *Fucik.* Er ging zurück ans Sprachrohr. »Jetzt, Genossen!«

Tief unten gab der Chefingenieur Befehle. Sein Erster Maschinist stellte die Diesel ab und eilte zur Fluchtleiter. Der Ingenieur riss am Nothebel der Löschanlage und folgte ihm, nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass alle seine Männer den Maschinenraum verlassen hatten.

»Ruder hart Steuerbord.«

Eine Minute später rammte der Bug *der Julius Fucik* den Kai mit fünf Knoten. Der Bug wurde eingedrückt, das Schiff schwang nach rechts und knallte mit der Flanke Funken sprühend auf die Felsen. Der Aufprall riß den Rumpf an der Steuerbordbilge auf, die unteren Decks wurden sofort geflutet, und das Schiff sank rasch auf Grund, der sich knapp unter seinem platten Kiel befand. Die *Julius Fucik* war am Ende ihrer letzten Fahrt angelangt, hatte aber ihr Ziel erreicht.

Cherow winkte dem General zu. »Meine Männer werden zwei Leichter aussetzen und zwischen Heck und Kai verankern. Sie können dann mit Hilfe Ihres Brückengeräts Ihre Fahrzeuge vom Aufzug auf die Leichter und von dort aus an Land schaffen.«

»Kein Problem. Und Sie, Genosse Kapitän, bringe ich zu meinem Arzt. Keine Widerrede.« Der General gab seiner Ordonnanz einen Wink, und die beiden Männer führten den Kapitän unter Deck. Vielleicht war es noch nicht zu spät.

»Ist Ihnen jetzt endlich klar, wer ich bin?« fragte Edwards gereizt. Störend wirkte sich auch die Verzögerung von einer Viertelsekunde aus, die das Signal wegen des Umwegs über den Satelliten hatte.

»Jawohl. Der Haken ist nur: Wie sollen wir wissen, dass Sie es auch wirklich sind?« Der Offizier hatte ein Fernschreiben in der Hand, das bestätigte, dass ein gewisser First Lieutenant Michael D. Edwards, USAF, in der Tat ein Meteorologie-Offizier der 57. AJ-Staffel gewesen war, doch über diese Information konnten die Russen schon lange vor der Invasion verfügt haben.

»Hören Sie mal, ich sitze hier auf Höhe 152 östlich von Hafnarfjördur, klar? Hier fliegt ein russischer Hubschrauber rum, und im Hafen hat gerade ein dickes Schiff angelegt. Eine Flagge kann ich nicht erkennen, weil die Entfernung zu groß ist, aber aus New York ist der Kahn bestimmt nicht. Die Russen haben den Stützpunkt zerbombt und sind hier gelandet. Soldaten überall.«

»Berichten Sie von dem Schiff.«

Edwards setzte das Fernglas an. »Schwarzer Rumpf, weiße Aufbauten. Große Blockbuchstaben auf der Seite, die ich nicht genau erkennen kann. Das erste Wort fängt mit L an. Sieht aus wie ein Leichtermutterschiff.«

»Haben Sie russische Truppen gesehen?«

Edwards machte eine Pause, ehe er antwortete. »Nein, aber ich hörte die Funkmeldungen der Marineinfanterie. Die Marines wurden überrannt und haben sich seitdem nicht mehr gemeldet. Ich sehe Menschen am Hafen, kann Ihnen aber nicht sagen, wer sie sind.«

»Gut, wir werden das überprüfen. Für den Augenblick schlagen wir vor, dass Sie sich ein schönes Plätzchen suchen und Funkstille wahren. Wenn wir Kontakt mit Ihnen aufnehmen wollen, senden wir alle geraden Stunden zur vollen Stunde. Wenn Sie uns sprechen wollen, sind wir dann empfangsbereit. Verstanden?«

»Roger. Out.« Edwards schaltete ab. »Das kann doch nicht wahr sein.«

»Kein Mensch weiß, was hier vorgeht, Lieutenant«, merkte Smith an. »Wie sollen die Bescheid wissen? Wir blicken ja selbst nicht durch.«

»Kann man wohl sagen.« Edwards packte das Funkgerät weg.

»Warum hören diese Idioten nicht auf mich? In zwei Stunden könnten ein paar Jagdbomber hier sein und dieses verdammte Schiff kurz und klein bomben. Mann, ist das ein Riesenkahn. Was bekommt ihr Marines in so ein Schiff an Gerät hinein?«

»Eine ganze Menge«, antwortete Smith leise.

»Glauben Sie, dass die Russen versuchen werden, noch mehr Truppen zu landen?«

»Das müssen sie zwangsläufig tun. Den Angriff auf Keflavik führte höchstens ein Bataillon. Wer diese Rieseninsel halten will, braucht mehr Truppen.«

Hafnarfjördur, Island

Endlich konnte der General an die Arbeit gehen. Seine erste Tat war das Besteigen des Hubschraubers, der nun vom Kai aus operierte. Er ließ eine Schützenkompanie zur Sicherung des Hafens zurück, schickte eine zweite als Verstärkung zum Flughafen Reykjavik und stellte die letzte zum Ausladen der Divisionsausrüstung ab. Dann flog er nach Keflavik, um sich einen Überblick zu verschaffen.

Es brannte noch immer. Das Kerosinlager in der Nähe des Stützpunktes stand in Flammen, aber das fünf Kilometer entfernte Haupttanklager sah intakt aus und wurde inzwischen von einigen Männern mit einem Schützenpanzer bewacht. Auf einer der unbeschädigten Startbahnen traf er sich mit dem Kommandeur der Landungstruppen.

»Der Luftstützpunkt Keflavik ist fest in unserer Hand!« erklärte der Mann.

»Wie ist es gegangen?«

»Ein harter Kampf. Die Amerikaner waren unkoordiniert, weil eine Rakete ihren Befehlsstand getroffen hatte, gaben aber nicht so leicht auf. Wir haben neunzehn Tote und dreiundvierzig Verwundete. Die meisten Marineinfanteristen sind gefallen, die Gefangenen werden im Augenblick noch gezählt.«

»Wie viele Soldaten sind entkommen?«

»Keiner, soviel ich weiß. Genau lässt sich das natürlich noch nicht sagen, aber viele kamen wohl in den Bränden um.« Der Oberst wies auf die ausgebrannten Gebäude des Stützpunkts. »Wie sieht es auf dem Schiff aus? Wie ich hörte, bekam es eine Rakete ab.«

»Und es wurde obendrein von amerikanischen Jägern mit Bordwaffen beschossen. Jetzt liegt es am Kai; unsere Ausrüstung wird ausgeladen. Können wir diesen Flugplatz benutzen?«

»Der Bericht darüber geht gerade ein.« Der Funker des Obersten reichte ihm sein Telefon. Der Oberst sprach eine Minute lang mit dem Chef eines fünfköpfigen Luftwaffenteams, das mit der zweiten Welle eingetroffen war, um den Stützpunkt zu inspizieren.

»Genosse General, Radar- und Funksysteme des Stützpunktes sind zerstört. Die Startbahnen sind mit Trümmern bedeckt, ihre Räumung wird einige Stunden in Anspruch nehmen. Auch die Treibstoffhauptleitung ist an zwei Stellen unterbrochen. Fürs erste muss Treibstoff mit Tanklastern transportiert werden. Das Team empfiehlt, den Lufttransport über Reykjavik zu leiten. Haben wir diesen Flughafen schon genommen?«

»Leider nicht, Genosse. Die Maschinen wurden von unseren Raketen schwer beschädigt, und jene, die nicht von selbst in Brand gerieten, zündete das Bodenpersonal an. Wie ich bereits sagte, man wehrte sich erbittert.«

»Nun gut. Sobald ich die Dinge im Griff habe, schicke ich den Rest Ihrer beiden Bataillone zum Gerät. Das dritte brauche ich im Augenblick noch im Hafen. Ziehen Sie die Gefangenen zusammen und machen Sie sie für den Abtransport bereit. Sie sollen noch heute ausgeflogen werden. Und ich wünsche, dass sie korrekt behandelt werden.«

»Jawohl, Genosse General. Und schicken Sie mir bitte Pioniere zur Reparatur der Treibstoffleitungen.«

»Gut gemacht, Nikolai Gennadjewitsch!«

Der General eilte zurück zu seinem Hubschrauber. Nur neunzehn Tote. Er hatte mit höheren Verlusten gerechnet. Die Zerstörung des Befehlsstands der Marines war ein Glückstreffer gewesen. Als sein Hip wieder am Kai landete, rollten die Fahrzeuge bereits an Land. Die Leichter des Frachters hatten breite Ladetüren, durch die die Fahrzeuge gesteuert werden konnten. Am Kai und auf den benachbarten freien Flächen begannen sich die Einheiten bereits zu formieren; wie der General feststellte, hatten seine Stabsoffiziere die Lage im Griff. Soweit war Operation Nordlicht ein voller Erfolg.

Nach der Landung wurde der Hip vom Schiff aus betankt. Der General ging zu seinem Operationsoffizier.

»Der Flughafen Reykjavik ist ebenfalls in unserer Hand, Genosse

General", meldete der Mann. »Und dort steht uns ein komplettes Tanklager zur Verfügung. Sollen die Maschinen der Luftbrücke dort landen?«

Darüber musste der General erst einmal nachdenken. Reykjavik war zwar nur ein kleiner Flughafen, aber er wollte nicht warten, bis die Verstärkung über den größeren Stützpunkt Keflavik eingeflogen werden konnte. »Ja. Senden Sie das Codewort ans Hauptquartier. Die Luftbrücke soll sofort eingerichtet werden.«

Höhe 152, Island

»Panzer!« Garcia hatte das Fernglas. »Ein ganzer Haufen mit roten Sternen drauf. Fahren auf Landstraße einundvierzig nach Westen. Das sollte unsere Freunde überzeugen, Sir.«

Edwards griff nach dem Feldstecher. Er konnte Kettenfahrzeuge sehen, aber keine Sterne. »Was ist das für ein Typ? Wie richtige Panzer sehen die nicht aus.«

»Das sind Schützenpanzer vom Typ BMO oder BMD. Bieten Platz für einen Zug Soldaten, Bewaffnung: 73-mm-Kanone. Eindeutig Russen, Lieutenant. Ich habe elf gezählt, dazu rund zwanzig Lkw mit Soldaten.«

Edwards setzte wieder das Funkgerät zusammen. Garcia hatte recht: Diesmal hatte er volle Aufmerksamkeit am anderen Ende.

»Gut, Edwards, wen haben Sie bei sich?«

Edwards rasselte die Namen seiner Marines herunter. »Wir machten uns dünne, ehe die Russen in den Stützpunkt eindrangen.«

»Wo befinden Sie sich jetzt?«

»Auf der Höhe hundertzweiundfünfzig, vier Kilometer östlich von Hafnarfjördur. Wir können bis zum Hafen sehen. Russische Kettenfahrzeuge sind unterwegs nach Keflavik, und Lkws - Typ unbekannt - rollen auf Landstraße einundvierzig in Richtung Reykjavik. Jungs, schickt uns ein paar Aardvarks vorbei und bombardiert das Schiff, ehe es seine Ladung gelöscht hat.«

»Die Aardvarks sind im Augenblick leider zu beschäftigt. Nur für den Fall, dass Ihnen noch keiner Bescheid gesagt hat: Vor zehn Stunden ist in Deutschland der Dritte Weltkrieg ausgebrochen. Wir wollen versuchen, Ihnen einen Aufklärer zu schicken, aber das kann eine Weile dauern. Vorerst sind Sie auf sich allein gestellt.«

»Schöne Scheiße«, gab Edwards zurück und schaute seine Männer an.

»Okay, Edwards, nutzen Sie Ihren Grips, vermeiden Sie Feindkontakte. Wenn ich die Lage richtig beurteile, sind Sie die einzigen Freundkräfte, die wir bei Keflavik haben. Wir wollen, dass Sie laufend Meldung machen. Beobachten Sie, gehen Sie sparsam mit den Batterien um. Immer mit der Ruhe, Jungs. Es kommt Hilfe, aber das kann noch ein Weilchen dauern. Gehen Sie wie besprochen alle zwei Stunden zur vollen Stunde auf Empfang. Geht Ihre Uhr genau?« Und in der Zwischenzeit, dachte der Fernmeldeoffizier, finden wir heraus, ob du auch wirklich Edwards bist und keine russische Pistole an der Schläfe hast.

»Roger, sie ist auf Zulu-Zeit gestellt. Wir melden uns wieder. Out.«

»Noch mehr Panzer!« rief Smith. »Mann, auf dem Kahn ist allerhand los!«

Hafnarfjördur, Island

Der General konnte kaum glauben, wie glatt alles ging. Als die Harpoon angeflogen kam, war er vom Scheitern seiner Mission überzeugt gewesen. Nun aber war ein Drittel seiner Fahrzeuge bereits vom Schiff gerollt und auf dem Weg zu den Einsatzgebieten. Nun sollte der Rest seiner Division eingeflogen werden. Dann folgten weitere Hubschrauber. Im Augenblick aber war er von hunderttausend nicht unbedingt freundlich gesinnten Isländern umgeben. Ein paar Unentwegte beobachteten ihn von der anderen Seite des Hafens aus; er hatte bereits einen Zug losgeschickt, um sie zu verscheuchen. Wie viele Isländer aber waren nun am Telefon? War die Satelliten-Bodenstation noch intakt? Riefen sie vielleicht in den Staaten an, um zu melden, was sich auf Island tut? Sorgen über Sorgen.

»Genosse General, die Luftbrücke hat begonnen. Vor zehn Minuten hob die erste Maschine ab, eskortiert von Jägern. In vier Stunden sollten die Transporter landen«, meldete sein Fernmeldeoffizier.

»Vier Stunden also.« Der General schaute zum blauen Himmel. Wie lange noch, bis die Amerikaner reagierten und eine Staffel

Jagdbomber auf ihn los ließen? Er wies auf seinen Operations-Offizier.

»Hier stehen zu viele Fahrzeuge am Kai herum. Sowie Sie genug Fahrzeuge für eine Kompanie zusammen haben, lassen Sie sie in ihre Einsatzgebiete fahren. Wie sieht's auf dem Flughafen Reykjavik aus?«

»Dort ist eine Kompanie Infanterie in Stellung, eine weitere nur zwanzig Minuten entfernt. Kein Widerstand. Zivile Luftlotsen und Bodenpersonal stehen unter Bewachung. Eine Streife in Reykjavik meldet Ruhe auf den Straßen. Unsere Botschaft meldet, der isländische Rundfunk habe die Bevölkerung aufgefordert, in den Häusern zu bleiben. Dem Appell wird auch weitgehend Folge geleistet.«

»Weisen Sie die Streife an, das Fernsprechamt zu besetzen, Rundfunk und Fernsehen sollen sie in Ruhe lassen, aber das Telefonsystem müssen wir unter Kontrolle bekommen.« Er drehte sich um und sah, wie ein Zug Fallschirmjäger mit Gewehr im Anschlag gegen eine Gruppe Schaulustiger vorging. Ein Mann lief wild gestikulierend auf die Soldaten zu und wurde niedergeschossen. Die Menge ergriff die Flucht.

Der General fluchte laut. »Stellen Sie sofort fest, wer da geschossen hat!«

USS *Chicago*

McCafferty kehrte in die Angriffszentrale zurück. Die Dinge hatten begonnen, sich ungünstig zu entwickeln. Wer immer die geniale Idee gehabt hatte, die amerikanischen U-Boote in der Hoffnung, einen »Zwischenfall« zu vermeiden, aus der Barentssee abzuziehen, hatte sie weit vom Schuss platziert. Und ausgerechnet zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs, murrte McCafferty, vergaß aber, dass ihm die Idee damals gar nicht so übel vorgekommen war.

Hätten sie sich an den Plan gehalten, so hätte die sowjetische Marine bereits Verluste erlitten. Statt dessen aber war jemand wegen der neuen Positionierung der sowjetischen strategischen U-Boote in Panik geraten - mit dem Resultat, dass sie nichts erreicht hatten. Die sowjetischen Jagd-U-Boote waren aus dem Kola-Fjord gestürmt, aber nicht wie erwartet nach Süden ins Norwegische Meer gefahren. Sein Fernsonar meldete mögliche U-Boot-Geräu-

sche weit im Norden, die sich nach Westen bewegten und dann verklangen. Aha, dachte er, schickte der Russe seine Boote durch die Straße von Dänemark? Die SOSUS-Barriere zwischen Island und Grönland konnte das zu einem kostspieligen Unternehmen machen.

USS *Chicago* fuhr in 500 Fuß Tiefe knapp nördlich des 69. Breitengrades hundert Meilen westlich von Norwegens felsiger Küste. Zwischen ihm und dem Land operierten die norwegischen Dieselboote und schützten ihre Küste. Dafür hatte McCafferty Verständnis, aber es gefiel ihm trotzdem nicht.

Bisher hatte nichts so richtig geklappt, und das machte McCafferty nervös. Er hatte ein besser ausgerüstetes Boot als der Gegner, doch wenn die Russen Glück hatten… Er sah seine Männer an. Wenn er Mist baute, mussten sie alle sterben. Und er auch - in dem Bewusstsein, sie im Stich gelassen zu haben.

»Auf Sehrohrtiefe gehen«, befahl er. »Zeit, auf neue Befehle zu horchen und eine ESM-Rundumsuche vorzunehmen.«

Keine einfache Prozedur. Das Boot tauchte vorsichtig auf, fuhr eine Kurve, um sein Sonar sicherstellen zu lassen, dass kein anderes Schiff in der Nähe war.

»ESM-Antenne ausfahren.«

»Zahlreiche elektronische Emissionen, Sir. Drei Suchgeräte auf dem J-Band, eine Menge anderes Zeug. Viel Geschnatter auf VHF und UHF. Bandgeräte laufen.«

Macht Sinn, dachte McCafferty. Doch die Gefahr, dass hier jemand hinter ihnen her war, schien gering zu sein. »Sehrohr ausfahren.«

Der Kommandant richtete den Ausblick des Periskops nach oben, um den Himmel nach Flugzeugen abzusuchen, und strich dann rasch den Horizont ab. Dann fiel ihm etwas Seltsames auf. Er musste den Ausblick nach unten richten.

Keine zweihundert Meter entfernt stieg der grüne Rauch einer Markierungsboje auf. McCafferty fuhr zusammen und wirbelte das Instrument herum. Aus dem Dunst kam eine viermotorige Maschine direkt auf ihn zu.

McCafferty hob die Hand, drehte am Sehrohrrad, fuhr das Instrument ein. »Alarmtauchen! Äußerste Kraft voraus! Gehen Sie auf achthundert Fuß!« Verflucht, wo war die Kiste so plötzlich hergekommen?

Die Maschinen des Bootes explodierten gewissermaßen. Auf einen Schwall von Befehlen hin drückten die Rudergänger ihre Bedienungshebel bis zum Anschlag durch.

»Torpedo im Wasser, Steuerbord!« schrie ein Sonarmann.

McCafferty reagierte sofort. »Ruder hart Backbord!«

»Hart Backbord liegt an!« Der Fahrtenzeiger stand auf zehn Knoten; die Geschwindigkeit nahm rasch zu. Sie hatten nun eine Tiefe von 100 Fuß erreicht und tauchten weiter.

»Torpedo Richtung eins-sieben-fünf relativ. Eilt, hat uns aber noch nicht erfasst.«

»Störer abfeuern.«

Einundzwanzig Meter hinter der Zentrale wurde ein Zylinder ausgestoßen, der sofort alle möglichen Geräusche zu erzeugen begann, um den Torpedo anzulocken.

»Störer frei!«

»Ruder fünfzehn Grad Steuerbord.« McCafferty war nun ruhiger. Dieses Spiel kannte er. »Neuer Kurs eins-eins-null. Sonar, ich brauche die exakte Richtung des Torpedos.«

»Aye. Torpedo Richtung zwei-null-sechs, kommt von Backbord nach Steuerbord.«

Chicago hatte nun 200 Fuß erreicht und fuhr in einem Winkel von zwanzig Grad tiefer. Die Tiefenrudergänger und die meisten Techniker waren angeschnallt; Offiziere und andere, die sich in der Zentrale bewegen mussten, hielten sich an Relings und Stützen fest, um nicht hinzufallen.

»Sonar an Zentrale. Der Torpedo scheint eine kreisförmige Bahn zu haben. Kommt jetzt von Steuerbord nach Backbord auf, eilt immer noch, hat uns aber vermutlich nicht erfasst.«

»Gut, melden Sie weiter.« McCafferty kletterte nach achtern zum Plott. »Sieht nach miesem Abwurf aus.«

»Kann sein«, stimmte der Navigator zu. »Aber wie -«

»Muss uns mit dem Magnetanomalie-Detektor geortet haben. Lief das Band? Ich sah ihn nicht lange genug, um ihn zu identifizieren.« Er schaute auf den Plott. Sie waren nun anderthalb Meilen von der Stelle, an der der Torpedo abgeworfen war, entfernt. »Sonar, was tut der Fisch?«

»Richtung eins-neun-null, direkt achtern. Kreist noch immer, scheint etwas tiefer zu gehen. Wahrscheinlich ist er vom Störer angelockt worden und versucht nun, ihn zu treffen.«

»Zwei Drittel voraus.« Zeit, es langsamer angehen zu lassen, dachte McCafferty. Sie hatten sich vom ersten Bezugspunkt entfernt, und die Besatzung des Flugzeugs würde nun ein paar Minuten brauchen, um ihren Angriff zu evaluieren, ehe sie aufs neue zu suchen begann.

»Aye, zwei Drittel voraus. Pendeln auf achthundert Fuß durch.«

»Jetzt könnt ihr wieder schnaufen, Leute«, sagte McCafferty. Es klang aber nicht so gelassen, wie er es sich gewünscht hätte. Zum ersten Mal fielen ihm seine zitternden Hände auf. Wie bei einem Verkehrsunfall, dachte er. Das Zittern kriegt man erst, wenn die Gefahr vorbei ist.

»Ruder fünfzehn Grad Backbord, Kurs zwei-acht-null.« Nur für den Fall, dass das Flugzeug noch einen Torpedo abwarf, war es sicherer, Schlangenlinien zu fahren. Doch die Gefahr sollte nun vorüber sein. Die ganze Episode hatte weniger als zehn Minuten gedauert.

Der Kommandant ging ans vordere Schott, spulte das Videoband zurück und ließ es dann laufen. Erst sah man, wie das Sehrohr die Wasseroberfläche durchbrach, dann die kurze Rundumsuche, dann die Markierungsboje. Und dann tauchte das Flugzeug auf. McCafferty schaltete auf Standbild um.

Die Maschine sah aus wie eine Lockheed P-3 Orion.

»Das ist ja einer von uns!« stellte der Elektriker vom Dienst fest. McCafferty ging in den Sonarraum.

»Torpedogeräusch klingt achtern ab, Sir. Jagt wahrscheinlich immer noch dem Störer hinterher.«

»Wie hört er sich an?«

»Klingt ganz so wie unser Mark-46« - der Sonarmann schüttelte sich- »täuschend ähnlich!« Er ließ sein Tonband zurücklaufen und das schrille Geräusch des mit zwei Schrauben ausgerüsteten Torpedos über Lautsprecher wiedergeben. McCafferty nickte und wandte sich zurück zur Zentrale.

»Okay, mag eine norwegische P-3 gewesen sein, vielleicht aber auch eine russische May. Die beiden Typen sehen sich sehr ähnlich und haben die gleiche Aufgabe. Gut gemacht, Leute. Wir verschwinden jetzt hier.« McCafferty gratulierte sich zu seiner Leistung. Er war gerade dem ersten Torpedo des Krieges ausgewichen - abgeworfen von einer Freund-Maschine.

USS *Pharris*

Der Konvoi lag noch immer fünfundzwanzig Meilen hinter der *Pharris*, die als Radar-Vorposten fungierte. Ihre Aufgabe war, U-Boote, die sich an den Geleitzug heranschleichen wollten, zu orten und zu vernichten. Hierzu »spurtete« die Fregatte mit voller Fahrt voraus und ließ sich dann kurz treiben, um ihre Sonargeräte mit dem bestmöglichsten Wirkungsgrad arbeiten zu lassen. Hätte der Geleitzug mit zwanzig Knoten einen schnurgeraden Kurs eingehalten, wäre dies unmöglich gewesen. Die in drei Kolonnen formierten Frachter fuhren jedoch Zickzack, was allen Beteiligten die Arbeit erleichterte.

Morris trank einen Schluck Coke.

»Signal von der *Talbot*, Sir«, meldete der Wachoffizier.

Morris erhob sich und ging mit seinem Fernglas hinaus zur Steuerbordnock. Er war stolz darauf, das Morsealphabet fast ebenso schnell lesen zu können wie seine Signalgasten.

ISLAND VON SOWJETISCHEN VERBÄNDEN ANGEGRIFFEN UND NEUTRALISIERT X MIT NOCH ERNSTEREN LUFTANGRIFFEN UND U-ATTACKEN IST ZU RECHNEN X.

»Sind ja tolle Nachrichten«, kommentierte der IO.

USS *Nimitz*

»Wie haben die das nur fertig gebracht?« fragte Chip sich laut.

»Kommt jetzt nicht mehr darauf an«, versetzte Toland. »Das Muss der Chef sofort erfahren.« Er telefonierte kurz und begab sich dann in die Domäne der Flaggoffiziere.

Beinahe hätte er sich verlaufen. *Nimitz* hatte über zweitausend Räume. Der Admiral bewohnte nur einen, und Toland hatte diesen nur einmal betreten. Vor der Tür fand er einen Wachposten der Marines vor. Der Kommandant des Flugzeugträgers, Svenson, war bereits anwesend.

»Sir, es ging gerade eine Blitzmeldung ein. Die Sowjets haben Island angegriffen und neutralisiert, könnten auch Truppen gelandet haben.«

»Verfügen sie dort auch über Flugzeuge?« fragte Svenson sofort.

»Lässt sich nicht sagen. Man versucht, ein Aufklärungsflugzeug

Hochzuschicken, wahrscheinlich ein britisches, aber mit eindeutigen Informationen ist erst in sechs Stunden zu rechnen. Der letzte Überflug eines Satelliten war vor zwei Stunden, und bis zum nächsten müssen wir neun Stunden warten.»

»Gut, dann geben Sie mir die Informationen, die Sie haben«, befahl der Admiral.

Toland ging die dürftigen Daten durch, die er aus Norfolk erhalten hatte. »Soweit wir es beurteilen können, handelte es sich um einen recht unkonventionellen Plan, der aber anscheinend Erfolg hatte.«

»Es hat noch niemand behauptet, dass der Iwan auf den Kopf gefallen ist«, bemerkte Svenson säuerlich. «Unsere Befehle?«

»Sind noch nicht eingegangen.«

»Wie steht es mit der Truppenstärke auf Island?«

»Darüber liegt noch nichts vor. Die Besatzung der P-3 beobachtete, wie Luftkissenfahrzeuge im Pendelverkehr achthundert Mann an Land brachten, mindestens ein Bataillon, wahrscheinlich eher ein Regiment.«

»Damit wird ein MAU nicht fertig«, meinte Svenson. Eine amphibische Einheit der Marineinfanterie (Marine Amphibious Unit) bestand aus einem verstärkten Bataillon.

»Trotz Unterstützung durch drei Träger?« schnaubte Admiral Baker, wurde dann aber nachdenklich. »Da mögen Sie recht haben. Wie wirkt sich die Besetzung Islands auf die Luftbedrohung gegen uns aus?«

»Auf Island waren eine Staffel F-15 und zwei AWACS stationiert; ein guter Schutz für uns, der nun nicht mehr existiert. Die Fähigkeit dieser Flugzeuge, uns vor Luftangriffen zu warnen, Störangriffe zu fliegen und angreifende Verbände zu verfolgen, fehlt uns jetzt.« Das wollte Svenson gar nicht gefallen. »Wir sollten zwar in der Lage sein, selbst mit den Backfire fertig zu werden, aber Störangriffe der Eagles hätten uns diese Aufgabe erleichtert.«

Baker trank einen Schluck Kaffee. »Unser Einsatzbefehl steht unverändert.«

»Was geht sonst noch auf der Welt vor?« fragte Svenson.

»Schwere Angriffe auf Norwegen, aber Einzelheiten liegen noch nicht vor. Das gleiche in Deutschland. Die Air Force soll den Sowjets schwere Verluste zugefügt haben, aber auch hier fehlen Details. Für eine stichhaltige Einschätzung der Lage ist es zu früh.«

»Wenn der Iwan in der Lage war, Norwegen niederzuhalten und Island zu neutralisieren, hat sich die Luftbedrohung gegen diesen Kampfverband mindestens verdoppelt«, sagte Svenson. »Ich muss mit meinen Fliegern sprechen.«

Der Kommandant ging. Admiral Baker schwieg mehrere Minuten lang. Toland, der noch nicht entlassen worden war, musste sitzen bleiben. »Keflavik ist also gerade angegriffen worden?«

»Jawohl, Sir.«

»Finden Sie heraus, was sich dort sonst noch tut, und melden Sie sich wieder bei mir.«

»Jawohl, Sir.« Auf dem Rückweg in sein Nachrichtendienst-Kabäuschen sann Toland über das nach, was er seiner Frau versichert hatte: Flugzeugträger sind die am besten geschützten Schiffe der Marine. Doch nun war der Kommandant besorgt...

Höhe 152, Island

Die leicht zu verteidigende Stellung war ihnen schon fast ein Heim geworden. Niemand kam ungesehen an Höhe 152 heran, und wer das versuchte, musste erst ein Lavafeld überqueren und dann einen kahlen, steilen Hang erklimmen. Garcia hatte einen Kilometer weiter einen kleinen, mit Schmelzwasser gefüllten See gefunden. »Prächtiges Wasser zum Mixen«, hatte Sergeant Smith bemerkt, »wenn wir bloß den Bourbon dazu hätten -«

Sie waren hungrig, hatten aber noch für vier Tage Verpflegung, die aus Delikatessen wie Schmalzfleisch und Bohnen aus der Dose bestand.

»Weiß hier jemand, wie man ein Schaf brät?« fragte Rodgers, der einige Kilometer weiter südlich eine große Herde entdeckt hatte.

»Womit denn?« fragte Edwards.

»Hm.« Rodgers schaute in die Runde. Kein Holz zu sehen. »Warum stehen hier eigentlich keine Bäume?«

»Die Winterstürme sind hier so stark, dass sie selbst einen Zweieinhalbtonner von der Straße blasen, hab ich selbst gesehen. Da hält sich kein Baum.«

»Flugzeuge!« Garcia hatte das Fernglas, wies nach Norden. »In Mengen.«

Edwards nahm den Feldstecher. Er sah Punkte, die rasch Form

annahmen. »Sechs große, sehen aus wie die C-141... müßten demnach IL-76 sein. Vielleicht sind auch ein paar Jäger dabei. Sergeant, die müssen wir zählen.«

Die Operation dauerte vier Stunden. Zuerst landeten die Jäger, tankten auf und rollten dann zu einer der kürzesten Startbahnen. Dann landeten die Maschinen im Abstand von drei Minuten, und Edwards war wider Willen beeindruckt. Die IL-76, Nato-Code »Candid«, war wie ihr amerikanisches Pendant eine grobschlächtige, häßliche Maschine. Die Piloten landeten, hielten an und steuerten auf die Rollbahn, als hätten sie das schon seit Monaten geübt. Am Terminal des Flughafens wurden sie entladen, rollten dann weiter, um Treibstoff aufzunehmen, und starteten wieder, fein säuberlich im Zeittakt mit den landenden Transportern. Als Edwards fünfzig Flugzeuge gezählt hatte, baute er sein Funkgerät auf.

»Hier Edwards, Höhe 152. Hören Sie mich? Over.«

»Roger«, kam sofort die Antwort. »Ihr Codename ist ab sofort Beagle. Wir sind Doghouse. Erstatten Sie Bericht.«

»Roger, Doghouse. Wir beobachten eine sowjetische Luftbrücke und haben bisher fünfzig Transportflugzeuge gezählt, Typ India-Lima-72. Sie landen in Reykjavik, werden entladen, starten und fliegen nach Nordosten ab.«

»Beagle, sind Sie ganz sicher?«

»Ganz sicher, Doghouse. Nach dem Start fliegen sie direkt über uns weg, und wir haben schriftliche Unterlagen. Im Ernst, fünfzig Maschinen« - Smith hob den Block -, »Korrektur, dreiundfünfzig, und das Unternehmen läuft weiter. Außerdem stehen am Ende von Startbahn vier sechs Einsitzer. Ich kann zwar nicht ausmachen, um welchen Typ es sich handelt, aber sie sehen eindeutig wie Jäger aus. Verstanden, Doghouse?«

»Dreiundfünfzig Transportflugzeuge und sechs unidentifizierte Einsitzer, möglicherweise Jäger. Okay, Beagle, diese Information muss ganz rasch nach oben. Bleiben Sie, wo Sie sind.«

»Verstanden, Doghouse. Wir bleiben an Ort und Stelle. Out.« Er nahm den Kopfhörer ab. »Sind wir hier einigermaßen sicher, Sergeant?«

»Klar, Lieutenant«, erwiderte Smith. »So sicher hab ich mich seit Beirut nicht mehr gefühlt.«

»Eine prächtige Operation, Genosse General.« Der Botschafter strahlte.

»Ihre Unterstützung war sehr wertvoll«, log der General.

Das Personal der sowjetischen Botschaft in Reykjavik hatte vorwiegend Geheimdienstfunktion und sofort mit der Verhaftung von isländischen Politikern begonnen, anstatt etwas Nützliches wie die Besetzung des Fernmeldeamtes zu unternehmen. Unumgänglich, fand der General, aber die Methoden der KGB-Teams mißfielen ihm: Ein Mitglied des isländischen Parlaments Althing war bei der Festnahme getötet worden, zwei andere hatten Schußwunden erlitten. Wir gehen besser behutsam mit den Einheimischen um, dachte der General, schließlich sind wir nicht in Afghanistan. Die Isländer hatten keine Kriegertradition und mochten sich kooperativer zeigen, wenn man sie nicht zu hart anpackte. Für diesen Aspekt der Operation war aber das KGB zuständig; ein entsprechendes Team war schon vor der Landung in der Botschaft plaziert worden. »Mit Ihrer Erlaubnis werde ich mich nun verabschieden.«

Der General erklomm die Jakobsleiter zur *Julius Fucik*. Beim Entladen der Luftabwehrraketen war man auf Probleme gestoßen, denn die Leichter, die dieses Gerät enthielten, waren von dem Raketentreffer beschädigt worden.

»Schlechte Nachrichten, Genosse General«, meldete der Kommandeur der SAM-Einheit. »Wir haben gerade drei funktionsfähige Raketen.«

»Nur *drei?*«

»Beide Leichter wurden aufgerissen, als die amerikanische Rakete uns traf. Einige Flugkörper werden beim Aufprall beschädigt, der Rest vom Löschwasser.«

»Das sind doch transportable Raketen«, wandte der General ein. »Die Entwicklungsingenieure müssen doch vorausgesehen haben, dass sie auch mal Wasser abbekommen.«

»Aber kein Salzwasser, Genosse. Es handelt sich hier um die Heeresversion der Rakete, nicht die gegen Salzwasserkorrosion geschützte der Marine. Freiliegende Lenkdrähte und die Radarsuchköpfe wurden schwer beschädigt. Meine Elektriker haben alle Raketen durchgetestet und nur drei für voll einsatzfähig erklärt. Der Rest ist ruiniert. Wir müssen Ersatz einfliegen lassen.«

Der General musste sich beherrschen. Eine Kleinigkeit, an die niemand gedacht hatte: Auf Schiffen werden Brände mit Seewasser bekämpft. Es hätte die Marineversion der Raketen angefordert werden sollen. Der Teufel steckt eben immer im Detail.

»Sonst alles in Ordnung, Oberst?«

»Jawohl, Genosse General. Die Fahrzeuge meines Bataillons sind bereits zu ihren Stellungen unterwegs und einsatzbereit, sobald die neuen Raketen eintreffen.«

»Vorzüglich, Genosse Oberst.« Der General kletterte zurück auf die Brücke und ging seinen Fernmeldeoffizier suchen. Zwei Stunden später hob bei Murmansk eine mit vierzig SA-11 Boden-Luft-Raketen beladene Maschine ab und nahm Kurs auf Island.

20

Tanz der Vampire

USS *Nimitz*

Toland hatte während der vergangenen zwölf Stunden alle Hände voll zu tun gehabt. Die Daten über Island gingen nur langsam ein und reichten auch jetzt noch nicht für ein klares Bild. Nach Stunden der Unschlüssigkeit war der Einsatzbefehl für den Verband verändert worden. Der Auftrag, Island zu verstärken, hatte sich von selbst erledigt. Jemand war zu dem Entschluß gelangt, dass sich die Marines in Deutschland nützlich machen konnten, wenn in Island schon nichts mehr auszurichten war. Toland hatte damit gerechnet, dass sie nach Norwegen umgeleitet werden würden, wo bereits eine amphibische Brigade der Marineinfanterie in Stellung war, doch der Weg dorthin konnte tückisch sein. Über Nordnorwegen tobte seit zwanzig Stunden eine heftige Luftschlacht, bei der beide Seiten Verluste erlitten hatten. Die Norweger waren mit nur knapp hundert modernen Kampfflugzeugen in den Krieg eingetreten und schrien um Hilfe, aber bislang stand noch keine zur Verfügung.

»Die Norweger werden glatt aufgerieben«, merkte Toland an, »und nach Süden gedrängt. Die Russen konzentrieren ihre Angriffe auf die Stützpunkte im Norden und lassen den Norwegern keine Atempause.«

Chip nickte. »Paßt. Da bekommen ihre Backfire-Bomber freien Anflug auf uns. Zeit fürs Briefing.«

Toland packte seine Notizen ein und begab sich wieder in die Domäne der Flaggoffiziere.

»Gut, Commander«, sagte Admiral Baker, »beginnen Sie mit den Nebenschauplätzen.«

»Im Pazifik scheint sich bislang nicht viel zu tun. Offenbar üben die Sowjets heftigen Druck auf Japan aus. Dieselbe Geschichte, die sie der ganzen Welt erzählt haben - das Ganze sei nur eine Verschwörung der Deutschen.«

»Quatsch«, warf Baker ein.

»Sicher, Admiral, aber die Legende klingt so plausibel, dass Griechenland sich weigert, seinen Bündnisverpflichtungen nachzukommen, und viele Länder der Dritten Welt kaufen sie den Sowjets voll ab. Wie auch immer, die Russen deuten an, sie wollten Japan die Sachalin-Inseln zurückgeben, wenn es mitspielt - oder heftig zuschlagen, wenn es nicht mitmacht. Endresultat: Japan läßt nicht zu, dass Stützpunkte auf seinem Territorium für Angriffe gegen die Sowjetunion benutzt werden. Und was wir in Korea stehen haben, wird dort gebraucht. Unser einziger Trägerverband im Pazifik ist um die *Midway* gruppiert. Er ist weit auf See und nicht stark genug, gegen die Halbinsel Kamtschatka vorzugehen. Luftaktivität im südchinesischen Meer westlich der Philippinen, aber bisher noch in kleinem Maßstab. Offenbar keine sowjetischen Schiffe im Marinestützpunkt Cam Ranh in Vietnam. Im Stillen Ozean ist es also still. Wie lange, wird sich erweisen.

Im Indischen Ozean wurde Diego Garcia mit Raketen angegriffen, vermutlich von einem U-Boot. Schäden gering - so gut wie alles, was dort lag, stach vor fünf Tagen in See.

Keinerlei Aktivitäten an der Südflanke der Nato. Die Türken werden sich hüten, Rußland auf eigene Faust anzugreifen, und Griechenland hält sich aus dem »Deutsch-Russischen Disputs wie man in Athen sagt, heraus. Der Russe hat also an seiner Südflanke Ruhe. Bisher kämpften die Russen nur in Westeuropa und greifen anderswo nur bestimmte amerikanische Einrichtungen an. Der ganzen Welt versuchen sie weiszumachen, dass sie eigentlich überhaupt nicht gegen uns kämpfen wollen, und haben amerikanischen Touristen und Geschäftsleuten in der Sowjetunion Sicherheit garantiert. In Europa begannen die Operationen mit Attacken von zwanzig bis dreißig Speznas-Teams in ganz Westdeutschland, die zum größten Teil vereitelt wurden. Erfolge gab es nur in Hamburg, wo zwei versenkte Frachter die Hauptfahrrinne und damit den Hafen blockieren, und in Bremen, wo ein Team die Fahrrinne teilweise unpassierbar machte und am Container-Terminal drei Schiffe in Brand setzte. Andere Angriffe galten Kernwaffenlagern, Fernmeldeeinrichtungen und Tanklagern. Unsere Männer waren vorbereitet. Wir mussten zwar Verluste hinnehmen, aber die Speznas-Truppen wurden in den meisten Fällen aufgerieben.

Die sowjetische Armee griff gestern vor Tagesanbruch an. Positiv ist, dass unsere Air Force ein tolles Ding drehte. Der neue Stealth-

Jagdbomber, von dem man bisher nur gerüchteweise hörte, ist in Staffelstärke im Einsatz und hat dafür gesorgt, dass hinter den russischen Linien die Hölle los war. Die Air Force behauptet, so etwas wie Luftüberlegenheit zu haben, was bedeutet, dass der Iwan einen schweren Rückschlag erlitten hat. Wie auch immer, dem ersten russischen Angriff fehlte die erwartete Wucht. Die russischen Verbände dringen vor, hatten aber bis Mitternacht nur fünfzehn Kilometer zurückgelegt und wurden an zwei Stellen glatt gestoppt. Noch keine Meldungen über den Einsatz von A- oder C-Waffen. Meldungen zufolge gab es auf beiden Seiten schwere Verluste, besonders in Norddeutschland, wo die Sowjets am weitesten vordrangen. Hamburg ist bedroht. Der Nord-Ostsee-Kanal wurde von Luftlandetruppen angegriffen und ist streckenweise in russischer Hand. Auch in der Ostsee viel Aktivität. Die Dänen und die Bundesmarine behaupten, mit ihren Schnellbooten einen Angriff von Verbänden der Sowjetunion und der DDR praktisch abgeschlagen zu haben, doch auch hier herrscht ziemliche Konfusion.«

Toland fuhr mit der Beschreibung der Lage in Norwegen fort. »Eine direkte Bedrohung stellen U-Boote und Flugzeuge dar. Unter Wasser war der Iwan ziemlich geschäftig. Meldungen zufolge sind zweiundzwanzig Frachter versenkt worden. Der schwerste Fall war die *Ocean Star*, ein Passagierschiff unter panamesischer Flagge, das auf dem Rückweg von einer Mittelmeerkreuzfahrt achthundert Meilen nordwestlich von Gibraltar von einer Rakete getroffen wurde. Typ unbekannt, kam aber wahrscheinlich von einem U-Boot der Juliet-Klasse. Sie geriet in Brand, viele Tote und Verletzte. Zwei spanische Fregatten sind auf der Suche nach Überlebenden.

In der Nähe unseres Kurses werden drei U-Boote gemeldet; ein Echo, ein Tango, ein Foxtrott. Mit Island ging auch die SOSUS-Barriere zwischen Grönland, Island und Großbritannien verloren, was dem Iwan die Zufahrt zum Nordatlantik erleichtert. SACLANT hat U-Boote losgeschickt, um die Lücken zu schließen. Sie werden sich aber sputen müssen: Zahlreiche sowjetische U-Boote halten auf die Straße von Dänemark zu.«

»Wie viele U-Boote haben wir versenkt?« fragte Svenson.

»Laut Lajes und Brunswick vier. Die P-3 legten gleich kräftig los. Bedauerlicherweise wird eine Orion vermißt, und eine andere wurde von einer U-Boot-gestützten Rakete abgeschossen. Die

Hauptbedrohung stellen im Augenblick aber Flugzeuge, nicht U-Boote dar. Morgen könnte das allerdings anders aussehen.»

»Nehmen wir die Tage so, wie sie kommen. Äußern Sie sich zu Island«, befahl Baker.

»Die Meldungen von gestern waren korrekt. Offenbar wurde eine Einheit in Regimentstärke von See her gelandet, und der Rest der Division traf über eine Luftbrücke ein, die um 14 Uhr begann. Wir müssen davon ausgehen, dass inzwischen alle Truppen an Ort und Stelle sind.«

»Jäger?« fragte Svenson.

»Keine Meldungen, aber möglich. Island hat vier brauchbare Flugplätze --

»Falsch, Toland, es sind nur drei«, fuhr Baker barsch dazwischen.

»Mit Verlaub, Sir, es sind vier. Der große Stützpunkt Keflavik hat fünf Startbahnen, zwei davon über dreitausend Meter lang. Gebaut wurde die Anlage für unsere Langstreckenbomber B-52. Der Iwan bekam sie praktisch intakt in die Hand, weil er bei seinem Angriff die Beschädigung der Startbahn bewußt vermied. Zweitens gibt es auf Island den Zivilflughafen Reykjavik, längste Startbahn zweitausend Meter, also für Jäger mehr als ausreichend. Da er von der Stadt umgeben ist, würde ein Luftangriff Opfer unter der Zivilbevölkerung bedeuten. Im Norden der Insel befindet sich der befestigte Landestreifen Akureyri. Beim vierten, Admiral, handelt es sich um den alten Flugplatz Keflavik, drei Meilen südöstlich des Nato-Stützpunkts, auf der Karte als >außer Betrieb< ausgewiesen. Von einem Bekannten, der zwei Jahre auf Island diente, hörte ich aber, dass von dort aus Maschinen wie unsere Transporter C-130 und vielleicht Jäger operieren könnten. Und schließlich verfügt jede Stadt auf dieser Insel über einen gekiesten Landestreifen für Inlandflüge. Die MiG-23 und andere russische Kampfflugzeuge, die auch auf unbefestigten Bahnen landen können, sollten diese benutzen können.«

»Sie haben aber wirklich nichts als Hiobsbotschaften«, bemerkte der Befehlshaber der Flieger auf der *Nimitz*, CAG genannt. »Wie sieht es auf dem Stützpunkt mit Treibstoff aus?«

»Das Lager direkt auf dem Stützpunkt wurde zerstört, doch das Hauptlager blieb so wie der neue Terminal bei Hakotstanger unbeschädigt. Wir haben den Russen Kerosin für Monate dagelassen.«

»Und wie verläßlich sind diese Informationen?» wollte Baker wissen.

»Es liegt ein Augenzeugenbericht von der Besatzung einer P-3 vor, die sofort nach dem Angriff den Schaden begutachtete. Die Royal Air Force sandte zwei Aufklärungsflugzeuge. Das erste machte gute Aufnahmen von Keflavik und Umgebung, das zweite kehrte nicht zurück.«

Toland nickte. »Die Fotos zeigen Fahrzeuge, die auf die Anwesenheit einer verstärkten sowjetischen Luftlande-Schützendivision hinweisen. Der isländische Rundfunk und das Fernsehen senden nicht mehr. Die Briten melden Kontakte mit Funkamateuren an der isländischen Küste, aber aus dem Südwesten der Insel kommen überhaupt keine Nachrichten. Dort lebt der Großteil der Bevölkerung, und das Gebiet scheint völlig unter sowjetischer Kontrolle zu sein.«

»Kurz gesagt: Wir haben von den Norwegern keine Luftwarnungen mehr zu erwarten und auch unseren Vorposten Island verloren. Gibt es überhaupt etwas Positives?« fragte Svenson.

»Offenbar ja. Wie ich höre, könnte uns eine Einrichtung, die den Codenamen >Realtime< trägt, möglicherweise vor Luftangriffen warnen. Wenn starke sowjetische Verbände von Kola starten, sollten wir das eigentlich erfahren.«

»Und was ist Realtime?« fragte der CAG.

»Das hat man mir nicht verraten.«

»Wahrscheinlich ein U-Boot.« Baker lächelte dünn. »Möge Gott ihm beistehen, wenn es sendet. Tja, gestern hat der Iwan seine Bomber auf Island losgelassen. Hat sich jemand gefragt, auf wen er es heute abgesehen hat?«

»Meiner Einschätzung nach auf uns«, sagte Toland.

»Die Meinung des Fachmanns hört man immer gern«, merkte der CAG beißend an. »Wir sollten auf Nordkurs gehen und den Russen eins auf den Deckel geben, aber erst müssen wir mit den Backfire fertigwerden. Wie stark ist die Bedrohung?«

»Ich gehe davon aus, dass Unterstützung durch Einheiten der Luftwaffe unterbleibt. Die sowjetischen Marineflieger allein verfügen über sechs Bomberregimenter, drei mit Backfire, drei mit Badger ausgerüstet. Ein Regiment Badger mit Radar-Störanlagen. Ein Regiment Aufklärungsflugzeuge vom Typ Bear. Hinzu kommen Tanker. Ein Regiment hat siebenundzwanzig Maschinen. Zusam-

men ergibt das einhundertsechzig Bomber, die ja zwei oder drei Luft-Boden-Raketen tragen können.«

»Den Badger wird der Weg hierher und zurück, gut viertausend Meilen, schwerfallen, selbst wenn sie über Norwegen fliegen. Das sind müde alte Mühlen«, meinte der CAG. »Wie steht es mit den russischen Satelliten?«

Toland schaute auf die Armbanduhr. »In zweiundfünfzig Minuten werden wir von einem RORSAT überflogen. Von dem wurden wir auch vor zwölf Stunden beobachtet.«

»Hoffentlich bekommt die Air Force ihre ASAT bald auf die Reihe«, sagte Svenson leise. »Wenn die Russen ihre Daten in Echtzeit über Satellit bekommen, brauchen wir diese verdammten Bears überhaupt nicht, sondern können unseren Kurs auch so berechnen. Und die Flugzeit bis hierher beträgt nur vier Stunden.«

»Wie wäre es mit einer Kursänderung während des Satellitendurchlaufs?« fragte der CAG.

»Hat nicht viel Sinn«, erwiderte Baker. »Wir sind seit zehn Stunden auf Ostkurs. Das kann ihnen nicht entgangen sein. Mehr als zwanzig Knoten schaffen wir nicht, was eine Abweichung von rund achtzig Meilen bedeutet. Wie schnell legt man die in der Luft zurück - ?«

Höhe 152, Island

Es war Edwards ein kleiner Trost, dass er das Eintreffen der Kaltfront korrekt vorhergesagt hatte. Dem kalten, stetigen Regen, der pünktlich um Mitternacht zu fallen begonnen hatte, waren vereinzelte Schauer gefolgt. Die graue Wolkendecke wurde von einem Dreißig-Knoten-Wind auf das gebirgige Landesinnere zugetrieben.

»Wo sind die Jäger?« fragte Edwards. Er suchte Reykjavik Airport mit dem Fernglas ab, konnte aber die am Vorabend gemeldeten Kampfflugzeuge nicht entdecken. Auch die Transportflugzeuge waren alle verschwunden. Er sah einen sowjetischen Hubschrauber und ein paar Panzer. Auf den Straßen, die er überblicken konnte, herrschte wenig Verkehr. »Hat jemand die Transporter abfliegen gesehen?«

»Nein, Sir. Bei dem Wetter letzte Nacht hätte die gesamte russische Luftwaffe ungesehen an- und wieder abfliegen können.« Auch

Sergeant Smith ärgerte sich über das Wetter. «Vielleicht stehen die Maschinen aber auch in den Hangars.«

Vergangene Nacht um 23 Uhr hatten sie einen Lichtstreifen wahrgenommen, als wäre eine Rakete abgeschossen worden, doch das Ziel war hinter Regenschleiern verborgen geblieben. Edwards, der glaubte, es hätte sich auch um einen Blitz handeln können, hatte die Beobachtung nicht gemeldet.

»Was ist denn das? Bestimmt kein Panzer. Garcia, schauen Sie mal hin - fünfhundert Meter westlich vom Terminal.« Der Lieutenant reichte Garcia das Fernglas.

»Hm, ein Kettenfahrzeug. Hat so etwas wie ein Geschützrohr - nein, das sieht eher nach Raketen aus.«

»Flugabwehrraketen«, kommentierte Smith. »Wetten, dass der Lichtblitz gestern abend ein Abschuß war?«

»Zeit, dass der E. T. wieder mal anruft.« Edwards baute sein Funkgerät auf.

»Wie viele Abschußfahrzeuge welchen Typs?« fragte Doghouse.

»Wir sehen nur eins, das vermutlich drei Raketen trägt. Möglicherweise wurde gestern um 23 Uhr Ortszeit eine abgeschossen.«

»Warum haben Sie das nicht gemeldet?«

»Weil ich nicht wusste, was es war!« Edwards schrie fast. »Verdammt noch mal, wir melden sonst alles, was wir sehen, aber Sie glauben uns ohnehin nur die Hälfte!«

»Immer mit der Ruhe, Beagle. Wir glauben Ihnen. Hat sich sonst noch etwas getan?«

»Im Augenblick kaum Aktivitäten, Doghouse.«

»Verstanden. So, Edwards, bitte antworten Sie nun ganz schnell: Wie lautet der zweite Vorname Ihres Vaters?«

»Er hat keinen«, gab Edwards zurück. »Was soll -«

»Wie heißt sein Boot?«

»*Annie Jay*. Verdammt noch mal, was soll das?«

»Was ist mit Ihrer Freundin Sandy passiert?«

Das war ein Dolch im Gedärm. »Sie können mich mal!«

»Verstanden«, erwiderte die Stimme. »Bedaure, Lieutenant, aber diese Prüfung mussten Sie bestehen. Es liegen keine weiteren Befehle für Sie vor. Um ganz ehrlich zu sein, hier hat noch niemand entschieden, was wir mit Ihnen anfangen sollen. Bewahren Sie Ruhe, meiden Sie Kontakt. Sendeplan unverändert. Wenn man Sie ortet und zwingt, Funkspiele zu treiben, beginnen Sie jeden Ruf mit

unserer Kennung und sagen, es sei alles in bester Ordnung. Verstanden? Alles in bester Ordnung.«

»Roger. Wenn ich das sage, wissen Sie, dass etwas nicht stimmt. Out.«

Keflavik, Island

Der Major der Luftwaffe stand auf dem zertrümmerten Tower und war zufrieden, obwohl er seit dreißig Stunden nicht mehr geschlafen hatte. Keflavik war von den Fallschirmjägern so gut wie intakt erobert worden. Entscheidend war, dass die Amerikaner alle Gerätschaften zur Wartung und Instandsetzung in über den Stützpunkt verteilten Schutzräumen gelagert hatten, und diese waren bei dem Angriff allesamt unversehrt geblieben. Im Augenblick schoben sechs Räumfahrzeuge die letzten Trümmer von Startbahn 9. Acht Tanklastwagen standen gefüllt am Flugplatz, und die Reparatur der Pipeline sollte bis zum Abend abgeschlossen sein. Dann war Keflavik ein voll einsatzbereiter sowjetischer Luftstützpunkt.

»Wann treffen unsere Kampfflugzeuge ein?«

»In dreißig Minuten, Genosse Major.«

»Lassen Sie das Radar in Betrieb nehmen.«

Ein Leichter auf der *Fucik* hatte fast alles Gerät für einen vorgeschobenen Luftstützpunkt enthalten. Westlich der Kreuzung der Hauptstartbahnen operierte auf einem Lkw ein Fernradar, und von einem daneben stehenden Kastenwagen aus konnten Controller elektronische Gegenmaßnahmen gegen anfliegende Ziele ergreifen. Auf dem Stützpunkt standen drei geschlossene Lkws mit Ersatzteilen und Luftkampfraketen, am Vortag waren dreihundert Mann Wartungspersonal eingeflogen worden. Eine komplette Batterie SAM-11-Raketen schützte die Start- und Landebahnen, ergänzt durch acht Flakpanzer und einen Zug Soldaten mit tragbaren SAM-7 gegen tief anfliegende Angreifer. Der Ersatz für die salzwassergeschädigten Flugkörper war vor wenigen Stunden eingetroffen. Jeder Nato-Maschine, die über Island auftauchte, stand eine unangenehme Überraschung bevor, wie in der vergangenen Nacht der Pilot eines Jaguars der RAF hatte feststellen müssen: Er war vom Himmel geholt worden, ehe er reagieren konnte.

»Startbahn Neun ist klar«, meldete der Funker.

»Gut. Jetzt kommt Achtzehn an die Reihe. Bis heute nachmittag muss jede Bahn einsatzfähig sein.«

Höhe 152, Island

»Was ist das?« Zur Abwechslung war es Edwards, der das Objekt als erster entdeckte. Die breiten, silbernen Tragflächen eines Badger-Bombers tauchten zwischen tiefziehenden Wolkenfetzen auf und verschwanden wieder. Dann kam ein kleineres Flugzeug in Sicht und wurde wieder von den Wolken verschluckt.

»War das ein Kampfflugzeug?«

»Ich habe nichts gesehen, Sir.« Garcia hatte in die falsche Richtung geschaut. Über ihnen erklang das typische Geräusch eines mit geringer Leistung laufenden Turbojets.

Edwards bediente sein Funkgerät inzwischen wie im Schlaf. »Doghouse, hier Beagle. Es sieht mies aus. Verstanden?«

»Roger, Beagle. Was haben Sie zu melden?«

»Überflüge in Richtung Westen, wahrscheinlich nach Keflavik. Warten Sie.«

»Ich kann sie hören, aber nicht sehen.« Garcia reichte ihm das Fernglas.

»Ich sah eine zweimotorige Maschine, wahrscheinlich ein Bomber, und eine kleinere Maschine, die einem Kampfflugzeug ähnelte. Triebwerkgeräusche über der Wolkendecke. Keine weiteren Beobachtungen.«

»In Richtung Keflavik, sagten Sie?«

»Richtig. Der Bomber war auf Westkurs und im Landeanflug.«

»Können Sie nach Keflavik marschieren und sehen, was sich dort tut?«

Edwards war sprachlos. Konnte dieser Idiot denn keine Karten lesen?

»Negativ. Wiederhole: negativ, ausgeschlossen. Over.«

»Verstanden, Beagle. Tut mir leid, aber die Anweisung kam von oben. Melden Sie sich wieder, wenn Sie bessere Übersicht haben. Ihr leistet gute Arbeit, Jungs. Haltet die Ohren steif. Out.«

»Die wollten wissen, ob wir mal kurz rüber nach Keflavik latschen könnten«, verkündete Edwards und setzte den Kopfhörer ab. »Kommt nicht in Frage, hab ich gesagt.«

»Da bin ich aber erleichtert, Sir«, meinte Smith und dachte: Zum Glück ist dieser Luftwaffentyp kein Vollidiot.

Keflavik, Island

Eine Minute später landete die erste MiG-29 Fulcrum, rollte aus und hielt vor dem Tower an, wo sie von dem Major empfangen wurde.

"Willkommen in Keflavik!«

»Großartig. Wo ist die nächste Toilette?« antwortete der Oberst.

Der Major ließ ihn in einen der siebzig von den Amerikanern zurückgelassenen Jeeps steigen und fuhr zum Tower. Dort waren die amerikansichen Funkgeräte zerstört worden, die sanitären Anlagen aber unbeschädigt geblieben.

»Wie viele Maschinen?»

»Sechs«, erwiderte der Oberst. »Eine wurde vor Hammerfest von einem norwegischen F-16 abgeschossen, eine zweite drehte mit Triebwerkschaden ab, eine dritte musste in Akureyri landen.«

Sie hatten die Tür erreicht. «Zweite Tür rechts.«

»Danke, Genosse Major!« Der Oberst war drei Minuten später zurück.

»Trinken Sie einen Kaffee. Der Vormieter war sehr großzügig.« Der Major schraubte eine amerikanische Thermosflasche auf. Der Oberst genoß den Kaffee und sah zu, wie seine Kampfflugzeuge landeten. »Wir haben Luftkampfraketen für Sie und können alle Maschinen auftanken. Wann sind Sie wieder startbereit?«

»Ich möchte meinen Männern mindestens zwei Stunden zum Essen und Ausruhen gönnen. Außerdem müssen die Maschinen nach der Treibstoffaufnahme verteilt werden. Sind Sie bereits angegriffen worden?«

»Bisher erschienen nur zwei Aufklärer, von denen haben wir einen abgeschossen. Wenn wir Glück haben -«

»Glück ist etwas für Narren. Die Amerikaner schlagen noch heute zu. Das würde ich an ihrer Stelle jedenfalls tun.«

»Wir haben eine neue Nachrichtenquelle auf Island, Codename Beagle«, meldete Toland. Sie befanden sich nun in der Gefechtszentrale des Trägers. »Sie meldete, gestern Nacht seien über achtzig Transportflugzeuge in Reykjavik gelandet, begleitet von mindestens sechs Jägern. Das langt für eine Division. Doghouse in Schottland berichtet, es lägen bislang unbestätigte Meldungen über gerade landende sowjetische Kampfflugzeuge vor.«

»Muss ein Langstreckentyp sein, Foxhound oder Fulcrum«, meinte der CAG. »Sofern sie die entbehren konnten. Nun, wir haben ja vorerst nicht vor, Keflavik einen Besuch abzustatten. Der Einsatz dieser Maschinen zum Schutz von Bomberverbänden könnte aber ein Problem werden.«

»Bekommen wir E-3-Unterstützung aus Großbritannien?« fragte Baker Svenson.

»Vermutlich nicht.«

»Toland, wann rechnen Sie mit dem Eintreffen unserer Freunde?«

»Der RORSAT überfliegt uns in zwanzig Minuten. Dessen Daten werden sie abwarten, ehe sie starten. Wenn die Backfire unterwegs in der Luft betankt werden und mit Höchstgeschwindigkeit fliegen, müssen wir in zwei Stunden mit ihnen rechnen. Das wäre der schlimmste Fall. Wahrscheinlich ist, dass sie erst in vier bis fünf Stunden auftauchen.«

»CAG, was haben Sie zu melden?«

Der Kommandant der Flieger sah angespannt aus. »Jeder Träger hat ein Radarflugzeug vom Typ Hummer in der Luft, jeweils begleitet von zwei F-14 Tomcat. Zwei weitere Tomcat stehen startbereit auf den Katapulten. Fünfzehn Kampfflugzeuge stehen bewaffnet und betankt auf dem Flugdeck. Die Besatzungen haben ihre Einsatzbefehle erhalten. Ein Prowler kreist über dem Verband. Die A-Sieben haben zusätzliche Treibstofftanks montiert und können die Jäger in der Luft betanken. Wir sind bereit. Die Maschinen der *Foch* können ebenfalls binnen fünfzehn Minuten in der Luft sein - Crusader; gute Vögel, geringe Reichweite. Wenn es soweit ist, können sie unseren Maschinen von oben Beistand leisten.«

Kirowsk, UdSSR

Der Radar-Seeaufklärungssatellit RORSAT überflog die Formation um 3 Uhr 10, erfaßte die Schiffe mit Radar und stellte seine Kamera auf ihr Kielwasser ein. Fünf Minuten später waren die Daten in Moskau. Fünfzehn Minuten darauf erhielten auf vier Luftstützpunkten um die Stadt Kirowsk auf der Halbinsel Kola die Flugzeugbesatzungen ihre letzten Instruktionen.

Zuerst hoben die Badger ab. Die Bomber waren so schwer beladen, dass sie nur mühsam an Höhe gewannen. Nördlich von Murmansk formierten sie sich in der Luft, wandten sich dann nach Westen, umflogen das Nordkap und hielten nach einer weiteren Linkskurve auf den Nordatlantik zu.

Zwanzig Meilen vor der Küste Nordrußlands schwebte USS *Narwhal* unter der schiefergrauen Meeresoberfläche. Das leiseste U-Boot der US-Flotte war vorwiegend für die Erkundung der Feindlage bestimmt und hielt sich länger vor der russischen Küste auf als manche Schiffe der sowjetischen Marine. Seine drei dünnen ESM-Antennen waren ausgefahren, ebenso das Suchsehrohr. Techniker hörten den Sprechfunkverkehr zwischen den Bombern ab. Drei Nachrichtendienst-Spezialisten und ein Mann von der Nationalen Sicherheitsbehörde evaluierten die Stärke der Angriffsverbände und kamen zu dem Schluß, dass das Risiko einer Warnung über Funk gerechtfertigt war. Ein weiterer Mast wurde ausgefahren, eine Antenne auf einen vierundzwanzigtausend Meilen entfernten Satelliten gerichtet. Die Übertragung dauerte weniger als eine Fünfzehntelsekunde.

USS *Nimitz*

Die Nachricht ging automatisch an vier verschiedene Fernmeldestationen weiter und innerhalb von dreißig Sekunden im SACLANT-Hauptquartier ein. Fünf Minuten später hielt Toland das gelbe Formular in der Hand. Er begab sich sofort zu Admiral Baker und reichte ihm den Spruch: 0418Z REALTIME MELDET START BOMBERVERBAND 0400 MIT WESTKURS VON KOLA UND STÄRKE ÜBER FÜNF REG.

Baker schaute auf die Uhr. »Rasche Arbeit. CAG?«

Der Kommandant der Flieger schaute auf das gelbe Blatt und ging ans Telefon. »Schießen Sie die beiden Plus-Fünf los, rufen Sie die Patrouillen zurück, bringen Sie noch zwei Tomcat und einen Hummer Plus-Fünf. Zurückkehrende Maschinen müssen sofort wieder startbereit gemacht werden. Reservieren Sie einen Startkatapult für Tanker.« Er kam zurück. »Mit Ihrer Erlaubnis, Sir, möchte ich in einer Stunde noch ein Paar F-I4 und einen Hummer aufsteigen und alle Jäger Plus-Fünf setzen lassen. Um 0600 Uhr starten alle Jäger, zusammen mit Tankflugzeugen. Wir werfen ihnen rund zweihundert Meilen vor dem Verband alles entgegen, was wir haben, und schlagen sie.«

»Gut. Irgendwelche Kommentare?«

Stevenson schaute nachdenklich auf den Plott, wo schon Kreise eingezeichnet wurden, die das weitestmögliche Vordringen der sowjetischen Bomber markierten.

»Haben die Briten die Warnung ebenfalls erhalten?«

»Jawohl, Sir«, antwortete Toland. »Und die Norweger ebenfalls. Mit einem bißchen Glück können die einen oder anderen den Feindverband ein bißchen anknabbern oder sich an ihn hängen.«

»Hübsche Idee, aber verlassen Sie sich nicht darauf. Wenn ich diesen Angriff leitete, würde ich einen weiten Bogen nach Westen schlagen, nach Süden abdrehen und direkt über Island anfliegen.« Svenson sah noch einmal auf die Skizzen.

»Glauben Sie, dass Realtime eine Warnung vor Bear-D gefunkt hätte?«

»Meinen Informationen nach darf Realtime die Funkstille nur brechen, wenn es um mehr als drei Regimenter geht. Zehn oder zwanzig Bear reichen da nicht aus.«

Toland nickte zustimmend. Der Kampfverband war ein Kreis von Schiffen, dessen Radius dreißig Meilen betrug. In der Mitte fuhren die Träger und Truppentransporter, umgeben von neun mit Raketen bewaffneten Eskorten und sechs auf die U-Boot-Bekämpfung spezialisierten Schiffen. Auf allen Wasserfahrzeugen herrschte Radarsendeverbot. Alle elektronischen Informationen gingen von zwei kreisenden Luftüberwachungsflugzeugen E-2C Hummer aus, deren Erfassungsbereich einen Halbmesser von vierhundert Meilen hatte.

Das Drama, das sich nun zu entfalten begann, war komplexer als das raffinierteste Brettspiel. Über ein Dutzend variabler Faktoren

konnten aufeinander einwirken; die Permutationen gingen in die Tausende. Der Radarerfassungsbereich hing von der Höhe und folglich von der Entfernung zum Horizont ab, hinter den weder das Auge noch Radar reichte. Ein Flugzeug konnte sich der Erfassung entziehen oder sie zumindest hinauszögern, indem es knapp über den Wellenkämmen flog, doch diese Methode kostete viel Zeit und Treibstoff.

Der Feind musste den Trägerverband ausmachen, ohne selbst vorher erfaßt zu werden. Die Russen wussten zwar, wo sich die Trägergruppe befand, doch diese konnte im Lauf der vierstündigen Anflugzeit die Position gewechselt haben. Ihre Raketen brauchten präzise Informationen, wenn sie die Primärziele des Angriffs, die beiden amerikanischen und den französischen Träger, treffen wollten.

Um die Jäger des Trägerverbandes auf Gefechtsstation zu bringen, mussten Kurs und Geschwindigkeit der anfliegenden Bomberschwärme einigermaßen genau eingeschätzt werden. Auftrag der Jäger: die Bomber zu sichten und anzugreifen, ehe sie die Flugzeugträger finden konnten.

Senden oder Nichtsenden, das war für beide Seiten die entscheidende Frage. Beide Optionen hatten ihre Vor- und Nachteile; eine »optimale« Lösung gab es nicht. Fast jedes amerikanisches Schiff hatte leistungsfähige Radar-Rundsuchgeräte an Bord, die den Bomberverband schon in zweihundert Meilen Entfernung zu orten in der Lage waren. Doch diese Signale konnten aus noch größerer Entfernung erfaßt werden, was den Sowjets unter Umständen die Möglichkeit gab, den Trägerverband zu umzingeln und dann aus allen Himmelsrichtungen anzugreifen.

Nordatlantik

Die sowjetischen Aufklärer Bear-D, zehn insgesamt, zogen südlich von Island dahin und deckten eine Front von tausend Meilen ab. Die gewaltigen Propellerflugzeuge waren vollgestopft mit Elektronik und bemannt mit Spezialisten, die seit Jahren das Aufspüren amerikanischer Trägerverbände geübt hatten. An Bug, Schwanz und Flügelspitzen suchten empfindliche Antennen bereits nach den Signalen amerikanischer Radarsender. Sollten sie eines empfangen, würden sie heranfliegen, sorgfältig die Position bestimmen, aber

außerhalb des geschätzten Erfassungsradius bleiben. Ihre größte Furcht war, dass die Amerikaner entweder überhaupt kein Radar einsetzten oder ihre Sender wahllos in unterschiedlichen Zeitabständen und Positionen ein- und ausschalteten, so dass die Gefahr bestand, dass die Bear plötzlich und ohne Warnung bewaffneten Schiffen und Flugzeugen in die Quere kamen. Der Bomber konnte zwar zwanzig Stunden lang in der Luft bleiben, doch der Preis dafür war fast völlige Wehrlosigkeit. Er flog zu langsam, um einem Abfangjäger zu entkommen, und war auch nicht in der Lage, sich zum Kampf zu stellen. »Wir haben den feindlichen Schlachtverband ausgemacht«, ging der bittere Witz der Besatzungen: *»Doswidanja, Rodina!* Lebwohl, Vaterland!«

Achthundert Meilen nördlich von Island gingen die Badger auf Kurs eins-acht-null und flogen mit 500 Knoten nach Süden. Den noch immer gefährlichen Norwegern waren sie ausgewichen; und sie hofften, dass der Arm der Briten nicht so weit reichte. Dennoch schauten die Besatzungen immer wieder nervös aus den Fenstern; die konstant überwachten Sensoren arbeiteten. Mit einem Jagdbomberangriff auf Island musste jeden Augenblick gerechnet werden; die Bomberbesatzungen wussten, dass jeder Nato-Pilot sich seiner Bomben sofort im Notwurf entledigen würde, um die Chance, ein so hilfloses Ziel wie den zwanzig Jahre alten Badger anzugreifen, nicht zu verpassen. Die Badger waren am Ende ihrer Lebensdauer angelangt, ihre Tragflächen wiesen Risse auf, die Turbinenschaufeln in den Triebwerken waren abgenutzt, verminderten die Leistung und erhöhten den Treibstoffverbrauch.

Zweihundert Meilen hinter ihnen war die Luftbetankung der Backfire-Bomber abgeschlossen. Die Tu-22M wandten sich nach Süden, leicht westlich gegen den Kurs der Badger versetzt. Die Backfire, die unter den Tragflächen je eine AS-6 Kingfish-Rakete trugen, waren zwar ebenfalls verwundbar, hatten aber dank hoher Geschwindigkeit auch gegen Jäger eine gute Überlebenschance. Ihre Crews waren die Elite der sowjetischen Marineflieger.

USS *Nimitz*

Toland ging hinaus, um frische Luft zu schnappen. Es war ein schöner Morgen; der Sonnenuntergang ließ Wolken wie Wattebäu-

sche kurz rosa aufleuchten. Am Horizont waren *Saratoga* und *Foch* sichtbar und wirkten selbst über diese Distanz beeindruckend. Dichterauf durchschnitt die *Ticonderoga* die anderthalb Meter hohen Seen; weiß leuchteten die Flugabwehrraketen auf ihren Zwillingsstartern. Einige Signallampen tauschten Sprüche. Abgesehen davon waren die Schiffe graue, stumme, wartende Schemen. Auf dem Deck der *Nimitz* standen dicht an dicht die Maschinen, F-14 Tomcat-Abfangjäger. Zwei befanden sich bereits auf dem Doppelstartkatapult mittschiffs; die Besatzungen dösten. Die Kampfflugzeuge trugen Phoenix-Raketen großer Reichweite. Den A-7 waren unter den Tragflächen keine Waffen, sondern Treibstofftanks montiert worden, aus denen sie die Jäger in der Luft betanken konnten. Deckpersonal huschte herum, überprüfte die Maschinen. Der Träger begann nach Backbord abzudrehen, ging mit dem Bug zur Startvorbereitung in den westlichen Wind. Toland schaute auf die Uhr. 0558. Zeit, sich zurück in die Gefechtszentrale zu begeben. In zwei Minuten sollte auf dem Träger Generalalarm ausgelöst werden. Er sog noch einmal frische Seeluft ein und fragte sich, ob er das wohl zum letzten Mal tat.

Nordatlantik

»Kontakt!« rief der Techniker über die Bordsprechanlage des Bear. »Signale weisen auf einen amerikanischen fliegenden Radarsender hin, trägergestützt.«

»Geben Sie mir eine Richtung!« befahl der Pilot.

»Geduld, Genosse Major.« Der Techniker nahm eine Feineinstellung vor. Seine Funk-Interferometer maßen die Zeitabstände der über die Antennen eingehenden Signale. »Südosten in eins-drei-eins. Signalstärke Eins. Ziemlich weit entfernt. Richtung bislang unverändert. Ich empfehle, unseren Kurs fürs erste beizubehalten.«

Pilot und Kopilot tauschten stumm einen Blick. Irgendwo links von ihnen befand sich eine amerikanische Radarmaschine E-2C Hawkeye mit einer fünfköpfigen Besatzung: zwei Piloten, einem Radaroffizier und zwei Operatoren. Dieses Flugzeug konnte in einer Luftschlacht über hundert feindliche Maschinen lenken, einen mit Raketen bewaffneten Abfangjäger Sekunden nach der Ortung auf sie loslassen. Wir korrekt sind meine Informationen über das

Hawkeye-Radar? fragte sich der Pilot. War sein Bear bereits erfaßt worden? Die Antwort kannte er. Seine erste Warnung würde das Feuerleitradar eines angreifenden amerikanischen F-14 Tomcat sein. Der Bear hielt Kurs eins-acht-null, der Navigator begann, den Ausgangspunkt des Radarsignals zu berechnen. In zehn Minuten konnten sie eine akkurate Positionsbestimmung haben - sofern sie so lange überlebten. Und bis dahin wahrten sie Funkstille.

»Ich hab ihn!« meldete der Navigator. »Geschätzte Entfernung des Kontakts sechshundertfünzig Kilometer, Position 47 Grad neun Minuten Nord, 34 Grad 50 Minuten West.«

»Weitergeben«, befahl der Pilot. Im Seitenruder des Bear drehte sich eine HF-Richtantenne in ihrem Gehäuse und sendete die Information an den Kommandeur des Angriffsverbandes, dessen Bear hundert Meilen hinter den Aufklärern lag.

Der Kommandeur verglich diese Daten mit den von RORSAT gelieferten. Vor drei Stunden hatten sich die Amerikaner sechzig Meilen südlich der geschätzten Position der Hawkeye befunden. Vermutlich hatten die Amerikaner zwei in der Luft, nordöstlich und nordwestlich der Formation. Der Trägerverband musste sich also - hier befinden. Die Badger hielten genau auf ihn zu und mussten in zwei Stunden in den Radarerfassungsbereich der Amerikaner eindringen. Es lief alles genau nach Plan.

USS *Nimitz*

Toland betrachtete das Display schweigend. Das Radarbild wurde von den Hawkeye über eine digitale Funkverbindung zum Träger übertragen und ermöglichte es dem Befehlshaber des Schlachtverbandes, alles mitzuverfolgen. Die gleichen Daten gingen an die *Ticonderoga* und alle anderen mit dem taktischen Datensystem ausgerüsteten Schiffe, einschließlich der französischen Einheiten, die schon vor langer Zeit für eine enge Zusammenarbeit mit der amerikanischen Marine umgerüstet worden waren. Bisher waren nur amerikanische Militär- und Zivilflugzeuge zu sehen, die Truppen und Material nach Europa und Zivilisten zurück in die Staaten brachten. Diese begannen nun, nach Süden abzudrehen. Die Piloten der DC-1o und C-5A waren vor einer möglichen Luftschlacht gewarnt worden und setzten sich vorsorglich ab.

Die achtundvierzig Tomcat-Abfangjäger des Verbandes waren nun fast alle über 300 Meilen auseinandergezogen auf Station. Jedem der paarweise operierenden Tomcat war ein Tanker zugeordnet. Die Corsair und Intruder, eigentlich Erdkampfflugzeuge, trugen überdimensionierte Treibstoffbehälter mit Fangtrichtern an Schläuchen und hatten schon mit dem Auffüllen der Tomcat begonnen. Bald kehrten die Corsair zu ihren Trägern zurück, um nachzutanken. Falls es zu einem Angriff kam, sollten sie sofort von den Katapulten gestartet werden, um die Feuergefahr, die jedes Flugzeug darstellte, zu eliminieren.

Toland sah dies alles nicht zum ersten Mal, war aber trotzdem fasziniert. Alles ging so glatt wie beim Ballett.

Nordatlantik

Der Kommandeur der Bombergeschwader sammelte rasch Daten an. Inzwischen waren die Positionen von vier amerikanischen Hawkeye bestimmt worden; die Amerikaner hatten ihm unfreiwillig ein ziemlich genaues Bild vom Standort der Schlachtgruppe vermittelt. Seine Bear flogen nun einen weiten Halbkreis um die Amerikaner, und die Badger befanden sich noch dreißig Minuten Flugzeit vom amerikanischen Radarerfassungsbereich, vierhundert Meilen von der geschätzten Position der Schiffe entfernt.

»Spruch an Gruppe A: >Feindformation Gitterkoordinaten 456/810, Geschwindigkeit 20, Kurs eins-null-null. Angriffsplan B um 0615 Zulu-Zeit ausführen.« Gleichlautender Spruch an Gruppe B. Taktische Kontrolle über Gruppe B geht an den Koordinator Team Ost über.«

Die Schlacht hatte begonnen.

Die Badger-Crews tauschten erleichterte Blicke. Sie hatten vor fünfzehn Minuten amerikanische Radarsignale erfaßt und wussten, dass jeder Kilometer weiter südlich ihre Chance, in einen Schwärm feindlicher Jäger zu geraten, vergrößerte. In jeder Maschine gaben Bombenschütze und Navigator den unter den Tragflächen montierten Kelt-Raketen Angriffsdaten ein.

Achthundert Meilen weiter südwestlich erhöhten die Besatzungen der Backfire leicht die Triebwerksleistung und legten einen Kurs auf den vom Kommandeur mitgeteilten Bezugspunkt fest.

Nachdem sie den amerikanischen Verband in weitem Bogen umflogen hatten, standen sie nun unter dem Befehl eines Offiziers an Bord der ersten Bear, der die Hawkeye mit elektronischen Mitteln erfaßte. Es lag nun zwar eine verläßliche Position der Nato-Formation vor, aber sie brauchten genauere Daten, um die Flugzeugträger orten und angreifen zu können. Erleichtert waren die Besatzungen nicht, eher erregt. Nun stand ihnen die echte Herausforderung bevor, der vor einem Jahr formulierte Schlachtplan, der ausschließlich über Land fünfmal geprobt worden war. Vier Versuche waren erfolgreich verlaufen.

In achtzig Badger-Bombern schauten die Piloten auf die Uhren und zählten die Sekunden bis 0614 Zulu-Zeit.

»Feuer!«

Der erste Badger schoß acht Sekunden zu früh ab. Nacheinander lösten sich die flugzeugförmigen Kelt von ihrer Halterung und blieben mehrere hundert Fuß im freien Fall, bis ihre Turbojet-Triebwerke ihre volle Leistung erreicht hatten. Auf Autopilot geschaltet, stiegen die Kelt zurück auf eine Höhe von dreißigtausend Fuß und flogen mit sechshundert Knoten nach Süden. Die Bomberbesatzungen sahen ihren Vögeln noch eine Minute lang nach, drehten dann langsam und elegant ab und flogen in Richtung Heimat. Ihr Auftrag war erfüllt. Sechs Badger-J mit starken Störsendern an Bord flogen sechzig Kilometer hinter den Kelt weiter nach Süden. Ihre Besatzungen waren nervös, aber zuversichtlich. Amerikanischem Radar würde das »Durchbrennen« ihrer Störsignale nicht leichtfallen, und außerdem bekamen die Amerikaner bald genug Ziele, um die sie sich zu kümmern hatten.

Die Kelts flogen schnurstracks weiter. Sie hatten elektronische Geräte an Bord, die von einem Sensor im Seitenruder automatisch in Betrieb gesetzt wurden. Als sie in den theoretischen Radar-Erfassungsbereich der Hawkeye einflogen, wurden Antwortsender in ihren Nasen aktiv.

USS *Nimitz*

»Radarkontakte! Designiert Überfall r, Richtung drei-vier-neun, Distanz vier-sechs-null Meilen. Zahlreiche Kontakte, Zählung eins-vier-null Kontakte, Kurs eins-sieben-fünf, Geschwindigkeit sechshundert Knoten.«

Auf dem Hauptplott wurden die Kontakte elektronisch aufgezeichnet, zwei Plexiglasscheiben zeigten ein weiteres Bild.

»Aha, da kommen sie«, sagte Baker leise. »Pünktlich wie die Uhr. Kommentare?«

»Ich -« Mehr brachte Toland nicht heraus.

Das Computer-Display wurde weiß.

»Clipper Base, hier Hawk 3. Wir empfangen Störsignale von sechs, möglicherweise sieben fliegenden Störsendern, Richtung drei-vier-null bis null-drei-null. Störer vermutlich auf Distanz, nicht als Geleitschutz. Kontakte vorübergehend verloren. Rechnen mit Durchbrand in zehn Minuten. Erbitte Waffen und Abfangjäger frei.«

Baker schaute hinüber zu seinem Luftoperationsoffizier. »Dann mal los.«

Der Mann nickte und griff nach einem Mikrophon. »Hawk 3, hier Clipper-Base. Waffen frei. Ich wiederhole: Waffen frei. Schießt mir ein paar Bomber ab. Out.«

Svenson sah sich stirnrunzelnd das Display an. »Admiral, unsere Decks sind praktisch klar. Ich empfehle, den Verband zusammenzuhalten.« Zur Antwort bekam er ein Nicken. »Clipper Flotte, hier Clipper Base. Lassen Sie alle verbliebenen Flugzeuge starten.«

Auf einen einzigen Befehl hin machte der gesamte Verband eine Wendung um hundertachtzig Grad nach links. Feuerleitradaranlagen wurden nach Norden gerichtet, aber nur in Bereitschaft gehalten. Dreißig Kommandanten warteten auf den Befehl, sie zu aktivieren.

Nordatlantik

Sie war sauer. Klar, dachte sie, gut genug bin ich schon. Fluglehrerin auf dem Eagle, Testpilotin, graduierte Ingenieurin, Projektassistentin beim ASAT-Programm - sogar zur Astronautin würde ich taugen-, aber läßt man mich Kampfeinsätze fliegen? Pustekuchen. Es ist Krieg, und ich muss Kisten über den Atlantik kutschieren!

»Scheiße.« Sie hieß Amy Nakamura, war Majorin der US Air Force und hatte dreitausend Jet-Flugstunden hinter sich, zwei Drittel davon in F-15- Sie war klein und untersetzt, und als eine Schönheit hatte nur ihr Vater sie einmal bezeichnet. Außerdem nannte er sie Bunny, sein kleines Kaninchen. Als ihre Kollegen diesen Kosena-

men erfuhren, verkürzten sie ihn zu Buns. Zusammen mit drei Männern flog sie brandneue Eagle nach Deutschland, wo sie von anderen Piloten - Männern! - richtig eingesetzt werden sollten. Die Maschinen trugen Zusatztanks, um die Strecke ohne Zwischenlandung zurücklegen zu können, und waren zur Selbstverteidigung mit je einer Sidewinder-Luftkampfrakete und der üblichen Ladung 20-mm-Patronen für die Bordkanone ausgerüstet.

»He, Buns, checken Sie mal an 3 Uhr!« rief ihr Flügelmann.

Nakamura hatte phänomenal gute Augen, wollte aber nicht glauben, was sie sah. »Butch, das sind TU-16 Badger! Wo bleibt die Navy?«

»Ganz in der Nähe. Setzen Sie einen Funkspruch ab.«

»Navy-Verband, Navy-Verband, hier Air Force Überführungsflug Golf-4-9. Wir sind mit vier Foxtrott-1-5 auf Ostkurs und haben eine russische Bomberformation in Sicht. Position - Mist, hören Sie mich? Over.«

»Wer ist denn das?« fragte ein Besatzungsmitglied der Hawkeye laut.

Der Fernmeldetechniker antwortete: »Golf-4-9, wir brauchen Autorisation. November 4 Whiskey.« Immerhin konnte das ein Russe sein, der Radiospiele trieb.

Major Nakamura fluchte leise vor sich hin und fuhr mit dem Zeigefinger an den Kolonnen der Kommunikations-Codes entlang. Da! »Alpha 6 Hotel.«

»Golf-4-9, hier Navy Hawk-1, geben Sie Ihre Position durch. Warnung: Wir greifen diese Badger an. Setzen Sie sich lieber ab. Bitte bestätigen.«

»Von wegen! Navy, ich sehe drei oder mehr Badger auf Nordkurs, Position neunundvierzig Nord, dreiunddreißig Ost.«

»Auf *Nordkurs?*« fragte der Offizier in dem AWACS. »Golf, hier Hawk-1. Bestätigen Sie Ihre Beobachtungen.«

»Hawk-1, hier Golf, es kommen nun von Süden her ein Dutzend Badger - ich wiederhole: Tango-Uniform-6 Bomber - auf mich zu. Wir greifen an. Out.«

Major Amelia »Buns« Nakamura langte nach unten, um ihre Luftkampfrakete scharfzumachen und das Head-up-Display auf taktischen Modus umzuschalten. Dann nahm sie mit Radar eine Freund-Feind-Kennung vor. Keine Antwort. Das genügte.

»Frank, Sie greifen mit Ihrem Flügelmann von Osten an. Butch, folgen Sie mir. Achtet auf euren Treibstoff. Los!«

Für den ersten Anflug wählte Buns ihre Bordkanone und jagte zweihundert Geschosse in die Kanzel eines Badgers. Der zweimotorige Bomber geriet sofort außer Kontrolle und wälzte sich auf dem Rücken wie ein toter Wal. Eins. Major Nakamura johlte vor Entzücken, zog den Eagle in einen Looping, der sie hart in den Sitz preßte, und stieß dann auf das nächste Ziel hinab. Die Sowjets waren nun gewarnt, und der zweite Badger versuchte wegzutauchen, hatte aber nicht die geringste Chance. Nakamura schoß ihre Sidewinder ab und sah zu, wie die Rakete ihr Ziel, das linke Triebwerk des Badger, fand und die ganze Tragfläche abriß. Zwei. Drei Meilen vor ihr lag ein weiterer Badger. Nur Geduld, sagte sie sich, du bist viel schneller. Fast vergaß sie, dass der Badger eine Heckkanzel hatte. Ein sowjetischer Heckschütze erinnerte sie daran, schoß daneben, jagte ihr aber einen gehörigen Schrecken ein. Sie riß den Eagle in eine Linkskurve und ging auf Parallelkurs, ehe sie wieder anflog. Der nächste Feuerstoß ließ den Badger in der Luft explodieren. Nakamura ging in den Sturzflug, um nicht von Wrackteilen getroffen zu werden. Der ganze Luftkampf hatte neunzig Sekunden gedauert. Sie war in Schweiß gebadet.

»Butch, wo sind Sie?«

»Ich hab einen erwischt, Buns!« Der andere Eagle setzte sich neben ihre Maschine.

Nakamura schaute sich um. Plötzlich war der Himmel leer. Wo waren die anderen?

»Navy Hawk-1, hier Golf, hören Sie mich? Over.«

»Roger, Golf.«

»Okay, Navy. Wir haben gerade vier, wiederhole: vier Badger abgeschossen.«

»Fünf, Buns!« rief der Führer des anderen Jäger-Paars dazwischen.

»Hier stimmt etwas nicht, Sir.« Der Radar-Operator im Hawk-1 wies auf sein Sichtgerät. »Diese Kerle sind gerade aus dem Nichts aufgetaucht und behaupten, ein paar Badger abgeschossen zu haben, etwa drei- oder vierhundert Meilen von hier.«

»Clipper-Base, hier Hawk-1. Wir hatten gerade Kontakt mit

einem Überführungsflug der Air Force. Die Piloten behaupten, mehrere hundert Meilen nördlich von uns fünf Badger auf Nordkurs heruntergeholt zu haben. Ich wiederhole: auf *Nordkurs.«*

Toland zog die Brauen hoch.

»Vermutlich einige, die kehrtmachten«, meinte Baker. »Dicht am Ende ihrer Reichweite, oder?«

»Jawohl, Sir«, erwiderte der Offizier für Luftoperationen. Diese Tatsache schien ihm keine Freude zu bereiten.

»Wir haben die Ziele wieder erfaßt«, meldete der Radaroperator.

Die sowjetischen Kelt-Flugkörper waren unbeirrt weitergezogen. Ihre Radar-Antwortsender ließen sie wie dreißig Meter lange Badger erscheinen. Spezielle Störgeräte, die Rauschen erzeugten und sendeten, verwischten sie auf den Radarsichtgeräten noch mehr, und ihre Autopiloten begannen, abrupte Flugmanöver auszuführen wie eine Maschine, die versucht, einer Rakete auszuweichen.

»Tallyho!« Die erste, aus zwölf Tomcat bestehende US-Staffel war nun nur noch hundertfünfzig Meilen entfernt. Die Kelt-Flugkörper erschienen deutlich auf dem Radarschirm, und die Kampfbeobachter auf den Rücksitzen gaben rasch die Zielkoordinaten ein. Die Kelt näherten sich der Reichweite der Luftkampfraketen - und jeder hielt sie für Bomber.

Die Tomcat schössen aus hundertvierzig Meilen eine Salve von AIM-54C Phoenix Luftkampfraketen ab, die je eine Million Dollar gekostet hatten. Die Flugkörper rasten mit Mach 5 auf ihre Ziele zu. In einer knappen Minute hatten achtundvierzig Raketen neununddreißig Ziele zerstört. Die erste Staffel drehte ab, die zweite ging in Abschußstellung.

USS *Nimitz*

»Admiral, hier ist etwas faul», sagte Toland leise.

»Und was wäre das?« Baker war mit der Entwicklung zufrieden. Feindliche Bomber verschwanden von seinem Schirm wie bei einem Kriegsspiel.

»Die Russen stellen sich bei diesem Angriff dumm an, Sir.«

»Na und?«

»Das haben sie bisher noch nie getan. Admiral, warum fliegen die

Backfire nicht mit Überschallgeschwindigkeit? Warum in nur einem Angriffsverband? Und warum nur in eine Richtung?«

»Treibstoffknappheit«, versetzte Baker. »Die Badger sind an der Grenze ihrer Reichweite und müssen direkt angreifen.«

»Aber doch nicht die Backfire!«

»Der Kurs stimmt, die Stärke des Angriffsverbandes stimmt.« Baker schüttelte den Kopf und wandte sich wieder dem taktischen Display zu.

Die zweite Jägerstaffel hatte gerade ihre Raketen abgeschossen. Da sie nicht frontal angegriffen hatten, litt die Treffgenauigkeit. Mit achtundvierzig Raketen schössen sie vierunddreißig Ziele ab. Insgesamt waren einhundertsiebenundfünfzig Ziele ermittelt worden.

Tomcat-Staffel drei und vier erschienen gleichzeitig und feuerten als Gruppe. Als sie ihre Phoenix-Raketen verschossen hatten, waren noch neunzehn Ziele übrig. Die beiden Jägerstaffeln gingen näher heran, um die restlichen Ziele mit ihren Bordkanonen anzugreifen.

»Clipper Base, hier SAM-Chef. Ein paar werden durchkommen. Empfehle die Aktivierung des SAM-Radars.«

»Roger, SAM-Chef. Genehmigung erteilt«, erwiderte der taktische Koordinator der Trägerflotte.

Nordatlantik

»Luftsuchradar in null-drei-sieben«, stellte der ESM-Offizier eines Bear fest. »Sie haben uns erfaßt. Ich empfehle, dass wir nun ebenfalls illuminieren.« Das Big-Bulge-Radar des Bear wurde in Betrieb gesetzt.

USS *Nimitz*

»Neuer Radarkontakt. Designiert Überfall 2-«

»Was?« schnappte Baker. Gleich daraufging ein Spruch von den Jägern ein.

»Clipper Base, hier Slugger-Führer. Ich habe mein Ziel in Sicht.« Der Staffelführer versuchte, das Ziel mit seiner TV-Kamera zu

fixieren. Sein nächster Satz klang gequält. »Warnung, Warnung, das ist kein Badger, sondern ein Kelt! Wir haben auf Flugkörper geschossen!«

»Überfall 2 besteht aus dreiundsiebzig Maschinen, Richtung zwei-eins-sieben, Distanz eins-drei-null Meilen. Big-Bulge-Radar aktiv««, sagte der Sprecher in der Gefechtszentrale.

Toland verzog das Gesicht, als die neuen Kontakte auf dem Display erschienen. »Admiral, man hat uns überlistet.«

Der Taktik-Offizier des Verbandes war bleich, als er sein Mikrophon einschaltete. »Luftwarnung Rot. Waffen frei! Bedrohungsphase zwei-eins-sieben. Alle Schiffe wie erforderlich wenden, um Batterien freizulegen.«

Alle Tomcat waren fortgelockt worden; der Verband stand praktisch nackt da. Die einzigen bewaffneten Kampfflugzeuge über ihm waren die acht Crusader der *Foch*, ein Modell, das die Amerikaner schon lange außer Dienst gestellt hatten. Auf einen knappen Befehl von ihrem Träger schalteten sie die Nachbrenner ein und rasten nach Südwesten, den Backfire entgegen. Zu spät.

Der Bear hatte bereits ein klares Bild der amerikanischen Formation. Schiffstypen konnten die Russen zwar nicht bestimmen, wohl aber große von kleinen Schiffen unterscheiden und den Lenkwaffenkreuzer *Ticonderoga* an seinen unverwechselbaren Radaremissionen erkennen. Die Träger konnten nicht weit sein. Der Bear gab diese Information an seine Kameraden weiter. Eine Minute später schössen die Backfire ihre hundertvierzig AS-6 Kingfish-Raketen ab und wandten sich mit hoher Geschwindigkeit zurück nach Norden. Mit dem Kelt war die Kingfish nicht zu vergleichen. Sie verfügte über ein Flüssigstoff-Triebwerk, beschleunigte nun auf neunhundert Knoten und faßte mit dem Suchradar in der Spitze ein vorprogrammiertes Zielgebiet von zehn Meilen Breite auf. Jedem Schiff in der Mitte der Formation waren mehrere Raketen zugewiesen worden.

»Vampire, Vampire!« rief der Sprecher in der Gefechtszentrale der *Ticonderoga.* »Zahlreiche Raketen im Anflug. Feuer frei.«

Der Luftabwehroffizier des Trägerverbandes ließ das Aegis-System des Kreuzers auf Automatik stellen. Die *Ticonderoga* war genau für eine solche Situation gebaut worden. Ihr computerunterstütztes Radarsystem identifizierte die anfliegenden Raketen sofort als feindlich und ordnete jeder eine Zerstörungspriorität zu. Der

Computer arbeitete völlig unabhängig und konnte auf alles schießen, was sein Elektronengehirn als bedrohlich erachtete. Zahlen, Symbole und Vektoren zogen über das taktische Hauptdisplay. Die doppelten Raketenstarter an Bug und Heck wurden auf die ersten Ziele gerichtet und warteten auf den Feuerbefehl. Aegis war auf dem neuesten Stand der Technik, das bislang beste SAM-System, hatte aber eine entscheidende Schwäche: Die *Ticonderoga* hatte nur sechsundneunzig Luftabwehrraketen an Bord; im Anflug aber waren hundertvierzig Kingfish. Für diese Eventualität war der Computer nicht programmiert.

Auf der *Nimitz* konnte Toland spüren, wie der Träger brüsk abdrehte, auf äußerste Kraft voraus ging und mit über fünfunddreißig Knoten durch den kalten Nordatlantik rauschte. *Virginia* und *California*, ihre beiden Begleitschiffe, hatten die Kingfish ebenfalls erfaßt und ihre Raketenstarter auf sie gerichtet.

Die Kingfish flogen in achttausend Fuß Höhe, waren nun noch hundert Meilen entfernt und legten in vier Sekunden eine Meile zurück. Jede hatte sich nun ein Ziel gesucht, jeweils das größte in ihrem Blickfeld. Die massivsten Objekte waren die *Nimitz* und ihre Lenkwaffeneskorte.

Die *Ticonderoga* schoß ihre ersten vier Raketen ab. Die Flugkörper jagten in die Luft und zogen einen blaßgrauen Rauchschweif hinter sich her. Sofort wurden die Starter zum Nachladen, das acht Sekunden dauerte, senkrecht gestellt. Im Durchschnitt feuerte der Kreuzer alle zwei Sekunden eine Rakete ab. Zwei Minuten später waren seine Magazine leer. Das Schiff tauchte aus einer gewaltigen grauen Rauchwolke auf und konnte sich nun nur noch mit seinen Geschützen verteidigen.

Die SAM fegten mit über zweitausend Meilen in der Stunde ihren Zielen, die sie mit Hilfe der Reflexionen des Feuerleitradars ihres Schiffes identifiziert hatten, entgegen. Hundertfünfzig Meter von den Zielen entfernt, explodierten die Sprengköpfe. Das Aegis-System zeigte beachtliche Resultate: Über sechzig Prozent der Ziele wurden zerstört. Auf insgesamt acht Schiffe hielten nun zweiundachtzig feindliche Raketen zu.

Andere mit Lenkwaffen ausgerüstete Schiffe traten nun in den Kampf ein. In mehreren Fällen suchten sich zwei oder drei Raketen dasselbe Ziel und zerstörten es gewöhnlich. Die Zahl der anfliegenden Vampire sank auf siebzig, dann auf sechzig, fiel aber nicht

schnell genug. Allen war nun klar, welchen Zielen der Angriff galt. Starke Störsender wurden eingeschaltet, Schiffe begannen radikale Manöver, die an einen stilisierten Tanz erinnerten, und die Gefahr einer Kollision war nun die geringste Sorge der Kommandanten. Als die Kingfish bis auf zwanzig Meilen herangekommen waren, begann jedes Schiff des Verbandes Düppelraketen abzuschießen, die die Luft mit Millionen von aluminiumbeschichteten Mylar-Fragmenten erfüllten und Dutzende neuer Geisterziele für die Feindraketen erzeugten. Einige Kingfish verloren ihre Ziele und jagten Mylar-Gespenster. Zwei gerieten in Verwirrung und suchten sich neue Ziele am anderen Ende des Flottenverbandes.

Das Radarbild auf der *Nimitz* wurde plötzlich unscharf. Aus klaren Leuchtflecken, die die Position der Schiffe dargestellt hatten, wurden formlose Wolken. Konstant blieben nur die Kingfish: umgekehrte Vs mit Vektoren, die Richtung und Geschwindigkeit anzeigten. Die letzte SAM-Salve schoß noch drei ab. Nun waren einundvierzig Vampire übrig. Toland zählte fünf, die auf die *Nimitz* zuhielten.

Oben an Deck verfolgten nun die Defensivwaffen ihre Ziele. Es handelte sich um CIWS, radargesteuerte Gatling-Maschinenkanonen 20 Millimeter, die anfliegende Raketen über eine Distanz von unter zweitausend Meter zerstören konnten. Die beiden vollautomatisch arbeitenden Lafetten auf dem Achterdeck des Trägers hoben sich und begannen die ersten beiden anfliegenden Kingfish zu verfolgen. Die Lafette an Backbord feuerte zuerst. Das Radarsystem erfaßte das Ziel und die Bahn der Geschosse aus Uran, brachte beide in Einklang.

Die erste Kingfish explodierte achthundert Meter backbords des Achterschiffs der *Nimitz.* Tausend Kilo Sprengstoff ließen das Schiff erbeben. Toland spürte die Erschütterung und fragte sich, ob das Schiff einen Treffer abbekommen hatte. Um ihn herum konzentrierten sich die Männer in der Gefechtszentrale auf ihre Arbeit. Ein Ziel verschwand vom Bildschirm. Noch vier.

Die nächste Kingfish flog auf den Bug des Trägers zu und wurde von einem CIWS in der Luft zur Detonation gebracht, aber zu nahe am Schiff. Trümmer fetzten über das Deck des Trägers und töteten ein Dutzend Besatzungsmitglieder.

Nummer drei wurde von einer Düppelwolke abgelenkt und stürzte eine halbe Meile hinter der *Nimitz* ins Meer, ließ eine

dreihundert Meter hohe Wassersäule aufsteigen und den Träger vibrieren.

Raketen vier und fünf flogen keine hundert Meter voneinander entfernt von achtern an. Das achterliche CIWS erfaßte beide, konnte sich jedoch nicht entscheiden, welches es zuerst angreifen sollte, ging auf Nullstellung und traf - überhaupt nichts. Die Raketen schlugen im Abstand von einer Sekunde ein, eine an der Backbordseite des Flugdecks achtern, die andere am Landefangseil 2.

Toland wurde vier Meter weit durch die Luft und gegen eine Radarkonsole geschleudert. Er sah eine rose Feuerwand, die über ihn hinwegfegte. Dann folgte der Lärm. Erst der Donner der Explosion. Dann die Schreie. Das Achterschott der Gefechtszentrale existierte nicht mehr; dort loderte nun eine Flammenwand. Er floh zur Tür, die wie durch ein Wunder aufging, und rannte nach Steuerbord. Die Löschanlage war bereits in Betrieb und besprühte alles mit Seewasser, das ihm auf der Haut brannte, als er mit angesengten Haaren und Kleidern den Catgang des Flugdecks erreichte. Ein Matrose richtete den Strahl eines Wasserschlauches auf ihn, der ihn beinahe über Bord schleuderte.

Toland fiel auf die Knie und sah über die Reling. Die *Foch* hatte im Norden gelegen, wie er sich entsann. Nun stieg dort eine Rauchsäule auf. Gerade detonierte dreißig Meter über dem Flugdeck der *Saratoga* die letzte Kingfish. Der Träger wirkte unbeschädigt. Die achterlichen Aufbauten der *Ticonderoga* waren von einem Raketentreffer zerfetzt und brannten. Am Horizont kündete ein Feuerball von der Zerstörung eines weiteren Schiffs - mein Gott, dachte Toland, doch nicht die *Saipan?* Mit zweitausend Marinesoldaten an Bord...

»Verschwinden Sie hier!« schrie ein Brandbekämpfer ihn an. Dann erschien noch ein Mann auf dem Steg.

»Toland, sind Sie verletzt?« Es war Captain Svenson, dessen Hemd zerfetzt war und der an der Brust aus einem halben Dutzend Schnittwunden blutete.

»Nein, Sir«, antwortete Bob.

» Gehen Sie auf die Brücke und lassen Sie das Schiff an Steuerbord quer in den Wind bringen. Los!« Svenson sprang hoch aufs Flugdeck.

Toland folgte seinem Beispiel, rannte los, glitt auf dem Löschschaumteppich aus, fiel hart hin und erreichte dann endlich die

Insel, war in einer knappen Minute im Ruderhaus. Das Brückendeck war mit Glassplittern bedeckt. »Wie geht's dem Kommandanten?« fragte der Erste Offizier.

»Er lebt noch und überwacht achtern die Brandbekämpfung.«

»Und wer sind Sie?« herrschte der IO.

»Toland, Nachrichtendienst. Ich war in der Gefechtszentrale.«

»Dann haben Sie Glück gehabt. Die zweite Rakete schlug fünfzig Meter neben Ihnen ein. Kam sonst noch jemand raus?«

»Keine Ahnung. Brennt wie Zunder.«

»Sieht aus, als hätten Sie was abbekommen, Commander.«

Bob hatte das Gefühl, mit einer Glasscherbe rasiert worden zu sein. Als er seine Augenbrauen berührte, zerfielen sie zu Staub. »Nicht so tragisch. Was kann ich tun?«

Der IO wies auf Tolands Wasserflügel. »Können Sie das Schiff steuern? Gut, dann mal los. Ist sowieso nichts übrig, mit dem Sie kollidieren könnten. Ich kümmere mich achtern um die Brandbekämpfung. Kommunikations- und Radaranlagen sind ausgefallen, Maschinen und Rumpf aber unversehrt. Mr. Bice hat das Deck, Mr. Toland überwacht das Steuern«, verkündete der IO beim Hinausgehen.

Toland, der seit über zehn Jahren nichts Größeres als einen Boston Whaler gesteuert hatte, fand sich plötzlich mit der Verantwortung für einen beschädigten Flugzeugträger betraut. Er nahm ein Fernglas und schaute sich nach den anderen Schiffen in der Nähe um. Was er sah, ließ ihn frösteln.

Die *Saratoga* sah als einziges Schiff intakt aus, doch auf den zweiten Blick stand ihr Radarmast schief. Die *Foch* lag viel zu tief im Wasser und brannte vom Bug bis zum Heck.

»Wo ist die *Saipan?*«

»Flog in die Luft«, erwiderte Commander Bice. »Mein Gott, sie hatte zweitausendfünfhundert Mann an Bord. *Ticonderoga* von einer Rakete beschädigt, die dicht neben ihr explodierte. *Foch* bekam drei Treffer ab; sieht aus, als müßte sie aufgegeben werden. Zwei Fregatten und ein Zerstörer einfach verschwunden. Wer hat hier Mist gebaut? Sie waren doch in der CIC, oder? Wer hat hier Scheiße gebaut?«

Die acht französischen Crusader gerieten gerade in Kontakt mit den Backfire. Die russischen Bomber hatten die Nachbrenner eingeschaltet und flogen fast so schnell wie die Jäger. Alle Piloten der

Träger hatten mitbekommen, dass ihre Schiffe plötzlich nicht mehr funkten, und aus den kühlen Profis wurden Racheengel. Nur zehn Backfire befanden sich in ihrer Reichweite. Sechs erwischten sie mit ihren Raketen und beschädigten zwei andere, dann mussten sie das Gefecht wegen Treibstoffmangels abbrechen.

USS *Caron*, das größte unbeschädigte Schiff, verfolgte die Russen mit Radar und ersuchte Großbritannien, den Bomberverband auf dem Rückflug mit Jägern abzufangen. Doch damit hatten die Russen gerechnet, schlugen einen weiten Bogen um die Britischen Inseln und trafen sich vierhundert Meilen westlich von Norwegen mit ihren Tankern.

Inzwischen werteten die Sowjets bereits das Resultat des Angriffs aus. Die erste große Schlacht zwischen modernen Flugzeugträgern und mit Raketen bewaffneten Bombern war geschlagen worden. Der Verlierer stand zweifelsfrei fest.

Der Brand auf der *Nimitz* war binnen einer Stunde gelöscht. Da alle ihre Flugzeuge in der Luft gewesen waren, hatte sich nur wenig brennbares Material an Bord befunden, und die Brandbekämpfungskapazität des Trägers entsprach der einer Großstadt. Toland ging zurück auf Ostkurs. *Saratoga* nahm Flugzeuge auf, betankte sie und schickte alle außer den Jägern zu Luftstützpunkten an Land. Die großen Schiffe nahmen Kurs auf Europa, drei Fregatten und ein Zerstörer blieben zurück, um nach Überlebenden zu suchen.

»Volle Kraft voraus«, befahl Svenson auf der Brücke. »Toland, wie geht's Ihnen?«

»Keine Klagen.« Jammern war sinnlos. Das Schiffslazarett war mit Hunderten von Schwerverletzten überfüllt. Über die Zahl der Toten bestand noch keine Klarheit.

»Sie hatten recht«, sagte der Captain zornig und deprimiert. »Die Russen machen es uns zu leicht, und wir fallen auf den Trick herein.«

»Wir bekommen bestimmt noch einmal eine Chance, Captain.«

»Und ob! Wir laufen Southampton an. Mal sehen, ob die Briten so einen Koloß reparieren können. So, achtern gibt's immer noch eine Menge zu tun. Können Sie weiter das Steuern überwachen?«

»Jawohl, Sir.«

Die *Nimitz* und ihre atomgetriebenen Begleitschiffe gingen auf volle Fahrt Richtung England, fast vierzig Knoten, und ließen den

Verband zurück. Eine leichtsinnige Entscheidung, denn die U-Jäger konnten dieses Tempo nicht mithalten. Andererseits würde ein U-Boot sehr rasch reagieren müssen, wenn es sie erwischen wollte.

21
Nordischer Hammer

Höhe 152, Island

»Das war ein Jäger, und bestimmt nicht der einzige«, sagte Edwards. Im Südwesten lockerte sich die Bewölkung auf, am Horizont leuchtete es blau. Edwards trug Helm und Poncho, saß am Boden und starrte in die Ferne.

»Da haben Sie wohl recht, Sir«, gab Smith zurück. Der Sergeant war nervös. Sie saßen nun schon vierundzwanzig Stunden auf dieser Höhe. Die günstigste Zeit zum Aufbrechen wäre im Regen gewesen, als die Sichtweite nur wenige hundert Meter betragen hatte. Im Norden ging ein starker Schauer nieder, der ihnen die Sicht auf Reykjavik nahm. Auch Hafnarfjördur im Westen war kaum auszumachen, was den Sergeant, der wissen wollte, was der Russe trieb, besorgte. Was, wenn er Edwards' Satelliten-Funkgerät ortete? Was, wenn Streifen unterwegs waren?

»Lieutenant, auf der einen Seite haben wir Telefonstrippen, auf der anderen Starkstromleitungen -«

»Wollen Sie etwa sprengen?« fragte Edwards lächelnd.

»Nein, Sir, aber die Russen werden sie bestimmt durch Streifen kontrollieren lassen, und für eine Feindberührung ist dies ein ungünstiger Platz.«

»Richtig - wir sollen beobachten und melden«, erwiderte Edwards, klang aber nicht sehr überzeugt.

Edwards sah auf die Uhr: 1955 Zulu-Zeit. Doghouse hatte sich noch nicht gemeldet. Edwards baute das Funkgerät auf. Um 1959 schaltete er es ein und bewegte die Antenne, bis er das Trägersignal des Satelliten empfing.

»Doghouse ruft Beagle. Doghouse ruft Beagle. Hören Sie mich? Over.«

»Sieh mal einer an.« Er ging auf Sendung. »Roger, wir empfangen, Doghouse.«

»Neue Meldungen?«

»Negativ, nur Regen. Sichtverhältnisse schlecht.«
Der Fernmeldeoffizier in Schottland schaute auf die Wetterkarte. Es regnete also tatsächlich. Bislang war er nicht in der Lage gewesen, seinen Vorgesetzten zu überzeugen, dass man Beagle trauen konnte. Edwards hatte alle Fragen, die von der Abwehr zusammengestellt worden waren, korrekt beantwortet. Bei der letzten, seine Freundin betreffenden Antwort hatte der Zeiger des Streß-Analyzers ausgeschlagen. Die Emotionen waren also echt gewesen. Hintergrundinformationen über seinen Werdegang ergaben ein psychologisches Profil: kein Krieger. Frage: Wie lange konnte der Junge durchhalten?

Keflavik, Island

Eine MiG war in der Luft. Die anderen standen in den von den Amerikanern erst kürzlich fertiggestellten Bunkern am Ende der Startbahn 11. Der Jäger hatte zwei Aufträge. Zum einen sollte er patrouillieren und im Falle einer feindlichen Attacke eingreifen, zum anderen wurde er sorgfältig von den Radarcontrollern am Boden verfolgt: Die Geräte mussten justiert werden. So zog das Kampfflugzeug über dem Stützpunkt Kreise, während die Radar-Operatoren festzustellen versuchten, ob ihre Instrumente korrekte Werte anzeigten.

Die Jäger waren bewaffnet und betankt, in ihrer Nähe ruhten sich die Piloten auf Feldbetten aus. Im Augenblick füllten Tanklaster die Badger-Bomber, die die Jäger navigatorisch und elektronisch unterstützt hatten, auf. Bald sollten sie abfliegen und neun weitere MiG-29 nach Island begleiten.

Inzwischen waren alle Startbahnen bis auf eine geräumt. Die Trümmer der amerikanischen Flugzeuge hatten Bulldozer vom Asphalt geschoben. Die Reparatur der Pipeline sollte in einer Stunde abgeschlossen sein.

»Ein ereignisreicher Tag«, sagte der Major zum Oberst.

»Er ist aber noch nicht zu Ende. Aufatmen kann ich erst, wenn der Rest des Regiments hier ist«, erwiderte der Oberst leise. »Die Amerikaner hätten schon längst angreifen müssen.«

»Wie denn?«

Der Oberst zuckte die Achseln. »Schwer zu sagen. Wenn sie den

Stützpunkt wirklich ausschalten wollen, belegen sie ihn mit einem Kernsprengkopf.«

Der feindliche Verband war noch eine Stunde Flugzeit entfernt. Vor zehn Stunden hatten achtzehn Bomber des Typs B-52H Louisiana verlassen und waren zum Auftanken auf dem Air-Force-Stützpunkt Sondrestrom in Grönland zwischengelandet. Fünfzig Meilen voraus flogen ihnen ein Radarstörflugzeug Raven EF-111 und vier F-4 »Wild Weasel«-.

Die Radargeräte waren halbwegs justiert, und nun machte man sich daran, die Radar-»Schatten« am Zentralgebirge, die von angreifenden Flugzeugen ausgenutzt werden konnten, kartographisch zu erfassen. Zu diesem Zweck rollte nun eine zweite Fulcrum an den Start.

Ein Operator stieß einen Warnruf aus. Starke elektronische Störgeräte hatten gerade das klare Bild auf seinem Sichtgerät in eine trübe Soße verwandelt. Das konnte nur eines bedeuten.

In den unterirdischen Hangars am Ende der Startbahn 11 heulten die Sirenen los. Piloten, die gedöst oder Domino gespielt hatten, sprangen auf und eilten an ihre Maschinen.

Der Offizier im Tower ging ans Telefon, um die Piloten zu informieren, und rief dann den Kommandeur der Raketenbatterien an. »Luftangriff!«

Überall auf dem Stützpunkt begann nun hektische Aktivität. Das Bodenpersonal startete die Triebwerke, Piloten kletterten in die Cockpits. Such- und Feuerleitradargeräte der SAM-Batterien wurden eingeschaltet.

Knapp hinterm Radarhorizont hatten achtzehn B-52 gerade ihre EMC-Störsysteme in Betrieb genommen. Sie flogen in sechs Gruppen zu je drei Maschinen an. Die erste fegte im Tiefflug über den Gipfel des Snaefells hundert Kilometer nördlich von Keflavik, der Rest kam von Westen heran und hielt hinter einem Wall elektronischen Rauschens auf das Ziel zu.

Der gerade gestartete russische Jäger gewann an Höhe, ließ sein Radargerät außer Betrieb und suchte den Himmel visuell ab, wartete auf Abfangkoordinaten vom Bodenradar. Seine Kameraden rollten nun zur Startbahn und stiegen auf. Eine Maschine, die gerade gelandet war, stand neben einem Tanklaster. Der Pilot gestikulierte und verfluchte das Bodenpersonal, das verzweifelt

bemüht war, seinen Jäger aufzutanken und dabei Kerosin auf die Tragfläche verspritzte. Erstaunlicherweise entzündete sich der Treibstoff nicht. Ein Dutzend Männer kam mit CO2-Löschern angerannt, um eine Explosion zu verhindern.

Höhe 152, Island

Edwards riß bei dem unverkennbaren Donnern der Düsenjäger den Kopf hoch, sah von Osten her eine schwarze Rauchfahne herannahen. Die Silhouetten jagten eine Meile entfernt an ihnen vorbei, schwer mit Waffen beladen, und die hochgezogenen Tragflächen machten die Identifizierung leicht.

»F-4!« schrie er. »Unsere Jungs!«

Es waren Phantoms der Nationalgarde New York, als »Wild Weasel« zur Ausschaltung von SAM-Batterien angeordnet. Während sich die Russen auf die Bomber konzentrierten, jagten die Phantoms im Tiefflug über Höhen hinweg und durch Täler, nutzten das zerklüftete Gelände. Der Kampfbeobachter auf dem Rücksitz zählte die Radaranlagen der SAM-Batterien und wählte die gefährlichsten Ziele aus. Als sie bis auf zehn Meter herangekommen waren, zogen sie die Maschinen hoch und feuerten eine Salve Antiradar-Raketen Standard-ARM ab.

Die Russen wurden überrumpelt. Sie bemühten sich so angestrengt, die Bomber mit Raketen unter Feuer zu nehmen, dass sie an eine Möglichkeit des Angriffs überhaupt nicht dachten. Die anfliegenden Raketen wurden nicht erfaßt. Drei ARM fanden Ziele, zerstörten zwei Suchradaranlagen und ein FlaRak-Fahrzeug. Ein Offizier ließ sein Fahrzeug wenden und versuchte, manuell auf die neue Bedrohung zu zielen. Die Phantoms störten sein Feuerleitradar und ließen beim Anflug in zehn Meter Höhe Wolken aus Stanniolstreifen hinter sich zurück. Jeder Pilot raste auf das ihm zugewiesene Ziel zu und schaute sich dabei rasch um. Einer entdeckte einen unbeschädigten SAM-Starter, flitzte auf ihn zu, warf Rockeye-Streubomben, die zu früh landeten, aber über hundert Kleinbomben verstreuten. Hinter ihm explodierte der SAM-II-Starter, dessen Besatzung nicht einmal wusste, wie ihr geschah. Tausend Meter weiter stand ein Flakpanzer, der von dem Phantom mit Bordwaffen beschossen und schwer beschädigt wurde. Dann sauste

der Jäger über den Rest der Halbinsel und ließ Düppel und Leuchtbomben zurück. Es war eine perfekte Weasel-Mission gewesen. Ehe die sowjetischen SAM-Besatzungen reagieren konnten, waren alle vier Maschinen schon wieder verschwunden. Die beiden SAM, die sie hatten starten können, explodierten in Stanniolwolken, ohne Schaden anzurichten. Die Batterie hatte zwei Drittel ihrer Starterfahrzeuge und alle ihre Suchradaranlagen verloren. Drei Flakpanzer waren ebenfalls zerstört oder beschädigt. Die Bomber waren nun nur noch zwanzig Meilen entfernt und verwirrten das sowjetische Radar mit ihren leistungsfähigen EMC-Störsystemen.

Dem Radar der Flakpanzer jedoch, das nach einem neuen System arbeitete, konnten sie nichts anhaben. Andererseits waren die Flakpanzer für die Bekämpfung kleinerer Kampfflugzeuge ausgelegt. Die B- 52 jedoch waren so groß, dass der Leitcomputer sie nicht als Ziele identifizieren konnte. Der Radarstrahl tastete die Bomber immer wieder automatisch ab, aber der Feuerbefehl blieb aus. Die ganze Elektronik war nutzlos. So schalteten die Bedienungen der Fla-Kanonen fluchend auf manuell um und nahmen die mächtigen anfliegenden Ziele ins Visier.

Die Bomber gingen nun bis auf dreihundert Meter herunter, und ihre Piloten hofften, dem Abwehrfeuer ohne Verluste zu entkommen. Vor der möglichen Präsenz von Jägern hatte man sie nicht gewarnt. Ihr Auftrag lautete, Keflavik zu zerbomben, ehe Jäger dort eintreffen konnten.

Nun war das Überraschungsmoment auf Seiten der Sowjets. Die Fulcrum kamen im Sturzflug aus der Sonne und griffen die Bomber an. Die nach Süden fliegende Dreiergruppe sah sie gar nicht erst; zwei B-52 wurden von Raketen getroffen und explodierten in der Luft. Der dritte forderte über Funk Unterstützung durch Jäger an und flog ein Ausweichmanöver - zu riskant. Der Pilot zog die Maschine zu spät hoch, und sie zerschellte nördlich von Keflavik in einem Feuerball, den Edwards noch aus dreißig Meilen Entfernung sehen konnte.

Für die russischen Kampfpiloten ging ein Traum in Erfüllung. Alle acht Maschinen hatten individuelle Ziele, denen sie nun nachjagten. Die Besatzungen der Bomber hielten weiter auf den Stützpunkt zu. Zur Flucht war es zu spät; nun konnten sie nur noch nach Jägern rufen.

Auch die Flak eröffnete nun das Feuer. Ein junger Feldwebel traf

einen Bomber, der gerade seine Ladung abwarf. Ein Dutzend Geschosse fuhr in den Bombenschacht, und die Maschine wurde von einer ohrenbetäubenden Explosion, die auch einen weiteren B-52 beschädigte, zerrissen. Die Mannschaft an einem SAM-Starter schaltete das Raketenlenksystem auf Infrarot um und feuerte einen Flugkörper auf einen Bomber ab. Er traf kurz nach dem Abwurf; die Tragfläche des B-52 ging in Flammen auf, und das Flugzeug verlor rasch an Höhe, zog einen schwarzen Rauchteppich hinter sich her.

Sie sahen es auf ihre Höhe zukommen, ein verwundetes Ungeheuer, von dessen rechtem Flügel brennender Treibstoff floß. Der Pilot versuchte, die Höhe zu halten, damit die Besatzung abspringen konnte, doch alle vier rechten Triebwerke waren ausgefallen, und die brennende Tragfläche zerbrach. Der Bomber schien in der Luft zu taumeln, schmierte dann ab und bohrte sich in den Westhang von Höhe 152. Kein Besatzungsmitglied überlebte. Edwards brauchte keinen Befehl zu geben. Binnen fünf Minuten hatten seine Männer ihre Tornister gepackt und flohen im Laufschritt nach Osten.

Die restlichen Bomber waren nun über ihren Zielen. Acht warfen erfolgreich ihre Bombenladung ab und entfernten sich rasch. Inzwischen waren fünf von sowjetischen Jägern abgeschossen worden, und die überlebende Besatzung war verzweifelt bemüht, der unerwarteten Gefahr zu entkommen. Die Russen, die alle ihre Raketen verschossen hatten, griffen nun mit Bordkanonen an; ein riskantes Unterfangen, denn die B-52 hatten Heckkanzeln. Ein Fulcrum wurde von MG-Geschossen beschädigt und musste abdrehen.

Komplett machte die Verwirrung die Rückkehr der amerikanischen Phantoms. Sie trugen je drei Sparrow-Luftkampfraketen, und als deren Zielradar aktiviert wurde, gingen in den Fulcrum die Warnanlagen los. Die russischen Kampfflugzeuge stoben vor den zwölf anfliegenden Raketen auseinander und gingen in den Sturzflug. Vier sausten knapp über Edwards' Gruppe und eine östlich von Hafnarfjördur abgestürzte B-52 hinweg. Als sie wieder zurückkehrten, war der Himmel leer. Die Phantoms konnten wegen Treibstoffmangel den Kampf nicht fortsetzen und drehten ab, ohne einen einzigen Abschuß erzielt zu haben. Die überlebenden Bomber befanden sich nun in der Sicherheit einer Wolke aus Störsignalen. Die Sowjets formierten sich und flogen zurück nach Keflavik.

Das Resultat der ersten Luftschlacht war gemischt. Die Amerikaner hatten die Hälfte ihrer Bomber verloren, aber drei von fünf Startbahnen beschädigt. Den Sowjets war der Großteil einer SAM-Batterie zerschlagen worden, doch den Stützpunkt Keflavik konnten sie weiter benutzen. Schon eilte das Bodenpersonal los, um mit von den Amerikanern zurückgelassenem Material die Startbahn zu reparieren. Schwere Planierraupen würden den Schutt in die Bombenkrater schieben und dann mit Schotter und Stahlmatten wieder eine glatte Oberfläche herstellen. Keflavik war zwar beschädigt, aber seine Startbahnen sollten bis Mitternacht wieder voll einsatzbereit sein.

USS *Pharris*

»Diesmal sieht's ernst aus«, sagte der ASW-Offizier leise. Die Reihe farbiger Quadrate leuchtete nun schon seit sieben Minuten auf dem Display des Passiv-Sonar. Die Richtung wanderte langsam nach achtern ab, als hielte der Kontakt auf den Konvoi zu, nicht auf die *Pharris.*

Die Fregatte machte zwölf Knoten Fahrt und hatte das Prairie-Masker-System eingeschaltet. Heute waren die Sonar-Bedingungen günstiger. Eine harte Thermokline in zweihundert Fuß Tiefe schränkte den Wirkungsgrad des Oberflächen-Sonars zwar stark ein, doch die *Pharris* schleppte ihre Passiv-Sonar-Batterie unter dieser Schicht, und die dort herrschende niedrige Wassertemperatur sorgte für einen vorzüglichen Schallkanal. Besser noch, die Thermokline war in beiden Richtungen undurchlässig, konnte also von einem U-Boot-Sonar ebensowenig durchdrungen werden wie von einem Überwasserschiff. *Pharris* war von einem U-Boot, das unter der Schicht fuhr, praktisch nicht zu orten.

»Wie sieht's mit der Positionsbestimmung aus?« fragte der Taktische Gefechtsoffizier (TAO).

»Wird genauer«, antwortete der ASW-Mann. »Bleibt noch die Frage der Distanz. Unter Berücksichtigung der Wasserbedingungen und unserer Sonarleistung sollte der Kontakt zwischen fünf und vierzehn Meilen auf direktem Weg entfernt sein, sich in der ersten Konvergenzzone befinden.« Eine Konvergenzzone ist ein physikalisches Phänomen. Schall breitet sich im Wasser in alle Richtun-

gen aus; Lärm aber, der in die Tiefe dringt, wird durch Wassertemperatur und -druck zu einer Serie von Kurven abgelenkt, die sich bis zur Oberfläche und anschließend wieder nach unten krümmen. Die Fregatte selbst konnte das von ihr erzeugte Geräusch über eine Distanz von vierzehn Seemeilen hören; die Konvergenzzone hatte die Form eines Kreisringes. Sie begann neunzehn Meilen entfernt und endete bei einer Distanz von dreihundertzwanzig Meilen. Der Abstand zum U-Boot war unbekannt, betrug aber wahrscheinlich weniger als dreiundzwanzig Meilen, und das war schon zu nahe, denn das Boot konnte sie oder den Geleitzug, den sie schützten, mit Torpedos oder Schiff-Schiff-Raketen angreifen.

»Vorschläge, Gentlemen?« fragte Morris. Der TAO sprach als erster.

»Lassen wir den Hubschrauber starten und den inneren Kreis abtasten. Eine Orion kann sich mit dem äußeren beschäftigen.«

»Hört sich gut an«, stimmte der ASW-Offizier zu.

Fünf Minuten später warf der Hubschrauber der Fregatte fünf Meilen vor ihr Sonobojen vom Typ Lofar ab. Nach dem Aufprall auf die Wasseroberfläche stieß diese Miniaturversion eines Passiv-Sonars in einer einstellbaren Tiefe einen Rundstrahlwandler aus. In diesem Fall tauchten all diese Geräte unter die Thermokline, um festzustellen, ob sich das Ziel in der Nähe befand. Die Daten gingen zurück an die Gefechtszentrale der Pharris: nichts. Das Display des Passiv-Sonars aber zeigte nach wie vor ein U-Boot an - oder ein Objekt, das so klang. Der Hubschrauber entfernte sich weiter und warf dabei Bojen ab.

Dann traf die Orion ein. Die viermotorige Maschine ging über der von der Fregatte gemeldeten Linie zum Ziel in den Tiefflug.

»Schwaches Signal von sechs, mittelmäßiges von fünf«, meldete ein Sonar-Operator.

»Roger, bestätigt«, stimmte der taktische Koordinator in Bluebird 3 zu. »Wir beginnen jetzt mit der Suche nach magnetischen Anomalien.«

»Brauchen Sie die Unterstützung unseres Hubschraubers?«

»Ja, aber er soll sich dicht über der Oberfläche halten.«

Sekunden später fegte der SH-2F Sea Sprite der Fregatte nach Norden und schleppte an einer Trosse den Magnetanomalien-De-

tektor hinter sich her. Dieser maß die Störungen im Magnetfeld der Erde, die große Objekte aus Eisen verursachten - wie zum Beispiel der Stahlrumpf eines U-Bootes.

»Signal von sechs hat nun mittlere Intensität. Signal sieben gleichbleibend.« Den Männern am Kartentisch bedeutete dies, dass das U-Boot nach Süden fuhr.

»Ungefähre Entfernung zweiundvierzig- bis fünfundvierzigtausend Yard, Richtung drei-vier-null bis drei-drei-sechs.« Die Information wurde sofort an die Orion weitergegeben.

Auf dem Radarschirm sahen sie zu, wie die Orion präzise ein vom Sonar der *Pharris* bestimmtes Quadrat, in dem sich das U-Boot vermutlich befand, abflog.

»*Pharris*, hier Bluebird.« Von dieser Tatsache hatte sich Morris schon vor einer halben Stunde überzeugt.

»Signalstärke sechs nimmt zu. Signal fünf nun schwach. Signal sieben verklingt.« Der Techniker war nun bemüht, gelassen zu klingen.

»Distanzwerte pendeln sich ein. Geschätzte Geschwindigkeit des Zieles grob geschätzt acht Knoten. Entfernung dreiundvierzigtausend Yard.«

»Wanderwelle!« rief der Sonar-Operator des Schiffes. Vom Ziel war ein metallisches Geräusch ausgegangen: eine zufallende Luke, ein Werkzeug, die Mündungsklappe eines Torpedorohrs - auf jeden Fall eindeutig ein von Menschen erzeugter Schall.

»Wanderwelle mechanischen Ursprungs bestätigt, von Bojen fünf und sechs empfangen«, kam sofort der Spruch vom Flugzeug.

»Bestätigt«, antwortete der TAO der *Pharris*. »Bekamen wir auch vom Schleppsonar. Kontakt vermutlich U-Boot.«

»Eindeutig Rotboot-Klassifikation!« tönte es von der Orion zurück. »Rauchbombe frei! Wir haben einen MAD-Kontakt.« Auf der Anzeige des Magnetanomalie-Detektors war eine scharfe Spitze erschienen. Sofort ließ ein Besatzungsmitglied eine Rauchbombe abwerfen, und die Maschine flog einen engen Kreis, um zur Kontaktstelle zurückzukehren.

»Position steht fest!« Der taktische Gefechtsoffizier markierte die Position auf seinem taktischen Display mit einem großen V.

Der Helikopter raste auf den Kontakt zu, über dem die Orion kreiste, und warf ebenfalls eine Rauchbombe ab.

Die Daten wurden nun an die Bedienungen der Torpedorohre

und ASROC-Starter der Fregatte weitergegeben. Beiden Waffen fehlte die Reichweite, um das Ziel anzugreifen, doch das konnte sich rasch ändern.

»Nur Geduld«, hauchte Morris auf seinem Sessel in der Gefechtszentrale und fügte dann lauter hinzu: »Laßt euch Zeit, Leute. Nageln wir den Kerl erst mal fest, ehe wir schießen.«

Der taktische Koordinator an Bord der Orion stimmte zu und entspannte sich. P-3 und Hubschrauber nahmen im Norden eine weitere MAD-Suche vor. Diesmal bekam die Orion einen Wert. Noch ein Anflug, und der Kurs des Kontakts war festgestellt. Anschließend eine Suche von Osten nach Westen - erst erfolglos, doch nach einer Wiederholung stand fest, dass es sich bei dem Kontakt um ein U-Boot handelte. Die Leitung der Operation übernahm nun der taktische Koordinator in der Orion. Die große Maschine flog in zwei Meilen Entfernung Kreise; der Hubschrauber ging für seinen letzten Überflug in Position. Der Pilot prüfte sorgfältig seine taktischen Anzeigen und konzentrierte sich dann auf den Kreiselkompaß.

Dann begannen Hubschrauber den letzten Anflug, gefolgt von der Orion. Eine letzte Markierung wurde abgeworfen, eine grüne schwimmende Leuchtbombe. Der Sea Sprite flog eine scharfe Rechtskurve, um der tief anfliegenden Orion freie Bahn zu geben. Die Bombenklappen der P-3 öffneten sich, ein Torpedo Mk-46 wurde scharfgemacht.

»Torpedo frei!«

Der Torpedo kam sauber frei. Außerdem warf die Orion eine weitere Sonoboje ab, diesmal ein DIFAR mit Richtcharakteristik.

»Starkes Signal in eins-sieben-neun.«

Der Torpedo tauchte auf zweihundert Fuß und begann dann mit Hochfrequenz-Sonar seine kreisförmige Suchfahrt.

Der Besatzung des U-Boots war die Aktivität über der Wasseroberfläche nicht verborgen geblieben. Das Boot, ein für den Fronteinsatz zu altes und lautes Foxtrott, lauerte dennoch auf den Geleitzug, der im Süden gemeldet worden war. Sein Sonar hatte einen Aufschlag an der Oberfläche festgestellt und gemeldet, doch der Kapitän war mit der Bestimmung der Position des Geleitzugs, dem er sich nähern sollte, zu beschäftigt. Das Zielsuchsonar des Torpedos änderte sich rasch. Auf der Stelle ging das Foxtrott auf äußerste Fahrt und drehte in einem vorgeplanten Ausweichmanöver hart

nach Backbord ab. Die jäh zunehmenden Kavitationsgeräusche seiner Schrauben wurden von mehreren Sonobojen und dem taktischen Sonar der *Pharris* aufgefangen. Der Torpedo war in einem Such- und Horch-Modus und setzte sowohl aktives als auch passives Sonar ein, um sein Ziel zu finden. Bei der Vollendung des ersten Kreises erfaßten die passiven Rezeptoren in der Spitze des Torpedos das Kavitationsgeräusch und lösten eine Kursänderung aus. Bald prallten die Impulse vom Heck des U-Boots, das Haken schlug, um zu entkommen, ab. Der Torpedo schaltete automatisch auf Dauerpeilen um, ging auf Höchstgeschwindigkeit und hielt unbarmherzig wie ein Roboter auf sein Ziel zu.

Die Sonar-Operatoren im Flugzeug und auf der Fregatte hatten die beste Übersicht. Die Kurslinien von U-Boot und Torpedo begannen zu konvergieren. Das Foxtrott, das mit seinen fünfzehn Knoten Höchstfahrt dem vierzig Knoten schnellen Torpedo nicht entkommen konnte, begann eine Reihe von Wendemanövern, doch der Torpedo ließ sich nicht abschütteln. Beim ersten Versuch verfehlte der Mark-46 sein Opfer um sechs Meter, machte kehrt und griff erneut an. Und dann beging der Kapitän des U-Bootes einen Fehler. Anstatt weiter eine Linkskurve zu fahren, ging er auf Gegenkurs, in der Hoffnung, den Torpedo zu verwirren. Doch er geriet genau in seine Bahn.

Die Besatzung des Hubschraubers sah das Wasser gleichsam hochspringen und dann aufschäumen, als die Druckwelle der Explosion die Oberfläche erreichte.

»Sprengkopf detoniert«, meldete der Pilot. Einen Augenblick später warf sein System-Operator eine Passiv-Boje ab, die gleich darauf Geräusche aufnahm.

Das Foxtrott sank. Sie hörten, wie Preßluft in seine Ballasttanks geblasen wurde, das Surren seiner noch mit voller Kraft laufenden Elektromotoren, die Schrauben, die sich vergeblich bemühten, das vollaufende Boot an die Oberfläche zu treiben. Jäh verstummte das Motorengeräusch. Zwei Minuten später erklang ein metallisches Kreischen, als die Schotts vom zunehmenden Wasserdruck zerquetscht wurden.

»Hier Bluebird. Das war eine Versenkung. Können Sie bestätigen? Over.«

»Roger, Bluebird«, antwortete der ASW-Offizier. »Wir hörten Preßluft und berstendes Metall. Versenkung bestätigt.«

Auf der Brücke überall breites Grinsen. Bald würde der Bootsmannsmaat die Silhouette eines halben roten U-Bootes neben die Tür malen. Noch war ihnen nicht aufgegangen, dass mit ihrer Hilfe gerade hundert junge Männer, die sich kaum von ihnen unterschieden, vom Wasserdruck in den Tiefen des Nordatlantik zerdrückt worden waren.

»Was war das?« rief ein Ausguck. »Explosion an Steuerbord querab!«

Morris schnappte sein Fernglas und eilte durch die offene Tür.

In der Richtung des Geleitzuges stieg eine schwarze Rauchwolke gen Himmel. Es hatte wohl noch jemand seine erste Versenkung zu verzeichnen.

USS *Nimitz*

So viele Schweißgeräte hatte Toland noch nie in Betrieb gesehen. Unter Leitung des Ersten Offiziers und dreier Sachverständiger schnitten Besatzungsmitglieder mit Schweißbrennern die beschädigten Teile des Flugdecks der *Nimitz* und seiner Eisenstützen weg. Was schon schlimm ausgesehen hatte, entpuppte sich bei näherer Inspektion als Katastrophe. Sechs der gewaltigen Stützrahmen unter dem Flugdeck waren ruiniert, und die Explosion hatte noch zwei Decks tiefer ihre Wirkung gehabt. Ein Drittel des Hangardecks war ausgebrannt, der größte Teil der Flugzeugtreibstoffleitungen und alle Munitionsaufzüge mussten instand gesetzt werden. Die Gefechtszentrale mit allen Computern und Fernmeldeeinrichtungen existierte nicht mehr. Alle Landefangseile mussten ausgetauscht werden. Das Hauptsuchradar war zerstört. Und so ging die Liste weiter.

Schlepper bugsierten den verwundeten Flugzeugträger in den Hafen von Southampton. Vor dem schnittigen Rumpf strömte Wasser in Kaskaden ins Hafenbecken. Experten der Royal Navy und der Reparaturwerft waren bereits an Bord, inspizierten die Schäden unter Deck und erstellten einen Katalog der Materialien, die gebraucht wurden, um das Schiff wieder einsatzfähig zu machen. Captain Svenson sah zu, wie die Anholtaue an Land geschossen wurden, wo Männer das Schiff dann festmachten. Inzwischen stand fest, dass fünfhundert Männer tot und dreihundert verwundet

waren, und das war längst noch nicht die endgültige Zahl der Opfer. Am schlimmsten waren die Crews auf dem Flugdeck betroffen, deren Unterstände von den beiden sowjetischen Raketen vernichtet worden waren. Auch diese mussten ersetzt werden, ehe die *Nimitz* wieder in See gehen und kämpfen konnte.

»Toland, Sie kommen nach Schottland. Unsere Flieger werden aufgeteilt«, sagte Svenson. »Die Jäger und Hawkeye werden nach Norden verlegt, wo der Iwan britische Radaranlagen behämmert. Ich möchte, dass Sie mit den Besatzungen der Jäger zusammenarbeiten und herauszufinden versuchen, was Iwan mit seinem Badger vorhat. Die Jagdbomber kommen fürs erste zur taktischen Luftreserve der Nato.«

»Wann fahre ich ab?« Toland fiel ein, dass er nichts zu packen hatte. Auch dafür hatten die Kingfish gesorgt. Seine erste Handlung war dann ein Telegramm an seine Familie: Mir ist nichts passiert.

Island

»Doghouse, hier Beagle. Was, zum Teufel, ist hier gerade passiert? Over.«

»Beagle, ich bin ermächtigt, Ihnen mitzuteilen, dass Keflavik gerade angegriffen worden ist.«

»Kann man wohl sagen. Eben stürzte ein B-52. auf unseren Hügel. Ich hatte doch Jäger gemeldet. Geben Sie das denn nicht weiter?«

»Ihre Information wurde als unbestätigt behandelt und nicht weitergegeben, Beagle. Ich war damit nicht einverstanden. Bitte fahren Sie fort.«

»Ich sah vier, wiederhole: vier sowjetische Einsitzer mit zwei Seitenrudern. Verstanden?«

»Zwei Seitenruder, verstanden. Gab es bei dem von Ihnen beobachteten Absturz Überlebende?«

»Negativ. Keine Fallschirme in der Luft, und den Aufprall kann niemand überlebt haben. Ich sah einen Feuerball am Horizont, konnte aber nicht beurteilen, was das war. Wie haben sich die Weasel gehalten?«

»Darf ich nicht sagen, Beagle, aber vielen Dank für den Hinweis auf die SAM-Batterien.«

»Haben Sie Anweisungen für mich?«

»Ihr Status wird im Augenblick überprüft. Wir melden uns zur vollen Stunde wieder.«

»Lieber in zwei Stunden. Wir müssen zusehen, dass wir verschwinden, ehe der Iwan eine Streife losschickt. Out.«

Sie hatten bereits einen Kilometer zurückgelegt und hielten auf das unbesiedelte Ödland im Osten zu. Links von ihnen war ein See, an dessen Westufer viele Häuser standen. Hier mussten sie vorsichtig sein. Im Laufschritt passierten sie eine Hochspannungsleitung und bogen nach Süden ab, um einen Hügelkamm zwischen sich und die Ansiedlung zu bringen. Eine Stunde später waren sie auf dem Lavafeld Holmshraun, einem unglaublichen Felsenmeer über der Landstraße 1, auf der in beiden Richtungen viel Verkehr herrschte.

»Und was nun?« fragte Smith spitz.

»Tja, Sergeant, hier sind wir gut getarnt. Ich finde, wir sollten abwarten, bis es ein bißchen dunkler wird, und dann die Straße überqueren. Laut Karte ist die Landschaft im Norden dünner besiedelt.«

»Was werden unsere Freunde von Doghouse davon halten?«

»Das stellen wir am besten gleich fest.« Edwards schaute auf die Uhr. Seine Meldung war schon fast zwei Stunden überfällig. Doghouse war ungehalten.

»Warum haben Sie sich nicht gemeldet?«

»Wir sind gerade acht Kilometer marschiert. Oder sollten wir vielleicht sitzenbleiben und zusehen, wie die Russen an dem Wrack herumpulen?«

»Verstanden, Beagle. Wir haben eine Anweisung für Sie. Verfügen Sie über eine Karte?«

»Ja, 1 : 15 000«

»Gut, dann marschieren Sie nach Grafarholt. Dort gibt es einen Hügel. Suchen Sie sich in der Nähe einen sicheren Platz und warten Sie weitere Instruktionen ab.«

»Moment, Doghouse, was wird, wenn der Iwan uns anhand unserer Funksignale ortet?«

»Ah, es war auch an der Zeit, dass Sie sich danach erkundigen. Ihr Funkgerät sendet auf UHF, Seitenfrequenz und verschlüsselt, verfügt also über Tausende von Kanälen. Unwahrscheinlich, dass jemand per Zufall den richtigen erwischt. Wenn Sie die Richtan-

tenne benutzen, brauchen Sie zudem nur einen Hügel zwischen sich und den Russen zu haben. Zufrieden?«

»Einigermaßen.»

»Sonst noch irgendwelche Meldungen?«

»Aktivität auf der Landstraße unter uns. Mehrere grüne Lkw, sowjetisches Heer. Zahlreiche kleine Flugzeuge. Keine Panzer.«

»Gut. Nehmen Sie sich Zeit, gehen Sie auf Nummer Sicher. Ihr Auftrag ist, Feindkontakt zu meiden und Meldung zu erstatten. Wir sind da, wenn Sie uns brauchen. Out.«

In Station »Doghouse«, die sich in Nordschottland befand, lehnte sich der Fernmeldeoffizier auf seinem Drehsessel zurück.

»Der Junge klingt ein bißchen nervös«, merkte ein Offizier vom Nachrichtendienst an und griff nach seiner Teetasse.

»Wohl kaum Material für die SAS, was?« kommentierte ein anderer.

»Urteilen wir nicht überhastet«, meinte ein Dritter. »Er ist intelligent, sportlich und war geistesgegenwärtig genug, sich zu verziehen, als Flucht angesagt war. Scheint etwas nervös zu sein, aber in seiner Lage ist das verständlich.«

Der Erste wies auf die Karte. »Zwölf Stunden für diese kurze Distanz?«

»Durch hügeliges, offenes Terrain, auf dem eine ganze Division Fallschirmjäger mit Lkw und Schützenpanzern herumwuselt. Zudem geht die Sonne nie unter. Was erwarten Sie da von gerade mal vier Männern?« fragte ein Vierter, der Zivil trug. Er war beim 22. SAS-Regiment gewesen und im Einsatz schwer verwundet worden. »Wäre der Junge vernünftig, hätte er es schon gestern gesteckt und sich ergeben. Interessantes Charakterprofil. Wenn er es schafft, die Höhe rechtzeitig zu erreichen, wird er uns sehr nützlich sein.«

USS *Pharris*

Der Geleitzug hatte sich zerstreut. Morris sah auf dem Radar-Display einen sich vergrößernden Kreis von Schiffen, die nun nach Osten abzudrehen begannen, um sich wieder zu formieren. Ein Frachter war versenkt worden, ein anderer kroch schwer beschädigt zurück nach Westen. Drei Fregatten versuchten, das schuldige

U-Boot zu finden. *Gallery* hatte einen möglichen Kontakt gehabt und mit einem Torpedo angegriffen, aber erfolglos. Vier Hubschrauber warfen Sonobojen, in der Hoffnung, ihn wieder zu erfassen, und ein halbes Dutzend Sonargeräte pingte drauflos, aber im Augenblick sah es so aus, als sei das U-Boot der Eskorte entkommen.

»Das hat er geschickt gemacht«, gestand der TAO zu. »Sein einziger Schnitzer war, dass er das Ende des Konvois angriff.«

»Seine Feuerleitung war nicht gerade sensationell«, meinte Morris. »Wie ich höre, wurden fünf Fische mit Sonar erfaßt. Gehen wir von drei Zielen aus. Zwei Treffer für eine Versenkung. Schaden an einem anderen Schiff. Am dritten muss er glatt vorbeigeschossen haben. Und was treibt er jetzt wohl?«

»Wetten, dass es ein altes Atom-U-Boot ist?« sagte der TAO. » Sein Feuerleitsystem ist nicht auf dem neuesten Stand, und es kann nicht schnell fahren und zugleich unentdeckt bleiben. Es holte den Geleitzug mit Mühe und Not ein und knabberte zwei Schiffe ab. Als der Konvoi auseinanderstob, war es nicht in der Lage, die Verfolgung aufzunehmen, ohne sich durch Lärm zu verraten.«

»Und was tat es dann?« fragte der ASW-Offizier.

»Verkroch sich mitten im Geleitzug und tauchte dann weg, ging sozusagen im Lärm der trampelnden Herde unter...«

»Es verzog sich also nach Norden.« Morris beugte sich über das Display. »Die meisten Frachter gingen auf Nordostkurs, als der Befehl zum Zerstreuen kam. Unser Freund aber fuhr vermutlich nach Norden, um sich an ein anderes Ziel zu hängen. Mit welchem Typ haben wir es da zu tun?«

»Laut Nachrichtendienst sind drei Foxtrott, ein November und vielleicht noch ein weiteres Atom-U-Boot in diesem Gebiet. Das Boot, das wir versenkten, war wahrscheinlich ein Foxtrott; zu langsam, um dem Geleitzug folgen zu können.« Der ASW-Offizier schaute auf. »Ein November hätte das aber geschafft. Mit einem neueren Boot haben wir es also nicht zu tun. Das würde weiterschießen. Sagen wir: ein November.«

»Gut, nehmen wir an, es fuhr mit sechs oder sieben Knoten nach Norden und drehte dann nach Osten ab, in der Hoffnung, uns morgen noch einmal zu erwischen. Wo müßte es sich dann befinden?«

»Im Augenblick? Hier, Sir.« Der ASW-Offizier wies auf einen

Punkt achtzehn Meilen hinter der Fregatte. »Leider können wir nicht umkehren, um es zu jagen.«

»Nein, aber wir können horchen für den Fall, dass es aufzuholen versucht.« Morris dachte angestrengt nach. Der Geleitzug sollte in einer Stunde auf Kurs eins-zwei-null gehen, um sich weiter südlich der unvermittelt größeren Bedrohung durch sowjetische Langstrekkenbomber zu entziehen. Bis der Konvoi sich wieder formiert hatte und alle Schiffe auf Station waren, würde Zeit vergehen - die das November bestimmt nutzte, um sich seinem Ziel zu nähern. Und da die Frachter im Zickzack liefen, kamen sie nur mit sechzehn Knoten voran. Ein November mochte versuchen, sie einzuholen. »Die Operatoren sollen diesem Sektor ganz besondere Aufmerksamkeit schenken. Mag sein, dass es wieder auftaucht.«

»Rufen wir eine P-3?« fragte der TAO.

Morris schüttelte den Kopf. »Die werden vorne gebraucht, wo die Hauptbedrohung ist. Wir haben uns um Verfolger zu kümmern. Wetten, dass dieser Kerl sich bald an uns hängt?«

Kiew, Ukraine

»Gute Nachrichten«, meldete der Marineoffizier. »Unsere Bomber melden die Versenkung von drei Flugzeugträgern, zwei Kreuzern und zwei Zerstörern.«

Alexejew und sein Vorgesetzter tauschten einen Blick: Die Arroganz der Kameraden in Blau würde nun unerträglich werden.

»Wie verläßlich sind diese Informationen?« frage der OB Südwest.

»Vor dem Angriff wurden vier flugzeugträgerähnliche Schiffe fotografiert. Beim nächsten Satellitendurchlauf acht Stunden später war nur noch eines zu sehen. Es fehlten auch zwei Kreuzer und zwei Zerstörer. Und nachrichtendienstlichen Meldungen zufolge landete eine große Zahl trägergestützter Flugzeuge auf einem französischen Luftstützpunkt in der Bretagne. Unsere U-Boote waren nicht in der Lage, Kontakt mit dem Verband zu bekommen - es hat den Anschein, als wäre eines versenkt worden -, aber unsere erste See/Luftschlacht war ein durchschlagender Erfolg. Wir sperren ihnen den Atlantik, Genossen«, prophezeite der Kapitän zur See.

»Das wird auch nötig sein«, meinte Alexejew.

Sein Chef brummte zustimmend. Die Entwicklungen in Deutschland sahen ungünstig aus. Die Luftwaffe war schwerer angeschlagen, als man befürchtet hatte, und das Resultat war eine Verzögerung der Landoffensive. Am zweiten Kriegstag waren die Angriffsziele des ersten nur an einem Frontabschnitt erreicht worden, und dort hatte der Feind zwanzig Kilometer östlich von Hamburg einen heftigen Gegenangriff gestartet. Die Panzerverluste waren fünfzig Prozent höher als erwartet, und viele Einheiten meldeten schwere Luftangriffe. Bisher war nur die Hälfte der Elbbrücken durch Pontonbrücken ersetzt worden, die jedoch eine verminderte Tragfähigkeit hatten. Die Nato-Armeen hatten ihre volle Kampfstärke noch nicht erreicht. Noch immer trafen amerikanische Verstärkungen auf dem Luftweg ein und stießen zu ihrer bereitstehenden Ausrüstung. Die erste sowjetische Angriffswelle musste bluten, die zweite saß zum größten Teil noch hinter der Elbe fest.

Island

»Dunkler, als es jetzt ist, wird es nicht mehr«, sagte Edwards. Es herrschte »nautisches Zwielicht«, wie Meteorologen und Seeleute sagen. Die Sichtweite betrug nur noch wenige hundert Meter; die Sonne stand knapp unterm Nordwesthorizont. Der Lieutenant nahm das Funkgerät auf den Rücken und stand auf. Seine Marines folgten seinem Beispiel und legten so viel Begeisterung an den Tag wie Kinder auf dem Weg zur Schule.

Sie gingen über leicht abfallendes Gelände auf den Fluß Sudura zu, der, wie Edwards fand, eher ein mittelgroßer Bach war. Das Lavafeld bot gute Deckung. Der Boden war mit Felsen übersät, manche bis zu einem Meter hoch; hier blieb Bewegung dem oberflächlichen Beobachter verborgen. Edwards konnte nur hoffen, dass keine Späher in der Nähe waren. Sie hatten eine Anzahl sowjetischer Streifen beobachtet, vorwiegend auf Militär-Lkws, die alle dreißig Minuten vorbeikamen. Feste Positionen machten sie nicht aus. Mit Sicherheit musste das Wasserkraftwerk bei Burfell besetzt worden sein. Diese Einrichtung war bislang noch nicht bombardiert worden, denn in den Häusern unter ihnen brannte noch elektrisches Licht.

Die Felsen wurden kleiner, das Gelände ging in eine Wiese über.

Dem Geruch und der Kürze des Grases nach zu urteilen, hatten hier vor kurzem Schafe geweidet. Die Männer duckten sich instinktiv und marschierten auf eine geschotterte Straße zu. Hier standen Häuser und Scheunen weit und unregelmäßig zerstreut. Sie wählten eine Stelle, an der die Lücke zwischen zwei Gebäuden rund fünfhundert Meter breit war, und hofften, dank ihrer Tarnanzüge und des schwachen Lichts unentdeckt zu bleiben. Im Freien war kein Mensch zu sehen. Edwards ließ seine Gruppe anhalten und sah sich die nächststehenden Häuser durchs Fernglas genau an. In einigen brannte Licht, aber es waren nirgends Leute zu sehen. Hatten die Russen etwa eine Ausgangssperre verhängt? Das bedeutete, dass jeder, der im Freien angetroffen wurde, sofort erschossen werden konnte. Angenehme Vorstellung, dachte Edwards.

Das Flußufer war steil und mit glatten Steinen bedeckt. Smith ging als erster hinunter; die anderen lagen mit schußbereiten Waffen am Südufer. Der Sergeant bewegte sich anfangs nur langsam und prüfte die Wassertiefe, ehe er mit erhobenem Gewehr ans andere Ufer eilte. Von dort aus winkte er: Alles klar. Edwards merkte bald, warum der Sergeant den Fluß so hastig durchwatet hatte. Das hüfttiefe Wasser war eiskalt, es kam wie die meisten Gewässer in Island von einem schmelzenden Gletscher. Er stöhnte und watete mit Gewehr und Funkgerät hoch überm Kopf so rasch wie möglich hinüber. Eine Minute später stand er am anderen Ufer.

Smith lachte in sich hinein. »Das hat uns wohl alle aufgeweckt.«

»Da friert man sich ja den Arsch ab«, murrte Rodgers.

»Die Luft scheint rein zu sein«, erklärte Edwards. »Hinter dieser Wiese noch ein Bach, danach müssen wir zwei Straßen kreuzen und erreichen dann über ein Lavafeld eine Anhöhe. Auf geht's, Männer.«

»Recht so, Lieutenant.« Smith stand auf und marschierte los. Die anderen folgten ihm in Abständen von fünf Metern. Der Kerl hat's aber eilig, dachte der Sergeant.

Hier war das Gelände angenehm eben, und das Gras reichte ihnen bis an die Stiefelschäfte. Sie schritten rasch aus, die Gewehre schußbereit vor der Brust, und wichen leicht nach Osten ab, um das Dorf Holmur zu meiden. Der nächste Fluß war seichter als der Sudura, aber nicht weniger kalt. Nach seiner Durchquerung hielten sie an und waren nun nur noch zweihundert Meter von der Landstraße entfernt. Wieder ging Smith als erster voran - diesmal tief

geduckt und in kurzen Spurts gefolgt von Pausen, in denen er sich hinkniete und das Gelände absuchte. Die Männer hinter ihm folgten seinem Beispiel. Nun sammelte sich die Gruppe fünfzig Meter von der Straße entfernt im hohen Gras.

»So weit, so gut«, meinte Smith. »Wir überqueren die Straße einzeln im Abstand von einer Minute. Ich gehe wieder voran und warte fünfzig Meter weiter bei diesen Felsblöcken da drüben. Haltet euch auf der Straße nicht auf - Kopf runter und durch. Wer etwas kommen sieht, wirft sich so weit wie möglich von der Straße entfernt auf den Boden. Wenn ihr still liegen bleibt, kann euch niemand sehen. Seid vorsichtig. Verstanden?« Alle, Edwards eingeschlossen, nickten zustimmend.

Der Sergeant hielt Wort. Nachdem er sich ein letztes Mal umgesehen hatte, hastete er über die Straße. Eine Minute später folgte Garcia. Dann kam Rodgers. Edwards zählte bis sechzig und jagte los. Er stellte mit Erstaunen fest, wie anstrengend das war. Sein Herz hämmerte vor Angst, als er die Fahrbahn erreicht hatte, und er blieb mitten auf der Straße wie erstarrt stehen. Aus dem Norden näherten sich Autoscheinwerfer. Edwards aber stand wie angewurzelt da und sah mit Entsetzen, wie sie immer näher kamen...

»Los, Lieutenant!« zischte der Sergeant ihm zu.

Edwards schüttelte heftig den Kopf und rannte auf den Sergeant zu.

»Da kommt was!« stieß er hervor.

»Stimmt. Immer mit der Ruhe, Sir. Verteilen wir uns. Sucht euch eine gute Deckung und rührt euch nicht. Und seht zu, dass die Waffen *gesichert* sind! Sie bleiben bei mir, Sir.«

Die beiden Soldaten schlugen sich links und rechts ins hohe Kraut und wurden unsichtbar, als sie sich nicht mehr bewegten. Edwards legte sich neben Sergeant Smith. »Ob die mich wohl gesehen haben?« fragte er.

Es war so dunkel, dass er Smiths' wütendes Gesicht nicht sehen konnte. Der Sergeant erwiderte: »Wahrscheinlich nicht. Aber machen Sie so was nicht noch einmal, Sir.«

»Das kommt nicht wieder vor. Vergessen Sie nicht, Sergeant, dass ich kein Marineinfanterist bin.«

»Halten Sie die Ohren offen und tun Sie, was wir sagen, klar?« flüsterte Smith. »Wir sind Marines und passen schon auf Sie auf.«

Das Scheinwerferpaar näherte sich langsam auf der abschüssigen

Straße. Der Fahrer traute wohl dem losen Schotter nicht. Hier gabelte sich die Straße. Ein Militärfahrzeug, wie sie sahen, denn seine Scheinwerfer waren bis auf zwei schmale Schlitze mit Klebeband abgedeckt.

Edwards rührte sich nicht, packte aber den Kunststoffschaft seines Gewehrs fester. Was, wenn ihn jemand auf der Straße gesehen und die Russen verständigt hatte? Smith streckte die Hand aus und drückte Edwards' Gewehrlauf hinunter. »Vorsicht mit dem Ding, Lieutenant«, flüsterte er.

Zehn Männer sprangen von dem Lkw und verteilten sich keine fünfzig Meter entfernt auf der Wiese. Wie auf ein Kommando hin knöpften sie die Hosen auf und erleichterten sich. Edwards musste sich beherrschen, um nicht laut loszulachen. Als sie fertig waren, stiegen sie wieder auf den Laster, der sich geräuschvoll entfernte. Die Marines sammelten sich wieder, als seine Rücklichter unterm Horizont verschwanden.

»Schade«, merkte Rodgers grinsend an, »dem einen hätt' ich glatt den Pimmel abschießen können!«

»Gut gemacht, Leute«, sagte Smith. »Weiter, Lieutenant?«

Edwards, beschämt über seinen Schnitzer, ließ Smith vorangehen. Sie überquerten die Schotterstraße und hatten hundert Meter weiter wieder ein Lavafeld erreicht. Sie kletterten über Felsblöcke ins Ödland. Die nassen Hosen ihrer Kampfanzüge klebten und trockneten im kühlen Westwind nur langsam.

USS *Pharris*

»Unserem November fehlt die echofreie Beschichtung«, sagte der ASW-Offizier leise und wies auf das Display. »Das ist er, nehme ich an, er versucht, den Geleitzug einzuholen.«

»Entfernung rund sechsundvierzigtausend Yard«, erklärte der TAO.

Fünf Minuten später flog der Hubschrauber der *Pharris* mit Volleistung nach Südwesten, und Bluebird 7, eine weitere PC-3 Orion, hielt von Osten her auf den Bezugspunkt zu. Beide Maschinen flogen tief und hofften, das U-Boot, das zwei ihrer Schutzbefohlenen versenkt und einen weiteren schwer beschädigt hatte, zu überraschen. Der Russe hatte seine Geschwindigkeit gesteigert und

damit vermutlich einen Fehler begangen. Möglicherweise lautete sein Befehl, den Geleitzug zu verfolgen und über Funk Positionsmeldungen zu geben, die andere U-Boote nutzen konnten. Vielleicht wollte er aber auch nur aufholen, um noch einmal anzugreifen. Wie auch immer, die Reaktorpumpen seines Bootes liefen und erzeugten einen Lärm, den der Rumpf nicht dämmen konnte. Er hatte das Sehrohr ausfahren lassen, und das gab den Maschinen eine Chance, ihn von oben zu orten.

»Okay, Bluebird, wir sind nur noch drei Meilen vom Bezugspunkt entfernt. Geben Sie Ihre Position durch.«

»Wir sind zwei Meilen hinter Ihnen, Papa 126. Illuminieren!«

Der System-Operator hob die Abdeckung vom Radarschalter und legte ihn um. Augenblicklich begann der unterm Bug des Hubschraubers angebrachte Radarsender Energie auszustrahlen.

»Kontakt! Radarkontakt in eins-sechs-fünf, Distanz elfhundert Yard!«

»MAD frei!« Der Pilot erhöhte die Triebwerksleistung und raste auf den Kontakt zu.

»Wir haben ihn auch!« rief der taktische Koordinator zurück. Neben ihm machte ein Unteroffizier den Torpedo scharf und stellte eine vorläufige Suchtiefe von hundert Fuß ein.

Die Kollisionswarnleuchten des Hubschraubers flammten in der Dunkelheit rot auf. Weiteres Versteckspielen war nun sinnlos; das U-Boot musste die Radarsignale empfangen haben und nun zu tauchen versuchen. Doch dazu blieb ihm nicht genug Zeit.

»Rauchbombe frei!« rief der System-Operator.

Der Rauch war in der Nacht zwar unsichtbar, doch die kleine grüne Flamme wirkte in der Finsternis wie ein Leuchtfeuer. Der Hubschrauber drehte nach links ab und machte der Orion, die nun nur noch fünfhundert Yard hinter ihm lag, den Weg frei.

Die starken Suchscheinwerfer der P-3C flammten auf und ließen die verräterische Schaumspur des Sehrohrs sichtbar werden. Die Bombenklappen der Orion öffneten sich, ein Torpedo und eine Sonoboje stürzten dem schwarzen Wasser entgegen.

»Positiver Sonarkontakt, eindeutig U-Boot!« verkündete ein Operator über die Bordsprechanlage. »Torpedo nähert sich rasch dem Ziel... Sieht gut aus, TAO, immer näher ... *Treffer!«* Die Schallspur des Torpedos verschmolz mit der des U-Bootes, und auf dem Wasserfall-Display erschien ein greller Fleck. An Bord der

Orion schaltete ein Operator die Sonoboje von Aktiv- auf Passivmodus um und zeichnete das nachhallende Grollen der Explosion des Torpedosprengkopfes auf. Die Schraubengeräusche des Bootes waren nicht mehr zu vernehmen, und er hörte noch einmal Preßluft zischen, als es seine letzte Tauchfahrt begann.

»Versenkt!« rief der TAO mit Begeisterung.

«Bestätigt«, sagte Morris über Funk. »Saubere Arbeit, Bluebird.«

» Roger, *Pharris.* Besten Dank, Sir! Vielleicht bleiben wir noch eine Weile in der Gegend, Sir. Sieht so aus, als liefe die Aktion nur bei Ihnen. Out.«

Der TAO war weniger begeistert. »Erwischt haben wir ein lautes Foxtrott und ein November, dessen Kommandant sich dumm anstellte. Was, wenn er wirklich nur den Auftrag hatte, dem Geleitzug zu folgen und Meldung zu erstatten?«

»Kann sein.« Morris nickte. »Wenn der Iwan seine Skipper zu solchem Unsinn zwingt, wird ihn das eine Menge Boote kosten. Diese Lektion haben wir auch schon einmal gelernt.«

USS *Chicago*

McCafferty hatte seinen eigenen Kontakt, den sie nun schon seit einer Stunde verfolgten. Die Sonar-Operatoren bemühten sich, auf ihren Schirmen die bewegliche Schallquelle von Hintergrundgeräuschen zu unterscheiden, und gaben ihre Daten an den Feuerleittrupp weiter, vier Männer, die sich in einer Ecke der Angriffszentrale über einen Kartentisch beugten.

Der Kommandant trat zu ihnen. »Was tut sich?« »Nicht viel, was die Richtung angeht. Er muss weit entfernt sein, Sir, vielleicht in der dritten Konvergenzzone. Achtzig Meilen also. Er läuft aber nicht auf uns zu, denn sonst hätten wir das Signal verloren, als er die Zone verließ.« Dem Ersten Offizier sah man die Belastung der vergangenen Woche an. »Sir, ich vermute, dass wir ein Atom-U-Boot verfolgen, wahrscheinlich ein lautes. Die akustischen Verhältnisse sind so gut, dass wir mit drei Konvergenzzonen herumspielen können. Und ich nehme an, dass es so wie wir ein bestimmtes Gebiet patrouilliert. Es könnte sogar hin und her fahren wie wir. Damit wären die minimalen Richtungsänderungen erklärt.«

McCafferty runzelte die Stirn. Dies war sein erster echter Kontakt seit Kriegsausbruch. Er befand sich dicht an der Nordgrenze des ihm zugewiesenen Gebiets; das Ziel war vermutlich auf der anderen Seite. Wenn es nun angriff, blieb der größte Teil seines Sektors ungeschützt.

»Gehen wir auf ihn los«, befahl McCafferty. »Ruder zehn Grad Backbord, neuer Kurs drei-fünf-eins. Zwei Drittel voraus.«

Chicago ging rasch auf Nordkurs und beschleunigte auf fünfzehn Knoten, seine »leise« Höchstgeschwindigkeit. Bei diesem Tempo erzeugte das Boot nur wenig Geräusche und war nur schwer zu orten, da sein Sonar auch unter diesen Bedingungen noch fünf bis zehn Meilen weit reichte. Die vier Torpedorohre waren mit einem Paar Mk-48-Torpedos und zwei Antischiff-Raketen Harpoon geladen. Ganz gleich, ob es sich bei dem Ziel um ein Überwasserschiff oder ein U-Boot handelte, *Chicago* konnte mit ihm fertigwerden.

Grafarholt, Island

»Sie melden sich früher als vereinbart, Beagle«, erwidert Doghouse.

Edwards saß zwischen zwei Felsblöcken gegen einen dritten gelehnt und hatte das Funkgerät auf dem Schoß. Er hoffte nur, dass er es in eine sichere Richtung ausgerichtet hatte; die Russen, vermutete er, saßen vorwiegend an dem Küstenstreifen zwischen Keflavik und Reykjavik, also weit westlich von der Position des Satelliten. Unter ihm aber lagen Häuser und Fabriken, und wenn es dort einen Horchposten gab...

»Wir mussten die Höhe erreichen, ehe es zu hell wurde«, erklärte der Lieutenant. Die letzten Kilometer hatten sie mit der aufgehenden Sonne im Rücken im Laufschritt zurückgelegt. Die Tatsache, dass die Marines noch heftiger schnaufen mussten als er, war Edwards nur ein kleiner Trost gewesen.

»Wie sicher ist Ihre Position?«

»Auf der Landstraße unter uns ist Verkehr, aber die Distanz beträgt gut eine Meile.«

»Okay. Können Sie im Süden das Umspannwerk sehen?«

Edwards griff mit einer Hand nach dem Fernglas. Laut Landkarte hieß die Anlage Artun. »Ja.«

»Wie sieht's bei Ihnen aus, Beagle?«

Beinahe hätte Edwards erwidert, es liefe alles bestens, doch dann sagte er: »Miserabel, ausgesprochen miserabel.«

»Roger, Beagle. Behalten Sie das Umspannwerk im Auge. Tut sich dort etwas?«

»Moment.« Edwards stellte die Antenne ab und sah die Anlage genauer an. »Ein gepanzertes Fahrzeug, vier bewaffnete Männer. Sonst nichts.«

»Sehr gut, Beagle. Achten Sie auf die Anlage und machen Sie Meldung, wenn Boden-Luft-Raketen auftauchen. Wir brauchen auch Daten für den Fall, dass Sie Kampfflugzeuge sehen. Zählen Sie Truppen und Fahrzeuge, schreiben Sie alles auf, verstanden?«

»Roger. Wir schreiben alles auf und melden uns.«

» Sie halten sich gut, Beagle. Vergessen Sie nicht, Ihr Auftrag heißt Beobachten und Melden. Vermeiden Sie Kontakte. Wenn sich feindliche Truppen auf Sie zubewegen, setzen Sie sich ab. Sie brauchen dann nicht sofort Meldung zu machen; sehen Sie erst zu, dass Sie verschwinden. Melden können Sie sich später. So, und jetzt wahren Sie für eine Weile Funkstille.«

»Roger. Out.« Edwards packte das Funkgerät ein. Das konnte er inzwischen mit geschlossenen Augen.

»Was gibt's, Lieutenant?« fragte Smith.

Edwards grunzte. »Wir bleiben hier sitzen und behalten das Umspannwerk da drüben im Auge.«

»Erwartet man von uns, dass wir den Strom abschalten?«

»Dafür ist die Anlage zu scharf bewacht, Sergeant«, antwortete Edwards, streckte sich und schraubte sein Feldflasche auf. Garcia hielt auf der Anhöhe über ihm Wache, Rodgers schlief. »Was gibt's zum Frühstück?«

»Ich tausche meine Pfirsiche gegen Erdnußbutter mit Keksen.«

Edwards riß seine Gefechtsration auf und inspizierte den Inhalt. »Abgemacht.«

22
Nachstöße

USS *Chicago*

Das Boot verlangsamte die Fahrt, um sein Ziel wieder zu erfassen. Seit einer Stunde war es in großer Tiefe mit fünfzehn Knoten gefahren und ging nun auf fünfhundert Fuß hoch, mitten in einen tiefen Schallkanal hinein. McCafferty befahl einen Ostkurs, um sein Schleppsonar auf das im Norden vermutete Ziel zu richten.

Erst nach einigen Minuten war diese Batterie von Sensoren so ausgerichtet, dass die Sonar-Operation ernsthaft mit der Arbeit beginnen konnte. Langsam tauchten auf ihrem Display die Daten auf, aber außer zufälligen Schallmustern war zwanzig Minuten lang nichts Genaues zu erkennen.

»Gehen Sie auf Antennentiefe. Mal sehen, was sich da oben tut.« McCafferty trat ans Sehrohr. Die augenblicklich gespannte Atmosphäre im Raum entging ihm nicht. Beim letzten Auftauchen waren sie beinahe versenkt worden. Das Boot wurde in sechzig Fuß Tiefe eingependelt. Der ESM-Mast durchbrach die Oberfläche, der Elektroniker meldete nur schwache Signale. Dann wurde das Suchsehrohr ausgefahren. McCafferty suchte rasch den Horizont ab - nichts in der Luft, nichts auf dem Wasser.

»Gewitter im Norden, Linienböen«, sagte er. »Rohr einfahren.«

Der Erste Offizier stieß eine unverständliche Verwünschung aus. Der Lärm des Gewitters machte die Ortung eines mit E-Motoren laufenden konventionellen U-Bootes praktisch unmöglich. Er schaute den Kommandanten an und wartete auf eine Entscheidung.

»Alarmzustand beendet«, meinte McCafferty. »IO, gehen Sie mit zehn Knoten zurück auf Station. Ich lege mich jetzt mal hin. Wecken Sie mich in zwei Stunden.«

McCafferty ging die paar Schritte zu seiner Kajüte, wo die ungemachte Koje heruntergeklappt war. Tochterinstrumente zeigten Kurs und Fahrt an; auf einem Bildschirm konnte er sich einen Videofilm ansehen oder das, was man durchs Periskop entdecken

mochte. McCafferty, der nun schon seit zwanzig Stunden wach war, zog die Schuhe aus und legte sich hin, konnte aber nicht einschlafen.

Keflavik, Island

Der Oberst fuhr mit der Hand über die aufgemalte Silhouette eines Bombers an der Flanke seines Jägers. Sein erster Luftsieg, aufgezeichnet von den Bordkameras. Zum ersten Mal seit den Gefechten über Nordvietnam hatte der Pilot der sowjetischen Luftwaffe einen solchen Sieg errungen, und sein Opfer war ein Bomber gewesen, der Atombomben aufs Vaterland hätte werfen können.

Auf Island waren nun fünfundzwanzig MiG-29 stationiert. Jeweils vier waren permanent in der Luft, um den Stützpunkt zu schützen.

Der Angriff der B-52 hatte ihnen schmerzliche Verluste zugefügt. Das Hauptradar war leicht beschädigt, aber eine moderne, mobile Anlage, die zweimal am Tag den Standort wechseln sollte, wurde noch heute eingeflogen. Er wünschte sich einen fliegenden Radarleitstand, doch deren Verfügbarkeit war nach den Verlusten über Deutschland stark eingeschränkt. Was man von der Luftfront hörte, war deprimierend, aber die beiden Staffeln MiG-29 hielten sich gut. Der Oberst schaute auf die Uhr. In zwei Stunden sollte er eine Staffel anführen, die einen kleinen Verband Backfire, der nach einem Geleitzug suchte, eskortierte.

Grafarholt, Island

»Okay, Doghouse, ich sehe auf den Startbahnen in Reykjavik sechs Kampfflugzeuge mit roten Sternen. Sie haben zwei Seitenleitwerke und scheinen mit Luftkampfraketen bewaffnet zu sein. Außerdem zwei SAM-Starter und eine Art Kanone - Typ Gatling - auf einem Kettenfahrzeug.«

»Das wäre ein Zulu-Sierra-Uniform 30, Beagle. Unangenehm. Über diese Dinger müssen wir genau Bescheid wissen. Wie viele sehen Sie?«

»Nur eins, das auf einem Rasendreieck westlich des Terminals steht.«

»Stehen die Kampfflugzeuge verteilt?«

»Ja, auf jeder Startbahn zwei. Neben jedem Paar sehe ich einen kleinen Kastenwagen und fünf oder sechs Soldaten. Insgesamt sind dort schätzungsweise hundert Männer mit zwei gepanzerten Fahrzeugen und neun Lkw. Sie gehen am Flugplatzzaun Streife und haben mehrere MG-Stellungen eingerichtet. Die Russen setzten auch isländische Kurzstreckenflugzeuge als Truppentransporter ein, heute bereits viermal. Einen russischen Hubschrauber haben wir seit gestern nicht mehr gesehen.«

»Wie sieht's in Reykjavik aus?« fragte Doghouse.

»Wir haben nur in wenige Straßen Einblick. An einer Kreuzung steht ein Panzerfahrzeug. Viele Soldaten, kaum Zivilverkehr. Auf den Straßen nach Osten und Westen viel Aktivität. Es wird viel hin und her gefahren; sieht nach Streifen aus. Noch etwas: Wir haben Russen in Zivilfahrzeugen gesehen, aber noch keinen russischen Geländewagen. Offenbar haben sie die hier weitverbreiteten Fahrzeuge mit Allradantrieb beschlagnahmt.«

»Weitere Transportflugzeuge?«

»Fünf sind eingetroffen. Der Himmel ist klar, und wir können sie beim Landeanflug auf Keflavik beobachten. Vier *IL-76* und eine Maschine, die einer C-I3O ähnlich sah.«

»Kampfflugzeuge in der Luft?«

»Vor zwei Stunden sahen wir eines starten, vermutlich zu einem Patrouillenflug. Ich würde auch sagen, die Maschinen scheinen im Alarmzustand zu sein.«

»Verstanden, Beagle. Ihre Lage?«

»Wir sind gut getarnt, und der Sergeant hat zwei Fluchtwege erkunden lassen. Bisher haben die Russen noch nicht auf den Busch geklopft. Wenn sie in unsere Richtung kommen, setzen wir uns ab.«

»Sehr gut, Beagle. Sie werden diese Höhe ohnehin bald verlassen. Gute Arbeit. Halten Sie die Ohren steif. Out.«

Schottland

»Gut macht der Junge das«, meinte der Major, ein amerikanischer Offizier in der vom britischen Nachrichtendienst betriebenen Fernmeldeeinrichtung.

»Er hält sich großartig«, bestätigte der ranghöchste Brite nik-

kend. »Achten Sie darauf, wie streng er zwischen seinen Beobachtungen und seiner persönlichen Meinung unterscheidet.«

»Ausgerechnet ein Wetterfritze««, schnaubte ein anderer. «Wird Zeit, dass wir da oben Profis einsetzen.«

»Vielleicht geht das schon morgen. Die Marine will Kommandos von einem U-Boot absetzen lassen. Truppen brauchen wir dort vorerst noch nicht zu landen. Reduzieren wir erst einmal ihre Luftkapazität und machen ihnen das Leben so sauer wie möglich.«

»Damit beginnen wir heute nacht«, erklärte der Major. »Wenn in Island die Sonne untergeht, setzt Phase 2 von Nordischer Hammer ein.«

»Hoffentlich klappt die besser als Phase 1.«

Stornoway, Schottland

»Nun, wie sieht's dort oben aus?« fragte Toland seinen Kollegen von der Royal Air Force. Vor dem Besteigen der Maschine hatte er ein Telegramm an seine Frau aufgegeben: BIN UNVERSEHRT UND FÜR EINE WEILE AN LAND. Hoffendich beruhigte sie das; die Zeitungen hatten bestimmt über die Schlacht berichtet.

»Könnte besser sein. Bei der Unterstützung der Norweger haben wir acht Tornados verloren. Zur Verteidigung ist gerade noch das Minimum an Maschinen übrig; darüber hinaus hat der Iwan begonnen, unsere nördlichen Radarinstallationen anzugreifen. Das mit Ihrem Flugzeugträger ist bedauerlich, aber wir sind froh, Sie für eine Weile zu Gast zu haben.«

Die Abfangjäger und Radarflugzeuge der *Nimitz* waren auf drei RAF-Stützpunkte verteilt worden. Die Wartungsmannschaften trafen mit Transportflugzeugen ein, und bei der Verlegung der Raketen hatte es Schwierigkeiten gegeben, aber die F-14 trugen ihre volle Waffenladung und konnten später mit Sparrow-Luftkampfraketen der RAF versorgt werden. Da die Jäger nun von Land aus operierten, war ihre Zuladung an Waffen und Treibstoff höher und damit ihre Schlagkraft größer als beim Start von einem Schiff. Bei den Piloten herrschte eine miese Stimmung. Sie hatten ihre Maschinen und kostbaren Raketen gegen Drohnen eingesetzt und dann bei der Rückkehr zu ihrem Flottenverband erkannt, welch gräßliche Folgen ihre Fehlkalkulation gezeitigt hatte. Die Gesamtverluste

standen noch nicht fest, doch von der *Saipan* waren kaum zweihundert, von der *Foch* nur tausend Mann mit dem Leben davongekommen; die blutigste Niederlage in der Geschichte der amerikanischen Marine. Tausende von Männern tot, und kein einziger Abschuß. Nur die Franzosen hatten mit ihren zwanzig Jahre alten Crusader gegen die Backfire Erfolg gehabt, wo die vielgepriesenen Tomcats versagt hatten.

Toland wohnte dem ersten Briefing bei, das die RAF abhielt. Bei den Jägerpiloten herrschte Schweigen. Keine Witze, keine geflüsterten Bemerkungen. Kein Lächeln. Sie wussten zwar, dass sie an dem Desaster unschuldig waren, aber das schien unwichtig zu sein. Das Schicksal ihres Schiffes hatte sie erschüttert.

Wie Toland auch. Immer wieder musste er an das zwölf Zentimeter starke Flugdeck denken, zerfetzt und hochgebogen wie Zellophan, darunter die geschwärzte Höhle, in der einmal Flugzeuge gestanden hatten. Und an die langen Reihen der Leichensäcke - Seeleute, die an Bord des mächtigsten Kriegsschiffes der Welt gestorben waren.

»Commander Toland?« Ein Flieger tippte ihm auf die Schulter. »Würden Sie bitte mitkommen?« Die beiden Männer betraten den Leitstand, wo die Koordinaten eines feindlichen Bombenverbandes eingetragen wurde. Ein Flight Lieutenant winkte Toland zu sich.

»Eine Staffel, vielleicht auch weniger. Eine unserer EP-3 schnüffelte dort oben herum und hörte ihren Funkverkehr beim Auftanken nördlich von Island ab. Sie haben es bestimmt auf einen dieser Geleitzüge abgesehen.«

»Sollen die Tomcats sie auf dem Rückflug abfangen? Die Wahl des richtigen Zeitpunktes wäre trickreich.«

»Genau. Und noch eine Komplikation: Sie werden Island als Sammelpunkt benutzen. Inzwischen liegt die Nachricht vor, dass der Iwan auf zwei isländischen Flugplätzen Jäger stationiert hat.«

»Heißt die Nachrichtenquelle Beagle?«

»Ja.«

»Jäger welchen Typs?«

»Maschinen mit zwei Seitenleitwerken. Könnten MiG-25, -29 oder -31 sein.«

»Bestimmt Fulcrum«, meinte Toland. »Die anderen sind Abfangjäger. Bekamen die Besatzungen der B-52. sie zu sehen?«

»Nicht genau, und auf den ersten Blick sehen sich diese Typen sehr ähnlich. Ich bin ebenfalls der Meinung, dass es sich um Fulcrum handelt, die der Iwan vernünftigerweise einsetzen wird, um seinen Bombern einen sicheren Flugkorridor freizuhalten.«

»Mag sein, dass sie auf dem Rückflug in der Luft auftanken müssen. Sollen wir die Tanker angreifen?"

»Daran hatten wir auch schon gedacht. Aber den Russen steht eine Million Quadratmeilen Ozean zur Verfügung. Fast unmöglich, da den richtigen Zeitpunkt zu erwischen. Im Augenblick ist unsere Hauptaufgabe die Verteidigung. Später mag der Iwan eine Landung in Norwegen versuchen. Und wenn seine Überwasserflotte ausläuft, ist es unsere Aufgabe, sie zu zerschlagen.«

USS *Pharris*

»Luftwarnung, Sir«, sagte der Erste Offizier. »Rund fünfundzwanzig Backfire auf Südkurs, Ziel unbekannt.«

»Auf den Trägerverband haben sie es bestimmt nicht abgesehen. Der hat inzwischen Schutz von Nato-Kampfflugzeugen. Wo sind die Russen im Augenblick?«

»Vermutlich über Island, drei bis fünf Stunden Flugzeit von uns entfernt. Wir sind zwar nicht der größte Geleitzug in ihrer Reichweite, aber der exponierteste.«

»Und wir transportieren Kriegsmaterial und haben nur fünf mit SAM bestückte Schiffe -« Ein abschußreifes Ziel.

Grafarholt, Island

»Kondensstreifen, Doghouse, zwanzig oder so, direkt über uns.«

»Können Sie identifizieren?«

»Negativ. Große Maschinen, Triebwerke nicht sichtbar, sehr hoch und auf Südkurs. Geschwindigkeit ebenfalls unklar. Wenn sie schneller als Mach eins flögen, hätten wir inzwischen den Überschallknall gehört.«

»Wiederholen Sie die Anzahl.«

»Zweiundzwanzig Kondensstreifen, Kurs etwa eins-acht-null. Alle Jäger stiegen eine halbe Stunde vor dem Überflug von Reykja-

vik auf und flogen nach Norden. Zurück sind sie noch nicht, und wir wissen auch nicht, wo sie sind. Die Bomber scheinen keine Eskorten zu haben. Ansonsten nichts Neues.«

»Roger, Beagle. Sagen Sie Bescheid, wenn die Jäger landen. Wäre schön, wenn wir etwas mehr über den Zyklus erführen. Out.» Der Major wandte sich an seinen Sergeant. »Geben Sie das sofort heraus. Backfire-Verband über Reykjavik auf Südkurs, Kurs vermutlich eins-acht-null. Wahrscheinlich von Jägern begleitet -«

USS *Pharris*

Ein guter Tag für Kondensstreifen, stellte Morris fest. In großer Höhe war die Luft klar und feucht genug, um die Kondensation des Wasserdampfes in den heißen Flugzeugabgasen auszulösen. Das sonst auf der Brückennock montierte große Fernglas mit zwanzigfacher Vergrößerung befand sich nun auf dem Peildeck über den vorderen Aufbauten, und Ausgucks benutzten es zum Identifizieren von Flugzeugen. Sie hielten hauptsächlich nach Bears Ausschau, die Ziele für Backfire-Bomber suchten.

Alle waren angespannt. Die Bedrohung durch U-Boote war an sich schon schlimm genug, doch seit dem schweren Angriff auf die Trägerflotte war der Geleitzug Luftangriffen praktisch ungeschützt ausgesetzt. Die Luftabwehrsysteme der *Pharris* waren so rudimentär, dass das Schiff kaum in der Lage war, sich selbst zu verteidigen. Mit Boden-Luftraketen bestückte Schiffe lagen nun in einer Linie nördlich des Geleitzugs und zwanzig Meilen südlich der Fregatte, die ihre Suche nach U-Booten fortsetzte. Auf der *Pharris* konnte man nur die Radarwarninstrumente überwachen und etwaige Daten über Funk weitergeben. Es war so gut wie sicher, dass der Russe mit seinem Suchradar »Big Bulge« an Bord der Bears Ziele orten und klassifizieren würde. Der Kommandant des Geleitzuges plante, die SAM-Schiffe als zusätzliche, wie Frachter formierte Ziele einzusetzen. Mit einem bißchen Glück konnte ein besonders neugieriger Bear sie für unbewaffnete Schiffe halten und sich zu dicht an sie heranwagen. Nur eine vage Hoffnung, aber die einzige Karte, die sie ausspielen konnten.

»Kontakt! Big-Bulge-Radar in null-null-neun, Signal schwach.«

Der Bear flog auf Südkurs auf den Geleitzug zu und schaltete sein

Radar nur alle zehn Minuten für hundertzwanzig Sekunden ein. Bald wurde im Westen ein weiterer geortet. Nachdem die Positionen feststellt worden waren, ging über Satellit ein Funkspruch mit der dringenden Bitte um Unterstützung an den CINC-LANTFLT in Norfolk. Zehn Minuten später traf die Antwort ein: Keine Kräfte zu Ihrer Unterstützung verfügbar.

Die Lafette der *Pharris* wurde bemannt, Abwehrraketensysteme und das Radar der Gatling-Kanone achtern in Bereitschaft versetzt. Andere Radaranlagen blieben abgeschaltet. Die Radaroperatoren in der Gefechtszentrale saßen nervös auf ihren Plätzen, spielten an den Schaltern und lauschten den ESM-Meldungen.

»Inzwischen haben sie uns wohl beide erfaßt.«

Morris nickte. »Und dann kommen die Backfire.«

Der Kommandant dachte an die Schlachten, die er an der Marineakademie studiert hatte - zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, als die Japaner noch Luftüberlegenheit hatten, als die Deutschen mit Langstreckenflugzeugen vom Typ Kondor Geleitzüge ausmachten und ihre Position weitermeldeten, ohne dass die Alliierten etwas dagegen unternehmen konnten. Er hatte nie erwartet, sich in einer ähnlichen Zwangslage zu finden. Wie konnte sich eine solche taktische Situation vierzig Jahre später wiederholen? Absurd, sagte sich Morris. Absurd und furchteinflößend.

»Bear in Sicht, knapp über Horizont in zwei-acht-null«, meldete der Sprecher.

Der TAO schaute hinüber zu Morris. »Vielleicht kommt er in Schußweite.«

»So dumm ist der nicht.«

»Lassen wir die Radaranlagen aus. Vielleicht gerät er doch in Raketenreichweite.«

»Er wird versuchen, sich ein Bild von der Verteidigungskapazität des Konvois zu machen«, meinte Morris leise. »Vorerst sieht er nur dunkle Flecken, die Kielwasser nach sich ziehen. Warten wir mal ab, wie neugierig dieser Bursche ist.«

»Das Flugzeug hat gerade den Kurs geändert«, meldete der Sprecher. »Dreht nach Osten ab, hält auf uns zu.«

»Luftangriff Steuerbord! Volle Kraft voraus! Neuer Kurs eins-acht-null!« befahl Morris sofort. Er ging auf Südkurs, um den Bear näher an die SAM-Schiffe heranzulocken. »Ziel illuminieren! Feuer frei! Angreifen, wenn er in Reichweite ist.«

Pharris drehte hart nach links ab. Das Fünf-Zoll-Geschütz auf dem Vorschiff drehte sich im Uhrzeigersinn, das Feuerleitradar lieferte Zielkoordinaten, und das lange Geschütz ging auf eine Elevation von dreißig Grad, erfaßte das Ziel. Der Raketensender achtern verhielt sich ähnlich.

»Zielhöhe dreitausend Fuß, Entfernung fünfzehn Meilen.«

Noch hatte der Kommandant des Geleitzuges die Raketen nicht zum Start freigegeben. Der Russe sollte seine Geschosse erst abfeuern, ehe er wusste, was wirklich auf seinem Weg lag. Die Daten von der Schlacht der Träger waren bereits an die Flotte gegangen. Die russischen Luft-Boden-Raketen waren verhältnismäßig leicht zu treffen, da sie geradewegs auf ihre Ziele zuflogen, aber man musste blitzartig reagieren, denn sie waren sehr schnell. Er sagte sich, dass der Bear wohl noch die Ziele evaluierte und sich über die Kampfkraft der Eskorten noch nicht im klaren war. Je länger er im Ungewissen blieb, desto besser, denn die Backfire waren weit von ihren Stützpunkten entfernt und hatten nicht genug Treibstoff, um sich lange über ihren Zielen aufzuhalten.

»Feuer!« rief der TAO.

Das Geschütz der *Pharris* schoß nun alle zwei Sekunden eine Granate ab. Der Bear war knapp in Reichweite, und die Chance eines Treffers war nur gering, aber es war an der Zeit, ihm eine Warnung zu geben.

Die ersten fünf Geschosse kamen nicht heran und explodierten eine Meile vor dem Bomber. Doch die nächsten drei detonierten schon näher, eines sogar nur zweihundert Meter von seiner linken Tragfläche entfernt. Der sowjetische Pilot wich instinktiv nach links aus. Das war ein Fehler. Er konnte nämlich nicht wissen, dass die nächste Linie von Frachtern Raketen trug.

Sekunden später wurden zwei Lenkkörper gestartet, und der Bear wich im Tiefflug aus, streute Stanniolstreifen und jagte auf die *Pharris* zu. Bei seinem Anflug schoß die Fregatte zwanzig weitere Granaten ab. Zwei mochten ihn beschädigt haben, doch Resultate waren nicht sichtbar. Gleich darauf heulten die Raketen los, winzige weiße Pfeile, die graue Raschwolken hinter sich herzogen. Eine verfehlte ihr Ziel und explodierte in einer Düppelwolke, aber die zweite detonierte nur hundert Meter von dem Bomber entfernt. Der Sprengkopf expandierte wie eine Uhrfeder, löste sich in Tausende von Fragmenten auf, und einige fuhren in die linke Tragfläche des

Bombers. Ein Triebwerk des mächtigen Turboprop-Flugzeugs fiel aus, die Tragfläche wurde schwer beschädigt, aber es gelang dem Piloten, die Maschine knapp außerhalb der Reichweite des Geschützes der *Pharris* abzufangen. Er flog nach Norden und zog eine schwarze Rauchwolke hinter sich her.

Der andere Bear blieb auf Distanz. Der erste Pilot hatte gerade eine Lektion verpaßt bekommen, die er an den Nachrichtendienstoffizier seines Verbandes weitergeben würde.

»Weitere Radarsignale!» warnte der ESM-Techniker. »Zehn - vierzehn - achtzehn!« rief der Operator des Suchradars.

»Radarkontakte in null-drei-vier, Entfernung 180 Meilen. Vier, nun sechs Ziele. Kurs zwei-eins-null, Geschwindigkeit sechshundert Knoten.«

»Das sind die Backfire.«

»Radarkontakt! Vampire, Vampire! Raketen im Anflug!«

Morris bekam eine Gänsehaut. Die Eskorten aktivierten ihre Radaranlagen. Raketen wurden auf die anfliegenden Ziele gerichtet. Die *Pharris* aber ging auf äußerste Kraft und Nordkurs, um sich aus dem vermutlichen Zielgebiet der Raketen zu entfernen.

»Die Backfire machen kehrt, der Bear hält seine Position. Wir empfangen Sprechfunkverkehr. Nun dreiundzwanzig Raketen im Anflug. Alle Kontakte ändern die Richtung und halten auf den Geleitzug zu«, sagte der TAO. »Sieht aus, als hätten wir's geschafft.«

In der Gefechtszentrale wurde hörbar ausgeatmet. Morris sah aufs Radardisplay und empfand nur geringe Erleichterung. Die Raketen kamen aus Nordosten; SAM stiegen auf und flogen ihnen entgegen. Wieder erhielt der Geleitzug den Befehl, sich zu zerstreuen. Neun der dreiundzwanzig sowjetischen Rakten durchbrachen den SAM-Sperrgürtel und gingen auf den Konvoi nieder. Sieben Frachter wurden getroffen.

Alle sieben gingen verloren. Einige zerbrachen auf der Stelle unter dem Hammerschlag der Tausend-Kilo-Sprengköpfe. Der Rest blieb gerade noch so lange schwimmfähig, dass die Besatzungen sich retten konnten. Der Geleitzug war mit dreißig Schiffen aus dem Delaware gekommen. Nun waren es nur noch zwanzig. Und vor ihnen lagen noch knapp fünfzehnhundert Meilen auf offener See.

Grafarholt, Island

Zwei Backfire mussten wegen Treibstoffmangels in Keflavik landen. Hinter ihnen lag der beschädigte Bear, umkreiste den Stützpunkt, bis die Backfire die Landebahn freigemacht hatte. Edwards meldete ihn als Propellermaschine mit einem beschädigten Triebwerk. Die Sonne stand tief überm Nordwesthorizont und ließ den Bomber vor dem kobaltblauen Himmel gelblich aufleuchten.

»Bleiben Sie auf Sendung, Beagle«, befahl Doghouse. Drei Minuten später wurde Edwards der Grund für diese Anweisung klar.

Diesmal wurden die Sowjets nicht durch Störversuche aus der Distanz gewarnt. Acht FB-III kamen vom Zentralmassiv der Insel über die Felsen herangefegt, donnerten im Tiefflug über die Sohle des Selja-Tales und waren dank ihrer grüngrauen Camouflage für die höher kreisenden sowjetischen Jäger fast unsichtbar. Das erste Paar drehte nach Westen ab; im Abstand von einer Meile folgte ein zweites. Die restlichen vier umflogen den Südhang des Hus.

Smith entdeckte die Doppelleitwerke als erster. Als auch Edwards sie ausmachte, ging das erste Flugzeug in den Steilflug und warf zwei TV-gelenkte Bomben ab. Der Flügelmann tat das gleiche; dann drehten beide Angreifer nach Norden ab. Die vier Bomben trafen das Umspannwerk, und ringsum gingen die Lichter aus, als sei ein einziger Schalter umgelegt worden. Das zweite Aardvark-Paar kam über die Landstraße 1, sauste im Zielanflug über die Dächer von Reykjavik. Der Pilot gab seine beiden Smart-Bomben frei; sein Flügelmann hielt auf das Tanklager am Hafen zu. Augenblicke später flogen die Tower und ein Hangar in die Luft, und Rockeye-Streubomben brachten die Treibstofftanks zur Explosion. Die überrumpelten russischen Flak- und Flarak-Bedienungen feuerten zu spät.

Auch die Truppen auf dem Stützpunkt Keflavik wurden überrascht, erst vom plötzlichen Stromausfall, dann von den Bombern, die eine Minute später eintrafen. Auch hier waren der Kontrollturm und die Hangars Primärziele und wurden von Tausend-Kilo-Bomben zerschmettert. Das zweite Team wählte als Ziel für seine Rockeye-Bomben zwei abgestellte Backfire und einen Flarak-Panzer, belegte dann die Start- und Rollbahnen mit medizinballgroßen Minibomben. Anschließend schalteten die FB-III die Nachbrenner ein und flogen nach Westen, verfolgt von Abwehrfeuer, Raketen -

und Jägern. Sechs Fulcrum stießen auf die hinter einem schützenden Vorhang aus elektronischen Störgeräuschen abfliegenden Aardvark herab.

Von der Last ihrer Waffen befreit flitzten die amerikanischen Bomber mit siebenhundert Knoten knapp über den Wellenkämmen dahin, doch die Fulcrum hatten eine etwas höhere Höchstgeschwindigkeit und holten langsam auf. Hundert Meilen vor der Küste durchbrannte ihr Raketen-Radar die amerikanische Störbarriere. Zwei Jäger feuerten sofort ihre Luftkampfraketen ab; die amerikanischen Piloten rissen ihre Maschinen hoch und gingen dann sofort wieder in den Sturzflug, um sie abzuschütteln. Ein FB-III wurde getroffen und trudelte ins Meer, und die Sowjets wollten gerade eine zweite Salve abschießen, als ihre Warngeräte ansprachen.

Vier amerikanische Phantoms lauerten im Hinterhalt. Im Nu hielten acht Sparrow-Raketen auf die Fulcrum zu. Nun mussten die Sowjets fliehen. Sie machten kehrt und jagten mit Nachbrenner zurück nach Island. Eine MiG-29 wurde abgeschossen, eine zweite beschädigt. Der ganze Luftkampf hatte nur fünf Minuten gedauert.

»Doghouse, hier Beagle. Das Umspannwerk ist weg, von den Aardvark einfach plattgewalzt. Ein Riesenbrand am Südwestrand des Flughafens. Vom Tower steht nur noch die Hälfe. Zwei Hangars sehen beschädigt aus. Zwei, vielleicht auch drei Zivilmaschinen brennen. Die Jäger starteten vor einer halben Stunde.« Auf den Straßen unter Edwards' Position rasten Fahrzeuge hin und her. Zwei hielten einen Kilometer von ihm entfernt an und ließen Truppen absitzen. »Doghouse, es ist an der Zeit, dass wir von diesem Hügel verschwinden.«

»Roger, Beagle. Begeben Sie sich nach Nordwesten zu Höhe 482 und melden Sie sich in zehn Stunden wieder. Und jetzt nichts wie los! Out.«

Keflavik, Island

Die MiG landeten auf der noch intakten Startbahn 18, der längsten des Stützpunkts. Kaum waren sie ausgerollt, da begann das Bodenpersonal auch schon, sie für weitere Kampfeinsätze bereitzumachen. Der Oberst war überrascht, den Stützpunktkommandeur noch lebend vorzufinden.

»Wie viele haben Sie erwischt, Genosse Oberst?«

»Nur einen, und ich habe eine Maschine verloren. Hatten Sie denn nichts auf dem Radar?« fragte der Oberst erbost.

»Keine Spur. Sie flogen in zwei Gruppen von Norden an und nahmen sich erst Reykjavik vor. Die Kerle müssen zwischen den Felsblöcken durchgeflogen sein«, fauchte der Major und wies auf das große Radarfahrzeug zwischen zwei Startbahnen. »Erstaunlich, das haben sie völlig übersehen.«

»Wir müssen es an eine hohe Stelle verlegen. Mit einem fliegenden Radarleitstand können wir nicht rechnen, und diese Tiefflugangriffe zermürben uns. Wie schwer sind die Schäden?«

»Die kleinen Bomben haben viele Löcher in die Startbahnen gerissen, aber das läßt sich binnen zwei Stunden reparieren. Der Verlust des Kontrollturms schränkt unsere Fähigkeit ein, eine große Anzahl von Flugzeugen operieren zu lassen. Mit dem Strom fielen auch die Treibstoffpumpen der Pipeline und bestimmt auch die Telefonzentrale aus.«

Er zuckte die Achseln. »Wir können uns umstellen, aber das Ganze bringt große Unannehmlichkeiten. Wir müssen die Jäger verteilen und Alternativen für die Treibstoffversorgung finden. Die nächsten Ziele sind bestimmt die Tanklager.«

»Hatten Sie sich das denn so leicht vorgestellt, Genosse?« Der Oberst warf einen Blick auf zwei heftig brennende Tu-22M Backfire. Der beschädigte Bear setzte gerade auf. »Die Amerikaner wählten genau den richtigen Zeitpunkt und erwischten uns, als die Hälfte meiner Jäger vor der Nordküste einen Bomberverband eskortierte. Vielleicht war das nur Glück, aber an so etwas glaube ich nicht. Ich wünsche, dass die Umgebung der Flugplätze nach feindlichen Infiltranten abgesucht wird. Was, zum Teufel, ist *das*?«

Keine sechs Meter von *ihm* entfernt lag eine Minibombe auf dem Beton. Der Major nahm eine Kunststoffflagge aus dem Jeep und stellte sie neben der Bombe auf.

»Diese Dinger sind zum Teil mit Verzögerungszündern ausgestattet. Meine Männer sind bereits auf der Suche nach ihnen. Keine Sorge, Genosse, Ihre Jäger sind sicher gelandet, Ihre Abstellplätze geräumt.«

Der Oberst wich ein paar Schritte zurück. »Und was fangen Sie mit diesen Dingern *an*?«

»Das haben wir bereits geübt. Sie werden von einem speziell

ausgerüsteten Bulldozer von der Rollbahn geschoben. Manche explodieren dabei, manche nicht. Was nicht von selbst losgeht, bringt ein Scharfschütze zur Detonation.«

Der Oberst warf noch einen Blick auf die Minibombe und ging zurück zu seiner Maschine. Er hatte den Major unterschätzt.

USS *Pharris*

Am Westhorizont brannte noch ein Frachter, der schon vor zwei Stunden aufgegeben worden war. Noch mehr Tote, dachte Morris. Nur die Hälfte der Frachterbesatzungen war gerettet worden, und für eine gründlichere Suchaktion fehlte die Zeit. Der Geleitzug war ohne ein spezielles Seerettungsschiff ausgelaufen, und die Hubschrauber, obgleich sie viele aus dem Wasser geholt hatten, wurden für die U-Boot-Bekämpfung gebraucht. Er hielt eine Meldung in der Hand, derzufolge in Lajes stationierte Orion-Maschinen ein strategisches U-Boot der Echo-Klasse verfolgt und wahrscheinlich zur Strecke gebracht hatten.

Der Verlust Islands jedoch war eine Katastrophe, deren Dimensionen erst jetzt sichtbar wurden. Die sowjetischen Bomber hatten freien Flug für Angriffe auf die Handelsschiffahrtswege. Schon jagten ihre U-Boote durchs Kattegatt, während die Marinen der Nato-Länder versuchten, durch Umgruppierung ihrer U-Boote die verlorene Barriere zu ersetzen - jene Barriere, von der das Schicksal der Geleitzüge abhing. Bis Island neutralisiert oder, besser noch, zurückerobert war, hing der Ausgang der dritten Atlantikschlacht bestenfalls in der Schwebe.

23
Resultate

USS *Pharris*

Die Lage hatte sich wieder beruhigt. Ein relativer Begriff: Noch immer stießen Backfire durch die Lücke über Island, doch an diesem Nachmittag griffen sie einen anderen Geleitzug an und versenkten elf Frachter. Alle nach Osten fahrenden Konvois wichen nach Süden aus und nahmen eine längere Reise nach Europa in Kauf, um die Bedrohung aus der Luft zu reduzieren. Die Verluste waren schwer gewesen - fast sechzig Schiffe versenkt -, aber eine Route weiter südlich bedeutete wenigstens, dass die sowjetischen Bomber nur je eine Rakete tragen konnten anstatt zwei.

Bei der Mannschaft begann sich die Belastung bemerkbar zu machen. Die Männer, denen es an Schlaf und ordentlichen Mahlzeiten mangelte, wurden angespannt und reizbar, stolperten über Türschwellen, ein typisches Zeichen der Erschöpfung. Ernstere Fehler mussten zwangsläufig folgen.

»Brücke, hier Gefechtszentrale. Sonarkontakt, möglicherweise U-Boot, in null-null-neun.«

»Da geht's schon wieder los«, sagte der Offizier, der das Steuern überwachte. Zum vierundzwanzigsten Mal auf dieser Fahrt hasteten die Männer der *Pharris* auf ihre Gefechtsstationen.

Diesmal dauerte es drei Stunden. Da keine Orion zur Verfügung standen, stellten die anderen Eskorten Morris und seiner Crew ihre Hubschrauber zur Verfügung. Dieser U-Boot-Fahrer aber verstand sein Geschäft. Beim ersten Verdacht, dass er geortet worden war - möglicherweise hatte sein Sonar einen Hubschrauber erfaßt oder das Platschen einer fallenden Sonoboje -, tauchte er tief und begann, auf verwirrende Weise zu spurten und sich dann wieder treiben zu lassen, die Thermokline zu durchbrechen und wieder unter sie einzutauchen wie ein springender Tümmler - in Richtung Konvoi. Der Kommandant dieses Bootes dachte nicht an Flucht. Sein Boot tauchte auf dem taktischen Display auf und verschwand

wieder, näherte sich, verwischte seine Position aber so geschickt, dass kein Torpedoschuß möglich war.

»Und weg ist er«, meinte ein ASW-Offizier nachdenklich. Eine vor zehn Minuten abgeworfene Sonoboje hatte ein schwaches Signal empfangen, zwei Minuten lang gehalten und dann wieder verloren. »Der Typ ist Klasse.«

»Und viel zu nahe«, bemerkte Morris. Wenn das U-Boot seinen Südkurs beibehielt, musste es nun in Reichweite des Aktiv-Sonars der Fregatte kommen. Bislang hatte die *Pharris* ihre Anwesenheit nicht verraten. Angesichts der Hubschrauber musste der Kommandant des U-Bootes wissen, dass Überwasserschiffe zur Stelle waren, doch mit einer nur zehn Meilen von seiner Position entfernten Fregatte rechnete er wohl kaum.

Morris warf dem ASW-Offizier einen Blick zu. »Bringen wir unser Temperaturprofil auf den neuesten Stand.«

Dreißig Sekunden später wurde eine bathythermographische Sonde über Bord geworfen. Das Instrument maß die Wassertemperatur und ließ die Werte auf einem Display im Sonar-Raum erscheinen. Die Wassertemperatur war der wichtigste, die Sonarleistung beeinflussende Umweltfaktor. Überwasserschiffe maßen sie periodisch, Unterseeboote aber kontinuierlich - wieder ein Vorteil für den Feind unter Wasser.

»Na bitte!« Morris wies aufs Display. »Die Gradiente ist nun viel steiler. Dieser Kerl nutzt sie aus, bleibt dem tiefen Kanal fern und spurtet wahrscheinlich über der Schicht, wo wir nicht mit ihm rechnen. Fein...«

Weitere von den Hubschraubern abgeworfene Sonobojen meldeten ein Ziel, das sich nach Süden bewegte, auf die *Pharris* zu. Morris beschloß, zehn Minuten zu warten.

»Brücke, hier GZ. Neuer Kurs null-eins-eins«, befahl er dann und ließ sein Schiff auf die vermutete Position des U-Boots zuhalten. Die *Pharris* glitt mit nur fünf Knoten leise durch die ruhige See.

Das taktische Display war nutzlos. Verwirrt von zahlreichen kurzen, wahrscheinlich auch teils falschen Meldungen der Sonobojen, stellte der Computer ein Ziel dar, das hundert Quadratmeilen groß war. Morris ging hinüber an den Kartentisch. »Kommentare?«

»Fährt er vielleicht in geringer Tiefe? Das widerspräche der sowjetischen Doktrin.«

»Stellen wir das einmal fest. Yankee-Suche.«

Der ASW-Offizier gab den Befehl sofort weiter. Yankee-Suche bedeutete den Einsatz des Aktiv-Sonars. Morris ließ sich auf ein Risiko ein. Befand sich das U-Boot näher, als er vermutete, verriet er die Position seines Schiffes und provozierte einen Angriff, dem er wenig entgegenzusetzen hatte. Der Sonar-Operator schaute aufmerksam auf seinen Bildschirm. Die ersten fünf Impulse blieben ohne Echo. Nach dem sechsten erschien ein heller Fleck auf dem Schirm.

»Kontakt - positiver Sonar-Kontakt, als U-Boot evaluiert.«

»Drauf!« befahl Morris.

Der Feststofftreibsatz eines ADROC zündete und jagte das Projektil gen Himmel. Drei Minuten später war Brennschluß; die Rakete folgte nun einer ballistischen Bahn, bis sich dreihundert Meter über Wasser der Torpedo löste und an einem Fallschirm niederging.

»Er hat den Kurs geändert«, warnte der Sonar-Operator. »Ziel dreht ab und macht größere Fahrt. Ah, Torpedo ist nun im Wasser und pingt. Schlug nahe beim Ziel ein.«

Der TAO ignorierte diese Meldung. Drei Hubschrauber hielten nun auf den Bezugspunkt zu, um den Kontakt festzunageln, falls der Torpedo das Ziel verfehlte. Er ließ hart nach Steuerbord abdrehen, um das Passiv-Sonar auf das U-Boot zu richten, das nun mit großer Geschwindigkeit versuchte, dem Torpedo auszuweichen, und dabei viel Lärm machte. Der erste Hubschrauber war zur Stelle und warf eine Boje ab.

»Doppelschrauben und Kavitationslärm. Klingt wie ein Charlie mit AK«, meldete der Deckoffizier. »Der Torpedo hat es wahrscheinlich erfaßt.«

Der Torpedo schaltete vom Aktiv-Passiv-Modus auf ein kontinuierliches Peilsignal um und stieß in die Tiefe. Die Waffe verlor kurz die Spur des U-Bootes, als es die Thermokline durchbrach, erfaßte es aber wieder, als auch sie in das kältere Wasser der Tiefe eindrang. Das U-Boot stieß ein Lärminstrument ab, das aber versagte. Ein zweites wurde nachgeladen, doch zu spät. Der Torpedo traf die Backbordschraube des U-Bootes und explodierte.

»Treffer!« rief ein Mann des Sonar-Temas. »Sprengkopf detoniert.«

»Treffer, Detonation«, bestätigte die Crew eines Hubschraubers.

»Achtung, Maschinen des Ziels noch nicht zum Stillstand gekommen ... zusätzliche Antriebsgeräusche ... Rasseln. Preßluftgeräusche, er bläst an. Ziel taucht auf. Luftblasen an der Oberfläche. Verdammt, da ist er!«

Der Bug des Charlie durchbrach sechs Meilen von der Fregatte entfernt die Oberfläche. Drei Hubschrauber umkreisten das verwundete Boot wie Wölfe; die *Pharris* ging auf Nordkurs, hielt auf ihr Ziel zu und richtete den Fünfzöller darauf. Das war überflüssig. Vorn ging ein Luk auf, Männer begannen hastig herauszuklettern. Andere erschienen auf dem Turm und sprangen ins Wasser, als der Maschinenraum des Bootes vollzulaufen begann. Zehn kamen frei, ehe das U-Boot über das Heck versank. Wenige Sekunden später kam ein weiterer Mann an die Oberfläche, aber das war auch alles.

Die Hubschrauber warfen Schwimmwesten ab, zwei Überlebende wurden mit der Rettungswinde an Bord gehievt. Morris überwachte die Operation von der Brücke aus. Rasch wurde das Rettungsboot zu Wasser gelassen. Die russischen Seeleute waren benommen und leisteten keinen Widerstand. Bald hing das Boot wieder an den Davits und wurde hochgehievt.

Mit dieser Möglichkeit hatte niemand ernsthaft gerechnet. Ein Torpedovolltreffer sollte zur sofortigen Versenkung eines U-Bootes führen. Was fange ich mit Gefangenen an? dachte Morris. Er musste entscheiden, wo er sie unterbringen, wie er sie behandeln sollte. Und war jemand an Bord, der das Russische beherrschte, um sie zu vernehmen? Morris übergab an seinen Ersten Offizier und eilte nach achtern.

Dort standen bereits Matrosen, die ungeschickt ihre Gewehre M-14 hielten und das Rettungsboot neugierig anstarrten. Besonders beeindruckend sahen die Sowjets nicht aus. Morris zählte drei Offiziere. Einer war vermutlich der Kommandant. Er flüsterte Bootsmann Clarke einen Befehl zu. Clarke holte die Pfeife aus der Tasche und grüßte den sowjetischen Kommandanten wie einen Würdenträger.

Morris trat vor und half dem erstaunten Russen aus dem Rettungsboot.

»Willkommen an Bord, Captain. Ich bin Commander Morris, US-Navy.«

Morris schaute sich rasch nach den verblüfften Gesichtern seiner Mannschaft um. Doch sein Trick wirkte nicht. Der Russe verstand

entweder kein Englisch oder hatte die Geistesgegenwart, so zu tun. Er sagte etwas in seiner Muttersprache, und Morris, der erkannte, dass ein anderer die Vernehmung würde durchführen müssen, ließ seinen Bootsmann abtreten. Die Russen kamen unter Deck ins Lazarett.

Morris kehrte zurück auf die Brücke und ließ Entwarnung geben. Dann rief er den Kommandanten des Geleitzugs an und meldete, dass er Gefangene gemacht hatte.

»*Pharris*«, erwiderte der Commodore, »malen Sie ein goldenes U-Boot auf Ihren ASROC-Starter. Ausgezeichnet, Ed. Richten Sie das der ganzen Mannschaft aus. Was die Gefangenen betrifft, melde ich mich wieder. Out.«

Kiew, Ukraine

Alexejew schaute sich die nachrichtendienstlichen Meldungen auf seinem Schreibtisch an. Sein Chef war zu einer Lagebesprechung nach Moskau gefahren.

»Geht es in Deutschland denn nicht gut voran?« fragte Hauptmann Sergetow.

»Nein. Den Stadtrand von Hamburg hätten wir sechsunddreißig Stunden nach Beginn der Offensive erreichen sollen. Wir stehen aber noch längst nicht dort, und Nato-Flugzeuge haben der dritten Stoßarmee mörderische Verluste zugefügt.« Er machte eine Pause und starrte auf die Landkarte. »Wenn ich der Befehlshaber der Nato wäre, würde ich hier noch einen Gegenangriff starten.«

»Vielleicht sind sie dazu nicht in der Lage. Ihr erster Gegenangriff wurde zurückgeschlagen.«

»Gewiß, aber um den Preis einer dezimierten Division und sechzig Flugzeugen. Auf solche Siege können wir verzichten. Im Süden sieht es kaum besser aus. Die Nato tauscht geschickt Gelände gegen Zeit und kämpft dort, wo sie seit dreißig Jahren geübt hat. Unsere Verluste sind fast doppelt so hoch wie erwartet. Auf die Dauer halten wir das nicht durch.« Alexejew lehnte sich deprimiert zurück und wünschte sich, seine Truppen selber führen zu können.

»Und die Verluste der Nato?«

»Sind vermutlich schwer, und man geht erstaunlich verschwenderisch mit den Waffen um. Die Deutschen haben zu viel in die

Verteidigung von Hamburg investiert und teuer dafür bezahlen müssen. Wenn ich an ihrer Stelle nicht die Kraft zu einem Gegenangriff hätte, würde ich mich zurückziehen. Eine Stadt ist die Störung des Gleichgewichts einer Front nicht wert. Das haben wir im Fall von Kiew gelernt -«

»Und Stalingrad, Genosse General?«

»Dieser Fall lag anders, Hauptmann. Dennoch ist es erstaunlich, wie die Geschichte sich wiederholen kann«, murmelte Alexejew und musterte die Wandkarte. Dann schüttelte er den Kopf. Dieser Plan konnte keinen Erfolg haben, weil Westdeutschlands Straßennetz zu dicht war. »Das KGB meldet, die Nato habe nur noch für zwei, höchstens drei Wochen Munition. Das wird der entscheidende Faktor sein.«

»Und wie sieht es bei uns in punkto Nachschub und Treibstoff aus?« fragte der junge Hauptmann. Zur Antwort erhielt er einen finsteren Blick.

Island

Zum Glück gab es Wasser. Tausendjährige Gletscher schmolzen und füllten die Bäche mit kristallklarem, köstlichem Wasser. Leider war das Wasser eiskalt und Furten nur schwer zu finden.

»Nur noch Verpflegung für einen Tag, Lieutenant«, merkte Smith am Ende der Mahlzeit an.

»Tja, über dieses Problem werden wir nachdenken müssen.« Edwards sammelte seinen Abfall ein. Garcia sollte ihn vergraben, was nicht einfach war. Edwards hörte beim Aufbauen seines Funkgeräts spanische Flüche und das Scharren eines Klappspatens im losen Geröll von Höhe 482.

»Doghouse, hier Beagle, uns gehen die Rationen aus. Over.«

»Bedauerlich, Beagle. Vielleicht schicken wir euch ein paar Pizzen vorbei.«

»Witzbold«, meinte Edwards, ohne die Sprechtaste betätigt zu haben. »Was wollen Sie jetzt von uns?«

»Was sehen Sie im Augenblick?«

»In zwei Meilen Entfernung einen unbefestigten Weg, der bergab nach Norden führt. Dann vielleicht einen Bauernhof - gepflügte Felder, aber ich kann nicht erkennen, was da wächst. Westlich von

uns eine Schaffarm, die wir auf dem Weg hierher passiert haben. Massenweise Schafe. Vor zehn Minuten fuhr ein Laster über die Straße nach Westen. In der Luft haben wir heute noch nichts beobachtet, aber das wird sich wohl ändern. Zivilisten bleiben auf ihren Höfen, kein Zivilverkehr auf den Straßen. Das wäre alles. Den Aardvark-Piloten können Sie ausrichten, das Umspannwerk sei total im Eimer. Seit dem Angriff haben wir kein elektrisches Licht mehr gesehen.«

»Verstanden, Beagle. Marschieren Sie nun nach Norden in Richtung Hvammsfjördur, umgehen Sie die Buchten. In zehn, zwölf Tagen sollten Sie dort sein. Lassen Sie sich Zeit, melden Sie alles, was Ihnen interessant vorkommt. Bitte bestätigen.«

»Roger, Doghouse, wir sollen bis Ende nächster Woche am Hvammsfjördur sein und uns in der Zwischenzeit wie üblich melden. Sonst noch etwas?«

»Seien Sie vorsichtig. Out.«

»Hvammsfjördur?« fragte Smith. »Das sind ja einhundert Meilen Luftlinie!«

»Wir sollen Umwege nach Osten machen, um Kontakte zu vermeiden.«

»Zweihundert Meilen also … in diesem Dreck.« Smith zog eine finstere Miene. »Wie lange brauchen wir da? Eine Woche? Zehn oder elf Tage?«

Edwards nickte versonnen. Erst jetzt wurde ihm klar, wie weit Hvammsfjördur entfernt war.

»Das wird hart, Mr. Edwards.« Der Sergeant schlug eine Landkarte auf. »Sehen Sie, ich habe noch nicht einmal Karten vom ganzen Küstenabschnitt. Und hier, an dieser Stelle, gehen die Höhenzüge und Täler von diesem Berg aus wie die Speichen eines Rades. Das bedeutet, wir müssen viel klettern. Und die Straßen, die flacherem Gelände folgen, können wir nicht benutzen.«

Edwards rang sich ein Grinsen ab. »Ist das zuviel verlangt? Man hört doch immer, wie fit die Marines sind.«

Smith, der jeden Morgen fünf Meilen joggte, hatte den kleinen Schwächling von der Air Force noch nie trainieren sehen. »Okay, Mr. Edwards. Es ist ja noch keiner im Schweiß ersoffen, wie es heißt. Auf die Beine, Männer, man hat uns eine kleine Wanderung befohlen.« Rodgers und Garcia tauschten Blicke. Wer einen Offizier mit »Mister« anredete, meinte das nicht als Kompliment. Smith

aber sagte sich, dass er der Insubordination nur schuldig war, wenn der fragliche Offizier auch wusste, dass er beleidigt worden war.

Keflavik, Island

Bei der Zusammenstellung der Hubschrauber gab es Verzögerungen. Die schweren AN-22 Transportflugzeuge hatten zwei Mi-24 Kampfhubschrauber gebracht, selbst für dieses viermotorige Monstrum eine gewaltige Ladung, aber zuwenig. Mit einer IL-76 waren Techniker und Besatzungen eingetroffen. Der General zuckte vielsagend die Achseln. Kein Plan war perfekt. Man würde eben mehr Helikopter einfliegen müssen, dazu Radarfahrzeuge und SAM-Starter. Die Amerikaner schienen entschlossen zu sein, ihm den Aufenthalt auf Island so unangenehm wie möglich zu machen, und er brauchte mehr Gerät, um ihnen entgegenzutreten.

Und dann diese Scheißer vom KGB, die behaupteten, die Insel befrieden zu müssen. Island war doch friedfertig genug. Bisher war es nirgends zu bewaffnetem Widerstand gekommen. Aber das war dem KGB nicht genug. Jetzt Muss eine ganze Kompanie meiner Fallschirmjäger die armen, harmlosen Teufel bewachen! dachte er wütend.

Das Heulen eines Triebwerks riß ihn aus seinen Gedanken. Der Rotor eines MI-24 Hind begann sich zu drehen. Ein Offizier lief auf ihn zu.

»Genosse General, mit Ihrer Erlaubnis werden wir nun einen unbewaffneten Testflug durchführen. Waffen nehmen wir nach der Rückkehr an Bord.«

»Gut, Genosse Hauptmann, aber sehen Sie sich die Höhen um Keflavik und Reykjavik an. Wann ist die zweite Maschine startklar?«

»In zwei Stunden.«

»Gut gemacht, Genosse Hauptmann.«

Eine Minute später hob der schwere Kampfhubschrauber ab.

»Deckung! Keine Bewegung!« schrie Garcia. Das Ungeheuer kam ihnen zwar nicht besonders nahe, aber sein Anblick genügte schon.

»Was ist das?«

»Ein Hind, Kampfhubschrauber, ähnelt unserem Cobra. Unan-

genehm, Lieutenant. Hat acht Soldaten an Bord und einen ganzen Haufen Raketen und Kanonen. Praktisch ein fliegender Panzer, so gut wie unverwundbar.«

Der Mi-24 umflog den Hügel, den sie gerade überquert hatten, und verschwand dann nach Süden.

»Hat uns wohl nicht gesehen«, meinte Edwards.

»Sorgen wir dafür, dass es so bleibt. Und lassen Sie Ihr Funkgerät erst mal in Ruhe. Melden wir diesen Vogel erst, wenn wir ein Stück weiter sind, klar?«

Edwards nickte zustimmend.

Bitburg

Colonel Ellington wachte um achtzehn Uhr auf, rasierte sich und ging nach draußen, wo die Sonne noch hoch am Abendhimmel stand. Er neigte nicht zur Schwarzseherei, aber es fiel ihm schwer, den Verlust eines Viertels seiner Männer innerhalb einer einzigen Woche zu verkraften. Vietnam lag zu weit zurück; er hatte schlicht vergessen, wie gräßlich Verluste sein konnten.

Doch ihr Einsatz zeigte Wirkung. Jede Nacht hoben die schwarzgrünen Frisbees ab, um ausgewählte Ziele anzugreifen, und den Russen war immer noch keine Gegenmaßnahme eingefallen.

Das Briefing dauerte eine Stunde. Heute nacht sollten zehn Maschinen in Paaren fünf Ziele attackieren. Der schwierigste Auftrag fiel Ellington als Führer zu. Aufklärungen hatten Hinweise auf ein Treibstofflager westlich von Wittenberg gegeben, das den russischen Vorstoß auf Hamburg unterstützte, und die Deutschen wollten es ausgeschaltet sehen. Sein Flügelmann sollte mit Durandal-Bomben anfliegen, er würde mit Rockeyes folgen.

Er sah sich die topographische Karte genau an. Das Gelände war eben. Kaum Berge oder Hügel, hinter denen man sich verstekken konnte, aber wenn er auf Baumwipfelhöhe flog, fiel er kaum auf. Er wollte das Ziel von hinten, also von Osten, anfliegen. Es wehte ein kräftiger Westwind, und wenn er sich aus Lee näherte, hörten ihn die Verteidiger vermutlich erst, wenn seine Bomben schon frei waren. Nach dem Einsatz wollte er sich nach Südwesten entfernen. Gesamtdauer des Einsatzes: fünfundsiebzig Minuten. Er berechnete die erforderliche Treibstoffladung und vergaß wie im-

mer nicht, den Luftwiderstand der flügelmontierten Bomben mit einzukalkulieren. Dem Minimalbedarf fügte er noch genug Treibstoff für fünf Minuten Flug mit Nachbrenner hinzu - sollte es zu einem Luftkampf kommen - und zehn Minuten für die Warteschleife über Bitburg. Als er zufrieden war, ging er frühstücken. Bei jedem Bissen Toast ließ er den Einsatz vor sich ablaufen wie einen Film. Er stellte sich jeden Vorfall, jedes Hindernis, jede FlaRak-Batterie vor, die es zu meiden galt. Dann kalkulierte er aufs Geratewohl Unsicherheitsfaktoren ein. Welchen Effekt würde ein Schwärm Kampfflugzeuge überm Ziel haben? Wie sah das Ziel beim Anflug aus? Aus welcher Richtung würde er anfliegen, falls ein zweiter Angriff erforderlich war? Major Eisly saß schweigend neben seinem Kommandanten, wusste, was hinter dessen ausdruckslosem Gesicht vorging, und nahm im Geist ebenfalls Berechnungen vor.

Sie flogen fünfzig Meilen weit nach Ostdeutschland hinein und drehten dann bei Rathenow nach Norden ab. Weit hinter der Grenze waren zwei sowjetische Mainstay in der Luft, geschützt von wenigen Flanker-Abfangjägern. Die beiden Frisbees hielten sich aus dem Radarbereich der fliegenden Leitstände, und wenn sie im Tiefflug über Straßen hinwegjagten, taten sie das in einer Richtung, die von ihrem Ziel wegführte. Städte und feindliche Depots, wo es SAM-Batterien geben konnte, mieden sie.

Auf einem Kartendisplay am Armaturenbrett des Piloten zeigten die Trägheitsnavigationssysteme ihr Vorankommen an. Die Entfernung zum Ziel schrumpfte rasch, als das Flugzeug in eine weite Kurve nach Westen ging.

Mit fünfhundert Knoten flitzten sie über Wittenberg. Die Infrarotkameras erfaßten Tanklastwagen, die sich auf verschiedenen Straßen aufs Ziel zubewegten. Da! Zwischen den Bäumen standen mindestens zwanzig Tanklaster, die aus dem unterirdischen Treibstofflager gefüllt wurden.

»Ziel in Sicht. Angriff nach Plan.«

»Roger«, bestätigte Schatten 2.. »Ich habe sie in Sicht.«

Der Duke zog seine Maschine nach links und machte seinem Flügelmann den Weg für den ersten Anflug frei. Schatten 2 war inzwischen die einzige verbliebene Maschine, die mit den Aufhängungen für die schweren Bomben ausgerüstet war.

»Verdammt!« Das Display des Duke zeigte einen SA-II-Starter genau im Flugpfad seiner Maschine. Die Raketen zielten nach Nordwesten. Der Oberst riß seine Maschine hart nach rechts herum und fragte sich, wo die anderen Fahrzeuge der Raketenbatterie standen.

Schatten 2 sauste übers Ziel. Der Pilot warf seine vier Bomben und flog weiter nach Westen. Hinter ihm vereinzelte Feuerstöße, aber zu spät.

Die französischen Durandal-Bomben, für den Einsatz gegen betonierte Startbahnen gedacht, wurden im Sturzflug von Raketenmotoren noch beschleunigt und waren für unterirdische Treibstofflager ideal. Sie explodierten nicht beim Aufprall, sondern bohrten sich über einen Meter in den Boden und detonierten erst dann. Drei fanden unterirdische Tanks. Die Sprengwirkung der Durandal war nach oben gerichtet und riß einen Krater auf, durch den brennender Treibstoff an die Luft gelangen konnte.

Was nun kam, war fast so spektakulär wie eine Kernexplosion. Drei weiße Flammensäulen schössen in die Luft und ließen im Umkreis von Hunderten von Metern brennenden Treibstoff niederregnen. Alle Fahrzeuge wurden in Flammen gehüllt, und nur die Soldaten in der Nähe des Zaunes kamen mit dem Leben davon. Sekunden später flogen Treibstoffbehälter aus Gummi in die Luft, brennender Dieseltreibstoff und Benzin verbreiteten sich im Wald und lösten weitere Explosionen aus. Druckwellen zerrten heftig an Ellingtons Maschine.

»Donnerwetter«, sagte er leise. Laut Plan sollte er mit seinen Streubomben entzünden, was die Durandals aufgerissen hatten.

»Die Rockeyes sind wohl überflüssig, Duke«, meinte Eisly.

Ellington, von der heftigen Explosion fast geblendet, zwinkerte und flog so tief wie möglich. Dann stellte er fest, dass er einer Straße folgte.

Der sowjetische Oberbefehlshaber der Westfront war bereits wütend, und was er im Osten sah, verbesserte seine Laune nicht. Er hatte gerade in Zarrentin mit dem Kommandeur der 3. Stoßarmee gesprochen und erfahren, dass sich der Angriff auf Hamburg in Sichtweite der Stadt erneut festgefahren hatte. Erbost, weil seine stärkste Panzerformation ihr Angriffsziel nicht erreichen konnte, hatte er den Kommandeur auf der Stelle abgelöst und war auf dem

Rückweg zu seinem Gefechtsstand. Was er nun sah, konnte nur eines seiner großen Treibstofflager sein, das in die Luft flog. Der General fluchte, stand auf und öffnete die Dachluke seines gepanzerten Gefechtswagens. Am unteren Ende des Feuerballs tauchte ein schwarzer Schemen auf.

Und was haben wir da? fragte Ellington. Sein TV-Display zeigte vier gepanzerte Fahrzeuge, darunter einen Flarak-Panzer! Er warf seine vier Rockeye-Bomben ab und wandte sich dann nach Süden. Die Kameras im Heck nahmen das Resultat auf. Die Rockeyes platzten auf und verteilten ihre Minibomben über die Straße. Sie detonierten beim Aufprall.

Der OB West starb den Soldatentod. Als letzte Tat packte er ein Maschinengewehr und schoß auf das Flugzeug. Wenige Meter von seinem Fahrzeug entfernt gingen vier Minibomben nieder. Ihre Splitter fetzten durch die dünne Panzerung und töteten alle Insas-

USS *Chicago*

Das U-Boot kam langsam an die Oberfläche und fuhr dabei Spiralen, um mit Sonar die ganze Umgebung abzutasten, ehe es wieder auf Sehrohrtiefe ging. Erst wurde der ESM-Mast ausgefahren und schnüffelte nach feindlichen elektronischen Signalen, dann folgte das Suchperiskop. Der Kommandant suchte rasch rundum Himmel und Meer ab, sein Erster Offizier beobachtete über den TV-Monitor mit. Alles schien in Ordnung zu sein. Seegang mäßig, Dünung einsfünfzig hoch, Schönwetterwolken am klaren blauen Himmel. Ein wunderschöner Tag - wäre nicht Krieg gewesen.

»Okay, senden«, befahl McCafferty, ohne das Auge vom Sehrohr zu nehmen. Nachdem ein Maat die UHF-Antenne ausgefahren hatte, verkündete im Funkraum hinter der Angriffszentrale ein Licht »Sendung frei«.

Sie waren mit ihrer Kennung QZB über ELF (Ultralangwelle) an die Oberfläche befohlen worden. Der Funker schaltete seinen Sender an, stellte das UHF-Satellitenband ein und tippte QZB. Keine Antwort. Er warf seinem Nachbarn einen Blick zu und wiederholte

die Prozedur. Wieder verpaßte der Satellit das Signal. Der Funker holte tief Luft und versuchte es ein drittes Mal. Zwei Sekunden später druckte der »heiße« Printer in der Ecke eine verschlüsselte Antwort aus. Der Fernmeldeoffizier gab den Befehl in eine Chiffriermaschine ein, und aus einem anderen Drucker kam der Klartext:

TOP SECRET
VON: COMSUBLANT
AN: USS CHICAGO
I. I150Z19 JUNI AUSLAUF KOLA GR AMPH VERBAND ROTE-FLOTTE GEMELDET. ZUSAMMENSTZG IO PLUS AMPHIB FZ UND 15 PLUS. KAMPFSCHIFFE INCL KIROW, KIEW. STARKE ASW-LUFTUNTERSTÜTZUNG. U-UNTERSTÜTZUNG ZU ERWARTEN. WESTKURS, GROSSE FAHRT.
2. ANGRIFFSZIEL DES VERB WAHRSCH BOD0.
3. FAHREN SIE SCHNELLSTENS NACH 7ON 16W.
4. ANGREIFEN UND VERNICHTEN. KONTAKT NACH MÖGLICHKEIT VOR ANGRIFF MELDEN. ANDERE U-BOOTE NATO IN DIESEM GEBIET. LUFTUNTERSTÜTZUNG MÖGLICH ABER IM AUGENBLICK UNWAHRSCHEINLICH.
5. NÄHERE ANGABEN ZUR POSITION DES VERB FOLGEN.

McCafferty las die Nachricht kommentarlos durch und reichte sie dann dem Navigator. »Wie lange brauchen wir, wenn wir fünfzehn Knoten laufen?«

» Rund elf Stunden.« Der Navigator griff nach seinem Stechzirkel und maß die Entfernung auf der Karte. »Wenn die Russen nicht fliegen, sind wir lange vor ihnen da.«

»Joe?« McCafferty warf seinem IO einen Blick zu.

»Gefällt mir. Direkt an der Hundert-Faden-Kurve, das Wasser ist dort ein bißchen quirlig, einmal wegen des Golfstroms, zum ändern wegen Süßwasser aus den Fjorden. In Küstennähe werden den Russen die norwegischen Diesel-U-Boote gefährlich, weiter draußen die Nato-Boote mit Nuklearantrieb. Ich möchte wetten, dass sie uns genau vor die Rohre laufen.«

» Gut, gehen Sie auf neunhundert Fuß und Ostkurs. Entwarnung. Die Männer sollen sich ausruhen und etwas essen.«

Zehn Minuten später lief *Chicago* mit fünfzehn Knoten in Rich-

tung null-acht-eins durch tiefes, aber vom Golfstrom erwärmtes Wasser, das die Ortung durch ein Überwasserschiff praktisch unmöglich machte. Die Maschinen konnten das Boot bei dieser geringen Geschwindigkeit mit abgeschalteter Reaktorpumpe antreiben. Das Kühlwasser im Reaktor zirkulierte also nur mittels natürlicher Konvektion, und die Hauptgeräuschquelle war eliminiert. *Chicago* war in seinem Element, ein lautloser Schatten, der durchs schwarze Wasser glitt.

Die Stimmung der Mannschaft hatte sich leicht gebessert. Nun hatte man endlich einen Auftrag, einen gefährlichen zwar, aber einen, für den man ausgebildet worden war. Befehle wurden ruhig und präzise ausgeführt. In der Messe spielten Offiziere Ortungs- und Angriffsprozeduren durch, die sie schon längst auswendig kannten, und mit Hilfe des Computers wurden zwei Übungen simuliert.

Man suchte die Seekarten nach Stellen ab, an denen besonders ungünstige Wasserverhältnisse ein gutes Versteck boten. Im Torpedoraum zwei Decks unter der Angriffszentrale testeten Seeleute die Elektronik der grünen Torpedos Mark 48 und der Harpoon-Flugkörper. Eine Waffe hatte einen elektronischen Defekt; zwei Torpedogasten nahmen sofort eine Schutzplatte ab, um eine Komponente zu ersetzen. Auf ähnliche Weise prüfte man die Tomahawk-Marschflugkörper in ihren vertikalen Abschußrohren im Bug. Schließlich simulierte das Waffenleit-Team mit dem Computer Mk-117 einen Angriff, um sicherzustellen, dass alle Bordsysteme funktionsfähig waren. Die Mannschaft tauschte optimistische Blicke. Immerhin war es ja nicht ihre Schuld, dass der Russe so dumm gewesen war, ihnen in die Nähe zu kommen. Und vor ein paar Tagen war es ihnen gelungen, in Rußland praktisch an Land zu gehen - unentdeckt! Der Alte war ein echter Profi.

USS *Pharris*

Beim Abendessen ging es, gelinde gesagt, peinlich zu. Die drei russischen Offiziere saßen am Ende des Tisches, waren sich der beiden bewaffneten Wächter und des Smutje, der in der Kombüse auffällig mit einem langen Messer hantierte, durchaus bewußt. Ihr Essen wurde den Russen von einem finster blickenden siebzehnjährigen Matrosen serviert.

»Nun«, meinte Morris umgänglich, »spricht jemand englisch?«

»Ich«, meldete sich einer. »Mein Kommandant hat mich angewiesen, Ihnen für die Rettung unserer Männer zu danken.«

»Sagen Sie ihm, er hätte großes Geschick bewiesen.« Morris goß Salatsoße auf und wartete auf die Übersetzung. Seine Offiziere behielten die Gäste scharf im Auge. Ed Morris wandte mit Bedacht den Blick ab und stellte fest, dass seine Bemerkung die gewünschte Wirkung zeigte. Am anderen Ende des Tisches kam es zu einem raschen Wortwechsel.

»Mein Kommandant möchte wissen, wie Sie uns gefunden haben. Den Hubschraubern sind wir doch entkommen, oder?«

»Stimmt«, erwiderte Morris. »Wir verstanden das System nicht, nach dem Sie operierten.«

»Wie haben Sie uns dann geortet?«

»Ich wusste, dass Sie zuvor von der Orion angegriffen worden waren und mit hoher Geschwindigkeit fuhren, um uns einzuholen. Der Angriffswinkel war vorhersehbar.«

Der Russe schüttelte den Kopf. »Was für ein Angriff? Wer hat uns angegriffen?« Er wandte sich an seinen Kommandanten und sprach etwa dreißig Sekunden lang.

Es muss da draußen noch ein Charlie sein, dachte Morris, es sei denn, er lügt uns an. Jemand, der Russisch kann, sollte unten mit den Mannschaftsgraden sprechen. Verflucht, warum habe ich niemanden an Bord, der diese Sprache beherrscht?

»Mein Kommandant sagt, Sie irren sich. Unser erster Kontakt war ein Hubschrauber. Mit einem Schiff haben wir nicht gerechnet. Ist das eine neue Taktik?«

»Nein, das üben wir schon seit Jahren.«

»Und wie haben Sie uns gefunden?«

»Wissen Sie, was ein Schleppsonar ist? Damit haben wir Sie erfaßt - drei Stunden vor dem Torpedoschuß.«

Der Russe machte große Augen. »So gut ist Ihr Sonar?«

»Manchmal.« Auf die Übersetzung hin gab der russische Kommandant einen knappen Befehl, und die Konversation fand ein Ende. Morris fragte sich, ob sein Funktechniker bereits ein Mikrophon ins Quartier der Russen eingebaut hatte. Ihre Gespräche konnten wichtige Hinweise für den Nachrichtendienst der Flotte enthalten. Zunächst aber wollte er dafür sorgen, dass seine Gäste es bequem hatten. »Wie ist das Essen auf einem russischen U-Boot?«

»Nicht so wie hier«, erwiderte der Navigator nach Absprache mit seinem Vorgesetzten. »Gut, aber anders. Wir bekommen mehr Fisch und weniger Fleisch. Und trinken Tee, keinen Kaffee.«

Ed Morris stellte fest, dass seine Gäste mit kaum verhohlenem Gusto zulangten. Auch auf unseren U-Booten gibt es nicht genug frisches Gemüse, sagte sich Morris. Sein Funktechniker betrat die Messe und blieb an der Tür stehen. Morris winkte ihn zu sich.

Der Mann reichte seinem Kommandanten ein Formular, auf dem in Druckschrift SONDERAUFTRAG AUSGEFÜHRT stand. Die Quartiere der Russen waren nun alle verwanzt. Morris ließ den Techniker abtreten und steckte das Papier ein. Sein Bootsmann hatte wundersamerweise zwei Flaschen Schnaps aufgetrieben - wo, wollte Morris erst gar nicht wissen -, die heute abend zu den Russen gelangen sollten. Er hoffte, dass der Alkohol ihnen die Zungen lösen würde.

24

Vergewaltigung

USS *Pharris*

Morris hätte den Maschinen am liebsten zugewinkt. Das Patrouillenflugzeug der französischen Marine signalisierte, dass sie sich im Schutz eines Luftstützpunktes an Land befanden. Ein russischer U-Boot-Kommandant musste schon viel Mut haben, um hier, wo französische Dieselboote den Geleitzug abschirmten und mehrere ASW-Flugzeuge ihn beschützten, irgendwelche Spiele zu treiben.

Die Franzosen hatten auch einen Hubschrauber losgeschickt, der die russischen Gefangenen abholte. Sie kamen nach Brest, um dort von Angehörigen der Nato-Nachrichtendienste verhört zu werden. Darum beneidete Morris sie nicht. Festgehalten wurden sie dann nämlich von den Franzosen, die nach dem Verlust eines Trägers üble Laune hatten.

Die *Pharris* war im Begriff, ihren Geleitzug an britische und französische Eskorten zu übergeben und einen vierzig Frachter starken Konvoi nach Amerika zu übernehmen. Ihre ASW-Taktik hatte bislang recht gut funktioniert. Mit der *Pharris* als Sonar-Vorposten und starker Unterstützung durch die Orion hatten sie bis auf eines alle angreifenden sowjetischen U-Boote abgefangen.

Aber auf dem Rückweg musste das noch besser klappen, denn die Bedingungen waren härter. Auf der ersten Fahrt hatten die Russen nur einen Bruchteil ihrer U-Boote gegen sie einsetzen können. Der Rest brach nun durchs Kattegatt. Den U-Boot-Kräften der Nato, die die Durchfahrt zu sperren versuchten, fehlten nun die Abfangvektoren von der SOSUS-Barriere und auch die Orion, die auf für U-Boote unerreichbare Ziele hinabstoßen konnten. Gut, die *Pharris* und die anderen Eskorten würden Versenkungen erzielen, aber genug? Wieviel größer würde diese Woche die Bedrohung sein?

Ein Drittel des Geleitzugs war Luftangriffen zum Opfer gefallen. Waren diese Verluste erträglich? Er fragte sich, wie die Besatzungen der Frachter dies aushielten. Am Horizont kam der Konvoi in Sicht.

»Da sind sie also.«

Eine breite weiße Speiche auf dem Schirm stellte Breitbandrauschen in drei-zwei-neun dar. Das konnte nur der sowjetische Verband sein, der auf Bodo zuhielt.

»Wie weit entfernt? fragte McCafferty.

»Mindestens zwei Konvergenzzonen, Sir, vielleicht auch drei. Die Signalstärke nahm erst vor vier Minuten zu.«

»Lassen sich Schraubenumdrehungszahlen identifizieren?«

»Nein, Sir.« Der Sonarmann schüttelte den Kopf. »Im Augenblick hören wir nur undifferenziertes Geräusch. Wir haben versucht, Einzelfrequenzen herauszuisolieren, aber auch hier nur Chaos. Im Augenblick hören wir nur eine trampelnde Herde.«

McCafferty nickte. Die dritte Konvergenzzone war gut hundert Meilen entfernt. Über solche Distanzen verloren akustische Signale an Schärfe, so dass sich ihre Richtung nur grob bestimmen ließ.

»Westkurs, zwanzig Knoten«, befahl McCafferty. Als das Boot dahinjagte, behielt McCafferty die Anzeige des Bathythermographen im Auge. Solange die Wassertemperatur unverändert blieb, konnte er den guten Schallkanal nutzen. Doch die Werte begannen zu variieren. Das Boot verlangsamte rasch seine Fahrt, und McCafferty ging zurück in den Sonarraum.

»So, und wo sind sie jetzt?«

»Wir haben sie! Genau dort in drei-drei-zwo.«

»IO, tragen Sie die Position ein und setzen Sie eine Kontaktmeldung auf.«

Zehn Minuten später ging die Meldung über Satellit ab. In der Antwort wurde *Chicago* der Angriff befohlen: AUF DIE DICKEN **KONZENTRIEREN.**

Island

Der Hof war drei Meilen entfernt. Durch den Feldstecher sah Edwards ein Fachwerkhaus, Scheunen und Hunderte von Schafen auf der Weide am Bach. »Ende der Fahnenstange«, meinte er nach einem Blick auf die Karte. »Wird auch Zeit, dass wir was zu essen

bekommen. Wir folgen der Senke nach rechts und halten die Böschung zwischen uns und der Farm, bis wir auf eine halbe Meile herangekommen sind.«

»Okay, Sir«, stimmte Sergeant Smith zu. Die vier Männer setzten sich mühsam auf und hängten sich ihr Gerät um. Sie waren seit zweieinhalb Tagen fast ununterbrochen marschiert und befanden sich nun rund fünfunddreißig Meilen nordöstlich von Reykjavik. Auf ebenen Straßen war dieses Marschtempo moderat, im Gelände aber strapaziös - insbesondere, da sie auf Hubschrauber achten mussten, die inzwischen das Gelände abflogen. Vor sechs Stunden hatten sie ihre letzten eisernen Rationen verzehrt. Die körperliche Anstrengung und die niedrigen Temperaturen zehrten an ihrer Energie. Immer wieder hatten sie sechshundert Meter hohe Ausläufer des Gebirges zu überwinden.

Doch sie schleppten sich weiter, angetrieben von mehreren ingen. Zum einen fürchteten sie, von Soldaten der sowjetischen Division, deren Eintreffen sie beobachtet hatten, geschnappt zu werden. Keiner von ihnen hatte Lust auf eine Kriegsgefangenschaft in Rußland. Zum anderen hatten sie Angst zu versagen - sie hatten einen Auftrag, und kein Zuchtmeister ist strenger als der eigene Stolz. Edwards hatte den anderen Männern ein Beispiel geboten, und die Marines konnten sich kaum von einem Meteorologen der Luftwaffe etwas vormachen lassen. So kam es, dass sich die vier Männer fast zu Tode marschierten - angetrieben von ihrem Ego.

»Dann haben wir wenigstens bessere Deckung«, meinte Edwards. »Warten wir ab, bis es anfängt. Verdammt, ich wusste ja nicht, wie unangenehm dieses permanente Tageslicht ist. Ist irgendwie pervers, dass die Sonne einfach nicht untergehen will.«

»Allerdings. Und ich hab noch nicht mal 'ne Zigarette«, grollte Smith.

»Schon wieder Regen?« fragte Garcia.

»Gewöhnen Sie sich dran«, versetzte Edwards. »Im Durchschnitt hat der Juni siebzehn Regentage. Die Niederschläge waren in diesem Jahr besonders ausgiebig. Warum steht das Gras wohl so hoch?«

»Gefällt es Ihnen hier etwa?« fragte Garcia verdutzt. Mit Puerto Rico hatte Island sehr wenig gemeinsam.

»Mein Vater ist Hummerfischer in Maine. Als Kind fuhr ich mit ihm hinaus, wann immer ich konnte, und das Wetter war immer so wie hier.«

»Was machen wir, wenn wir das Haus dort unten erreichen, Sir?« Smith brachte sie zurück zum aktuellen Thema.

»Wie bitten um Lebensmittel -«

»Bitten?« fragte Garcia überrascht.

»Allerdings. Was wir bekommen, bezahlen wir - und bedanken uns schön«, sagte Edwards. »Benehmt euch anständig, Männer. Wir wollen doch vermeiden, dass der Mann später den Iwan anruft.« Er sah seinen Männern ins Gesicht. Dieser Gedanke hatte sie alle ernüchtert.

Es begann zu tröpfeln. Zwei Minuten später fiel dichter Regen, der die Sichtweite auf wenige hundert Meter reduzierte. Edwards raffte sich mühsam auf, zwang die Marines, seiHallom Beispiel zu folgen. Sie marschierten bergab, als die Sonne im Nordwesten hinter einen Hügel glitt. Dieser Hügel - morgen würden sie ihn wahrscheinlich überwinden müssen - kam Edwards wie ein Berg vor. Einen Namen hatte er auch, aber keiner konnte ihn aussprechen. Als sie das Bauernhaus fast erreicht hatten, war es so gut wie dunkel, und im Regen betrug die Sichtweite nun nur noch achtzig Meter. Kurz vor dem Hof entdeckte Smith ein Licht.

»Auto!« rief er. Alle warfen sich zu Boden und zielten instinktiv mit ihren Gewehren auf die beiden hellen Punkte am Horizont.

»Immer mit der Ruhe, Jungs. Dieser Weg hier zweigt von der Landstraße ab, und - *verfluchte Scheiße!«* Die Lichter waren nicht der Biegung der Küstenstraße gefolgt, sondern kamen nun auf den Hof zu. War das ein Wagen oder ein Kettenfahrzeug? »Verteilt euch!«

Edwards lag auf dem Bauch, stützte sich auf die Ellbogen und schaute durchs Fernglas. Das Tarnmuster ihrer Kampfanzüge machte sie bei Tag fast unsichtbar, solange sie sich nicht bewegten, und bei Nacht glichen sie durchsichtigen Schatten.

»Sieht aus wie ein Kleinlaster mit Allradantrieb«, meinte Edwards.

Die Lichter kamen langsam auf das Bauernhaus zu, vier Männer stiegen aus, und einer blieb kurz vor den Scheinwerfern stehen, ehe sie ausgeschaltet wurden.

»Mist!« zischte Smith.

»Hm, sieht aus wie vier oder fünf Russen. Holen Sie Garcia und Rodgers, Sergeant.« Edwards hielt das Fernglas aufs Haus gerichtet. Drinnen war nur schwaches Licht. Die Russen - er zählte fünf - gingen um das Haus herum. Wie Einbrecher, dachte er. Suchen sie nach uns? Wohl kaum, dann hätten sie wohl mehr aufgeboten als nur fünf Mann in einem Geländewagen. Interessant. Wollten sie plündern?

»Was gibt's, Sir?« fragte Smith.

»Fünf Russen, die in die Fenster gucken - Spanner? He, einer hat gerade die Tür eingetreten. Leute, das gefällt mir nicht. Ich -«

Ein Schrei bestätigte ihn - der schrille Schrei einer Frau. Die Männer, die ohnehin schon froren, bekamen eine Gänsehaut.

»Gehn wir mal ein bißchen näher ran«, sagte Edwards. »Bleibt zusammen und wachsam.«

»Warum ausgerechnet jetzt, Sir?« fragte Smith scharf.

»Weil ich es so will«, versetzte Edwards und steckte das Fernglas ins Futteral. »Folgen Sie mir.«

Im Haus ging ein zweites Licht an und schien herumgetragen zu werden. Edwards lief so tief geduckt, dass ihm der Rücken schmerzte. Zwei Minuten später war er nur noch wenige Minuten von dem Fahrzeug und kaum zwanzig Meter von der Haustür entfernt.

»Sir, Sie werden leichtsinnig«, warnte Smith.

»Mag sein, aber die Russen auch. Wetten, dass -«

Glas splitterte, ein Schuß hallte durchs Halbdunkel, gefolgt von einem schrecklichen schrillen Schrei und zwei weiteren Schüssen. Es wurde wieder geschrien.

»Was geht hier vor?« fragte Garcia heiser.

Eine rauhe Männerstimme brüllte etwas auf russisch. Die Haustür ging auf, vier Männer kamen heraus, besprachen sich kurz und gingen dann paarweise an die Fenster links und rechts, schauten hinein. Wieder ein Schrei, und nun war allen klar, was hier vorging.

»Diese Schweine«, bemerkte Smith.

»Allerdings. Zeit, dass wir etwas unternehmen«, meinte Edwards. »Einwände?« Smith nickte nur. »Gut. Smith, Sie kommen mit mir; wir übernehmen die linke Seite. Garcia und Rodgers schlagen einen Bogen und schleichen sich von rechts ans Haus an. In genau zehn Minuten greifen wir an. Wenn ihr sie lebendig erwischt, soll's mir recht sein. Wenn nicht, besorgt's ihnen.«

Wieder ein Schrei, dann Stille. Edwards und Smith machten einen langen Umweg, krochen um einen Traktor und andere landwirtschaftliche Geräte herum. Als sie ins Freie kamen, stand nur ein Russe vorm Haus. Wo ist der andere? fragte sich der Lieutenant. Was nun? Du musst dich an den Plan halten. Alles hängt von dir ab.

»Ich gehe los«, flüsterte Edwards, legte sein M-16 hin und zog sein Messer.

Der russische Soldat machte es ihm leicht, denn er stand auf Zehenspitzen und verfolgte die Vorgänge im Haus. Drei Meter hinter ihm richtete sich Edwards auf und schlich Schritt für Schritt auf ihn zu. Erst jetzt wurde ihm klar, dass der Mann einen Kopf größer war als er.

Drinnen musste es eine Unterbrechung gegeben haben. Der Soldat nahm eine Zigarettenpackung aus der Tasche, drehte sich halb um und riß ein Streichholz an, bekam dabei Edwards aus dem Augenwinkel zu sehen. Der Lieutenant sprang los und bohrte dem massiven Mann das Messer in die Kehle. Der Russe wollte aufschreien, doch Edwards rang ihn zu Boden und hielt ihm die Hand auf den Mund, stach ein zweites Mal zu. Das Opfer wurde schlaff.

Edwards wischte das Messer am Hosenbein ab und schaute durchs Fenster. Bei dem Anblick, der sich ihm bot, stockte ihm der Atem.

»He da!« wisperte Garcia. Zwei russische Soldaten fuhren herum und schauten in die Mündungen zweier M-16. Ihre eigenen Gewehre hatten sie im Auto gelassen. Garcia machte eine Geste zum Boden, und die beiden legten sich gehorsam auf den Bauch. Rodgers suchte sie nach Waffen ab und ging dann ums Haus herum, um Meldung zu machen.

»Wir haben sie beide lebendig erwischt, Sir.« Er stellte überrascht fest, dass der Lieutenant Blut an den Händen hatte.

»Ich gehe rein«, sagte Edwards zu Smith. Der Sergeant nickte.

»Ich gebe Ihnen von hier aus Feuerschutz. Rodgers, Sie folgen ihm.«

Der Lieutenant trat durch die halboffene Tür. Das Wohnzimmer war leer und dunkel. Aus dem Nebenzimmer drang schweres Atmen und ein schwaches Licht. Edwards ging darauf zu - und stand einem Russen gegenüber, der sich gerade die Hosen zuknöpfte.

Keine Zeit zum Überlegen. Edwards rammte dem Mann das Messer unter die Rippen, zog es heraus und stach noch einmal zu.

Der Fallschirmjäger wollte ihn abwehren, wurde aber von seinen Kräften verlassen und brach zusammen. Ein Schatten bewegte sich. Edwards hob den Kopf und sah einen Mann mit einer Pistole auf sich zustolpern - und dann zerrissen Schüsse die Stille. Drei Geschosse aus Rodgers' M-16 bewirkten, dass der Russe die Pistole fallen ließ. »Alles klar, Skipper?« So nannten sie ihn zum ersten Mal.

»Ja.« Edwards kam auf die Beine und ließ Rodgers den Russen in Schach halten, hob die Pistole auf und betrachtete den Mann, den er erstochen hatte. Das sympathische slawische Gesicht war vor Überraschung und Schmerz verzerrt, die Feldbluse blutgetränkt.

»Sind Sie verletzt?« fragte Rodgers und drehte sich zu der Frau um.

Edwards sah sie nun zum zweiten Mal: ein hübsches Mädchen am Boden. Das zerrissene wollene Nachthemd bedeckte nur knapp eine Brust; der Rest ihres Körpers, an dem schon Blutergüsse sichtbar wurden, war nackt. Hinten in der Küche sah Edwards eine zweite, ältere Frau reglos am Boden liegen. Er ging hinein und entdeckte einen Mann und einen Hund, ebenfalls tot - Herzschuß.

Rodgers stieß den Russen zu Boden und plazierte die Bajonettspitze in seinen Lenden.

Edwards kam zurück in die Wohnstube und kniete sich neben die blonde junge Frau. Ihr Gesicht war von Schlägen angeschwollen, und sie atmete stoßweise. Sie konnte kaum älter als zwanzig sein. Edwards stand auf, sah sich um, nahm ein Tischtuch und deckte sie zu. »Schon gut. Sie leben ja noch. Jetzt sind Sie sicher. Keine Angst.« Er strich ihr sanft über die Wange und half ihr auf.

»Oben alles klar, Sir.« Smith kam mit einem Bademantel von einer Inspektion zurück. »Geben Sie das der Frau zum Anziehen. Haben die Kerle sonst noch etwas gemacht?«

»Ihre Eltern und den Hund erschossen. Sergeant, durchsuchen Sie die Russen, besorgen Sie Lebensmittel und was sonst nützlich sein könnte. Wir müssen uns beeilen. Haben Sie Verbandszeug?«

»Klar, Skipper.« Smith warf ihm ein Päckchen mit Binden und Desinfektionsmittel zu und ging dann hinaus, um nach Garcia zu sehen.

»So, und wir machen Sie jetzt oben ein bißchen sauber«, sagte Edwards zu der jungen Frau, legte ihr den Arm um die Schultern und half ihr die enge Holztreppe hinauf. Sie war nur eine Handbreit

kleiner als er, hatte porzellanblaue Augen und eine blasse, fast durchsichtige Haut. Ihr Bauch wölbte sich leicht.

Oben in einem kleinen Zimmer setzte sie sich aufs Bett.

»Wer sind Sie?« stammelte sie auf englisch.

»Amerikaner. Wir konnten beim Angriff auf Keflavik entkommen. Wie heißen Sie?«

»Vigdis Agustdottir.« Vigdis, Tochter des Agust, der nun tot in der Küche lag.

Er stellte die Petroleumlampe auf den Nachttisch und versorgte das Mädchen. Vigdis musste sich heftig gewehrt haben, mindestens ein Dutzend Schläge eingesteckt haben. »Sie können nicht hierbleiben«, sagte er dann. »Wir müssen weiter. Und Sie kommen am besten mit.«

»Aber -«

»Tut mir leid. Beim Angriff der Russen habe ich auch Freunde verloren. Zwar nicht meine Eltern -« Er ergriff ihre Hand. »Kommen Sie, wir nehmen Sie mit. Haben Sie irgendwo Familie? Wenn Sie hierbleiben, werden Sie umgebracht. Haben Sie mich verstanden?« Sie nickte heftig.

»Ja. Aber lassen Sie mich jetzt bitte einen Augenblick allein.«

»Gut. Wenn Sie etwas brauchen, rufen Sie uns.« Edwards ging zurück ins Erdgeschoß, wo Smith das Kommando übernommen hatte. Auf dem Boden knieten mit verbundenen Augen drei gefesselte und geknebelte Männer. Garcia bewachte sie. Rodgers war in der Küche, Smith sortierte auf dem Tisch Gegenstände aus.

»Okay, was haben wir hier?«

Smith musterte seinen Offizier fast liebevoll. »Nun, Sir, einen russischen Leutnant, einen toten Feldwebel, einen toten Schützen und zwei lebendige. Das da hatte der Leutnant bei sich.«

Edwards nahm die Landkarte entgegen und entfaltete sie. »Großartig!« Die Karte war mit handschriftlichen Anmerkungen versehen.

»Wir haben ein zweites Fernglas und ein paar Rationen. Sehen aus wie Dreck, sind aber besser als nichts. Nicht übel, Skipper. Fünf Russen erwischt, nur drei Patronen verschossen.«

»Was nehmen wir mit, Jim?«

»Nur etwas zu essen, Sir. Natürlich könnten wir zwei Gewehre mitgehen lassen, aber wir haben auch so schon genug zu schleppen. Kommt die Frau mit?«

»Es bleibt uns nichts anderes übrig.«

»Stimmt.« Smith nickte. »Hoffentlich ist sie gut zu Fuß. Sieht einigermaßen fit aus, abgesehen von der Tatsache, dass sie schwanger ist. Im vierten Monat, würde ich sagen.«

»*Schwanger?*« fuhr Garcia herum. »Das Schwein hat eine Schwangere vergewaltigt?« Er murmelte eine spanische Verwünschung vor sich hin.

»Hat einer etwas gesagt?« fragte Edwards.

»Keinen Ton«, erwiderte Garcia.

»Smith, gehen Sie das Mädchen holen. Sie heißt Vigdis.«

»Wird gemacht, Sir.«

»Das also ist das Schwein.« Auf Garcias Nicken hin trat Edwards vor den Mann und nahm ihm Augenbinde und Knebel ab. Er war in seinem Alter und schwitzte. »Sprechen Sie Englisch?«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Nur Deutsch.«

Edwards hatte diese Sprache zwar zwei Jahre lang in der High School gelernt, verspürte aber plötzlich keine Lust mehr, mit dem Mann zu reden. Er hatte beschlossen, ihn zu töten, und wollte keine Beziehung herstellen, die nachher sein Gewissen belastete.

Smith führte Vigdis die Treppen hinunter. »Sie hat ordentliche Sachen, Skipper, gut eingelaufene Schuhe. Wir können ihr bestimmt eine Feldflasche, einen Parka und einen Tornister besorgen. Eine Haarbürste und Kosmetikkram hat sie auch dabei. Ich besorge uns jetzt noch Seife und einen Rasierer.«

»Gut, Sergeant.« Edwards wandte sich an Vigdis. »Wir brechen bald auf.« Dann drehte er sich wieder zu dem Russen um.

»Warum?« fragte er, nur ihr zuliebe.

Der Leutnant wusste, was ihm bevorstand, und zuckte die Achseln. »Afghanistan.«

»Skipper, das sind Kriegsgefangene«, platzte Rodgers heraus. »Sie können sie doch nicht einfach -«

»Gentlemen, ich klage Sie unter Kriegsrecht der Vergewaltigung und des zweifachen Mordes an. Haben Sie etwas zu Ihrer Verteidigung vorzubringen? Nein? Sie sind hiermit schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt.« Mit der linken Hand stieß Edwards den Kopf des Leutnants zurück, seine Rechte holte aus und schlug dem Mann den Knauf des Messers gegen die Luftröhre. Der Todeskampf dauerte mehrere Minuten. Alle sahen zu, niemand ließ sich Mitleid anmerken.

»Bedaure, dass es nicht schneller ging, Vigdis, aber dieses Ungeheuer tut keinem mehr was.« Das Mädchen ging wieder nach oben, vermutlich, um sich zu waschen. Edwards wandte sich den beiden anderen Russen zu. Er konnte sich nicht mit Gefangenen belasten, und was die Gruppe getrieben hatte, lieferte ihm einen leidlichen Vorwand. Andererseits hatten diese zwei dem Mädchen nichts angetan, und -

»Darum kümmere ich mich, Sir«, sagte Garcia, der hinter den knienden Gefangenen stand, leise. Sie hatten keine Chance. Garcia stieß erst dem einen, dann dem anderen seitlich das Messer durch den Hals. Beide fielen um und starben rasch.

Garcia und Edwards gingen in die Küche, um sich die Hände zu waschen.

»Okay, laden wir sie in ihren Geländewagen, fahren sie zurück zur Landstraße und täuschen einen Unfall vor«, meinte Edwards anschließend. »Besorgen Sie mir ein paar Schnapsflaschen. Es soll so aussehen, als hätten die Kerle getrunken.«

»Kein Problem.« Rodgers hielt eine Flasche Wodka hoch.

Edwards warf einen sehnsüchtigen Blick auf die Flasche, verdrängte den Gedanken aber sofort wieder. »Typisch«, meinte er. »Wenn ich mich nicht irre, war das eine Streife oder die Wache an einer Straßenkreuzung. Wenn wir Glück haben, finden ihre Bosse nie heraus, dass wir etwas mit der Sache zu tun hatten.«

»Lieutenant«, gab Smith zu bedenken, »dann müssen wir aber –«

»Richtig. Sie und Rodgers bleiben hier und bereiten alles vor. Wenn Sie etwas Brauchbares finden, packen Sie es ein. Wenn ich zurück bin, müssen wir uns sputen.«

Edwards und Garcia warfen die Leichen auf die Ladefläche und fuhren dann rasch zur Landstraße. Wo diese an einer Steilküste entlangführte, hielten sie an und schafften die Leichen auf die Sitze. Nachdem Garcia einen Kanister Benzin in das Fahrzeug entleert hatte, schoben sie es an den Abgrund und warfen eine russische Granate hinein, als es zu rollen begann. Sie rannten zurück zum Hof, wo alles bereit war.

»Miss Vigdis, wir müssen das Haus anzünden«, erklärte Smith gerade. »Sonst merken die Russen nämlich, was hier vorgefallen ist. Ihre Eltern sind tot, aber Sie wollen doch bestimmt am Leben bleiben, oder?«

Vigdis stand noch so unter Schockeinwirkung, dass sie kaum Widerstand leistete.

»Los geht's, Leute«, befahl Edwards. Bald musste jemand auf das brennende Fahrzeug aufmerksam werden, und wenn man einen Hubschrauber schickte... »Garcia, Sie kümmern sich um die Frau. Smith bildet die Nachhut. Rodgers, Sie gehen voran. In den nächsten zwei Stunden müssen wir sechs Meilen schaffen.«

Smith wartete zehn Minuten und warf dann eine Handgranate ins Haus. Das Petroleum, das er im Erdgeschoß verteilt hatte, entzündete sich sofort.

USS *Chicago*

Der Kontakt war inzwischen sehr viel besser. Ein Schiff hatten sie als Lenkwaffenzerstörer der Kaschin-Klasse identifiziert, der seinen Schraubengeräuschen nach zu schließen etwa einundzwanzig Knoten Fahrt machte. Die führenden Einheiten der sowjetischen Formation waren nun siebenunddreißig Meilen entfernt. Es schienen zwei Gruppen zu sein - eine, die aufgefächert die zweite abschirmte. McCafferty ließ den ESM-Mast ausfahren. Es wurde reger Funkverkehr empfangen, aber damit hatte er gerechnet.

»Sehrohr ausfahren.« McCafferty nahm eine kurze Rundumsuche vor und klappte dann die Griffe hoch. »Heute gibt's Betrieb«, meinte er. »Ich habe zwei Bear-F gesehen, einen im Norden, den anderen im Westen. Beide waren zwar noch weit entfernt, aber ich wette, dass sie Sonobojen abwerfen. IO, gehen Sie auf fünfhundert Fuß, Fahrt fünf Knoten. Lassen wir sie mal an uns herankommen.«

»Sonar an Zentrale.«

»Zentrale, aye«, erwiderte McCafferty.

»Aktive Sonobojen im Westen, insgesamt sechs, sehr schwach.« Der Sonar-Chief gab die Richtungen der Signalquellen durch. »Noch immer kein Aktiv-Sonar vom Zielverband, Sir.«

»Danke.« *Chicago* tauchte in einem Winkel von fünfzehn Grad ab. McCafferty behielt die Anzeige des Thermobathygraphen im Auge. In zweihundert Fuß Tiefe begann die Wassertemperatur rapide zu sinken - innerhalb eines Bereiches von siebzig Fuß um zwölf Grad. Eine kräftige Schicht, unter der sie sich gut verstecken konnten, und kaltes Wasser, das für gute Sensorleistungen sorgte.

Vor zwei Stunden hatte er einen Torpedo aus einem Rohr entfernen und durch zwei Harpoon-Flugkörper ersetzen lassen. Nun blieb ihm zwar nur noch ein Torpedo zum sofortigen Einsatz gegen ein Unterwasserziel, aber er konnte nun eine Salve von drei Raketen und seine Tomahawk-Marschflugkörper auf Überwasserschiffe loslassen. Eigentlich hätte er schon jetzt feuern und treffen können, aber McCafferty wollte keine Rakete an ein kleines Patrouillenfahrzeug verschwenden, wenn weiter draußen ein Flugzeugträger und ein Schlachtkreuzer auf ihn warteten. Individuelle Ziele waren nicht leicht zu identifizieren, aber für einfache Aufgaben waren Boote der Klasse 688 auch nicht gedacht. Er ging in den Sonarraum.

Der Chief entdeckte ihn aus dem Augenwinkel. »Sir, mag sein, dass ich die *Kirow* habe. Sechs Impulse von einem Niederfrequenz-Sonar. Ich glaube, das ist sie, in null-drei-neun. Versuche nun, ihre Maschinensignatur zu isolieren. Und wenn - ah, rechts werden weitere Sonobojen abgeworfen.« Auf dem Display tauchten neue Lichtflecke weit rechts der ersten Kette auf.

»Wirft er sie in Winkeln, Chief?« fragte McCafferty. Zur Antwort bekam er ein Lächeln und ein Nicken. Wenn die Sowjets ihre Sonobojen in Pfeilform links und rechts der Formation auslegten, konnte das nur bedeuten, dass sie direkt auf *Chicago* zuhielten. Das Boot brauchte also nicht zu manövrieren, sondern nur still zu bleiben wie ein Grab.

»Sie scheinen sie abwechselnd über und unter der Thermoklinen zu positionieren, Sir, und in recht großem Abstand.« Der Chief steckte sich eine Zigarette an, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden. Sein Aschenbecher quoll über.

»Gut gemacht, Barney.« Der Kommandant klopfte seinem Sonar-Chief auf die Schulter und ging zurück in die Gefechtszentrale, wo der Feuerleittrupp bereits die neuen Kontakte auf eine Karte eintrug. Der Abstand zwischen den Sonobojen schien gut zwei Meilen zu betragen. Und wenn die Sowjets sie über und unter der Schicht deponierten, konnte *Chicago* die Chance haben, zwischen einem Paar hindurchzuschleichen. Ein weiteres Problem war die Präsenz passiver Bojen, die man nicht orten konnte.

»Gehen Sie auf zweihundert Fuß; horchen wir mal kurz über der Schicht.« Das Manöver zahlte sich sofort aus.

»Direktlinie zum Ziel«, verkündete der Sonar-Chief. Nun konnten sie von sowjetischen Schiffen ausgestrahlte Schallenergie direkt

erfassen, ohne sich auf die wechselhaften Konvergenzen verlassen zu müssen.

»Sir, uns steht ein neuer Sonobojen-Abwurf bevor. Bisher betrugen die Zeitabstände fünfzehn Minuten, diesmal dürften die Dinger näher niedergehen.«

»Wieder das Niederfrequenz-Sonar«, warnte ein Operator. »Diesmal in drei-zwei-null. Signal schwach. Kontakt als Kreuzer *Kirow* klassifiziert. Moment, noch einer. Aktiv-Sonar im mittleren Frequenzbereich in drei-drei-eins, wandert von Backbord nach Steuerbord. Klassifiziert als ASW-Kreuzer der Kresta-II-Klasse.«

McCafferty ließ sein Boot so dicht über der Thermokline, dass es, falls notwendig, binnen Sekunden daruntertauchen konnte. Auf dem taktischen Display begannen die Dinge sich nun zu entwickeln. Die Richtung der *Kirow* war mit einer annähernden Genauigkeit bestimmt, die fast einen Schuß möglich gemacht hätte, doch es fehlten noch Daten zur Distanz.

Chicago begann, einen Zickzackkurs zu fahren, was auch eine Änderung der Richtungen seiner Sonarkontakte zur Folge hatte. Mit Hilfe der Kursabweichung des Bootes wurde eine Basislinie zur Bestimmung der Distanz zu den verschiedenen Kontakten erstellt - im Grunde eine simple Trigonometrieaufgabe, die aber dennoch Zeit in Anspruch nahm, weil Geschwindigkeit und Kurs der beweglichen Ziele geschätzt werden mussten. Selbst Computerunterstützung vermochte den Prozeß nur geringfügig zu beschleunigen, und ein Steuermannsmaat war ganz besonders stolz auf seine Fähigkeit, den Computer mit dem Rechenschieber zu schlagen.

Die Spannung nahm zu, pendelte sich dann ein. Jahre der Ausbildung zahlten sich jetzt aus. Daten wurden in Sekundenschnelle verarbeitet, eingezeichnet und in Aktion umgesetzt. Die Mannschaft schien mit dem Gerät eins zu werden und ihre Emotionen zu verdrängen; nur der Schweiß auf ihren Stirnen verriet, dass sie Menschen und keine Maschinen waren. Sie hingen nun ganz von den Sonar-Operatoren ab. Schallenergie war ihre einzige Orientierungshilfe, und jede neue Peilung löste fieberhafte Aktivität aus. Fest stand, dass ihre Ziele im Zickzack liefen, was die Entfernungsbestimmungen noch weiter komplizierte.

»Sonar an Zentrale! Aktive Sonarboje dicht an Backbord, vermutlich unter der Thermokline.«

»Ruder hart Backbord, zwei Drittel voraus», befahl der Erste Offizier sofort.

McCafferty betrat den Sonarraum und setzte sich Kopfhörer auf. Die Peilsignale waren laut, klangen aber irgendwie verzerrt. Falls sich die Boje unter der Schicht befand, konnten die nach oben ausgestrahlten Signale sein Boot kaum erfassen. »Signalstärke?« fragte er.

»Intensiv«, versetzte der Sonar-Chief. »Möglich, dass sie uns erfaßt haben. Noch fünfhundert Yard weiter, und wir entwischen ihnen.«

»Gut, aber die können nicht alle Bojen zugleich überwachen.«

Der IO ließ *Chicago* um tausend Yard ausweichen und dann wieder auf den ursprünglichen Kurs zurückkehren. Über ihnen kreiste ein Bear-F mit zielsuchenden Torpedos und einer Besatzung, deren Aufgabe es war, auf die Signale der Sonobojen zu horchen. Wie gut waren die Bojen und die Männer? Drei angespannte Minuten verstrichen ereignislos.

»Ein Drittel voraus, Kurs drei-zwei-eins«, befahl der Erste Offizier. Die erste Bojenlinie hatten sie nun durchbrochen; drei weitere lagen zwischen ihnen und dem Ziel. Die Distanzen zu drei Eskorten standen praktisch fest, aber die Entfernung zur *Kirow* war noch unklar.

»Okay, Leute, die Bear haben wir hinter uns. Eine Sorge weniger. Distanz zum nächsten Schiff?« fragte McCafferty einen Offizier.

»Sechsundzwanzigtausend Yard. Vermutlich ein Sowremenny. Fünftausend Yard östlich von ihr liegt die Kresta und peilt mit Rumpf- und VDS-Sonar.« McCafferty nickte. Das VD-Sonar (variable Tiefe) befand sich bestimmt unter der Thermokline, und seine Chance, sie zu orten, war gering.

»Sonar an Zentrale! Torpedos im Wasser in drei-zwo-null, Richtung ändert sich - Achtung, zahlreiche Aktivsonar-Signale. Zunehmendes Schraubengeräusch von allen Kontakten.« McCafferty war schon vor Ende der Meldung im Sonarraum.

»Ändern die Torpedos die Richtung?«

»Ja! Wandern von links nach rechts - verdammt, jemand greift die Russen an. Treffer!« Der Chief wies auf das Display. Von dem Leuchtfleck, der die *Kirow* darstellte, gingen nun drei grelle Speichen aus. Das Display zeigte jäh ein Chaos. In den Segmenten für hohe und mittlere Frequenzen erschienen Aktiv-Sonar-Linien, die

an Helligkeit zunahmen, als die Schiffe mehr Fahrt machten und zu manövrieren begannen.

»Sekundärexplosion am Kontakt -Mann! Zahlreiche Explosionen im Wasser. Vielleicht Wasserbomben. Koch ein Torpedo, wandert von rechts nach links.«

Das Display war nun so komplex, dass McCafferty nicht mehr folgen konnte. Der Chief erweiterte die Zeitskala, um ihm die Interpretation zu vereinfachen, doch nur er und seine erfahrenen Operatoren verstanden diese Abläufe.

»Sir, es sieht so aus, als wäre jemand in den Verband eingedrungen und habe drei Volltreffer auf der *Kirow* erzielt. Diese beiden Schiffe hier scheinen auf etwas zuzulaufen; das ist bestimmt der Angreifer. Himmel, sehen Sie sich bloß die Explosionen an!«

McCafferty begab sich nach achtern. »Sehrohrtiefe!« befahl er. *Chicago* fuhr steil aufwärts und lag nach einer Minute dicht unter der Oberfläche.

Am Horizont sah er etwas, das einem Mast ähnelte, und in drei-zwo-null eine schwarze Rauchsäule. Es waren über zwanzig Radar- und zahlreiche Sprechfunkgeräte in Betrieb.

»Sehrohr einfahren! Haben wir Zielkoordinaten?«

»Nein, Sir«, antwortete der IO. »Als die Ziele zu manövrieren begannen, gingen alle unsere Daten zum Teufel.«

»Distanz zur nächsten Sonobojen-Linie?«

»Zwei Meilen. Wir sind so positioniert, dass wir durch eine Lücke stoßen können.«

»Gehen Sie auf achthundert Fuß. Äußerste Kraft voraus.«

Chicago wurde von seinen Maschinen auf dreißig Knoten beschleunigt. Der IO tauchte auf achthundert Fuß ab und unter einer auf oberflächennahe Suche eingestellten Sonoboje hindurch. McCafferty sah am Kartentisch zu, wie sich sein Boot dem feindlichen Verband immer mehr näherte. Die hohe Geschwindigkeit reduzierte die Sonar-Leistung auf praktisch null, aber bald drang der Schall explodierender Munition durch die Rumpfhaut. So jagte *Chicago* zwanzig Minuten lang im leichten Zickzackkurs dahin, um russischen Sonobojen auszuweichen. Inzwischen brachte der Feuerleittrupp die Zielkoordinaten kontinuierlich auf den neuesten Stand.

»Gut, ein Drittel voraus, zurück auf Sehrohrtiefe. Klar zum Angriff.«

Das Sonar-Bild wurde rasch klarer. Die Sowjets versuchten nach wie vor verzweifelt, das Boot zu finden, das auf ihr Flaggschiff gefeuert hatte. Die Leuchtspur eines Schiffes war ganz verschwunden - mindestens ein Ziel war also versenkt oder kampfunfähig geschossen worden. Die Explosionen und das schrille Heulen angreifender Torpedos klangen nun bedenklich nahe.

»Sehrohr ausfahren!« McCafferty suchte den Horizont ab. »Ich - Teufel noch mal!« Der TV-Monitor zeigte einen Bear, der nur eine halbe Meile entfernt auf den Verband zuhielt. Er sah sieben Schiffe, vorwiegend Mastspitzen, aber ein Zerstörer der Sowremenny-Klasse lag tief im Wasser. Die Rauchsäule war nun verschwunden.

»Radarantenne ausfahren, Gerät in Bereitschaft.«

Ein Maat schaltete die Stromversorgung des Oberflächen-Suchradars ein und hielt es in Bereitschaft.

»Aktivieren, zweimal Rundumsuche«, befahl McCafferty. Nun drohte echte Gefahr, denn die Sowjets würden mit Sicherheit das Radarsignal des U-Bootes orten und angreifen.

Das Gerät blieb insgesamt zwölf Sekunden lang aktiv und zeichnete sechsundzwanzig Ziele auf den Schirm; zwei davon dicht beieinander in der vermuteten Position der *Kirow.*

Der Radar-Operator las Entfernungen und Richtungen ab, die in den Mk-117 Feuerleitcomputer eingegeben wurden, der dann die Harpoon-Flugkörper mit Zielkoordinaten versorgte. Der Waffenoffizier prüfte seine Statusanzeige und wählte dann die beiden vielversprechendsten Ziele für die Raketen aus.

»Eingestellt!«

»Rohre fluten.« McCafferty sah zu, wie der Operator an der Bordwaffenkonsole die Startsequenz durchging. »Mündungsklappen offen.«

»Zielkoordinaten geprüft und gültig«, sagte der Waffenoffizier ruhig. »Feuerfolge: zwei, eins, drei.«

»Feuer!« befahl McCafferty.

»Feuer zwei.« Das Boot erbebte, als Preßluft das Geschoß aus dem Rohr trieb. Wasser rauschte in den Hohlraum. »Feuer eins ... Feuer drei. Zwei, eins und drei los, Sir. Klappen geschlossen, Rohre werden zum Nachladen ausgepumpt.«

»Mark-48 nachholen. Tomahawks zum Abschuß klarmachen!« befahl McCafferty.

»Sehrohr ausfahren!« Der Obersteuermann wirbelte das Rad herum. McCafferty sah die Rauchspur der letzten Harpoon. Er klappte die Griffe hoch und trat zurück.

»Hubschrauber im Anflug! Alarmtauchen, AK voraus!« Das U-Boot jagte in die Tiefe. Ein sowjetischer ASW-Hubschrauber hatte den Raketenabschuß entdeckt und raste auf sie zu.

»Hart Backbord.«

»Hart Backbord, aye!«

»Tiefe hundert Fuß, Fahrt fünfzehn Knoten«, meldete der IO.

»Und da ist er schon«, sagte McCafferty. Die Peilsignale vom Aktiv-Sonar des Hubschraubers hallten durch den Rumpf. »Gegensteuern, Lärminstrument ausstoßen.« Der Kommandant beorderte sein Boot zurück auf Ostkurs und ließ beim Durchbrechen der Thermokline die Geschwindigkeit herabsetzen. Mit einem bißchen Glück würden die Sowjets die Signale des Lärminstruments für Kavitationsgeräusche eines U-Bootes halten und angreifen, während *Chicago* sich unbehelligt entfernte.

»Sonar an Zentrale, Zerstörer nähert sich aus drei-drei-neun. Hört sich an wie ein Sowremenny - achtern ein Torpedo im Wasser. Torpedo entfernt sich in achterlicher Richtung, wird schwächer.«

»Sehr gut.« McCafferty nickte. »Der Hubschrauber hat das Lärminstrument angegriffen. Eine Sorge weniger. Ein Drittel voraus, gehen Sie auf tausend Fuß.«

Der Sowremenny machte ihm nur wenig Kummer, aber die neuen sowjetischen Zerstörer der Udaloy-Klasse waren mit einem Niederfrequenz-Sonar ausgerüstet, das unter bestimmten Bedingungen die Thermokline durchdringen konnte. Außerdem hatten sie zwei Hubschrauber und weitreichende, dem amerikanischen ASROC-System überlegene Raketentorpedos an Bord. *Ba-wah!* Niederfrequenz-Sonar. Sie waren beim ersten Peilversuch erfaßt worden. Würde das Gerät *Chicagos* Position an den Udaloy weitermelden? Oder hatte die neue Gummibeschichtung des U-Bootes die Ortung verhindert?

»Ziel in drei-fünf-eins. Schraubengeräusche lassen auf verminderte Fahrt schließen - zehn Knoten«, meldete Sonar.

»Aha, er läuft langsamer und sucht nach uns. Sonar, wie stark war dieser Impuls?«

»An der Grenze des Ortungsbereiches, Sir. Empfing wahrschein-

lieh kein Echo von uns. Kontakt manövriert, liegt jetzt in drei-fünf-drei. Peilt weiter, sucht aber in Osten und Westen. Ein zweiter Hubschrauber in null-neun-acht aktiv. Seine Boje ist unter der Schicht, sendet aber nur schwach.«

»IO, gehen Sie auf Westkurs. Wir wollen versuchen, seewärts einen Haken um sie zu schlagen und uns von Westen her an die Landungsschiffe heranzuschleichen.« McCafferty ging zurück in den Sonarraum. Er war versucht, den Udaloy anzugreifen, konnte aber in dieser Tiefe keinen Torpedo abfeuern, ohne einen gefährlich hohen Anteil seiner Preßluftreserven aufzubrauchen. Zudem hatte er den Auftrag, Großschiffe anzugreifen und nicht Eskorten. Dennoch gab sein Feuerleittrupp Zielkoordinaten ein für den Fall, dass der russische Zerstörer versenkt werden musste.

»Was für ein Salat«, schnaufte der Chief. »Das Wasserbombardement im Norden hat etwas nachgelassen; Peilung auf diese Kontakte pendelt sich ein. Entweder sind sie wieder auf ihrem ursprünglichen Kurs, oder sie entfernen sich. Au, hier kommen wieder Sonobojen.«

McCafferty steckte den Kopf in die Zentrale. »Gehen Sie auf Südkurs. Zwei Drittel voraus.«

Die nächste Sonoboje traf direkt über ihnen die Oberfläche. Ihr Wandler wurde an einem Kabel bis unter die Thermokline hinabgelassen und begann sofort automatisch zu peilen.

»Diesmal kriegen sie uns bestimmt, Sir!«

McCafferty befahl eine Kursänderung nach Westen und volle Kraft voraus. Drei Minuten später fiel ein Torpedo ins Wasser, der entweder von dem Flugzeug oder dem Udaloy stammte, aus einer Entfernung von einer Meile nach ihnen zu suchen begann und dann abdrehte. Wieder waren sie von der echofreien Gummibeschichtung gerettet worden. Vor sich orteten sie das Tauchsonar eines Hubschraubers. McCafferty wich ihm nach Süden aus, wusste, dass er von der sowjetischen Flotte abgedrängt wurde, ohne im Augenblick etwas dagegen unternehmen zu können. Nun waren zwei Hubschrauber hinter ihm her, und für ein U-Boot war es keine leichte Aufgabe, gleich zwei Tauchsonargeräte zu schlagen. Offenbar hatten sie den Auftrag, ihn zu vertreiben. Er aber konnte nicht rasch genug manövrieren, um an ihnen vorbeizukommen. Nachdem er sich zwei Stunden lang abgemüht hatte, gab er die Verfolgung endgültig auf. Inzwischen war der sowjetische Verband außer

Sonarreichweite und nahm letzten Meldungen zufolge Kurs auf Andoya.

Trotzdem fluchte McCafferty. Er hatte zwar alles richtig gemacht, den äußeren Verteidigungsring der Sowjets durchbrochen und wusste auch mit dem Zerstörerschirm fertigzuwerden. Aber es war ihm jemand zuvorgekommen, hatte die *Kirow* angegriffen - sein Ziel! - und ihm alles vermasselt. Seine drei Harpoons hatten vermutlich Ziele gefunden, sofern sie nicht vom Russen abgeschossen worden waren - doch er war nicht in der Lage gewesen, die Treffer zu beobachten. Sofern es überhaupt welche gegeben hatte. Der Kommandant von *Chicago* verfaßte seine Kontaktmeldung an COMSUBLANT und fragte sich, weshalb einfach nichts klappen wollte.

Stornoway, Schottland

»Da haben sie aber noch einen schönen Weg vor sich«, meinte der Jägerpilot.

»Allerdings«, stimmte Toland zu. »Unserer letzten Meldung zufolge musste der Verband nach Südosten abdrehen, um einem U-Boot-Angriff auszuweichen. Inzwischen ist er vermutlich wieder auf Südkurs, doch wo er sich genau befindet, wissen wir nicht. Die Norweger schickten ihre letzte RF-5 los, doch die verschwand. Wir müssen die Russen angreifen, ehe sie Bod0 erreichen. Aber dazu müssen wir erst einmal herausfinden, wo sie sind.«

»Keine Informationen von Spähsatelliten?«

»Nein.«

»Okay. Ich fliege sie mit einer Aufklärungsgondel an, das dauert hin und zurück vier Stunden. Nach rund dreihundert Meilen brauche ich ein Tankflugzeug. Geht das klar?«

»Kein Problem«, meinte der Group Captain der RAF. »Aber seien Sie vorsichtig; morgen benötigen wir alle Tomcats als Eskorten für den Angriffsverband.«

»In einer Stunde bin ich soweit.« Der Pilot entfernte sich.

»Viel Glück«, sagte der Group Captain leise. Dies war nun schon der dritte Versuch, die sowjetische Landungsflotte aus der Luft zu orten. Nach dem Verschwinden der norwegischen Aufklärungsmaschine hatten es die Briten mit einem Jaguar versucht, doch auch der

blieb verschollen. Die offenkundigste Lösung wäre die Entsendung einer Hawkeye mit dem Angriffsverband gewesen, doch die Briten ließen nicht zu, dass sich die *E-2* zu weit von ihrer Küste entfernten. Großbritanniens Radareinrichtungen waren schwer angeschlagen; man brauchte die Hawkeye für die Verteidigung der Inseln.

»So schwer hätte es doch eigentlich nicht sein sollen«, bemerkte Toland. Hier bot sich die goldene Gelegenheit, der sowjetischen Flotte einen schweren Schlag zu versetzen. War die Position des Verbandes erst einmal ermittelt, konnte er bei Tagesanbruch angegriffen werden. Die Aufgabe der Aufklärung wäre eigentlich den Norwegern zugefallen, doch mit der praktischen Vernichtung der norwegischen Luftwaffe in der ersten Kriegswoche hatte man bei der Nato nicht gerechnet. Ihre einzigen taktischen Erfolge hatten die Sowjets auf See erzielt. Während sich der Landkrieg in Deutschland auf eine Hi-Tech-Pattsituation zubewegte, waren die vielgepriesenen Marinen der Nato bisher von ihren sowjetischen Gegenspielern ausmanövriert und deklassiert worden. Die Einnahme Islands war ein Meisterstück gewesen. Noch immer war die Nato verzweifelt bemüht, die Grönland-Island-England-Barriere mit U-Booten, denen eigentlich andere Aufträge zufallen sollten, wieder zu errichten. Die russischen Backfire reichten weit in den Atlantik hinein und griffen täglich einen Geleitzug an, und die Hauptmacht ihrer U-Boote war noch nicht einmal dort eingetroffen. Die Kombination dieser beiden Faktoren konnte zur Blockade des Atlantiks führen, und dann mussten die Armeen der Nato trotz ihrer bisher brillanten Leistungen unterliegen.

Die Sowjets mussten an der Einnahme von Bod0 in Norwegen gehindert werden. Waren dort erst einmal russische Flugzeuge in Stellung, konnten sie Schottland angreifen, Ressourcen von der Front in Deutschland abziehen und Versuche, Bomberverbände auf dem Weg zum Atlantik abzufangen, verhindern. Toland schüttelte den Kopf. War die russische Flotte erst einmal ausgemacht, konnten ihr schwere Schläge versetzt werden. Dazu hatte die Nato die richtigen Waffen; sie konnte ihre Raketen außerhalb der SAM-Reichweite abfeuern, so wie die Russen es bei ihren Angriffen auf die Geleitzüge taten. Es war höchste Zeit, dass sich das Blatt wendete.

Erst hob das Tankflugzeug ab; eine Stunde später folgte der Tomcat. Toland und sein britischer Kollege hielten in der Nachrichtendienstzentrale ein Nickerchen, als ein Wachoffizier eintraf.

»Ihr Tomcat ist im Landeanflug, Commander.« Der RAF-Sergeant reichte Bob eine Tasse Tee.

»Danke, Sergeant.« Toland fuhr sich über sein unrasiertes Gesicht und beschloß, auf eine Rasur zu verzichten.

Der F-14 schwebte ein. Sein Pilot rollte in einen gehärteten Hangar und stieg rasch aus. Techniker nahmen bereits die Filmkassette aus der Kameragondel.

»Keine Spur von dem Flottenverband!« sagte er sofort. Hinter ihm kletterte der Kampfbeobachter aus der Maschine.

»Jäger in Massen!« meinte der Mann vom Rücksitz.

»Einen habe ich erwischt«, fügte der Pilot hinzu. »Aber kein Hinweis auf die Flotte, weder visuell noch auf Infrarot oder Radar - nur jede Menge Jäger. Sieben Schwärme, überwiegend MiG-23, glaube ich. Keine Sichtungen, aber zahlreiche Signale von High-Lark-Radar. Einer kam uns etwas zu nahe, den musste ich mit einer Sparrow belegen. Die Explosion haben wir gesehen; ein klarer Abschuß. Wie auch immer, nach Bod0 fahren unsere Freunde nicht.«

»Und bei Skagen haben Sie kehrtgemacht?«

»Uns ging der Film aus, Treibstoff wurde knapp. Ernsthaft begann die Opposition durch Jäger erst nördlich von Bodo. Ich finde, wir sollten uns einmal bei And0ya umsehen - aber dazu brauchte man eine SR-17 mit der entsprechenden Reichweite.«

»Unwichtig«, meinte der Group Commander. »Für einen massierten Einsatz dort oben brauchten unsere Maschinen Tankflugzeuge, und die sind zum größten Teil anderswo im Einsatz.«

25
Trecks

Island

Nachdem sie die Wiese hinter sich gelassen hatten, ging es wieder durch Gelände, das die Landkarte als Ödland bezeichnete, und bald begann der Anstieg zum 210 Meter hohen Glymsbrekkur. Der Regen hatte nicht nachgelassen, und das Zwielicht zwang ihnen eine langsame Gangart auf. Viele große Steine, auf die sie treten wollten, waren lose. Man verlor leicht das Gleichgewicht; ein Sturz konnte tödlich sein. Immer wieder knickten ihre Knöchel auf dem unebenen Grund um; selbst die fest geschnürten Stiefel schienen nicht mehr zu helfen.

Nach sechs Tagen im Hinterland begannen Edwards und seine Marines zu verstehen, was körperliche Erschöpfung bedeutete. Bei jedem Schritt beugte sich das Knie ein wenig zu weit - mit dem Ergebnis, dass der nächste viel anstrengender war. Die Tragriemen ihrer Tornister schnitten schmerzhaft ein. Ihre Arme schmerzten - vom Tragen der Waffe und dem immer wieder notwendigen Zurechtrücken ihrer Ausrüstung. Sie ließen die Köpfe hängen. Nur mit Mühe schauten sie auf und in die Runde. Es bestand immer die Möglichkeit, dass sie in einen Hinterhalt gerieten.

Der Feuerschein des brennenden Hauses verschwand hinter einem Bergkamm. Bislang hatten weder Hubschrauber noch Fahrzeuge den Brand inspiziert. Doch wie bald würde man die Streife vermissen? fragten sich alle.

Alle - außer Vigdis. Edwards ging hinter ihr, lauschte ihrem Atem, hörte sie hin und wieder schluchzen, wusste aber nicht, was er ihr sagen sollte. Hatte er das Richtige getan? Hatte er einen Mord begangen, oder war die Tat ein Notbehelf gewesen oder ein Akt der Gerechtigkeit? Er verdrängte die vielen Fragen. Nun kam es nur aufs Überleben an.

»Zehn Minuten Rast!« rief er.

Sergeant Smith schaute sich nach den anderen um und setzte sich

dann neben seinen Lieutenant. »Wir sind gut vorangekommen, Sir, vier oder fünf Meilen in zwei Stunden, und könnten jetzt ein bißchen langsamer gehen.«

Edwards lächelte schwach. »Bleiben wir doch einfach hier und bauen uns ein Haus.«

»War mir auch recht, Skipper«, erwiderte Smith lachend.

Der Lieutenant schaute kurz auf die Karte und verglich sie mit dem sichtbaren Gelände. »Umgehen wir dieses Moor links? Laut Karte ist dort ein Wasserfall, der Skulafoss. Die Klamm scheint recht tief zu sein. Wenn wir Glück haben, finden wir dort eine Höhle. Wenn nicht, sind wir in den tiefen Schatten der Klamm wenigstens vor Hubschraubern sicher. Wie weit wäre das? Fünf Stunden?«

»So ungefähr«, meinte Smith nickend. »Wären Straßen zu überqueren?«

»Nein, es sind nur Fußwege eingezeichnet.«

»Klingt gut.« Smith drehte sich zu dem Mädchen um, das sich gegen einen Felsen lehnte und ihnen stumm zuhörte. »Wie fühlen Sie sich?« fragte er sanft.

»Müde.« Ihr Tonfall sagte aber mehr, fand Edwards; sie klang ton- und emotionslos. War das gut oder schlecht? fragte er sich. Ihre Eltern waren vor ihren Augen ermordet worden, sie selbst hatte man brutal vergewaltigt. Was gingen einem da für Gedanken durch den Kopf? Er beschloß, sie abzulenken.

»Kennen Sie sich in der Gegend gut aus?« fragte er.

»Vater ging hier angeln und nahm mich oft mit.« Sie neigte das Gesicht in den Schatten. Ihre Stimme brach, und sie begann leise zu schluchzen.

Edwards hätte sie am liebsten in den Arm genommen und ihr gesagt, jetzt sei alles in Ordnung, befürchtete aber, das Ganze nur noch schlimmer zu machen. Und wer nahm ihm wohl ab, dass alles in Ordnung war?

»Wie steht es mit der Verpflegung, Sergeant?«

»Konserven für vier Tage, Sir. Ich habe das Haus gründlich abgesucht«, flüsterte Smith. »Ich fand auch zwei Angelruten und ein paar Köder. Wenn wir uns Zeit nehmen, können wir uns selbst versorgen. Die Gewässer hier sind fischreich, eine Menge Forellen und Lachse. Angeln macht Spaß, hab ich gehört. Aber ich konnte mir das nie leisten. Sagten Sie nicht, Ihr Vater sei Fischer?«

»Hummerfischer. Was konnten Sie sich nicht leisten?«

»Lieutenant, wer hier oben angeln will, muss zweihundert Dollar hinlegen«, erklärte Smith, »und das ist bei meinem Sold nicht drin. Aber wenn der Angelschein so teuer ist, muss es doch eine Menge Fische geben, oder?«

»Denkbar«, stimmte Edwards zu. »So, brechen wir wieder auf. Wenn wir den Berg da drüben erreicht haben, legen wir uns aufs Ohr und ruhen uns aus.«

»Soll mir recht sein, Skipper. Aber vielleicht kommen wir dann nicht rechtzeitig nach -«

»Zum Teufel, dann verspäten wir uns eben! Ab jetzt wird nach anderen Regeln gespielt. Es kann sein, dass der Iwan nach uns sucht. Also machen wir langsam. Und wenn das unseren Freunden am Radio nicht gefällt, haben sie Pech gehabt. Vielleicht kommen wir mit Verzögerung ans Ziel, aber wir schaffen es.«

»Genau, Skipper. Garcia! Sie gehen voran. Rodgers, Sie bilden die Nachhut. Fünf Stunden noch, Marines, dann können wir pennen.«

USS *Pharris*

Gischt peitschte Morris ins Gesicht, aber er genoß das Gefühl. Der Geleitzug mit Ballast beladener Frachter lief einem mit vierzig Knoten heranfegenden Sturm entgegen. Die See hatte einen häßlichen, schaumigen Grünton. Seine Fregatte erklomm die steilen Flanken endloser Wellenberge und stürzte dann wieder von ihnen herunter. Das ging nun schon seit sechs Stunden so. Die Bewegungen des Schiffes waren brutal. Jedesmal, wenn sich der Bug ins Wasser bohrte, hatte man das Gefühl, jemand sei voll auf die Bremse gestiegen. Die Männer hielten sich an Stützen fest und glichen breitbeinig das Schlingern aus. Wer an Deck stand, wie Morris, trug Schwimmweste und Jacke mit Kapuze. Ein Gutteil der Crew schlief.

Gefechte waren bei solchem Wetter praktisch unmöglich. U-Boote orteten ihre Ziele vorwiegend mit Sonar, und der Lärm der aufgewühlten See übertönte jegliche Schiffsgeräusche. Ein ganz besonders aggressiver U-Boot-Kommandant konnte versuchen, auf Sehrohrtiefe zu fahren und sein Suchradar einzusetzen, doch damit

riskierte er, dass sein Boot die Oberfläche durchbrach und vorübergehend außer Kontrolle geriet. Wollte ein U-Boot ein Schiff orten, musste es praktisch auf Tuchfühlung gehen. Auch Luftangriffe machten ihnen im Augenblick keine Sorgen; die zahllosen hohen Wellenkämme mussten die Suchköpfe feindlicher Raketen verwirren.

Was sie selbst anging, war das Bugsonar praktisch nutzlos, da es sich in einem Bogen von zwanzig Grad auf und ab bewegte und hin und wieder ganz aus dem Wasser auftauchte. Das Schleppsonar befand sich in einigen hundert Fuß Tiefe in stillem Wasser und funktionierte daher in der Theorie recht gut, doch in der Praxis musste ein U-Boot große Fahrt machen, um sich von dem heftigen Hintergrundgeräusch abzuheben. Der Hubschrauber der *Pharris* konnte unter diesen Bedingungen zwar starten, aber nicht wieder landen. Gefahr drohte einem U-Boot von der Fregatte nur, wenn es sich in Reichweite der Raketentorpedos ASROC (fünf Meilen) befand. Zwei P-3 Orion operierten über dem Konvoi, aber Morris beneidete ihre Besatzungen, die in knapp tausend Fuß Höhe von den Turbulenzen durchgeschüttelt wurden, kein bißchen.

Der Sturm bedeutete für alle eine Atempause in der Schlacht. Die Russen mussten es besser haben. Ihre Langstreckenflugzeuge wurden vermutlich am Boden gewartet, und die Sonar-Crews ihrer U-Boote konnten in vierhundert Fuß Tiefe gemütlich arbeiten.

»Kaffee, Sir?« Chief Clarke kam mit einer Tasse aus dem Ruderhaus.

»Danke.« Morris nahm die Tasse und leerte sie halb. »Wie hält sich die Mannschaft?«

»Die Jungs sind so müde, dass sie noch nicht mal mehr kotzen.« Clarke lachte. »Pennen wie die Murmeltiere. Wann hört das schlechte Wetter endlich auf?«

»Aufklaren soll es erst in zwölf Stunden. Diesem Tief folgt ein Hoch.« Die Wettervorhersage war gerade aus Norfolk eingegangen. Das Sturmtief zog nach Norden. Anschließend war mit zwei Wochen überwiegend klarem Wetter zu rechnen. Großartig.

Der Chief lehnte sich nach Backbord, um zu sehen, ob die Fittings auf dem Vordeck noch sicher waren. Bei jeder dritten oder vierten See bohrte sich der Bug der *Pharris* tief in eine Wellenflanke, und sie nahm grünes Wasser über. Es war Aufgabe des Chiefs, dafür zu sorgen, dass alles, was an Deck verzurrt war, auch fest saß. Die

Pharris war bei der letzten Überholung mit einem höheren Bugkorb ausgerüstet worden, der dieses Problem zwar reduzierte, aber nicht ganz ausschalten konnte. Seeleute wissen schon seit Urzeiten, dass die See tödlich ist, wenn man ihr nicht den nötigen Respekt zollt. Clarkes geübtes Auge nahm hundert Einzelheiten wahr. Dann drehte er sich wieder um. »Sie scheint das gut abzuwettern.«

»Meinetwegen kann die See den ganzen Weg lang so toben«, meinte Morris, nachdem er seine Tasse geleert hatte. »Wenn sich der Sturm verzogen hat, müssen wir eine Menge verstreuter Frachter einsammeln.«

Clarke nickte. Position halten war in diesem schweren Wetter nicht einfach. »So weit, so gut, Sir. Bislang hat sich noch nichts gelockert.«

»Wie sieht's auf dem Achterdeck aus?«

»Kein Problem, Sir. Ich habe einen Mann aufgestellt, der die Dinge im Auge behält. Solange wir keine größere Fahrt machen müssen, sollte alles halten.« Beide wussten, dass das ausgeschlossen war. Sie liefen zehn Knoten; viel schneller kam die Fregatte in dieser groben See ohnehin nicht voran. »So, ich sehe jetzt achtern nach dem Rechten.«

»Okay.« Morris schaute nach oben, um sich davon zu überzeugen, dass seine Ausgucks noch auf Position waren. Wahrscheinlich oder nicht, hier draußen drohten Gefahren - alle möglichen.

Stornoway, Schottland

»Ah, Andoya. Sie waren also doch nicht nach Bodo unterwegs«, meinte Toland, der gerade eine Satellitenaufnahme von Norwegen studierte.

»Kennen Sie die Stärke der gelandeten Truppen?«
»Mindestens eine Brigade, Group Captain, vielleicht sogar eine Division. Viele Kettenfahrzeuge und SAM-Starter. Auf dem Flugplatz sind bereits Jäger stationiert; Bomber werden folgen. Diese Bilder sind eine Stunde alt.« Die russische Flotte war schon wieder auf dem Rückweg zum Kola Fjord; der Brückenkopf konnte nun auf dem Luftweg verstärkt werden. Toland fragte sich, was aus dem norwegischen Regiment geworden war, das dort gestanden hatte. »Von dort aus können sie uns mit ihren Blinder-Bombern errei-

chen. Die Dinger fliegen mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit an und sind teuflisch schwer abzufangen.« Die Russen hatten begonnen, Radaranlagen der RAF entlang der schottischen Küste systematisch anzugreifen - mit Luft-Boden-Raketen, von U-Booten gestarteten Cruise-Missiles und Kampfbombern. Letztere waren von Tornados der RAF zur Hälfte abgeschossen worden, größtenteils auf dem Rückflug. Die zweimotorigen Blinder-Bomber konnten ihre schwere Bombenladung nach schnellem, tiefem Anflug abwerfen. Deshalb hat es der Russe auf Andoya abgesehen, dachte Toland: der perfekte vorgeschobene Luftstützpunkt, leicht von Basen in Nordrußland zu versorgen, und von in Schottland stationierten Jagdbombern nur zu erreichen, wenn sie in der Luft betankt wurden.

»Hin kommen wir schon«, meinte Toland. »Aber dann müßte die Hälfte unserer Kampfflugzeuge Treibstofftanks statt Waffen tragen.«

»Ausgeschlossen, die werden nie aus der Reserve freigegeben.« Der Group Captain schüttelte den Kopf.

»Dann werden wir starke Patrouillen über den Faröern fliegen müssen, was uns von Island ablenkt.« Toland schaute vom Tisch auf in die Runde. »Wie entreißen wir den Kerlen die Initiative? Wir reagieren doch nur auf ihre Aktionen und kommen nicht zur Ausführung unserer eigenen Pläne. So verliert man Kriege, meine Herren. Wegen dieses Tiefs über dem Atlantik läßt der Iwan seine Backfire am Boden. Morgen fliegt er dann wieder Angriffe gegen unsere Geleitzüge. Andoya können wir nicht angreifen, auf Island nicht viel ausrichten - sollen wir denn einfach hier sitzen und uns Gedanken über die Verteidigung von Schottland machen?«

»Wenn wir dem Iwan die Luftherrschaft überlassen -«

»Wenn der Iwan unsere Geleitzüge versenkt, verlieren wir den Krieg, Group Captain!« betonte Toland.

»Korrekt, Bob. Die Frage ist nur: Wie kommen wir an die Backfire heran? Die scheinen direkt über Island anzufliegen. Ihre Routen kennen wir zwar, aber die sind bestimmt von MiGs geschützt.«

»Gut, dann versuchen wir es auf indirekte Weise und gehen auf ihre Tankflugzeuge los.«

Zwei Jägerpiloten hatten bislang schweigend zugehört.

»Und wie sollen wir die finden?« fragte nun einer.

»Ohne Sprechfunkverkehr lassen sich über dreißig Bomber nicht

betanken«, sagte Toland. »Ich habe russische Luftbetankungsoperationen über Satellit abgehört und weiß, dass gequatscht wird. Schicken wir doch einen Elektronik-Aufklärer nach Norden und stellen fest, wie aufgetankt wird. Und lassen wir ein paar Tomcats den Tankern auf dem Rückflug auflauern.«

»Erst zuschlagen, wenn der Bombenverband schon betankt ist?« meinte ein Pilot nachdenklich.

»Damit verhindern wir den Angriff von heute nicht, bereiten den Russen aber morgen Kopfschmerzen. Wenn wir nur einmal Erfolg haben, werden sie vielleicht ihre Operationsweise ändern und reagieren dann zur Abwechslung einmal auf uns.«

Island

Wie schwer das Gelände war, konnte die Landkarte nicht vermitteln. Der Skula-Fluß stürzte durch eine Reihe von Schluchten, und die Wasserfälle erzeugten einen feinen Nebel, in dem sich in der Morgensonne ein Regenbogen wölbte. Edwards, der Regenbögen immer gemocht hatte, fand das deprimierend, denn es bedeutete den Abstieg an einer feuchten, glitschigen Felswand.

»Haben Sie sich schon einmal als Bergsteiger versucht, Lieutenant?« fragte Smith.

»Nein, in so einer Wand war ich noch nie. Und Sie?«

»Gewiß, beim Training, aber den Abstieg übten wir nur selten. Sie brauchen keine Angst vorm Abrutschen zu haben; unsere Stiefelsohlen halten gut. Sorgen Sie nur dafür, dass Sie auf festen Grund treten. Und machen Sie langsam. Garcia steigt als erster ab. Das gefällt mir hier. Sehen Sie das Becken da unten? Da gibt es Fische, und in diesem Loch entdeckt man uns bestimmt nicht.«

»Gut. Sie helfen der Frau.«

»Okay. Garcia, Sie gehen voran. Rodgers, Sie bilden die Nachhut.« Smith hängte sich das Gewehr über und ging zu Vigdis. »Schaffen Sie das?« fragte er und hielt ihr die Hand hin.

»Ich war schon einmal hier«, erwiderte sie und lächelte fast - aber dann fiel ihr ein, wer ihr diese Stelle gezeigt hatte. Sie ergriff die ausgestreckte Hand nicht,

»Sehr gut, Miss Vigdis. Vielleicht machen Sie uns noch etwas vor. So, und jetzt aufgepaßt!«

Die fünfundzwanzig Kilo schweren Tornister machten den Abstieg beschwerlich. Es war nicht leicht, unter dieser Last das Gleichgewicht zu halten, und wer die Marines aus einiger Entfernung beobachtete, musste sie für alte Omas halten, die eine vereiste Straße überquerten. Stellenweise war die Steilwand fast vertikal. Hin und wieder gab es schmale Pfade, die das Rotwild getrampelt hatte. Zum ersten Mal wirkte sich die Erschöpfung zu ihrem Vorteil aus. Wären sie frischer gewesen, hätten sie bestimmt versucht, rascher voranzukommen. Nun aber war jeder Mann am Ende seiner Kraft und fürchtete seine eigene Schwäche mehr als den Fels. Sie brauchten eine Stunde, schafften es aber zum Boden der Schlucht, ohne Ernsthafteres als Abschürfungen an den Händen und blaue Flecken davonzutragen.

Einen Lagerplatz fanden sie auf einem Felsvorsprung drei Meter überm Wasser und dicht bei dem höheren östlichen Steilufer. Edwards schaute auf die Uhr. Seit über sechsundfünfzig Stunden waren sie nun auf den Beinen.

Zuerst aßen sie. Edwards schlang den Inhalt einer Dose hinunter, ohne erst nachgesehen zu haben, was er da zu sich nahm. Dann stieß ihm Fisch auf. Smith ließ die beiden Marines zuerst schlafen und gab Vigdis seinen Schlafsack. Zum Glück schlief sie fast so schnell ein wie die beiden Soldaten. Der Sergeant erkundete kurz die Umgebung. Edwards schaute ihm verblüfft zu: Wie konnte der Mann noch Energie haben?

»Das ist ein guter Platz, Skipper«, verkündete der Sergeant schließlich und ließ sich neben seinem Offizier zu Boden fallen. »Zigarette?«

»Danke, ich bin Nichtraucher. Sagten Sie nicht, Sie hätten keine mehr?«

»Richtig, aber Vigdis' Vater war Raucher, und ich fand ein paar Packungen.« Smith steckte sich mit einem Zippo, der die Insignien der Marineinfanterie trug, eine filterlose Zigarette an. »Ah, das tut gut!« seufzte er nach dem ersten Zug.

»Ich schlage vor, dass wir uns hier einen Tag lang ausruhen.«

»Klingt gut.« Smith lehnte sich zurück. »Sie haben sich gut gehalten, Lieutenant.«

»Ich war als Kadett Langstreckenläufer - zehntausend Meter, ab und zu ein Marathonlauf.«

Smith bedachte ihn mit einem giftigen Seitenblick. »Soll das

bedeuten, dass ich versucht habe, es einem Marathonläufer zu zeigen?«

»Und es ist Ihnen auch gelungen.« Edwards massierte sich die Schultern und fragte sich, ob der Schmerz an den Stellen, wo die Tornisterriemen eingeschnitten hatten, jemals wieder abklingen würde. Dann fiel ihm etwas ein. »Sollte nicht jemand Wache stehen?«

»Hatte ich mir auch überlegt«, erwiderte Smith, der sich den Helm über die Augen gezogen hatte. »Hier können wir uns das sparen. Entdecken kann uns nur ein Hubschrauber, der direkt über uns schwebt. Die nächste Straße ist zehn Meilen entfernt.«

Edwards war schon eingeschlafen.

Kiew, Ukraine

»Iwan Michailowitsch, sind Ihre Sachen gepackt?« fragte Alexejew.

»Jawohl, Genosse General.«

»Der OB West wird vermißt, verschwand auf dem Weg von der dritten Stoßarmee zu einem vorgeschobenen Hauptquartier. Vermutlich kam er bei einem Luftangriff um. Wir übernehmen das Kommando.«

»Einfach so?«

»Von wegen!« versetzte Alexejew zornig. »Man brauchte sechsunddreißig Stunden, um zu dem Schluß zu gelangen, dass er wahrscheinlich tot ist. Der Idiot hatte gerade den Kommandeur der dritten Stoßarmee abgelöst, verschwand dann, und sein Stellvertreter wusste nicht, was er anfangen sollte. Ein geplanter Angriff fand nicht statt, und während unsere Leute auf Befehle warteten, starteten die Deutschen einen Gegenangriff!« Alexejew schüttelte wütend den Kopf und fuhr ruhiger fort: »Na, jetzt wird der Feldzug wenigstens von Soldaten geführt und nicht von politisch zuverlässigen Hurenböcken.«

Wieder einmal fiel Sergetow der puritanische Zug seines Vorgesetzten auf. »Wie lautet unser Auftrag?«

»Der General übernimmt im Befehlsstand das Kommando, und wir besuchen in der Zwischenzeit die Divisionen an der Front und informieren uns über die Lage. In zwei Stunden fliegen wir los.«

»Am Tag?« fragte Hauptmann Sergetow überrascht.

»Tagsüber scheint es sicherer zu sein. Die Nato behauptet, den Nachthimmel zu beherrschen. Unsere Leute sagen zwar das Gegenteil, fliegen uns aber am Tag. Ziehen Sie Ihre eigenen Schlußfolgerungen, Genosse Hauptmann.«

Luftstützpunkt Dover, Delaware, USA

Eine Transportmaschine vom Typ C-5A stand wartend vor ihrem Hangar. In ihrem riesigen Laderaum arbeiteten vierzig Männer - teils Marineoffiziere in Uniform, teils Zivilpersonen, die Overalls mit dem Emblem von General Dynamics trugen - an Tomahawk-Marschflugkörpern. Eine Gruppe nahm die schweren Anti-Schiff-Sprengkörper heraus und ersetzten sie durch etwas anderes; die andere hatte die schwierige Aufgabe, die Lenksysteme auszutauschen. Anstelle der auf Schiffe ausgerichteten Zielsuchelektronik wurden nun Terrainfolgesysteme eingebaut, welche man nur in mit Kernsprengköpfen ausgerüsteten Flugkörpern zum Einsatz gegen Landziele benutzte. Die Geräte, fabrikneu und originalverpackt, mussten geprüft und justiert werden. Die Aktion war streng geheim. Empfindliche elektronische Instrumente gaben dem Lenksystem vorprogrammierte Informationen ein; andere Testgeräte prüften die von den Bordcomputern generierten Befehle. Es war nur genügend Personal für die Prüfung von jeweils drei Raketen vorhanden; jeder Test nahm eine Stunde in Anspruch. Hin und wieder schaute ein Mann hinüber zu der noch immer wartenden riesigen C-5 Galaxy, deren Besatzung ungeduldig auf und ab ging. Flugkörper, die die Prüfung bestanden hatten, wurden mit Fettstift markiert und behutsam in ihre Abschußrohre geladen. Fast ein Drittel der Lenksysteme mussten ersetzt werden. Manche hatten völlig versagt, andere hatten kleine Fehler, die aber doch ernst genug waren, um Austausch anstelle von Nachstellung zu rechtfertigen. Welches Ziel verlangte solche Präzision? fragten sich die Techniker von General Dynamics. Insgesamt nahm die Arbeit siebenundzwanzig Stunden in Anspruch, sechs mehr als erwartet. Rund die Hälfte der Männer bestieg das Flugzeug, das zwanzig Minuten später nach Europa startete. Sie schliefen in ihren Sitzen und waren zu erschöpft, um über die Gefahren, die ihrer harrten, nachzudenken.

Skulafoss, Island

Edwards fuhr aus dem Schlaf hoch. Die Marines waren noch schneller auf den Beinen und hasteten mit ihren Waffen in Dekkung, suchten den Rand ihrer kleinen Klamm ab. Vigdis schrie. Edwards stellte seine Waffe ab und ging zu ihr.

»Ist ja gut, Vigdis, ist ja gut.«

»Meine Eltern«, sagte sie schweratmend, »sie haben meine Eltern umgebracht. Und dann - die Soldaten -«

»Die tun Ihnen nichts mehr.« Er schaute ihr ins Gesicht und wusste nicht, was er von ihrem Ausdruck halten sollte.

»Sie kommen wieder«, sagte sie, »bestimmt.«

»Keine Angst, die sind alle tot. Und jetzt tut Ihnen niemand mehr etwas.«

Sie nickte ruckartig. »Bleiben Sie bei mir. Ich habe Angst, allein zu sein.«

»Was gibt's?« rief Smith.

»Sie hatte einen bösen Traum«, erwiderte Edwards, erhob sich und sagte zu Vigdis: »Versuchen Sie jetzt zu schlafen. Wir sind bei Ihnen. Sie brauchen uns nur zu rufen.«

Fünf Minuten später waren ihre Augen geschlossen, und ihr Atem ging regelmäßig. Edwards versuchte sie nicht anzusehen. Was sollte sie von ihm denken, wenn sie plötzlich aufwachte und merkte, dass er sie anstarrte? Wenn sie empört war, hatte sie Grund dazu, gestand sich Edwards. Wäre er ihr vor zwei Wochen in der Offiziersmesse begegnet… er, ein junger, ungebundener Mann, sie eine junge, offenbar ungebundene Frau. Nach dem zweiten Glas wäre es sein Hauptziel gewesen, sie in sein Quartier abzuschleppen. Leise Musik... Wie hübsch würde sie ausgesehen haben, wenn sie ein bißchen schamhaft aus ihren modischen Kleidern schlüpfte. Statt dessen war sie bei ihrer ersten Begegnung nackt gewesen und von Kratzern und Blutergüssen entstellt. Seltsam, dachte Edwards nun, wenn ein anderer auch nur versucht, sie anzurühren, bringe ich ihn ohne Zögern um. Andererseits konnte er sich nicht vorstellen, mit ihr zu schlafen - was sein einziger Gedanke gewesen wäre, hätten sie sich unter anderen Umständen getroffen. Was wäre aus ihr geworden, wenn ich das Haus hätte links liegen gelassen? fragte er sich. Tot wäre sie, wie ihre Eltern. In ein paar Tagen würde jemand sie gefunden haben… so wie man Sandy entdeckt hatte.

Und das war der Grund, aus dem Edwards den russischen Leutnant getötet und seinen langsamen Todeskampf genossen hatte. Schade nur, dass keiner der anderen -

Smith winkte ihm zu. Edwards erhob sich leise und ging zu ihm hinüber.

»Garcia hat Wache. Wenn das ein echter Alarm gewesen wäre, lebten wir jetzt alle nicht mehr. Zeit, dass wir uns wieder wie Marines benehmen.«

»Wir sind zu erschöpft, um gleich wieder aufzubrechen.«

»Stimmt, Sir. Geht es der Frau besser?«

»Sie hat Schlimmes hinter sich. Hoffentlich bekommt sie keinen Nervenzusammenbruch, wenn sie aufwacht.«

Smith steckte sich eine Zigarette an. »Sie ist jung und faßt sich vielleicht wieder, wenn wir ihr eine Chance geben.«

»Sie meinen, wir sollen ihr etwas zu tun geben?«

»Ja, Skipper. Geht uns doch genauso: Wer beschäftigt ist, hat keine Zeit zum Grübeln.«

Edwards schaute auf die Uhr. Ganze sechs Stunden Schlaf hatte er abbekommen. Er hatte steife Beine, fühlte sich ansonsten aber besser als erwartet. Das war natürlich eine Illusion. Er brauchte weitere vier Stunden Schlaf und eine ordentliche Mahlzeit, ehe er weitermarschieren konnte. »Wir brechen erst um elf auf. Ruhen wir uns noch etwas aus, essen wir etwas Anständiges.«

»Klingt vernünftig. Wann nehmen Sie Kontakt mit Doghouse auf?«

»Das hätte ich schon vor Stunden tun sollen, aber ich hatte keine Lust, die Felswand hochzuklettern.«

»Lieutenant, ich bin zwar nur ein Stoppelhopser, aber warum gehen Sie nicht einfach eine halbe Meile stromabwärts? Dort müßten Sie Ihre Satelliten anpeilen können.«

Edwards drehte sich um und schaute nach Norden. In der Tat, der Mann hatte recht. Er schüttelte ärgerlich den Kopf, stellte fest, dass der Sergeant pfiffig grinste, nahm das Funkgerät auf den Rükken und zog los.

»Sie sind sehr spät dran, Beagle«, sagte Doghouse sofort. »Wie ist Ihr Status?«

»Miserabel. Wir hatten einen Zusammenstoß mit einer russischen Streife.« Edwards berichtete zwei Minuten lang eingehend von dem Vorfall.

»Beagle, sind Sie von allen guten Geistern verlassen? Sie haben den ausdrücklichen Befehl, Feindkontakte zu vermeiden. Wie können Sie jetzt sicher sein, dass niemand von Ihrer Existenz weiß? Over.«

»Sie sind alle tot. Wir haben ihr Fahrzeug in den Abgrund geschoben und angezündet, um einen Unfall vorzutäuschen. Erledigt, Doghouse. Wir sind jetzt zehn Kilometer von der Stelle entfernt, ruhen uns heute aus und brechen morgen wieder auf. Dieser Marsch kann länger dauern, als wir erwarten. Das Gelände ist teuflisch, aber wir tun, was wir können. Sonst keine Meldungen.«

»Gut. Ihr Befehl ist unverändert. Und spielen Sie bitte nicht noch einmal den edlen Ritter. Bestätigen.«

»Roger. Out.« Beim Einpacken des Funkgerätes lächelte Edwards vor sich hin. Als er wieder zu den anderen stieß, sah er, dass Vigdis sich im Schlaf rührte. Er legte sich neben sie, wahrte aber mit Bedacht Distanz.

Schottland

»Spielt sich auf wie John Wayne, der die weißen Siedler vor den Indianern rettet!«

»Wir waren nicht dabei«, gab ein anderer zu bedenken. »Über eine Distanz von tausend Meilen sollte man kein Urteil fällen. Der Mann war vor Ort und sah, was sich abspielte. Außerdem: Welche wichtige Information über Iwans Truppen hat er uns da geliefert?«

»Nun, es ist bekannt, dass die Sowjets Zivilisten nicht gerade mit Samthandschuhen anfassen«, erklärte der Erste.

»Andererseits aber sind sowjetische Luftlandetruppen für ihre strenge Disziplin bekannt. Solches Verhalten deutet aber nicht auf eine Elitetruppe hin«, meinte ein ehemaliger Major der SAS. »Das mag sich später als wichtig erweisen. Wie ich schon früher sagte, macht sich dieser Edwards gut«, setzte er ohne eine Spur von Selbstgefälligkeit hinzu.

26
Impressionen

Stendal, DDR

Der Hinflug war schon unangenehm genug gewesen. Je vier Stabsoffiziere waren in leichten Bombern im Tiefflug zu einem Militärflugplatz östlich von Berlin gebracht worden und alle heil angekommen, doch Alexejew fragte sich, zu welchem Grad das vom Geschick der Piloten oder vom Glück abhing. Nato-Flugzeuge hatten dem Flugplatz ganz eindeutig kürzlich einen Besuch abgestattet, und der General bezweifelte bereits die Behauptung seiner Kollegen von der Luftwaffe, man beherrsche zumindest am Tag den Himmel. Ein Hubschrauber brachte seine Gruppe von Berlin zum vorgeschobenen Befehlsstand des OB West bei Stendal: Alexejew war der erste hohe Offizier, der den Bunkerkomplex besuchte, und war von dem, was er vorfand, nicht besonders angetan. Die Stabsoffiziere waren zu sehr mit den Aktivitäten der Nato-Kräfte beschäftigt und kümmerten sich nicht genug um die der Roten Armee. Noch hatte man die Initiative nicht verloren, doch Alexejews erster Eindruck war der einer echten Gefahr. Er ließ sich den Operationsoffizier kommen und begann Informationen über den Verlauf des Feldzugs zu sammeln. Eine halbe Stunde später traf sein Vorgesetzter ein und nahm Alexejew sofort mit in sein Dienstzimmer.

»Nun, Pascha?«

»Ich muss mir umgehend die Front ansehen. Im Augenblick laufen drei Vorstöße, und ich muss wissen, wie sie sich entwickeln. Bei Hamburg wurde erneut ein deutscher Gegenangriff zurückgeschlagen, aber diesmal fehlen uns die Kräfte, um den Erfolg auszunutzen. Am nördlichen Frontabschnitt besteht im Augenblick eine Pattsituation. Weiter als hundert Kilometer sind wir bisher nicht vorgedrungen. Unser Zeitplan ist völlig durcheinandergeraten, die Verluste sind viel höher als erwartet - auf beiden Seiten, aber schlimmer bei uns. Wir haben die Wirksamkeit der Panzerabwehrwaffen der Nato stark unterschätzt. Unsere Artillerie war nicht in der Lage, sie

niederzuhalten und unseren Verbänden einen Durchbruch zu ermöglichen. Die Luftstreitkräfte der Nato machen uns schwer zu schaffen, besonders nachts. Verstärkungen kommen nicht so zügig wie erwartet an die Front. An den meisten Abschnitten haben wir noch die Initiative, aber das kann sich innerhalb weniger Tage ändern, wenn uns der Durchbruch nicht gelingt. Wir müssen eine Schwachstelle in den feindlichen Linien finden und bald einen koordinierten Großangriff starten.«

»Wie ist die Lage bei der Nato?«

Alexejew zuckte die Achseln. »Sie hat alle verfügbaren Kräfte im Feld. Verstärkungen treffen aus Amerika ein, doch nicht so reibungslos wie erwartet. Ich habe den Eindruck, dass für sie die Lage an mehreren, von uns jedoch bisher nicht identifizierten Stellen sehr gespannt ist. Wenn wir eine solche Stelle finden und ausnützen, sollte ein Durchbruch mit mehreren Divisionen möglich sein. Die deutsche Forderung nach Vorneverteidigung zwingt die Nato-Kräfte zu dem Versuch, uns überall aufzuhalten. Wir machten 1941 diesen Fehler auch und mussten teuer bezahlen.«

»Wann wollen Sie die Front besichtigen?«

»So bald wie möglich. Ich nehme Hauptmann Sergetow mit -«

»Den Sohn des Manns vom Politbüro? Pascha, wenn ihm etwas passiert...«

»Er ist ein Offizier der Roten Armee, ganz gleich, wer sein Vater ist. Ich brauche ihn.«

»Meinetwegen. Halten Sie mich über Ihren Standort auf dem laufenden und schicken Sie mir Ihre Leute. Zeit, dass in diesem Saftladen aufgeräumt wird.«

Alexejew orderte einen neuen Kampfhubschrauber Mi-24. Hoch oben deckte ein Schwarm Mig-21 den Hubschrauber des Generals, der knapp über den Baumwipfeln flog. Alexejew lehnte einen Sitzplatz ab und hockte sich lieber an die Tür, um ungehindert hinausschauen zu können. Auf das, was er sah, war er nicht vorbereitet. Auf den Straßen standen ausgebrannte Panzer und Laster. Die wichtigsten Straßenkreuzungen hatten die Nato-Flugzeuge besonders gründlich zerstört. Eine Panzerkompanie, die hinter einer zerbombten Brücke auf Reparatur gewartet hatte, war eliminiert worden. Die verkohlten Überreste von Flugzeugen, Fahrzeugen und Männern hatten die schöne deutsche Landschaft in einen Schrottplatz für High-Tech-Waffen verwandelt. Als sie die Grenze nach

Westdeutschland überflogen, wurde es noch schlimmer. Jede Straße war umkämpft worden, jedes Dorf. Vor einem Dorf zählte er zwölf abgeschossene Panzer. Den Ort selbst hatten Artillerieeinschläge und Brände fast völlig zerstört. Fünf Kilometer westlich die gleiche Szene, und Alexejew erkannte, dass beim Vorstoß über zehn Kilometer auf einer einzigen Straße ein ganzes Panzerregiment verlorengegangen war. Nun sah er Nato-Gerät - einen deutschen Kampfhubschrauber, nur noch an seinem aus einem Aschenkreis aufragenden Heckrotor zu erkennen, ein paar Panzer und Mannschaftstransportwagen. Die von beiden Seiten unter Einsatz aller Mittel und allen Könnens hergestellten stolzen Fahrzeuge lagen über die Landschaft verstreut wie aus Autofenstern geworfener Abfall. Der General wusste, dass die Sowjets mehr Gerät opfern konnten, aber wieviel mehr?

Der Hubschrauber landete an einem Waldrand. Zwischen den Bäumen versteckte Flaks verfolgten ihn bis zum Aufsetzen. Er und Sergetow sprangen aus der Maschine, liefen geduckt unter dem noch laufenden Hauptrotor in den Wald. Dort fanden sie einen Gefechtsstand.

»Willkommen, Genosse General«, grüßte ein Oberst, dessen Gesicht schmutzig war.

»Wo ist der Divisionskommandeur?«

»Ich musste den Befehl übernehmen. Der General fiel vorgestern unter feindlichem Artilleriefeuer. Wir müssen den Befehlsstand zweimal am Tag verlegen, weil der Feind ihn mit immer größerem Geschick aufspürt.«

»Ihre Lage?« fragte Alexejew knapp.

»Die Männer sind erschöpft, aber noch kampfbereit. Wir erhalten nicht genug Luftunterstützung, und nachts lassen uns die Jäger der Nato nicht zur Ruhe kommen. Die Kampfkraft der Division ist auf die Hälfte reduziert; unsere Artillerie liegt bei einem Drittel der Sollstärke. Inzwischen haben die Amerikaner ihre Taktik geändert und greifen nicht die Panzerspitzen, sondern erst aus der Luft unsere Artillerie an. Letzte Nacht erlitten wir schwere Verluste. Gerade, als ein Regiment zum Angriff antrat, vernichteten vier Erdkampfflugzeuge fast ein ganzes Bataillon Artillerie auf Selbstfahrlafetten. Der Angriff schlug fehl.«

»Wie war's mit Tarnung?« schnauzte Alexejew.

»Des Teufels Großmutter mag wissen, warum das nicht funktio-

niert«, versetzte der Oberst. »Die feindlichen Radarflugzeuge sind offenbar in der Lage, unsere Fahrzeuge zu orten - wir haben alles probiert, Stören, Köder. Manchmal klappt das, manchmal nicht. Der Gefechtsstand der Division ist zweimal angegriffen worden. Majore befehligen meine Regimenter, Hauptleute die Bataillone. Die Nato konzentriert sich bei ihren Angriffen auf die Kommandeure, und diese Taktik wirkt. Jedesmal, wenn wir auf ein Dorf treffen, müssen sich meine Panzer durch einen Schwärm von Raketen kämpfen. Wir haben versucht, das Panzerabwehrfeuer mit Raketenwerfern und Artillerie zu unterdrücken, aber wenn wir uns die Zeit nehmen, jedes Gebäude, das in Sicht kommt, in die Luft zu jagen, kommen wir nie voran.«

»Was fehlt Ihnen?«

»Massive Luftunterstützung. Wenn Sie mir helfen, die uns gegenüberstehenden Verbände zu zerschlagen, bekommen Sie Ihren Durchbruch!« Zehn Kilometer hinter der Front wartete eine Panzerdivision darauf, dass eben diese Einheit eine Bresche in feindliche Linien schlug -doch wie sollte sie einen Durchbruch ausnutzen, der nie erzielt wurde?

»Wie steht es mit der Logistik?«

»Könnte besser sein, aber wir bekommen genug Nachschub für das, was von der Division übrig ist. Für eine intakte Division würde es aber nicht reichen.«

»Was tun Sie im Augenblick?«

»In zwei Stunden greifen wir mit zwei Regimentern ein Dorf namens Bieben an. Wir schätzen die Feindstärke auf zwei dezimierte Infanteriebataillone, unterstützt von Panzern und Artillerie. Bieben beherrscht eine Straßenkreuzung, die wir einnehmen müssen. Das versuchten wir vergangene Nacht. Heute soll es klappen. Wollen Sie die Aktion beobachten?«

»Ja.«

»Dann lasse ich Sie nach vorne bringen. Den Hubschrauber vergessen wir, es sei denn, Sie sind lebensmüde. Außerdem« - der Oberst lächelte - »kann ich ihn gut zur Unterstützung des Angriffs brauchen. Sie können in einem Schützenpanzer an die Front fahren. Dort ist es aber gefährlich, Genosse General«, warnte der Oberst.

»Macht nichts. Sie beschützen uns ja. Wann geht es los?«

USS Pharris

Die ruhige See ermöglichte der *Pharris* wieder Zickzackkurs. Die Hälfte der Mannschaft tat Dienst, das Passiv-Sonar wurde geschleppt, der Hubschrauber stand startbereit auf der Landeplattform. Seine Besatzung lag im Hangar und döste. Auch Morris war in seinem Ledersessel auf der Brücke eingeschlafen und schnarchte zur Erheiterung der Männer vernehmlich.

»Sir, Spruch von CINCLANTFLT.«

Morris sah benommen zu dem Verwaltungsunteroffizier auf und zeichnete das Formular ab. Ein hundertfünfzig Meilen nördlich von ihnen nach Osten laufender Geleitzug wurde angegriffen. Er ging an den Kartentisch, um sich die Distanzen anzusehen. Die U-Boote dort stellten für ihn keine Bedrohung dar. Noch vierzig Stunden bis Norfolk, wo sie bunkern, verschossene Munition ersetzen und binnen vierundzwanzig Stunden wieder auslaufen würden.

»Was ist das?« rief ein Matrose laut und deutete auf eine niedrige weiße Rauchfahne.

»Eine Rakete!« antwortete der Wachhabende. »Alarm! Alle Mann auf Gefechtsstation! Sir, uns hat eine Meile voraus ein Cruise Missile auf Südkurs passiert.«

Morris fuhr hoch und blinzelte. » Signal auf den Geleitzug, Radar aktivieren, Düppel abfeuern.« Er rannte auf die Leiter zur Gefechtszentrale zu. Ehe er dort eintraf, ging der durchdringende Alarm im Schiff los. Achtern jagten zwei Super-RBOC-Raketen gen Himmel und umgaben die Fregatte mit einer Wolke von Stanniolstreifen.

»Fünf im Anflug«, sagte ein Radar-Operator. »Eine Rakete hält auf uns zu. Richtung null-null-acht, Distanz sieben Meilen, Geschwindigkeit fünfhundert Knoten.«

»Brücke, hart Backbord auf null-null-acht«, befahl der TAO. »Zum Abschießen von Düppel klarmachen. Luftabwehrfeuer frei.«

Das Fünf-Zoll-Geschütz drehte sich leicht und schoß mehrere Granaten ab, die der anfliegenden Rakete jedoch nicht nahe kamen.

»Distanz nun zwei Meilen«, meldete der Radarmann.

»Noch vier Super-RBOC abschießen.«

Morris hörte die Raketen starten. Auf dem Radar erschienen die Stanniolstreifen als undurchsichtige Wolke,die das Schiff einhüllte.

»Rakete in Sicht!« rief ein Ausguck. »An Steuerbord voraus, verfehlt uns wahrscheinlich - ja, passiert uns achtern.«

Die Aluminiumwolke hatte das Geschoß verwirrt. Wäre sein Gehirn des Denkens fähig gewesen, hätte es sich gewundert, weshalb es nichts traf. So aber suchte sich sein Radarkopf, als plötzlich nur noch klarer Himmel vor ihm lag,'ein neues Ziel in fünfzehn Meilen Entfernung.

»Sonar«, befahl Morris. »Suchen Sie in null-null-acht. Dort liegt ein mit Raketen bewaffnetes U-Boot.«

»Wir peilen, Sir. Nichts in dieser Richtung.«

»Es schoß eine Rakete ab, die mit fünfhundert Knoten dicht über der Oberfläche flog. Das war ein Charlie, vielleicht dreißig Meilen entfernt«, sagte Morris. »Lassen Sie den Hubschrauber aufsteigen. Ich komme hoch.«

Morris betrat die Brücke gerade rechtzeitig, um die Explosion am Horizont mitzuerleben. Das war kein Frachter; ein Feuerball dieser Größe konnte nur bedeuten, dass die Magazine eines Kriegsschiffes von einer Rakete zur Detonation gebracht worden waren, vielleicht von jenem Flugkörper, der sie gerade verfehlt hatte. Drei weitere Explosionen folgten; der Schall erreichte die *Pharris* langsam unter Wasser und klang wie eine riesige Baßtrommel.

Der Hubschrauber der Fregatte hob gerade ab und raste nach Norden, in der Hoffnung, das U-Boot in Oberflächennähe zu erwischen. Morris ließ die Fahrt auf fünf Knoten reduzieren, um die Sonarleistung zu verbessern. Noch immer nichts. Er kehrte zurück in die Gefechtszentrale.

Der Hubschrauber warf ein Dutzend Sonobojen ab. Zwei meldeten schwache Signale, doch der Kontakt verlor sich. Bald erschien eine Orion und setzte die Suche fort, doch das U-Boot war entkommen, nachdem es einen Zerstörer und zwei Frachter versenkt hatte.

Stornoway, Schottland

»Wieder mal Luftwarnung«, sagte der Group Captain.

»Von Realtime?« fragte Toland.

»Nein, von einer Quelle in Norwegen. Kondensstreifen in südwestlicher Richtung, Flugzeuge unbekannten Typs. Im Augenblick fliegt eine Nimrod nördlich von Island Patrouille. Sollte es sich um Backfire handeln, die sich mit einer Tankerflotte treffen, erwischen wir vielleicht etwas. Mal sehen, ob Ihre Idee richtig ist, Bob.«

Vier Tomcat-Abfangjäger, zwei mir Luftkampfraketen, zwei mit Treibstoffbehältern zur Luftbetankung bestückt, waren startbereit. Für einen erfolgreichen Angriff hatten sie insgesamt zweitausend Meilen zurückzulegen, was bedeutete, dass nur zwei Maschinen, von den beiden anderen unterwegs mit Treibstoff versorgt, so weit fliegen konnten.

Die Nimrod zog hundert Meilen östlich von Jan Mayen Kreise. Bei mehreren sowjetischen Luftangriffen auf diese norwegische Insel war die Radareinrichtung zerschlagen worden, doch die erwartete Landung der Russen war bislang ausgeblieben. Das britische Aufklärungsflugzeug starrte vor Antennen, war aber unbewaffnet und konnte, sollte der sowjetische Bomber-Tanker-Verband von Jägern eskortiert werden, nur die Flucht ergreifen. Ein Team hörte das Band ab, auf dem die russischen Flugzeuge sich verständigten, ein anderes überwachte die Radarfrequenzen.

Es war eine lange, angespannte Wartezeit. Zwei Stunden nach der Luftwarnung wurde ein verzerrter Spruch aufgenommen und als Warnung an einen Backfire-Piloten interpretiert, der sich einem Tanker näherte. Die Richtung wurde ermittelt, und die Nimrod drehte nach Osten ab in der Hoffnung, beim nächsten Funkspruch eine Kreuzpeilung vornehmen zu können. Das Signal blieb jedoch aus. Ohne feste Positionsangabe war die Chance der Jäger, den Verband abzufangen, nur gering. So ließ man sie am Boden und beschloß, beim nächsten Mal zwei elektronische Aufklärer »Prowler« zu schicken.

USS Chicago

Der QZB-Spruch traf kurz nach dem Mittagessen ein. McCafferty ging auf Antennentiefe und erhielt den Befehl, den britischen U-Boot-Stützpunkt Faslane in Schottland anzulaufen. Seit sie den Kontakt mit dem russischen Überwasserverband verloren hatten, war ihnen kein einziger Kontakt mehr begegnet. Alle Vorkriegsprojektionen hatten ein »an Zielen reiches« Umfeld versprochen. Reich waren sie bisher nur an Frustration. Der Erste Offizier ließ das Boot auf Marschtiefe gehen. McCafferty begann, seine Meldung abzufassen.

Bieben, BRD

»Sie sind hier ziemlich exponiert«, bemerkte der Captain, der sich hinter dem Turm duckte.

»Wohl wahr«, stimmte Sergeant Mackall zu. Sein Panzer M-1 Abrams war am Rückhang eines Hügels eingegraben, und sein Geschützrohr ragte hinter einer Reihe von Büschen nur knapp über den Boden. Mackall schaute über ein flaches Tal hinweg auf einen fünfzehnhundert Meter entfernten Waldrand. Dort saßen die Russen und beobachteten die Anhöhen. Er konnte nur hoffen, dass sie das kompakte, bedrohlich wirkende Profil des Panzers nicht ausmachen konnten. Der Kampfwagen stand in einer von drei vorbereiteten Feuerpositionen, die Pioniere mit Bulldozern, in den letzten Tagen von Bauern aus der Gegend unterstützt, gegraben hatten. Ein Nachteil war, dass die nächste Linie nur über fünfhundert Meter offene Felder erreicht werden konnte.

»Übers Wetter muss sich der Iwan freuen«, sagte Mackall. Die Wolkendecke hing knappe fünfhundert Meter tief, was bedeutete, dass Piloten, die ihnen Luftunterstützung gaben, gerade fünf Sekunden zum Erfassen und Angreifen der Ziele blieben. »Was können Sie uns bieten, Sir?«

»Vier A-10, vielleicht ein paar deutsche Maschinen«, erwiderte der Captain der Air Force. Er sah das Terrain aus einer anderen Perspektive. Wie brachte man Erdkampfflugzeuge am besten an Ort und Stelle und heil wieder zurück? Der erste russische Angriff auf diese Stellung war zwar zurückgeschlagen worden, aber er konnte die Überreste zweier Flugzeuge der Nato sehen, die dabei abgeschossen worden waren. »Es sollten auch drei Hubschrauber verfügbar sein.«

Das überraschte und besorgte Mackall. Mit was für einem Angriff wurde hier gerechnet?

»Okay.« Der Captain stand auf und machte zu seinem Gefechtswagen kehrt. »Wenn Sie >Zulu, Zulu, Zulu< hören, ist Luftunterstützung in fünf Minuten da. Sollten Sie SAM-Fahrzeuge oder Fla-Kanonen sehen, schalten Sie sie um Himmels willen aus. Die Warthogs haben bös was abbekommen, Sergeant.«

»Wir langen schon hin, Captain.«

Mackall hatte inzwischen gelernt, wie wichtig die Funktionen eines Luftwaffenoffiziers war, der an der Front die Luftunterstüt-

zung koordinierte, und dieser Captain hatte die Kompanie des Sergeants vor drei Tagen aus einer argen Klemme befreit. Er sah zu, wie der Offizier zu seinem mit laufendem Motor wartenden Fahrzeug sprintete, das dann im Zickzack den Hang hinunter und über das gepflügte Feld auf den Gefechtsstand zuraste.

Die 2. Kompanie des 1. Bataillons des 2. Panzer-Kavallerieregiments hatte einmal vierzehn Panzer gehabt. Fünf waren zerstört, nur zwei ersetzt worden. Alle anderen waren mehr oder weniger beschädigt. Sein Zugführer war am zweiten Kriegstag gefallen, so dass nun Mackall die drei Panzer des Zuges und einen fast kilometerbreiten Frontabschnitt befehligte. Zwischen seinen Panzern hatten sich deutsche Infanteristen eingegraben. Auch sie hatten schwere Verluste hinnehmen müssen. Trotz aller Vorkriegswarnungen war die Gewalt der russischen Artillerie ein Schock gewe-

»Übers Wetter muss sich der Ami freuen.« Der Oberst wies zur rief hängenden Wolkendecke. »Sie fliegen zu tief an, um von unserem Radar erfaßt zu werden, und wir bekommen sie nicht zu sehen, bevor sie das Feuer eröffnen.«

»Wie schwer haben sie Ihnen zugesetzt?«

»Überzeugen Sie sich selbst.« Der Oberst wies auf das Schlachtfeld, auf dem fünfzehn ausgebrannte Panzer lagen. »Das haben amerikanische Tiefflieger angerichtet - Thunderbolt.«

»Gestern haben Sie aber zwei abgeschossen«, wandte Sergetow ein.

»Sicher, aber von unseren vier Flakpanzern überlebte nur einer. Ein Fahrzeug erwischte beide Flugzeuge - Hauptfeldwebel Lupenko. Ich werde das Rote Banner für ihn beantragen, leider posthum, denn die zweite Maschine stürzte direkt auf sein Fahrzeug. Er war mein bester Schütze«, fügte der Oberst bitter hinzu. Ein Feldwebel reichte ihm den Kopfhörer eines Funkgeräts. Der Offizier lauschte eine halbe Minute, gab dann eine knappe Antwort und nickte.

»Fünf Minuten, Genossen. Meine Männer stehen bereit. Würden Sie mir bitte folgen?«

Der Befehlsbunker war hastig aus Erde und Stämmen errichtet worden und hatte eine meterdicke Decke. Drinnen drängten sich zwanzig Mann, das Fernmeldepersonal der beiden angreifenden

Regimenter. Das dritte Regiment der Division stand bereit, um den Durchbruch zu nutzen und der Panzerdivision den Weg in den Rücken des Feindes zu ebnen.

Vom Feind waren natürlich weder Truppen noch Fahrzeuge zu sehen; die hatten sich im Wald hinter dem Kamm tief eingegraben. Der Divisionschef nickte seinem Artillerieoffizier zu, der nach einem Feldtelefon griff und befahl: »Feuer!«

Es dauerte mehrere Sekunden, bis der Schall sie erreichte. Jedes verfügbare Geschütz der Division, unterstützt von einer Batterie der Panzerdivision, brüllte mit einem gewaltigen Donnern los. Die Granaten schlugen zunächst vor dem Kamm ein, dann wanderte die Feuerwalze höher. Was eben noch ein sanfter, mit üppigem Gras bewachsener Hügel gewesen war, verwandelte sich in nackte Erde.

»Die meinen das ernst, Sergeant«, sagte der Ladeschütze und schloß seine Luke.

Mackall zog Helm und Mikrofon zurecht und spähte durch die Sehschlitze im Turm. Die dicke Panzerung dämpfte den Schall, doch die Schockwellen im Boden kamen durch Ketten und Federung und rüttelten das Gefährt durch. Jedes Mitglied der Besatzung sann über die Wucht nach, die erforderlich war, um einen sechzig Tonnen schweren Panzer zu bewegen. So war der Lieutenant gefallen - ein Geschoß aus einem schweren Geschütz war direkt auf seinem Turm gelandet, hatte die dünne Panzerung dort durchschlagen und das Fahrzeug zur Explosion gebracht.

»Guter Feuerplan, Genosse Oberst«, sagte Alexejew leise. Etwas heulte über sie hinweg. »Da kommt Ihre Luftunterstützung.«

Vier russische Erdkampfflugzeuge gingen oben auf Parallelkurs zum Kamm und warfen Napalmbomben ab. Als sie in Richtung der russischen Linien abdrehten, explodierte eines in der Luft.

»Was war das?«

«Wahrscheinlich eine Roland«, antwortete der Oberst. »Die deutsche Version unserer Luftabwehrrakete SA-8. Achtung, noch eine Minute.«

Fünf Kilometer hinter dem Befehlsbunker feuerten zwei Batterien Raketenwerfer in einem kontinuierlichen Flammenteppich ihre Geschosse ab, teils mit Sprengköpfen, teils mit Nebelbomben bestückt.

Dreißig Raketen landeten in Mackalls Abschnitt, dreißig im Tal unter ihm. Der Einschlag der Sprengköpfe schüttelte seinen Panzer heftig durch, und er konnte das *Ping* von Splittern hören, die von der Panzerung abprallten. Angst aber machte ihm der Rauch, denn dieser kündigte den Russen an. An dreißig verschiedenen Stellen quoll grauweißer Nebel auf und bildete eine künstliche Wolke, die alles sichtbare Gelände einhüllte. Mackall und sein Richtschütze schalteten ihre Infrarot-Sichtgeräte ein.

»Buffalo, hier sechs!« rief der Kompaniechef über Funk. »Bitte melden.«

Mackall lauschte aufmerksam. Alle elf Fahrzeuge waren noch intakt, geschützt von ihren tiefen Löchern. Wieder pries er die Pioniere und die deutschen Bauern. Weitere Befehle kamen nicht. Sie wären auch überflüssig gewesen.

»Feind in Sicht«, meldete der Richtschütze.

Das Infrarot-Zielgerät maß Temperaturunterschiede und konnte den Großteil des anderthalb Kilometer tiefen Nebelvorhangs durchdringen. Auch der Wind war auf ihrer Seite und trieb die Wolke zurück nach Osten. Sergeant First Class Terry Mackall holte tief Luft und ging an die Arbeit.

»Ziel, ein Uhr! Wuchtmunition! Feuer!«

Der Richtschütze drehte den Turm nach links und nahm den nächsten sowjetischen Kampfpanzer ins Fadenkreuz. Mit dem Daumen betätigte er das Laserzielgerät, und ein dünner Lichtstrahl traf das Ziel. Im Visier erschien das Entfernungs-Display: 1310 Meter. Der Feuerleitcomputer berechnete Entfernung und Geschwindigkeit des Zieles und stellte die Elevation der Kanone ein, maß Windgeschwindigkeit und -richtung, Luftdichte und -feuchtigkeit, die Temperatur der Luft und der Munition des Panzers, und dann brauchte der Richtschütze das Ziel nur noch ins Visier zu nehmen. Das Ganze dauerte keine zwei Sekunden, dann drückte der Schütze ab.

Der Rückstoß trieb das Rohr des 1o5-mm-Geschützes zurück, es warf die Aluminiumkartusche aus. Die Granate explodierte in der Luft und gab einen 40 mm starken Pfeil aus Tungsten und Uran frei, der mit rund 1500 Metern pro Sekunde durch die Luft sauste.

Eine Sekunde später traf das Projektil den Panzer unterm Turm. Drinnen wollte ein russischer Ladeschütze gerade ein Geschoß einlegen, doch da durchbrannte der Urankern den schützenden

Stahl. Der russische Panzer explodierte, sein Turm flog zehn Meter hoch in die Luft.

»Treffer!« rief Mackall. »Ziel, zwölf Uhr. Wuchtmunition! Feuer!«

Der russische und der amerikanische Tank schössen gleichzeitig, doch das Geschoß des Russen sauste einen Meter über den M-1 in seiner verdeckten Stellung hinweg. Mackall hatte mehr Glück.

»Stellungswechsel!« verkündete er. »Zurück in Ausweichstellung eins.«

Der Fahrer hatte bereits den Rückwärtsgang eingelegt und drehte fest am Gashebel. Sein Panzer beschleunigte rückwärts, fuhr aus dem Graben in eine scharfe Rechtskurve und hielt auf eine andere, fünfzig Meter entfernte vorbereitete Stellung zu.

»Verdammter Nebel!« fluchte Sergetow. Sie konnten nicht mehr sehen, was vorging, da der Wind ihnen den künstlichen Qualm ins Gesicht blies. Nun war die Schlacht in den Händen von Hauptleuten, Leutnants und Feldwebeln. Auszumachen waren nur die orangen Feuerbälle explodierender Fahrzeuge. Der befehlsführende Oberst trug einen Kopfhörer und bellte seinen Unterführern über Funk Befehle zu.

Mackall hatte seine erste Ausweichstellung in weniger als einer Minute erreicht. Diese war parallel zum Kamm gegraben worden. Er schwenkte den massiven Turm nach links. Inzwischen war russische Infanterie in Sicht gekommen, die zwischen ihren Schützenpanzern herlief. Deutsche und amerikanische Artillerie fetzte in ihre Reihen, doch nicht rasch genug...

»Ziel - Tank mit Antenne, kommt gerade aus dem Wald.«

»Hab ihn!« antwortete der Richtschütze. Er sah einen russischen Standardpanzer T-8o mit einer langen Funkantenne am Turm. Das musste ein Kompanie- oder Bataillonschef sein. Er schoß.

In diesem Augenblick schlug der russische Tank einen Haken.

Mackall sah, wie das Leuchtspurgeschoß den Motorraum im Heck knapp verfehlte.

»HEAT-Munition!« rief der Richtschütze über die Bordsprechanlage.

»Bereit!«

Der russische Panzer wurde von einem erfahrenen Feldwebel

gesteuert, der im Zickzack über die Talsohle fuhr. Alle fünf Sekunden wurde das Steuer herumgerissen.

Der Richtschütze drückte ab. Der Panzer machte beim Rückstoß einen Satz, die leere Kartusche prallte mit metallischem Klang von der Rückwand des Turmes ab. In dem engen Kampffahrzeug stank es schon nach der auf Ammoniak basierenden Treibladung.

»Treffer! Sauberer Schuß, Woody!«

Die Granate traf den Russen zwischen die beiden hintersten Räder und zerstörte den Dieselmotor. Gleich darauf stieg die Besatzung aus, entkam ins Freie, wo die Luft voller Granatsplitter war.

Mackall ließ seinen Fahrer einen Stellungswechsel vornehmen. Als sie die nächste Defilade erreicht hatten, waren die Russen nur noch fünfhundert Meter entfernt. Der Abrams M-1 gab noch zwei Schüsse ab, zerstörte einen Mannschaftstransportwagen, schoß einem Panzer die Kette weg.

»Buffalo, hier sechs. Zurückziehen auf Linie Bravo.«

Als Zugführer fuhr Mackall als erster weg. Er sah, wie seine beiden anderen Panzer den freien Rückhang des Hügels hinunterrollten. Auch die Infanterie war auf dem Rückzug entweder in Mannschaftstransportwagen oder schnell zu Fuß. Freundartillerie deckte den Kamm mit Spreng- und Nebelgranaten ein, um ihren Rückzug zu kaschieren. Der Panzer fuhr mit einem Ruck an, beschleunigte auf 50 Kilometer und raste auf die nächste Verteidigungslinie zu, ehe die Russen den eben preisgegebenen Kamm besetzen konnten. Um sie herum schlugen Granaten ein, ließen zwei deutsche Mannschaftstransportwagen explodieren.

»Beschaffen Sie mir ein Fahrzeug!« befahl Alexejew.

»Das kann ich nicht zulassen. Es darf doch kein General -«

»Verflucht noch mal, schaffen Sie ein Fahrzeug herbei! Ich muss das beobachten«, wiederholte Alexejew.

Eine Minute später stieg er mit Sergetow und dem Oberst in ein Gefechtsstandfahrzeug BMP, das zur Position raste, die eben noch von Nato-Truppen gehalten worden war. Sie fanden ein Loch, das zwei Männern Schutz geboten hatte, bis einen Meter daneben eine Rakete eingeschlagen war.

Sergetow drehte sich um. »Verdammt, wir haben hier zwanzig Panzer verloren!«

»Deckung!» Der Oberst stielß die beiden in das blutige Loch. Ein Hagel von Nato-Granaten ging auf den Kamm nieder.

»Eine Gatling-Kanone!« rief der Richtschütze. Auf dem Kamm tauchte eine selbstfahrende Fla-Kanone auf, die einen Augenblick später von einem HEAT-Geschoß zerrissen wurde wie ein Plastikspielzeug. Das nächste Ziel war ein russischer Panzer, der den Hügel, den sie gerade verlassen hatten, hinunterfuhr.

»Kopf hoch, Luftunterstützung kommt!« Mackall zog eine Grimasse und hoffte nur, dass der Pilot die Böcke von den Schafen trennen konnte.

Alexejew sah das zweimotorige Kampfflugzeug in das Tal hinabstoßen. Seine Nase verschwand hinter Flammenbündeln, als der Pilot die Panzerabwehrkanone abfeuerte. Vor den Augen des Generals explodierten vier Panzer. Der Thunderbolt schien in der Luft zu taumeln und drehte dann nach Westen ab, verfolgt von einer Rakete. Doch die SA-7 erreichte ihn nicht.

»Das Teufelskreuz?« fragte er. Der Oberst nickte kurz, und nun verstand Alexejew, woher die Maschine ihren Namen hatte. Aus einem bestimmten Winkel gesehen glich das amerikanische Kampfflugzeug einem stilisierten russisch-orthodoxen Kruzifix.

»Ich habe gerade das Reserveregiment einsetzen lassen. Mag sein, dass wir sie in die Flucht geschlagen haben«, meinte der Oberst.

Und das, sagte sich Sergetow ungläubig, soll ein *erfolgreicher* Angriff sein?

Mackall sah zwei Panzerabwehrraketen auf die russischen Linien zufliegen. Ein Fehlschuß, ein Treffer. Von beiden Seiten drang mehr Nebel, als sich die Nato-Truppen um weitere fünfhundert Meter zurückzogen. Das Dorf, das sie verteidigten, geriet nun in Sicht. Sergeant Mackall hatte bisher fünf Panzer abgeschossen, ohne einen Treffer einstecken zu müssen, aber dieses Glück konnte nicht immer währen. Inzwischen hatte die eigene Artillerie in den Kampf eingegriffen. Die russische Infanterie war auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke reduziert, und ihre Kettenfahrzeuge hielten sich zurück, versuchten, die Nato-Positionen mit Raketen anzugreifen. Insgesamt sah es nicht übel aus, doch dann erschien das dritte Regiment.

Vor ihm tauchten fünfzig Tanks auf dem Hügel auf. Ein A-1o sauste über die Linie und schoß zwei ab, wurde dann aber von einer SAM vom Himmel geholt. Die brennenden Trümmer landeten dreihundert Meter vor Mackalls Panzer.

»Ziel, ein Uhr. Feuer!« Wieder erbebte der Abrams unter dem Rückstoß. »Treffer!« Ein russischer Panzer weniger.

»Warnung, Warnung!« rief der Kompaniechef. »Feindhubschrauber aus Norden!«

Zehn Mi-24 Hind erschienen mit Verspätung, machten das aber mit dem Abschuß zweier Panzer in weniger als einer Minute wett. Dann tauchten deutsche Phantoms auf, griffen sie mit Luftkampfraketen und Bordwaffen in einem wilden Durcheinander an, in dem plötzlich auch Luft-Boden-Raketen eingesetzt wurden. Rauchfahnen kreuzten den Himmel, und plötzlich war kein Flugzeug mehr zu sehen.

» Der Angriff bleibt stecken «, meinte Alexejew. Er hatte gerade eine wichtige Lektion gelernt: Gegen feindliche Jäger haben Kampfhubschrauber keine Chance. Gerade als er geglaubt hatte, die Mi-24 würden die Entscheidung bringen, waren sie von den deutschen Kampfflugzeugen abgedrängt worden. Die Artillerieunterstützung ließ nach. Die Schützen der Nato bekämpften die sowjetischen Kanonen geschickt und wurden von Erdkampfflugzeugen unterstützt. Kein Zweifel, bessere Luftunterstützung an der Front war vonnöten.

»Das da oben auf dem Kamm sieht wie ein Gefechtswagen aus. Können Sie ihn erreichen?«

»Hm, weit entfernt, ich...«

Peng! Eine Granate streifte den Turm.

»Panzer, drei Uhr, angreifen ...«

Der Richtschütze drehte an der Gabel, aber es tat sich nichts. Sofort langte er nach der manuellen Schwenkeinrichtung. Mackall griff das Ziel mit dem MG an, dessen Geschosse von dem heranfahrenden T-8o, der aus dem Nichts aufgetaucht zu sein schien, abprallten. Der Richtschütze drehte verzweifelt an der Kurbel; eine zweite Granate krachte gegen ihre Panzerung. Der Fahrer half ihm durch ein Wendemanöver und hoffte nur, dass sie in der Lage sein würden, das Feuer zu erwidern.

Der Druck des ersten Treffers harten den Computer ausfallen lassen. Der T-8o war keine tausend Meter mehr entfernt, als der Richtschütze ihn ins Visier bekam und ein HEAT-Geschoß abfeuerte, das danebenging. Der Ladeschütze warf ein neues in den Verschluß. Wieder Feuer: Treffer!

»Hinter dem kommen noch mehr«, warnte der Richtschütze.

»Buffalo sechs, hier 31, Feind in unserer Flanke. Wir brauchen Hilfe«, gab Mackall durch und wandte sich dann an den Fahrer: »Scharf links und zurück, aber schnell.«

Das ließ sich der Mann nicht zweimal sagen. Er zog eine Grimasse, schaute durch sein winziges Prisma und zog den Gashebel bis zum Anschlag zurück. Der Panzer raste rückwärts und nach links; derweil versuchte der Richtschütze, ein anderes Ziel zu erfassen - doch auch die automatische Stabilisierung war ausgefallen. Nun konnten sie nur im Stillstand akkurat feuern, und Stillstand war tödlich.

Wieder kam ein Thunderbolt im Tiefflug und warf Streubomben auf die russische Formation. Zwei weitere sowjetische Tanks blieben liegen, doch als sich das Kampfflugzeug entfernte, zog es eine Rauchwolke hinter sich her. Nun griff auch die Artillerie ein, um das sowjetische Manöver zu stoppen.

»Bleiben Sie doch endlich mal stehen, dass ich einen von den Kerlen abknallen kann!« schrie der Richtschütze. Der Panzer hielt sofort an. Er feuerte und traf die Kette eines T-72. »Nachladen!«

Ein zweiter Panzer gesellte sich zweihundert Meter links zu Makkalls. Dann erschien wieder ein sowjetischer Hubschrauber und brachte den Panzer des Kompaniechefs mit einer Rakete zur Explosion. Die deutsche Infanterie war bei der Umgruppierung und schoß den Hubschrauber mit einer Stinger-Rakete ab. Mackall sah zwei HOT-Panzerabwehrraketen links und rechts an seinem Turm vorbeifliegen und bei den herannahenden Sowjets Ziele finden.

»Panzer mit Antenne, direkt vor uns.«

»Schon entdeckt! Wuchtmunition!« Der Richtschütze kurbelte den Turm zurück nach rechts, korrigierte die Elevarion des Rohrs und feuerte.

»Hauptmann Alexandrow!« brüllte der Divisionskommandeur ins Mikrofon. Die Sendung des Bataillonskommandeurs war mitten im Wort abgebrochen. Der Oberst benutzte sein Funkgerät zu häufig.

Sechzehn Kilometer weiter erfaßte eine deutsche Batterie Panzerhaubitzen 155 mm M 109 G die Funksignale und gab rasch zwanzig Schulß ab.

Alexejew hörte die Granaten heranheulen und sprang in ein deutsches Schützenloch, zerrte Sergetow mit sich. Fünf Sekunden später erfüllten Qualm und Lärm die Luft.

Der General steckte den Kopf aus dem Loch und sah, dass der Oberst noch auf den Beinen war und Befehle ins Mikrofon schrie. Hinter ihm stand der Gefechtswagen mit den Funkgeräten in Flammen. Fünf Männer waren tot.

Mackall schoß noch einen Panzer ab, aber aufgehalten wurde der Angriff von den Deutschen mit ihren letzten HOT-Raketen. Der russische Kommandeur verlor die Nerven, als über die Hälfte der Panzer seines Bataillons getroffen wurden. Der Rest nebelte sich ein und zog sich nach Süden hinter den Hügel zurück, verfolgt von Artilleriegeschossen.

»Mackall, wie sieht's bei Ihnen aus?« erkundigte sich der stellvertretende Kommandeur.

»Wo ist sechs?«

»Links von euch.« Mackall wandte den Kopf und sah den brennenden Panzer des Kompaniechefs.

»Außer uns niemand, Sir. Wie viele sind übrig?«

»Ich zähle vier.«

Mein Gott, dachte der Sergeant.

»Wenn Sie mir ein Regiment von der Panzerdivision geben, schaffe ich es!« beharrte der Oberst. »Der Feind hat uns nichts mehr entgegenzusetzen!« Er blutete aus einer oberflächlichen Gesichtswunde.

»Darum kümmere ich mich. Wann können Sie den Angriff fortsetzen?«

»In zwei Stunden. So lange brauche ich zum Neugruppieren.«

»Gut. Ich muss zurück in mein Hauptquartier. Der Feind hat heftigeren Widerstand geleistet, als Sie erwarteten, Genosse Oberst. Abgesehen davon haben sich Ihre Leute gut gehalten. Die Feindlage muss besser erkundet werden. Ziehen Sie Ihre Gefangenen zusammen und verhören Sie sie rigoros!«

Alexejew entfernte sich, gefolgt von Sergetow.

»Schlimmer, als ich erwartet hatte«, bemerkte der Hauptmann, als sie in ihrem Fahrzeug saßen.

»Sie müssen uns mindestens ein Regiment entgegengestellt haben.« Alexejew zuckte die Achseln. »Solche Fehler dürfen wir uns nicht oft leisten, wenn wir Erfolg haben wollen. Wir sind in zwei Stunden vier Kilometer vorgedrungen, doch die Verluste waren mörderisch. Und diese Ärsche von der Luftwaffe! Denen werde ich was erzählen, wenn ich zurück bin!«

»Damit sind Sie der stellvertretende Kommandeur«, sagte der Lieutenant. Wie sich herausgestellt hatte, waren noch fünf Panzer übrig. Bei einem waren beide Funkgeräte ausgefallen. »Sie haben sich großartig gehalten.«

»Wie sieht's bei den Deutschen aus?« fragte Mackall seinen neuen Vorgesetzten.

»Fünfzig Prozent Verluste, und der Iwan hat uns vier Kilometer zurückgeworfen. Viel mehr überstehen wir nicht. In einer Stunde können wir mit Verstärkung rechnen. Ich habe das Regiment nun davon überzeugt, dass der Iwan es auf diesen Abschnitt abgesehen hat. Wir bekommen also Hilfe. Und die Deutschen auch; ihnen ist ein weiteres Bataillon bis zum Abend, vielleicht noch eins bis morgen vor Sonnenaufgang versprochen worden. Fahren Sie jetzt Tanken und Nachladen. Kann sein, dass unsere Freunde bald wieder kommen. Und noch etwas. Der Colonel sagt, dass Sie ab sofort Offizier sind.«

Mackalls Panzer brauchte zehn Minuten zu den Verteilerpunkten Munition und Betriebsstoff. Das Auftanken dauerte zehn Minuten; in der Zwischenzeit lud die erschöpfte Besatzung neue Munition ein. Seltsam fand der Sergeant, dass er mit fünf Schuß weniger als gewöhnlich zurück an die Front musste.

»Sie sind verletzt, Pascha.« Der jüngere Mann schüttelte den Kopf.

»Ach was, ich habe mir nur beim Aussteigen aus dem Hubschrauber den Handrücken aufgekratzt.« Alexejew saß dem Kommandeur gegenüber und leerte eine Feldflasche Wasser.

»Wie ging der Angriff?«

»Der Widerstand war erbittert. Man sagte uns, wir hätten mit zwei Bataillonen Infanterie und Panzern zu rechnen, ich aber glaube, dass wir es eher mit dem dezimierten Regiment zu tun

hatten, das aus gut vorbereiteten Positionen heraus verteidigte. Dennoch gelang uns der Durchbruch fast. Der kommandierende Oberst hatte einen guten Plan, und seine Manner schlugen sich tapfer. Wir warfen den Feind bis in Sichtweite des Angriffsziels zurück. Für die nächste Attacke möchte ich ein Regiment von der OMG abziehen."

„Das ist uns nicht gestattet. "

"Wie bitte?" fragte Alexejew verdutzt.

„Die Operativen Mobilen Gruppen müssen intakt bleiben, bis der Durchbruch erzielt ist. Befehl aus Moskau. "

„Nur ein Regiment mehr wird die Entscheidung bringen. Das Ziel ist in Sicht! Wir haben eine Mot-Schützendivision aufreiben lassen, um so weit zu kommen, und die Hälfte einer weiteren verloren. Diese Schlacht kann gewonnen, die Front der Nato entscheidend durchbrochen werden, wenn wir handeln, und zwar jetzt!«

"Sind Sie sicher?«

«Ja, aber wir müssen sofort zuschlagen. Das führende Regiment der 3o. Garde-Panzerdivision ist nur eine Stunde von der Front entfernt. Wenn wir es binnen einer halben Stunde m Marsch setzen, kann es am nächsten Angriff teilnehmen. Im Grunde sollten wir die ganze Division heranführen."

„Gut, ich will STAWKA um Erlaubnis bitten.«

Alexejew lehnte sich zurück und schloß die Augen. Typisch für die sowjetische Befehlsstruktur: Selbst der Befehlshaber eines Operationsgebietes musste um Erlaubnis fragen, wenn er vom Plan abweichen wollte. Die Genies vom Generalstab in Moskau brüteten eine Stunde lang über ihren Karten; dann wurde das erste Regiment der 3o.Garde-Panzerdivision freigestellt und erhielt den Befehl, zusammen mit der Mot-Schützendivision am nächsten Angriff teilzunehmen. Es traf jedoch mit Verspätung ein, und die Attacke musste um neunzig Minuten verschoben werden.

Second Lieutenant Terry Mackall - er war viel zu müde, sich wegen der Beförderung Gedanken zu machen - fragte sich, wie ernst man diese kleine Panzerschlacht an der Spitze nahm. Zwei Bataillone der Bundeswehr trafen mit Kettenfahrzeugen ein und lösten die erschöpfte deutsche Infanterie ab, um in dem Dorf und seiner Umgebung Verteidungsstellungen vorzubereiten. Eine Kompanie mit Leo-

pard-Panzern und zwei Züge mit Abrams M-1 verstärkten die Position. Den Oberbefehl hatte ein deutscher Oberst, der mit dem Hubschrauber eintraf und alle Verteidigungsstellungen inspizierte. Zäher kleiner Kerl, dachte Mackall, Heftpflaster im Gesicht, schmaler, verkniffener Mund. Wenn der Russe hier durchbrach, konnte er in der Lage sein, jene deutschen und britischen Verbände, die den tiefsten russischen Vorstoß in den Vororten von Hannover gestoppt hatten, in der Flanke anzugreifen. Aus diesem Grund war der Kampf um Bieben für die Deutschen so wichtig.

Die deutschen Leoparden lösten die Amerikaner an der Front ab, und die Kompanie hatte nun wieder ihre volle Stärke von vierzehn Fahrzeugen erreicht. Mackall befehligte die südliche Gruppe, fand die letzte Linie vorbereiteter Stellungen südöstlich des Dorfes, schritt seinen Abschnitt ab und besprach sich mit jedem Panzerkommandanten. Die Deutschen hatten gründliche Arbeit geleistet. Stellungen, vor denen nichts wuchs, waren mit verpflanztem Buschwerk getarnt. Fast alle Dorfbewohner hatte man evakuiert, doch eine Handvoll Menschen war nicht bereit, ihre Häuser im Stich zu lassen. Einer von diesen brachten den Panzerbesatzungen eine warme Mahlzeit, doch Mackalls Leute hatten keine Gelegenheit, sie zu essen. Der Richtschütze reparierte zwei lose Klemmen und stellte den widerspenstigen Feuerleitrechner neu ein. Ladeschütze und Fahrer arbeiteten an einer losen Kette. Noch ehe sie fertig waren, begannen um sie herum Artilleriegranaten einzuschlagen.

Alexejew wollte dabeisein. Er hatte eine Telefonverbindung zur Division und hörte den Führungskreis der Division ab. Der Oberst - Alexejew beabsichtigte, ihm zum General zu machen, wenn der Angriff Erfolg hatte - beschwerte sich, er habe zu lange warten müssen. Auf sein Ersuchen hin hatten die Aufklärer die feindlichen Linien überflogen. Eine der Maschinen war verschwunden, der Pilot der anderen meldete Truppenbewegungen, konnte aber keine exakten Angaben über die Stärke machen; er war voll damit beschäftigt gewesen, Luftabwehrraketen auszuweichen. Der Oberst befürchtete eine Verstärkung der feindlichen Kräfte, konnte aber mangels eindeutiger Informationen weder eine Verzögerung noch weitere Verstärkungen rechtfertigen.

Auch Mackall machte aus der Distanz seine Beobachtungen. Zwanzig Minuten, nachdem ein starker russischer Vormarsch gemeldet worden war, stellte er Bewegung fest. Deutsche Mannschaftstransportwagen strömten den Hang hinunter auf das Dorf zu. Im Norden erschienen einige sowjetische Hubschrauber, wurden diesmal aber von einer im Dorf versteckten Roland-Batterie angegriffen. Drei explodierten, der Rest zog sich zurück. Dann kamen die deutschen Leoparden. Mackall zählte und stellte fest, daß drei fehlten. Nato-Artillerie nahm die Hügel unter Dauerbeschuß, und sowjetische Granaten schlugen in die Felder rund um die amerikanischen Panzer ein. Dann erschienen die Russen.

»Buffalo, Feuerverbot für alle Einheiten!« befahl der Kompaniechef über Funk. »Wiederhole: generelles Feuerverbot.«

Mackall sah, dass die Deutschen sich durchs Dorf zurückzogen, und erkannte nun den Plan des Bundeswehr-Obersten. Astrein, dachte er.

»Sie sind auf der Flucht!« teilte der Oberst Alexejew über den Führungskreis mit. Auf dem Kartentisch vor dem General wurden Symbole bewegt und mit Fettstift Positionen eingetragen. Nun zeichnete man in Rot eine Lücke in den deutschen Linien ein. Die sowjetische Panzerspitze war jetzt noch fünfhundert Meter von Bieben entfernt und raste durch die zwei Kilometer breite Lücke zwischen den Panzern der 2. Kompanie. Der deutsche Oberst gab dem amerikanischen Kompaniechef einen Befehl.

»Buffalo, hier sechs. Drauf!« Augenblicklich feuerten zwölf Panzer und trafen neun Ziele.

»Woody, achten Sie auf Antennen«, befahl Mackall seinem Richtschützen. Der Richtschütze schwenkte den Turm nach rechts und suchte die hinteren sowjetischen Reihen ab.

»Da ist einer! HEAT-Munition! Zielabstand zweitausendsechshundert -« Der Panzer schlingerte, der Richtschütze verfolgte die Leuchtspur des Geschosses. »Treffer!«

Die zweite Salve der M-1 setzte acht Panzer außer Gefecht, dann trafen auch noch aus dem Dorf abgeschossene Panzerabwehrraketen. Die Russen hatten Tanks in verdeckten Stellungen in den Flanken und vor sich ein Dorf, das vor Panzerabwehrraketen nur so starrte: Der Oberst der Bundeswehr hatte einen mobilen Hinterhalt eingerichtet, in den die Russen bei der Verfolgung getappt waren.

Schon stürmten die Leoparden links und rechts hinterm Dorf hervor, um die Russen in offenem Gelände anzugreifen. Wieder ließ der Fliegerleitoffizier seine Jagdbomber auf die Stellungen der sowjetischen Artillerie niederstoßen. Sowjetische Jäger stellten sich ihnen entgegen, konnten aber nicht gleichzeitig in den Kampf am Boden eingreifen, und nun flogen mit Raketen bewaffnete deutsche Kampfhubschrauber vom Typ Gazelle aufs Schlachtfeld. Die russischen Panzer nebelten sich ein und versuchten verzweifelt, den Feind anzugreifen, doch die Amerikaner hatten sich tief eingegraben, und die deutschen Raketenschützen im Dorf wechselten nach jedem Schuß geschickt die Stellung.

Mackall verlegte einen Zug nach rechts, den anderen nach links. Erst schoß sein Richtschütze noch einmal den Tank eines Kommandeurs ab, dann umschlosssen die Deutschen den russischen Verband im Norden und im Süden. Die Deutschen, obgleich zahlenmäßig unterlegen, überraschten die Russen und bestrichen die Panzersäule mit ihren schweren 12o-mm-Gechützen. Der sowjetische Kommendeur forderte noch einmal Hubschrauber an. Diese überraschten und zerstörten drei deutsche Panzer, doch dann begannen vom Himmel aufs neue Raketen auf sie herabzuregnen. Und jetzt wurde es zuviel. Der sowjetische Verband machte kehrt und zog sich zu den Hügeln zurück, von den Deutschen verfolgt. Der Gegenangriff wurde überaus energisch durchgeführt, und Mackall wusste, dass niemand das besser brachte als die »Krauts«. Als er den Befehl erhielt, sich in Bewegung zu setzen, war die ursprüngliche Verteidigungsstellung wieder in alliierter Hand. Die Schlacht hatte eine gute Stunde gedauert. Auf der Straße nach Bieben waren zwei sowjetische Mot-Schützendivisionen stark dezimiert worden.

Die Besatzung öffnete die Luken, um frische Luft in den stickigen Turm zu lassen. Auf dem Boden klapperten fünfzehn leere Kartuschen herum. Der Feuerleitrechner war wieder einmal ausgefallen, aber Woody hatte vier Panzer abgeschossen, zwei sogar mit sowjetischen Offizieren. Der Kompaniechef kam im Jeep angefahren.

»Drei Panzer beschädigt«, meldete Mackall. »Müssen geborgen und repariert werden.« Sein Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen. »Dieses Dorf nehmen sie uns nie ab!«

»Die Bundeswehreinheiten haben die Entscheidung gebracht.« Der Lieutenant nickte. »Okay, zurück zum Versorgungspunkt Munition.«

»Ach ja, beim letzten Mal bekamen wir fünf Schuß zuwenig.«
»Die Munitionszuweisung ist gekürzt worden, weil der Nachschub nicht so rasch wie erwartet über den Atlantik kommt.«

»Dann soll jemand diesen Ärschen von der Navy ausrichten, wir könnten die Russen zurück über die Grenze werfen, wenn die Marine nur ihren Part richtig spielen würde.«

USS *Pharris*

Noch nie hatte Morris auf der Reede Hampton Roads so viele Schiffe gesehen. Mindestens sechzig Frachter schwojten vor Anker, und eine verstärkte Eskorte war im Begriff, sie hinaus auf See zu geleiten. Auch die *Saratoga* lag hier; an Land wurde Ersatz für ihren Hauptmast gefertigt. Zahlreiche Flugzeuge kreisten, und mehrere Schiffe hatten ihr Suchradar aktiviert für den Fall, dass sich ein sowjetisches U-Boot an die Küste heranschlich und Cruise Missiles auf die dicht liegenden Schiffe abfeuerte.

Die *Pharris* bunkerte und nahm Treibstoff für ihren Hubschrauber an Bord. Der ASROC und die sechs Düppelraketen, die sie verschossen hatten, waren bereits ersetzt worden. Ansonsten musste nur noch Verpflegung an Bord genommen werden. In zwölf Stunden sollten sie wieder auslaufen: ein Zwanzig-Knoten-Geleitzug, der schweres Gerät und Munition in die französischen Häfen Le Havre und Brest bringen sollte.

Morris hatte eine Lagemeldung des Nachrichtendienstes der Flotte zu sehen bekommen. Das Gesamtbild war inzwischen noch düsterer. Zwanzig U-Boote der Nato besetzten nun die Lücken zwischen Grönland, Island und Großbritannien, um den Verlust der SOSUS-Barriere einigermaßen wettzumachen. Sie hatten eine beträchtliche Anzahl sowjetischer U-Boote versenkt, meldeten aber auch, dass ihnen einige durchs Netz geschlüpft waren, und Morris wusste, dass auf jeden gemeldeten Durchbruch vier oder fünf unbekannte kamen. Der erste Geleitzug hatte die Überfahrt so gut wie unbelästigt hinter sich gebracht, denn die wenigen sowjetischen U--Boote, die sich damals im Atlantik befunden hatten, waren gezwungen gewesen, ihre Ziele mit großer Fahrt lärmend anzulaufen. Inzwischen sah das anders aus. Nun lauerten im Atlantik um die sechzig Boote, mindestens die Hälfte mit Nuklearantrieb.

Dann die Backfire. Der Geleitzug sollte eine südliche Route nehmen, die die Überfahrt um zwei volle Tage verlängerte, aber die sowjetischen Bomber zwang, an der äußersten Grenze ihrer Reichweite zu operieren. Dreißig Minuten vor jedem Satellitendurchlauf sollte der Geleitzug auf Westkurs gehen in der Hoffnung, dass die Sowjets ihre Bomber und U-Boote dann an die falsche Stelle beorderten. Zwei Trägerverbände waren auf See und sollten nach Möglichkeit Unterstützung bieten. Ihre Aufgabe war es, die Backfire in eine Falle zu locken. Zu diesem Zweck fuhren sie auf Umwegen und versuchten, sich der Erfassung durch Satelliten zu entziehen. Morris wusste, dass das möglich, nur eine komplizierte Geometrieaufgabe war, die Bewegungsfreiheit der Träger aber stark einschränkte. Zudem würden die Träger wertvolle U-Jagd-Flugzeuge vom Geleitzug abziehen. Morris, der das Rauchen schon vor Jahren aufgegeben hatte, steckte sich eine filterlose Zollfreie an und sagte sich, die zusätzliche Gefährdung seiner Gesundheit sei derzeit nur Nebensache. Inzwischen waren neun Zerstörer und Fregatten versenkt worden, zwei mit der gesamten Besatzung.

Island

Edwards hatte die rostroten Höhenlinien auf der Karte hassen gelernt. Jede bedeutete einen Höhenunterschied von zwanzig Metern. Stellenweise waren diese Linien drei Millimeter voneinander entfernt. Anderswo aber lagen sie so dicht beieinander, dass der Lieutenant halb damit rechnete, auf eine senkrechte Felswand zu stoßen. Er war einmal mit seinem Vater in Washington gewesen und erinnerte sich noch, mit welcher Verachtung sie an den Schlangen vor den Aufzügen zum Washington Monument vorbeigegangen waren. Sie hatten das einhundertfünfzig Meter hohe Bauwerk über die Wendeltreppe erklommen und waren erschöpft, aber stolz auf der Aussichtsplattform angekommen. Eine vergleichbare Höhe musste er nun alle neunzig Minuten überwinden - aber es gab keine glatten, regelmäßigen Stufen, keinen Aufzug nach unten und auch kein Taxi zum Hotel.

Drei Stunden nach dem Aufbruch überwanden sie zehn Höhenlinien (oder zweihundert Meter) und überschritten laut Karte die

Grenze zwischen den Kreisen Skorradalshreppur und Lundarreykjadashreppur. Kein Schild verkündete diesen Sachverhalt. Hier waren nur Einheimische unterwegs, und die kannten sich sowieso aus. Zwei Kilometer weiter wurden sie mit einem verhältnismäßig ebenen Geländestrich zwischen zwei Mooren belohnt. Der Boden war mit Geröll und Asche von einem vier Kilometer entfernten erloschenen Vulkan bedeckt.

»Pause!« rief Edwards und setzte sich neben einen meterhohen Felsblock, der ihm als Rücklehne dienen sollte. Zu seiner Überraschung kam Vigdis zu ihm und setzte sich ihm gegenüber.

»Wie geht's heute?« fragte er. Ihr Blick war nicht mehr so leblos, stellte er fest. War die schreckliche Erinnerung verblaßt? Nein, schloß er, dieses Grauen würde sie nie vergessen. Aber das Leben ging weiter, und die Zeit heilte viele Wunden.

»Ich habe Ihnen noch nicht gedankt. Sie haben mir das Leben gerettet.«

»Ich konnte nicht zulassen, dass man Sie umbrachte«, erwiderte er und fragte sich, ob er das auch ehrlich meinte. Hätte er die Russen auch angegriffen, wenn die drei Hausbewohner schon tot gewesen wären? Oder hätte er abgewartet und das Haus erst ausgeplündert, als sie wieder fort waren? Zeit, sich der Wahrheit zu stellen.

»Ich tat das nicht nur Ihretwegen.«

»Das verstehe ich nicht.«

Edwards holte seine Brieftasche hervor und zeigte ihr ein fünf Jahre altes Foto. »Das ist Sandy, Sandra Miller. Wir wuchsen in einer Straße auf und gingen zusammen zur Schule. Vielleicht hätten wir eines Tages geheiratet«, sagte er leise. Vielleicht auch nicht, fügte er insgeheim hinzu; Menschen ändern sich. »Ich ging auf die Luftwaffenakademie, sie zur University of Connecticut in Hartford. Zwei Jahre später verschwand sie. Eine Woche später fand man sie im Straßengraben. Sie war vergewaltigt und ermordet worden. Man konnte dem Verdächtigen nichts nachweisen, aber da er zwei andere junge Frauen vergewaltigt hatte, kam er in eine Nervenheilanstalt. Es hieß, er sei geistig gestört und daher nicht schuldfähig gewesen. Eines Tages wird er also als geheilt entlassen. Aber Sandy ist und bleibt tot.« Edwards starrte zu Boden. »Ich konnte nichts machen, war ja kein Polizist. Außerdem war ich zweitausend Meilen entfernt. Diesmal aber war ich an Ort und

Stelle.« Seine Stimme verriet keine Emotionen. »Diesmal war die Lage anders.«

»Lieben Sie Sandy noch?«, fragte Vigdis.

Was sage ich jetzt? fragte sich Mike. Liebe empfand er jetzt, fünf Jahre später, wohl nicht mehr. Außerdem hatte er ja nicht gerade keusch gelebt. Er sah sich das Bild an, das drei Tage vor ihrem Tod aufgenommen worden war. Dunkles, schulterlanges Haar, der Kopf ein wenig geneigt, das schelmische Lächeln, das mit einem ansteckenden Lachen einhergegangen war... alles vergangen. »Ja«, antwortete er schließlich, und nun schwang Gefühl mit.

»Sie haben es also für Ihre Sandy getan?«

»Ja«, log Edwards und dachte: Ich habe es um meiner selbst willen getan.

»Ich weiß noch nicht einmal, wie Sie heißen.«

»Mike. Michael Edwards.«

»Sie haben es für mich getan, Michael. Ich habe Ihnen mein Leben zu verdanken.« Der Hauch eines Lächelns. Sie legte ihre Hand auf seine. Sie war weich und warm.

27

Verluste

Keflavik, Island

»Anfangs dachten wir, sie wären nur von der Küstenstraße abgekommen. Das fanden wir im Fahrzeug.« Der Major der Militärpolizei hielt eine zerbrochene Wodkaflasche hoch. »Dann aber entdeckte ein Sanitäter an einer der Leichen eine Stichwunde.«

»Und Sie haben die Isländer als lammfromm bezeichnet, Genosse General«, bemerkte der KGB-Oberst trocken.

»Der Fall läßt sich nur schwer rekonstruieren«, fuhr der Major fort. »Nicht weit von der Unfallstelle brannte ein Bauernhaus nieder. In den Trümmern fanden wir zwei Leichen. Todesursache in beiden Fällen: Erschießen.«

»Und wer war das?« fragte General Andrejew.

»Eine Identifizierung ist unmöglich. Die Todesursache stellten wir anhand von Einschüssen ins Brustbein fest. Ein Arzt meint, es habe sich um einen Mann und eine Frau mittleren Alters gehandelt. Ein isländischer Beamter erklärt, der Hof sei von einem Ehepaar und seiner Tochter bewohnt worden. Die Tochter ist bisher verschollen.«

»Wohin war die Streife unterwegs?«

»Nach Süden, auf der Küstenstraße.«

»Und niemand entdeckte die Brände?«

»Es regnete stark. Das brennende Fahrzeug und der Hof befanden sich außer Sichtweite der benachbarten Streifen. Wie Sie wissen, zieht der Straßenzustand unseren Streifenplan in Mitleidenschaft, und das gebirgige Gelände beeinträchtigt den Funkverkehr. So löste das Ausbleiben der Streife keine Besorgnis aus. Von der Straße aus war das Fahrzeug nicht zu sehen. Es wurde erst von einer Hubschrauberbesatzung entdeckt.«

»Wie kamen die anderen ums Leben?« fragte der General.

»Das brennende Fahrzeug brachte die Handgranaten zur Explosion. Das Resultat können Sie sich vorstellen. Einwandfrei ist die

Todesursache nur bei dem Feldwebel, der hinausgeschleudert wurde, festzustellen. Soweit wir es beurteilen können, wurden keine Waffen gestohlen. Einige Gegenstände fehlen, darunter eine Kartentasche. Diese könnte bei der Explosion ins Meer geflogen sein, aber ich bezweifle das.«

»Schlußfolgerung?«

»Genosse General, wir haben nur wenige Ausgangspunkte, aber ich vermute, dass die Streife den Hof besuchte, diese Flasche Wodka >requirierte< die beiden Leute dort erschoß und dann das Haus anzündete. Die Tochter ist verschollen. Wir suchen das Gebiet nach ihrer Leiche ab. Und wenn man die anderen Spuren und Hinweise untersucht, könnte man folgern: Kurz nach diesem Vorfall wurde die Streife von einer bewaffneten Gruppe überrascht und getötet, die dann versuchte, einen Verkehrsunfall vorzutäuschen. Wir müssen also davon ausgehen, dass mindestens eine Gruppe von Widerstandskämpfern operiert.«

»Da bin ich anderer Auffassung«, erklärte der KGB-Oberst. »Nicht alle feindlichen Soldaten wurden tot aufgefunden oder gefangengenommen. Bei unseren >Widerstandskämpfern< handelt es sich um Nato-Truppen, die bei unserem Angriff auf Keflavik entkommen sind. Sie lockten unsere Männer in einen Hinterhalt und ermordeten dann die Bauern, um die Einheimischen gegen uns aufzuhetzen.«

General Andrejew tauschte heimlich einen Blick mit seinem Major der Militärpolizei. Führer der Streife war ein KGB-Leutnant gewesen - darauf hatten die *Tschekisti* bestanden. Hat mir gerade noch gefehlt, dachte der General. Schlimm genug, dass seine Fallschirmjäger, eine Elitetruppe, Garnisonsdienst schieben mussten - was der Moral und Disziplin nie förderlich ist -, aber nun wurden sie obendrein als Kerkermeister eingesetzt. Der arrogante junge KGB-Offizier (einen bescheidenen hatte er noch nie erlebt) hatte sich also einen Spaß gemacht. Wo war die Tochter? Ein merkwürdiges Rätsel, aber keine Frage, die im Augenblick dringlich war.

»Wir sollten die Bewohner der Umgebung verhören«, meinte der KGB-Oberst.

»Die gibt es nicht, Genosse«, erwiderte der Major. »Sehen Sie sich einmal die Karte an. Die Farm ist abgelegen. Die nächsten Nachbarn sind sieben Kilometer entfernt.«

»Aber...«

»Wer diese armen Menschen umgebracht hat und warum, ist nebensächlich. Da draußen laufen bewaffnete Feinde herum«, sagte Andrejew. »Das geht das Militär an, nicht unsere Kollegen vom KGB. Ich werde einen Hubschrauber die Umgebung des Hofes absuchen lassen. Und bis auf weiteres wird KGB-Personal, das unsere Streifen begleitet, als Beobachter und nicht als Führer füngieren. Wir möchten Ihre Männer nicht in gefährliche Situationen bringen, für die sie nicht ausreichend ausgebildet sind. Gut, dass Sie mir den Vorfall zur Kenntnis gebracht haben, Genossen. Abtreten.«

Eine Stunde später hob der Kampfhubschrauber Mi-24 ab, um die Umgebung des abgebrannten Hofes abzusuchen.

Stornoway, Schottland

»Schon wieder?« fragte Toland.

»Keine Atempause, Commander«, erwiderte der Group Captain. »Zwei Regimenter Backfire sind vor zwanzig Minuten von ihrem Stützpunkt gestartet. Wenn wir ihre Tanker erwischen wollen, müssen wir rasch handeln.«

Binnen Minuten stiegen zwei fürs Orten und Stören von Radar- und Funksignalen gebaute EA-6B Prowler auf und gingen auf Nordwestkurs. Auffallendstes Kennzeichen der Maschinen waren die zum Schutz der empfindlichen Bordinstrumente gegen elektromagnetische Impulse mit Gold beschichteten Kabinenhauben. Schon im Steigflug machten sich die Piloten und Elektronikoffiziere in ihren goldenen Käfigen an die Arbeit.

Zwei Stunden später entdeckten sie ihre Beute, funkten die Positionen zurück - und in Stornoway rollten vier Tomcats an den Start.

Norwegisches Meer

Die Tomcats flogen in sechsunddreißigtausend Fuß Höhe Ovale nördlich und südlich des vorhergesagten Kurses der sowjetischen Tanker. Ihre leistungsfähigen Such- und Raketenlenk-Radaranlagen waren ausgeschaltet. Den Himmel suchten sie mit Fernsehkameras ab, die andere Flugzeuge bis über vierzig Meilen identifizie-

ren konnten. Das Wetter war ideal: klarer Himmel mit vereinzelten hohen Cirruswolken; die Jäger zogen keine Kondensstreifen hinter sich her, die andere Flugzeuge warnen konnten. Die Piloten zogen ihre Kurven, schauten im Zehnsekundenabstand zum Horizont und dann auf die Triebwerksinstrumente.

»Sieh mal einer an«, sagte der Staffelführer zu seinem Kampfbeobachter. Der Offizier auf dem Rücksitz des Tomcat richtete die TV-Kamera auf das Flugzeug.

»Kommt mir wie ein Badger vor.«

»Der ist bestimmt nicht allein. Warten wir mal ab.«

Der Bomber war über vierzig Meilen entfernt. Bald erschienen zwei weitere, begleitet von einer kleineren Maschine.

»Das ist ein Jäger. Ah, insgesamt... sechs Ziele.« Der Kampfbeobachter zog seine Schultergurte stramm und aktivierte dann die Raketen. »Alle Waffen scharf und bereit. Nehmen wir uns erst die Jäger vor?«

»Klar, anstrahlen«, stimmte der Pilot zu und schaltete sein Funkgerät ein. »Zwei, hier Führer, wir haben vier Tanker und Jäger auf Kurs null-acht-fünf, rund vierzig Meilen westlich unserer Position. Wir greifen an. Folgen Sie. Over.«

»Roger. Sind schon unterwegs. Out.« Der Pilot der zweiten Maschine betätigte die Schubkontrollhebel bis zum Anschlag und flog eine enge Kurve.

Der Führer aktivierte sein Radar. Sie hatten nun zwei Jäger und vier Tanker identifiziert. Die beiden ersten Phoenix-Luftkampfraketen würden den Jägern gelten.

»Feuer!«

Zwei Flugkörper lösten sich von ihren Aufhängungen und zündeten, jagten auf die Ziele zu.

Die russischen Tanker hatten das AWG-9-Radar der Tomcats ausgemacht und bereits mit Ausweichmanövern begonnen. Die sie begleitenden Jäger gingen auf vollen Schub und stellten ihr eigenes Raketenleitradar an, nur um feststellen zu müssen, dass die angreifenden Jäger noch außerhalb ihrer Reichweite waren. Beide schalteten ihre Störeinrichtungen ein und zogen ihre Maschinen ruckartig nach oben, bemüht, dichter heranzukommen und ihre Raketen abzuschießen. Fliehen konnten wie wegen Treibstoffmangels nicht, und es war auch ihre Aufgabe, die Jäger von den Tankern fernzuhalten.

Die Phoenix-Raketen bohren sich mit Mach 5 durch die Luft und hatten ihre Ziele in einer knappen Minute erreicht. Ein sowjetischer Pilot sah den Flugkörper überhaupt nicht und verschwand in einem rotschwarzen Feuerball. Der andere riß kurz vor der Explosion des Sprengkopfes den Steuerknüppel nach rechts und wäre beinahe entkommen, aber Splitter fetzten durch seine rechte Tragfläche. Die Maschine verlor rasch an Höhe.

Hinter den Jägern trennten sich die Tankflugzeuge. Zwei flogen nach Norden, das andere Paar nach Süden. Der erste Tomcat nahm sich das nördliche Paar vor, schoß beide Flugzeuge mit seinen verbliebenen Phoenix ab. Sein Flügelmann jagte nach Süden. Seine erste Rakete traf, die zweite wurde von elektronischen Gegenmaßnahmen des Badger abgelenkt. Der Tomcat flog jedoch weiter an, hatte das Ziel inzwischen in Sichtweite und feuerte ein weiteres Lenkgeschoß ab. Die AIM-54 explodierte nur drei Meter hinter dem Schwanz des Badger. Heiße Splitter bohrten sich in den umgebauten Bomber und entzündeten Treibstoffdämpfe in den leeren Tanks. Der sowjetische Bomber verschwand in einem orangenen Blitz.

Die Jäger suchten mit Radar den Himmel ab in der Hoffnung, weitere Ziele für ihre restlichen Raketen zu finden. Sechs weitere Badger flogen in hundert Meilen Entfernung, doch diese waren bereits gewarnt worden und hatten nach Norden abgedreht. Zur Verfolgung fehlte den Tomcats der Treibstoff. Eine Stunde später landeten sie mit fast leeren Tanks in Stornoway.

»Fünf abgeschossen, einer beschädigt«, sagte der Staffelführer zu Toland. »Es hat geklappt.«

»Diesmal ja.« Dennoch war Toland zufrieden. Die US-Navy hatte gerade ihre erste Offensivoperation abgeschlossen. Nun zur nächsten. Gerade war ein Backfire-Verband gemeldet worden, der nach einem Angriff auf einen Geleitzug bei den Azoren auf dem Rückflug war. Zweihundert Meilen südlich von Island lauerten ihm zwei Tomcats auf.

Stendal, DDR

»Unsere Verluste waren mörderisch«, sagte der General der sowjetischen Heeresflieger an der Front.

»Ich werde unseren Mot-Schützen erzählen, wie ernst Ihre Verluste waren«, versetzte Alexejew kalt.

»Sie waren fast doppelt so hoch wie erwartet.«

»Unsere auch! Aber unsere Truppen kämpfen wenigstens. Ich beobachtete einen Angriff. Sie schickten gerade vier Kampfflugzeuge. Vier!«

»Ich weiß Bescheid. Den Bodentruppen war ein ganzes Regiment zugewiesen worden, über zwanzig Flugzeuge, dazu Ihre eigenen Kampfhubschrauber. Die Jäger der Nato greifen uns schon zehn Kilometer hinter der Front an. Unsere Piloten müssen um ihr Leben kämpfen, nur um zu Ihren Panzern zu gelangen. Und dann werden sie viel zu häufig von unseren eigenen Boden-Luft-Raketen angegriffen!«

»Erklären Sie das näher!« befahl Alexejews Vorgesetzter.

»Genosse General, die Radarüberwachungsflugzeuge der Nato sind gut geschützt und geben schwierige Ziele ab. Die fliegenden Radarleitstände können feindliche Jäger auf unsere ansetzen und es ihnen ermöglichen, Raketen von jenseits des Sichtbereiches abzuschießen. Wenn unsere Piloten merken, dass sie angegriffen werden, müssen sie ausweichen, oder? Ihre Panzer halten ja auch nicht still. Das bedeutet oft, dass unsere Piloten ihre Bombenladung abwerfen müssen, um Manövrierfähigkeit zu erlangen. Und schließlich, wenn es ihnen gelungen ist, die Kampfzone zu erreichen, werden sie häufig von unseren Raketenbatterien beschossen, deren Bedienungen sich nicht die Zeit nehmen, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden.« Eine alte Geschichte und ein Problem, das nicht nur die Sowjets plagte.

»Wollen Sie damit sagen, dass die Nato die Luftherrschaft hat?« fragte Alexejew.

»Nein, über die verfügt keine Seite. Unsere SAM verwehren ihnen die Kontrolle des Luftraums über der Kampfzone, und ihre Jäger - unterstützt von ihren und unseren SAM - verweigern sie uns. Der Himmel über dem Schlachtfeld gehört niemandem.«

Alexejew dachte an Bieben und fragte sich, wie korrekt die Darstellung des Mannes war.

»Wir müssen bessere Resultate erzielen«, sagte der OB des Operationsgebiets. »Unser nächster Großangriff wird richtige Luftunterstützung haben, und wenn wir dazu jeder Einheit an der Front die Kampfflugzeuge abnehmen müssen.«

»Wir versuchen bereits, mit Hilfe von Täuschungsmanövern mehr Flugzeuge nach vorne zu schaffen. Gestern hatten wir vor, die Nato-Jäger an den falschen Ort zu locken. Das wäre uns beinahe gelungen, wenn wir nicht einen Fehler gemacht hätten. Doch dieser Fehler ist inzwischen identifiziert worden.«

»Morgen um 0600 Uhr greifen wir südlich von Hannover an. Ich verlange, dass zweihundert Flugzeuge meine Divisionen an der Front unterstützen.«

»Sie werden sie bekommen«, stimmte der Luftwaffengeneral zu und ging. Alexejew sah ihm nachdenklich nach.

»Nun, Pascha?«

»Wenigstens ein Anfang - vorausgesetzt, die zweihundert Maschinen tauchen auch auf.«

»Immerhin haben wir ja noch unsere Hubschrauber.«

»Was Hubschraubern unter Raketenbeschuß passiert, habe ich selbst miterlebt. Der Mut der Piloten ist bemerkenswert, aber mit Mut allein ist es nicht getan. Wir haben die Feuerkraft der Nato unterschätzt - oder, besser, unsere eigenen Fähigkeiten, sie zu neutralisieren, überschätzt.«

»Seit Beginn des Krieges greifen wir vorbereitete Stellungen an. Wenn uns der Durchbruch in offenes Gelände gelungen ist -«

»Genau. Ein Bewegungskrieg wird unsere Verluste reduzieren. Der Durchbruch muss gelingen.« Alexejew senkte den Blick auf die Karte. Kurz nach Sonnenaufgang sollte sich morgen früh eine ganze Armee - vier Mot-Schützendivisionen, unterstützt von einer Panzerdivision -gegen die Linien der Nato werfen. »Und zwar hier. Ich will wieder vorne sein.«

Island

Sie stiegen einen mit Felsblöcken übersäten Hang hinab, als im Westen der Hubschrauber auftauchte. Er flog tief, kaum hundert Meter über einem Kamm, und langsam auf sie zu. Die Marines warfen sich sofort zu Boden und robbten in Deckung. Edwards machte ein paar Schritte auf Vigdis zu und zog auch sie hinunter. Sie trug einen auffällig weißgemusterten Pullover. Der Lieutenant zog seinen Parka aus und legte ihn ihr um die Schulter, ließ ihr blondes Haar unter der Kapuze verschwinden.

»Keine Bewegung. Die suchen uns.« Edwards hob kurz den Kopf, um zu sehen, wo seine Männer waren. Smith winkte ihn zurück in Deckung. Edwards tauchte wieder ab, hielt aber die Augen offen, damit er den Hubschrauber sehen konnte. Wieder ein Hind. An den Sturmflügeln hingen Raketen. Hinter den beiden offenen Seitentüren konnte er Infanteristen mit schußbereiten Waffen erkennen. »Au, Scheiße!«

Der Lärm der Triebwerke nahm zu, als der Hind näher kam, und der riesige fünfblättrige Hauptmotor wirbelte den vulkanischen Staub auf, der das Hochplateau, das sie gerade verlassen hatten, bedeckte. Edwards' Hand schloß sich fester um den Pistolengriff des M-16; er entsicherte die Waffe. Der Hubschrauber flog nun fast seitlich an, und seine Raketen zielten auf das ebene Gelände hinter den Marines. Edwards konnte die Maschinengewehre in der Nase des Hind ausmachen.

»Dreh ab!« zischte Edwards.

»Was macht er?« fragte Vigdis.

»Ruhe, nicht bewegen.«

»Da, in sieben Uhr!« rief der Schütze auf dem Vordersitz des Hubschraubers.

»Also doch keine Zeitverschwendung«, erwiderte der Pilot. »Drauf!«

Der Schütze nahm sein Ziel ins Visier, entsicherte das MG und stellte einen kurzen Feuerstoß ein. Sein Ziel hielt angenehm still, als er abdrückte.

»Hat gesessen!«

Edwards fuhr bei den Schüssen zusammen. Vigdis rührte sich überhaupt nicht. Der Lieutenant zielte mit seinem Gewehr auf den Hubschrauber, der nach Süden flog und hinter dem Kamm verschwand. Drei Köpfe tauchten auf. Worauf war geschossen worden? Das Triebwerkgeräusch änderte sich, als der Helikopter nicht weit entfernt landete.

Der Bock war von drei Kugeln getroffen worden. An dem vierzig Kilo schweren Tier war gerade genug Fleisch für die Hubschrauberbesatzung und den Zug Infanterie. Der Feldwebel der Fallschirmjäger schnitt dem Rotwild die Gurgel durch und machte sich dann ans

Ausweiden. Der Kadaver wurde in den Hind geladen, der abhob, auf Marschhöhe ging und zurück nach Keflavik flog.

Sie schauten der Maschine verdutzt nach, bis das Klatschen der Rotoren verklungen war.

»Was hatte das zu bedeuten?« fragte Edwards seinen Sergeant.

»Keine Ahnung, Skipper. Sehen wir zu, dass wir uns dünnemachen. Wetten, dass der auf der Suche nach uns war? Gehen wir lieber durch Gelände, das Deckung bietet.«

»Gut, Jim. Sie gehen voran.« Edwards begab sich zurück zu Vigdis. »Alles klar, sie sind weg. Behalten Sie die Jacke ruhig an, da sind Sie besser getarnt.«

Der Parka, schon Edwards zwei Nummern zu groß, hing wie ein Zelt an Vigdis' zierlicher Figur. Sie streckte die Arme aus, um ihre Hände aus den Ärmeln zu befreien, und lächelte zum ersten Mal.

USS *Pharris*

»Ein Drittel voraus«, befahl der Erste Offizier. Gleich darauf zeigte der Maschinentelegraph an, dass die *Pharris* nach einem Spurt mit fünfundzwanzig Knoten langsamere Fahrt zu machen begann, um mit ihrem Schleppsonar auf feindliche Unterseeboote zu lauschen. Morris saß in seinem Sessel auf der Brücke und sah Nachrichten von Land durch. Er rieb sich die Augen und zündete sich eine neue Pall Mall an.

»Brücke!« rief ein Ausguck erregt, »Periskopspur an Backbord voraus. Auf halben Weg zur Kimm, Backbord voraus!« Morris riß das Fernglas aus dem Halter, setzte es an, sah aber nichts.

»Alle Mann auf Gefechtsstation!« befahl der IO. Eine Sekunde später ging der Alarm los; erschöpfte Männer rannten wieder einmal auf ihre Posten. Morris hängte sich das Fernglas um den Hals und eilte die Leiter hinunter auf seine Station.

Das Sonar sandte eine Reihe von Impulsen nach Backbord ab. Nichts. Der Hubschrauber startete; die Fregatte drehte nach Norden ab, um ihr Schleppsonar auf den möglichen Kontakt zu richten.

»Passivsonar-Kontakt, möglicherweise U-Boot, in null-eins-drei«, verkündete der für das Schleppsonar verantwortliche Operator. »Dampfzischen, klingt wie ein Boot mit Nuklearantrieb.«

»Kein Echo in dieser Richtung«, sagte der Aktivsonar-Operator. Morris und sein ASW-Offizier schauten sich die Wasserzustandsanzeige an. In zweihundert Fuß gab es eine Thermokline. Das Passiv-Sonar befand sich darunter und war durchaus in der Lage, ein U-Boot zu hören, das die Aktiv-Peilsignale nicht erreichten. Der Ausguck konnte die Fontäne eines Wals gesehen haben - es war gerade die Paarungszeit der Blauwale -, eine Schaumkrone, oder eben das Kielwasser eines Sehrohres. In letzterem Fall konnte das U-Boot sich unter der Thermokline in Sicherheit gebracht haben. Das Ziel war zu nahe, um mit Hilfe vom Grund reflektierter Schallwellen erfaßt zu werden, und zu weit entfernt, um dem Sonar das direkte Durchbrechen der Schicht zu ermöglichen.

»Weniger als fünf Meilen«, meinte der ASW-Offizier. »Eher zwei. Wenn das ein U-Boot ist, haben wir es mit einem guten zu tun.«

»Lassen Sie sofort den Hubschrauber drauflos!« Morris schaute aufs Display. Das U-Boot konnte die Fregatte bei ihrem Spurt gehört haben, doch nun, bei reduzierter Fahrt und mit dem Prairie-Masker-System in Betrieb, war die *Pharris* nur sehr schwer zu orten. Eine dringende Kontaktmeldung ging an den Kommandanten der Geleitschiffe.

Der Sea Sprite warf eine Reihe von Sonobojen. Minuten vergingen.

»Schwaches Signal von Sieben, mittleres von Vier«, meldete der Maat am Sonargerät. Morris beobachtete weiter das Display. Demnach war der Kontakt keine drei Meilen entfernt.

»Aktivbojen abwerfen«, befahl er. Hinter ihm ließ der Waffenoffizier ASROC-Starter und Torpedoablaufbühne klarmachen. Drei Meilen weiter machte der Hubschrauber kehrt, schwebte dann über dem Zielgebiet und warf drei CASS-Bojen ab, die Schallimpulse abgaben.

»Kontakt, starker Kontakt von Boje Neun. Wahrscheinlich U-Boot.«

»Ich hab ihn in null-eins-fünf-eindeutig ein U-Boot«, sagte der Mann, der die Anzeige des Schleppsonars überwachte. »Hat gerade die Geschwindigkeit erhöht. Kavitationsgeräusche. Eine Schraube, vermutlich Victor-Klasse, wandert rasch von links nach rechts.«

Das Aktiv-Sonar hatte den Kontakt noch immer nicht erfaßt,

obwohl es mit Höchstleistung Signale in die korrekte Richtung sandte. Das U-Boot befand sich eindeutig unter der Schicht.

Morris erwog ein Manöver, verwarf die Idee aber dann. Radikales Abdrehen würde das Schleppsonar in eine Kurve ziehen und für mehrere Minuten wirkungslos machen. Dann konnte er sich nur auf die Sonarbojen verlassen, denen er weniger traute als seinem Schleppsonar.

»Kontakt nun stetig in null-eins-fünf... Geräuschpegel etwas niedriger.« Der Operator wies auf seinen Bildschirm. Morris war überrascht. Warum lag der Kontakt, der sich eben noch rasch bewegt hatte, auf einmal still?

Ein weiterer Überflug des Hubschraubers. Eine neue Sonoboje nahm den Kontakt auf, doch der Magnetanomalie-Detektor konnte die Anwesenheit eines U-Boots nicht bestätigen, und der Kontakt verklang. Der Geräuschpegel fiel weiter. Morris sah, wie die relative Position des Kontaktes sie achtern passierte. Was trieb dieser Kerl?

»Periskop an Steuerbord voraus!« meldete der Sprecher.

»Am falschen Platz, Sir… es sei denn, wir gucken uns einen Störer an«, meinte der Operator.

Der ASW-Offizier ermittelte sofort die Werte. »Kontakt in drei-vier-fünf, Distanz fünfzehnhundert Yards!« Auf dem Sonar-Sichtgerät erschien ein heller Leuchtfleck.

»Äußerste Kraft voraus!« schrie Morris. Irgendwie hatte sich das U-Boot der Ortung durch das Schleppsonar entzogen, war über der Thermokline erschienen und hatte sein Sehrohr ausgefahren. Das konnte nur eines bedeuten. »Ruder hart Backbord.«

»Hydrophon-Effekte - Torpedos in drei-fünf-sechs!«

Der Waffenoffizier ließ sofort einen Torpedo in diese Richtung abschießen, um das angreifende U-Boot zu stören. Wenn die Torpedos des Russen drahtgelenkt waren, würde er den Draht kappen müssen, um sein Boot aus dem Bereich des amerikanischen Gegenschusses zu manövrieren.

Morris hastete hoch zur Brücke. Es war dem U-Boot gelungen, in eine Feuerposition zu gehen. Die Fregatte änderte Kurs und Geschwindigkeit, um dem Russen die Zielkoordinaten zu ruinieren.

»Ich sehe einen!« rief der IO und wies über den Bug. Der sowjetische Torpedo zog eine weiße Schaumspur hinter sich her. Die Fregatte drehte hart ab.

»Brücke, zwei Torpedos in drei-fünf-null konstant, Distanz schrumpft«, rief der TAO hastig. »Beide peilen uns an. Die Nixie ist aktiv.«

Morris griff nach einem Telefon. »Melden Sie die Lage dem Geleitzugkommandanten.«

»Schon erledigt, Sir. Zwei Helikopter sind unterwegs.«

Die *Pharris* lief nun zwanzig Knoten, beschleunigte und bot dem Torpedo jetzt das Achterschiff dar. Ihr Hubschrauber war nun achterlich querab und machte verzweifelte Anflüge mit dem Magnetanomalie-Detektor, in dem Versuch, das sowjetische U-Boot zu orten.

Das Kielwasser des Torpedos kreuzte nun den Bug der Fregatte. Achtern gab es eine Explosion. Weißes Wasser schoß dreißig Meter in die Luft, als der erste russische »Hai« mit dem Torpedoköder »Nixie« kollidierte. Es war jedoch nur ein Lärminstrument ausgeworfen worden, und draußen lief ein zweiter Torpedo.

»Ruder hart Steuerbord!« befahl Morris dem Steuermann. »GZ, was macht der Kontakt?« Die Fregatte lief jetzt fünfundzwanzig Knoten.

»Läßt sich nicht genau sagen, Sir. Die Sonobojen haben unseren Torpedo, aber sonst nichts.«

»Wir kriegen einen Treffer ab«, sagte der IO und wies auf eine weiße, keine zweihundert Yard entfernte Schaumspur. Der Torpedo musste beim ersten Versuch die Fregatte verfehlt und es noch einmal versucht haben. Zielsuchende Torpedos gaben erst auf, wenn ihnen der Treibstoff ausging.

Nun war Morris machtlos. Der Torpedo lief auf den Backbordbug zu. Wenn er nun nach Backbord abdrehte, bot er ihm nur ein größeres Ziel. Unter der Brücke schwang der ASROC-Starter nach links und zielte auf die vermeintliche Position des U-Boots, doch der Operator hatte keinen Feuerbefehl. Die weiße Schaumspur kam näher. Morris lehnte sich über die Reling und starrte in stummer Wut auf den Finger, der sich nach seinem Schiff ausstreckte. Jetzt konnte der Hai die *Pharris* nicht mehr verfehlen.

»Kopf runter, Sir.« Bootsmann Clarke packte Morris an der Schulter und riß ihn auf Deck. Er wollte auch noch den Ersten Offizier schnappen, als der Torpedo traf.

Der Einschlag schleuderte Morris dreißig Zentimeter vom Stahldeck. Die Explosion hörte er nicht, doch als er ein zweites Mal auf

den Stahl prallte, fuhr eine weiße Woge über ihn hinweg und schwemmte ihn gegen eine Stütze. Sein erster Gedanke war: Ich bin über Bord geschleudert worden. Er raffte sich auf und sah seinen Ersten Offizier - ohne Kopf, an der Tür zum Ruderhaus zusammengesunken. Die Brückennock war auseinandergerissen, die starken Metallplatten des Schanzkleids von Splittern durchschlagen. Die Fenster des Ruderhauses waren verschwunden. Doch was er dann sah, war noch schlimmer.

Der Torpedo hatte die Fregatte knapp achtern des Bugsonars getroffen, den Kiel geknickt und den Bug einbrechen lassen. Das Vorschiff nahm bereits Wasser über, und ein gräßliches Reißen verriet ihm, dass der Bug im Begriff war, sich vom Schiff zu lösen. Morris taumelte ins Ruderhaus und riß den Hebel des Maschinentelegraphen auf Stop, ohne zu merken, dass die Ingenieure die Maschinen bereits gestoppt hatten. Das Schiff wurde von seinem Schwung vorangetrieben. Der Bug bog sich um zehn Grad nach Steuerbord, und die vorderen Geschütze, deren Bedienungen sich nach achtern in Sicherheit zu bringen versuchten, wurden überschwemmt. Unter den Geschützen befanden sich weitere Männer. Morris wusste, dass sie nicht mehr lebten, und hoffte nur, dass sie auf der Stelle gestorben waren und nicht in einem langsam sinkenden Stahlkäfig ertrinken mussten. Seine Männer. Wie viele hatten ihre Gefechtsstationen vor dem ASROC-Starter gehabt?

Dann brach der Bug; dreißig Meter des Schiffes trennten sich mit dem Kreischen reißenden Metalls ab. Das Vorderschiff drehte sich im Wasser wie ein Eisberg und kollidierte mit dem Heck. Morris sah Bewegung an einer wasserdichten Tür. Ein Mann kam frei, schwamm von dem schlingernden Bug weg.

Die Brückenbesatzung war vollständig, hatte Schnittwunden von zerplatzendem Glas erlitten, stand aber auf den Posten. Chief Clarke sah sich kurz auf der Brücke um und eilte dann nach unten, um Lösch- und Notreparaturarbeiten zu überwachen. Schon rasten Trupps mit Schläuchen und Schweißgeräten nach vorne. In der Leckwehrzentrale lasen Männer an Anzeigetafeln das Ausmaß des Wassereinbruchs ab. Morris griff nach dem Hörer der Bordsprechanlage und rief diesen Raum.

»Meldung!«

»Wassereinbruch bis Spant 36, aber sie wird schwimmen - zumindest eine Weile. Keine Brände. Erwarten jetzt Meldungen.«

Als nächstes setzte Morris sich mit der Gefechtszentrale in Verbindung und befahl, den Kommandanten des Geleitzugs zu verständigen und um Hilfe zu bitten.

»Bereits geschehen, Sir. *Gallery* ist unterwegs. Sieht so aus, als sei das U-Boot entwischt. Es wird immer noch nach ihm gesucht. Wir haben einige Schäden durch Explosionsdruck. Alle Radaranlagen, Bugsonar, ASROC ausgefallen. Schleppsonar und Mark-32,-Lafetten funktionieren noch. Moment mal - der Kommandant schickt uns einen Schlepper.«

»Okay, Sie übernehmen das Ruder. Ich gehe nach unten und sehe mir den Schaden an.« Wie steuert man ein Schiff, das keine Fahrt macht? dachte Morris. Eine Minute später sah er zu, wie Männer ein Schott mit Holz abzustützen versuchten.

»Dieses hier hält einigermaßen, aber das davor leckt wie ein Sieb. Als der Bug losbrach, Muss sich alles verwunden haben. Wir müssen Bleche und Verstrebungen einschweißen. In zehn Minuten kann ich Ihnen sagen, ob sie schwimmt oder nicht.«

Clarke erschien und atmete schwer. »Ich war gerade unten. Starkes Leck am Schott über den Bunkern. Müssen uns beeilen, wenn wir das abdichten wollen.«

Die Schweißer wurden sofort nach unten geschickt. Zwei Männer erschienen mit einer tragbaren Pumpe. Morris jagte sie hinterher.

»Wie viele Männer werden vermißt?« fragte Morris Chief Clarke, der den Arm verkrampft hielt.

»Die Geschützbedienungen vorne sind alle davongekommen, aber von unter Deck habe ich bisher niemanden gesehen. Verflucht, ich hab mir selbst was gebrochen.« Clarke sah seinen rechten Arm an und schüttelte zornig den Kopf. »Aus dem Bug haben es wahrscheinlich nur wenige geschafft, Sir.«

»Lassen Sie sich den Arm versorgen«, befahl Morris.

»Scheiß auf den Arm, Sir! Ich werde gebraucht.« Der Mann hat recht, dachte Morris und ging vor Clarke zurück nach oben.

Auf der Brücke wählte Morris den Maschinenraum an. Der Lärm am Telefon beantwortete seine erste Frage.

Der Ingenieur machte sich durch das Zischen entweichenden Dampfes verständlich. »Schäden durch Explosionsdruck, Sir. Geplatzte Dampfleitungen an Kessel 1, Kessel 2. wird wohl noch

funktionieren, aber ich habe vorsichtshalber an beiden die Sicherheitsventile geöffnet. Die Dieselgeneratoren sind am Netz. Ich habe hier Verletzte und schicke sie jetzt hinauf. Ich - schon gut, schon gut. Wir haben Kessel 2. überprüft und nur kleine Undichtigkeiten gefunden, die sich rasch reparieren lassen. In zehn Minuten bekommen wir wieder Druck.«

»Brauchen wir auch.« Morris legte auf.

Die *Pharris* lag antriebslos im Wasser. Dampf strömte aus den Sicherheitsventilen und entwich durch den Schornstein, erzeugte ein gräßliches, krächzendes Geräusch, das klang, als stieße das Schiff einen Schmerzensschrei aus. Anstelle des schnittigen Clipperbugs hatte die Fregatte nur eine klobige Front aus zerfetztem Metall und herunterhängenden Kabeln. Öl aus aufgerissenen Bunkern verschmutzte rundum das Wasser. Zum ersten Mal fiel Morris auf, dass das Heck der Fregatte zu tief lag. Er musste auf weitere Meldungen warten. Wie bei einem Unfallopfer hingen die Überlebensaussichten vom Geschick der Chirurgen ab, und die durfte man weder stören noch zur Eile antreiben. Er rief die Gefechtszentrale an. »Was macht der U-Boot-Kontakt?«

»Der Hubschrauber der *Gallery* warf einen Torpedo ab, dem aber der Treibstoff ausging, ehe er etwas traf. Sieht so aus, als sei das Boot nach Norden geflohen, aber wir haben seit fünf Minuten nichts mehr gehört. Inzwischen ist eine Orion im Gebiet.«

»Die soll zwischen uns und dem Geleitzug suchen. Dieser Kerl läuft nicht weg. Richten Sie das auch dem Kommandanten aus.«

»Aye, Captain.«

Gleich darauf erhielt er die Meldung, das Schiff sei schwimmfähig. »Ganz dicht ist es nicht, aber die Pumpen schaffen es. Wenn weiter nichts versagt, bringen wir sie heim. Schickt man uns einen Schlepper?«

»Ja.«

»Dann lassen wir uns besser mit dem Achterschiff voraus in Schlepptau nehmen. Mit diesem Vorderschiff gegen schwere See laufen, daran will ich erst gar nicht denken.«

»Gut.« Morris sah Clarke an. »Lassen Sie im Achterschiff Schleppgeschirr aufriggen. Das Rettungsboot soll nach Überlebenden suchen. Ich habe mindestens einen Mann im Wasser gesehen. Und sehen Sie zu, dass Ihr Arm in eine Schlinge kommt.«

»Aye, Sir.« Clarke begab sich nach achtern.

Morris fand in der Gefechtszentrale ein Funkgerät, das noch arbeitete, und rief den Kommandanten. »X-Ray Alfa, hier *Pharris.*«

»Wie sieht es bei Ihnen aus?«

»Wir wurden am Vorderschiff getroffen. Der Bug ist bis zum ASROC-Starter abgerissen. Wir sind manövrierunfähig, aber ich kann sie über Wasser halten, sofern wir nicht in schlechtes Wetter geraten. Beide Kessel augenblicklich außer Betrieb, in knapp zehn Minuten ist jedoch mit Druck zu rechnen. Einen genauen Überblick über die Verluste habe ich noch nicht. Commodore, wir wurden von einem Boot mit Nuklearantrieb getroffen; wahrscheinlich war es ein Victor. Und wenn ich mich nicht irre, hält es auf Sie zu. Achten Sie aufs Zentrum des Geleitzuges, Sir. Dieser Kerl kam auf Nahkampfdistanz heran und legte uns elegant rein. Der ist zu gut, um einfach so wegzulaufen.«

Darüber dachte der Commodore kurz nach. »Gut, will ich mir merken. *Gallery* ist auf dem Weg zu Ihnen. Brauchen Sie sonst noch weitere Unterstützung?«

»*Gallery* ist für Sie wichtiger als für uns. Der Schlepper genügt«, erwiderte Morris. Er wusste, dass das U-Boot nicht zurückkommen würde, um ihnen den Gnadenstoß zu versetzen, sondern sich eher die Frachter vornahm.

»Roger. Sagen Sie Bescheid, falls Sie sonst noch etwas brauchen sollten. Viel Glück, Ed.«

Morris ließ seinen Hubschrauber einen doppelten Ring aus Sonobojen um sein Schiff legen. Dann fischte der Sea Sprite drei Männer aus dem Wasser, einen davon tot.

Unter Deck standen die Schweißer bis zur Taille im Salzwasser und waren bemüht, die Risse in den wasserdichten Schotten des Schiffes zu verschließen. Nach neunstündiger Arbeit begannen die Pumpen die gefluteten Räume zu lenzen.

Der Schlepper *Papago* ging längsseits des eckigen Achterschiffs der Fregatte, und unter Aufsicht von Chief Clarke wurde eine Trosse übergeworfen. Eine Stunde später wurde die Fregatte mit vier Knoten rückwärts nach Osten geschleppt, um das beschädigte Vorschiff zu schonen. Morris ließ sein Schleppsonar hinter dem Bug herziehen, um wenigstens eine minimale Defensivkapazität zu haben. Zusätzliche Ausgucks wurden aufgestellt, um auf Sehrohre zu achten. USS *Pharris* stand eine langsame und gefährliche Heimreise bevor.

28
Durchbrüche

Stendal, DDR

»Seien Sie vorsichtig, Pascha.«

»Wie immer, Genosse General.« Alexejew lächelte. »Kommen Sie, Genosse Hauptmann.«

Sergetow folgte seinem Vorgesetzten. Anders als bei ihren bisherigen Frontbesuchen trugen die beiden nun kugelsichere Westen. Der General hatte außer seiner Kartentasche nur eine Pistole dabei, doch der Hauptmann, der nun auch als Leibwächter füngierte, trug eine kleine tschechische Maschinenpistole über der Schulter. Ein Oberst der Luftwaffe stieg mit ihnen in den Hubschrauber. Der Mi-24 startete in die Nacht, von oben gedeckt durch einen Jäger.

Lammersdorf, BRD

Nur wenige Leute erkannten, wie wichtig eine Videokamera war. Bequem zwar für den Heimgebrauch, doch erst nachdem ein Hauptmann der niederländischen Luftwaffe vor zwei Jahren eine brillante Idee demonstriert hatte, war der militärische Nutzen des Gerätes bei geheimen Übungen in Deutschland und den westlichen USA demonstriert worden.

Die Radarüberwachungsflugzeuge der Nato hielten ihre üblichen Positionen überm Rhein. Die E-3A Sentry, besser bekannt als AWACS, und kleinere TR-1 flogen weit hinter der Front Kreise oder Linien. Die beiden Typen hatten ähnliche, aber doch unterschiedliche Funktionen. AWACS konzentrierte sich vorwiegend auf den Flugverkehr. Die TR-1, eine verbesserte Version der guten alten U-2, suchte nach Fahrzeugen am Boden. Anfangs hatte die TR-1 als Fehlschlag gegolten. Da sie zu viele Ziele erfaßte, darunter viele von den Sowjets aufgestellte Radarreflektoren, wurde die Nato-Führung von einem Wirrwarr von Informationen über-

schwemmt- bis zum Eintreffen des VCR. Der holländische Hauptmann brachte sein Gerät mit in den Dienst und demonstrierte, wie man mit Hilfe der Suchlauftasten nicht zur zeigen konnte, wohin sich Objekte bewegen, sondern auch, woher sie gekommen waren. Computer erleichterten die Aufgabe, indem sie Reflexionen von Objekten, die sich innerhalb von zwei Stunden nur einmal bewegten, eliminierten - und schon war ein neues Hilfsmittel zur Einschätzung der Feindlage fertig.

Von jedem Band wurden mehrere Kopien gezogen, und über hundert Luftlotsen und Nachrichtendienstexperten werteten die Daten rund um die Uhr aus, teils unter taktischen Gesichtspunkten, teils unter strategischen. Eine große Anzahl von Lkw, die nachts zu Fronteinheiten und wieder zurück fuhren, hatten ihren Ausgangspunkt wohl an Munitions- und Treibstofflagern. Eine Anzahl von Fahrzeugen, die sich von einer Divisionskolonne lösten und parallel zur Front Aufstellung nahmen, bedeutete Artillerie, die sich auf einen Angriff vorbereitete. Entscheidend war nur, diese Daten den Befehlshabern an der Front so rasch zukommen zu lassen, dass rechtzeitig Gebrauch von ihnen gemacht werden konnte.

In Lammersdorf hatte ein belgischer Leutnant gerade die Auswertung eines sechs Stunden alten Bandes abgeschlossen, und sein Bericht ging nun über Erdkabel an die Front. Auf der E 7 waren mindestens drei Divisionen nach Norden und Süden bewegt worden; ein massierter sowjetischer Angriff auf Bad Salzdetfurth musste also früher als erwartet erfolgen. Sofort wurden belgische, deutsche und amerikanische Reserveeinheiten nach vorne geworfen und alliierte Fliegerverbände alarmiert. Die Kämpfe auf diesem Abschnitt waren schon erbittert genug gewesen. Deutsche Kräfte, die das Gebiet südlich von Hannover deckten, hatten nur fünfzig Prozent ihrer Sollstärke, und noch vor der Schlacht begann ein Wettlauf, denn jede Seite versuchte, vor der anderen Verstärkungen zum Angriffspunkt zu bringen.

Holle, BRD

»Noch dreißig Minuten«, sagte Alexejew zu Sergetow. Auf einer knapp zwanzig Kilometer breiten Front standen vier Mot-Schützendivisionen bereit. Hinter ihnen wartete eine Panzerdivision, um

den ersten Bruch der deutschen Linien auszunützen. Angriffsziel war Alfeld an der Leine. Die Stadt beherrschte zwei Straßen, auf denen die Nato Nachschub nach Norden und Süden transportierte, und ihre Eroberung würde eine Bresche in die Nato-Linien reißen, durch die die sowjetischen Operativen Mobilen Gruppen stoßen konnten, um die feindliche Front von hinten aufzurollen.

'»Genosse General, wie schätzen Sie die Lage ein?« fragte der Hauptmann leise.

»Fragen Sie mich in ein paar Stunden noch einmal«, erwiderte der General. Das Flußtal hinter ihm war ein weiterer Friedhof für Männer und Waffen. Sie standen nur dreißig Kilometer hinter der Grenze - dabei hatte man erwartet, dass die Panzer der Roten Armee Holle binnen zwei Tagen erreichen würden. Alexejew zog die Stirn kraus und fragte sich, welches Genie vom Stab sich diesen Zeitplan hatte einfallen lassen. Wieder einmal war der menschliche Faktor übersehen worden. Moral und Kampfgeist der Deutschen waren unglaublich; er entsann sich der Kriegsgeschichten seines Vaters, die er nie so recht hatte glauben wollen. Inzwischen sah er das anders. Die Deutschen kämpften um jeden Klumpen Erde wie Wölfe, die ihre Jungen verteidigten, wichen nur zurück, wenn es sich nicht vermeiden ließ, nutzten jede Gelegenheit zum Gegenangriff, bluteten die angreifenden russischen Einheiten aus.

Die sowjetische Doktrin hatte schwere Verluste prophezeit. Zum Bewegungskrieg kam man nur durch kostspielige Frontalangriffe, die ein Loch in die Linien rissen - doch das hatten die Armeen der Nato bisher verhindert. Ihre aus vorbereiteten sicheren Stellungen abgefeuerten modernen Waffen dezimierten jede Angriffswelle. Luftangriffe auf Ziele hinter der sowjetischen Front schwächten Einheiten, ehe sie entscheidend eingesetzt werden konnten, und machten die Artillerieunterstützung trotz aller Tarnmaßnahmen zur Farce.

Die Rote Armee ist auf dem Vormarsch, sagte sich Alexejew, und auch bei der Nato sind die Reserven dünn gesät. Die Deutschen nutzten ihre Mobilität nicht so, wie Alexejew es getan hätte, verteidigten verbissen Orte, anstatt die sowjetischen Einheiten im Bewegungskrieg zu bekämpfen. Andererseits hatten sie auch nur wenig Terrain, das sie gegen Zeit tauschen konnten. Der General schaute auf die Uhr.

Unter ihm stieg eine Feuerwand aus dem Wald auf, als das

Vorbereitungsfeuer der russischen Artillerie begann. Dann heulten die Raketenwerfer, und Feuerspuren erhellten den Morgenhimmel. Alexejew richtete das Fernglas auf die feindlichen Positionen und sah die weißlich-orangen Einschläge. Über ihm ein Donnern: Die erste Wolke der Erdkampfflugzeuge jagte auf die Front zu.

»Danke, Genosse General«, hauchte Alexejew. Er zählte mindestens dreißig Jagdbomber Suchoi und MiG im Tiefflug und ging mit entschlossenem Lächeln zu seinem Befehlsbunker zurück.

»Die Spitzen haben sich in Bewegung gesetzt«, verkündete ein Oberst. Auf einem Tisch, der aus ungehobelten Brettern auf Sägeböcken bestand, trug man mit Fettstift Positionen ein. Rote Pfeile begannen, sich auf blaue Linien zuzubewegen. Am Tisch standen Leutnants, die in Funkverbindung mit dem Hauptquartier jeweils eines Regiments standen. Offiziere, denen Reserveeinheiten zugeteilt worden waren, hielten sich im Hintergrund, rauchten und beobachteten den Vormarsch der Pfeile. Der Befehlshaber der 8. Gardearmee stand schweigend dabei und sah zu, wie sein Angriffsplan sich entfaltete.

»Stoßen auf mäßigen Widerstand: Feuer von feindlicher Artillerie und Panzern«, sagte ein Leutnant.

Explosionen erschütterten den Befehlsbunker. Zwei Kilometer weiter war gerade ein Schwärm deutscher Phantoms in ein motorisiertes Artilleriebataillon gefetzt.

»Feindliche Kampfflugzeuge über uns«, meldete der Luftabwehroffizier etwas verspätet. Einige hoben ängstlich die Blicke zu der aus Baumstämmen bestehenden Decke des Befehlsbunkers. Alexejew gehörte nicht zu ihnen. Eine Smart-Bombe konnte sie alle auf der Stelle töten. Obwohl er seine Funktion als stellvertretender Befehlshaber des Operationsgebietes genoß, hätte er lieber seine eigene Division kommandiert. Hier war er nicht mehr als ein Beobachter.

»Die Artillerie meldet schweres Gegenfeuer und Luftangriffe. Unsere Raketen greifen feindliche Flugzeuge im rückwärtigen Gebiet der 57. Mot-Schützendivision an«, fuhr der Luftabwehroffizier fort. »In der Luft starke Aktivität über der Front.«

»Unsere Kampfflugzeuge greifen die Nato-Maschinen an«, meldete der Offizier der Heeresflieger und schaute zornig auf. »Unsere Flieger werden von unseren eigenen SAM-Batterien abgeschossen!«

»Richten Sie Ihren Einheiten aus, sie sollen ihre Ziele ordentlich identifizieren!« schrie Alexejew den Luftabwehroffizier an.

»Wir haben fünfzig Maschinen über der Front und werden mit den Nato-Flugzeugen allein fertig«, beharrte der Heeresflieger.

»Alle SAM-Batterien haben Feuerverbot auf Ziele über tausend Meter«, befahl Alexejew, der diese Frage am Vorabend mit seinem Kommandeur der Heeresflieger eingehend besprochen hatte. Die MiG-Piloten sollten nach ihren Attacken in größere Höhe zurückkehren und den Flugabwehrraketen und -kanonen freies Schußfeld auf nur jene Maschinen der Nato lassen, die eine unmittelbare Bedrohung für Bodentruppen darstellten. Warum also wurden seine Flugzeuge getroffen?

Dreißigtausend Fuß überm Rhein kämpften zwei E-3A Sentry ums Überleben. Ein entschlossener sowjetischer Angriff hatte begonnen: Zwei Regimenter Abfangjäger MiG-23 raste auf sie zu. Die Controller an Bord riefen um Hilfe, was sie von elektronischen Maßnahmen gegen den Angriff ablenkte und Kampfflugzeuge von anderen Missionen abzog. Um ihre eigene Sicherheit unbekümmert, kamen die Russen mit weit über 1600 Stundenkilometern nach Westen gejagt, unterstützt von starken Störmaßnahmen. Amerikanische F-15 Eagle und französische Mirage hielten auf die Bedrohung zu und füllten den Himmel mit Raketen, aber es war nicht genug. Als die MiG bis auf sechzig Meilen an die AWACS herangekommen waren, schalteten diese ihre Radaranlagen aus und ergriffen im Sturzflug die Flucht. Die Nato-Kampfflugzeuge über Bad Salzdetfurth waren auf sich allein gestellt. Zum ersten Mal hatten die Sowjets die Luftüberlegenheit errungen.

»Das 143. Garde-Schützenregiment meldet den Durchbruch«, sagte ein Leutnant und verlängerte den Pfeil, für den er verantwortlich war. »Feindkräfte ziehen sich in Auflösung zurück.«

»145. Garde-Schützenregiment meldet den Zusammenbruch der vordersten deutschen Verteidigungslinie«, erklärte der Offizier neben ihm. »Die Einheit dringt entlang der Bahnlinie nach Süden vor. Feindliche Einheiten haben die Flucht ergriffen, versuchen nicht, sich umzugruppieren oder Raum zu behaupten.«

Der General der 8. Gardearmee warf Alexejew einen triumphierenden Blick zu. »Setzt die Panzerdivision in Marsch!«

Zwei geschwächte deutsche Brigaden hatten zu viel gelitten, zu viele Angriffe aufhalten müssen. Ihren Männern, erschöpft und knapp an Munition, blieb nichts anderes als die Flucht und die Hoffnung, im Wald hinter der B 143 eine neue Linie bilden zu können. Vier Kilometer weiter setzte sich bei Hackenstedt die 20. Garde-Panzerdivision in Bewegung. Ihre dreihundert Kampfpanzer T-8o, unterstützt von Hunderten von Schützenpanzern und Mannschaftstransportern, rückte links und rechts der Straße in Angriffskolonnen vor. Diese Einheit war die Operative Mobile Gruppe der 8. Gardearmee. Seit Kriegsbeginn hatte die Sowjetunion versucht, der Nato mit einem dieser starken Verbände in den Rücken zu fallen.

»Gut gemacht, Genosse General, meinte Alexejew. Die Karte zeigte nun einen allgemeinen Durchbruch. Drei der vier angreifenden Mot-Schützendivisionen hatten die deutschen Linien durchstoßen.

Den MiG gelang der Abschuß eines AWACS und dreier Eagle, doch bei der heftigen, fünfzehnminütigen Luftschlacht verloren sie neunzehn Kampfflugzeuge. Das überlebende AWACS war nun wieder auf Diensthöhe, wenngleich hundertdreißig Kilometer *hinter* dem Rhein, und die Operatoren an Bord bemühten sich, die Luftschlacht über Deutschland wieder unter Kontrolle zu bringen. Die MiG, die für einen mörderischen Preis ihren Auftrag erfüllt hatten, flogen durch einen Hagel von Boden-Luft-Raketen zurück nach Osten.

Doch dies war erst der Anfang. Nun, da der erste Angriff Erfolg gehabt hatte, begann der schwierigste Teil der Schlacht. Die kommandierenden Generale und Obersten mussten ihre Einheiten hinter einer südwärts rollenden Feuerwalze der Artillerie rasch und in intakten Formationen nach vorne bringen. Höchste Priorität hatte die Panzerdivision, die die nächsten deutschen Linien nur Minuten nach den Mot-Schützendivisionen angreifen musste, wenn Alfeld vor Einbruch der Nacht erreicht werden sollte. Die Militärpolizei richtete vorgeplante Verkehrsregelungspunkte ein und dirigierte Einheiten über Straßen, an denen die Wegweiser von den Deutschen entfernt worden waren. Das Ganze ging nicht so einfach, wie man erwartet hatte. Einheiten waren nicht intakt. Einige Führer waren gefallen, Fahrzeuge liegengeblieben, und Straßenschäden erschwerten das Vorankommen.

Unterdessen waren die Deutschen bemüht, sich zu reorganisieren. Einheiten der Nachhut warteten hinter jeder Straßenbiegung, um ihre Panzerabwehrraketen auf die entschlossen angreifende sowjetische Vorhut abzuschießen. Auch die alliierten Flugzeuge reorganisierten sich; Erdkampfflugzeuge begannen, die sowjetischen Einheiten im offenen Gelände zu attackieren.

Hinter der aufgerissenen Front rollte eine deutsche Panzerbrigade nach Alfeld hinein, dicht gefolgt von einem motorisierten belgischen Regiment. Die Deutschen fuhren auf der Hauptstraße nach Nordosten, angestarrt von Bürgern, denen man gerade befohlen hatte, ihre Häuser zu verlassen.

Faslane, Schottland

»Kein Glück, was?« fragte Todd Simms, Kommandant der USS *Boston.*

»Nein«, bestätigte McCafferty. Selbst auf der Rückfahrt nach Faslane hatten sie Pech gehabt. HMS *Osiris,* ein britisches Diesel-U-Boot, das die minenfreie Fahrrinne bewachte, war in Angriffsposition gegangen, ohne von der Besatzung der USS *Chicago* bemerkt worden zu sein. »Wir hatten eine großartige Chance gegen diesen großen amphibischen Verband. Alles lief perfekt. Die Russen hatten Sonobojen ausgelegt, aber an denen stahlen wir uns vorbei. Gerade, als wir unsere Flugkörper starten wollten - ich hatte vor, später mit Torpedos nachzustoßen -«

»Hört sich gut an«, meinte Simms.

»Da schießt ein anderer Torpedos ab und versaut uns alles. Wir brachten zwar drei Harpoons in die Luft, wurden aber von einem Hubschrauber dabei beobachtet, und - zack! - hatten wir die ganze Bande auf dem Hals.« McCafferty öffnete die Tür zur Offiziersmesse. »Ich brauch was zu trinken.«

»Gute Idee!« Simms lachte. »Nach ein paar Bierchen sieht alles besser aus. Kopf hoch.« Simms ging an die Theke. »Zwei Ale.«

»Kommt sofort, Commander.« Ein Steward in Weiß zapfte. Simms zahlte und führte seinen Freund zu einer Nische in der Ecke. Am anderen Ende der Messe feierte eine kleinere Gruppe.

»Danny, nehmen Sie's nicht so tragisch. Es ist doch nicht Ihre Schuld, dass der Iwan Ihnen kein Ziel geboten hat.«

McCafferty trank einen herzhaften Schluck. Unterdessen nahm *Chicago* Proviant auf und sollte noch zwei Tage im Hafen bleiben. *Boston* und ein zweites Boot der 688-Klasse lagen am selben Kai. Zwei weitere Boote wurden später erwartet. Diese sollten für einen Sondereinsatz, dessen Natur noch unbekannt war, umgerüstet werden. Die Offiziere und Matrosen nutzten das bißchen Freizeit, frische Luft zu schnappen und sich zu entspannen. »Todd, Sie haben wie immer recht.«

»Klar. Hier, essen Sie eine Brezel. Da drüben scheint ja allerhand los zu sein. Gehen wir mal rüber?« Simms nahm sein Glas und ging zum anderen Ende des Raums.

Dort hatte sich eine Gruppe von U-Boot-Offizieren versammelt, und ihre Aufmerksamkeit galt einem norwegischen Kommandanten, der ganz offensichtlich schon seit mehreren Stunden getrunken hatte. Sobald er ein Glas geleert hatte, reichte ihm ein Commander der Royal Navy ein frisches Bier.

»Ich muss einfach den Mann finden, der uns gerettet hat!« rief der Norweger laut und angetrunken.

»Was gibt's hier?« fragte Simms. Man stellte sich vor.

»Das ist der Bursche, der die *Kirow* versenkt hat«, erklärte ein Offizier der Royal Navy, der HMS *Oberon* befehligte. »Er erzählt die Geschichte alle zehn Minuten. Zeit, dass er wieder mal anfängt.«

»Scheiße«, grunzte McCafferty. Das war also der Mann, der ihm sein Ziel vor der Nase versenkt hatte!

Der Norweger begann wieder mit seiner Geschichte. » ...die *Kirow* ist nun ganz nahe«, schloß er, »Sehrohr hoch! Vier Torpedos los! Nachladen und abtauchen!«

»Sie haben mir die Annäherung ruiniert!« schrie McCafferty.

Einen Augenblick lang wirkte der Norweger fast nüchtern. »Wer sind Sie? Waren Sie denn dort?«

»Ja, ich war dort. Dan McCafferty, USS *Chicago.«*

»Und haben Sie Raketen abgefeuert?«

»Ja.«

»Sie sind ein Held!« Der norwegische U-Boot-Fahrer rannte auf McCafferty zu und umarmte ihn stürmisch. »Sie haben mein Boot, meine Männer gerettet!«

»Worum geht es hier eigentlich?« fragte Simms.

»Darf ich die Herren miteinander bekannt machen?« sagte ein

Offizier der Royal Navy. » Kapitän Björn Johannsen, Kommandant des Bootes *Kobben.* Captain Daniel McCafferty, USS *Chicago.«*

»Nachdem wir die *Kirow* versenkt hatten, gingen die Russen mit einem Kreuzer und zwei Zerstörern wie die Wölfe auf uns los«, fuhr Johannsen nüchterner fort. »Und dann schossen Sie mit Raketen?« Seine Augen funkelten.

»Ja, drei Harpoons. Ein Hubschrauber sah die Abschüsse und griff uns an. Wir mussten tauchen und konnten nicht feststellen, ob wir etwas getroffen hatten.«

»Und ob! Wir waren getaucht, schon vier Torpedos ausgewichen, Batterien leer, das Boot beschädigt - das war das Ende. Sie hatten uns mit Sonar erfaßt, der Zerstörer warf Wasserbomben. Aber dann - Bumm! Bumm! Bumm! Der Zerstörer explodierte, der andere war getroffen. Und wir entkamen.« Johannsen nahm McCafferty noch einmal so heftig in die Arme, dass beide Männer ihr Bier verschütteten.

»Nur wegen Ihnen, *Chicago,* ist meine Besatzung noch am Leben. Ich schmeiße eine Runde für Ihre Männer!«

»Wir haben also wirklich einen Zerstörer versenkt...«, meinte McCafferty nachdenklich. Nicht so gut wie ein atomgetriebener Schlachtkreuzer, aber besser als nichts.

»Nicht übel, Dan«, bemerkte Simms.

»Tja, manche Leute haben eben immer Schwein«, ließ sich der Kommandant von HMS *Oberon* vernehmen.

»Also ehrlich, Todd«, sagte der Kommandant von USS *Chicago,* »das Bier ist vorzüglich.«

USS *Pharris*

Es waren nur zwei Leichen zu bestatten. Vierzehn Männer waren vermißt und wahrscheinlich tot, aber Morris fand dennoch, dass sie mit einem blauen Auge davongekommen waren. Zwanzig Matrosen hatten mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen.

Morris las leidenschaftslos aus dem Gebetsbuch vor, und dann stellten Matrosen die Messetische schräg. Die in Plastiksäcke eingehüllten und mit Stahl beschwerten Leichen glitten unter den Flaggen hervor und fielen ins Wasser. Hier war der Atlantik zehntau-

send Fuß tief; eine lange tiefe Reise für seinen Ersten Offizier und einen Geschützmaat aus Detroit. Dann wurde Salut geschossen, aber kein Zapfenstreich geblasen: Niemand an Bord verstand sich auf die Trompete, und das Tonbandgerät war defekt. Morris klappte das Buch zu. Die Flaggen wurden gefaltet und zurück in ihren Schrank gelegt. Man trug die Tische zurück in die Messe und verschraubte die Stützen wieder mit dem Deck. Und seine *Pharris*, das wusste Morris, war nur noch ein Wrack.

Der Schlepper *Papago* zog die Fregatte Heck voran und mit nur vier Knoten. Noch drei Tage bis zum Land. Sie liefen auf den nächsten Hafen zu, Boston, der aber keinen Marinestützpunkt hatte. Der Grund war klar: Die Reparatur würde mehr als ein Jahr dauern, und die Navy wollte ihre Werft freihalten. Schiffe, die bald wieder einsatzbereit gemacht werden konnten, hatten Vorrang.

Und das Kommando auf dem Schiff hatte er nur noch der Form halber. Der Schlepper hatte eine Reservemannschaft, die sich aus Bergungsexperten zusammensetzte. Drei dieser Männer waren nun an Bord, um die Trosse im Auge zu behalten und Morris zu »beraten«. Im Grunde genommen waren ihre Ratschläge Befehle - aber sie wurden wenigstens höflich gegeben.

Seine Mannschaft hatte mehr als genug zu tun. Die Schotten im Vorschiff mussten dauernd überwacht werden. Im Maschinenraum war man mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Ein Kessel hatte wieder Druck und trieb den Turbogenerator, der Strom lieferte. Am zweiten Kessel wurde noch gearbeitet. Das Hauptsuchradar sollte, wie er erfuhr, in vier Stunden wieder einsatzbereit sein. Gerade war die Satellitenantenne wieder in Betrieb genommen worden. Falls sie den Hafen erreichten, waren alle Systeme an Bord repariert. Angesichts des Ausmaßes der Schäden war das zwar unerheblich, aber eine beschäftigte Mannschaft ist, wie man bei der Navy sagt, eine gutgelaunte Mannschaft. Anders als ihr Kommandant hatte die Besatzung keine Zeit, nachzudenken, welche Fehler gemacht worden waren, wie viele Leben sie gekostet hatten, und wer die Schuld trug.

Morris ging in die Gefechtszentrale. Seine Taktik-Crew ging die Bänder und schriftlichen Aufzeichnungen der Begegnung mit dem Victor noch einmal durch und versuchte herauszufinden, was geschehen war.

»Ach, ich weiß nicht.« Der Sonar-Operator hob die Schultern. »Vielleicht waren es zwei U-Boote. Zum Beispiel: Zu diesem Zeit-

punkt ist es hier. Diese helle Spur - aber ein paar Minuten später erfaßt ihn das Aktiv-Sonar dort.«

»Es war nur ein Boot", sagte Morris. »Bei fünfundzwanzig Knoten läßt sich die Strecke zwischen den beiden Punkten in vier \Iinuten zurücklegen.»

»Wir hörten das Boot aber nicht, und es erschien auch nicht auf dem Schirm. Außerdem fuhr es in die entgegengesetzte Richtung, als wir den Kontakt verloren.« Der Sonarmann spulte das Band zurück, um es noch einmal ablaufen zu lassen.

»So, so.« Morris ging zurück auf die Brücke und dachte das Ganze noch einmal durch. Inzwischen wusste er den Ablauf auswendig. Er trat hinaus in die Nock. Das Schanzkleid war noch durchlöchert, und ein blasser Blutfleck zeigte, wo der Erste Offizier gestorben war. Chief Clarke, der viele Trupps im Einsatz hatte, würde ihn noch heute überstreichen lassen. Morris steckte sich eine Zigarette an und starrte zum Horizont.

Reydarvatb, Island

Der Hubschrauber war eine letzte Warnung gewesen. Edwards und seine Leute marschierten durch ein Gebiet mit kleinen Seen nach Nordosten, überquerten eine unbefestigte Straße, nachdem sie eine Stunde gewartet hatten, um sicherzustellen, dass dort kein Verkehr herrschte, und drangen dann in ein Sumpfgebiet ein. Edwards fand das Gelände verwirrend. Angesichts des Durcheinanders von nacktem Fels, Wiesen, Lavafeldern und einem Moor fragte er sich, ob Gott alles, was nach der Schöpfung übriggeblieben war, auf Island abgeladen hatte. Bäume schien er jedenfalls genug geschaffen zu haben, denn diese fehlten hier völlig. Ihre beste Deckung war kniehohes Gras, das im Wasser wuchs und sehr zäh sein musste, denn das Moor war bis vor kurzem vereist gewesen. Das Wasser war noch so kalt, dass ihnen die Beine schmerzten - aber sie ertrugen das. Die Alternativroute hätte sie über offenes, leicht ansteigendes Gelände geführt, angesichts der feindlichen Hubschrauber zu riskant.

Vigdis überraschte alle mit ihrer Zähigkeit, denn sie hielt klaglos mit. Eben ein Mädchen vom Land, dachte Edwards. »Okay, Leute, kurze Rast!« rief er. Sofort suchte sich jeder eine trockene Stelle, an

der er umfallen konnte. Garcia behielt durch das erbeutete russische Fernglas die Umgebung im Auge. Edwards drehte sich um und stellte fest, dass Vigdis sich neben ihm niederließ. »Wie geht's?« fragte er.

»Sehr müde«, meinte sie und lächelte schwach, »aber nicht ganz so müde wie Sie.«

»Wirklich?« Edwards lachte. »Dann sollten wir einen Zahn zulegen.«

»Wo wollen wir hin?«

»Nach Hvammsfjördur. Warum, hat man mir nicht gesagt. Wird noch vier oder fünf Tage dauern, weil wir uns nach Möglichkeit von Straßen fernhalten sollen.«

»Bin ich denn keine Belastung für Sie?«

»Ganz und gar nicht. Wir sind sogar froh, ein hübsches Mädchen bei uns zu haben.«

Sie schaute ihn zweifelnd an. »Sie finden mich hübsch, nach dem -«

»Vigdis, Sie sind eine Schönheit. Daran kann kein Mann etwas ändern. Es trifft Sie keine Schuld an dem, was passiert ist. Außerdem weiß ich, dass jemand Sie mag.«

»Weil ich schwanger bin? Irrtum. Der hat sich eine andere gesucht. Macht nichts, alle meine Freundinnen haben Kinder.«

Was für ein Idiot, dachte Edwards und entsann sich dann, dass eine uneheliche Geburt auf Island nichts Ungewöhnliches war. Nachnamen gab es nicht. Unverheiratete junge Frauen bekamen Kinder, versorgten sie ordentlich, und das war's. Aber wer würde dieses Mädchen verlassen?

»Ehrlich, Vigdis, Sie sind das hübscheste Mädchen, dem ich je begegnet bin.«

»Wirklich?«

Edwards strich ihr über die Wange. »Jeder Mann, der das Gegenteil behauptet, ist nicht bei Trost.« Er drehte sich um und sah Sergeant Smith herannahen.

»Zeit zum Aufbruch, wenn Sie keine steifen Beine kriegen wollen, Lieutenant.«

Bodenburg, BRD

Der Weg an die Front war beschwerlich gewesen. Der vorgeschobene Gefechtsstand war so dicht wie möglich hinter die Angriffsspitzen der 8. Gardearmee verlegt worden, weil der Befehlshaber Wert darauf legte, seine Augen und Ohren an der Front zu haben. Die Fahrt mit gepanzerten Mannschaftstransportern, in deren Verlauf Alexejew zwei schwere Luftangriffe auf russische Kolonnen beobachtete, dauerte vierzig Minuten. Mit dem Hubschrauber wäre es viel zu gefährlich gewesen.

Inzwischen hatten deutsche und belgische Verstärkungen ins Gefecht eingegriffen, und abgehörten Funksprüchen war zu entnehmen, dass auch amerikanische und britische Einheiten unterwegs waren. Auch Alexejew sorgte für Verstärkung. Was als relativ simpler Vorstoß einer mechanisierten Armee begonnen hatte, entwickelte sich nun zu einer wichtigen Schlacht. Das fand er günstig. Die Nato würde keine Verstärkungen heranführen, wenn sie die Lage nicht für ernst hielt. Aufgabe der Russen war es nun, das gewünschte Resultat zu erzielen, ehe Verstärkungen kamen.

Der die 2o. Garde-Panzerdivision kommandierende General befand sich im Befehlsstand, der bis zur Fertigstellung eines unterirdischen Bunkers in einer neuen Oberschule eingerichtet worden war. Schwierigkeiten bei der Verkehrsregelung und Gegenwehr der Deutschen hatten den Vormarsch verlangsamt.

»Immer diese Straße entlang bis Sack«, sagte der Chef der 8. Gardearmee zum Panzergeneral. »Meine Mot-Schützen sollten den Ort bis zu Ihrem Eintreffen besetzt haben.«

»Und dann noch vier Kilometer bis Alfeld. Gut, aber sorgen Sie für Unterstützung, wenn wir die Leine überqueren.« Der Panzergeneral setzte sich den Helm auf und ging zur Tür. Es klappt, dachte Alexejew. Dieser Mann hatte großartige Arbeit geleistet und seine Einheit in fast perfekter Ordnung an die Front gebracht.

Als nächstes hörte er eine Explosion. Fenster zersplitterten, Dekkenputz fiel herab. Wieder einmal war das Teufelskreuz zurückgekehrt. Alexejew hastete nach draußen und erblickte ein Dutzend brennender gepanzerter Fahrzeuge. Unter seinen Augen kletterte die Besatzung aus einem fabrikneuen T-8o, der einen Augenblick später explodierte: Feuer erreichte die Munition, und eine Flammensäule stieg zum Himmel wie aus einem kleinen Vulkan.

»Der General ist tot - der General ist tot!« schrie ein Feldwebel und wies auf einen BMD-Mannschaftstransporter, aus dem niemand lebendig entkommen war. Der Befehlshaber der 8. Gardearmee erschien fluchend an Alexejews Seite. »Der stellvertretende Kommandeur dieser Division ist ein frischgebackener Oberst.«

Pawel Leonidowitsch kam zu einem raschen und praktischen Entschluß. »Wie war's mit mir. Genosse General?«

Der Mann starrte ihn verdutzt an, entsann sich dann aber seines Rufes als Panzerkommandeur und fällte seinerseits eine schnelle Entscheidung. »Gut, die Division gehört Ihnen. Den Auftrag kennen Sie ja.«

Ein Schützenpanzer kam angerollt, Alexejew und Sergetow stiegen ein, und der Fahrer raste los zum Divisionsgefechtsstand, den sie eine halbe Stunde später erreichten. Im Wald standen Reihen von Panzern. Ganz in der Nähe schlugen Granaten ein, aber Alexejew schenkte ihnen keine Beachtung. Als er eintrat, steckten seine Regimentskommandeure die Köpfe zusammen. Er gab ihnen knappe Befehle hinsichtlich Angriffsziel und -zeit. Es sprach für den vor einer Stunde gefallenen General, dass hier jeder seine Aufgabe kannte. Die Division war gut organisiert. Alexejew erkannte sofort, dass er einen guten Stab hatte, schickte seine Truppenführer zu ihren Einheiten und erkundigte sich nach der Lage.

»Ein deutsches Panzerbataillon ist auf dieser Straße östlich von Sack zum Gegenangriff angetreten, doch den werden wir binden können. Zudem fallen unsere Panzer dem Feind bereits von Südwesten her in den Rücken. Die ersten Mot-Schützen-Einheiten haben den Stadtrand bereits erreicht und melden nur schwachen Widerstand. Unsere Panzerspitzen sind nun in Bewegung und sollten binnen einer Stunde dort sein.«

»Die Luftlage?«

»SAM-Starter und Flakpanzer sind kurz hinter den ersten Angriffswellen. Zwei Regimenter MiG-21 stehen zur Luftunterstützung bereit, aber Erdkampfflugzeuge hat man uns noch nicht zugewiesen, weil denen heute vormittag übel mitgespielt wurde - aber auch der anderen Seite. Wir haben zwölf Nato-Maschinen abgeschossen.«

Alexejew nickte und teilte diese Zahl durch drei, wie er es gelernt hatte.

»Genosse General, ich bin Oberst Popow, Ihr Politoffizier.«

»Sehr gut, Genosse Oberst. Mein Mitgliedsbeitrag für die Partei ist bis zum Jahresende bezahlt, und wenn ich Glück habe, entrichte ich ihn auch fürs nächste Jahr. Wenn Sie etwas Wichtiges zu melden haben, fassen Sie sich bitte kurz!«

»Wenn wir Alfeld eingenommen haben -<<

"Falls wir Alfeld einnehmen sollten, bekommen Sie den Schlüssel zur Stadt. Und bis dahin muss ich Sie bitten, mich meine Arbeit tun zu lassen. Abtreten!« Alexejew, der vermutete, dass der Mann nur um Erlaubnis zum Erschießen angeblicher Faschisten hatte bitten wollen, konnte Politoffiziere zwar nicht ganz ignorieren, aber um solche unter dem Rang eines Generals brauchte er sich nicht zu kümmern. Er ging hinüber an den Kartentisch. Auf einer Seite trugen Leutnants das Vordringen seiner Einheiten ein. Auf der anderen versuchten Nachrichtendienstoffiziere mit Hilfe der vorliegenden Daten die Feindlage darzustellen. Alexejew packte seinen Stabsoffizier an den Schultern. »Das erste Regiment muss den Mot-Schützen direkt folgen. Wenn es Unterstützung braucht, soll es sie bekommen. Ich will noch heute den Durchbruch schaffen. Was steht an Artillerie zur Verfügung?«

»Zwei Bataillone mit schweren Geschützen stehen bereit.«

»Wenn die Infanterie Ziele für sie hat, sollen sie sofort das Feuer eröffnen. Jetzt ist nicht die Zeit für Finessen. Der Gegner weiß, wo wir stehen, und die Zeit arbeitet gegen uns.«

»Feindlicher Luftangriff«, sagte ein Leutnant am Kartentisch.

»Feindliche Panzer tauchen östlich von Sack in Bataillonstärke aus dem Wald auf. Starke Artillerieunterstützung.«

Die Deutschen hätten abwarten, die Panzerspitzen durchlassen und dann die Versorgungskolonne der Division angreifen sollen, dachte Alexejew, der zum ersten Mal erlebte, dass ein deutscher Offizier einen taktischen Fehler machte. Alexejew profitierte davon. Seine beiden führenden Panzerregimenter erlitten zwar Verluste, zerschmetterten den deutschen Gegenangriff aber in einem zehnminütigen wütenden Gefecht.

»Die Spitzen sind nur noch zwei Kilometer von Sack entfernt. Nur Artilleriewiderstand. Infanterie in Sack meldet nur schwache Gegenwehr. Der Ort ist praktisch in unserer Hand. Laut Meldung von Spähern ist die Straße nach Alfeld frei!«

»Umgehen Sie Sack!« befahl Alexejew. »Angriffsziel ist Alfeld an der Leine.«

Alfeld, BRD

Es war ein zusammengewürfeltes Team. Amerikanische motorisierte Infanterie und die Panzerspitze einer anrückenden britischen Brigade verstärkten die Überreste der deutschen und belgischen Einheiten, die an diesem Tag von fünf sowjetischen Divisionen zerschlagen worden waren. Es war nur wenig Zeit. Kampfpioniere gruben mit gepanzerten Räumschaufeln rasch Stellungen für die Panzer, Infanteristen hoben Löcher für ihre Panzerabwehrwaffen aus. Eine Staubwolke am Horizont; mehr Warnung brauchten sie nicht. Dem Vernehmen nach rollte eine Panzerdivision auf sie zu. Die Stadt hinter ihnen war noch nicht ganz evakuiert. Zwanzig Meilen hinter ihnen kreiste eine Staffel Erdkampfflugzeuge, bereit, auf Anforderung herabzustoßen.

»Feind in Sicht!« funkte ein Ausguck von einem Kirchturm. Sekunden darauf begannen Artilleriegeschosse auf die sowjetische Panzerspitze herabzuregnen. Die Bedienungen der Panzerabwehrwaffen nahmen die Abdeckungen von ihren Zielfernrohren und luden. Die Challenger-Panzer des 3rd Royal Tank Regiment fuhren in ihre Löcher. Luken wurden geschlossen, die Richtschützen nahmen entfernte Ziele ins Fadenkreuz. Es herrschte Konfusion; für die Bildung einer Befehlsstruktur war nicht genug Zeit gewesen. Ein Amerikaner feuerte als erster. Das TOW-2-Geschoß zog seine Lenkdrähte hinter sich her wie Spinnenfäden, raste auf einen vier Kilometer entfernten T-80 zu.

»Unsere Spitzen sind unter Raketenfeuer«, meldete ein Leutnant.

»Beschießen Sie die Stellungen!« befahl Alexejew dem Kommandeur seiner Artillerie. Innerhalb einer Minute erfüllten die Mehrfachraketenwerfer der Division den Himmel mit Feuerspuren. Rohrartillerie trug noch zu dem Gemetzel bei. Dann griff die Artillerie der Nato ernsthaft ein.

»Unsere Spitzen erleiden Verluste.«

Alexejew betrachtete schweigend die Karte. Hier war weder Zeit noch Raum für Täuschungsmanöver. Seine Männer mussten so rasch wie möglich durch die feindlichen Linien stürmen, um die Leinebrücken in ihren Besitz zu bringen. Das bedeutete schwere Verluste bei seinen Panzerspitzen, die aber hingenommen werden mussten.

Zwölf belgische F-16 kamen im Tiefflug über die Front gejagt, warfen tonnenweise Streubomben auf das erste sowjetische Regiment und zerstörten knapp einen Kilometer vor den alliierten Linien fast dreißig Panzer und zwanzig Infanterietransporter. Ein Schwärm Raketen stieg auf, und die einmotorigen Jäger wandten sich dicht überm Boden nach Westen, versuchten auszuweichen. Drei wurden abgeschossen und stürzten auf die Nato-Truppen ab. Der Kommandeur der britischen Panzer erkannte, dass er nicht genug Feuerkraft hatte, um den sowjetischen Angriff zu stoppen, und beschloß, sich zurückzuziehen, solange sein Bataillon noch kampffähig war. Er bereitete seine Kompanie darauf vor und versuchte auch, die benachbarten Einheiten zu verständigen, doch die Truppen vor Alfeld kamen von vier verschiedenen Armeen, sprachen verschiedene Sprachen und sendeten auf verschiedenen Frequenzen. Es war so wenig Zeit gewesen, dass noch nicht einmal feststand, wer überhaupt den Oberbefehl führte. Die Deutschen wollten bleiben, bis ihre Landsleute aus Alfeld sicher am anderen Ufer der Leine waren. Die Amerikaner und Belgier traten auf Befehl des britischen Colonel den Rückzug an, die Deutschen aber rührten sich nicht von der Stelle. Das Resultat war ein Chaos.

»Vorgeschobene Beobachter melden feindliche Kräfte auf dem Rückzug. Feindliche Verbände scheinen sich nördlich der Stadt abzusetzen.«

»Verlegen Sie das zweite Regiment nach Norden, lassen Sie es einen Bogen schlagen und so schnell wie möglich auf die Brücken zuhalten, ohne Rücksicht auf Verluste! Weiterhin Druck auf alle feindlichen Einheiten. Ich will sie nach Möglichkeit diesseits des Flusses einschließen und aufreiben«, befahl Alexejew. »Sergetow, kommen Sie mit zur Front.«

Der Angriff hatte seinem ersten Regiment das Herz herausgerissen, doch der Erfolg war den Preis wert. Die Einheiten der Nato mussten durch die zerschlagene Stadt, um die Brücke zu erreichen, und dass sie im Norden mit der Ablösung begonnen hatten, war ein Geschenk des Himmels. Nun war Alexejew in der Lage, sie mit einem frischen Regiment zu überrennen und, wenn er viel Glück hatte, die Brücken intakt zu erobern. Diese Operation wollte er persönlich überwachen. Zusammen mit Sergetow bestieg er ein Kettenfahrzeug, das nach Süden fuhr, um das schon im Vormarsch

befindliche Regiment abzufangen. Hinter ihnen begannen die Stabsoffiziere, über den Funkkreis der Division neue Befehle zu geben.

Fünf Kilometer entfernt und jenseits des Flusses hatte eine deutsche Batterie von 155-mm-Geschützen nur auf diese Gelegenheit gewartet. Funker hörten die Mitteilung ab und ermittelten den genauen Standort des Divisonshauptquartiers. Geschützbedienungen gaben die Zieldaten in die Feuerleitrechner ein und luden. Jedes Geschütz der Batterie richtete sich auf denselben Azimut. Als sie in rascher Folge zu feuern begannen, bebte der Boden.

In weniger als zwei Minuten gingen über hundert Granaten auf das Hauptquartier und seine Umgebung nieder. Die Hälfte des Stabes kam auf der Stelle ums Leben, der Rest wurde verwundet.

Alexejew starrte seinen Kopfhörer an. Zum dritten Mal war er dem Tod nur knapp entkommen. Meine Schuld, dachte er, ich hätte mich um den Standort des Senders kümmern sollen. Diesen Fehler durfte er nicht noch einmal machen.

Zivilfahrzeuge verstopften Alfelds Straßen. Die amerikanischen Bradley-Schützenpanzer mieden die Stadt ganz, eilten am rechten Ufer der Leine entlang und überquerten sie geordnet. Drüben nahmen sie auf Hügeln Aufstellung und gaben den anderen alliierten Truppen beim Übergang Deckung. Nun waren die Belgier an der Reihe. Das verbliebene Drittel ihrer Panzer deckte die Südflanke am anderen Ufer des Flusses und versuchte, die Russen aufzuhalten, ehe es sich über die Brücken zurückzog. Deutsche Polizei hatte den Zivilverkehr zurückgehalten und die gepanzerten Fahrzeuge vorbeigelassen, doch als die ersten russischen Granaten in Ufernähe in der Luft zu zerplatzen begannen, entstand Chaos. Zivilisten, die dem Befehl zur Räumung ihrer Häuser nur mit Verspätung Folge geleistet hatten, mussten nun für ihr Versäumnis büßen. Die Artilleriegeschosse konnten den Kampffahrzeugen kaum etwas anhaben, zerstörten zivile Pkw und Laster aber gründlich. Binnen Minuten verstopften liegengebliebene und brennende Fahrzeuge die Straßen von Alfeld. Die überlebenden Insassen sprangen heraus und flohen durchs Feuer zu den Brücken, versperrten Panzern, die zum Fluß durchzukommen versuchten, den Weg. Deren Fahrer weigerten sich selbst unter Befehlsdruck, unschuldige Zivilisten plattzuwalzen. Richtschützen drehten die Türme nach hinten und beschossen russische Panzer, die nun in die Stadt eindrangen. Der Rauch brennender

Gebäude nahm allen die Sicht. Kanonen feuerten auf nur flüchtig zu erkennende Ziele, Granaten trafen wahllos, und aus den Straßen von Alfeld wurde ein Schlachthaus für Soldaten und Nichtkombattanten.

»Da sind sie!« rief Sergetow. Drei Straßenbrücken überspannten die Leine. Alexejew begann Befehle zu geben, aber das war überflüssig, denn der Regimentskommandeur wies bereits über Funk ein Panzerbataillon mit Infanterieunterstützung an, am Westufer vorzugehen, auf der noch relativ freien Route, die die Amerikaner genommen hatten.

Die leichten amerikanischen Panzer am anderen Ufer eröffneten mit Raketen und Schnellfeuerkanonen das Feuer und schössen ein halbes Dutzend russische Panzer ab. Der Rest des Regiments nahm sie unter Beschuß, und Alexejew forderte persönlich Artillerieunterstützung an.

In Alfeld war der russische Angriff blutig steckengeblieben. Deutsche und britische Panzer waren auf Straßenkreuzungen in Stellung gegangen, halb verdeckt von zerschossenen Autos und Lastwagen, und zogen sich nur langsam zum Fluß zurück, um den Zivilisten die Flucht zu ermöglichen. Russische Infanteristen versuchten, sie mit Panzerabwehrraketen anzugreifen, aber deren Lenkdrähte wurden zu oft von den Trümmern auf der Straße zerrissen. Die Folge war, dass sich die Flugkörper nicht mehr steuern ließen und explodierten, ohne Schaden anzurichten. Russische und alliierte Artilleriegeschosse verwandelten die Stadt in ein Trümmerfeld.

Alexejew sah seine Truppen auf die erste Brücke zuhalten. Südlich von ihm verfluchte der Kommandeur der Panzerspitze seine Verluste. Über die Hälfte seiner Panzer und Schützenpanzer waren zerstört. Der Sieg lag greifbar nahe, aber ausgerechnet jetzt waren seine Truppen wieder von mörderischem Feuer und unpassierbaren Straßen aufgehalten worden. Er sah, dass die Nato-Panzer sich zurückzogen, und forderte Artilleriefeuer an, um sie nicht entkommen zu lassen.

Alexejew war überrascht, als das Artilleriefeuer von der Stadtmitte hin zum Flußufer verlagert wurde. Aus Überraschung wurde Entsetzen, als er erkannte, dass nicht Granaten, sondern Raketen ge-

schössen wurden. Entlang des Flußufers kam es aufs Geratewohl zu Detonationen; dann explodierten die Geschosse im Wasser. Immer mehr Raketenwerfer wurden auf das Ziel gerichtet, und nun konnte Alexejew nichts mehr tun. Die Brücke stromabwärts wurde von drei Raketen gleichzeitig getroffen und brach zusammen. Alexejew musste entsetzt mit ansehen, wie die Trümmer über hundert Zivilisten in das aufgewühlte Wasser rissen. Er hatte die Brücke gebraucht! Zwei Geschosse landeten auf der mittleren Brücke, brachten sie zwar nicht zum Einsturz, beschädigten sie aber schwer und machte sie für Panzer unpassierbar. Alexejew fuhr wütend zu Sergetow herum.

»Setzen Sie sich mit den Pionieren in Verbindung und lassen Sie Pontonbrücken und Sturmboote an die Front schaffen. Dann brauche ich jede verfügbare SAM- und Flakbatterie. Wer sie aufhält, wird erschossen. Sorgen Sie dafür, dass die Verkehrsoffiziere Bescheid wissen. Los!«

Sowjetische Panzer und Infanterie hatten die letzte verbliebene Brücke erreicht. Drei Schützenpanzer jagten zum anderen Ufer, wo sie bei dem Versuch, in Deckung zu gehen, von Belgiern und Amerikanern unter Feuer genommen wurden. Ein Kampfpanzer rasselte hinterher, schaffte es bis nach drüben und wurde dann von einer Rakete zur Explosion gebracht. Ein zweiter folgte, dann ein dritter. Beide erreichten das Westufer. Dann tauchte ein britischer Chieftain hinter einem Gebäude auf und fuhr den sowjetischen Panzern hinterher. Alexejew sah verblüfft mit an, wie er unerkannt zwischen zwei russischen Kampffahrzeugen dahinrollte. Knapp hinter ihm fuhr eine amerikanische Rakete in den Boden. Zwei weitere Chieftain tauchten auf dem Brückenkopf auf. Einer wurde aus nächster Nähe von einem T-8o abgeschossen, der zweite feuerte zurück und zerstörte den russischen Tank.

Der General setzte seinen Kopfhörer auf und rief das Hauptquartier der 8. Gardearmee. »Hier Alexejew. Eine Kompanie hat die Leine überquert. Ich brauche Unterstützung. Wir sind durchgebrochen. Wiederhole: Die deutsche Front ist durchbrochen! Ich brauche Luftunterstützung und Hubschrauber für den Angriff auf Nato-Einheiten nördlich und südlich der Brücke 439, außerdem zwei Regimenter Infanterie zur Sicherung der Übergangsstelle. Wenn ich Unterstützung bekomme, schaffe ich meine Division bis Mitternacht über den Fluß.«

»Alles, was ich habe, steht Ihnen zur Verfügung. Meine Pioniere sind schon unterwegs.«

Alexejew lehnte sich an seinen BMP, nahm die Feldflasche vom Koppel und trank einen tiefen Schluck. Vor ihm erstürmte seine Infanterie unter Feuer die Anhöhen. Inzwischen waren zwei komplette Kompanien überm Fluß. Die alliierte Infanterie konzentrierte sich auf die Zerstörung der letzten Brücke, über die er noch mindestens ein volles Bataillon schaffen musste, wenn er diesen Brückenkopf länger als nur ein paar Stunden halten wollte.

»Sturmboote und Brücken sind unterwegs, Genosse General«, meldete Sergetow. »Zwei SAM-Batterien sind zu uns aufgebrochen, und drei Kilometer entfernt habe ich drei Flakpanzer gefunden, die in fünfzehn Minuten hier sein können.«

»Gut.« Alexejew richtete sein Fernglas aufs gegenüberliegende Ufer.

»Genosse General, unsere Mannschaftstransporter sind amphibisch. Warum lassen wir sie nicht hinüberschwimmen?«

»Sehen Sie sich mal das Flußufer an, Wanja.« Der General reichte Sergetow seinen Feldstecher. So weit der Blick reichte, war das andere Ufer mit einer steilen Böschung befestigt, die kein Fahrzeug erklimmen konnte. »So etwas würde ich ohnehin nur in Regimentsstärke wagen. Vorerst bleibt uns nur die Brücke, und die kann nicht lange halten. Selbst mit Glück wird es noch Stunden dauern, bis eine Pontonbrücke geschlagen ist. Auch der Gegner auf der anderen Seite muss so lange ohne Verstärkung auskommen. Wir schaffen so viele Truppen und Fahrzeuge wie möglich hinüber und bringen dann Verstärkung, sobald die Sturmboote eingetroffen sind. Eigentlich sollte eine solche Operation im Schutz von Nebel oder Dunkelheit durchgeführt werden, aber ich will nicht auf die Nacht warten. Setzen wir uns über die Vorschriften hinweg, Wanja. Sie haben sich ordentlich gehalten, Iwan Michailowitsch. Sie sind ab sofort Major. Nein, bedanken Sie sich nicht bei mir - das haben Sie sich verdient.«

Stornoway, Schottland

»Verpaßt haben wir sie nur knapp. Fünf Minuten früher, und wir hätten ein paar erwischt.« Der Tomcat-Pilot zuckte die Achseln.

Toland nickte. Die Jäger hatten Anweisung, sich außerhalb des sowjetischen Radar-Erfassungsbereiches zu halten.

»War schon komisch. Drei flogen in einer schön engen Formation - ich hatte sie aus fünfzig Meilen auf dem Schirm - und sie hatten von unserer Anwesenheit keine Ahnung. Mit größerer Reichweite hätten wir sie bis zu ihren Stützpunkten verfolgen und dann ein paar Bomben werfen können wie weiland die Deutschen.«

»Wie sollen wir ihre Freund/Feind-Kennungssysteme überlisten?« wandte Toland ein.

»Gewiß, aber wir wissen bis auf zehn Minuten genau, wann sie zurückkommen. Irgend jemand müßte mit dieser Information doch etwas anfangen können.«

Commander Toland stellte seine Tasse ab. »Da haben Sie recht.« Er beschloß, den Hinweis an den Oberbefehlshaber Ostatlantik weiterzuleiten.

Lammersdorf, BRD

Kein Zweifel: Die Linien der Nato waren südlich von Hannover entscheidend durchbrochen worden. Von der gefährlich schwachen Bodenreserve zog man zwei Brigaden ab und schickte sie nach Alfeld. Wenn diese Lücke nicht geschlossen wurde, war Hannover verloren, und mit ihm ganz Westdeutschland östlich der Weser.

29

Abhilfen

Alfeld, BRD

Wie prophezeit, hielt die Brücke nur eine Stunde. In dieser Zeit hatte Alexejew ein volles Bataillon mechanisierter Infanterie über den Fluß geschafft, und von seinen Panzern am Ostufer waren zwei heftige Gegenangriffe auf den Brückenkopf mit direktem Feuer zerschlagen worden. Nun machte die Nato eine Verschnaufpause und sammelte Artillerie. Schwere Geschütze belegten den Brückenkopf und die Panzer auf der sowjetischen Seite des Flusses, und, schlimmer noch, die Sturmboote waren in Staus zwischen Sack und Alfeld steckengeblieben. Deutsche schwere Geschütze übersäten die Straße und das Gelände links und rechts von ihr mit Minen, die stark genug waren, um einem Panzer die Kette oder einem Laster die Räder abzureißen. Pioniere waren zwar ständig am Räumen und brachten die Minen mit schweren Maschinengewehren zur Explosion, doch das brauchte alles Zeit, und es wurden auch nicht alle ausgemacht, ehe sie unter einem schwerbeladenen Fahrzeug detonierten. Der Verlust der einzelnen Panzer und Lastwagen war an sich schon unangenehm genug; schlimmer aber wirkten sich die Staus aus, die jedes liegengebliebene Fahrzeug verursachte.

Alexejews Hauptquartier befand sich in einem Fotogeschäft oberhalb des Flusses. Die Schaufensterscheibe war schon lange eingedrückt worden; ihre Splitter knirschten unter seinen Sohlen. Er betrachtete durchs Fernglas das andere Ufer und litt mit seinen Männern, die eine von Infanterie und Panzern gehaltene Anhöhe zu erstürmen versuchten. Einige Kilometer weiter hastete jedes selbstfahrende Geschütz der 8. Gardearmee nach vorne, um seiner Panzerarmee Feuerschutz zu geben, und er und Sergetow gaben den Befehl, die Artillerie der Nato zu beschießen.

»Feindflugzeuge!« rief ein Leutnant.

Alexejew verdrehte den Hals und sah am Horizont einen schwarzen Punkt, aus dem rasch ein deutscher F-1O4 wurde. Gelbe

Leuchtspurgeschosse jagten von russischen Fla-Kanonen zum Himmel und zerstörten ihn, ehe er abwerfen konnte, doch es tauchte sofort ein zweiter auf, der den Fla-Panzer mit seinen Bordkanonen abschoß. Alexejew fluchte, als der einmotorige Starfighter anflog, am anderen Flußufer zwei Bomben warf und dann wegflitzte. Die Bomben hingen an kleinen Fallschirmen und fielen langsam, bis sie zwanzig Meter über dem Boden die Luft mit einem Nebel zu erfüllen schienen - Alexejew warf sich im Laden auf den Boden, als die explosiven Dämpfe der Treibstoff-Luft-Bombe detonierten. Die Druckwelle war so gewaltig, dass über seinem Kopf eine Vitrine zersplitterte und ihn mit Glas übersäte.

»Was, zum Teufel, war das?» brüllte Sergetow und schaute auf. »Sie sind verletzt, Genosse General!«

Alexejew fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Sie wurde rot. Seine Augen brannten, und er wusch sich mit dem Inhalt seiner Feldflasche das Blut vom Gesicht. Major Sergetow klebte seinem General einen Verband auf die Stirn, benutzte dabei aber, wie Alexejew auffiel, nur eine Hand.

»Was ist Ihnen passiert?«

»Nichts, bin nur auf Glas gefallen. Halten Sie still, Genosse General, Sie bluten wie ein Schwein.« Ein Generalleutnant erschien. Alexejew erkannte Wiktor Beregowoy, stellvertretender Kommandeur der 8. Gardearmee.

»Genosse General, Sie haben Befehl, ins Hauptquartier zurückzukehren. Ich bin hier, um Sie abzulösen.«

»Kommt nicht in Frage!« brüllte Alexejew.

»Der Befehl stammt vom OB West, Genosse. Ich bin Panzergeneral und kann hier weitermachen. Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf: Sie haben Großartiges geleistet. Aber nun werden Sie anderswo gebraucht.«

»Erst wenn ich hier fertig bin!«

»Genosse General, wenn diese Flußüberquerung Erfolg haben soll, brauchen wir mehr Unterstützung. Und wer kann die besser organisieren, Sie oder ich?«

Alexejew schnaubte zornig. Der Mann hatte recht.

»Jetzt ist nicht die Zeit für Diskussionen«, sagte Beregowoy. »Sie haben Ihre Aufgabe, ich meine.«

»Sind Sie mit der Lage vertraut?«

»Ja. Hinten wartet ein Fahrzeug auf Sie.«

Luftstützpunkt Langley, Virginia

Nichts macht einen Piloten so froh wie ein Distinguished Flying Cross, und Major Amelia Nakamura fragte sich, ob sie diese Auszeichnung als erste Frau in der Luftwaffe bekommen würde. Und wenn nicht? Auch kein Beinbruch, dachte sie, immerhin habe ich meine drei Badger-Abschüsse auf Videoband.

Alle F-15, die nach Europa verlegt werden konnten, waren bereits auf der anderen Seite des Atlantik, und sie hatte nun eine neue Aufgabe. Nur vier Maschinen des 48. Abfangjägergeschwaders waren noch in Langley. Der Rest war entlang der Ostküste verstreut, einschließlich der beiden Piloten, die für ASAT-Antisatelliten-Raketen qualifiziert waren. Buns Nakamura hatte davon Wind bekommen, sich sofort mit Space Command in Verbindung gesetzt und erklärt, sie habe das ASAT-Flugprofil ausgearbeitet und könne den Auftrag übernehmen. Warum einen Kampfpiloten von der Front abziehen?

Sie überzeugte sich davon, dass das häßliche Geschoß sicher unterm Rumpf befestigt war. Es war entmottet und von einem Expertenteam noch einmal durchgecheckt worden. Buns schüttelte den Kopf. Das System war nur einem einzigen richtigen Test unterzogen worden, dann hatte ein Moratorium dem Programm ein vorläufiges Ende gesetzt. Wenigstens war der Test erfolgreich verlaufen.

Major Nakamura beendete gemächlich ihren Rundgang - kein Grund zur Eile, denn ihr Ziel befand sich noch überm Indischen Ozean -, schnallte sich dann in ihren Eagle, ließ Blick und Hände über Instrumente und Hebel gleiten, verstellte den Sitz und gab schließlich die auf die Hangarwand gemalten Ziffern in das Trägheitsnavigationssystem ein, damit die Maschine auch wusste, wo sie war. Dann ließ sie die Triebwerke Warmlaufen. Ihr Helm schützte sie vor dem Lärm. Die Instrumentenzeiger kreisten in die richtige Position. Der Chef des Bodenpersonals betrachtete das Kampfflugzeug noch einmal aufmerksam und gab ihr dann mit einem Wink zu verstehen, sie könne ins Freie rollen.

»Eagle 104, klar zum Rollen«, meldete sie dem Tower.

»Roger, 104. Rollbahn frei«, erwiderte der Controller. »Wind aus zwei-fünf-drei, zwölf Knoten.«

»Roger, 104 rollt.«

Buns schloß das Kabinendach, rollte zur Startbahn und war eine Minute später in der Luft, genoß das seidige Gefühl purer Kraft, als sie ihren Eagle gen Himmel steuerte.

Kosmos 1801 überflog die Magellanstraße und hielt nach Norden auf den Atlantik zu; bei diesem Durchgang würde er im Orbit bis auf zweihundert Meilen an die amerikanische Küste herankommen. In der Bodenstation bereiteten Techniker die Aktivierung des leistungsfähigen Seeüberwachungsradars vor. Sie waren sicher, dass
sich ein amerikanischer Trägerverband auf See befand, hatten ihn bislang aber nicht finden können. Drei Regimenter Backfire warteten nur darauf, das Meisterstück, das ihnen am zweiten Tag des Krieges gelungen war, zu wiederholen.

Nakamura zog ihre Maschine behutsam unters Heck des vor ihr fliegenden Tankers, und das Trichtermundstück wurde geschickt in das Gegenmundstück am Eagle eingekuppelt. Binnen weniger Minuten wurden fünftausend Liter Treibstoff in ihre Tanks gepumpt, und als sich der Schlauch wieder löste, entwich eine Kerosinwolke.

»Gulliver, hier 104, over«, rief sie über Funk.

»104, hier Gulliver«, antwortete ein Oberst in der Passagierkabine eines Learjet, der in vierzigtausend Fuß Höhe dahinzog.

»Betankt und bereit. Alle Bordsysteme grün. Kreise an Punkt Sierra. Bereit zum Steigflug.«

»Roger, 104.«

Major Nakamura flog einen engen Kreis, wollte vor dem Steigflug keinen Tropfen Treibstoff vergeuden. Sie rutschte ein wenig auf ihrem Sitz herum, für ihre Begriffe ein Ausdruck heftiger Gemütsbewegung beim Fliegen, und konzentrierte sich auf ihre Maschine. Ruhig atmen, sagte sie sich, als ihr Blick über die Instrumente glitt.

Bei Space Command erfaßte Radar den sowjetischen Satelliten über Südamerika. Computer verglichen seinen Kurs und seine Geschwindigkeit mit bekannten Daten und der Position von Nakamuras F-I5. Kurz darauf spuckte ein Rechner Befehle aus, die an den Learjet gingen.

»104, gehen Sie auf Kurs zwei-vier-fünf.«

»Drehe ab.« Major Nakamura flog eine enge Kurve. »Bin nun auf zwei-vier-fünf.«

»Achtung... los!«

»Roger.« Buns drückte die Leistungshebel bis zum Anschlag durch und schaltete die Nachbrenner ein. Der Eagle setzte los wie ein Pferd, dem man die Sporen gegeben hat, und kam binnen Sekunden auf Mach 1. Anschließend nahm sie den Knüppel ein wenig zurück, zog den Eagle in einen Steigflug von fünfundvierzig Grad, beschleunigte weiter in den dunkler werdenden Himmel. Sie schaute nicht hinaus, sondern konzentrierte sich auf die Instrumente: Für die nächsten zwei Minuten musste ihre Maschine ein spezifisches Flugprofil wahren. Der Zeiger des Höhenmessers wirbelte herum - fünfzigtausend Fuß, sechzigtausend... neunzigtausend. Am fast schwarzen Himmel waren nun die Sterne sichtbar, aber Nakamura nahm sie nicht wahr.

Unter der Maschine wurde der Suchkopf der ASAT-Rakete aktiv, tastete den Himmel nach der Infrarotsignatur des sowjetischen Satelliten ab. An Buns' Instrumententafel flammte eine Leuchte auf.

»Ziel geortet! Automatische Startsequenz hat begonnen. Höhe vierundneunzigtausendsiebenhundert Fuß- Rakete frei!« Der F-I5 schlingerte, als die schwere Rakete sich löste; Nakamura verringerte sofort die Leistung und zog ihre Maschine in einen Looping. Dann prüfte sie ihre Treibstoffsituation. Der Steigflug mit Nachbrenner hatte ihre Tanks fast geleert, aber für den Rückflug nach Langley reichte es noch. Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie die Rakete überhaupt nicht zu Gesicht bekommen hatte.

An Bord des Learjet verfolgte eine Kamera die Rakete. Der Festtreibstoff brannte dreißig Sekunden lang, dann löste sich der Kopf. Das Miniature Homing Vehicle, in dessen platten Kopf ein Infrarotsensor eingebettet war, hatte das Ziel schon vor langer Zeit erfaßt. Der Reaktor des sowjetischen Satelliten strahlte Abwärme ins All, und die resultierende Infrarotsignatur war fast so stark wie die der Sonne. Das Mikrochip-Gehirn des MHV berechnete den Abfangkurs, nahm winzige Kursänderungen vor, und die Distanz zum Satelliten schrumpfte rapide. Der Satellit zog mit knapp 30000 Stundenkilometern nach Norden, das MHV kam ihm mit rund siebzehntausend entgegen, und dann -

»Himmel noch mal!« rief der Colonel an Bord des Learjet, blinzelte und wandte sich vom Fernsehschirm ab. Mehrere hundert Kilo Stahl und Keramik waren gerade verdampft. »Ein klarer Abschuß!«

Das TV-Bild wurde an Space Command übertragen und mit einem Radarbild bestätigt. Aus dem massiven Satelliten war eine sich ausbreitende Trümmerwolke in der Umlaufbahn geworden. »Ziel ausgeschaltet«, verkündete eine gelassene Stimme.

Leninsk, UdSSR

Der Signalverlust von Kosmos 1801 wurde wenige Sekunden nach seiner Vernichtung festgestellt. Überrascht waren die russischen Experten nicht, denn 1801 hatte den Treibstoff seiner Steuertriebwerke schon vor mehreren Tagen aufgebraucht und daher ein leichtes Ziel dargestellt. Auf dem Kosmodrom Baikonur stand eine weitere Raumrakete von Typ F-1M auf der Startrampe. In zwei Stunden sollte ein verkürzter Countdown beginnen -, doch von nun an war die Fähigkeit der sowjetischen Marine, Geleitzüge und Verbände von Kriegsschiffen auszumachen, deutlich eingeschränkt.

Luftstützpunkt Langley, Virginia

»Und?« fragte Buns und sprang von ihrem Jet.

»Abschuß ist auf Band«, erwiderte ein anderer Major. »Es hat geklappt.«

»Wie bald, glauben Sie, werden die Russen einen Ersatzsatelliten starten?« Buns brauchte noch einen Abschuß, dann war sie ein As.

»Wir vermuten, dass er schon auf der Rampe steht. Zwölf bis vierundzwanzig Stunden, dann ist er oben. Kein Mensch weiß, wie viele sie noch in petto haben.«

Nakamura nickte. Insgesamt verfügte die Air Force noch über sechs ASAT-Raketen. Vielleicht reichte das, vielleicht auch nicht - ein erfolgreicher Einsatz machte noch keine zuverlässige Waffe. Sie ging ins Hauptquartier, um sich Kaffee und Donuts zu genehmigen.

»Verflucht noch mal, Pascha!« fluchte der OB West. »Ich hab doch keinen Stellvertreter mit vier Sternen, damit er als Divisionskommandeur herumfuhrwerkt. Sehen Sie sich das bloß mal an!«

»Der Durchbruch war dringend nötig. Der Chef der Panzerdivision fiel, und ein Stellvertreter war noch zu jung. Ich habe den Durchbruch geschafft.«

»Wo ist Hauptmann Sergetow?«

»Major Sergetow«, korrigierte Alexejew. »Er bewährte sich als mein Adjutant, wurde an der Hand verletzt und läßt sich im Augenblick verbinden. So, und welche Verstärkungen sind zur 8. Gardearmee unterwegs?«

Beide Generale traten an eine große Karte. »Diese beiden Panzerdivisionen rollen schon und sollten in zehn bis zwölf Stunden an Ort und Stelle sein. Wie gefestigt ist Ihr Brückenkopf?«

»Könnte günstiger aussehen«, gestand Alexejew. »Dort gab es drei Brücken, aber irgendein Irrer beschoß die Stadt mit Raketen und zerschlug zwei. Blieb also eine, über die wir ein mechanisiertes Bataillon und einige Panzer schafften, ehe sie von den Deutschen zerstört wurde. Die Deutschen haben starke Artillerieunterstützung, und als ich abfuhr, trafen gerade Sturmboote und Pontonbrücken ein. Der Mann, der mich ablöste, wird für Verstärkung sorgen, sobald er starke Kräfte über den Fluß gebracht hat.«

»Gegenwehr?«

»Schwach, aber das Terrain ist für den Feind günstig. Schätze, dass wir es mit einem Regiment oder so zu tun haben, den Überresten anderer Nato-Einheiten. Ein paar Panzer, aber sonst vorwiegend mechanisierte Infanterie mit starker Artillerieunterstützung. Als ich abfuhr, war das Kräfteverhältnis ungefähr ausgeglichen. Unsere Feuerkraft ist größer, aber unsere Artillerie sitzt an unserem Ufer der Leine fest. Jetzt geht es darum, wer als erster Verstärkung heranführen kann.«

»Nach Ihrer Abfahrt warf die Nato Kampfflugzeuge ins Gefecht. Unsere Leute versuchen, sie zurückzuhalten, aber in der Luft scheint die Nato vorne zu liegen.«

»Bis zur Nacht dürfen wir nicht warten. Die Kerle beherrschen den Nachthimmel.«

»Gleich angreifen?«

Alexejew nickte und dachte daran, welche Opfer er »seiner« Division damit zumutete. »Sobald wir die Sturmboote bereit haben, erweitern wir den Brückenkopf um zwei Kilometer und schlagen dann Brücken. Was führt die Nato heran?«

»Abgehörtem Funkverkehr zufolge sind zwei Brigaden unterwegs, eine britische und eine belgische.«

»Das ist bestimmt nicht alles. Sie müssen doch genau wissen, wozu wir fähig sind, wenn wir diese Gelegenheit nutzen. Wir haben die 1. Garde-Panzerarmee in Reserve...«

»Sollen wir denn dort die Hälfte unserer Reserven einsetzen?«

»Ich könnte mir keinen besseren Ort denken.« Alexejew wies auf die Karte. Der Vorstoß gegen Hannover war in Sichtweite der Stadt zum Stehen gebracht worden. Die nördlichen Armeegruppen hatten die Vororte von Hamburg erreicht und dabei den Großteil der Panzerverbände der 3. Stoßarmee verloren. »Mit Glück können wir die ganze Erste dem Feind in den Rücken schicken. Damit gewinnen wir die Weser - oder erreichen vielleicht sogar den Rhein.«

»Ein Vabanquespiel, Pascha«, sagte der OB West leise. Doch hier nahmen sich ihre Chancen besser aus als anderswo. Wenn die Lage bei der Nato wirklich so gespannt war, wie der Nachrichtendienst behauptete, musste ihre Front irgendwo zusammenbrechen. Vielleicht hier?

»Gut, geben Sie die Befehle aus.«

Faslane, Schottland

»Wir stark sind ihre U-Jagd-Verbände?« fragte der Kommandant von USS *Pittsburgh.*

»Nicht zu verachten. Unserer Einschätzung nach verfügt der Iwan über zwei große ASW-Gruppen. Eine hat die *Kiew* zum Schwerpunkt, die andere einen Kreuzer der Kresta-Klasse. Außerdem gibt es vier kleinere Gruppen, die jeweils aus einer Fregatte der Kriwak-Klasse und vier bis sechs Fregatten der Typen Grischa und Mirka bestehen. Fügen Sie dem eine große Zahl von ASW-Flugzeugen und rund zwanzig U-Boote hinzu, teils mit nuklearem, teils mit konventionellem Antrieb«, antwortete der Offizier beim Briefing.

»Warum überlassen wir ihnen eigentlich nicht die Barentssee?« brummte Todd Simms von USS *Boston.*

Keine üble Idee, stimmte Dan McCafferty insgeheim zu.

»Und sieben Tage für die Anfahrt?« fragte der Skipper von USS *Pittsburgh.*

»Jawohl, so können wir uns in Ruhe aussuchen, auf welchem Weg wir in das Gebiet eindringen. Captain Little?«

Der Kommandant von HMS *Torbay* trat aufs Podium. »Wir haben eine Kampagne namens *Keypunch* geführt, deren Zweck die Einschätzung der russischen ASW-Kräfte in der Barentssee war - und natürlich auch die Erledigung von Russen, die uns in den Weg gerieten.« Er lächelte. *Torbay* hatte vier Versenkungen zu verzeichnen. »Der Iwan hat zwischen der Bäreninsel und der norwegischen Küste eine Barriere errichtet. Die unmittelbare Umgebung der Bäreninsel ist ein einziges Minenfeld. Südlich davon besteht unseren Informationen nach die Sperre aus einigen kleinen Minenfeldern und Dieselbooten der Tango-Klasse, unterstützt von mobilen ASW-Gruppen und nukleargetriebenen U-Booten der Victor-III-Klasse. Ihre Aufgabe scheint weniger Versenken als Vertreiben zu sein. Jedesmal, wenn eins unserer U-Boote einen Angriff gegen diese Barriere fuhr, gab es eine energische Reaktion.

Und in der Barentssee selbst sieht es ähnlich aus. Diese kleinen Subkiller-Gruppen können teuflisch gefährlich werden. Ich hatte persönlich eine Begegnung mit einer Krivak und vier Grischas. Von Land aus werden diese Gruppen von Hubschraubern und Flugzeugen direkt unterstützt, und die Erfahrung war höchst unangenehm. Außerdem fanden wir eine Anzahl neuer Minenfelder, die von den Sowjets anscheinend aufs Geratewohl und in Tiefen bis zu hundert Fuß gelegt werden. Zudem scheinen sie eine Reihe von Fallen gestellt zu haben; eine kostete uns *Trafalgar*. Man legte ein kleines Minenfeld und plazierte in seine Mitte ein Lärminstrument, das wie ein schnorchelndes Tango klang. Soweit wir wissen, fuhr *Trafalgar* heran, um das Tango auszuschalten, und lief auf eine Mine. Das sollten wir nicht vergessen, Gentlemen.« Little legte eine Pause ein, um diese Nachricht wirken zu lassen.

»So, und nun haben wir mit Ihnen folgendes im Sinn: Sie fahren nach Nordnordwesten zum Rand des grönländischen Packeises, und dann an seinem Rand entlang nach Osten zum Swiatjana-Anna-Graben. In fünf Tagen werden drei unserer U-Boote an der Barriere gewaltig auf den Putz hauen, wenn möglich mit Unterstützung von ASW-Flugzeugen und Jägern. Das sollte den Iwan auf-

merksam machen und bewegen, mobile Kräfte nach Westen zu schicken. In der Zwischenzeit müßten Sie in der Lage sein, Ihr Ziel im Süden unbehelligt zu erreichen. Es ist zwar eine lange, verschlungene Route, aber Sie können fast die ganze Zeit über das Schleppsonar benutzen und relativ schnell am Rand des Packeises entlangfahren, ohne geortet zu werden.«

Darüber dachte McCafferty nach. Am Rand des Packeises, wo Milliarden von Tonnen Eis in permanenter Bewegung waren, herrschte viel Lärm.

»HMS *Sceptre* und *Superb* haben die Route erkundet und stießen nur auf schwache Patrouillentätigkeit. Zwei Tango wurden entdeckt, aber unsere Männer hatten Befehl, sie nicht anzugreifen.« Nun wurde den Amerikanern klar, wie wichtig dieser Auftrag war.

»Und wie kommen wir wieder weg?« fragte Todd Simms.

»So rasch wie möglich. Bis zu diesem Zeitpunkt sollte mindestens ein weiteres U-Boot zu Ihrer Unterstützung dort sein. Wenn Sie Ihren Auftrag erfüllt haben, wird der Iwan seine ASW-Gruppen auf Sie loslassen. Wir wollen zwar versuchen, südlich der Bäreninsel Druck zu machen und feindliche Kräfte zu binden, aber in diesem Fall ist Tempo Ihre beste Verteidigung.«

Der Kommandant von USS *Boston* nickte. Er konnte schneller fahren als die Russen.

»Weitere Fragen?« meinte der Oberbefehlshaber der U-Boote im Ostatlantik. »Na, dann viel Glück. Wir werden Sie nach Kräften unterstützen.«

McCafferty blätterte seine Papiere noch einmal durch, sah sich den Einsatzbefehl an, steckte dann die Unterlagen zu Unternehmen Doolittle in die Hüfttasche. Zusammen mit Simms fuhr er zurück zum Hafen. Die zwölf vertikalen Abschußrohre in *Chicagos* Bug vor dem Druckkörper wurden gerade mit Tomahawk-Marschflugkörpern geladen. Auf *Boston,* einem älteren Boot, musste erst durch Löschen von Torpedos Platz geschaffen werden. Kein U-Boot-Kommandant sieht es gerne, wenn sein Torpedovorrat reduziert wird.

»Keine Sorge, ich unterstütze Sie«, meinte McCafferty.

» Gut, tun Sie das. Sieht so aus, als wäre man fast fertig. Jetzt hätte ich nichts gegen ein Bier.« Simms lachte. »Wenn wir wieder zurück sind.«

USS *Pharris*

Der Sikorsky Sea King paßte kaum auf die Hubschrauberplattform der Fregatte, doch wenn es um Verwundete ging, ließ man fünf gerade sein. Die zehn schwersten Fälle - Verbrennungen und Knochenbrüche - wurden in den Hubschrauber geladen, der sie dann an Land brachte. Der Kommandant der Überreste der USS *Pharris* setzte die Mütze wieder auf und steckte sich eine Zigarette an. Wie hatte es der Kommandant des Victor nur fertiggebracht, an zwei Stellen zugleich zu sein? Das verstand Morris immer noch nicht.

»Immerhin haben wir drei versenkt.« Chief Clarke erschien an Morris' Seite. »Dieser eine hatte vielleicht nur Glück.«

»Lesen Sie Gedanken, Chief?«

»Verzeihung, Sir. ich wollte nur ein paar Meldungen machen. Inzwischen ist so gut wie alles gelenzt. An der unteren Steuerborddecke nehmen wir rund fünfzig Liter pro Stunde über, kaum erwähnenswert. Das Schott hält und wird überwacht. Beide Kessel sind repariert, Nummer 2 ist wieder am Netz. Der Prairie Masker arbeitet. Sea Sparrow operativ für den Fall, dass wir sie brauchen, aber das Radar funktioniert immer noch nicht.«

Morris nickte. »Gut. Wie sieht's bei den Männern aus?«

»Sie sind sehr beschäftigt, still und stinkwütend.«

Da geht es ihnen besser als mir, dachte Morris. Sie haben wenigstens etwas zu tun.

»Sie sehen todmüde aus, Skipper.«

»Bald bekommen wir alle mehr als genug Gelegenheit, uns auszuruhen.«

Sunnyvale, Kalifornien

»Es hebt ein Vogel ab«, meldete der Wachoffizier NORAD. »Startete vom Kosmodrom Baikonur in Richtung eins-fünf-fünf, was auf eine um fünfundsechzig Grad geneigte Umlaufbahn hinweist. Laut Signatur handelt es sich entweder um eine Interkontinentalrakete SS-11 oder um eine Raumrakete vom Typ F-1.«

»Nur eine?«

»Korrekt, nur ein Vogel.«

Zahlreiche Offiziere der US-Luftwaffe waren plötzlich sehr ange-

spannt. Die Rakete war auf einem Kurs, der sie in vierzig bis fünfzig Minuten mitten über die Vereinigten Staaten tragen würde, und um welches Trägersystem es sich handelte, stand noch nicht fest. Die russische SS-9 war technisch überholt und wurde nur als Satelliten-Trägerrakete benutzt. Anders als ihre amerikanischen Pendants war sie aber ursprünglich als fraktionell orbitales Bombensystem entwickelt worden: FOBS, eine Rakete, die einen Fünfundzwanzig-Megatonnen-Kernsprengkopf in eine Flugbahn bringen konnte, die der eines harmlosen Satelliten glich.

»Erste Stufe hat Brennschluß - okay, wir sehen Abtrennung und Zündung der zweiten Stufe«, sagte der Colonel am Telefon. »Flugbahn unverändert.«

NORAD hatte bereits eine Warnung nach Washington geschickt. Falls dies ein nuklearer Schlag sein sollte, war man vorbereitet. Zahlreiche gegenwärtige Szenarien begannen mit der Explosion eines großen Sprengkopfes hoch über dem Zielland und weitreichenden Schäden am Fernmeldenetz durch elektromagnetischen Impuls. Für eine solche Aufgabe war das FOBS-System SS-9 genau zugeschnitten.

»Zweite Stufe abgetrennt... und da zündet die dritte. NORAD, haben Sie unsere Positionsmeldung erhalten?«

»Roger«, bestätigte der General im Cheyenne Mountain. Das Signal des Frühwarnsatelliten ging an NORAD, wo eine dreißigköpfige Wachmannschaft atemlos den Kurs der Trägerrakete auf der Weltkarte an der Wand verfolgte.

Bodenradar in Australien erfaßte nun das Raumfahrzeug. Die dritte Stufe stieg weiter, die ausgebrannte zweite stürzte in den Indischen Ozean. Auch diese Informationen wurden über Satellit an Sunnyvale und NORAD weitergegeben.

»Sieht nach Fairing-Abwurf aus«, meinte der Mann in Sunnyvale. Das Radarbild stellte vier neue Objekte dar, die sich flatternd von der dritten Stufe entfernten. Wahrscheinlich die beim Flug in der Atomsphäre erforderliche schützende Aluminiumnase, im Raum nur überflüssiger Ballast. Man begann, wieder regelmäßiger zu atmen. Zum Wiedereintritt in die Atmosphäre brauchte eine Bombe Fairings. Dieses Objekt war wohl ein Satellit.

Auf dem Luftstützpunkt Tinker in Oklahoma startete gerade eine RC-135 der Air Force und ging mit Vollschub auf Gipfelhöhe. In die Decke der umgebauten Boeing 707 war eine Teleskopkamera

eingebaut, mit der sowjetische Raumfahrzeuge inspiziert wurden. Techniker aktivierten die komplexen Ortungssysteme, die die Kamera auf ihr fernes Ziel richteten.

»Brennschluß«, verkündete Sunnyvale. »Das Objekt hat Kreisbahngeschwindigkeit erreicht. Apogäum nach ersten Berechnungen hundertsechsundfünfzig Meilen, Perigäum hundertachtundvierzig.«

»Ihre Einschätzung?« fragte NORAD.

»Alle Daten konsistent mit dem Start eines Radar-Seeaufklärungssatelliten.«

Dreißig Minuten später war man ganz sicher. Die Besatzung der RC-135 hatte scharfe Aufnahmen von dem neuen sowjetischen Satelliten gemacht. Schon nach Vollendung der ersten Umlaufs war er als RORSAT klassifiziert worden, ein Problem für die US-Navy, aber nicht das Ende der Welt. In Sunnyvale und im Cheyenne Mountain blieb man weiterhin wachsam

Island

Sie folgten einem Fußpfad um den Berg herum. Vigdis sprach von einem beliebten Ausflugsziel. Ein kleiner Gletscher am Nordhang des Berges speiste ein halbes Dutzend Bäche, die sich in einem Tal mit vielen Gehöften zu einem Fluß vereinigten. Von ihrem Standpunkt aus konnten sie alles übersehen, mehrere Straßen eingeschlossen. Edwards war unschlüssig, ob er quer durch das Tal auf sein Ziel zumarschieren oder im rauhen Gelände im Osten bleiben sollte.

»Was ist das wohl für ein Sender?« fragte Smith. Gut zehn Kilometer westlich von ihnen ragte ein Antennenmast auf.

Mike schaute Vigdis an und bekam ein Achselzucken zur Antwort.

»Läßt sich von hier aus schwer beurteilen«, meinte Edwards. »Aber dort gibt es bestimmt Russen.« Er entfaltete seine Karte. In diesem Teil der Insel war das Straßennetz dicht, bestand aber zum größten Teil aus unbefestigten »Schönwetterwegen«. Die sowjetischen Soldaten benutzten kleine Geländewagen und nicht die Mannschaftstransporter auf Ketten, die sie am Tag der Invasion beobachtet hatten. Mit einem Allrader kam ein guter Fahrer prak-

tisch überall hin. Wie gut waren die Russen in diesem zerklüfteten Gelände? Wieder ein Problem mehr, dachte Edwards.

»Sergeant, was meinen Sie?«

Smith schnitt eine Grimasse. Sie hatten die Wahl zwischen akuter Gefahr und körperlicher Erschöpfung. Schöne Entscheidung, dachte er. Haben wir für so was nicht Offiziere?

»Ich würde dort unten Streifen einsetzen, Lieutenant. Viele Straßen; da würde ich Kontrollpunkte einrichten, um die Einheimischen im Auge zu behalten. Der Antennenmast ist bestimmt bewacht. Was produzieren diese Höfe, Miss Vigdis?«

»Milch, Kartoffeln, Schafe«, antwortete sie.

»Dann werden die Russen herumziehen, wenn sie dienstfrei haben, und sich frische Lebensmittel besorgen. Täten wir doch auch. Das gefällt mir nicht, Lieutenant.«

Edwards nickte zustimmend. »Gut, wenden wir uns nach Osten. Unser Proviant ist praktisch alle.«

»Wir können ja angeln.«

Faslane, Schottland

Chicago führte die Prozession an. Ein Schlepper der Royal Navy hatte das Boot vom Kai bugsiert, und nun fuhr es mit sechs Knoten hinaus aufs offene Meer. Sie machten sich ein »Fenster« in der sowjetischen Radarüberwachung zunutze; der nächste Durchlauf eines russischen Spähsatelliten stand erst in sechs Stunden bevor. Hinter McCafferty kamen im Abstand von zwei Meilen *Boston, Pittsburgh, Providence, Key West* und *Groton.*

»Tiefe?« fragte McCafferty über die Bordsprechanlage.

»Fünfhundertsiebzig Fuß.«

Es war Zeit. McCafferty beorderte die Ausgucks nach unten. Schiffe waren nur achteraus sichtbar. *Boston* war deutlich auszumachen; der schwarze Turm und die beiden Tiefenruder glitten übers Wasser und erinnerten an einen Todesengel. Angemessener Vergleich, dachte McCafferty, sah sich noch ein letztes Mal auf der Kommandobrücke auf dem Turm um, kletterte dann nach unten und zog das Luk hinter sich zu. Sieben Meter tiefer, und er stand in der Angriffszentrale, wo er ein weiteres Luk schloß.

»Brücke tauchklar!« leitete der Erste Offizier die Litanei ein.

Checklisten hatten U-Boot-Fahrer schon lange vor den Fliegern entwickelt. McCafferty sah sich die Armaturen selbst an - und andere Crewmitglieder folgten heimlich seinem Beispiel. Alles war so, wie es sein sollte.

»Tauchen. Auf zweihundert Fuß gehen«, befahl McCafferty.

Der Lärm entweichender Luft und einströmenden Wassers erfüllte den Rumpf, als das elegante schwarze Boot in die Tiefe glitt.

McCafferty führte sich die Seekarte vor Augen. Vierundsiebzig Stunden bis zum Packeis, dann nach Osten abdrehen. Dreiundvierzig Stunden bis Swiatjana und nach Süden. Dann wurde es knifflig.

Stendal, DDR

Die Schlacht um Alfeld entwickelte sich zu einem Ungeheuer, das Männer und Panzer verschlang. Alexejew fand es unerträglich, zweihundert Kilometer von der Panzerdivision, die er nun als seine betrachtete, entfernt zu sein. Und die Tatsache, dass er über seine Ablösung nicht klagen konnte, machte alles nur noch schlimmer. Der neue Kommandeur hatte einen erfolgreichen Angriff über den Fluß geführt und zwei weitere mechanisierte Infanterieregimenter ans andere Ufer gebracht. Im Augenblick versuchte man, trotz mörderischen Artilleriefeuers von der Nato drei Pontonbrücken über die Leine zu schlagen.

»Wir haben einen Zusammenprall provoziert, Pascha«, sagte der OB West und starrte auf die Karte.

Alexejew nickte zustimmend. Was als begrenzte Attacke begonnen hatte, war nun zum Brennpunkt der gesamten Front geworden. Inzwischen befanden sich zwei weitere sowjetische Panzerdivisionen in der Nähe des Kampfgebietes und eilten zur Leine. Bekannt war, dass auch drei Nato-Brigaden mit Artillerie auf diese Stelle zuhielten. Beide Seiten zogen Kampfflugzeuge von anderen Sektoren ab, die eine, um den Brückenkopf zu zerschlagen, die andere, um ihn zu decken. Das Terrain an der Front gab den SAM-Bedienungen nicht genug Zeit für die Freund-Feind-Kennung. Da die Russen über wesentlich mehr Boden-Luft-Raketen verfügten, war bei Alfeld eine Feuer-Frei-Zone eingerichtet worden. Alles, was flog, stellte automatisch ein Ziel für die russischen Raketen dar,

während sich die sowjetischen Maschinen fernhielten und Artillerie und Verstärkungen der Nato angriffen.

Alexejew fuhr über seinen Stirnverband. Sein Kopf schmerzte mörderisch; der Arzt hatte ihn mit zwölf Stichen genäht und gewarnt, es würde eine Narbe zurückbleiben. Auch sein Vater hatte solche Narben gehabt und mit Stolz getragen. Für diese Verwundung würde er eine Auszeichnung entgegennehmen.

»Wir haben die Amerikaner von der Höhe nördlich der Stadt geworfen!« meldete der Kommandeur der 2o. Panzerdivision über Funk.

Alexejew griff nach dem Hörer. »Wann sind die Brücken soweit?«

»Die erste in einer halben Stunde. Der feindliche Artilleriebeschuß läßt nach. Eine Brückeneinheit wurde zerschlagen, aber diese wird nun fertig. Ein Bataillon Panzer habe ich schon bereitstehen. Die SAM leisten gute Arbeit. Von hier aus kann ich fünf Flugzeugwracks sehen. Ich sehe auch -« Ein Donnerschlag unterbrach den General.

Alexejew konnte nur den Hörer anstarren und umklammern.

»Verzeihung, aber das war knapp. Im Augenblick wird der letzte Brückenabschnitt herangeschafft. Die Pioniere haben schreckliche Verluste erlitten, Genosse General, und bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Ihr Major steht jetzt seit drei Stunden im Feuer. Für ihn will ich den Goldenen Stern.«

»Den soll er bekommen.«

»Ah, ausgezeichnet - der Brückenabschnitt ist abgeladen und im Wasser. Wenn man uns jetzt nur zehn Minuten Zeit läßt, um ihn auf der anderen Seite zu verankern, schaffe ich Ihnen die Panzer hinüber. Wann kommen meine Verstärkungen?«

»Die ersten Einheiten treffen kurz nach Sonnenuntergang ein.«

»Gut! Ich Muss nun Schluß machen und melde mich wieder, wenn wir die Panzer rollen lassen.«

Alexejew gab den Hörer an einen jungen Offizier zurück.

»Was ist unser nächstes Ziel, Pascha?«

»Hameln, und von dort aus geht's weiter. Es mag uns gelingen, die nördlichen Heeresgruppen der Nato abzuschneiden. Sobald ihre Verbände bei Hamburg sich abzusetzen beginnen, gehen wir zum Generalangriff über und jagen sie bis zum Ärmelkanal! Es hat den Anschein, als wäre die erhoffte Situation endlich da.«

Brüssel

Im Hauptquartier der Nato betrachteten Stabsoffiziere die gleichen Karten und gelangten zu denselben Schlüssen, wenngleich mit geringerem Enthusiasmus. Die Reserven waren gefährlich schwach - aber es gab keine andere Wahl. Männer und Waffen strömten in immer größerer Zahl nach Alfeld.

Panama

Es war der seit Jahren größte Schiffstransit der US-Navy. Die grauen Schiffe benutzten beide Seiten jeder Schleuse, die für den Verkehr nach Westen gesperrt waren. Man hatte es eilig. Hubschrauber brachten die Kanallotsen auf die Schiffe; trotz der Erosionsprobleme am Gaillard Cut hielt man sich nicht an Geschwindigkeitsbeschränkungen. Schiffe, die bunkern mussten, taten das gleich hinter den Gatun-Schleusen am Ausgang des Kanals und bildeten dann vor der Limon Bay eine U-Boot-Sperre. Der Transit vom Pazifik in den Atlantik nahm zwölf Stunden in Anspruch. Dann lief die Flotte mit zweiundzwanzig Knoten nach Norden, um bei Nacht durch die Windward Passage zu fahren.

30
Annäherungen

Boston, Massachusetts

Seeluft nennt man es, dachte Morris, aber in Wirklichkeit kommt der Geruch vom Land - vom Watt und aus Sümpfen. Seeleute lieben diesen Geruch, weil er bedeutet, dass Land, Hafen und Familie nahe sind. Ansonsten geht man solche Düfte am besten mit Desinfektionsmittel an.

Der Schlepper *Papago* verkürzte die Trosse, um seinen Schutzbefohlenen in den engen Gewässern besser kontrollieren zu können. Drei Hafenschlepper kamen längsseits und warfen den Matrosen der Fregatte Anholtaue zu. Als diese festgemacht waren, warf *Papago* die Trosse los und fuhr stromaufwärts, um Treibstoff zu bunkern. »Guten Tag, Sir.« Mit einem Schlepper war der Hafenlotse gekommen, der aussah, als täte er diese Arbeit schon seit Jahren. »Wie ich sehe, haben Sie drei russische U-Boote versenkt.«

»Nur eines ganz allein. Bei den beiden anderen halfen wir nur mit.«

»Ihr Tiefgang am Bug?«

»Knapp fünfundzwanzig Fuß - Moment«, musste Morris sich verbessern. Der Sonardom lag inzwischen auf dem Grund des Atlantiks.

»Wenigstens haben Sie Ihr Schiff zurückgebracht, Sir«, meinte der Lotse. »Unsere Blechdose hat's damals nicht geschafft. USS *Callaghan*, Nummer 792.. Zwölf japanische Maschinen schössen wir ab, aber um Mitternacht kam der dreizehnte Kamikaze durch. Siebenundvierzig Tote. Na ja.« Der Lotse holte sein Sprechfunkgerät aus der Tasche und begann, den Schleppern Anweisungen zu geben. Die *Pharris* wurde seitlich auf eine Pier zubewegt und sicher vertäut. Hinter Matrosen im Ausgehanzug, die eine Sperrkette bildeten, warteten drei Kamerateams vom Fernsehen. Sowie die Laufplanke geriggt war, eilte ein Offizier an Bord und kam sofort auf die Brücke.

»Sir, ich bin Lieutenant Commander Anders und soll Ihnen dies übergeben.« Er überreichte einen amtlich aussehenden Umschlag.

Morris riß ihn auf und fand auf einem Standardformular der Navy den knappen Befehl, er möge sich auf schnellstem Weg nach Norfolk begeben.

"Und mein Schiff?«

»Darum werde ich mich kümmern, Sir.«

Einfach so, dachte Morris, nickte und ging unter Deck, um seine Sachen zu holen. Zehn Minuten später schritt er wortlos an den Fernsehkameras vorbei und wurde zum Logan International Airport gebracht.

Stornoway, Schottland

Toland ging die Satellitenfotos von Islands vier Flugplätzen durch. Seltsamerweise machten die Russen keinen Gebrauch von dem alten Flugfeld bei Keflavik, sondern stationierten ihre Jäger in Reykjavik und auf dem neuen Nato-Stützpunkt. Hin und wieder landeten ein, zwei Backfire in Keflavik, Bomber mit technischen Problemen oder knappem Treibstoff, aber das war auch alles. Inzwischen zeigten die Angriffe der Jäger ihre Wirkung - die Russen nahmen ihre Lufttankmanöver inzwischen weiter im Norden und Osten vor, was eine geringfügig negative Auswirkung auf die Reichweite der Backfire hatte: Laut Expertenmeinung blieben ihnen nun zwanzig Minuten weniger für die Suche nach Geleitzügen. Trotz der Sucharbeit der Bear und der Satellitenaufklärung flogen nur zwei Drittel der Verbände tatsächlich Angriffe. Den Grund hierfür kannte Toland nicht. Hatten die Sowjets Probleme mit der Kommunikation? Und ließen sich diese womöglich ausnutzen?

Die Backfire setzten den Konvois nach wie vor böse zu. Auf energischen Druck der Navy hin hatte die Luftwaffe begonnen, in Neufundland und auf Bermuda und den Azoren Kampfflugzeuge zu stationieren, die mit Hilfe von Lufttankern versuchten, über Geleitzügen in ihrer Reichweite Patrouille zu fliegen. Hoffnung auf die Zerschlagung eines Backfire-Verbandes bestand zwar nicht, aber man konnte mit dem Ausdünnen der Bear beginnen. Die

Sowjets verfügten nur über rund dreißig der weitreichenden Aufklärer Bear-D. Ungefähr zehn dieser Maschinen waren täglich in der Luft und wiesen Bombern und U-Booten mit Hilfe ihres leistungsfähigen Big-Bulge-Radars den Weg zu den Konvois. Aufgrund ihrer elektronischen Emissionen waren sie von einem Kampfflugzeug, sollte ein solches verfügbar sein, relativ leicht aufzuspüren. Nach langem Experimentieren führten die Russen ihre Luftoperationen nach einem voraussehbaren Muster durch, und das sollte sie teuer zu stehen kommen, denn ab morgen flog die Air Force über sechs Geleitzügen mit jeweils zwei Maschinen Patrouille. Auch die Stationierung russischer Flugzeuge auf Island würde bald ihren Preis haben.

«Ich schätze sie auf ein Regiment, vierundzwanzig bis siebenundzwanzig Flugzeuge, alles MiG-29 Fulcrum«, sagte Toland. »Am Boden scheinen wir nie mehr als einundzwanzig auszumachen, was auf eine ziemlich regelmäßige Kampfpatrouillentätigkeit hinweist, sagen wir, vier Vögel sind praktisch rund um die Uhr in der Luft. Es sieht auch so aus, als verfügten sie über drei Bodenradaranlagen, die häufig umpositioniert werden. Wäre das Stören dieser Anlagen ein Problem?«

Ein Jägerpilot schüttelte den Kopf. »Nein, mit der richtigen Unterstützung nicht.«

»Also brauchen wir nur die MiG vom Boden zu scheuchen und ein paar abzuschießen.« Die Kommandeure beider Tomcat-Geschwader standen neben Toland und schauten auf die Karten. »Von diesem SAM sollten wir uns aber fernhalten. Unsere Jungs in Deutschland halten die SAM-11 für sehr unangenehm.«

Der erste Versuch der US Air Force, Keflavik mit B-52 zu zerstören, war ein Desaster gewesen. Weitere Anstrengungen mit kleineren, schnelleren FB-111 hatten die Russen zwar gestört, den Stützpunkt aber nicht ausschalten können. Das Strategische Luftkommando SAC war nicht bereit, seine schnellsten strategischen Bomber hierfür freizustellen. Noch immer war kein erfolgreicher Einsatz gegen das Haupttanklager gelungen.

»Versuchen wir, die Air Force zu einem weiteren Einsatz mit B-52 zu bewegen«, schlug ein Kampfpilot vor. »Anfliegen können sie wie gehabt, abgesehen...« Er gab einen kurzen Überblick über mögliche Änderungen des Angriffsprofils. »Inzwischen haben wir ja die Prowler, da könnte das hinhauen.«

»Niederhalten kann ich das SAM-Radar schon«, erklärte der Pilot der vierzig Millionen Dollar teuren Prowler, »aber vergessen Sie nicht, dass die SA-11 über ein Infrarot-Notsystem verfügt. Jede Tomcat, die sich diesen Startern auf zehn Meilen nähert, läuft Gefahr, vom Himmel geholt zu werden.« Wirklich häßlich an der SA-11 war die Tatsache, dass sie keinen Rauch hinter sich herzogen; einer Rakete, die unsichtbar ist, kann man nur schwer ausweichen.

»Von den SAM halten wir uns fern. Zum ersten Mal, Gentlemen, haben wir die besseren Chancen.« Die Kampfpiloten begannen, einen Plan auszuarbeiten. Inzwischen lagen solide Informationen über die Operationsweise der russischen Jäger im Gefecht vor. Die sowjetische Taktik war gut, aber berechenbar. Wenn die Amerikaner eine Situation herstellten, für die die Russen ausgebildet waren, wussten sie, wie sie reagieren würden.

Stendal, DDR

Alexejew hatte sich die Aufgabe zwar nicht leicht vorgestellt, andererseits aber auch nicht erwartet, dass die Nato-Luftwaffen den Nachthimmel beherrschten. Vier Minuten nach Mitternacht war der Sender des Hauptquartiers des OB West von einer Maschine, die noch nicht einmal auf den Radarschirmen aufgetaucht war, zerstört worden. Bislang hatten sie über drei Ausweichsender verfügt, alle über zehn Kilometer von dem unterirdischen Bunkerkomplex entfernt. Nun war nur noch einer übrig, abgesehen von einem mobilen Sender, der schon beschädigt war. Die unterirdischen Telefonkabel wurden zwar noch benutzt, doch der Vormarsch in feindliches Territorium hatte zu unzuverlässigen Nachrichtenverbindungen geführt. Zu oft kam es vor, dass von Fernmeldetruppen gezogene Freileitungen von Luftangriffen zerstört wurden. Man war also auf die Funkverbindungen angewiesen, und gerade diese schaltete die Nato systematisch aus. Es war sogar ein Angriff auf den Bunkerkomplex versucht worden - acht Jagdbomber hatten eine Scheinanlage zwischen zwei Sendern ausgiebig mit Napalm, Streubomben und Sprengladungen mit Zeitzünder belegt. Nach Auffassung der Sprengstoffexperten hätte es bei dem Angriff auf den echten Komplex Opfer gegeben. Soweit das Geschick unserer Pioniere, dachte Alexejew. Eigentlich sollten die Bunker nämlich

auch die Druckwelle eines in der Nähe detonierenden Kernsprengkopfes überstehen.

Alexejew hatte eine Division in voller Kampfstärke über die Leine geschafft - oder eher den Teil einer Division, korrigierte er sich. Die beiden verstärkenden Divisionen versuchten nun überzusetzen, doch diese Verbände waren über Nacht ebenso wie die Schwimmbrücken bombardiert worden. Langsam begannen die Verstärkungen der Nato einzutreffen - auch sie hatten beim Vormarsch über die Straßen unter Luftangriffen zu leiden gehabt, doch die Verluste der sowjetischen Jagdbomber waren erschreckend gewesen. Der Schlüssel zum Erfolg lag in seiner Fähigkeit, die Brücken über die Leine intakt zu halten und den Verkehr flüssig nach Alfeld zu leiten. Die Verkehrsregelung war schon zweimal zusammengebrochen, ehe Alexejew sie von einem Team von Obersten überwachen ließ.

»Wir hätten uns einen besseren Platz aussuchen sollen», murmelte Alexejew.

»Wie bitte, Genosse General?«

»Es führt nur eine gute Straße nach Alfeld.« Der General lächelte ironisch. »Wir hätten unseren Durchbruch bei einer Stadt mit mindestens drei erzielen sollen.«

Sie sahen zu, wie hölzerne Symbole auf der Karte entlangkrochen. Jedes stellte ein Bataillon dar. Flak- und Flarak-Einheiten säumten diesen Korridor nördlich und südlich der Straße, die unablässig von Minen geräumt werden musste, die die Nato erstmals in großer Anzahl abwarf.

»Die 20. Panzerdivision hat ernsthafte Verluste erlitten«, sagte der General leise. *Seine* Division. Der Durchbruch hätte rasch vonstatten gehen können - wären da nicht die Nato-Flugzeuge gewesen.

»Mit dem Eintreffen der beiden verstärkenden Divisionen ist das Manöver komplett«, prophezeite Sergetow zuversichtlich.

Alexejew teilte diese Ansicht. Es sei denn, es ging etwas schief.

Norfolk, Virginia

Morris saß dem COMNAVSURFLANT gegenüber, dem Oberbefehlshaber der Überwasserflotte der US-Navy im Atlantik. »Der

Iwan hat seine Taktik geändert, und zwar sehr viel rascher, als wir es ihm zugetraut haben. Er konzentriert sich nun auf die Eskorten. Der Angriff auf Ihre Fregatte war kein Zufall: Ihnen wurde vermutlich aufgelauert.«

»Es wird also versucht, die Geleitzüge zurückzuwerfen, Sir?«

»Ja, und zwar bevorzugt Schiffe mit Schleppsonar. Wir haben der sowjetischen U-Boot-Flotte Verluste zugefügt. Unsere mit Schleppsonar ausgerüsteten Außenposten haben sich sehr gut bewährt. Dies ist dem Iwan nicht verborgen geblieben, und aus diesem Grunde versucht er, sie auszuschalten. Er hält auch nach den SURTASS-Schiffen Ausschau, aber das ist schon eine kniffligere Sache. Drei U-Boote, die versuchten, sich anzuschleichen, haben wir versenkt.«

Morris nickte. SURTASS waren umgebaute Thunfischkutter, die gewaltige Passivsonar-Batterien schleppten. Man hatte zwar nur genug für die Hälfte der Geleitzugrouten, doch diese lieferten gute Daten an das ASW-Hauptquartier in Norfolk. »Warum läßt man die Schiffe nicht von Backfire angreifen?«

»Diese Frage haben wir uns auch schon gestellt. Offenbar ist das den Russen nicht die Mühe wert. Zudem sind die elektronischen Fähigkeiten der SURTASS-Einheiten größer, als jeder erwartet hatte. Mit Radar lassen sie sich nicht so leicht orten.« Der Admiral machte eine Pause und sagte dann: »Ich werde Sie für eine Auszeichnung vorschlagen, Ed. Sie haben gute Arbeit geleistet. Besser als Sie waren nur drei Kommandanten, und von denen ist einer gestern ausgefallen. Wie schwer ist Ihr Schaden?«

»Vermutlich total. Wir wurden vom Torpedo eines Victor am Bug getroffen. Der Kiel brach, und der Bug löste sich vom Schiff, Sir.« Der Admiral nickte. Auch er hatte die Schadensmeldung gesehen.

»Sie haben das Schiff gerettet, Ed. Gratuliere. Die *Pharris* braucht Sie im Augenblick nicht. Ich möchte Sie hier bei meinem Stab haben. Auch wir müssen unsere Taktik ändern. Sehen Sie sich an, was über Feindlage und Gefechtserfahrungen vorliegt, und liefern Sie mir ein paar Ideen.«

»Vielleicht schieben wir als erstes mal diesen verdammten Backfire einen Riegel vor.«

»Daran wird schon gearbeitet.« In der Antwort schwangen Zuversicht und zugleich Skepsis mit.

Im Osten lag Hispaniola, im Westen Kuba. Die Schiffe liefen verdunkelt in Gefechtsformation, begleitet von Zerstörern und Fregatten, die Radargeräte in Bereitschaft. Raketen lagen auf den Startern und waren nach Backbord gerichtet. Ihre Bedienungen schwitzten auf ihren klimatisierten Gefechtsstationen.

Mit Ärger rechnete man nicht. Castro hatte der amerikanischen Regierung zu verstehen gegeben, er habe mit dieser Angelegenheit nichts zu tun und sei vielmehr erbost, weil man ihn nicht informiert hatte. Unter diplomatischen Gesichtspunkten war es allerdings wichtig, dass die amerikanische Flotte die Passage in der Nacht durchfuhr, damit die Kubaner wahrheitsgemäß behaupten konnten, nichts gesehen zu haben. Zum Zeichen seines guten Willens hatte Castro die Amerikaner sogar auf ein sowjetisches U-Boot in der Straße von Florida aufmerksam gemacht.

Die Marine wusste nur, dass mit ernsthafter Gegenwehr nicht zu rechnen war. Ihre Hubschrauber hatten eine Kette aus Sonobojen ausgelegt, ihre ESM-Empfänger lauschten auf das pulsierende Signal sowjetischer Radargeräte. Auf den Masten suchten Ausgucks mit Nachtsichtgeräten den Himmel nach Flugzeugen ab.

Ein Fregattenkapitän saß in der Gefechtszentrale seines Schiffes und hatte links von sich den Kartentisch und rechts die taktische Anzeige, an der ein junger Offizier stand. Bekannt war, dass die Kubaner entlang ihrer Küste Boden-Boden-Raketenbatterien aufgestellt hatten. Auf dem Vorschiff waren Raketenstarter, Dreizöller und das DISW geladen und ausgerichtet. Der Kaffee war ein Fehler gewesen, sagte sich der Captain, aber er musste hellwach bleiben. Das Resultat war ein stechender Magenschmerz. Er erwog, mit dem Sanitäter zu sprechen, verwarf den Gedanken aber. Dazu war keine Zeit.

Es geschah nach der dritten Tasse Kaffee. Der Schmerz kam so jäh wie ein Messerstich. Der Captain krümmte sich und erbrach sich auf das Fliesendeck der Zentrale. Ein Matrose wischte alles sofort auf; in der Dunkelheit sah niemand das Blut. Der Captain konnte seine Station trotz der Schmerzen und des Schüttelfrostes nach dem Blutverlust nicht verlassen. Er nahm sich vor, für die nächsten paar Stunden auf Kaffee zu verzichten und später den Sanitäter aufzusuchen.

Virginia Beach, Virginia

Morris fand sein Haus verlassen vor. Auf seinen Vorschlag hin war seine Frau mit den Kindern nach Kansas zu ihren Eltern gefahren. Nun bedauerte er das. Morris brauchte Gesellschaft und eine Umarmung, und er wollte seine Kinder sehen. Gleich, nachdem er das Haus betreten hatte, ging er ans Telefon. Seine Frau wusste bereits, was mit dem Schiff passiert war, hatte den Kindern aber noch nichts davon gesagt. Es dauerte eine Weile, bis er sie davon überzeugt hatte, dass er unversehrt und zu Hause war. Dann kamen die Kinder an den Apparat, und am Ende stellte sich heraus, dass seine Familie keinen Flug nach Hause buchen konnte. Alle Passagiermaschinen transportierten entweder Soldaten oder Nachschub ins Ausland oder waren bis Mitte August ausgebucht. Es hatte keinen Sinn, entschied Ed Morris, seiner Familie die lange Fahrt von Salinas nach Kansas City zuzumuten, nur für den Fall, dass Sitze frei wurden. Der Abschied am Telefon fiel ihm schwer.

Aber die nächste Aufgabe war noch schwerer. Commander Edward Morris zog seine weiße Ausgehuniform an und nahm die Liste der Familien, die benachrichtigt werden mussten, aus der Brieftasche. Sie waren zwar bereits offiziell verständigt worden, aber es gehörte zu den Pflichten eines Kommandanten, die Hinterbliebenen persönlich aufzusuchen. Die Witwe seines Ersten Offiziers wohnte ganz in der Nähe. Wie oft hatte er dort sonntags im Garten gesessen und zugesehen, wie die Steaks auf dem Grill brutzelten? Was sollte er der Frau nun sagen? Und den anderen Witwen? Und erst den Kindern?

Morris ging zu seinem Wagen. Das Kennzeichen FF-1094 kam ihm nun wie der blanke Hohn vor. Nicht jeder musste sein Versagen so an die große Glocke hängen. Als er den Motor anließ, fragte er sich, ob ihn dieser schreckliche Augenblick auf der Brücke für den Rest seines Lebens im Traum verfolgen würde.

Island

Zum ersten Mal war Edwards dem Sergeant in einer Überlebenstechnik über. Trotz seiner angeblichen Angelkünste kam Smith nach einer Stunde mit leeren Händen zurück und reichte Mike

angewidert die Rute. Zehn Minuten später zog Edwards eine vierpfündige Forelle an Land.

»Nicht zu glauben«, grollte Smith.

Für die letzten zehn Kilometer hatten sie elf Stunden gebraucht. Auf der einzigen Straße, die sie überqueren mussten, hatte viel Verkehr geherrscht. Alle paar Minuten war ein Fahrzeug nach Norden oder Süden gerollt. Für die Russen war diese Schotterstraße die Hauptverbindung zur Nordküste. Edwards und seine Gruppe hatten sechs Stunden lang in einem Lavafeld ausharren müssen, bis sie die Straße sicher überqueren konnten. Zweimal hatten sie Hubschrauber Mi-24 Streife fliegen sehen, aber keiner war ihnen nahe gekommen. Auch Patrouillen zu Fuß schien es keine zu geben, und Edwards gelangte zu dem Schluß, dass die Sowjets zahlenmäßig nicht stark genug waren, um die große Insel in ihrer Gesamtheit zu kontrollieren. Auf diese Erkenntnis hin holte er seine russische Landkarte hervor und versuchte, die kyrillischen Buchstaben zu entziffern. Die sowjetischen Truppen waren in einem Halbkreis um die Halbinsel Reykjavik konzentriert. Das gab er über Funk nach Schottland durch und erklärte zehn Minuten lang die Bedeutung der Symbole auf der Karte.

Als es zu dämmern begann, ließ der Verkehr nach, so dass sie die Straße im Laufschritt überqueren konnten. Nun lag ein Gebiet mit Seen und Bächen vor ihnen, und der Proviant war ihnen ausgegangen. Genug ist genug, entschied Edwards. Sie mussten wieder einen Ruhetag einlegen und angeln, damit sie etwas zu essen bekamen. Die nächste Etappe führte durch unbewohntes Gebiet.

Sein Gewehr und seine Ausrüstung lagen abgedeckt von seiner Camouflage-Jacke neben einem Felsbrocken. Vigdis, die den ganzen Tag kaum von ihm gewichen war, stand neben ihm. Die vier Mannes hatten sich Plätze zum Ausruhen gesucht und überließen das Fischen ihrem Lieutenant. Sein Pullover hielt ihm die Schnaken vom Leib, aber sein Gesicht bekam seinen Teil ab. Unzählige schwebten über dem Bach, und die Forellen machten auf sie Jagd. Jedesmal, wenn die Oberfläche sich kräuselte, warf er den gefiederten Köder aus. Und die Rute bog sich wieder.

»Das ist ein Dicker!« Er drehte sich um und sah Vigdis lachen. Eine Minute später zog sie den Fisch aus dem Wasser.

»Drei Kilo!« Sie hob die Forelle hoch.

Der Hubschrauber tauchte ohne Warnung auf. »Keine Bewe-

gung!« brüllte Smith. Die Marines hatten gute Deckung, aber Mike und Vigdis standen exponiert.

»Mein Gott«, hauchte Edwards und holte den Rest der Angelschnur ein. »Nehmen Sie den Fisch vom Haken, aber ganz entspannt.«

Sie hielt dem herannahenden Hubschrauber den Rücken zugekehrt und holte dem zappelnden Fisch mit zitternden Fingern den Haken aus dem Maul.

»Wird schon gut, Vigdis.« Er schlang ihr den Arm um die Taille und entfernte sich langsam vom Bach. Sie griff nach ihm und zog ihn an sich.

Der Hubschrauber war nun knapp fünfhundert Meter von ihnen entfernt, hielt mit gesenkter Nase direkt auf sie zu. Sein mehrläufiges Maschinengewehr war auf sie gerichtet.

Langsam griff Vigdis nach Edwards' Hand und legte sie auf ihre linke Brust. Dann hielt sie den Fisch hoch. Mike ließ die Angelrute fallen und bückte sich nach der anderen Forelle. Vigdis folgte seinen Bewegungen und sorgte dafür, dass seine Hand an Ort und Stelle blieb. Nun zeigte auch Mike seinen Fisch der Besatzung des fünfzig Meter vor ihnen schwebenden Helikopters.

Er bleckte die Zähne zu einem Grinsen und zischte: »Verpiß dich!«

»Mein Vater angelt auch gerne«, sagte der Oberleutnant am Steuerknüppel.

»Scheiß auf den Fisch«, versetzte der Schütze. »Gucken Sie mal, wo der Saukerl seine Hand hat!«

Der Pilot warf einen Blick auf die Treibstoffanzeigen. »Die zwei sehen harmlos aus. Und wir haben gerade noch genug Sprit für dreißig Minuten. Zeit, zurückzufliegen.«

Das Heck des Hubschraubers senkte sich, und einen gräßlichen Augenblick glaubte Edwards, er wolle landen. Doch dann machte die Maschine in der Luft einen Schwenk und flog nach Südwesten. Ein Soldat winkte ihnen aus der Seitentür zu. Vigdis winkte zurück. Sie blieben stehen; Vigdis hielt ihn mit dem linken Arm fest umschlungen. Edwards hatte nicht gewußt, dass sie keinen Büstenhalter trug. Er hatte nun Angst, seine Hand zu bewegen, um nicht den Eindruck zu erwecken, er wolle die Situation ausnutzen. Vigdis

wandte sich zu ihm um, und seine Hand glitt weg, als sie den Kopf an seine Schulter legte. Idiotisch, da halte ich in einer Hand das schönste Mädchen, dem ich je begegnet bin, dachte Edwards, und in der anderen ausgerechnet einen Fisch. Er ließ den Fisch fallen, umschlang sie mit beiden Armen und drückte sie fest an sich.

»Alles in Ordnung?«

Sie schaute zu ihm auf. "Ich glaube schon.«

Was er für sie empfand, war nur mit einem Wort zu beschreiben. Edwards aber wusste, dass Worte von Liebe hier fehl am Platz waren. Er küßte sie sanft auf die Wange und bekam einen Blick zur Antwort, der ihm mehr bedeutete als alle sexuellen Beziehungen in seinem Leben.

Sergeant Smith räusperte sich in einiger Entfernung.

Edwards löste sich von dem Mädchen. »Ja, marschieren wir weiter, ehe die es sich anders überlegen und zurückkommen.«

USS *Chicago*

Es klappte wie am Schnürchen. Amerikanische P-3C Orion und britische Nimrod klärten über der Route zum Packeis auf. Die U-Boote waren gezwungen gewesen, einen Bogen um ein vermutetes russisches Boot zu fahren, aber das war auch alles gewesen. Offenbar hatte der Russe in dem Glauben, er habe im Norden alles unter Kontrolle, den Großteil seiner Boote nach Süden gesandt. Noch sechs Stunden bis zum Packeis.

Chicago hatte seinen Turnus an der Spitze des »Güterzugs« aus U-Booten hinter sich und ließ sich treiben. Sein Sonar suchte das schwarze Wasser nach dem charakteristischen Geräusch eines russischen U-Bootes ab, doch außer dem fernen Grollen des Packeises war nichts zu vernehmen.

Ein Ortungsteam ermittelte die Positionen der anderen amerikanischen Boote. McCafferty stellte mit Genugtuung fest, dass ihnen das nur unter Schwierigkeiten gelang, obwohl ihnen Amerikas bestes Sonargerät zur Verfügung stand. Wenn seine Leute Probleme bei der Ortung hatten, konnte es den Russen nicht besser ergehen. »Das war *Boston*, Sir«, sagte der IO. »Jetzt sind wir der Dienstwagen.«

McCafferty schaute sich aufmerksam die Karte an, denn so viele

Boote auf einem Kurs bedeuteten Kollisionsgefahr. Ein Steuermannsmaat las die Liste der Schwesterboote vor, die *Chicago* passiert hatten. Nun war der Kommandant zufrieden.

»Zwei Drittel voraus-, befahl er. Der Rudergänger bestätigte den Befehl und drehte am Maschinentelegraphen.

Chicago beschleunigte auf fünfzehn Knoten und ging am Ende des Güterzugs zur Arktis auf Station.

31

Dämonen

Virginia Beach, Virginia

»Ruder hart Steuerbord!« schrie Morris und wies auf die Blasenspur des Torpedos.

»Ruder hart Steuerbord, aye«, erwiderte der Rudergänger.

Morris stand an Backbord in der Brückennock. Das Meer war glatt, und das Kielwasser des Torpedos, der jeder Wendung der Fregatte folgte, deutlich zu erkennen. Morris versuchte sogar, rückwärts zu fahren, aber auch das nutzte nichts - der Torpedo schien sich seitwärts zu bewegen. Endlich kam der Fisch an die Oberfläche. Morris sah, dass er weiß war und einen roten Stern auf der Nase hatte… und Augen, wie alle zielsuchenden Torpedos. Er befahl äußerste Kraft voraus, doch der Torpedo blieb nun an der Oberfläche, jagte praktisch über sie hinweg wie ein fliegender Fisch.

Langsam glitt er der manövrierenden Fregatte näher. Noch fünfzehn Meter, zehn, fünf...

»Wo ist mein Papi?« klagte das kleine Mädchen. »Der Papi soll kommen.«

»Wo hängt's, Sir?« fragte der IO. Seltsam, er hatte keinen Kopf mehr.

Der Schweiß troff Morris vom Gesicht, als er mit jagendem Herzen im Bett hochfuhr. Die Digitaluhr zeigte 4 : 54 an. Ed Morris ging zitternd ins Bad und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Wieder einer dieser Alpträume, dachte er und fragte sich, ob er im Schlaf geschrien hatte.

Du hast getan, was du konntest, sagte er zu dem Gesicht im Spiegel. Es war nicht deine Schuld.

Nach dem fünften Angehörigenbesuch hatte er aufgeben müssen. Ehefrauen und Eltern hatten Verständnis; immerhin kannten sie das Risiko, das ihre Männer oder Söhne bei der Kriegsmarine eingegangen waren. Aber die vierjährige Tochter des Maats Jeff Evans hatte nicht verstehen können, warum ihr Vater nun nie mehr

nach Hause kommen würde. Ein Maat verdiente nicht viel, wie Morris wusste. Evans musste sein kleines, aber tadelloses Haus selbst renoviert haben. Der Mann hatte geschickte Hände gehabt. Alle Wände waren frisch gestrichen, Fenster- und Türrahmen größtenteils ersetzt worden. Morris fragte sich, woher Evans die Zeit für die ganze Arbeit genommen hatte, denn die Familie wohnte erst seit sieben Monaten hier. Alles in Eigenarbeit gemacht... Handwerker hatte er sich bestimmt nicht leisten können. Das Zimmer des kleinen Mädchens zeugte von der Liebe ihres Vaters. Auf selbstgefertigten Regalen standen Puppen aus aller Welt. Nachdem Morris dieses Zimmer gesehen hatte, musste er sich hastig verabschieden, denn er hatte das Gefühl, kurz vor einem Nervenzusammenbruch zu stehen. Absurde Verhaltensregeln ließen nicht zu, dass er sich vor Fremden so blamierte. So hatte er die Liste zurück in die Brieftasche gesteckt und war nach Hause gefahren. Er war zu Tode erschöpft und hoffte, nun endlich Schlaf zu finden.

Aber nun stand er vor dem Spiegel und starrte einen hohläugigen Mann an, der sich nach seiner Frau sehnte.

Morris ging in die Küche seines Bungalows und machte mechanisch Kaffee. Vor der Tür lag die Morgenzeitung, und er ertappte sich beim Lesen von überholten Kriegsberichten. Es entwickelte sich alles so rasch, dass die Reporter nicht mehr mitkamen. Ein Hintergrundartikel legte dar, Überwasserschiffe seien überholt und könnten entschlossenen Raketenangriffen nicht standhalten; außerdem wurde die Frage aufgeworfen, wo eigentlich die vielgesprie-senen Flugzeugträger der Flotte seien. Gute Frage, dachte Morris.

Er trank seinen Kaffee aus, duschte und beschloß, zur Arbeit zu gehen.

Vierzig Minuten später befand er sich in einem der Lageräume, wo die Positionen der Geleitzüge und Stellen, an denen man feindliche U-Boote vermutete, dargestellt waren. An der Wand gegenüber zeigte eine Tafel die geschätzte russische Flottenstärke sowie Anzahl und Typ der bisher versenkten Schiffe an. Eine andere Schautafel stellte die eigenen Verluste dar. Wenn der Nachrichtendienst recht hatte, stand der Seekrieg unentschieden - und ein Unentschieden war für die Sowjets ein Sieg.

»Guten Morgen, Commander«, sagte der COMNAVSURFLANT. »Sie sehen ein bißchen besser aus. Und zur Abwechslung habe ich einmal gute Nachrichten.«

Nordatlantik

Die Besatzungen der B-52. waren trotz des starken Jägerschutzes nervös. Fünftausend Fuß über ihnen sorgte ein Geschwader F-14 Tomcat für Deckung. Das zweite Geschwader wurde im Augenblick von KC-I35 in der Luft betankt. Die Sonne lugte über den Horizont, das Meer lag noch schwarz da. Es war drei Uhr früh, die Tageszeit, um die der Mensch am langsamsten reagiert.

Keflavik,, Island

Der Alarm scheuchte die schlafenden russischen Piloten von den Feldbetten. Das Bodenpersonal machte in weniger als zehn Sekunden die Maschinen startklar, die Flieger kletterten über Stahlleitern in ihre Cockpits und schlossen die Funkgeräte in ihren Helmen an, um zu erfahren, was anlag.

»Starke feindliche Störtätigkeit im Westen«, verkündete der Regimentskommandeur. »Plan drei. Wiederhole: Plan drei.«

Im Leitstand, der sich in einem Anhänger befand, hatte weißes Flimmern auf den Sichtgeräten gerade ein Chaos angerichtet. Ein amerikanischer Angriffsverband war im Anflug - vermutlich B-52.. Bald kamen die amerikanischen Flugzeuge so nahe heran, dass das Bodenradar ihren Störvorhang »durchbrennen« konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt planten die Piloten der Abfangjäger, sich dem Feind so weit draußen wie möglich entgegenzustellen, um die Anzahl der Bomber zu verringern.

Die sowjetischen Piloten hatten auf Island fleißig geübt. Binnen zwei Minuten rollte das erste Paar MiG-29 an den Start, innerhalb von neun waren alle in der Luft. Der sowjetische Plan sah vor, dass ein Drittel der Maschinen über Keflavik blieb, während der Rest mit aktiviertem Zielsuchradar nach Westen auf die Störquelle zuraste. Nach zehn Minuten hörte das Stören auf. Ein MiG bekam kurz Radarkontakt mit einem sich zurückziehenden Störflugzeug und verständigte Keflavik, erfuhr aber von den Controllern am Boden, im Umkreis von dreihundert Kilometern befände sich nichts auf den Schirmen.

Eine Minute später setzte das Stören erneut ein, diesmal von Süden und Osten. Die MiG waren diesmal vorsichtiger und flogen

mit abgeschaltetem Radar nach Süden, doch als sie es hundert Meilen vor der Küste aktivierten, fanden sie nichts. Wer da störte, tat das aus großer Entfernung. Die Controller meldeten, an dem ersten Zwischenfall seien drei Störer, am zweiten vier beteiligt gewesen. Eine ganze Menge, dachte der Regimentskommandeur. Man versucht, uns in die Irre zu führen und Treibstoff vergeuden zu lassen.

Er befahl seine Flugzeuge nach Osten.

Nun waren die Besatzungen der B-52. richtig nervös. Eine der eskortierenden Prowler hatte im Südwesten einen kurzen Luftabwehrradarimpuls ausgemacht, eine zweite Funkbefehle von den MiG abgehört. Die Jäger nahmen eine leichte Kurskorrektur nach Süden vor und befanden sich nun hundertfünfzig Meilen von Keflavik über der isländischen Küste. Der Kommandeur des Unternehmens schätzte die Lage ein und befahl seinen Bombern, leicht nach Osten abzudrehen.

Die B-52 hatten keine Bomben an Bord, sondern nur starke Radarstörsender, deren Zweck es war, anderen Bombern das Eindringen in die Sowjetunion zu ermöglichen. Unter ihnen stieß das zweite Tomcat-Geschwader auf den Osthang des Vatna-Gletschers hinab. Begleitet wurden sie von vier Prowlern, um zusätzlichen Schutz gegen Luftkampfraketen zu bieten, nur für den Fall, dass die MiG zu nahe kamen.

»Empfangen nun Flugzeugradar aus zwei-fünf-acht. Scheint sich zu nähern«, meldete ein Prowler. Nachdem eine zweite das Signal ebenfalls empfangen hatte, berechnete man eine Distanz von fünfzig Meilen. Nahe genug.

»Amber Moon. Wiederhole: Amber Moon!« rief der Kommandeur in seinen Prowler.

Die B-52. drehten zurück nach Osten ab und warfen tonnenweise Aluminiumstreifen, die kein Radarsignal durchdringen konnte. Daraufhin entledigten sich alle amerikanischen Kampfflugzeuge ihrer Zusatztanks, und die Prowler scherten aus dem Bombenverband aus, um westlich der Düppelwolken Kreise zu fliegen. Nun kam der kniffligste Teil der Operation. Die Jäger beider Seiten rasten mit einer addierten Begegnungsgeschwindigkeit von über 1650 Stundenkilometern aufeinander zu.

»Queer check!« rief der Kommandeur.

»Blackie check«, bestätigte der Skipper von VF-84. Alle waren in Position.

Die vier Prowler aktivierten ihre Raketenabwehr-Störsender.

Zwölf Tomcats der »Jolly Rogers« flogen in dreißigtausend Fuß wie aufgereiht und schalteten auf einen Befehl hin ihr Zielsuchradar an.

»Amerikanische Jäger!« riefen mehrere russische Piloten. Ihre Warnanlagen verkündeten sofort, dass sie von jägerspezifischem Radar erfaßt worden waren.

Das überraschte den Kommandeur der sowjetischen Kampfflugzeuge nicht. Es war wohl kaum zu erwarten, dass die Amerikaner ihre schweren Bomber noch einmal uneskortiert aufs Spiel setzten. Er beschloß, die Jäger zu ignorieren und sich auf die B-52 zu stürzen. Das Radar der MiG war durch die starke Störeinwirkung in seiner Reichweite um fünfzig Prozent reduziert und daher nicht in der Lage, irgendwelche Ziele aufzufassen. Er befahl seinen Piloten, auf anfliegende Raketen zu achten, und ließ sie die Leistung ihrer Triebwerke erhöhen. Dann wies er außer seiner Reserve von zwei Maschinen alle an, Keflavik zu verlassen und ostwärts zu fliegen, um sie zu unterstützen.

Zur Erfassung der Ziele brauchten die Amerikaner nur Sekunden. Jeder Tomcat trug vier Sparrow und vier Sidewinder. Zuerst flogen die Sparrow los. In der Luft befanden sich sechzehn MiG. Auf die meisten waren zwei Raketen angesetzt worden, doch die Sparrow waren radargesteuert, was bedeutete, dass jeder amerikanische Jäger auf sein Ziel zuhalten musste, bis die Rakete getroffen hatte. Dies barg die Gefahr, in Reichweite der sowjetischen Raketen zu geraten, und die Tomcats waren nicht mit schützenden Störsendern ausgerüstet.

Die Amerikaner hatten sich mit der Sonne im Rücken formiert. Just als das sowjetische Radar den amerikanischen Störvorhang zu durchbrennen begann, trafen die Sparrow ein. Die erste kam direkt aus der Sonne, brachte eine MiG zur Explosion und warnte den Rest des Schwarmes. Die sowjetischen Piloten flogen radikale Ausweichmanöver, rissen ihre Maschinen heftig herum, als sie die achtzehn Zentimeter dicken Raketen heranjagen sahen, doch vier

fanden Ziele und führten zu drei eindeutigen Abschüssen und einer schwer beschädigten Maschine, die abdrehte und den Stützpunkt zu erreichen versuchte.

Die »Jolly Rogers« machten kehrt, nachdem sie ihre Raketen verschossen hatten, und flogen, verfolgt von den Sowjets, nach Nordosten. Der russische Kommandeur fand die schwache Leistung der amerikanischen Raketen zwar erleichternd, war aber über den Verlust von fünf Maschinen erbost. Seine verbliebenen Flugzeuge jagten mit Nachbrennern heran, und ihr Zielsuchradar begann nun, das amerikanische Stören zu überwinden. Die amerikanische Jägereskorte hatte ihr Pulver verschossen; nun war der Russe an der Reihe. Der Schwärm fegte nach Nordosten; die behelmten Piloten schauten abwechselnd in die Sonne und auf die Radarschirme. Nach unten sah niemand. Endlich machte der führende MiG ein Ziel aus und feuerte zwei Raketen ab.

Zwanzigtausend Fuß unter ihnen und von zwei Bergen gegen Bodenradar abgeschirmt, schalteten zwölf Tomcats der »Black Aces« die Nachbrenner ein und gingen ohne Radareinsatz in den Steigflug. Binnen neunzig Sekunden vernahmen die Piloten der zweimotorigen Maschinen ein knurrendes Signal, das verkündete, dass die Infrarot-Suchköpfe ihrer Sidewinder-Raketen Ziele erfaßten. Sekunden später wurden aus einer Entfernung von zwei Meilen sechzehn Raketen abgefeuert.

Sechs russische Kampfflieger wussten nicht, wie ihnen geschah. Innerhalb weniger Sekunden wurden acht von elf MiG getroffen. Dem Kommandeur blieb das Glück noch kurz treu; er riß seine Maschine herum und ließ eine Sidewinder ihr Ziel verlieren und in die Sonne fliegen, doch was konnte er nun tun? Zwei Tomcats entfernten sich in südlicher Richtung vom Rest seiner Jäger. Für einen organisierten Angriff war es zu spät - sein Flügelmann war abgeschossen worden, die einzige andere russische Maschine, die er sehen konnte, befand sich im Norden. So riß der Oberst seinen MiG in eine Acht-g-Kurve und stürzte sich auf die Amerikaner, ohne sich um das drängende Summen seiner Radarwarnanlage zu kümmern. Zwei von den Black Aces abgeschossene Sparrow trafen die Tragfläche seines MiG und rissen sie in Fetzen.

Den Amerikanern blieb keine Zeit zum Triumphieren. Ihr Kommandeur meldete eine zweite Gruppe MiG im Anflug, und die Amerikaner gingen in Formation, bildeten einen massiven Wall aus vierundzwanzig Flugzeugen, ließen ihre Radargeräte für zwei Minuten abgeschaltet und die MiG in einen Störvorhang hineinrasen. Der stellvertetende Kommandeur der Russen beging einen schwerwiegenden Fehler: Er hatte erkannt, dass seine Kameraden in Gefahr waren, und eilte ihnen zu Hilfe. Die Tomcats schössen ihre verbliebenen Sparrow- und Sidewinder-Raketen ab. Insgesamt achtunddreißig Flugkörper hielten auf acht sowjetische Flugzeuge zu, deren Piloten keine Ahnung hatten, in was sie hineingerieten. Vier MiG wurden abgeschossen, drei beschädigt.

Die Tomcat-Piloten wollten ganz aufräumen, wurden aber zurückbeordert, da sie gerade noch genug Treibstoff für den siebenhundert Meilen langen Rückflug nach Stornoway hatten. So wandten sie sich nach Osten und verschwanden hinter den von den B-52. zurückgelassenen Düppelwolken. Die Amerikaner hatten siebenunddreißig Abschüsse erzielt; angesichts der Tatsache, dass man nur siebenundzwanzig russische Flugzeuge erwartet hatte, eine erstaunliche Beute. Nur fünf MiG waren unbeschädigt geblieben. Der Kommandeur des Stützpunktes setzte sofort eine Rettungsaktion in Gang. Bald flogen Kampfhubschrauber der Fallschirmjägerdivision nach Osten, um nach abgeschossenen Piloten zu suchen.

Stendal, DDR

Dreißig Kilometer von Alfeld nach Hameln, dachte Alexejew, mit dem Panzer eine Stunde. Teile von drei Divisionen waren nun auf diesem Weg, hatten aber seit der erfolgreichen Flußüberquerung nur achtzehn Kilometer geschafft. Diesmal lag es an den Engländern: Panzer des Royal Tank Regiment und der 21 st Lancers hatten seine Spitzen auf halbem Weg nach Hameln zum Stillstand gebracht und sich seit achtzehn Stunden nicht von der Stelle gerührt. Hier drohte eine echte Gefahr. Für einen motorisierten Verband lag die Sicherheit in der Bewegung. Die Sowjets sandten zwar Einheiten in die Lücke, die Nato aber setzte ihre Luftmacht voll ein. Kaum waren die Brücken über die Leine repariert, da wurden sie

auch schon wieder zerstört. Die Pioniere hatten Übergangsstellen gebaut, von denen aus die Mannschaftstransporter den Fluß schwimmend überqueren konnten, doch alle Versuche, die Panzer unter Wasser zur anderen Seite fahren zu lassen - eine Fähigkeit, über die sie angeblich verfügten -, waren fehlgeschlagen. Zu viele Einheiten waren zum Schutz der Bresche in den Nato-Linien erforderlich gewesen, zu wenige waren in der Lage, sie auszunutzen. Alexejew hatte einen Durchbruch wie aus dem Lehrbuch erzielt, nur um erkennen zu müssen, dass auch das Textbuch des Gegners Mittel und Wege zur Zerschlagung enthielt. Dem Operationsgebiet West standen insgesamt sechs Reservedivisionen der Kategorie I zur Verfügung. Waren diese verschlissen, mussten Reserveeinheiten der Kategorie II, die aus älteren Männern mit älterem Gerät bestanden, eingesetzt werden. Diese waren zwar zahlenmäßig stark, aber nicht so leistungsfähig wie Divisionen, die sich aus jüngeren Soldaten zusammensetzten. Dem General war die Notwendigkeit zuwider, Einheiten in die Schlacht zu schicken, die mit Sicherheit höhere Verluste als normal erleiden mussten, doch er hatte keine andere Wahl: Die politische Führung wollte es so.

»Ich Muss wieder nach vorn«, sagte er zu seinem Vorgesetzten.

»Gut, aber nicht näher als fünf Kilometer an die Front heran, Pascha«, erwiderte der OB West. »Ich kann es mir nicht leisten, Sie zu verlieren.«

Brüssel

Der Oberkommandierende der Alliierten Streitkräfte in Europa sah sich ebenfalls seine Kontrolliste an. Fast alle seine Reserven waren inzwischen im Kampfeinsatz, und die Russen schienen einen nicht enden wollenden Strom von Männern und Fahrzeugen nach vorne zu bringen. Seinen Einheiten blieb keine Zeit zum Reorganisieren und Umgruppieren. Für die Nato wurde der Alptraum aller Armeen Wirklichkeit: Sie konnte auf die Schachzüge des Gegners nur reagieren. Bislang hielt die Front noch, aber nur einigermaßen. Laut Karte stand südwestlich von Hameln eine britische Brigade, in Wirklichkeit aber kaum mehr als ein verstärktes Regiment, das aus erschöpften Männern und beschädigtem Gerät bestand. Ein Kollaps ließ sich nur mit Hilfe von Artillerie und Flugzeugen vermei-

den und selbst diese Maßnahmen reichten nicht aus, wenn seine Einheiten nicht sehr viel mehr Ersatzausrüstung bekamen. Der Munitionsvorrat der Nato reichte zudem nur noch für zwei Wochen, und der Nachschub aus Amerika wurde durch die Angriffe auf die Geleitzüge stark behindert. Was sollte er seinen Männern sagen? »Verschießt weniger Munition« - ausgerechnet jetzt, wo die Russen nur mit verschwenderischem Waffeneinsatz aufgehalten werden konnten?

Die morgendliche Lagebesprechung begann. Der ranghöchste Nachrichtendienstoffizier der Nato war ein deutscher General, begleitet von einem holländischen Major mit einer Videokassette. In einem so wichtigen Fall wollte der SACEUR die Rohdaten sehen und nicht nur eine Analyse vorgetragen bekommen. Der niederländische Offizier schloß den VCR an.

Auf dem Bildschirm wurde eine computererzeugte Landkarte sichtbar, auf der dann Einheiten erschienen. Das Band lief zwei Minuten lang und zeigte Daten, die über einen Zeitraum von fünf. Stunden gesammelt worden waren. Der Holländer spielte es mehrmals ab, damit die Offiziere ein Bewegungsschema erkennen konnten.

»General, unserer Schätzung nach haben die Sowjets sechs volle Divisionen nach Alfeld in Bewegung gesetzt. Das Bewegungsbild hier auf der Autobahn bei Braunschweig stellt die erste dar. Die anderen stammen aus den Reserven dieser Armeegruppe, und diese beiden Divisionen auf dem Weg nach Süden kommen von der Armeegruppe Nord.«

»Sie glauben also, dass man hier massiert angreifen wird?« fragte der SACEUR.

»Jawohl.« Der deutsche General nickte. »Der Schwerpunkt liegt hier.«

Der SACEUR runzelte die Stirn. Eine vernünftige Entscheidung wäre nun der Rückzug hinter die Weser gewesen, um die Front zu verkürzen und die Kräfte zu reorganisieren, doch das hätte die Preisgabe von Hannover bedeutet - etwas, das die Deutschen niemals hinnehmen würden. Die deutsche Strategie, jedes Haus und jedes Feld zu verteidigen, war die Russen teuer zu stehen gekommen und hatte die Lage bei der Nato bis zum Zerreißen angespannt. Ein solcher strategischer Rückzug war für die Deutschen unakzeptabel.

Eine Stunde später hatte sich die Hälfte der verfügbaren Nato-

Reserven von Osnabrück nach Hameln in Bewegung gesetzt. Die Entscheidung der Schlacht um Deutschland sollte am östlichen Ufer der Weser fallen.

Stornoway, Schottland

Die zurückkehrenden Tomcats wurden sofort wieder betankt und bewaffnet. Inzwischen waren die Russen bei ihren Angriffen auf nordenglische Flugplätze vorsichtiger geworden. Amerikanische Radarflugzeuge, die die britischen Nimrod und Shackleton unterstützten, machten den aus Andoya in Norwegen operierenden zweimotorigen Blinder-Bombern das Leben schwer. Zweihundert Meilen vor der Küste flogen Tornado der Royal Air Force Patrouille, während die amerikanischen Piloten ausruhten. Das Bodenpersonal malte rote Sterne unters Cockpit, und Nachrichtendienstoffiziere werteten Videobänder der Luftkämpfe und Aufzeichnungen sowjetischen Zielradars aus.

»Sieht so aus, als hätten wir ihnen einen schweren Schlag versetzt«, schloß Toland.

»Und ob!« gab der Kommandeur der »Jolly Rogers« zurück. Der Kommandeur der US Navy hatte eine Zigarre zwischen den Zähnen. Er beanspruchte persönlich zwei abgeschossene MiG. »Die Frage ist nur: Werden sie verstärken? Einmal hat es geklappt, aber ein zweites Mal fallen sie auf diesen Trick nicht herein. Toland, können die Russen ersetzen, was wir zerstört haben?«

»Das möchte ich bezweifeln. Der MiG-29 ist der einzige Jäger, den sie so weit draußen einsetzen können. Die restlichen Maschinen dieses Typs sind in Deutschland und auch dort stark dezimiert worden. Die Russen mögen zwar einige MiG-31 einsetzen, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass sie ihr bestes Mehrzweckkampfflugzeug für diese Art von Einsatz freigeben.«

Der Skipper der »Jolly Rogers« nickte zustimmend. »Gut. Nächster Schritt: Wir fliegen dicht vor Island Patrouille und fangen an, den Backfire-Verbänden mal ernsthaft zuzusetzen.«

»Kann auch sein, dass sie uns hier einen Besuch abstatten«, warnte Toland. »Inzwischen müssen sie wissen, was wir da fabriziert haben und woher die Maschinen kamen.« Der Kommandeur von VF-4I sah aus dem Fenster. Einer seiner Tomcats stand eine

halbe Meile entfernt zwischen Wällen aus Sandsäcken. Unter den Flügeln waren vier Raketen sichtbar. Er wandte sich zurück zu Toland.

»Meinetwegen. Wenn sie sich hier auf unserem Gebiet und unter unserem Radarschirm mit uns einlassen wollen, soll mir das recht sein.«

Alfeld, BRD

Alexejew ließ seinen Hubschrauber am Stadtrand stehen und stieg in einen Schützenpanzer. Zwei Pontonbrücken waren in Betrieb. Überreste von mindestens fünf anderen lagen zusammen mit zahllosen ausgebrannten Panzern und Lkw am Flußufer. Der Chef der 20. Panzerdivision fuhr mit ihnen.

»Die feindlichen Luftangriffe sind mörderisch«, meinte General Beregowoy. »So etwas habe ich noch nie erlebt. Trotz unserer SAM fliegen sie an. Wir schießen zwar einige ab, aber nicht genug, und je näher man der Front kommt, desto schlimmer wird es.«

»Welche Fortschritte haben Sie heute erzielt?«

»Unser Hauptgegner ist im Augenblick eine englische Panzerbrigade; die haben wir seit Tagesanbruch um zwei Kilometer zurückgeworfen.«

»Es soll auch noch ein belgischer Verband im Einsatz sein«, erinnerte Sergetow.

»Der ist spurlos verschwunden - auch das macht mir Sorgen. Zum Schutz vor Gegenangriffen habe ich eine der neuen Divisionen an unsere linke Flanke verlegt. Die andere wird heute nachtmittag zusammen mit der 20. den Angriff wiederaufnehmen.«

»Stärke?« fragte Alexejew.

»Die 20. hat nur noch knapp neunzig einsatzfähige Panzer«, erklärte Beregowoy. »Und diese Zahl ist vier Stunden alt. Unserer Infanterie ist es besser ergangen, aber die Division hat nun weniger als fünfzig Prozent ihrer Sollstärke.«

Ihr Fahrzeug fuhr nun die steile Böschung hinunter auf die Pontonbrücke. Der BMP tanzte auf den beweglich miteinander verbundenen Brückenteilen auf und ab wie ein kleines Boot in der Brandung. Alle drei Offiziere nahmen sich zusammen, aber die Vorstellung, in einem Stahlkasten überm Wasser zu sitzen, war ihnen

unangenehm. Der Schützenpanzer war zwar theoretisch amphibisch, doch viele waren mit ihren Besatzungen gesunken. In der Ferne hörten sie Alliiertenfeuer. Nach einer guten Minute hatten sie den Fluß überquert.

»Falls es Sie interessiert: Diese Brücke hält den bisherigen Dauerrekord.« Beregowoy sah auf die Uhr. »Sieben Stunden.«

»Was macht der Major, den Sie für den Goldenen Stern vorschlugen?« fragte Alexejew.

»Er wurde bei einem Luftangriff verletzt, aber nicht lebensgefährlich.«

»Vielleicht wird das seine Genesung beschleunigen.« Alexejew griff in die Tasche und holte einen fünfzackigen goldenen Stern am blutroten Band heraus. Der Pioniermajor war nun Held der Sowjetunion

USS *Chicago*

Beim Erreichen des Packeises verlangsamten alle Boote die Fahrt. McCafferty sah es sich durchs Periskop an - eine dünne weiße Linie, kaum zwei Meilen entfernt. Sonst war nichts zu sehen. Nur wenige Schiffe wagten sich so dicht ans Eis heran; von Flugzeugen keine Spur. Sonar meldete einen zufriedenstellenden Lärmpegel. Der zackige Rand des Packeises setzte sich aus Tausenden von meterdicken Schollen zusammen, die im kurzen arktischen Sommer frei trieben, mit Mahlen und Knirschen in das Ächzen und Knacken der Polareiskappe einstimmten.

»Was ist das?« McCafferty stellte das Sehrohr scharf und auf zwölffache Vergrößerung. Was er einen flüchtigen Augenblick lang für ein Periskop gehalten hatte, entpuppte sich nun als die schwertförmige Rückenfinne eines Killerwals.

»Sonar, haben Sie etwas in eins-drei-neun?«

»Zwölf Killerwale in dieser Richtung, drei Männchen, sechs Weibchen, drei Jungtiere.« Der Sonar-Chief klang beleidigt.

»Biologisches« war nur auf besondere Anweisung hin zu melden.

»Danke.« McCafferty musste wider Willen grinsen.

Die anderen an Unternehmen Doolittle teilnehmenden U-Boote tauchten eines nach dem anderen unters Packeis. Eine Stunde später fuhr der »Güterzug« nach Osten.

Island

»Hab schon den ganzen Tag keinen Hubschrauber gesehen«, merkte Sergeant Smith an.

Konversation lenkte auf angenehme Weise von der Tatsache ab, dass sie rohen Fisch aßen. Edwards schaute auf die Uhr. Zeit für einen Funkspruch. Inzwischen konnte er die Antenne bereits im Schlaf aufbauen.

»Doghouse, hier Beagle. Es könnte uns bessergehen. Over.«

»Roger, Beagle. Wo sind Sie nun?«

»Rund fünfundvierzig Kilometer vorm Ziel«, erwiderte Edwards und nannte die Koordination des Planquadrats. Laut Karte hatten sie nur noch eine Straße und einen Bergkamm zu überqueren. »Es gibt nicht viel zu melden, wir haben heute weder einen Hubschrauber noch andere Flugzeuge gesehen.« Edwards schaute auf zum klaren Himmel. Gewöhnlich sahen sie ein- oder zweimal am Tag Jäger der Patrouille.

»Roger, Beagle. Die Navy schickte bei Tagesanbruch Kampfflugzeuge hoch und heizte den Russen mächtig ein.«

»Gut so! Wir ernähren uns inzwischen von selbstgefangenem Fisch.«

»Was macht Ihre Freundin?«

Darüber musste Edwards lächeln. »Sie hält uns nicht auf, falls Sie das meinen. Sonst noch etwas?«

»Negativ.«

»Gut, wir melden uns wieder, wenn es etwas zu berichten gibt. Out.« Edwards schaltete das Funkgerät ab.

»Was wollen wir in Hvammsfjördur?« fragte Vigdis.

»Jemand will wissen, was sich da tut«, erwiderte Edwards und entfaltete die Generalstabskarte. Die Zufahrt zum Fjord schien von Felsblöcken versperrt zu sein. Erst nach einer Weile erkannte er, dass Höhen in Metern, die Wassertiefen aber in Faden angegeben wurden (1 Faden = 182,88 cm).

Keflavik, Island

»Wie viele?«

Der Kommandeur des Jägerregiments wurde behutsam aus dem

Hubschrauber gehoben. Er hatte sich aus seinem auseinanderbrechenden Jäger katapultiert und dabei den Arm ausgekugelt; anschließend war er auf einem Berghang gelandet und hatte sich dabei einen verstauchten Knöchel und mehrere Platzwunden im Gesicht zugezogen. Gefunden worden war er erst nach elf Stunden. Insgesamt schätzte sich der Oberst noch glücklich - für einen Narren, der sich von einem zahlenmäßig überlegenen Feind in einen Hinterhalt hatte locken lassen.

»Fünf Maschinen sind einsatzbereit«, bekam er zu hören. »Von den beschädigten sind zwei reparabel.«

Der Oberst stand zwar unter Morphiumeinfluß, wurde aber trotzdem wütend und fluchte laut. »Und meine Männer?«

»Außer Ihnen haben wir fünf gefunden. Zwei sind unverletzt, der Rest liegt im Lazarett.«

In der Nähe landete ein zweiter Hubschrauber, dem der Fallschirmjägergeneral entstieg. »Gut, dass Sie noch am Leben sind«, sagte er.

»Danke, Genosse General. Geht die Suchaktion weiter?«

»Ja, ich habe zwei Hubschrauber abgestellt. Was ist passiert?«

»Die Amerikaner griffen mit schweren Bombern an, die wir zwar nie zu sehen bekamen, aber anhand ihrer Störmaßnahmen identifizierten. Die Bomber ergriffen bei unserem Herannahen die Flucht, hatten aber Jagdschutz.« Der Luftwaffenoberst war bemüht, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und der General verzichtete auf Druck. Auf einem vorgeschobenen Posten war mit solchen Vorfällen zu rechnen. Die MiG konnten den amerikanischen Luftangriff auch kaum ignoriert haben. Es war sinnlos, diesen Mann zu bestrafen.

Der General hatte bereits über Funk neue Jäger angefordert, rechnete aber nicht mit Ersatz. Laut Plan waren sie nicht erforderlich, aber im Plan hatte auch gestanden, er brauche die Insel nur zwei Wochen lang ohne Unterstützung zu halten. Bis zu diesem Zeitpunkt sollte Deutschland völlig geschlagen, der Landkrieg in Europa so gut wie vorüber sein. Die Meldungen von der Front waren reine Ausschmückungen der Nachrichten von Radio Moskau. Die Rote Armee stieß zum Rhein vor - hatte sie das nicht schon seit dem ersten Kriegstag getan? Die Namen der täglich eroberten Städte wurden seltsamerweise ausgelassen. Sein Nachrichtendienstoffizier setzte sein Leben aufs Spiel und hörte täglich West-

sender ab - dem KGB galt das als Verrat -, um sich ein Bild vom Verlauf der Kampfhandlungen zu machen. Wenn die westlichen Meldungen stimmten - auch ihnen traute er nicht ganz -, war der Feldzug in Deutschland ein Chaos. Und bis man das bereinigt hatte, war dieser Feldzug gefährdet.

Erwog die Nato eine Invasion? Es hieß, das sei unmöglich, dazu müßten die Amerikaner erst einmal die von Kirowsk aus operierenden Langstreckenbomber zerstören, und Island war ja besetzt worden, um die amerikanischen Flugzeugträger an eben dieser Maßnahme zu hindern. Auf dem Papier brauchte der General also nur mit zunehmenden Luftangriffen zu rechnen, gegen die er sich mit Boden-Luft-Raketen verteidigen konnte.

Nordatlantik

»Zum Teufel, was ist passiert?« Der Captain schlug die Augen auf und sah, dass er eine Nadel mit Schlauch im Arm hatte. Er konnte sich noch erinnern, zuletzt auf der Brücke gestanden zu haben.
»Sie sind umgekippt, Sir«, sagte der Schiffsarzt. »Nicht -«
Der Captain versuchte, sich zu erheben, sank aber gleich wieder zurück.

»Sir, Sie haben innere Blutungen und müssen sich ausruhen. Gestern abend haben Sie Blut erbrochen. Ich vermute ein durchgebrochenes Magengeschwür. Warum sind Sie nicht früher zu mir gekommen? Sie haben nicht bloß Bauchweh, sondern müssen wahrscheinlich operiert werden. Es ist ein Hubschrauber unterwegs, der Sie an Land bringen soll.«
»Ich kann das Schiff nicht im Stich lassen, ich -«
»Bedaure, Sir, ärztliche Anweisung. Wenn Sie mir hier sterben, schadet das meinem Ruf. Tut mir leid, Sir, aber Sie kommen an Land.«

32

Neue Namen, neue Gesichter

Norfolk, Virginia

»Guten Morgen, Ed.« Der COMNAVSURFLANT saß hinter seinem Schreibtisch, auf dem sich in säuberlichen Stößen die Meldungen stapelten. Es war eine halbe Stunde nach Mitternacht.

»Guten Morgen, Sir. Was kann ich für Sie tun?« Morris wollte sich nicht setzen.

»Wollen Sie wieder raus?" fragte der COMNAVSURFLANT rundheraus.

»Womit?«

»Der Kommandant der Reuben James hatte einen Magengeschwürdurchbruch und wurde heute an Land geflogen. Das Schiff lauft heute zusammen mit den Landungsschiffen der Pazifikflotte ein. Ich habe es einem großen Geleitzug zugewiesen, der in New York zusammengestellt wird. Achtzig große, schnelle Schiffe mit schwerem Gerät für Deutschland. Auslaufen soll er in vier Tagen mit starkem Geleitschutz von uns und der Royal Navy, zusätzlich unterstützt von Trägern. Die Reuben James soll nur lange genug im Hafen bleiben, um Treibstoff zu bunkern und Proviant an Bord zu nehmen. Heute abend läuft sie zusammen mit HMS Battleaxe nach New York aus. Wenn Sie sich dazu in der Lage fühlen, gehört sie Ihnen.« Der Vizeadmiral sah Morris scharf an. ««Nun?«

»Meine Sachen sind noch auf der Pharris. « Morris spielte auf Zeit. Wollte er wirklich wieder auf See?

»Längst gepackt und unterwegs, Ed.«

»Gut, Sir, wenn Sie mich haben wollen, nehme ich sie.«

Fölziehausen, BRD

Am Nordhorizont blitzte Artilleriefeuer auf und machte die Baumsilhouetten sichtbar. Es donnerte unablässig. Von Alfeld waren es

nur fünfzehn Kilometer zum Divisionshauptquartier. Drei heftige Luftangriffe und zwanzig verschiedene Sperrfeuer hatten aus der Vormittagsfahrt einen Alptraum gemacht, der erst nach der Abenddämmerung ein Ende fand.

Das vorgeschobene Hauptquartier der *20.* Panzerdivision war nun der Befehlsstand für den gesamten Vorstoß auf Hameln. Generalleutnant Beregowoy, der Alexejew abgelöst hatte, befehligte die 20. Panzerdivision und die Operative Mobile Gruppe. In der Vorkriegszeit war das OMG-Konzept eine Lieblingsidee der Sowjets gewesen. Der »kühne Stoß« sollte einen Korridor in den Rücken des Feindes öffnen, woraufhin die OMG diesen Angriffserfolg ausnutzte und Ziele von besonderer wirtschaftlicher oder politischer Bedeutung eroberte. Alexejew lehnte sich an ein Panzerfahrzeug und schaute die blitzende Silhouette des Waldes an. Wieder einmal etwas, das nicht nach Plan lief, dachte er. Hätten wir denn erwarten sollen, dass die Nato bei unseren Plänen mitspielt?

Über ihm ein gelber Blitz. Alexejew blinzelte, bis er wieder klar sehen konnte, und schaute zu, wie die Feuerkugel sich in einen abstürzenden Kometen verwandelte.

Fünfhundert Meter weiter stand im Wald ein Feldlazarett. Der Wind trug die Schreie der Verwundeten hinüber zum Befehlsstand. Dies war nun ganz anders als in den Filmen, die er als Kind gesehen hatte und sich jetzt noch gerne anschaute. Die Verwundeten hatten stumm, entschlossen und vor allem würdevoll zu leiden, an von gütigen, schwerbeschäftigten Sanitätern angebotenen Zigaretten zu ziehen und abzuwarten, bis die mutigen, schwerbeschäftigten Ärzte und die hübschen, hingebungsvollen Krankenschwestern sich ihrer annahmen. Alles erstunken und erlogen, dachte er. Wir schicken picklige Jünglinge in eine von Stahl beregnete und mit Blut bewässerte Landschaft. Am schlimmsten waren die Verbrennungen. Panzersoldaten, die mit brennenden Kleidern aus ihren abgeschossenen Fahrzeugen entkommen waren, wollten nicht zu schreien aufhören. An die Stelle jener, die dem Schock oder dem Gnadenschuß aus der Pistole eines Offiziers zum Opfer fielen, traten immer wieder neue. Wer das Glück hatte, zu einem Hauptverbandsplatz gebracht zu werden, fand Sanitäter vor, die zu beschäftigt waren, um Zigaretten anzubieten, und Ärzte, die vor Erschöpfung fast umfielen.

Alexejews brillanter taktischer Erfolg bei Alfeld hatte bislang noch keine konkreten Ergebnisse gehabt. Zweifel, Pascha? fragte er

sich. »Nichts ist so schrecklich wie eine gewonnene Schlacht - abgesehen von einer verlorenen.« Alexejew entsann sich, diesen Kommentar Wellingtons zur Schlacht von Waterloo in der Bibliothek der Frunse-Akademie gelesen zu haben. Der russische General hätte das nicht schreiben können oder dürfen. Er pinkelte an einen Baum und ging zurück in den Befehlsstand.

Dort beugte sich Beregowoy über die Karte. »Genosse, diese belgische Brigade ist wieder aufgetaucht und greift unsere linke Flanke an. Dabei überraschte sie zwei Regimenter, die gerade in neue Positionen gehen wollten. Das ist ein Problem.«

Alexejew trat an Beregowoys Seite und sah sich die verfügbaren Einheiten an. Der Angriff war an der Schnittstelle zwischen zwei Divisionen erfolgt, eine erschöpft, die andere noch kampfunerfahren. Ein Leutnant verschob Symbole. Die sowjetischen Regimenter zogen sich zurück.

»Lassen Sie das Reserveregiment an Ort und Stelle«, befahl Alexejew. »Und verlegen Sie dieses hier nach Nordwesten. Wir wollen versuchen, die Belgier vor dieser Straßenkreuzung in der Flanke zu fassen.«

Island

»Na endlich, da wären wir.« Edwards reichte Sergeant Smith das Fernglas. Der Hvammsfjördur, den sie nun von der Kuppe eines sechshundert Meter hohen Berges erblickten, war noch Meilen entfernt. Unter ihnen schlängelte sich ein glitzernder Fluß in den Fjord. Alle blieben geduckt, um sich vor der tiefstehenden Sonne nicht gegen den Himmel abzuheben. Edwards packte das Funkgerät aus.

»Doghouse, hier Beagle. Das Marschziel ist in Sicht.« Was für ein dummer Spruch, dachte Edwards. Der Hvammsfjördur war knapp fünfzig Kilometer lang und bis zu sechzehn Kilometer breit.

Der Mann in Schottland war beeindruckt. Edwards' Trupp hatte im Lauf der vergangenen zehn Stunden fünfzehn Kilometer zurückgelegt.

»In welcher Verfassung sind Sie?«

»Wenn Sie verlangen, dass wir noch weiter marschieren, kriegt das Funkgerät eine Funktionsstörung.«

»Roger.« Der Major verkniff sich das Lachen. »Wo genau sind Sie?«

»Rund fünf Meilen östlich von Höhe 578. Dürfen wir jetzt vielleicht erfahren, was wir hier sollen?«

»Sie sollen jede russische Aktivität sofort melden. Wenn nur ein Mann an einen Felsen pißt, wollen wir das wissen. Verstanden?«

»Roger, Sie kriegen die Schwanzlänge in Zoll. Bislang sind noch keine Russen zu sehen. Links von uns ein paar Ruinen, ein Stück flußabwärts ein Gehöft. Nirgends rührt sich etwas. Wollen Sie uns an einem bestimmten Punkt haben?«

»Mit dieser Frage befassen wir uns noch. Bleiben Sie vorerst, wo Sie sind. Wie sieht es mit der Verpflegung aus?«

»Für heute haben wir noch genug Fisch, und ich sehe auch einen See, wo es noch mehr gibt. Sie wollten uns doch Pizza schicken, Doghouse. Einmal mit Peperoni und Zwiebeln, bitte.«

»Fisch ist gesund, Beagle. Ihr Signal wird schwächer, schonen Sie die Batterien. Sonst noch etwas zu melden?«

»Negativ. Wir melden uns wieder, wenn etwas anliegt. Out.« Edwards schlug auf den Schalter. »Leute, wir sind zu Hause!«

Smith lachte trocken. »Und wo ist das, wenn ich fragen darf?«

»Hinter diesem Berg liegt Budhardalur«, erklärte Vigdis. »Dort wohnt mein Onkel Helgi.«

Spränge da eine ordentliche Mahlzeit heraus? fragte sich Edwards. Hammelfleisch vielleicht, ein paar Biere und ein Schnaps, ein Bett... ein weiches Bett mit Laken und Steppdecken. Ein Bad, heißes Wasser zum Rasieren, Zahnpasta. Edwards konnte sich kaum noch riechen. Sie versuchten zwar, sich in den Bächen zu waschen, aber das war meist zu gefährlich. Ich stinke wie ein Ziegenbock, dachte Edwards. Aber sie waren nicht so weit marschiert, um jetzt ein Risiko einzugehen.

»Wir bleiben lieber hier«, erklärte er.

»Gute Idee, Skipper«, erwiderte Smith. »Rodgers, Sie legen sich schlafen. Garcia, Sie übernehmen mit mir die erste Wache - vier Stunden. Postieren Sie sich auf der kleinen Kuppe dort drüben. Ich stelle mich rechts auf.« Smith stand auf und schaute auf Edwards hinab. »Vernünftige Entscheidung, Skipper. Ruhen wir uns aus, solange wir die Gelegenheit dazu haben.«

»Genau. Wecken Sie mich, wenn Sie etwas Wichtiges sehen.« Smith nickte und ging auf seinen Wachposten.

Rodgers benutzte seine zusammengefaltete Jacke als Kopfkissen und war schon fast eingeschlafen. Das Gewehr lag auf seiner Brust.

»Bleiben wir denn hier?» fragte Vigdis erstaunt.

»Ich würde Ihren Onkel gerne besuchen, aber in dieser Ansiedlung könnten Russen sein. Wie fühlen Sie sich?«

»Ich bin müde.«

»So müde wie wir?« fragte er und grinste.

»Ja«, gestand sie und legte sich dann neben Edwards. Sie starrte vor Dreck. Ihr Pullover war an mehreren Stellen zerrissen, und ihre Stiefel konnte man nur noch wegwerfen. »Und was geschieht jetzt mit uns?«

»Das weiß ich nicht. Aber fest steht, dass man uns aus gutem Grund hier einsetzt.«

»Aber den Grund verrät man Ihnen nicht«, wandte sie ein.

Intelligente Bemerkung, dachte Edwards.

»Oder wissen Sie Bescheid, sagen uns aber nichts?« fragte Vigdis.

»Nein, ich tappe genauso im dunkeln wie Sie.«

»Michael, was wollen die Russen eigentlich hier?«

»Das weiß ich auch nicht.«

»Als Offizier müssen Sie das aber wissen.« Vigdis stütze sich auf die Ellbogen und schien echt erstaunt zu sein. Edwards lächelte. Er konnte ihr ihre Verwirrung nicht verdenken. Island hatte keine Streitkräfte, sondern nur Polizei. Es war ein friedfertiges Land. Island, das weder ein Heer noch eine Marine hatte, war seit Tausenden von Jahren nicht angegriffen worden. Und nun hatte man es nur überfallen, weil es zufällig im Weg lag. Hätte die Invasion stattgefunden, wenn die Nato den Stützpunkt Keflavik nicht gebaut hätte? fragte sich Edwards. Aber doch! sann er weiter. Man sieht ja, was für liebenswürdige Menschen die Russen sind. Nato-Basis hin oder her, Island lag ihnen im Weg. Aber wie hatte der ganze Zauber überhaupt angefangen?

»Vigdis, ich bin Meteorologe.«

»Also kein Soldat? Keine Marine?«

Mike schüttelte den Kopf. »Dem Rang nach bin ich Offizier der U. S. Air Force, aber ein Soldat wie Sergeant Smith bin ich nicht.«

»Aber Sie haben mir das Leben gerettet. Sie sind also ein Soldat.«

»Kann sein - aber nur aus Zufall.«

»Was haben Sie vor, wenn der Krieg vorbei ist?« Sie sah ihn mit großem Interesse an.

»Eins nach dem anderen.« Er dachte im Augenblick in Stunden, nicht in Tagen oder Wochen. Was wird, wenn wir diesen Schlamassel überleben? fragte er sich insgeheim. Quatsch, vergessen wir das. Erst mal überleben. Wer über die »Nachkriegszeit« nachdenkt, erlebt sie nicht. »Ach, ich bin zu müde, um mir darüber den Kopf zu zerbrechen. Legen wir uns aufs Ohr und schlafen.«

Sie begehrte auf. Edwards wusste, dass sie Fragen stellen wollte, über die er noch nicht ernsthaft nachgedacht hatte, aber sie war erschöpfter, als sie eingestehen wollte, und war zehn Minuten später eingeschlafen. Und schnarchte. Das war Michael bisher noch nicht aufgefallen. Vigdis war kein Zuckerpüppchen. Sie hatte ihre Stärken und Schwächen, ihre guten und weniger attraktiven Seiten. Sie hatte das Gesicht eines Engels, hatte sich aber schwängern lassen - na und? dachte Edwards. Ihre Tapferkeit ist größer als ihre Schönheit. Sie rettete *mir* das Leben, als der Hubschrauber kam. Man konnte eine schlechtere Wahl treffen.

Edwards legte sich widerwillig schlafen. Jetzt war nicht die Zeit, um über eine mögliche Beziehung nachzudenken. Überleben hatte Vorrang.

Schottland

»Wann, wenn die Stelle okay ist?« fragte der Major. Er hatte nicht damit gerechnet, dass Edwards und sein Trupp es so weit schaffen würden. Jedesmal, wenn er daran dachte, wie diese kleine Gruppe auf dem von achttausend sowjetischen Soldaten besetzten Island über kahlen, felsigen Boden marschierte, von Hubschraubern umkreist, hatte er eine Gänsehaut bekommen.

»Um Mitternacht«, meinte der Mann von Special Operations. »Dieser Mann hat eine Auszeichnung verdient. Ich habe einen ähnlichen Einsatz hinter mir. Sie können sich nicht vorstellen, was diese Leute geleistet haben. Und hatten keinen Hind direkt überm Kopf! Aber ich sagte ja schon immer: Die Kleinen, Stillen, die haben's in sich.«

»Wie auch immer, es ist an der Zeit, dass wir sie von Profis unterstützen lassen«, erklärte der Captain der Royal Marines.

»Sorgen Sie dafür, dass die Leute etwas zu beißen bekommen«, schlug der Major der US-Luftwaffe vor.

»Und wo hängt's jetzt?« fragte Nakamura.

»Unregelmäßigkeiten in den Ummantelungen einiger Raketenmotoren», erklärte der Ingenieur.

»Unregelmäßigkeiten', das heißt wohl, dass sie auseinanderfliegen.«

»Nicht ausgeschlossen«, räumte der Ingenieur ein.

»Ist ja geil. Ich soll mit dem Ding siebzehn Meilen hoch fliegen und dann abwarten, wer in die Umlaufbahn kommt, das Ding oder ich!« spottete Major Nakamura.

»Wenn der Raketentyp explodiert, tut sich nicht viel. Er zerbricht nur in zwei Teile, die von allein ausbrennen.«

»Aus siebzehn Meilen Entfernung sieht das bestimmt harmlos aus - was aber, wenn die Gurke zehn Meter von meinem F-15 zündet?«

»Bedaure, Major, aber dieser Raketenmotor ist über zehn Jahre alt. Niemand hat die Lagerungsvorschriften überprüft, als er zum Träger für ASAT ausgewählt wurde. Wir haben ihn mit Röntgenstrahlen und Ultraschall gecheckt. Meiner Ansicht nach ist er in Ordnung, aber ich kann mich natürlich irren«, sagte der Mann von Lockheed. Drei der sechs verbliebenen ASAT-Raketen waren wegen Rissen im Festtreibstoff ausgesondert worden; die anderen hatte man mit Fragezeichen versehen. »Wollen Sie die Wahrheit hören?«

»Sie müssen damit fliegen, Major«, sagte der stellvertretende Kommandeur des Tactical Air Command. »Die Entscheidung liegt bei Ihnen.«

»Läßt es sich so einrichten, dass der Vogel erst zündet, wenn ich in sicherer Entfernung bin?«

»Wie lange brauchen Sie?« fragte der Ingenieur. Buns dachte über ihre Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit in dieser Höhe nach.

»Sagen wir, zehn bis fünfzehn Sekunden.«

»Da müßte ich die Software umprogrammieren, aber das wäre kein Problem. Wir müssen aber sicherstellen, dass die Rakete eine für die Startstellung ausreichende Vorwärtsgeschwindigkeit beibehält. Sind Sie sicher, dass Ihnen zehn bis fünfzehn Sekunden reichen?"

»Nein, das müssen wir auf dem Simulator überprüfen. Wie lange haben wir Zeit?«

»Mindestens zwei, höchstens sechs Tage. Kommt auf die Navy an«, sagte der General vom Tactical Air Command.

»Ist ja toll.«

Stornoway, Schottland

»Gute Nachrichten«, verkündete Toland. »Ein F-15 Eagle flog nördlich der Azoren über einem schnellen Konvoi. Zwei Bear tauchten auf, vermutlich auf der Suche nach den Schiffen, und wurden von dem Eagle erwischt. Das wären nun drei Abschüsse in den letzten vier Tagen. Der Backfire-Angriff scheint abgebrochen worden zu sein.«

»Wie ist die Position des Verbandes?« fragte der Group Captain.

Toland fuhr über die Karte und verglich Länge und Breite mit den Werten auf der Meldung. »Ungefähr hier, und die Information ist zwanzig Minuten alt.«

»Dann müßten sie in knapp zwei Stunden über Island sein.«

»Stehen uns Tankflugzeuge zur Verfügung?« fragte der Chef der US-Marineflieger.

»Nicht auf Abruf.«

»Das schaffen wir mit zwei Jägern, unterstützt von zwei anderen, die sie in der Luft betanken, aber in diesem Fall beträgt die verfügbare Zeit im Zielgebiet zwanzig Minuten.« Der Flieger pfiff durch die Zähne. »Knapp, viel zu knapp. Da müssen wir passen.«

Ein Telefon schrillte. Der britische Stützpunktkommandeur griff hastig nach dem Hörer. »Group Captain Mallory. Ja… gut, Alarmstart.« Er legte auf. Im Bereitschaftsraum heulten die Sirenen los; Piloten eilten zu ihren Maschinen. »Der Iwan hat uns die Entscheidung abgenommen, Commander. Ihre Radarmaschinen melden starke Störtätigkeit von Norden her.«

Norfolk, Virginia

Die Fahrt vom Hauptquartier des SACLANT dauerte zehn Minuten. Marinesoldaten prüften am Haupttor alles und jeden genau,

sogar einen Chevy mit Drei-Sterne-Stander. Durch fieberhafte Aktivität fuhren sie zum Kai. Züge rollten über in die Straßen eingelassene Schienen, Reparaturwerkstätten und Prüflabors arbeiteten rund um die Uhr, und selbst bei McDonald's in der Straße direkt am Stützpunkt wurde unablässig gebraten. Im Hafen bog der Wagen rechts ab, passierte die U-Boot-Piers und hielt auf die Liegeplätze der Zerstörer zu.

»Sie ist erst seit einem Monat im Dienst, also gerade lang genug für die Justierung der Elektronik», sagte der Admiral. »Captain Wilkens ließ auf der Fahrt von San Diego unablässig Übungen durchführen, aber einen Hubschrauber hat sie noch nicht. Die Pazifikflotte hat ihre behalten, und ich kann Ihnen nur eine Variante des Seahawk-F bieten, einen Prototyp.«

»Die Maschine mit Tauchsonar?« fragte Ed Morris. »Damit kann ich leben. Haben wir auch jemanden, der damit umgehen kann?«

»Lieutenant O'Malley, den wir von einem Ausbilderposten abberufen haben.«

»Der Name ist mir ein Begriff. O'Malley führte auf der Moos*brugger* Systemprüfungen durch, als ich TAO auf der *John Rodgers* war. Der Mann weiß, was er tut.«

«Ich muss Sie nun hier absetzen. In einer halben Stunde, wenn ich mir die Überreste der *Kidd* angesehen habe, komme ich wieder zurück.«

Reuben James. Ihr überhängender Klipperbug dräute überm Kai wie eine Guillotine. Morris vergaß seine Müdigkeit, stieg aus dem Chevy und betrachtete die Fregatte Nr. 57 mit der stummen Begeisterung eines Mannes, der zum ersten Mal sein neugeborenes Kind sieht.

Fregatten der Klasse FFG-7 hatte er zwar schon gesehen, an Bord war er aber noch nie gewesen. Die strengen Linien ihres Rumpfes erinnerten ihn an eine Rennjacht. Sechs fünf Zoll starke Taue hielten sie am Kai fest, doch das elegante Schiff schien sie bereits zu spannen. Die *Reuben James* war mit ihren 3900 Tonnen kein großes, aber eindeutig ein sehr schnelles Kampfschiff.

Ihre Aufbauten hatten die Anmut einer Großgarage und waren von Antennen und Radarmasten gekrönt, die aussahen, als stammten sie aus einem Metallbaukasten, aber Morris erkannte die funktionelle Schlichtheit des Designs. Vierzig Raketen ruhten auf dem

Vorschiff in runden Gestellen. In dem kastenartigen Achteraufbau war Raum für zwei ASW-Hubschrauber. Der Rumpf war elegant, weil die Geschwindigkeit es erforderte. Die Aufbauten wirkten kantig, weil sie einfach so sein mussten. Dies war ein Kriegsschiff, und irgendwelche Schönheit an der *Reuben James* war rein zufällig.

Matrosen in blauen Hemden und Jeans hasteten über drei Gangways und brachten Vorräte an Bord, denn das Schiff sollte bald auslaufen. Morris marschierte rasch zur achterlichen Gangway. Ein Marinesoldat salutierte, und an Deck der Fregatte ordnete ein Offizier hastig Vorbereitungen an für den Empfang des neuen Kommandanten. Die Schiffsglocke schlug viermal, und Commander Ed Morris nahm seine neue Identität an, grüßte erst die Flagge, dann den Offizier an Deck.

»Sir, wir hatten Sie erst « platzte der Lieutenant heraus.

»Wie geht es mit der Arbeit voran?« fuhr Morris dazwischen.

»Höchstens zwei Stunden, dann sind wir klar zum Auslaufen, Sir.«

»Fein.« Morris lächelte. »Um den Kleinkram kümmern wir uns später. Zurück an die Arbeit, Mister -«

»Lyles, Sir. Schiffskontrolloffizier.«

Und was, zum Kuckuck, ist das? fragte sich Morris. »Gut, Mr. Lyles. Wo ist der IO?«

»Hier, Sir.« Der Erste Offizier hatte Schmieröl am Hemd und einen Flecken im Gesicht. »Ich war im Generatorraum. Entschuldigen Sie meinen Aufzug.«

»Ich heiße Ed Morris.« Kommandant und Erster Offizier gaben sich die Hand.

»Frank Ernst. Ich bin zum ersten Mal bei der Atlantikflotte.« Der Lieutenant Commander grinste schief. »Hab mir eine tolle Zeit dafür ausgesucht. Es ist aber alles gut in Schuß, Skipper. Unser Hubschrauberpilot ist oben in der Gefechtszentrale bei den Männern vom taktischen Team. Die Crew ist ziemlich jung, aber bereit. In höchstens zwei, drei Stunden können wir auslaufen. Wo sind Ihre Sachen, Sir?«

»Sollten in einer halben Stunde hier sein. Was war unter Deck los?«

»Kein Problem. Am Dieselgenerator drei war eine Ölleitung undicht. Schlamperei in der Werft, unsaubere Schweißnaht. Schon repariert. Über den Maschinenraum werden Sie sich freuen, Sir.

Bei den ersten Probefahrten haben wir in einsfünfzig hohen Seen 31,5 Knoten geschafft.« Ernst zog die Augenbrauen hoch. »Schnell genug?«

»Und die Stabilisatoren?« erkundigte sich Morris.

»Funktionieren einwandfrei, Sir.«

»Und das ASW-Team?«

»Sehen wir es uns einmal an.«

Morris folgte seinem IO in die Aufbauten, zwischen den Hubschrauberhangars hindurch und dann eine Leiter hinauf. Die Gefechtszentrale befand sich eine Ebene unter und gleich achterlich der Brücke, sie grenzte an die Kapitänskammer. Der Raum war finster wie eine Höhle, größer und moderner als auf der *Pharris*, aber nicht weniger eng. Über zwanzig Männer waren mit einer Simulation beschäftigt.

»Scheiße!« brüllte eine laute Stimme. »Schneller reagieren, Mann! Das ist ein Victor, das wartet nicht, bis Sie ausgepennt haben!«

»Achtung! Kommandant in der GZ!« rief Ernst.

»Weitermachen«, rief Morris. »Wer brüllt hier so rum?«

Aus den Schatten tauchte ein Mann mit einem mächtigen Brustkasten auf. Fältchen um seine Augen verrieten, dass er zu oft und zu lange in die tiefstehende Sonne geschaut hatte. Dies also war Jerry »The Hammer« O'Malley. Bislang hatte er nur seine verzerrte Stimme über UKW und seinen Ruf als U-Jäger gekannt, dem seine Arbeit wichtiger war als eine Beförderung.

»Damit bin wohl ich gemeint, Captain. Ich bin O'Malley und soll Ihren Seahawk-Foxtrott fliegen.«

»Mit dem Victor hatten Sie recht. So ein Teufelsding hat mir mein erstes Schiff fast auseinandergerissen.«

»Tut mir leid, das zu hören, aber auf die Victor kommen beim Iwan nur die besten Skipper. Kein anderes russisches Boot läßt sich so gut handhaben, und da zahlt sich ein geschickter Fahrer aus. Sie hatten es also mit der Spitzenklasse zu tun. Kam er von draußen?«

Morris schüttelte den Kopf. »Wir orteten ihn mit Verzögerung, weil wir gerade gesprintet hatten und die akustischen Verhältnisse auch nicht zu günstig waren, aber geortet hatten wir ihn: Er konnte keine fünf Meilen entfernt gewesen sein. Der Hubschrauber war hinter ihm her, hatte ihn schon fast festgenagelt, aber da

verschwand *er* ganz locker und tauchte ganz plötzlich innen auf, zwischen uns und dem Geleitzug.«

»Tja, ein Victor kann das. Pumpentrick, sage ich dazu. Erst fährt er in eine Richtung, macht dann scharf kehrt und läßt eine Wirbelzone im Wasser und mittendrin wahrscheinlich noch ein Lärminstrument zurück. Dann taucht er unter die Thermokline und dreht auf. Die Russen feilen seit Jahren an dieser Taktik, zu der uns bisher noch keine zuverlässigen Gegenmaßnahmen eingefallen sind. Man braucht eine helle Hubschraubercrew und gute Teamarbeit mit den Burschen hier.«

»Entweder haben Sie meine Meldung gelesen, oder meine Gedanken«, bemerkte Morris.

»Sir, in den meisten Köpfen, in die ich gucke, wird russisch gedacht. Der Pumpentrick ist die Stärke des Victor. Da muss man aufpassen, weil er so schnell beschleunigen und abdrehen kann. Ich habe versucht, den Leuten beizubringen, dass es in Wirklichkeit nach Steuerbord fährt, wenn es so aussieht, als drehte es nach Backbord ab. Dann segelt man so zweitausend Yard rüber, wartet ein, zwei Minuten, behämmert den Burschen mit Sonar und läßt die Haie los, ehe er reagieren kann.«

»Und wenn Sie sich irren?«

»Dann hab ich mich eben geirrt, Sir. Meistens ist der Iwan aber berechenbar, wenn man sich in seine taktische Lage versetzt. An der Flucht kann man ihn zwar nicht hindern, aber sein Auftrag lautet, dicht ans Ziel heranzufahren, und wenn er das tut, kann man ihm das Leben ganz schön sauer machen.«

Morris sah O'Malley scharf an. Dass er den Verlust seines ersten Schiffes so glatt analysiert bekam, mißfiel ihm. Andererseits war O'Malley ein Profi und vielleicht der Mann, der mit einem Victor fertig wurde. »Ist bei Ihnen alles klar?«

»Der Hubschrauber steht auf dem Flugplatz. Wir stoßen zu Ihnen, wenn Sie die Kaps hinter sich haben. Solange noch Zeit war, wollte ich mit dem ASW-Team einige Dinge durchsprechen. Sollen wir ASW-Vorposten spielen?«

»Da wir ein Schleppsonar haben, ist das wahrscheinlich. Und es kann sein, dass wir bei der Überfahrt mit einem Briten zusammenarbeiten.«

»Soll mir recht sein. Wenn Sie meine Meinung hören wollen: Das hier ist ein recht ordentliches ASW-Team. Wir werden dem Iwan

die Hölle heiß machen. Waren Sie nicht früher mal auf der *Rodgers?«*

»Ja, als Sie auf der *Moose* fuhren. Zweimal haben wir zusammengearbeitet, sind uns aber nie begegnet. Ich war >X-Ray Mike<«, als wir gegen die *Skate* übten.«

»Irgendwie kamen Sie mir doch bekannt vor.« O'Malley kam näher und senkte die Stimme. »Wie schlimm sieht es draußen aus?«

»Finster. Wir haben die GIUK-Barriere verloren. Es gehen zwar gute SURTASS-Informationen ein, aber Sie können sich darauf verlassen, dass der Iwan bald auf diese Thunfischkutter losgeht. Und was schlimmer ist - die Bedrohung aus der Luft oder durch U-Boote - kann ich nicht sagen.« Sein Gesicht verriet mehr als seine Stimme. Gute Freunde tot oder vermißt. Sein erstes Schiff in zwei Stücke gerissen. Morris empfand eine Müdigkeit, die Schlaf nicht lindern konnte.

O'Malley nickte. »Sir, wir haben eine funkelnagelneue Fregatte, einen neuen Hubschrauber und einen Schwanz. Damit halten wir durch.«

»Na, bald wird's ernst. In zwei Stunden laufen wir nach New York aus und übernehmen am Mittwoch einen Geleitzug.«

»Allein?«

»Nein, auf der Fahrt nach New York leistet uns ein Brite Gesellschaft, HMS *Battleaxe*. Der Befehl ist zwar noch nicht bestätigt, aber es sieht so aus, als sollten wir auf der ganzen Überfahrt zusammenarbeiten.«

»Das wäre nützlich«, stimmte Ernst zu. »Kommen Sie mit nach achtern, Sir, ich will Ihnen zeigen, was wir so treiben.« Der Sonarraum befand sich achterlich der Gefechtszentrale, war durch einen Vorhang abgetrennt und im Gegensatz zur GZ normal beleuchtet.

»Himmel, mir sagt aber auch kein Mensch was!« grollte ein Lieutenant Commander. »Guten Morgen, Sir. Ich bin Lenner, Waffensystemoffizier.«

»Warum sind Sie dann nicht am Sichtgerät?«

»Wir unterbrachen das Spiel, Sir, und ich wollte das Display einmal vom Band überprüfen.«

»Das Band habe ich mitgebracht«, erklärte O'Malley. »Hier haben wir den Kurs eines Victor, das vergangenes Jahr im östlichen Mittelmeer einen unserer Träger austrickste. Bitte, da haben wir

den Pumpentrick. Sie werden bemerken, dass der Kontakt erst schwächer, dann heller wird. Das ist das Lärminstrument in der Wirbelzone. An diesem Punkt tauchte er unter die Schicht und sprintete hinter den Geleitschutzschirm. Hätte sogar den Träger getroffen, denn er wurde erst zehn Minuten später geortet. Hier« - er zeigte aufs Display - » darauf müssen Sie achten. Das zeigt Ihnen, dass Sie es mit einem Fahrer zu tun haben, der sein Handwerk versteht und es auf Sie abgesehen hat.« Morris betrachtete sich den Schirm genau und erkannte das Muster. Er sah es nicht zum ersten Mal.

»Gut, IO, sehen wir uns weiter um. O'Malley, wir treffen uns vor den Kaps.«

»Der Hubschrauber ist schon jetzt startbereit, Sir. Wenn Sie uns brauchen, kommen wir.«

Morris nickte und ging nach vorne. Die Leiter zur Brücke war gerade einen Meter von der Tür der Gefechtszentrale und seiner eigenen entfernt. Er versuchte, sie rasch zu erklimmen, aber seine Beine waren vor Erschöpfung wie Gummi.

»Kommandant auf der Brücke!« verkündete ein Maat.

Morris war alles andere als beeindruckt und sogar entsetzt, als er sah, dass das Ruder des Schiffes kaum größer war als die Wählscheibe eines Telefons. Der Rudergänger hatte tatsächlich einen Sitz und rechts neben sich in einem Plexiglaskasten die Leistungshebel für die Jet-Turbinen.

»Haben Sie schon auf diesem Typ gedient, Sir?« fragte der IO.

»Nein, ich bin zum ersten Mal an Bord einer solchen Fregatte«, antwortete Morris. Den vier Männern der Brückenwache standen die Haare zu Berge. »Ich kenne aber die Waffensysteme, da ich vor einigen Jahren bei NAVSEA zum Entwicklungsteam gehörte, und ich habe auch eine Ahnung, wie sie sich fährt.«

»Wie ein Sportwagen, Sir«, versicherte Ernst. »Was Ihnen besonders gefallen wird: Wir können die Maschinen abstellen, lautlos treiben und dann innerhalb von zwei Minuten wieder auf dreißig Knoten kommen.«

»Wie bald können wir losfahren?«

»Zehn Minuten nach Ihrem Befehl, Sir. Das Maschinenöl ist schon vorgewärmt. Ein Hafenschlepper liegt bereit, um uns vom Kai zu bugsieren.«

»NAVSURFLANT kommt an Bord!« tönte es aus der Sprechanlage. Zwei Minuten später erschien der Admiral im Ruderhaus.

»Ich lasse Ihre Sachen an Bord bringen. Was halten Sie von Ihrem neuen Schiff?«

»IO, bitte lassen Sie uns etwas kommen«, sagte Morris zu Ernst und wandte sich an den Admiral. »Unterhalten wir uns in meiner Kammer?«

Unten wurden sie von einem Steward mit Kaffee und Broten erwartet. Morris schenkte zwei Tassen ein und ignorierte das Essen.

»Sir, ich habe keine Erfahrung mit diesen Schiffen. Ich kenne die Maschinen nicht - «

»Sie haben einen erstklassigen Chefingenieur, und sie fährt sich wie ein Traum. Das Ruder können Sie Ihren Offizieren überlassen. Sie sind Spezialist für Waffen und Taktik, Ed. Ihr Platz ist in der Gefechtszentrale. Sie werden gebraucht.«

»Akzeptiert, Sir.«

»IO, legen Sie ab«, befahl Morris zwei Stunden später und beobachtete verlegen jeden Handgriff, den Ernst tat.

Das Manöver ging erstaunlich glatt. Der Wind wehte vom Land, drückte gegen die hohen Aufbauten der Fregatte. Als die Leinen losgeworfen wurden, trieben der Wind und Hilfsschrauben am Rumpf direkt unter der Brücke den Bug der *Reuben James* frei, und dann liefen die Gasturbinen an.

Ed Morris sah seiner neuen Crew bei der Arbeit zu. Er hatte allerhand Geschichten über die kalifornische Navy gehört - alles ganz locker vom Hocker -, doch die Steuermannsmaate am Kartentisch brachten die Position souverän auf den neuesten Stand, obwohl ihnen der Hafen nicht vertraut war. Lautlos glitten sie an den Piers des Kriegshafens vorbei. Morris sah Schiffe, deren schnittige graue Rümpfe von Löchern und verbogenem Stahl entstellt waren. Auch die *Kidd* lag dort; eine russische Rakete hatte ihr vielschichtiges Verteidigungssystem durchbrochen und ihre Vorderaufbauten zerstört. Auch einer seiner Matrosen schaute in diese Richtung, ein Teenager, der an seiner Zigarette zog und dann den Stummel über Bord warf. Morris wollte ihn fragen, was er dachte, war aber selbst kaum in der Lage, seine Gedanken zu formulieren.

Bei den leeren Liegeplätzen der Flugzeugträger wandten sie sich nach Osten, glitten an dem überfüllten Becken der Landungsschiffe vorbei, und dann winkte unterm bewölkten Himmel grau und drohend die See.

Dort wartete bereits HMS *Battleaxe* mit der britischen Kriegsflagge am Mast. Eine Signallampe blinkte sie an.

WAS, ZUM TEUFEL, IST EIN REUBEN JAMES? wollte *Battleaxe* wissen.

»Wie soll ich das beantworten, Sir?« fragte ein Signalgast.

Der Bann war gebrochen. Morris lachte. »Signalisieren Sie: -Wenigstens taufen wir unsere Kriegsschiffe nicht nach unserer bösen Schwiegermutter.-«

»Jawohl, Sir!« rief der Mann begeistert.

Stornoway, Schottland

»Angeblich kann der Blinder keine Raketen tragen«, sagte Toland, aber was er sah, strafte diese nachrichtendienstliche Erkenntnis Lügen. Sechs Raketen hatten den Sperrgürtel der Jäger durchbrochen und den RAF-Stützpunkt getroffen. Eine halbe Meile von ihm entfernt brannten zwei Flugzeuge, und eine Radaranlage war ruiniert.

»Wir wissen nun wenigstens, warum sie während der letzten paar Tage nicht so aktiv waren«, meinte Group Captain Mallory und besah sich die Schäden. »Sie rüsteten ihre Bomber um, die mit der neuen Bedrohung durch unsere Kampfflugzeuge fertig werden sollen. Aktion, Reaktion. Wir lernen, sie lernen.«

Die Jäger kehrten zurück. Toland zählte mit und stellte fest, dass zwei Tornado und ein Tomcat fehlten. Sofort nach der Landung rollten die Maschinen in ihre Bunker. Die RAF hatte aber nicht genug, so dass drei amerikanische Jäger mit Splitterschutz aus Sandsäcken vorlieb nehmen mussten. Dort wurden sie vom Bodenpersonal sofort aufgetankt und bewaffnet. Die Besatzungen kletterten hinunter zu wartenden Jeeps und wurden zur Nachbesprechung gefahren.«

»Die Kerle haben uns mit unserem eigenen Trick reingelegt!« rief ein Tomcat-Pilot aus.

»Gut, worauf sind Sie gestoßen?«

»Sie kamen in zwei Gruppen, rund zehn Meilen voneinander entfernt. Die erste bestand aus MiG-23 Flogger, die zweite aus Blinder. Die MiG schössen vor uns ab und brachten unser Radar ziemlich durcheinander. Einige sind mit einem neuen Störsender

ausgerüstet, der uns bisher noch nicht untergekommen ist. Ihr Treibstoff Muss knapp gewesen sein, denn sie wichen einem Gefecht aus. Offenbar wollten sie uns nur von den Bombern fernhalten, bis die ihre Raketen abgeschossen hatten. Hätte beinahe geklappt. Ein Schwärm Tornado kam von links und holte vier Blinder runter. Wir erwischten zwei MiG - keinen Blinder -, und der Boss ließ den Rest der Tomcats auf die Raketen los. Ich schaltete zwei aus. Wie auch immer, der Iwan hat eine neue Taktik angewandt. Einen Tomcat haben wir verloren, aber ich weiß nicht, wie.«

»Beim nächsten Mal starten wir mit ein paar Raketen, die auf die Störsender programmiert sind«, meinte ein anderer Pilot. »Dafür hatten wir diesmal nicht genug Zeit. Wenn die Störer erst einmal ausgeschaltet sind, werden wir leichter mit den Jägern fertig.«

Und dann ändern die Russen ihre Taktik wieder, dachte Toland. Aber wenigstens reagieren sie zur Abwechslung mal auf uns.

Fölziehausen, BRD

Nach acht Stunden erbitterter Kämpfe, in deren Verlauf der vorgeschobene Befehlsstand von Artilleriefeuer getroffen wurde, brachten Beregowoy und Alexejew den belgischen Gegenangriff zum Stehen. Doch das allein genügte nicht. Sie waren sechs Kilometer vorangekommen und dann auf eine massive Wand aus Panzern und Raketen gestoßen. Die belgische Artillerie belegte die Straße, über die der Nachschub für den russischen Vorstoß auf Hameln rollte, immer wieder mit Feuer. Alexejew wusste, dass der Gegner einen weiteren Gegenangriff plante. Wir müssen als erste zuschlagen, dachte er, aber womit? Seine drei Divisionen brauchte er für den Vorstoß gegen die vor Hameln stehenden britischen Kräfte.

»Jedesmal, wenn wir durchbrechen«, bemerkte Major Sergetow leise, »halten sie uns auf und starten einen Gegenangriff. So etwas sollte nicht vorkommen.«

»Welch tiefschürfende Erkenntnis!« fauchte Alexejew und faßte sich dann wieder. »Wir gingen von der Annahme aus, dass ein Durchbruch die gleiche Wirkung zeigen würde wie beim letzten Krieg gegen die Deutschen. Der Haken sind aber diese leichten Panzerabwehrraketen. Drei Mann mit einem Jeep« - er benutzte den amerikanischen Ausdruck - »sausen die Straße entlang, stellen

sich auf, schießen ein oder zwei Raketen ab und sind schon verschwunden, ehe wir reagieren können. Dann wiederholen sie den Prozeß ein paar hundert Meter weiter. Noch nie war die Feuerkraft der Verteidigung so stark, und wir erkannten offenbar nicht, *wie* effektvoll eine entschlossene Nachhut eine vorrückende Panzerkolonne verlangsamen kann. Unsere Sicherheit liegt in der Mobilität; wir dürfen den Schwung nicht verlieren. Ein simpler Durchbruch genügt nicht! Erst wenn wir eine massive Lücke in ihre Front gerissen und dann mindestens zwanzig Kilometer zügig zurückgelegt haben, sind wir diese beweglichen Raketenbedienungen los. Erst dann können wir zu unserer mobilen Taktik übergehen.«

»Meinen Sie, dass wir nicht siegen können?« Sergetow hatte selbst schon seine Zweifel, war aber überrascht, sie von seinem Vorgesetzten zu hören.

»Ich kann nur wiederholen, was ich schon vor vier Monaten gesagt habe: Dieser Feldzug ist zu einem Abnutzungskrieg geworden. Für den Augenblick hat die Technik auf beiden Seiten die Kriegskunst besiegt. Nun geht es nur noch darum, wem als erstem die Soldaten und Waffen ausgehen.«

»Und da stehen wir besser da«, meinte Sergetow.

»Gewiß, Iwan Michailowitsch. Ich habe mehr junge Männer zu opfern.« Im Feldlazarett trafen immer mehr Verwundete ein. Die Kolonnen der Sanitätsfahrzeuge waren endlos.

»Genosse, mein Vater hat sich nach den Fortschritten an der Front erkundigt. Was soll ich ihm sagen?«

Alexejew entfernte sich kurz von seinem Adjutanten, um über diese Frage nachzudenken.

»Iwan Michailowitsch, richten Sie dem Minister aus, der Widerstand der Nato sei viel heftiger als erwartet. Der Schlüssel ist nun die Logistik. Wir brauchen die besten verfügbaren Informationen über die Versorgungslage der Nato, und es müssen entschlossene Anstrengungen zu ihrer Verschlechterung gemacht werden. Wir wissen nicht, mit welchem Erfolg die Marine die feindlichen Geleitzüge angreift. Das muss ich aber erfahren, um das Durchhaltevermögen der Nato abschätzen zu können. Und aus Moskau brauche ich keine Analysen, sondern Rohdaten.«

»Sind Sie mit dem, was wir aus Moskau erfahren, nicht zufrieden?«

»Uns wurde gesagt, die Nato sei politisch zerstritten und militärisch unkoordiniert. Was halten Sie inzwischen von dieser Einschätzung, Genosse Major?« fragte Alexejew scharf. »Den Dienstweg kann ich mit einer solchen Bitte nicht begehen. Fahren Sie nach Moskau. In sechsunddreißig Stunden erwarte ich Sie zurück. Wir sitzen dann bestimmt noch hier.«

Island

»In einer halben Stunde sollten sie da sein.«

»Roger, Doghouse«, erwiderte Edwards. »Wie ich bereits sagte, sind keine Russen zu sehen, auch keine Flugzeuge. Vor sechs Stunden Verkehr auf der Straße westlich von uns; vier Geländefahrzeuge, unterwegs nach Süden. Was sie enthielten, ließ sich wegen der Entfernung nicht beurteilen. Die Luft ist rein. Over.«

»Gut, sagen Sie uns Bescheid, wenn sie angekommen sind.«

»Wird gemacht. Out.« Edwards schaltete das Funkgerät aus. »Leute, wir kriegen Besuch von Freunden.«

»Wann und wo, Skipper?« fragte Smith sofort.

»Hat man mir nicht verraten, aber in einer halben Stunde sollen sie da sein. Springen wohl ab.«

«Werden wir rausgeholt?« fragte Vigdis.

»Nein, hier kann kein Flugzeug landen. Sergeant, was halten Sie davon?«

»Was auch Sie meinen, Skipper.«

Die Maschine erschien früher als erwartet und wurde zur Abwechslung einmal von Edwards entdeckt. Das Transportflugzeug 0130 Hercules kam im Tiefflug aus Nordwesten, nur wenige hundert Fuß über dem Osthang des Bergzuges, auf dem sie sich befanden. Von Osten wehte eine streife Brise, als vier kleine Gestalten aus der hinteren Frachttür fielen und die Hercules scharf nach Norden abdrehte. Edwards konzentrierte sich auf die hinabschwebenden Fallschirme. Anstatt ins Tal unter ihnen zu sinken, trieben sie auf einen mit Felsbrocken übersäten Hang zu.

»Scheiße, er hat den Wind falsch eingeschätzt! Los.«

Als sie den Hang hinunterrannten, glitten die Fallschirme an ihnen vorbei, sanken im Halbdunkel in sich zusammen, als die

Männer landeten. Edwards und seine Männer merkten sich die Stellen.

»Halt! Wer da?«

»Schon gut, wir sind das Empfangskomitee«, sagte Edwards.

»Identifizieren Sie sich!« Der Mann hatte einen englischen Akzent.

»Codename Beagle.«

»Wirklicher Name?«

»First Lieutenant Edwards, US Air Force.«

Edwards ging allein nach vorn. Nach einer Weile sah er einen hinter einem Felsblock halb verborgenen Schemen, der eine Maschinenpistole hielt.

»Wer sind Sie?«

»Sergeant Nichols, Royal Marines. Einen miserablen Platz haben Sie sich da zu unserer Begrüßung ausgesucht, Lieutenant.«

»War nicht meine Idee!« antwortete Edwards. »Man hat uns erst vor einer Stunde gesagt, dass Sie kommen.«

»Ist mal wieder Scheiße gebaut worden.« Der Mann stand auf und kam stark hinkend auf Edwards zu. Eine weitere Gestalt tauchte auf.

»Wir haben den Lieutenant gefunden - tot, glaube ich!«

Edwards stellte bald fest, dass der Trupp, der zu ihrer Rettung gekommen war - oder wie sein Auftrag sonst lauten mochte - tatsächlich eine katastrophale Landung gehabt hatte. Der Lieutenant war auf einen Felsblock niedergegangen und rückwärts auf einen zweiten gefallen. Sein Kopf hing schlaff am Rest seines Körpers. Nichols hatte sich den Knöchel verstaucht; die anderen beiden waren unverletzt, aber ziemlich erschüttert. Es dauerte über eine Stunde, bis ihre Ausrüstung eingesammelt war. Der Lieutenant wurde mit seinem Fallschirm zugedeckt; darauf türmte man Steine. Edwards führte den Rest des Trupps hinauf auf die Kuppe. Wenigstens hatte man ihm eine frische Batterie für sein Funkgerät mitgeschickt.

»Doghouse, hier Beagle. Es sieht beschissen aus.«

»Warum hat das so lange gedauert?«

»Richten Sie dem Piloten aus, er soll sich eine neue Brille kaufen. Der Lieutenant Ihrer Marines ist tot, und der Sergeant hat einen kaputten Knöchel.«

»Hat man sie entdeckt?«

»Negativ. Sie gingen zwischen Felsblöcken nieder. Ein Wunder, dass sie dabei nicht alle umkamen. Wir sind wieder auf dem Berg und haben unsere Spuren verwischt.«

Sergeant Nichols war wie Smith Raucher. Die beiden suchten sich eine geschützte Stelle zum Qualmen.

»Ihr Lieutenant klingt ziemlich nervös.«

»Ist zwar nur ein Wetterfrosch, aber in Ordnung. Was macht der Fuß?«

»Muss drauf laufen, ob ich will oder nicht. Weiß er, was er tut?«

»Der Skipper? Ich hab selbst mit angesehen, wie er drei Russen mit dem Messer kaltgemacht hat. Reicht das?«

»Donnerwetter...«

33
Kontakt

USS Reuben James

»Sir?« Morris fuhr zusammen, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Er hatte sich nach Nachtlandeübungen mit dem Hubschrauber nur kurz in seiner Kammer hinlegen wollen. Er schaute auf die Uhr, nach Mitternacht. Er sah zu seinem Ersten Offizier auf.

»Was gibt's, IO?«

»Wir sollen etwas überprüfen. Wahrscheinlich blinder Alarm, aber - na; sehen Sie es sich mal selbst an.«

Morris nahm die Nachricht mit in seinen Waschraum, steckte sie in die Tasche und wusch sich dann rasch das Gesicht.

»Unüblicher Kontakt, Ortungsversuche erfolglos? « Was, zum Kuckuck, soll das heißen?« fragte er beim Abtrocknen.

»Keine Ahnung, Sir. Man nennt uns eine ungefähre Position, kann den Kontakt aber nicht identifizieren. Ich lasse gerade die Karte heraussuchen.«

Morris fuhr sich durch die Haare »Gut, sehen wir uns das mal in der Zentrale an.«

Der TAO hatte die Seekarte auf den Tisch neben dem Sessel des Kommandanten gelegt. Morris sah sich das taktische Hauptdisplay an. Im Einklang mit ihrem Auftrag, die Hundert-Faden-Kurve zu überprüfen, befanden sie sich noch weit vor der Küste.

»Das ist ein schönes Stück weg«, bemerkte Morris sofort. Irgend etwas kam ihm hier bekannt vor. Der Commander beugte sich über die Karte.

»Jawohl, Sir, ungefähr sechzig Meilen«, stimmte Ernst zu. »Und in seichtem Wasser. Das Schleppsonar können wir da nicht einsetzen.«

»Ach, jetzt weiß ich, was das ist! Dort sank die *Andrea Doria.* Wahrscheinlich hatte jemand einen Magnetanomaliekontakt und machte sich nicht die Mühe, auf der Seekarte nachzusehen.«

»Möchte ich bezweifeln.« O'Malley tauchte aus den Schatten auf. »Zuerst bekam eine Fregatte einen seltsamen Passivsonar-Kontakt. Eine Zielbewegungsanalyse ergab die vorliegende Position. Ihr Hubschrauber machte ein paar Überflüge, sein Magnetanomalie-Detektor sprach über der *Doria* an, und das war's.«

»Woher wissen Sie das?«

O'Malley reichte ihm ein Formular. »Traf ein, als der IO Sie holen ging. Man ließ das von einer Orion überprüfen. Dieselbe Leier: Man hörte etwas Komisches, das dann verschwand.«

Morris zog die Stirn kraus. Bestimmt wieder viel Lärm um nichts, aber da der Befehl aus Norfolk kam, musste er handeln.

»Ist der Hubschrauber bereit?«

»Kann in zehn Minuten oben sein. Ein Torpedo, ein Zusatztank. Alle Systeme arbeiten einwandfrei.«

»Die Brücke soll uns mit fünfundzwanzig Knoten hinbringen. Weiß *Battleaxe* Bescheid?« Zur Antwort bekam er ein Nicken. »Gut. Signalisieren Sie unsere Absichten. Holen Sie den Schwanz ein, der nutzt uns am Ziel nichts. O'Malley, wir fahren bis auf fünfzehn Meilen an den Kontakt heran und lassen Sie dann suchen. Falls Sie mich brauchen, finden Sie mich in der Messe.« Gleich darauf stellte Morris fest, dass auch O'Malley in diese Richtung unterwegs war.

»Komische Kähne sind das«, meinte der Flieger.

Morris grinste zustimmend. Der Hauptlaufgang zwischen Vor- und Achterschiff befand sich zum Beispiel an Backbord und nicht in der Mitte. Bei den Fregatten der Perry-Klasse hatte man mit vielen Traditionen der Schiffsarchitektur gebrochen.

O'Malley kletterte als erster die Leiter hinunter und hielt dem Kommandanten die Tür zur Offiziersmesse auf. Drinnen saßen zwei junge Offiziere vor dem Fernseher und betrachteten sich einen Videofilm. Thema: schnelle Autos und nackte Frauen. Morris hatte bereits erfahren, dass der Videorecorder in der Kammer des Chiefs stand. Diese Tatsache hatte unter anderem zur Folge, dass Szenen mit attraktiven Mädchen zurückgespult und für alle Mann an Bord in Zeitlupe abgespielt wurden.

Die Ration nach der ersten Hälfte der Wache bestand aus Brot und einer Wurstplatte. Morris goß sich eine Tasse Kaffee ein und stellte sich ein Sandwich zusammen. O'Malley entschied sich für Fruchtsaft aus dem Kühlschrank am achterlichen Schott.

»Nanu, kein Kaffee?« fragte Morris. O'Malley schüttelte den Kopf.

»Macht mich zu zittrig. Wer nachts einen Hubschrauber landen will, braucht ruhige Hände.« Er lächelte. »Ich fühle mich langsam zu alt für diesen Zirkus.«

»Haben Sie Kinder?«

»Drei Jungs, aber wenn ich meinen Willen bekomme, geht keiner zur See. Und Sie?«

»Ein Junge und ein Mädchen. Sie sind mit ihrer Mutter daheim in Kansas.« Morris machte sich über sein Sandwich her. Das Brot war nicht gerade frisch und der Aufschnitt zu warm, aber weil er Hunger hatte, langte er zu. O'Malley schob ihm eine Schüssel Kartoffelchips hinüber.

»Sie brauchen viel Kohlehydrate, Sir.«

»Dieser greuliche Saft bringt Sie noch um.«

»Keine Angst, ich bin nicht so leicht kleinzukriegen. Ich war zwei Jahre lang in Vietnam als Pilot im Einsatz, flog vorwiegend Rettungshubschrauber. Wurde zweimal abgeschossen, bekam aber keinen Kratzer ab. Nur Schiß hatte ich.«

Ist er denn schon so alt? fragte sich Morris. Er musste bei Beförderungen mehrmals übergangen worden sein. Er nahm sich vor, einen Blick in O'Malleys Personalakte zu werfen.

»Warum waren Sie eigentlich in der Zentrale?« fragte Morris.

»Ich war nicht müde und wollte mal nachsehen, wie das Schleppsonar funktioniert.«

Das überraschte Morris. Im allgemeinen interessierten sich die Flieger nur selten für die Ausrüstung des Schiffes.

»Man hört, Sie hätten sich mit der Pharris tapfer geschlagen.«

»Leider reichte das nicht.«

»So was kommt vor.« O'Malley musterte seinen Kommandanten scharf. Als einziger Mann an Bord mit Gefechtserfahrung entdeckte er etwas an Morris, das er seit Vietnam nicht mehr gesehen hatte. Er zuckte die Achseln. Nicht mein Problem, dachte er und holte eine Packung Zigaretten aus seiner Kombination. »Darf ich?«

»Ich habe selbst gerade wieder angefangen.«

»Gott sei Dank!« rief O'Malley. »Unter diesen grünen Tugendbolden in der Messe kommt man sich ja vor wie ein alter Junkie!« Die beiden anwesenden jungen Lieutenants lächelten, ohne die Augen vom Bildschirm zu wenden.

»Haben Sie Erfahrung mit Fregatten?«

»Nicht viel, Sir; ich war meist auf Trägern. In den letzten vierzehn Monaten habe ich in Jax den Fluglehrer gespielt. Ich habe meist Seahawk geflogen, in allen möglichen Einsätzen. Mein Vogel wird Ihnen gefallen. Er hat das beste Tauchsonar, das ich je benutzt habe.«

»Was halten Sie von dieser Kontaktmeldung?«

O'Malley lehnte sich zurück, zog an seiner Zigarette und starrte ins Leere. »Interessant. Ich habe mal im Fernsehen etwas über die *Doria* gesehen. Sie liegt auf der Steuerbordseite und in nur sechzig Metern Tiefe. Sporttaucher kommen also gerade noch an sie heran, und zwar in Massen. Und sie ist mit einer Unmenge Trossen drapiert.«

»Wie das?«

»Von Schleppnetzen. Die Gegend wird stark befischt, und die Schleppnetze bleiben an dem Wrack hängen. Die *Andrea Doria* sieht aus wie der gefesselte Gulliver.«

»Stimmt! Jetzt entsinne ich mich auch!« sagte Morris. »Damit wäre auch der Lärm erklärt, den das Wrack macht. Die Tide oder Strömungen pfeifen in den Trossen.«

O'Malley nickte. »Ja, aber ich will trotzdem mal nachsehen.«

»Und warum?«

»Alles, was aus New York kommt, fährt über die Stelle hinweg. Der Iwan weiß, dass wir in New York einen großen Geleitzug zusammenstellen. Wäre das nicht ein vorzüglicher Parkplatz für ein U-Boot, das sich an den Konvoi hängen will? Denken Sie doch mal nach. Wer dort einen MAD-Kontakt bekommt, tut ihn doch gleich ab. Der Schall eines Reaktors ist bei niedriger Leistung wohl kaum lauter als die Strömungsgeräusche am Wrack. Kann mir gut vorstellen, dass sich ein U-Boot-Kommandant mit Nerv an dieser Stelle versteckt.«

»Sie denken tatsächlich wie die Russen«, bemerkte Morris. »Gut, überlegen wir mal, wie wir das anfangen...«

0230 Uhr. Morris beobachtete vom Kontrollraum aus den Start und ging dann nach vorne in die Gefechtszentrale. Alle auf der Fregatte, die acht Knoten lief und das Prairie-Masker-System aktiviert hatte, waren auf Gefechtsstation. Wenn da draußen in zehn oder fünfzehn Meilen Entfernung tatsächlich ein russisches U-Boot

lauerte, konnte seine Besatzung nicht ahnen, dass eine Fregatte in der Nähe war. Der Radarschirm in der GZ zeigte, dass der Hubschrauber in Position ging.

»Romeo, hier Hammer. Testsendung. Over«, sagte O'Malley. Der Bordcomputer des Hubschraubers sendete nun Daten an die Fregatte. Ein Maat an der Hubschrauber-Datenkonsole überprüfte sie und grunzte befriedigt. Wie hieß der Ausdruck noch mal? Klar, sie »hingen satt an Mamis Teilchen«. Er grinste.

Zwei Meilen vom Grab der *Andrea Doria* begann der Hubschrauber mit seiner Suche. O'Malley schwebte fünfzehn Meter über der rollenden See.

»Dom ab, Willy."

Hinten im Hubschrauber schloß der Maat die Bedienungsinstrumente der Winde auf und senkte den Sonar-Wandler durch ein Loch im Boden der Maschine ab. Der Seahawk hatte über dreihundert Meter Kabel, also genug, um bis unter die tiefste Thermokline zu reichen. Da hier das Wasser aber nur sechzig Meter tief war, musste man vorsichtig sein, um Schäden am Wandler durch Grundberührung zu vermeiden. Der Maat hielt die Winde an, als der Wandler dreißig Meter unter der Oberfläche angelangt war. Wie auf Überwasserschiffen lieferte der Wandler visuelle und akustische Signale. Auf einem Bildschirm begannen Frequenzlinien zu erscheinen, und der Seemann hörte über Kopfhörer mit.

Jetzt wird's knifflig, sagte sich O'Malley. Einen Hubschrauber unter diesen Windbedingungen stationär in der Schwebe zu halten, erforderte konstante Aufmerksamkeit - einen Autopiloten gab es nicht -, und die U-Jagd war immer ein Geduldsspiel. Das Passivsonar lieferte erst nach mehreren Minuten verwertbare Daten, die Aktivsysteme konnten nicht eingesetzt werden, da ihre Impulse den Feind warnten.

Nach fünf Minuten hatten sie nichts als Hintergrundgeräusche aufgefangen. Sie zogen das Sonar ein und flogen nach Osten. Auch hier nichts. Geduld, sagte sich der Pilot. Fluch der Geduld. Weiter nach Osten, weiter warten.

»Ich hab etwas in null-vier-acht. Weiß nicht genau was, eine Art Pfeifen im Hochfrequenzbereich.« Sie warteten zwei Minuten ab, um sicherzustellen, dass es kein falsches Signal war.

»Dom hoch.« O'Malley ließ den Hubschrauber aufsteigen und flog dreitausend Yard nach Nordosten. Drei Minuten später wurde

das Sonar wieder abgesenkt. Diesmal ohne Resultat. O'Malley wechselte erneut die Position. Warten, warten. Dann aber kamen gleich zwei Signale.

»Sehr interessant-, bemerkte der ASW-Offizier auf der *Reuben James.* »Wie dicht liegt das beim Wrack?«
»Sehr dicht«, antwortete Morris.

»Könnte Strömungsgeräusch sein«, sagte Willy zu O'Malley. »Sehr schwach, wie beim letzten Mal.«

Der Pilot schaltete das Signal auf seinen Kopfhörer um. »Könnten auch Dampfgeräusche sein. Klarmachen zum Einziehen des Doms. Ich fliege nach Osten und trianguliere.«

Zwei Minuten später wurde der Sonarwandler zum sechsten Mal ins Wasser gelassen. Der Kontakt erschien nun auf dem taktischen Display zwischen Pilot und Kopilot.

»Das sind zwei Signale«, meinte Ralsont, der Kopilot. »Rund sechshundert Yard voneinander entfernt.«

»Kommt mir auch so vor. Sehen wir uns mal den nächsten an. Willy -«

»Kabel klar zum Einholen, Skipper.«

»Dom hoch. Romeo, hier Hammer. Empfangen Sie, was ich habe?«

»Affirmativ, Hammer«, antwortete Morris. »Prüfen Sie das Signal im Süden.«

»Tun wir gerade. Bitte warten.« O'Malley behielt seine Instrumente scharf im Auge, als er an den näheren Kontakt heranflog und die Maschine wieder in der Luft anhielt. »Dom ab.«

»Kontakt!« rief der Maat eine Minute später, verglich die Tonlinien auf dem Bildschirm mit Daten, die er über russische U-Boote im Kopf hatte. »Signal als Dampf- und Reaktorgeräusch eines Atom-U-Bootes evaluiert, Richtung zwo-sechs-zwo.«

O'Malley lauschte dreißig Sekunden lang und lächelte dann schwach. »Allerdings! Romeo, hier Hammer. Wir haben vermutlich ein U-Boot in zwo-sechs-zwo und wechseln nun zur näheren Bestimmung die Position.«

Zehn Minuten später war der Kontakt genau erfaßt. O'Malley hielt direkt auf ihn zu und senkte das Sonar ab.
‚Victor-Klasse«, sagte der Sonarmann auf der Fregatte. »Sehen Sie diese Frequenzlinie? Ein Victor, dessen Reaktor mit Minimalleistung läuft.«

»Hammer«, rief Morris, »hier Romeo. Irgendwelche Vorschläge?«

O'Malley hatte eine Rauchboje zur Markierung zurückgelassen und entfernte sich nun von dem Kontakt. Entweder hatte das U-Boot sie wegen der Verhältnisse an der Oberfläche nicht gehört, oder sein Kommandant fand es am sichersten, auf dem Grund liegenzubleiben. Die Amerikaner verfügten nur über zielsuchende Torpedos, die ein auf Grund liegendes U-Boot nicht ausmachen konnten. Einmal abgeschossen, fuhren sie entweder Kreise, bis ihnen der Treibstoff ausging, oder sie bohrten sich in den Meeresboden. Er erwog, das U-Boot mit Aktivsonar vom Grund hochzuscheuchen, doch Aktivsonar war in seichtem Wasser nicht sonderlich effektiv, und was, wenn der Russe sich einfach nicht rührte? Der Seahawk hatte nur noch für eine Flugstunde Treibstoff. O'Malley kam zu einem Entschluß. *»Battleaxe,* hier Hammer. Hören Sie mich? Over.«
»Wird auch Zeit, dass Sie sich melden, Hammer«, erwiderte Captain Perrin sofort. Auf der britischen Fregatte wurde die Suche aufmerksam verfolgt.
»Haben Sie Mark-11 an Bord?«
»Können wir in zehn Minuten geladen haben.«
»Wir warten. Romeo, genehmigen Sie VECTAC?«
»Affirmativ.« Eine Vektor-Attacke war dieser Situation perfekt angemessen, und Morris empfand solche Erregung, dass es ihn noch nicht einmal ärgerte, von O'Malley übergangen worden zu sein.
»Waffen frei.«

O'Malley flog wartend in tausend Fuß Höhe Schleifen. Sein Sonar-Operator achtete am Sonar-Display aufmerksam auf Veränderungen, hatte aber bisher keine feststellen können: keine Leistungssteigerung, keine mechanischen Geräusche. Nur das Zischen eines Reaktors bei Minimalleistung, das in mehr als zwei Meilen Entfernung schon nicht mehr zu erfassen war. Kein Wunder, dass mehrere andere gesucht und nichts gefunden hatten. Er musste die Kaltblütigkeit des russischen Kommandanten bewundern.

»Hammer, hier Hatchet«, meldete sich der Hubschrauber der *Battleaxe.*

»Roger, Hatchet. Wo sind Sie?«

»Zehn Meilen südlich von Ihnen. Wir haben zwei Wasserbomben an Bord.«

O'Malley schaltete seine Beleuchtung wieder an. »Gut, halten Sie sich bereit. Romeo, geben Sie Hatchet einen Radarleitstrahl zu unserer Sonoboje, dann ermitteln wir mit unserem Sonar die Kreuzpeilung für den Abwurf. Einverstanden?«

»Roger, einverstanden«, antwortete Morris.

»Torpedos scharfmachen«, befahl O'Malley seinem Kopiloten.

»Warum?«

»Wenn die Wasserbomben danebengehen, schießt er vom Grund hoch wie ein Lachs zur Laichzeit.« O'Malley zog seinen Hubschrauber herum und erblickte die blinkenden Kollisionswarnlichter des britischen Lynx-Helikopters. »Hatchet, ich habe Sie nun in neun Uhr. Bitte halten Sie Ihre Position. Willy, Veränderungen am Kontakt?«

»Nein, Sir. Der Kerl hat Nerven wie Drahtseile.«

Armer Held, dachte O'Malley. Die Rauchboje über dem Kontakt war nun fast abgebrannt. Er warf eine zweite ab. Nachdem er sich noch einmal das taktische Display betrachtet hatte, ging er in eine Position tausend Yard östlich des Kontaktes, schwebte fünfzehn Meter über der Wasseroberfläche und setzte das Tauchsonar ein.

»Da ist er«, meldete der Maat. »Richtung zwei-sechs-acht.«

»Hatchet, hier Hammer. Bereit für VECTAC. Lassen Sie sich von Romeo steuern.«

Der Kurs des britischen Hubschraubers wurde nun vom Radar der *Reuben James* bestimmt.

»Werfen Sie auf mein Kommando einzeln ab!« rief O'Malley.

»Klarhalten, Hatchet.«

»Sind klar.« Der britische Pilot machte seine Wasserbomben scharf und hielt mit neunzig Knoten aufs Ziel zu. O'Malley brachte die Blinklichter und den Rauch der Boje in eine Linie.

»Bombe eins - los! Bombe zwei - los! Und nichts wie weg!«

Das brauchte man dem Lynx-Piloten nicht zweimal zu sagen. Kaum war die zweite Wasserbombe gefallen, da schoß der Helikopter auch schon in die Höhe und nach Nordosten. Zur selben Zeit riß O'Malley den Steuerknüppel zurück, um den empfindlichen Sonarwandler aus dem Wasser zu holen.

Ein sonderbarer Lichtblitz auf dem Grund, dann noch einer. Die Meeresoberfläche wurde zu Schaum, der zum Sternenhimmel stieg. O'Malley flog heran und schaltete die Landescheinwerfer ein. An der Oberfläche erschienen aufgewühlter Schlick und … Öl? Wie im Kino, dachte er und warf noch eine Sonoboje ab.

Über Grund hallte das Grollen der Wasserbombe wider, doch das System filterte es heraus und konzentrierte sich auf Schall in höheren Frequenzbereichen. Sie hörten Luft entweichen und Wasser rauschen. Jemand an Bord des U-Bootes hatte wahrscheinlich in dem vergeblichen Bemühen, an die Oberfläche zu kommen, die Ballasttanks angeblasen. Dann ein anderes Geräusch, das klang, als tropfte Wasser auf eine heiße Kochplatte. O'Malley konnte es nicht sofort interpretieren.

»So was hab ich noch nie gehört«, sagte Willy über die Sprechanlage. »Was ist das, Sir?«

»Der Reaktorbehälter ist gerissen. Was Sie da hören, ist ein durchgehender Kernreaktor.« Was für eine Schweinerei so dicht vor der Küste, dachte er. Mit dem Tauchen zur *Doria* war es für die nächsten Jahre Essig… O'Malley schaltete aufs Funkgerät um. »Hatchet, hier Hammer. Eindeutig eine Versenkung. Wollen Sie sie in Anspruch nehmen?«

»Ja, Hammer. Vielen Dank fürs Hinsteuern.«

O'Malley lachte. »Roger, Hatchet. Und Sie dürfen dann auch das Formular an die Umweltbehörde ausfüllen. Out.«

In dem Lynx schauten sich Pilot und Kopilot verständnislos an. »Was soll das bedeuten?«

Moskau

Michail Sergetow hieß seinen Sohn mit einer typisch russischen Umarmung willkommen, nahm ihn am Arm und führte ihn zu dem Sil mit Chauffeur, der sie nach Moskau bringen sollte.

»Wanja, du bist verwundet.«

»Hab mich nur an einem Glassplitter geschnitten«, meinte Iwan wegwerfend. Sein Vater bot ihm einen kleinen Schluck Wodka an. »Danke, ich hab seit zwei Wochen keinen Tropfen mehr getrunken.«

»Wirklich?«

»Der General läßt im Befehlsstand keinen Alkohol zu«, erklärte Iwan.

»Ist er der gute Offizier, für den ich ihn hielt?«

»Vielleicht sogar ein noch besserer. Ich habe ihn an der Front erlebt. Er ist ein begabter Führer.«

»Wie kommt es dann, dass wir Deutschland noch nicht erobert haben?«

»Der Bereitschaftsgrad der Nato war höher als erwartet, Vater. Man war gerüstet, und der erste Schlag, den sie führte - noch ehe wir die Grenze richtig überschritten hatten -, kam als schwerer Schock.« Iwan beschrieb die Auswirkungen von Unternehmen Traumland.

»Dass es so schlimm war, erfuhren wir hier nicht. Bist du da auch ganz sicher?«

»Ich habe die Brücken selbst gesehen. Diese Flugzeuge griffen auch einen Gefechtsstand bei Stendal an. Ehe wir uns versahen, fielen die Bomben. Wenn der Gegner besser aufgeklärt hätte, stünde ich jetzt nicht hier.«

»Es liegt also an seiner Luftmacht?«

»Zum größten Teil. Ich musste mit ansehen, wie seine Erdkampfflugzeuge wie eine Sense durch Panzersäulen fuhren. Es war gräßlich.«

»Und unsere Luftabwehrraketen?«

»Unsere Raketentruppen üben zweimal im Jahr, schießen auf unbemannte Zielflugzeuge, die langsam und schnurgerade dahinfliegen. Die Nato-Piloten fliegen zwischen den Bäumen durch. Wenn die Luftabwehrraketen beider Seiten so gut funktionierten wie von den Herstellerfirmen behauptet, wären alle Flugzeuge der Welt inzwischen zweimal abgeschossen worden. Am schlimmsten aber sind die feindlichen Panzerabwehrraketen.« Der junge Mann machte eine Geste. »Drei Mann in einem Fahrzeug. Einer steuert, einer lädt, einer schießt. Sie verstecken sich an einer Biegung hinter einem Baum und warten. Unsere Säule kommt in Sicht, sie eröffnen über eine Distanz von, sagen wir, zwei Kilometern das Feuer. Man hat ihnen eingeschärft, auf die Panzer der Truppenführer zu halten - die mit der Antenne am Turm. Meist kommt die erste Warnung in Form eines Treffers. Sie feuern eine zweite Rakete ab, zerstören noch einen Tank und rasen dann weg, ehe wir Artilleriefeuer auf sie lenken können. Fünf Minuten später wiederholt sich das Ganze an

einer anderen Stelle. Und das frißt uns auf«, sagte der junge Mann und benutzte die Worte seines Vorgesetzten.

»Willst du damit sagen, dass wir verlieren?«

»Nein, ich will sagen, dass wir nicht gewinnen«, versetzte Iwan. »Aber für uns kommt das aufs gleiche raus.« Er gab jetzt weiter, was ihm sein Vorgesetzter aufgetragen hatte, und stellte fest, dass sein Vater auf dem Ledersitz des Wagens tiefer rutschte.

»Hab ich's doch gewußt! Ich habe diese Idioten gewarnt, Wanja!« Iwan machte eine Kopfbewegung zum Chauffeur hin. Sein Vater lächelte mit einer wegwerfenden Geste. Witali diente Sergetow nun schon fünf Jahre. »Der Ölverbrauch liegt fünfundzwanzig Prozent über meiner Projektion, *vierzig* Prozent über der des Verteidigungsministeriums. Niemandem war eingefallen, dass die Flugzeuge der Nato unsere versteckten Treibstofflager finden könnten. Meine Leute sind immer noch dabei, die nationalen Reserven einzuschätzen. Den vorläufigen Bericht soll ich heute nachmittag erhalten, wenn er rechtzeitig fertig wird. Schau dich um, Wanja, sieh selbst.«

Es waren kaum Fahrzeuge auf der Straße, noch nicht einmal Laster. Moskau, nie eine besonders lebendige Stadt, wirkte nun selbst auf Russen düster. Menschen durcheilten halbleere Straßen, ohne sich umzudrehen, ohne die Köpfe zu heben. Viele Männer waren fort. Und so viele würden nie zurückkehren. Sein Vater las wie üblich seine Gedanken.

»Wie schwer sind die Verluste?«

»Fürchterlich, viel höher als erwartet. Genaue Zahlen kenne ich nicht, aber die Situation ist deprimierend.«

»Wanja, das Ganze war ein schrecklicher Fehler«, meinte der Minister leise. Aber hatte die Partei nicht immer recht? Wie viele Jahre hatte er das geglaubt?

»Daran läßt sich jetzt nichts mehr ändern, Vater. Wir brauchen Informationen über den Nachschub der Nato. Daten, die uns an der Front erreichen, sind - sagen wir einmal, zu vorgekaut.«

An der Front, dachte Michail und war stolz auf seinen Sohn. Oft hatte er befürchtet, aus ihm könnte ein junger »Adliger« der Nomenklatura werden. Aber nun hatte er sich zu einem Mann entwikkelt. Schade nur, dass es dazu eines Krieges bedurft hatte.

»Ich will sehen, was sich machen läßt.«

USS *Chicago*

Der Swiatjana-Anna-Graben war das letzte Tiefwassergebiet, das sie durchführen. Der aus schnellen Jagd-U-Booten bestehende Güterzug kam fast zum Stehen, als er sich dem Rand des Packeises näherte. Man erwartete hier zwei Freund-U-Boote, doch die Bezeichnung »Freund- wollte nicht zu Kriegsoperationen passen. Auf allen amerikanischen U-Booten war man auf Gefechtsstation. McCafferty prüfte Zeit und Position. Bislang war alles nach Plan verlaufen. Erstaunlich, dachte er.

Er fuhr nur ungern vorneweg. Wenn nun ein Russe am Rand des Packeises patrouillierte? Wer schoß dann wohl als erster?

»Hier Sonar. Ich empfange schwache Maschinengeräusche aus eins-neun-eins.«

» Richtungsänderung?«

»Im Augenblick keine, Sir.«

McCafferty langte an dem Elektrikermaat vom Dienst vorbei und schaltete die Gertrude ein, ein ebenso effektvolles wie archaisches Sonartelefon. Anfangs hörte er nur das Ächzen und Zischen des Packeises. Hinter ihm ließ der IO den Feuerleittrupp Zielkoordinaten für eine Torpedoattacke auf den neuen Kontakt ausarbeiten.

Aus dem Lautsprecher drangen verzerrte Silben.

McCafferty nahm den Hörer der Gertrude ab und drückte auf den Sprechknopf.

»Zulu X-Ray.« Nach einer Pause von mehreren Sekunden kam kratzig die Antwort.

»Hotel Bravo!« rief HMS *Sceptre.*

»Ein Drittel voraus«, befahl McCafferty. Zehn Minuten später waren sie in Reichweite der Gertrude.

»Willkommen im Hinterhof der Sowjets. Leichte Änderung des Plans. Keyboard« - der Codename für HMS *Superb* - »liegt zwonull Meilen südlich und klärt die weitere Route auf. Im Lauf der vergangenen dreißig Stunden keine Feindaktivität. Die Luft ist rein. Waidmannsheil.«

»Danke, Keylock. Die Bande ist vollzählig da. Out.« McCafferty legte auf. »Gentlemen, das Unternehmen läuft. Zwei Drittel voraus!«

Das atomgetriebene Jagd-U-Boot beschleunigte auf zwölf Kno-

ten. HMS *Sceptre* zählte die vorbeifahrenden amerikanischen Boote und ging dann am Rand des Packeises wieder auf Station.

»Viel Glück, Jungs«, flüsterte der Kommandant.

»Sie sollten sicher reinkommen.«

»Darüber mache ich mir keinen Kummer, Jimmy«, erwiderte der Kommandant und benutzte die traditionelle Anrede für einen britischen Ersten Offizier. »Wieder rauskommen, das wird kitzlig.«

Stornoway, Schottland

»Telex für Sie, Commander.« Ein RAF-Sergeant reichte Toland den Bogen.

»Verlassen Sie uns?« fragte Group Captain Mallory.

»Ich soll nach Northwood fliegen. Das liegt doch bei London, nicht wahr?«

Mallory nickte. »Kein Problem.«

»Vorzüglich. Hier steht nämlich >sofort<.«

Northwood, England

Er war schon oft in England gewesen, immer dienstlich, um sich mit Kollegen vom Nachrichtenzentrum bei Cheltenham zu besprechen, und war fast immer bei Nacht gelandet wie auch jetzt. Aber etwas stimmte nicht . . .

Verdunklung. Unten kaum Lichter. Hatte das heutzutage angesichts raffinierter Flugnavigationshilfen noch einen Sinn, oder war es nur eine psychologische Maßnahme, um der Bevölkerung klarzumachen, was vor sich ging? Dank der kontinuierlichen TV-Berichte, teils »live« von der Front, wusste diese Bescheid, aber Toland hatte sich um den Medienzirkus nicht gekümmert. Wie die meisten Leute in Uniform hatte er keine Zeit für die Großlage, sondern konzentrierte sich auf seinen kleinen Teil des Ganzen. Ed Morris und Danny McCafferty geht es wohl ähnlich, dachte er, und da ging ihm auf, dass er zum ersten Mal seit über einer Woche an sie gedacht hatte. Wie erging es ihnen wohl? Sie waren gewiß in größerer Gefahr als er im Augenblick. Andererseits hatte er auf der *Nimitz* am zweiten Kriegstag genug Terror für den Rest seines Lebens

erlebt. Toland wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass er mit einem routinemäßigen Fernschreiben, das er vor einer Woche abgesandt hatte, das Leben dieser Männer zum zweiten Male in diesem Jahr direkt beeinflussen würde.

Zehn Minuten später setzte die Boeing 737 auf. Es waren nur zwanzig Passagiere an Bord, fast alle in Uniform. Toland wurde von einem Wagen abgeholt, der ihn rasch nach Northwood brachte.

»Commander Toland?« fragte ein Lieutenant der Royal Navy. »Bitte kommen Sie mit, Sir. Der COMEASTLANT will Sie sprechen.«

Admiral Sir Charles Beattie kaute vor einer riesigen Karte des Nord- und Ostatlantik auf einer kalten Pfeife.

»Commander Toland, Sir.«

»Danke«, sagte der Admiral, ohne sich umzudrehen. »Tee und Kaffee stehen in der Ecke, Commander.«

Toland schenkte sich Tee ein, den er nur in England trank.

»Ihre Tomcats haben gute Arbeit geleistet«, sagte Beattie.

»Entscheidend war das Flugzeugradar, Sir. Über die Hälfte der Abschüsse wurden von der RAF erzielt.«

»Vergangene Woche teilten Sie uns mit, Ihre Tomcats könnten Backfire über große Entfernungen visuell ausmachen.«

Es dauerte einige Sekunden, bis Toland sich entsann. »Ah, Sie meinen das System mit der Videokamera, das für die Ortung von Kampfflugzeugen über dreißig Meilen angelegt ist. Ein Objekt von der Größe eines Backfire erfaßt es bei gutem Wetter aber schon über fünfzig Meilen.«

»Ohne dass die Backfire etwas davon merken?«

»Wahrscheinlich, Sir.«

»Wie weit könnte man einem Backfire folgen?«

»Diese Frage sollte man einem Piloten stellen. Ein Tomcat kann, wenn er in der Luft aufgetankt wird, vier Stunden lang in der Luft bleiben. Zwei Stunden hin, zwei Stunden zurück; damit wären sie praktisch zu Hause.«

Beattie drehte sich nun zum ersten Mal zu Toland um. Sir Charles, ehemals selbst Flieger, hatte die *Ark Royal* befehligt, Großbritanniens letzten richtigen Flugzeugträger. »Wissen Sie genau, von welchen Stützpunkten der Iwan seine Backfire starten läßt?«

»Ja, es sind vier Flugplätze bei Kirowsk. Ich nehme an, dass Ihnen Satellitenbilder vorliegen, Sir.«

»Hier.« Beattie reichte ihm einen Hefter. Das Ganze kam Toland unwirklich vor. Vier-Sterne-Admirale berieten sich normalerweise nicht so lässig mit einem frischgebackenen Commander - es sei denn, sie hatten nichts Besseres zu tun. Und Beattie war ein vielbeschäftigter Mann. Bob schlug die Akte auf.

»Ah.« Er sah einen Satz Bilder von Umbosero, dem Flugfeld östlich von Kirowsk, das während des Satellitendurchgangs von den Russen eingenebelt worden war. Leuchtfeuer stifteten im Infrarotbereich zusätzliche Verwirrung. »Nun, da hätten wir Bunker und drei Maschinen. Wurde die Aufnahme gemacht, als die Backfire im Einsatz waren?«

»Korrekt. Der Verband startete drei Stunden vor dem Satellitendurchgang.«

»Und Tanklaster. Werden die Maschinen sofort nach der Landung aufgetankt?«

»Offenbar, und ehe sie in die Bunker kommen.«

Toland nickte. »Wäre eine vorzügliche Gelegenheit, sie am Boden zu erwischen - aber uns fehlen Maschinen mit der entsprechenden Reichweite. B-52 schafften das, doch die würden massakriert. Diese Lektion haben wir über Island gelernt.«

»Ein Tomcat könnte die Russen aber praktisch bis nach Hause verfolgen und genau feststellen, wann sie landen?« hakte Sir Charles nach.

Toland sah sich die Karte an. Die Backfire kehrten dreißig Minuten vor der Landung auf ihrem Stützpunkt wieder in den russischen Jägerschutzbereich zurück. »Das ließe sich bis auf plusminus fünfzehn Minuten sagen. Fragt sich nur, wie lange es dauert, einen Backfire in der Luft aufzutanken.«

»Commander, ich werde Sie über eine bisher noch geheime Operation namens Doolittle informieren lassen. Kommen Sie in einer Stunde zurück. Ich will sehen, ob Sie Vorschläge zur Verbesserung des operativen Grundkonzepts haben.«

USS *Reuben James*

Sie lagen im Hafen von New York. O'Malley arbeitete in der Messe an seiner Meldung über die Versenkung des sowjetischen U-Bootes, als das Unterwassertelefon ging. Er schaute in die Runde und stellte fest, dass er der einzige anwesende Offizier war. Also musste er an den Apparat gehen.

"Messe, Lieutenant Commander O'Malley.«

"Hier Battleaxe. Kann ich Ihren Kommandanten sprechen?«

»Er schläft gerade. Kann ich Ihnen behilflich sein, oder ist die Sache zu wichtig?«

»Unser Kommandant möchte ihn gerne zum Abendessen einladen, falls er nicht zu beschäftigt ist-in einer halben Stunde. Ihr Erster Offizier und Ihr Hubschrauberpilot sind ebenfalls willkommen.«

O'Malley lachte. »Der IO hat Landurlaub, aber der Pilot - das bin ich - wäre verfügbar, vorausgesetzt, dass auf den Schiffen Ihrer Majestät noch Alkohol ausgeschenkt wird.«

"Keine Sorge, Commander.«

»Gut, dann gehe ich den Kommandanten wecken und melde mich in fünfzehn Minuten wieder.« O'Malley legte auf und ging zur Tür, wo er mit Willy zusammenstieß.

»Verzeihung, Sir. Die Ladeübung an den Torpedorohren?«

»Schon recht, ich bin sowieso gerade unterwegs zum Kommandanten.« Willy hatte geklagt, bei der letzten Übung sei es zu langsam gegangen. Er gab dem Deckoffizier seinen Bericht. »Bitte lassen Sie das im Büro abtippen.«

Die Tür zu Morris' Kammer war geschlossen, aber die Leuchte »Nicht stören« brannte nicht. Er klopfte an und trat ein.

»Seht ihr ihn denn nicht?!« stieß Morris hervor. Er lag auf dem Rücken und hatte die Fäuste geballt. Sein Gesicht war schweißbedeckt, und er atmete schwer.

»Mein Gott!« O'Malley zögerte. Er kannte den Mann ja kaum.

»Paßt auf!" rief Morris nun so laut, dass O'Malley befürchtete, man könnte ihn draußen im Durchgang hören und glauben, der Kommandant sei nicht ganz bei Trost - er musste etwas tun.

»Wachen Sie auf, Sir!« O'Malley packte Morris an der Schulter und zog ihn hoch.

»Seht ihr ihn denn nicht?« schrie Morris im Halbschlaf.

»Immer mit der Ruhe. Wir liegen im Hafen von New York. Sie

sind in Sicherheit, und dem Schiff kann nichts passieren. Wachen Sie auf, Sir. Es ist alles in Ordnung.« Morris blinzelte und erkannte dann O'Malleys Gesicht.

»Was haben Sie hier verloren?«

»Gut, dass ich kam. Alles in Ordnung?« Der Pilot zündete eine Zigarette an und gab sie dem Kommandanten.

Morris lehnte ab und stand auf, ging ans Waschbecken und holte ein Glas Wasser. "Ach, nur ein dummer Traum. Was wollen Sie?«

»Wir sind nebenan zum Abendessen eingeladen worden - in einer halben Stunde. Ist wohl unsere Belohnung, weil wir ihnen das Victor serviert haben. Außerdem wollte ich Sie bitten, die Deckbesatzung Torpedoladen üben zu lassen.«

»Wann soll die Übung beginnen?«

»Sobald es dunkel ist. Es ist besser, wenn sie unter ungünstigen Bedingungen lernen.«

»Gut. Abendessen in einer halben Stunde?«

»Jawohl, Sir. Angenehm, dass es zur Abwechslung mal was Alkoholisches gibt.«

Morris lächelte, schien aber wenig begeistert zu sein. »Na ja… So, ich wasche mich jetzt. Treffen wir uns in der Messe. Ist das eine formelle Angelegenheit?«

»Davon haben sie nichts gesagt. Ich wollte mich eigentlich nicht umziehen, wenn Sie das nicht stört, Sir.« O'Malley trug seine Fliegerkombination. Ohne die vielen Taschen kam er offenbar nicht aus.

»In zwanzig Minuten dann.«

O'Malley ging in seine Kajüte und fuhr mit einem Lappen über seine Stiefel. Seine Kombination war neu, und er fand, dass er in ihr fein genug aussah. Morris machte ihm Sorgen. Hoffentlich brach er nicht zusammen - schlimm, wenn so etwas dem Kommandanten passierte. Andererseits, dachte O'Malley, ist Morris ein guter, ruhiger Mann.

Als sie sich trafen, sah der Kommandant besser aus. Die Dusche hatte Wunder gewirkt. Sein Haar war zurückgekämmt, seine Khakiuniform gebügelt. Die beiden Offiziere traten hinaus aufs Hubschrauberdeck und gingen dann an Land.

HMS *Battleaxe* wirkte größer als die amerikanische Fregatte. In Wirklichkeit war sie knapp vier Meter kürzer, aber auch siebenhundert Tonnen schwerer. Die *Battleaxe* war unbestreitbar an-

sehnlicher als ihr amerikanisches Gegenstück. Die nicht gerade aufregenden Linien ihres Rumpfes wurden von Aufbauten, die aussahen, als gehörten sie auf ein Schiff und nicht auf einen Parkplatz, mehr als ausgeglichen.

Zu Morris' Erleichterung war der Abend nicht formell. Ein sehr junger Midshipman empfing sie an der Gangway und führte sie an Bord. Der Kommandant sei gerade am Funkgerät, erklärte er. Nachdem der Flaggoffizier und der Diensthabende salutiert hatten, wie es sich gehörte, führte der Midshipman sie in die klimatisierte Messe.

»Sieh mal einer an! Ein Klavier!« rief O'Malley aus. Ein etwas mitgenommen wirkendes Instrument war mit zwei starken Leinen ans Backbordschott gezurrt. Mehrere Offiziere erhoben sich und stellten sich vor.

»Drinks, Gentlemen?« fragte ein Steward. O'Malley holte sich eine Dose Bier, setzte sich ans Klavier und hämmerte Ragtimes von Scott Joplin herunter. Eine Tür ging auf.

»Jerry!« rief ein Mann mit vier Streifen auf den Schulternstükken.

»Doug!« O'Malley sprang auf und gab dem Offizier die Hand. »Na, wie geht's?«

»Hab ich's doch gewußt - das war Ihre Stimme über Funk. Klar, der >Hammer<. Weil der US-Navy die kompetenten Piloten ausgehen, hat man Sie aus der Versenkung geholt.« Beide lachten schallend. O'Malley winkte seinen Kommandanten herüber.

»Darf ich vorstellen? Commander Ed Morris, Commander Doug Perrin von der Royal Navy und MBE, und was er sonst noch für Buchstaben an seinen Namen hängen darf. Behalten Sie den Burschen im Auge, Sir, er war U-Boot-Fahrer, ehe er sich eines besseren besann.«

»Wie ich sehe, kennen Sie sich bereits.«

»Jemand hatte die Schnapsidee, ihn als Ausbilder auf HMS Dryad zu schicken, unser Schulschiff, und ich nahm dort an einem Kurs für Fortgeschrittene teil. Warf die britisch-amerikanischen Beziehungen um mindestens hundert Jahre zurück.«

»Ist das >Fox and Fence< wieder renoviert?« fragte O'Malley. »Das war ein Pub in der Nähe, und eines Abends machten Doug und ich Putz -«

»Jerry, diesen Abend versuche ich zu vergessen. Meine Susan machte mir deswegen noch wochenlang die Hölle heiß.« Perrin

führte sie nach achtern und ließ sich ein Glas geben. »Großartige Leistung, die Versenkung des Victor gestern! Wie ich hörte, leisteten Sie auch auf Ihrem alten Schiff gute Arbeit.«

»Wir versenkten ein Charlie und trugen zur Versenkung zweier weiterer bei.«

»Wir stießen mit unserem letzten Geleitzug zufällig auf ein Echo. Altes Boot, aber es wurde kompetent gesteuert. Dauerte sechs Stunden, bis wir es erwischten. Inzwischen brachen zwei alte Dieselboote, Tangos vermutlich, durch und versenkten fünf Schiffe und eine Eskorte. Mag sein, dass *Diomede* eins erwischt hat.«

»Hatte das Echo es auf Sie abgesehen?« fragte Morris.

»Gut möglich«, erwiderte Perrin. »Offenbar nimmt sich der Iwan mit Bedacht Eskorten als Ziel. Bei dem letzten Backfire-Angriff wurden zwei Raketen auf uns abgeschossen. Eine wurde von Düppelwolken abgelenkt und detonierte in unserem Kielwasser, die andere schoß unser Sea Wolf ab. Zu allem Pech riß uns die Explosion hinter uns das Schleppsonar ab. Nun sind wir nur auf das System 2016 angewiesen.«

»Und deshalb sollen Sie uns Schützenhilfe geben.«

»So sieht es aus.«

Die Kommandanten begannen zu fachsimpeln, und das war auch der Zweck der Einladung gewesen. Während die Tische gedeckt wurden, unterhielt sich O'Malley mit dem britischen Hubschrauberpiloten und klimperte dabei. Bei der Royal Navy musste es eine Direktive geben, die ungefähr so lautete: Wer mit amerikanischen Marineoffizieren zu tun hat, lädt sie früh ein, füllt sie gut ab und kommt erst dann zum Geschäft.

Das Essen war erstklassig. O'Malley hörte genau zu, als sein Kommandant den Verlust der *Pharris*, die Taktik der Russen und seine eigenen Fehler bei den Gegenmaßnahmen beschrieb. Es klang, als spräche jemand vom Tod seines Kindes.

»Unter diesen Umständen hatten Sie wohl keine andere Wahl«, kommentierte Perrin mitfühlend. »Ein Victor ist ein fähiger Gegner, und sein Kommandant muss Sie am Ende Ihres Spurts exakt abgepaßt haben.«

Morris schüttelte den Kopf. »Nein, unser Spurt endete weit von ihm entfernt, und damit flogen seine Zielkoordinaten aus dem Fenster. Wenn ich keine Fehler gemacht hätte, lebten meine Männer noch. Ich war der Kommandant. Es war meine Schuld.«

"Wie Sie wissen, war ich selbst U-Boot-Fahrer. Der Kommandant des Victor war im Vorteil, weil er Sie schon eine ganze Weile erfaßt und verfolgt hatte.« Perrin warf O'Malley einen Blick zu.

Das Essen endete um acht. Die Kommandanten der Eskorten sollten sich am nächsten Nachmittag treffen. Der Geleitzug lief dann bei Sonnenuntergang aus. O'Malley und Morris verabschiedeten sich und schickten sich an, von Bord zu gehen, aber an der Laufplanke blieb der Pilot stehen. »Wie dumm, ich hab meine Mütze vergessen. Bin gleich wieder da.«

Er eilte zurück in die Messe und ging zu Captain Perrin. »Doug, was halten Sie von Morris?«

»In seiner derzeitigen Verfassung gehört er nicht auf See. Tut mir leid, aber so sehe ich das.«

»Sie haben recht. Aber einen Versuch will ich noch machen.« O'Malley erstand etwas und kehrte zwei Minuten später zu Morris zurück.

»Sir, müssen Sie sofort wieder zurück aufs Schiff?« fragte er leise. »Ich muss etwas mit Ihnen besprechen, aber lieber nicht an Bord. Eine persönliche Angelegenheit.« Der Flieger sah sehr verlegen aus.

»Gut, gehen wir ein Stück spazieren«, stimmte Morris zu. Die beiden Offiziere schlenderten nach Osten. O'Malley schaute sich um und entdeckte eine Hafenkneipe, in die er Morris steuerte.

Von der Barfrau verlangte er nur zwei Gläser. Dann öffnete er den Reißverschluß der Beintasche seiner Kombination und zog eine Flasche irischen Whisky heraus.

»Was hier getrunken wird, kommt von uns«, wandte die Barfrau ein. O'Malley brachte sie mit zwei Zwanzigern zum Schweigen.

»Zwei Gläser und Eis«, sagte er in einem Ton, der verriet, dass er keine Widerrede duldete. »Und lassen Sie uns in Frieden.« Der Service war flott.

»Ich habe heute nachmittag einmal in mein Logbuch geschaut«, begann O'Malley nach einem kräftigen Schluck. »Viertausenddreihundertsechzig Stunden am Steuerknüppel. Dreihundertelf Stunden im Gefecht.«

»Stimmt, Sie waren in Vietnam.« Morris trank langsam.

»Am letzten Tag meiner letzten Dienstzeit flog ich einen Rettungseinsatz. Zwanzig Meilen südlich von Haiphong war der Pilot eines A-7 abgeschossen worden.« Diese Geschichte hatte er noch

nicht einmal seiner Frau erzählt. »Sah etwas aufblitzen, machte einen Fehler und ignorierte es. Glaubte, dass sich die Sonne in einem Fenster oder Bach spiegelte, und flog weiter. Wie sich herausstellte, war es wohl ein Geschützvisier oder ein Fernglas. Eine Minute später geht um uns herum l00-mm-Flak los, und unser Hubschrauber fliegt buchstäblich auseinander. Er brennt, ich versuche zu landen. Blick nach links: mein Kopilot zerrissen, ich habe sein Hirn im Schoß. Hinten saß Ricky, mein Chief. Ich drehe mich um: beide Beine abgerissen. Er lebte wahrscheinlich noch, aber ich konnte ihm nicht helfen. Wir setzen auf-und da kommen drei Männer auf uns zu. Ich haue ab, schlage mich in die Büsche. Ob sie mich gesehen haben, weiß ich nicht. Wie auch immer, zwölf Stunden später holt mich ein anderer Hubschrauber raus.« Er goß sich noch einen Whisky ein und füllte Morris' Glas auf. »Lassen Sie mich doch nicht allein saufen.«

»Mir reicht's.«

»Unsinn. Und ich bin auch noch nicht voll. Passen Sie auf, über dieses Erlebnis kam ich erst nach einem Jahr hinweg. Sie aber haben kein Jahr, sondern nur diesen Abend. Sie müssen über die Sache reden, Sir. Ich weiß Bescheid. Fühlen Sie sich jetzt miserabel? Warten Sie nur ab, es wird noch schlimmer.«

Er trank noch einen Schluck. Anständiges Gesöff, sagte sich O'Malley. Dann sah er fünf Minuten lang zu, wie Morris ihm gegenüber in kleinen Schlucken trank und erwog, zurück auf sein Schiff zu gehen. Der stolze Kapitän, wie alle Kapitäne zur Einsamkeit verdammt. Er befürchtet, dass ich recht habe, sann O'Malley. Er hat Angst, dass es tatsächlich schlimmer wird. Du armer Teufel, wenn du wüßtest...

»Gehen Sie es noch einmal durch, Schritt für Schritt«, riet der Pilot leise.

»Das haben Sie doch schon getan.«

»Sie müssen das für sich selbst tun. Besser jetzt als immer wieder im Traum.«

Und Morris begann langsam zu reden. O'Malley half ihm, den Ablauf zu rekonstruieren: Wetter, Kurs und Fahrt des Schiffes, aktive Sensoren. Eine Stunde später hatten sie drei Viertel der Flasche getrunken. Endlich kamen sie zu den Torpedos. Morris' Stimme begann brüchig zu klingen.

»Und dann konnte ich einfach nichts mehr machen! Das ver-

fluchte Ding hielt weiter auf uns zu. Der eine Köder, den wir draußen hatten, war vom ersten Fisch zerstört worden. Ich versuchte zu manövrieren, aber -«

»Sie harten es mit einem Torpedo zu tun, der sein Ziel erfaßt hatte. So einem Fisch kann man nicht davonfahren, und man kann ihm auch nicht ausweichen.«

»Ich darf aber nicht zulassen, dass -«

»Quatsch!« Der Pilot füllte die Gläser. »Sie sind doch nicht der erste, der ein Schiff verloren hat. Das ist wie beim Sport, Ed. Zwei Mannschaften, und beide wollen gewinnen. Was sollte der russische Kommandant denn tun? Da unten in seinem Boot sitzen und sagen: >Bitte versenken Sie mich?. Was für ein Unsinn.«

»Aber meine Männer -«

»Einige sind tot, der Rest lebt noch. Die Opfer tun mir leid. Ricky tat mir auch leid. Der Junge war keine neunzehn, als es ihn erwischte. Ich war an seinem Tod nicht schuld. Sie haben Ihr Schiff gerettet, es mit dem Großteil der Mannschaft zurückgebracht.«

Morris leerte sein Glas mit einem Zug. Jerry füllte es wieder.

»Ich war, bin *verantwortlich.* Als ich wieder in Norfolk war, musste ich die Familien besuchen. Immerhin bin ich der Kommandant. Ich begegnete einem kleinen Mädchen ... mein Gott, O'Malley, ich wusste nicht, was ich der Kleinen sagen sollte.« O'Malley sah, dass Morris nun schluchzte, den Tränen nahe war. Gut, dachte er.

»Ein süßes kleines Mädchen. Was soll man den Kindern sagen?« Nun, nach zwei Stunden, flössen die Tränen.

»Man sagt dem kleinen Mädchen, sein Vater sei ein tapferer Mann gewesen und habe sein Bestes getan - genau wie Sie. Mehr können wir nicht tun, Ed. Sie haben alles richtig gemacht, aber darauf kommt es jetzt nicht mehr an.« Es kam nicht zum ersten Mal vor, dass sich ein Mann an O'Malleys Schulter ausweinte. Er selbst hatte das auch einmal getan.

Morris hatte sich ein paar Minuten später wieder gefaßt, und als die Flasche leer war, waren die beiden stockbetrunken. O'Malley half seinem Kommandanten auf und führte ihn zur Tür.

»Was ist denn mit dem los? Verträgt er nichts?« fragte ein Matrose der Handelsmarine, der allein an der Theke stand. Das war ein Fehler.

Die lose Fliegerkombination kaschierte O'Malleys kräftigen

Körperbau. Den linken Arm hatte er um Morris geschlungen. Mit der rechten Hand packte er den Matrosen an der Kehle und zerrte ihn von der Theke. »Hast du sonst noch was über meinen Freund zu sagen, du Arsch?« O'Malley drückte fester zu.

Die Antwort war ein Flüstern: »Ich hab ja nur gesagt, dass er nicht viel verträgt.«

Der Flieger ließ ihn los. »Hau ab!«

Es war nicht einfach, Ed Morris zum Schiff zu lotsen - zum einen, weil O'Malley selbst betrunken war, zum anderen, weil Morris das Bewußtsein zu verlieren drohte. Vom Kai gesehen sah die Gangway sehr steil aus.

»Haben Sie Schwierigkeiten?«

»Guten Abend, Master Chief.«

»Guten Abend, Commander. Ist der Kommandant bei Ihnen?«

»Allerdings. Packen Sie mal mit an?«

Gemeinsam schafften sie den Kommandanten an Bord. Das größte Hindernis war die Leiter zu Morris' Kammer. Für diese Operation wurde ein weiterer Matrose zur Hilfe gerufen.

»Donnerwetter«, meinte der junge Mann. »Der Alte hat ja ganz schön einen in der Krone.«

»So kann sich nur ein echter Seebär besaufen«, stimmte der Master Chief zu. Zu dritt bugsierten sie Morris die Leiter hoch, und oben legte O'Malley ihn in seine Koje. Der Kommandant schlief fest. O'Malley konnte nur hoffen, dass er von nun an von seinen bösen Träumen verschont blieb.

Northwood, England

»Nun, Commander?«

»Jawohl, Sir, ich glaube, das klappt. Wie ich sehe, sind unsere Einheiten praktisch an Ort und Stelle.«

»Die Erfolgschancen des ursprünglichen Plans waren geringer. Er würde sie zwar aufgeschreckt haben, aber mit Hilfe dieser Methode könnte es uns gelingen, ihren Bombern schwere Verluste zuzufügen.«

Toland schaute hoch auf die Karte. »Der richtige Zeitpunkt ist noch eine trickreiche Angelegenheit, aber auch nicht kniffliger als bei dem Angriff auf die Tanker. Mir gefällt der Plan, Sir. Er würde

in der Tat einige Probleme lösen. Wie sieht es bei den Geleitzügen aus?»

»In New York sind achtzig Schiffe versammelt, die in vierundzwanzig Stunden auslauten sollen. Starker Geleitschutz, Träger zur Unterstützung, sogar ein neuer Aegis-Kreuzer. Und der nächste Schritt wäre natürlich - Beattie sprach weiter.

»Jawohl, Sir. Und Doolittle ist der Schlüssel dazu.«

»Genau. Fliegen Sie zurück nach Stornoway. Wir halten Sie über alle Entwicklungen auf dem laufenden. Vergessen Sie nicht, dass diese Informationen nur für direkt Beteiligte bestimmt sind.«

34

Fühler

USS *Reuben James*

Der Wecker ging um sieben Uhr, viel zu früh für Jerry O'Malley. Er hatte die untere Koje in dieser Zweierkammer - sein Kopilot schlief oben - und seine erste bewusste Handlung war, drei Aspirin zu nehmen und sich dann wieder hinzulegen. Sein Schädel brummte. Als die Tabletten zu wirken begannen, ging er duschen, erst kalt und dann warm. Nun hatte er einen einigermaßen klaren Kopf.

Die Messe war voll, aber still. Die Offiziere saßen in Altersgruppen beinander und unterhielten sich flüsternd. Die Jüngeren hatten noch keine Gefechtserfahrung, und ihr anfängliches Draufgängertum war einer nüchternen Einschätzung ihrer Aufgabe gewichen. Schiffe waren versenkt worden. Kameraden lebten nicht mehr. Für diese jungen Männer war die Furcht eine Unbekannte und viel bedrohlicher als die technischen Aspekte des Gefechts. Er sah Fragen in ihren Gesichtern, die nur die Zeit beantworten konnte. Sie mussten lernen, die Ungewißheit zu ertragen. O'Malley war gefechtserfahren. Diese jungen Kerls würden Angst haben und versuchen, sie zu überwinden, so gut sie konnten. Sinnlos, sich jetzt darüber zu verbreiten.

»Guten Morgen, IO!«

»Morgen, Jerry. Ich wollte gerade zum Kommandanten.«

»Der hat Schlaf nötig.« Der Pilot hatte Morris' Wecker abgestellt.

Frank Ernst verstand O'Malleys Wink. »Na gut, vor elf brauchen wir ihn ja nicht.«

»Ich wusste ja, dass Sie ein guter Erster sind, Frank.«

»Ich habe gestern abend die Übung an den Torpedos überwacht. Die Männer unterboten den Rekord um eine Minute - im dunkeln.«

»Nicht übel«, lobte O'Malley. »Wann ist die Einsatzbesprechung?«

»Um vierzehn Uhr. Es nehmen Befehlshabende, Erste Offiziere und ausgewähltes anderes Personal teil. Und Sie bestimmt auch.«

»Richtig.«

Ernst senkte die Stimme. »Ist der Kommandant auch bestimmt gesund?« Auf einem Schiff gibt es keine Geheimnisse.

»Seit dieser Zirkus losging, war er im Gefechtsdienst. Er musste sich mal richtig einen ansaufen - das ist eine uralte seemännische Tradition«, erwiderte O'Malley und fuhr lauter fort: »Ein Jammer nur, dass diese Knaben hier zu grün zum Mitmachen sind. Hat vielleicht jemand eine Zeitung besorgt? Die Mannschaften der Football-Liga gehen ins Trainingslager, und es ist keine Zeitung an Bord? Saustall!«

»Echt, so einen Dinosaurier hab ich noch nie erlebt«, merkte ein junger Ingenieur sotto voce an.

»Sie werden sich an ihn gewöhnen«, tröstete Ensign Ralston.

Island

Zwei Tage Rast konnten sie alle gebrauchen. Sergeant Nichols konnte wieder fast normal auftreten, und die Amerikaner, die keinen Fisch mehr sehen mochten, stopften sich mit von den Royal Marines mitgebrachten Extrarationen voll.

Edwards suchte erneut den Horizont ab. Es war schwer, ja unmöglich, nicht hinzuschauen. Und der Gipfel war, dass Vigdis das noch komisch fand. Die englischen Soldaten hatten unter anderem Seife mitgebracht, und ein rund eine Meile von ihrem Berglager entfernter winziger See war zum Badeplatz erklärt worden. Da sich im feindlichen Land niemand allein so weit von den anderen entfernte, war es selbstverständlich dem Lieutnant zugefallen, auf Vigdis aufzupassen. Sie mit geladenem Gewehr beim Baden zu bewachen, kam ihm aber absurd vor. Wie er feststellte, waren ihre Blutergüsse fast verheilt.

»Fertig, Michael.« Handtücher gab es keine, aber man roch wenigstens wieder menschlich. Sie kam mit feuchtem Haar auf ihn zu und lächelte schalkhaft. »War das peinlich? Tut mir leid.«

»Dafür können Sie nichts.«

»Ich werde dick.« Edwards konnte kaum etwas sehen, aber es war schließlich nicht seine Figur, die sich veränderte.

»Ich finde, dass Sie gut aussehen. Verzeihung, ich hätte nicht gucken dürfen.«

»Was ist da so schlimm?«

Edwards rang um Worte. »Tja, nach dem, was Ihnen passiert ist, wollen Sie wohl kaum von Fremden angestarrt werden, wenn Sie, na ja, nichts anhaben.«

»Michael, Sie sind anders als dieser Mann. Sie würden mir niemals etwas tun. Selbst nach dem, was er mit mir gemacht hat, finden Sie mich noch hübsch - obwohl ich dick werde.«

»Vigdis, ob schwanger oder nicht, für mich sind Sie das hübscheste Mädchen, das ich je gesehen habe. Sie sind stark und tapfer.« Außerdem glaube ich, dass ich dich liebe, dachte er, traute sich aber nicht, das zu sagen. »Wir sind uns eben nur unter ungünstigen Umständen begegnet.«

»Für mich war unsere Begegnung ein Glück. Sie haben mir das Leben gerettet.« Sie griff nach seiner Hand und lächelte. »Und Sergeant Smith hat mir verraten, dass Sie eigentlich den Befehl hatten, sich von Russen fernzuhalten. Sie haben also nur meinetwegen eingegriffen, obwohl Sie mich überhaupt nicht kannten.«

»Ich tat, was ich tun musste.« Nun hatte er ihre beiden Hände ergriffen. Was soll ich jetzt sagen? fragte er sich. Plötzlich fühlte sich Edwards wieder so unbeholfen und linkisch wie als Sechzehnjähriger. »Vigdis, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll - ach, reden kann ich überhaupt nicht gut. Ich beschäftige mich mit Wetterkarten und spiele mit Computern. Gewöhnlich habe ich erst nach ein paar Bier den Mut -«

»Ich weiß, dass du mich liebhast, Michael.« Ihre Augen funkelten, als sie das Geheimnis verriet.

»Hm, stimmt.«

Sie reichte ihm die Seife. »So, jetzt bist du dran. Und ich will versuchen, nicht zu oft hinzugucken.«

Fölziehausen, BRD

Major Sergetow händigte seine Unterlagen aus. Die Leine war an einer zweiten Stelle überquert worden - bei Gronau, fünfzehn Kilometer nördlich von Alfeld-, und nun nahmen sechs Divisionen an dem Vorstoß auf Hameln teil. Weitere versuchten, die Lücke zu

verbreitern. Dennoch wollte die Offensive nicht so recht vorankommen. Auf den wenigen Vormarschstraßen in diesem Teil

Deutschlands hatten die Verstärkungskolonnen schwer unter Artillerie- und Luftangriffen zu leiden, ehe sie in der Kampfzone eingesetzt werden konnten.

Was mit dem Versuch dreier Mot-Schützendivisionen, eine Bresche für eine Panzerdivision zu schlagen, begonnen hatte, war nun zum operativen Schwerpunkt für zwei komplette sowjetische Armeen geworden. Ursprünglich war man gegen zwei dezimierte deutsche Brigaden vorgegangen; jetzt hatte man es mit einem Sammelsurium von Einheiten aus praktisch allen Mitgliedstaaten der Nato zu tun. Alexejew grämte sich um vertane Chancen. Wenn seine Raketenwerfer die Leinebrücke nun nicht zerstört hätten? Hätte er dann die Weser, wie er damals glaubte, in einem Tag erreichen können? Vergangen, vorbei, dachte Pascha und sah sich die Informationen über die Verfügbarkeit von Treibstoff an.

»Nur für einen Monat?«

»Beim gegenwärtigen Tempo der Operationen, ja«, erwiderte Sergetow grimmig. »Und selbst hierzu mussten wir schon praktisch die ganze Wirtschaft lahmlegen. Mein Vater läßt fragen, ob wir den Treibstoffverbrauch an der Front reduzieren könnten -«

»Aber sicher!« explodierte der General. »Wir können den Krieg verlieren, bloß damit er seinen kostbaren Sprit spart!«

»Genosse General, Sie haben mich um akkurate Informationen gebeten. Die habe ich mitgebracht. Mein Vater konnte mir auch dies hier geben.« Der jüngere Mann nahm einen zehnseitigen Lagebericht des KGB aus der Tasche, der laut Aufdruck nur für das Politbüro bestimmt war. »Hochinteressante Lektüre. Mein Vater möchte auf das Risiko hinweisen, das er mit der Weitergabe an Sie eingeht.«

Der General war ein schneller Leser und neigte im allgemeinen nicht zu Gefühlsausbrüchen. Die Bundesregierung hatte direkten Kontakt mit der Sowjetunion über die Botschaften, die beide Länder in Indien unterhielten, aufgenommen und die Möglichkeit von Friedensverhandlungen sondiert. Laut Einschätzung des KGB reflektierte das Ersuchen die politische Zersplitterung der Nato, möglicherweise sogar ernste Versorgungsschwierigkeiten jenseits der Kampflinie. Es folgten zwei Seiten mit graphischen Darstellungen und Auflistungen der Verluste, die der Nato angeblich zugefügt

worden waren. Das KGB berechnete den Munitionsvorrat der Nato trotz allen Nachschubs über den Atlantik auf nur noch zwei Wochen. Es war keiner Seite gelungen, ihre Streitkräfte mit genug Munition und Treibstoff zu versorgen.

»Die Information über die Deutschen hält mein Vater für besonders signifikant.«

»Potentiell schon-, erwiderte Alexejew vorsichtig. »Solange ihre politische Führung sich um eine akzeptable Lösung bemüht, werden sie weiterkämpfen, doch wenn wir ihnen ein annehmbares Angebot machen und die Deutschen somit aus der Nato herausbrechen, haben wir unser Ziel erreicht und können dann in Ruhe den Persischen Golf erobern. Welches Angebot haben wir den Deutschen gemacht?«

»Es ist noch keine Entscheidung getroffen worden. Vorgeschlagen wurde ein Rückzug auf die Vorkriegsstellungen und anschließende Friedensverhandlungen unter internationaler Aufsicht. Der Austritt der Deutschen aus der Nato hängt von den Bedingungen des endgültigen Friedensvertrages ab.«

»Unakzeptabel. Davon haben wir nichts. Ich frage mich, weshalb sie überhaupt verhandeln.«

»In der Bundesregierung herrscht offenbar Aufruhr wegen der Auswirkungen des Krieges auf Zivilisten und Wirtschaft.«

»Aha.« An der bundesdeutschen Wirtschaft war Alexejew nicht im geringsten interessiert, die deutsche Regierung aber sah mit an, wie die Arbeit zweier Generationen von den Sowjets zerstört wurde. »Aber warum haben wir davon nichts erfahren?«

»Das Politbüro meint, die Nachricht von möglichen Friedensverhandlungen könnte uns davon abhalten, weiterhin Druck auf die Deutschen auszuüben.«

»Schwachköpfe! So etwas zeigt uns doch nur, wo wir angreifen müssen!«

»Das sagt mein Vater auch. Er möchte Ihre Meinung zu diesem Komplex hören.«

»Sagen Sie dem Minister, ich sähe nicht den geringsten Hinweis auf eine Minderung der Kampfentschlossenheit der Nato. Besonders bei den Deutschen ist die Moral noch sehr gut. Sie leisten überall Widerstand.«

»Mag sein, dass die Bundesregierung das Verhandlungsangebot ohne Wissen der militärischen Führung unterbreitet hat. Wenn sie

schon ihre Alliierten hinters Licht führt, warum dann nicht auch ihr Oberkommando?« gab Sergetow zu bedenken. Schließlich hielt man das in der Sowjetunion auch so.

»Nur eine Möglichkeit, Iwan Michailowitsch. Es gibt noch eine andere.« Alexejew wandte sich wieder den Unterlagen zu. »Das Ganze hier ist ein Schwindel.«

New York

Das Briefing wurde von einem Captain abgehalten. Während er sprach, blätterten die Kapitäne des Geleits und ihre hohen Offiziere brav wie Schüler in ihren Unterlagen.

»Hier werden entlang der Bedrohungsachse Sonar-Vorposten stationiert.« Der Captain fuhr mit dem Zeigestock über die graphische Darstellung. Die Fregatten *Reuben James* und *Battleaxc* sollten rund dreißig Meilen vom Rest des Konvois fahren, also außerhalb des SAM-Schutzes von anderen Schiffen. Sie waren zwar mit Boden-Luft-Raketen ausgerüstet, aber ganz auf sich allein gestellt.

»Für den größten Teil der Überfahrt können wir mit SURTASS-Unterstützung rechnen. Diese Schiffe gruppieren sich im Augenblick um. Wir haben sowjetische U-Boot- und Luftangriffe zu erwarten. Zur Abwehr der Bedrohung aus der Luft unterstützen die Träger *Independence* und *America* den Geleitzug. Es fährt auch, wie Ihnen wohl aufgefallen ist, der neue Aegis-Kreuzer *Bunker Hill* mit. Darüber hinaus wird die Air Force morgen um zwölf Uhr Zulu-Zeit den russischen Seeüberwachungssatelliten ausschalten.«

»Ausgezeichnet!« bemerkte ein Zerstörerkommandant.

»Gentlemen, wir liefern zwei Millionen Tonnen Ausrüstung und eine komplette Panzerdivision aus Reserve- und Nationalgardeeinheiten ab. Das reicht aus, um die Nato für drei Wochen in Aktion zu halten. Dieser Geleitzug wird durchkommen. Hat noch jemand Fragen? Nein? Dann viel Glück.«

Der Raum leerte sich. Die Offiziere gingen an den bewaffneten Wachtposten vorbei hinaus auf die sonnenhelle Straße.

»Jerry?« sagte Morris leise.

»Ja, Sir?« O'Malley setzte seine Sonnenbrille auf.

»Was gestern abend betrifft -«

»Sir, wir tranken beide einen über den Durst, und ich kann mich kaum an etwas erinnern. Haben Sie gut geschlafen?«

»Ja, fast zwölf Stunden. Mein Wecker ging nicht.«

»Vielleicht sollten Sie sich einen neuen kaufen.« Sie schlenderten an der Bar vorbei, die sie am Vorabend besucht hatten. Der Kommandant und der Flieger tauschten einen Blick und lachten laut los.

»Noch einmal in die Bresche, teure Freunde!« Doug Perrin gesellte sich zu ihnen. »Halten Sie uns bloß den Iwan vom Leib, Jerry.«

»Allerdings«, merkte Morris an. »Es wird sich weisen, ob er nur große Reden schwingen kann.«

»Was für ein fieser Verein«, versetzte O'Malley zornig. »Verdammt, ich fliege ganz allein da oben rum, serviere Doug ein U-Boot auf dem silbernen Tablett, und was ist der Dank?«

»Sehen Sie, das ist das Problem mit den Fliegern. Wenn man ihnen nicht alle fünf Minuten sagt, was sie für Kanonen sind, schmollen sie«, meinte Morris und lachte. Gestern noch war er beim Abendessen einsilbig und deprimiert gewesen. Heute war er ein neuer Mann. »Brauchen Sie etwas von uns, Doug?«

»Wir könnten ja Proviant tauschen.«

»Kein Problem. Schicken Sie Ihren Proviantmeister rüber.« Morris schaute auf die Uhr. »Wir laufen erst in drei Stunden aus. Setzen wir uns zusammen und besprechen ein paar Dinge. Mir ist eingefallen, wie man die Backfire austricksen könnte. Das sollten wir einmal versuchen.«

Drei Stunden später bugsierten zwei Hafenschlepper die Fregatten vom Kai. Die *Reuben James* wurde von ihren Turbinen mit sechs Knoten durchs verschmutzte Wasser getrieben. O'Malley hielt vom rechten Sitz seines Hubschraubers Ausschau für den Fall, dass ein russisches U-Boot vorm Hafen lauerte, obwohl das Gebiet von vier Orion energisch gesäubert wurde. Das von ihnen vor zwei Tagen versenkte Victor hatte vermutlich den Auftrag gehabt, den Geleitzug zu verfolgen und Meldung zu machen; einmal, um einen Backnre-Angriff einzuweisen, zum anderen, um dann selbst Angriffe zu fahren. Der Verfolger war nun erledigt, aber das bedeutete noch nicht, dass der Konvoi ein Geheimnis war. Bestimmt stand in der Millionenstadt New York jemand mit dem Fernglas am Fenster und hielt Schiffstypen und -nummern fest. Nur ein diskreter Anruf,

und wenige Stunden später waren die Daten in Moskau. Andere U-Boote würden nun auf den vermuteten Kurs des Geleitzugs zuhalten, und sobald er den Bereich der landgestützten Luftdeckung verlassen hatte, würden sowjetische Aufklärer nach ihm suchen, gefolgt von mit Raketen bewaffneten Backfire-Bombern.

Eine Menge Schiffe, dachte O'Malley. Sie glitten an einer Reihe von Ro-Ro-Schiffen zum Transport von Panzern, anderen Kampffahrzeugen und den Männern einer ganzen Division vorbei. Auf anderen stapelten sich Container, die sofort auf Lkw verladen und an die Front gebracht werden konnten. Ihr Inhalt war in Computern gespeichert, damit sichergestellt war, dass sie rasch den richtigen Bestimmungsort erreichten. O'Malley dachte an die Nachrichten und Filme von den Kämpfen in Deutschland. Darum ging es hier: Die Navy hatte den Auftrag, die Seewege freizuhalten und abzuliefern, was die Truppen in Deutschland brauchten.

»Wie fährt sie?« fragte Calloway.

»Nicht übel«, antwortete Morris dem Reporter. »Sie ist mit Stabilisatoren ausgerüstet und schlingert daher kaum. Wenn Sie seekrank werden, lassen Sie sich vom Arzt etwas geben.«

»Ich will versuchen, Ihnen nicht im Wege zu sein.«

Morris nickte dem Mann von Reuter freundlich zu.

»Ihr Admiral meinte, Sie seien einer seiner besten Kommandanten.«

»Das wird sich zeigen«, meinte Morris.

25
Im Visier: die Zeit

USS *Reuben James*

Während der beiden ersten Tage ging es glatt. Zuerst liefen die Eskorten aus und suchten die seichten Küstengewässer mit Aktivsonar nach U-Booten ab. Dann folgten die Frachter, formierten sich langsam zu acht Zehnerkolonnen. Der mit zwölf Knoten fahrende Konvoi hatte es eilig. Unter dem massiven Schutz landgestützter Jäger lief er während der ersten achtundvierzig Stunden auf dem Weg an Neuengland, Ostkanada, Säble Island und den Grand Banks entlang ziemlich gradlinig. Diese leichte Etappe lag nun hinter ihnen. Sie verließen das Küstengewässer und fuhren in den Atlantik ein: unbekanntes Territorium.

»Und meine Berichte...«, sagte Calloway zu Morris.

»Sie können zweimal am Tag meinen Satellitensender benutzen, solange Sie dabei den dienstlichen Funkverkehr nicht stören. Ist Ihnen klar, dass Ihre Meldungen in Norfolk notfalls auf sensitive Informationen hin geprüft werden?«

»Gewiß, Sir, und es ist auch nicht meine Absicht, etwas zu veröffentlichen, das Ihr Schiff gefährden könnte. Ich hatte dieses Jahr in Moskau schon Aufregung genug.«

»Wie bitte?« Morris setzte das Fernglas ab und drehte sich um. - Calloway berichtete, was er im Frühjahr erlebt hatte.

»Patrick Flynn, mein Kollege vom AP, fährt auf *Battleaxe* mit«, schloß er.

»Sie waren also vor Ort, als sich die Krise zusammenbraute. Haben Sie eine Ahnung, warum der Krieg eigentlich angezettelt wurde?«

Calloway schüttelte den Kopf. »Wenn ich das wüßte, Sir, hätte ich die Story schon längst veröffentlicht.«

Auf der Brücke erschien ein Bote mit Meldungen. Morris las sie und zeichnete sie ab.

»Etwas Dramatisches?« fragte Calloway hoffnungsvoll.
»Die neuesten Wettervorhersagen und etwas über einen russischen Spähsatelliten, der uns in drei Stunden überfliegen soll. Die Air Force will versuchen, ihn vorher abzuschießen. Nichts Weltbewegendes. Fühlen Sie sich wohl an Bord? Irgendwelche Probleme?«
»Nein, Sir. Nichts ist angenehmer als eine Seefahrt.«
»Wohl wahr.« Morris steckte den Kopf ins Ruderhaus und rief: »Luftalarm!« Dann führte er den Reporter in die Gefechtszentrale und erklärte, mit der Übung solle sichergestellt werden, dass die Männer auch im Dunkeln jeden Griff beherrschen.
»Enthielt eine dieser Meldungen eine Warnung?«
»Nein, aber in sechs Stunden verlassen wir den Schutzschirm der landgestützen Jäger. Das bedeutet, dass der Iwan anfängt, nach uns zu suchen.« Morris ließ seine Männer eine Stunde lang üben. Die Crew der Gefechtszentrale simulierte am Computer zwei Angriffe. Beim zweiten durchbrach eine feindliche Rakete den Verteidigungsgürtel.

Luftstützpunkt Langley, Virginia

Der F-15 kam vor den Hangars zum Stehen. Schon auf der Leiter inspizierte Major Nakamura das angesengte Heck ihrer Maschine.

»Nicht so schlimm, Major«, versicherte der Sergeant vom Bodenpersonal. Ein Fragment der explodierenden Rakete hatte ein Loch von der Größe einer Bierdose in die linke Tragfläche gerissen und einen Treibstofftank nur knapp verfehlt. »Das krieg ich in zwei Stunden hin.«

»Sind Sie verletzt?« fragte der Ingenieur von Lockheed.

»Das Ding ging fünfzehn Meter von mir entfernt los, und zwar tierisch. Sie lagen übrigens schief - die Explosion war ziemlich spektakulär. Überall Fetzen. Mein Glück, dass ich nur einen abbekam.« Die Pilotin hatte einen Heidenschrecken bekommen, aber inzwischen eine Stunde Zeit gehabt, sich von ihm zu erholen. Jetzt war sie nur noch stinksauer.

»Das tut mir leid, Major.«

»Wir müssen es eben noch mal versuchen«, meinte Buns und schaute zum Himmel. »Wann ist das nächste Fenster?«

»In elf Stunden und sechzehn Minuten.«

»Gut.« Sie ging in das Gebäude und in den Aufenthaltsraum für die Piloten.

Kirowsk, UdSSR

Ungestört zog der Seeaufklärungssatellit weiter seine Bahn und schaute beim nächsten Überflug des Nordatlantiks auf eine Ansammlung von fast hundert Schiffen in gleichmäßigen Kolonnen hinab. Die russischen Analytiker kamen zu dem Schluß, dass es sich hier um den vom Nachrichtendienst gemeldeten Geleitzug handeln musste.

Neunzig Minuten später hoben zwei Geschwader mit Raketen bewaffneter Backfire-Bomber, denen Aufklärer vom Typ Bear-D voranflogen, von vier Flugplätzen um Kirowsk ab, füllten zwischendurch ihre Tanks auf und hielten auf die Radarlücke über Island zu.

USS *Reuben James*

»Ah, das ist also die Überraschung, die Sie für die parat haben«, meinte Calloway, der Berichterstatter von Reuter, und klopfte auf Symbole auf dem taktischen Hauptdisplay.

Morris nickte nachdenklich. »Bislang fuhren unsere Geleitzüge unter EMCON - das heißt Emmissionskontrolle - mit ausgeschalteten Radargeräten über den Atlantik, um die Auffindung zu erschweren. Diesmal wollen wir das ein wenig anders halten. Hier haben wir das Display des Radar SPS-49 -«

»Das schwarze Monstrum auf dem Ruderhaus?«

»Genau. Diese Symbole stehen für Tomcat und Träger *America*. Hier haben wir einen Tanker KC-135, dort eine E-2C Radarmaschine, deren Systeme nicht aktiv sind. Falls der Iwan also auftaucht, wird er dicht herankommen und nachsehen müssen.«

»Aber er weiß doch schon Bescheid«, wandte Calloway ein.

»Er weiß lediglich, dass hier *irgendwo* ein Konvoi fährt. Für einen Raketenabschuß reicht das nicht. Fest steht für ihn nur, dass ein Radar SPS-49 operiert. Wenn er wissen will, was sonst auf dem Wasser herumfährt, muss er sein eigenes Radar in Betrieb nehmen.

Und sobald Mr. Bear das tut, orten wir ihn und rücken ihm mit Jägern auf den Pelz.«

»Und wenn die Backfire heute ausbleiben?«

»Dann erwischen wir sie eben ein andermal. Die Bear stehen mit U-Booten in Verbindung, Mr. Calloway. Es ist nützlich, sie abzuschießen.«

Island

Zum ersten Mal verspürten Edwards und sein Trupp so etwas wie Langeweile. Sie saßen nun seit vier Tagen am selben Fleck und hatten immer noch keinen Marschbefehl bekommen. Zwar beobachteten und meldeten sie harmlose russische Aktivitäten, aber die Zeit zog sich dahin.

»Lieutenant.« Garcia wies nach oben. »Flugzeug auf Südkurs.«

Edwards nahm sein Fernglas heraus. Weiße, wattige Wölkchen übersäten den Himmel. Heute waren keine Kondensstreifen zu sehen, doch - da! Er sah etwas aufblitzen.

»Nichols, was meinen Sie?« Er reichte dem Engländer das Glas.

»Das ist eine Backfire«, sagte Nichols schlicht.

»Sind Sie sicher?«

»Klar, Lieutenant. Die habe ich oft gesehen.«

»Zählen Sie.« Edwards packte sein Funkgerät aus. »Beagle ruft Doghouse, over.« Doghouse meldet sich heute erst nach dem dritten Ruf. »Doghouse, hier Beagle. Wir beobachten Bomber vom Typ Backfire auf Südkurs.«

»Woher wollen Sie wissen, dass das Backfire sind?« fragte Doghouse.

»Weil Sergeant Nichols von den Royal Marines das behauptet. Vier« - Nichols hielt nun fünf Finger hoch - »Moment, fünf Maschinen auf Südkurs.«

»Roger, vielen Dank, Doghouse. Tut sich sonst noch etwas?«

»Negativ. Wie lange sollen wir noch auf diesem Berg hocken bleiben?«

»Wir sagen Bescheid. Geduld, Beagle, Sie sind nicht vergessen. Out.«

Nordatlantik

Die Bear flogen in schräger Formation an. Ihre Besatzungen suchten den Luftraum und die Funk- und Radarfrequenzen ab. Endlich empfing der voranfliegende Bear die Emissionen einer einzigen amerikanischen Radaranlage, die innerhalb einer Minute als SPS-49 einer Lenkwaffenfregatte der Perry-Klasse identifiziert wurde. Die Techniker an Bord maßen die Signalstärke, berechneten die ungefähre Position und kamen zu dem Schluß, dass sie sich weit außerhalb des Erfassungsbereichs der Anlage befanden.

Der Kommandeur des Verbandes im dritten Bear erhielt die Information und verglich sie mit den ihm vorliegenden nachrichtendienstlichen Daten über den Geleitzug. Die Position befand sich genau in der Mitte eines Kreises, den er auf seine Karte gezeichnet hatte. So exakte Dinge stimmten ihn mißtrauisch. Fuhr der Konvoi denn auf Direktkurs nach Europa? Die meisten schlugen einen weiten Umweg ein, um die Backfire bis an die Grenze ihrer Reichweite zu zwingen - die deshalb nur eine Rakete anstatt zwei tragen konnten. Irgend etwas stimmte hier nicht. Auf seine Anweisung hin gruppierten sich die Aufklärer in Nord-Süd-Richtung um und gingen tiefer, um unter dem amerikanischen Radarhorizont zu bleiben.

USS *Reuben James*

»Wie weit können Sie sehen?« fragte Calloway.

»Das hängt von Höhe und Größe des Ziels und den atmosphärischen Bedingungen ab«, antwortete Morris, der von seinem Sessel auf die elektronischen Displays hinabstarrte. Zwei Tomcats der Navy waren kampfbereit. »In dreißigtausend Fuß Höhe können wir den Bear schon über zweihundertfünfzig Meilen ausmachen, aber je tiefer er fliegt, desto näher kommt er an uns heran. Radar reicht nicht unter die Kimm.«

»Wenn er tief fliegt, steigt aber auch sein Treibstoffverbrauch.«

Morris sah auf den Reporter hinab. »Diese verdammten Dinger können den ganzen Tag in der Luft bleiben«, übertrieb er.

»Spruch von LANTLFT, Sir.« Der Fernmeldeoffizier reichte ihm das Blatt: BACKFIRE-VERBAND MÖGLICHERWEISE AUF SÜDKURS

ÜBER ISLAND 1017Z. Morris gab die Meldung an seinen TAO weiter, der sofort auf die Karte sah.

»Gute Nachrichten?« fragte Calloway.

»Mag sein, dass wir in gut zwei Stunden Backfire-Bomber zu sehen bekommen.«

»Die auf den Konvoi schießen?«

»Nein, vermutlich erst auf uns. Sie haben gut vier Tage Zeit, um auf den Geleitzug einzuhämmern, und wenn die Eskorten ausgeschaltet sind, ist das sehr viel einfacher.«

»Sind Sie besorgt?«

Morris lächelte dünn. »Ich bin immer besorgt, Mr. Calloway.«

Der Kommandant betrachtete nachdenklich die verschiedenen Anzeigen. Alle seine Waffen- und Sensorsysteme waren voll einsatzbereit. Dieses verfluchte Warten, dachte Morris und starrte stumm auf die Displays. Leuchtpunkte, die für eigene Flugzeuge standen, kreisten langsam. Auch die Piloten warteten.

Ein Offizier meldete das Auftauchen weiterer Kampfpatrouillen. Auch *America*, der Flugzeugträger, der in zweihundert Meilen Entfernung auf Westkurs in Richtung Norfolk lief, hatte die Luftwarnung erhalten; ebenso die von den Azoren zurückkehrende *Independence*. Die Träger waren seit Kriegsbeginn auf See und kreuzten hin und her, um nicht von den sowjetischen Seeaufklärungssatelliten erfaßt zu werden. Sie waren zwar in der Lage gewesen, unter beträchtlichen Risiken eine Reihe von Geleitzügen vor U-Booten zu schützen, hatten aber ihre eigentliche Rolle als Offensivwaffen bisher nicht spielen können. Das Schicksal der *Nimitz*-Gruppe war eine bittere Lektion gewesen. Morris steckte sich eine neue Zigarette an und erkannte nun, weshalb er das Rauchen aufgegeben hatte. Der Qualm brannte im Hals, ruinierte seinen Geschmackssinn und ließ seine Augen tränen. Andererseits aber vertrieb ihm das Rauchen beim Warten die Zeit.

Nordatlantik

Die Bear flogen nun in einer präzisen Nord-Süd-Linie auf das Radarsignal der Fregatte zu. Der Kommandeur befahl eine Kursänderung nach Westen und geringere Höhe. Da zwei Maschinen den Befehl nicht bestätigten, musste er ihn wiederholen.

Zweihundert Meilen westlich von ihnen hob an Bord einer kreisenden *E-2C* Hawkeye ein Techniker den Kopf. Er hatte gerade jemanden russisch sprechen hören.

Binnen Minuten hatten alle Eskorten die Information erhalten, und man kam zu dem Schluß, dass die Backfire noch nicht da sein konnten. Hier hatte man es mit Bear zu tun. Auf dem Träger *America* begann der Start der Jäger und zusätzlicher Radarmaschinen. Immerhin konnten die Russen auf der Suche nach ihm sein.

USS *Reuben James*

»Der muss genau auf uns zufliegen«, sagte der TAO.

»So war das auch geplant«, stimmte Morris zu.

»Wie weit ist er noch?« fragte Calloway.

»Läßt sich noch nicht beurteilen. Die Hawkeye hat Sprechfunkverkehr abgehört. Vermutlich aus der Nähe, aber bei außergewöhnlichen atmosphärischen Bedingungen kann man so etwas rund um die halbe Welt hören. Mr. Lenner, gehen wir auf Gefechtsstation.«

Fünf Minuten später war die Fregatte bereit.

Nordatlantik

»Guten Morgen, Mr. Bear.« Der Pilot des Tomcat überprüfte seinen Bildschirm. Vierzig Meilen weiter glitzerten die mächtigen Propeller der russischen Maschine in der Sonne. Der Flieger beschloß, sein Radar vorerst noch nicht zu benutzen, ging auf 80 Prozent der Leistung und aktivierte die Raketenbedienung. Die beiden Maschinen flogen mit über 1600 Stundenkilometern aufeinander zu.

Dann schaltete der Mann auf dem Rücksitz das AWG-9-Radar ein.

»Wir haben ihn«, meldete er einen Augenblick später.

»Feuer!« Zwei Raketen lösten sich und beschleunigten auf über 5000 Stundenkilometer.

Ein sowjetischer Elektroniker an Bord des Bear war bemüht, die

Signatur des Suchradars der Fregatte zu isolieren, als eine andere Warnanlage piepte. Er drehte sich um und wurde blaß.

»Angriff!« schrie er über die Bordsprechanlage.

Der Pilot reagierte sofort, zog die Maschine nach links in eine Rolle und ließ sie der Meeresoberfläche entgegenstürzen. Hinter ihm aktivierte der Elektroniker die schützenden Störsysteme. Das Flugmanöver jedoch bewirkte, dass die Störkapseln den anfliegenden Raketen abgewandt waren.

»Was ist los?« rief der Kommandeur über die Bordsprechanlage.

»Wir sind vom Radar eines Abfangjägers erfaßt«, erwiderte der Techniker trotz seiner Angst kühl. »Störkapseln aktiviert.«

Der Kommandeur wandte sich an seinen Funker. »Geben Sie die Warnung heraus: Feindflugzeuge in dieser Position aktiv.«

Doch die Zeit war zu knapp. Die Phoenix legten die Entfernung in weniger als zwanzig Sekunden zurück. Die erste flog vorbei, doch die andere erfaßte den abtauchenden Bomber und riß ihm den Schwanz weg. Der Bear trudelte ins Meer.

USS *Reuben James*

Auf dem Radarschirm sahen sie, wie der Tomcat zwei Raketen abfeuerte, die sofort verschwanden, und dann abdrehte.

»Das, meine Herren, war ein Abschuß«, erklärte Morris. »Ein Bear weniger.«

»Woher wissen Sie das?« fragte Calloway.

»Der Pilot hätte doch nicht abgedreht, wenn die Raketen danebengegangen wären. Und wenn es etwas anderes als ein Bear gewesen wäre, hätte er die Funkstille gebrochen. ESM, empfangen wir Funkverkehr aus null-acht-null?«

Der Maat in der rechten vorderen Ecke des Raumes sah nicht auf. »Nein, Sir, keinen Pieps.«

»Donnerwetter«, meinte Morris. »Es funktioniert.«

»Und wenn der Kerl keinen Funkspruch mehr absetzen konnte -« Calloway verstand.

»Dann sind wir die einzigen, die Bescheid wissen. Vielleicht können wir den ganzen Angriffsverband in den Hinterhalt locken.«

Morris trat ans Hauptdisplay. Alle Jäger der *America* waren nun siebzig Meilen südlich des Geleitzugs in der Luft. Er schaute auf die

Uhr am Schott: noch vierzig Minuten bis zum Eintreffen der Backfire. Er griff nach einem Telefonhörer: »GZ an Brücke. Signalisiejen Sie *Battleaxe* heran.«

Innerhalb kurzer Zeit drehte *Battleaxe* hart nach Steuerbord ab und hielt auf die *Reuben James* zu. Ein neuer Trick hat bereits funktioniert, dachte Morris. Warum also nicht ein zweiter?

»Hubschrauber klar zum Start», befahl er.

O'Malley saß in seinem Cockpit und las ein Herrenmagazin. Auf die Durchsage hin trennte er sich von Miss Julis Reizen. Ensign Ralston begann die Prozedur des Startens des Triebwerks; O'Malley überflog die Instrumente für den Fall, dass es technische Probleme gab, und schaute dann hinaus, um sich davon zu überzeugen, dass das Bodenpersonal zurückgetreten war.

»Und was sollen wir machen, Commander?« fragte der Systemoperator.

»Den Raketenköder spielen, Willy«, versetzte O'Malley liebenswürdig und hob ab.

Nordatlantik

Der südlichste Bear war nur noch sechzig Meilen von dem Geleitzug entfernt, wusste das aber ebensowenig wie die Amerikaner, da er sich unter dem Radarhorizont der *Reuben James* befand. Klar war dem Piloten des Bear allerdings, dass er nun in den Steigflug gehen und seine Suchradaranlage einschalten musste. Doch der Kommandant hatte den entsprechenden Befehl noch nicht gegeben. Obwohl es keine Hinweise auf Probleme gab, machte der Pilot sich Sorgen, denn sein Instinkt sagte ihm, dass etwas nicht stimmte. Einer der Bear, die vergangene Woche verschwunden waren, hatte den Empfang des Radarsignals einer einzigen amerikanischen Fregatte gemeldet - mehr nicht. Genau wie jetzt. Der Kommandant hatte den Angriff aus Angst vor feindlichen Jägern abgebrochen und war prompt wegen angeblicher Feigheit getadelt worden. Wie Wort im Kampf waren die einzig verfügbaren Daten negativ. Fest Wand, dass vier Bear *nicht* zurückgekehrt waren. Er wusste, dass der Kommandant den erwarteten Befehl *nicht* gegeben hatte.

»Geschätzte Distanz zur amerikanischen Fregatte?« fragte er die Bordsprechanlage.

»Hundertdreißig Kilometer«, antwortete der Navigator.

Funkstille wahren, sagte sich der Pilot. So lautete der Befehl.

»Scheiß auf den Befehl!- sagte er laut, langte nach unten und schaltete sein Funkgerät an. »Möwe zwei an Möwe eins, bitte kommen." Nichts. Er wiederholte den Spruch noch zweimal.

Das wurde von zahlreichen Empfängern gehört, und in einer knappen Minute stand die Position des Bear fest - vierzig Meilen südöstlich vom Geleitzug. Ein Tomcat stieß auf den Kontakt hinab.

Der Kommandant antwortete nicht. Sehr seltsam. Inzwischen mussten die Backfire nur noch knapp zweihundert Kilometer entfernt sein. In was führen wir sie da hinein? fragte sich der Pilot.

»Radar aktivieren!« befahl er.

Alle Eskorten fingen die unverwechselbaren Emissionen des Big-Bulge-Radar auf. Das nächste mit SAM ausgerüstete Schiff, die Fregatte *Groves,* schaltete sofort das Raketenradar ein und feuerte ein Boden-Luft-Lenkgeschoß auf den anfliegenden Bear ab. Doch der Tomcat, der ebenfalls auf den Bear zujagte, war ihm schon zu nahe gekommen. Das Leitradar der Fregatte wurde abgeschaltet, die SM1-Rakete verlor ihr Ziel und zerstörte sich automatisch selbst.

An Bord der Bear kamen die Warnungen hageldicht - erst SAM-Alarm, dann Luftabwehrradar. Dann machte der Radaroperator den Geleitzug aus.

»Zahlreiche Schiffe in Nordwest.« Der Mann gab die Information an den Navigator, der eine Positionsmeldung für die Backfire ausarbeitete. Der Pilot schaltete das Radar des Bear ab und ging in den Sturzflug, während der Fernmeldeoffizier die Sichtmeldung über Funk absetzte. Und dann leuchteten alle Radarschirme auf.

USS *Reuben James*

»Da kommen die Backfire«, sagte der TAO, als die Symbole auf dem Sichtgerät auftauchten. »Richtung null-vier-eins, Distanz hundertachtzig Meilen.«

Nervöser als jetzt konnte der Erste Offizier auf der Brücke kaum werden. Abgesehen von der Bedrohung durch den anfliegenden

Backfire-Verband, musste er sein Schiff nun exakt fünfzehn Meter neben HMS *Battleaxe* halten. Die Schiffe fuhren so dicht nebeneinander, dass sie auf einem Radarsichtgerät wie ein einziges Ziel wirkten. Fünf Meilen weiter flogen O'Malley und der Hubschrauber der *Battleaxe* ebenfalls in enger Formation mit zwanzig Knoten übers Wasser. Beide hatten Transponder an Bord, die bewirkten, dass die Hubschrauber auf den Radarschirmen des Gegners wie ein Schiff aussahen - ein Ziel also, das einen Raketenangriff wert war.

Nordatlantik

Per Luftkampf hatte nun die Eleganz einer Wirtshausschlägerei. Die in der Nähe des Konvois patrouillierenden Tomcats flogen auf die drei Bear zu. An den ersten Aufklärer fegte bereits eine Rakete heran; die beiden anderen hatten den Geleitzug noch nicht entdeckt und lieber nach Osten die Flucht ergriffen. Der Versuch war müßig. Propellerflugzeuge können Überschalljägern nicht entkommen.

Möwe 2 wurde zuerst vom Schicksal ereilt. Der Pilot bekam noch seine Kontaktmeldung heraus und bestätigt, ehe in seiner Nähe zwei Sparrows explodierten und seine Tragfläche in Brand setzten. Er ließ seine Männer aussteigen, blieb dabei am Steuerknüppel, um die Maschine geradezuhalten, kämpfte sich dann eine Minute später selbst aus dem Sitz und sprang durch eine Fluchtluke im Boden. Fünf Sekunden nachdem sich sein Fallschirm geöffnet hatte, explodierte der Bear und stürzte ins Meer.

... Über ihm hielt eine Staffel Tomcats auf die Backfire zu, und bei diesem Rennen ging es darum, wer als erster in eine Raketenabftchußposition kam. Die sowjetischen Bomber waren mit Nachbrennern in den Steigflug gegangen und hatten ihre Look-Down-Radargeräte aktiviert, um Ziele für ihre Raketen zu finden. Sie hatten den Auftrag, Eskorten auszumachen und zu versenken, und dreißig Meilen von der Hauptmasse des Geleitzuges fanden sie, Wonach sie suchten: zwei Leuchtpunkte auf dem Radarschirm. Auf wen größeren feuerten sie sechs Raketen ab, auf den kleineren zwei.

Stornoway, Schottland.

»In 45° Nord, 49° West greift gerade ein Backfire-Verband an.. Toland hatte das Telex mit dem Dringlichkeitsgrad »Red Rocket« in der Hand.

»Was sagt der COMEASTLAND dazu?«

»Bestimmt befaßt er sich im Augenblick mit der Angelegenheit. Sind Sie bereit?« fragte Toland den Kampfpiloten.

»Und ob!«

Der Teleprinter in der Ecke begann zu klappern: OPERATION DOOLITTLE AUSLÖSEN.

USS *Reuben James*

»Vampire, Vampire! Raketen im Anflug.«

Jetzt geht's wieder los, dachte Morris. Das taktische Display war moderner als auf der *Pharris* - jede anfliegende Rakete war mit einem Vektor markiert, der Geschwindigkeit und Richtung anzeigte. Sie kamen im Tiefflug heran.

Morris griff nach dem Telefon. »Brücke, hier GZ. Trennungsmanöver ausführen.«

»Brücke, aye. Trennung erfolgt jetzt«, sagte Ernst. »Stop! Äußerste Kraft zurück!«

Der Rudergänger riß den Leistungshebel zurück und kehrte dann abrupt die Anstellung der Schraubenflügel herum, brachte das Schiff von volle Kraft voraus auf volle Kraft zurück. *Reuben James* verzögerte so rapide, dass die Männer sich abstützen mussten. *Battleaxe* rauschte weiter und beschleunigte auf fünfundzwanzig Knoten. Sowie sie in sicherer Distanz war, drehte die britische Fregatte hart nach Backbord ab, und *Reuben James* machte eine scharfe Wendung nach Steuerbord.

Die anfliegenden AS-4-Raketen hatten ein einziges Radarecho zum Ziel gehabt. Nun waren da zwei Ziele, die sich rasch voneinander entfernten. Die sechs Raketen verteilten ihre Aufmerksamkeit gleichmäßig.

Morris betrachtete angespannt das Display. Die Distanz zwischen seinem Schiff und der begleitenden Fregatte wuchs rapide.

»Sind von Raketenradar erfaßt!« rief der ESM-Operator laut. »Mehrere Raketen im Zielanflug.«

»Ruder hart Backbord, auf Gegenkurs gehen. Düppelraketen abfeuern.

Alle in der Gefechtszentrale fuhren zusammen, als die vier Geschosse direkt über dem Schiff explodierten, die Luft mit Streifen aus Alufolie erfüllten und für die Raketen ein Ziel erzeugten. Inzwischen ging die Fregatte beim Abdrehen in Schräglage, und der Raketenstarter auf dem Vorderschiff machte die Wendung mit. Einer SAM war die erste anfliegende russische Rakete bereits zugewiesen worden. Die Fregatte richtete sich auf Nordkurs und drei Meilen hinter Battleaxe wieder auf.

»Und los geht's«, sagte der Waffenoffizier. An der Feuerleitkonsole flammte eine Leuchte auf: »Zielkoordination ermittelt.« Die erste SM1 schoß gen Himmel. Kaum hatte sie den Starter verlassen, da bewegte sich dieser auch schon in zwei Dimensionen, nahm aus dem runden Magazin einen neuen Flugkörper auf, zielte und feuerte sieben Sekunden nach dem Start der ersten Rakete und wiederholte diesen Zyklus noch zweimal.

»Das war's!« rief O'Malley, als er die erste Rauchschleppe sah. Er drückte auf den Ausknopf des Signalverstärkers, der auf den russischen Schirmen den ein Schiff vortäuschenden Leuchtfleck erzeugte. »Hatchet, schalten Sie Ihren Emitter aus und drehen Sie nach links ab!« Beide Hubschrauber gingen auf volle Leistung und ergriffen die Flucht. Vier Raketen hatten auf einmal keine Ziele mehr, suchten weiter im Westen neue, konnten aber keine finden.

»Mehr Düppel«, befahl Morris und sah zu, wie die Bahnen eigener und feindlicher Raketen aufeinander zuliefen. Wieder erzitterte die Gefechtszentrale, als eine neue Aluminiumwolke in die Luft gesprengt und vom Wind auf die anfliegenden Raketen zugetragen wurde.

»Wir sind noch immer von Raketen erfaßt!«

»Treffer!« rief der Waffenoffizier. Die erste Rakete, in sechzehn Meilen Entfernung abgefangen, verschwand vom Schirm, doch die zweite flog weiter. Die erste auf sie angesetzte SAM verfehlte sie und explodierte hinter dem Schiff, ohne Schaden anzurichten, und auch die zweite flog vorbei. Eine weitere SAM wurde abgeschossen. Die Distanz betrug nun nur noch sechs Meilen. Fünf. Vier. Drei.

»Treffer! Nur noch eine Rakete übrig. Dreht ab, hält auf Düppel zu! Fliegt achtern vorbei!«

Der Flugkörper schlug eine gute Meile von der *Reuben James* ins Wasser und verursachte auch über diese Distanz noch einen beeindruckenden Krach. Dann folgte totale Stille in der GZ. Die Männer starrten auf die Instrumente, suchten nach weiteren Raketen und akzeptierten erst nach mehreren Sekunden, dass keine mehr kamen. Die Seeleute schauten ihre Kameraden an und konnten wieder atmen.

»Was dem modernen Kampf an Menschlichkeit fehlt, gleicht er durch Spannung aus«, merkte Calloway an.

Morris lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Könnte man sagen. Was macht *Battleaxe;*«

»Ist noch auf dem Radarschirm, Sir«, erwiderte der TAO. Morris hob das Funktelefon ab.

»Bravo, hier Romeo. Hören Sie mich? Over.«

»Sieht so aus, als wären wir noch am Leben.« Commander Perrin musterte versonnen sein taktisches Display.

»Schäden?«

»Keine. Hatchet meldet sich gerade. Ist ebenfalls unversehrt. Erstaunlich«, meinte Perrin. »Fliegt sonst noch etwas an? Wir haben nichts auf den Schirmen.«

»Negativ. Die Tomcats haben die Backfire aus dem Radarbereich verscheucht. Formieren wir uns wieder.«

»Roger, Romeo.«

Morris legte auf und schaute sich in der GZ um. »Gut gemacht, Leute.«

Die Seeleute tauschten Blicke und begannen zu grinsen. Doch die Freude sollte nicht lange währen.

Der TAO schaute auf. »Zu Ihrer Information, Sir, der Iwan hat ein Viertel seiner Raketen auf uns abgeschossen. Soweit ich es beurteilen kann, erwischten die Tomcats sechs und die *Bunker Hill* fast alle anderen. Aber eine Fregatte und drei Frachter wurden getroffen. Die Jäger kehren zurück.« Er bemühte sich um einen neutralen Tonfall. »Sie melden, es sei kein Backfire abgeschossen worden.«

»Verdammt!« stieß Morris hervor. Die Falle hatte nicht funktioniert - und er wusste nicht, warum.

Er hatte auch keine Ahnung, dass Stornoway das Gefecht als Erfolg ansah.

Stornoway, Schottland

Der Schlüssel zur Operation war wie immer bei militärischen Unternehmen die Kommunikation, und für diese war für Tolands Geschmack nicht genug Zeit gewesen. Die Radarflugzeuge der *America* verfolgten die Backfire, bis sie vom Schirm verschwanden, und die Daten gingen erst dann an den Träger und von dort aus über Norfolk und Satellit nach Northwood. Seine Daten erhielt er über Landkabel vom Hauptquartier der Royal Navy. Die wichtigste Nato-Mission dieses Krieges hing also mehr von Transistoren und Telefondrähten ab als von den Waffen, die eingesetzt werden sollten.

»Gut, ihr letzter Kurs war null-zwo-neun, Geschwindigkeit sechshundertzehn Knoten.«

»Dann müssen sie in zwei Stunden und siebzehn Minuten über der Nordküste von Island sein. Wie lange sind sie mit Nachbrenner geflogen?« fragte Commander Winters.

»Laut *America* fünf Minuten.« Toland runzelte die Stirn. Eine sehr dünne Information.

»Wie auch immer, besonders üppig können ihre Treibstoffvorräte nicht sein. Okay. Drei Maschinen, achtzig Meilen Abstand voneinander.« Er schaute sich das neueste Bild vom Wettersatelliten an. »Sichtverhältnisse gut. Wir machen sie aus. Wer sie entdeckt, verfolgt sie - der Rest fliegt heim.«

»Viel Glück, Commander.«

Nordatlantik

Die drei Tomcats gingen auf Nordwestkurs von Stornoway langsam auf fünfunddreißigtausend Fuß und trafen sich mit ihren Tankern. Die Backfire waren mehrere hundert Meilen entfernt ähnlich beschäftigt: Die Anwesenheit einer großen Zahl amerikanischer Jäger über dem Geleitzug war ein böser Schock für die Besatzungen gewesen, aber da sich Zeit und Distanz zu ihren Gunsten ausgehatten, waren sie diesmal ohne Verluste davongekommen.

Die Crews entspannten sich nach der gefährlichen Mission und diskutierten die Zahl der Versenkungen, die sie bei der Rückkehr in Anspruch nehmen würden. Berechnet wurden die Treffer nach

einer simplen Formel: Man ging davon aus, dass eine von drei Raketen ihr Ziel traf, ungeachtet feindlichen SAM-Feuers. Die Crews kamen überein, sechzehn Versenkungen zu beanspruchen, einschließlich der beiden Sonar-Vorposten, die ihren Kameraden in den U-Booten solche Probleme bereiteten. Man trank Tee aus Thermosflaschen und dachte über den nächsten Angriff auf den Achtzig-Schiffe-Konvoi nach.

Als die Berge von Island in Sicht kamen, trennten sich die Tomcats. Es wurden keine Funksignale, sondern nur Handzeichen ausgetauscht. Vor russischem Radar waren sie nun sicher. Commander Winters schaute auf die Uhr. In dreißig Minuten sollten die Backfire da sein.

»Was für eine schöne Insel«, sagte der Pilot des Backfire zu seinem Kopiloten.

»Mag ja schön aussehen, aber wie sich's dort lebt, ist eine andere Frage. Ob die Frauen wirklich so hübsch sind, wie man hört? Irgendwann müssen wir mal wegen technischer Schwierigkeiten dort landen.«

»Zeit, dass du heiratest, Wolodja.«

Der Kopilot lachte. »Was da für Tränen vergossen würden! Wie kann ich mich den Frauen dieser Welt verweigern?«

Der Pilot schaltete das Funkgerät ein. »Keflavik, hier Seeadler 26, bitte Lagemeldung.«

»Seeadler, außer Ihrer Gruppe keine Kontakte. Zahl korrekt, IFF Transponder normal.«

»Verstanden. Ende.« Der Pilot schaltete ab. »Na also, Wolodja, unsere Freunde sind noch da. Muss einsam sein.«

»Wo es Frauen gibt, braucht man nie einsam zu sein.«

»Stopft vielleicht mal jemand diesem geilen Bock das Maul?« fuhr der Navigator über die Bordsprechanlage dazwischen. »Wollen Sie vielleicht Politoffizier werden?« versetzte der Kopilot. »Wie lange noch, bis wir daheim sind?«

»Zwei Stunden und fünfundzwanzig Minuten.«

Der Backfire flog mit sechshundert Knoten über die Insel und weiter nach Nordosten.

»*Tallyho!*« sagte der Pilot leise. »In ein Uhr und tief.« Das TV-System zeigten den unverwechselbaren Umriß des russischen Bombers. Eines Muss man den Russen lassen, dachte Winters, sie bauen hübsche Flugzeuge.

Als er abdrehte, verlor die im Bug montierte TV-Kamera das Ziel, doch der Offizier auf dem Rücksitz richtete das Fernglas auf den Backfire und entdeckte zwei weitere, die in loser Formation flogen. Wie erwartet waren sie auf Nordostkurs und in rund dreißigtausend Fuß Höhe. Winters suchte sich eine große Wolke, in der er sich versteckte. Die Sichtweite fiel auf wenige Meter. Der Pilot hoffte nur, dass es in der Nähe nicht noch einen weiteren Backfire gab, dessen Pilot gerne in Wolken Zuflucht nahm, denn das konnte das Unternehmen ruinieren.

Eine Minute später hatte er die Wolke durchflogen, zog die Maschine scharf herum und tauchte wieder hinein, berechnete Zeit und Distanz. So, nun sollten alle Backfire vorbei sein. Er zog den Knüppel zurück und schoß oben aus der Wolke heraus.

»Da sind sie!« rief sein Kampfbeobachter. »Achtung, in drei Uhr sehe ich noch mehr.«

Der Pilot verschwand für weitere zehn Minuten in der Wolke. Endlich: »Im Süden nichts mehr. Sie sollten alle vorbei sein.«

»Gut, dann schauen wir mal nach.«

Eine bange Minute später fragte sich Winters, ob er den Backfire vielleicht zu viel Vorsprung gelassen hatte, denn sein TV-System suchte den Himmel ab und fand nichts. Geduld, sagte er sich und beschleunigte auf sechshundertneunzig Knoten. Fünf Minuten später erschien ein Punkt auf dem Bildschirm, wuchs und löste sich in drei Flecken auf. Winters schätzte, dass er vierzig Meilen hinter den Backfire lag; da er die Sonne im Rücken hatte, war es ausgeschlossen, dass sie ihn entdeckten. Der Mann auf dem Rücksitz prüfte dreimal pro Minute das Radarwarngerät und den Luftraum hinter ihnen auf andere Flugzeuge.

Der Pilot sah die Zahlen an seinem Trägheitsnavigationssystem dahinklicken, behielt die Treibstoffanzeige im Auge und achtete auf Veränderungen in der russischen Bomberformation vor ihm. Das war aufregend und langweilig zugleich. Er kannte die Bedeutung seines Auftrags, aber die Ausführung bot keinen größeren Nervenkitzel als das Steuern einer 747 von New York nach Los Angeles. Sie flogen über eine Stunde lang dahin und legten dabei die sieben-

hundert Meilen zwischen Island und der norwegischen Küste zurück.

»Jetzt wird's interessant", meinte der Kampfbeobachter. »Luftsuchradar voraus, sieht aus wie Andoya. Noch über hundert Meilen entfernt. In zwei, drei Minuten haben sie uns.«

»Ist ja toll.« Wo es Radar diesen Typs gab, operierten auch Jäger. »Haben Sie ihre Position ermittelt?«

»Ja-«

»Dann senden Sie.« Winters drehte und flog zurück übers offene Meer.

Zweihundert Meilen weiter empfing eine kreisende britische Nimrod das Signal und gab es über einen Fernmeldesatelliten weiter.

Northwood, England

Admiral Beattie versuchte ruhig zu bleiben, aber das fiel dem Mann, dessen Nerven seit Kriegsbeginn von einer Krise nach der anderen strapaziert worden waren, nicht leicht. Operation Doolittle war sein Kind. Seit zwei Stunden wartete er nun auf Nachricht von den Tomcats. Zwei waren zurückgekehrt, ohne die Russen gesichtet zu haben. Einer fehlte noch. Verfolgte er sie wie geplant - oder war er ins Meer gestürzt?

Der Drucker in der Ecke begann zu rattern: AUGAPFEL MELDET **HASEN 69/ZON, I5/43E UM I543Z KURS 021 GESCHW 580 KGS HOEHE 30.**

Beattie riß das Blatt heraus und reichte es seinem für die Luftoperationen zuständigen Offizier. »Dann sind sie in siebenunddreißig Minuten am Boden. Wenn wir davon ausgehen, dass dies die letzte Gruppe ist und in Fünfzehn-Minuten-Abständen fliegt, müßten die ersten Bomber in zweiundzwanzig Minuten landen.«

»Also dann in fünfzehn Minuten?«

»Jawohl, Admiral.«

»Geben Sie den Befehl heraus!«

Binnen dreißig Sekunden ging die Nachricht über ein halbes Dutzend Satellitenkanäle.

Die amerikanischen U-Boote hatten eine scheinbare Ewigkeit vor der russischen Küste am Grund der Barentssee gelegen, als endlich der Befehl einging, sich nach Süden in Bewegung zu setzen. McCafferty lächelte erleichtert. Drei britische U-Boote, darunter HMS *Torbay*, hatten ihre Aufgabe bereits erfüllt und sich vor der norwegischen Küsten an eine Fregatte und vier Patrouillenboote herangeschlichen, um sie mit Torpedos anzugreifen. Nun mussten die Russen annehmen, es sollte ihre Barriere durchbrochen werden, und im Gegenzug hatten sie ihre U-Jagd-Patrouillen nach Westen beordert.

Damit hatten *Chicago* und ihre Begleiter freie Bahn. Zumindest hoffte McCafferty das.

Als sie sich ihrem Zielgebiet näherten, überprüften seine Elektroniker immer wieder ihre Koordinaten. Beim Abschuß der Flugkörper musste das Boot genau an der richtigen Stelle sein.

»Wann schießen sie?« fragte der IO.

»Werden wir noch erfahren«, erwiderte McCafferty. Und dann ging aus Northwood der Befehl ein: Abschuß 1602 Zulu-Zeit.

»Sehrohr ausfahren.« McCafferty ließ das Instrument rasch kreisen. Oben trieb eine Regenbö hohe Wellen vor sich her.

»Sieht klar aus«, sagte der IA am TV-Display.

Der Kommandant klappte die Griffe des Periskops hoch, das dann in seinem Schacht verschwand. »ESM?«

»Viele Radarsignale, Sir«, antwortete der Techniker. »Es sind zehn verschiedene Sender in Betrieb.«

McCafferty inspizierte die an Steuerbord in der Angriffszentrale angebrachten Statusanzeigen für die Tomahawk. Die Torpedorohre waren mit zwei Torpedos Mark-48 und zwei Harpoon-Raketen geladen. Die Uhr tickte auf 16o2 zu. »Startsequenz beginnen.«

Kippschalter wurden umgelegt, an den Statusanzeigen für die Waffen leuchtete es rot auf. Kommandant und Waffenoffizier steckten gleichzeitig ihre Schlüssel in die Konsole und drehten sie um; der Maat an der Instrumententafel für die Waffensysteme legte den Feuerhebel nach links um, und der Prozeß des Scharfmachens war beendet. Im Bug des U-Bootes wurden die Lenksysteme von zwölf

Cruise Missile des Typs Tomahawk aktiviert. Bordcomputer bekamen den Startpunkt eingegeben. Das Ziel kannten sie bereits. »Start einleiten«, befahl McCafferty.

Ametist gehörte nicht zur regulären sowjetischen Marine, sondern erfüllte der Staatssicherheit dienende Funktionen und hatte eine KGB-Besatzung. Während der letzten zwölf Stunden war die Fregatte der Grischa-Klasse abwechselnd gespurtet und mit Tauchsonar lauschend dahingetrieben. Mit abgeschalteten Dieseln erzeugte sie überhaupt kein Geräusch, und ihr kurzes Profil war nur schwer auszumachen. Sie hatte das Herannahen der amerikanischen U-Boote nicht gehört.

Um 16:01:58 durchbrach der erste Marschflugkörper nur zweitausend Yard von der Fregatte entfernt die Oberfläche. Der Ausguck brauchte ein, zwei Sekunden, um zu reagieren. Als er sah, wie das zylindrische Geschoß, von der Feststoffstufe getrieben, aufstieg und im Bogen nach Südwesten flog, krampfte sich sein Magen zusammen.

»Raketenabschuß an Steuerbord!«

Der Kommandant hastete auf die Brückennock und sah verblüfft ein zweites Cruise Missile aus dem Wasser auftauchen. Dann sprang er zurück ins Ruderhaus.

»Auf Gefechtsstation! Funker, rufen Sie das Marine-HQ und melden Sie den Abschuß feindlicher Raketen von Planquadrat 451/679! Volle Kraft voraus! Hart Steuerbord!«

Die Diesel der Fregatte sprangen donnernd an.

»Zum Kuckuck, was ist das?« fragte der Sonar-Chief. Alle vier Sekunden erschütterten die Raketenstarts sein Boot. »Hier Sonar, wir haben einen Kontakt in null-neun-acht. Diesel-Überwasserschiff, klingt wie eine Grischa und ist sehr nahe, Sir!«

»Sehrohr ausfahren!« McCafferty wirbelte das Periskop herum und stellte Maximalvergrößerung ein. Er sah, dass die russische Fregatte hart abdrehte. »Schnellschuß! Oberflächenziel Richtung null-neun-sieben, Distanz« - er drehte am Entfernungsanzeiger - »sechzehnhundert, Kurs. Scheiße! Er dreht ab. Sagen wir null-neun-null, Fahrt 20.« Zu dicht für eine Rakete; sie mussten mit Torpedos angreifen. »Sehrohr einfahren!«

Der Feuerleitoffizier gab dem Computer die Werte ein. Nach elf

Sekunden hatte der Rechner die Information verarbeitet. »Eingestellt! Rohr eins und drei klar!«

»Fluten Rohr eins und drei, Mündungsklappen offen - klar! •« rief der I0

»Errechnete Koordinaten anpassen - und Feuer!«

»Feuer eins, Feuer drei.« Der Erste Offizier bekam seine Gefühle unter Kontrolle. Von wo war diese Grischa so plötzlich aufgetaucht? »Mark-48 nachladen!«

»Letzter Vogel frei«, verkündete der Raketentechniker. »Startsequenz beendet.«

»Ruder hart Backbord!«

Auf der *Ametist* bekam niemand den Torpedoabschuß hinter dem Schiff mit, denn die Männer hasteten auf ihre Stationen, während der Kommandant volle Kraft befahl und der Waffenoffizier in Unterhosen an Deck eilte, um die Raketenstarter zu bedienen. Sonar brauchte man in diesem Fall nicht; man sah zu deutlich, wo das U-Boot lag und Raketen abschoß.

»Feuer frei!« rief der Kapitän.

Der Leutnant drückte auf den Knopf. Zwölf Raketen starteten fauchend. *»Ametist«,* quäkte das Funkgerät. »Wiederholen Sie den Spruch - was für Raketen? Raketen welchen Typs?«

USS *Providence* schoß den letzten Marschflugkörper gerade in jenem Augenblick ab, in dem die Fregatte feuerte. Als die Raketen schon auf sein Boot jagten, befahl der Kommandant äußerste Kraft voraus und eine radikale Wendung. Zwei Sprengköpfe explodierten nur hundert Yard vom Boot entfernt, richteten aber keinen Schaden an. Die letzte Rakete traf direkt über dem Turm des U-Bootes aufs Wasser. Eine Sekunde später detonierten dreiundzwanzig Kilo Sprengstoff.

Der Kapitän der *Ametist* kümmerte sich nicht ums Funkgerät, sondern um den Effekt seiner ersten Salve. Die letzte Rakete war rascher explodiert als die anderen. Er wollte gerade einen erneuten Feuerbefehl geben, als der Sonaroffizier zwei Objekte von achtern meldete. Er gab dem Rudergänger Befehle. Im Hintergrund kreischte unbeachtet das Funkgerät.

»Beide Fische haben das Ziel erfaßt!«

»Sehrohr ausfahren! << Bei voller Vergrößerung füllte die Grischa fast das gesamte Blickfeld. Dann wurde die Tausend-Tonnen-Fregatte von beiden Torpedos an Backbord getroffen und vor seinen Augen zerrissen. Er suchte den ganzen Horizont nach anderen Feindschiffen ab. »Okay, alles klar.«

»Wird nicht lange dauern, Sir. Er schoß auf *Providence.«*

»Sonar, was haben Sie in null-neun-null?« fragte McCafferty.

»Viel Krach von den Torpedos, Sir, aber in null-neun-acht hören wir Druckluft zischen.«

»Fahren wir rüber.« McCafferty blieb am Periskop, als der IO das Boot zur *Providence* steuerte. Die Grischa war gründlich zerstört worden, zerrissen von siebenhundertfünfzig Kilo Sprengstoff. Er sah zwei Rettungsinseln, die sich im Wasser selbsttätig aufgeblasen hatten, aber keine Männer.

»Boston an der Gertrude, Sir. Man will wissen, was los ist.«

»Sagen Sie Bescheid.« Der Kommandant nahm eine leichte Einstellung am Sehrohr vor. »Ah, da taucht sie auf - verflucht noch mal!«

Der Turm des U-Bootes war ruiniert - das achterliche Drittel fehlte ganz, der Rest war zerfetzt. Ein Tiefenruder hing herab wie ein gebrochener Flügel, und die Sehrohre und Masten waren zu einer futuristischen Skulptur verbogen.

»Versuchen Sie, über Gertrude Kontakt mit *Providence* aufzunehmen.«

Nun waren sechzig Tomahawk-Marschflugkörper in der Luft. Ihre Feststofftriebwerke brachten sie auf eine Höhe von tausend Fuß, wo Flügel und Ansaugstutzen ausgefahren wurden. Nach dem Zünden der Düsentriebwerke gingen die Tomahawk in einen flachen Sinkflug, bis sie dreißig Fuß überm Boden waren. Radarsysteme an Bord tasteten das Gelände ab und verglichen es mit im Computer gespeicherten Koordinaten. Sechs verschiedene sowjetische Radaranlagen erfaßten die Cruise Missiles in der Startphase und verloren sie dann wieder.

Die russischen Techniker, die auf Hinweise auf einen Atomangriff gegen ihr Land zu achten hatten, waren ebenso angespannt wie ihre Pendants im Westen, und nach wochenlangem ununterbrochenem konventionellem Konflikt, gekoppelt mit kontinuierlicher höchster Alarmstufe, war man mit den Nerven am Ende. Sobald die

dem Meer aufsteigenden Tomahawk erfaßt worden waren, hatte man eine Blitzwarnung vor einem Angriff mit ballistischen Raketen nach Moskau gesandt. Auch die Sichtung der Flugkörper durch die *Ametist* war rasch zum Marinehauptquartier in Severodwinsk gelangt; von dort ging ein mit dem Codewort DONNER-gekennzeichneter Alarm ans Verteidigungsministerium. So wurde die Ermächtigung zum Start der um Moskau herum stationierten Antiraketen-Raketen an die Batteriekommandeure übertragen, und obwohl Radaroffiziere nach mehreren Minuten zu Moskaus Befriedigung bestätigen konnten, dass die Flugkörper von den Schirmen verschwunden waren und sich nicht auf ballistischen Bahnen befanden, blieben die Luftabwehreinheiten im Alarmzustand, und in ganz Nordrußland stiegen Abfangjäger auf.

Unberührt von dem Aufruhr, den sie ausgelöst hatten, zogen die Cruise Missiles ihre Bahn, überflogen die an dieser Stelle aus felsigen Landvorsprüngen und Kliffs bestehende Küste und erreichten die Tundra - ideales Terrain für die Marschflugkörper, die mit fünfhundert Knoten kaum einen Meter hoch über das Sumpfgras jagten. Alle flogen über den Babosero-See, den ersten Bezugspunkt, trennten sich dann.

Nach dem Alarmstart hatten die Piloten der sowjetischen Jäger wenig Ahnung, hinter was sie eigentlich her waren. Es lagen zwar Radarinformationen über Kurs und Geschwindigkeit der Objekte vor, aber wenn es sich um Cruise Missiles handelte, konnten sie bis zum Schwarzen Meer fliegen oder gar über Umwege Moskau ansteuern.Auf einen Befehl vom Boden hin formierten sich die Abfangjäger südlich des Weißen Meeres und hielten mit Look-Down-Radarnach den Eindringlingen Ausschau.

Diese aber waren nicht nach Moskau unterwegs. Die Marsch-Flugkörper wichen hin und wieder einer Bodenerhöhung aus und blieben auf Kurs zwei-eins-drei, bis sie den Krüppelkieferwald erreichten. Dort drehten sie nacheinander nach rechts ab und gingen auf Kurs zwei-neun-null. Ein Cruise Missiles geriet außer Kontrolle und Stürzte ab, ein zweites vollführte die Wendung nicht und flog schnurstracks weiter. Der Rest hielt auf die Ziele zu.

Seeadler

Der letzte Backfire-Bomber kreiste über Umbosero-Süd und wartete auf Landeerlaubnis. Der Pilot schaute auf die Treibstoffanzeige. Genug für dreißig Minuten, also kein Grund zur Eile. Aus Sicherheitsgründen waren die drei Regimenter auf vier südlich der Bergarbeiterstadt Kirowsk gelegene Flugplätze verteilt. Leistungsfähige Radaranlagen und mobile SAM-Batterien boten auf den hohen Bergen um die Stadt Schutz vor Luftangriffen der Nato. Wie der Pilot sah, waren die meisten Hochöfen noch in Betrieb; aus vielen hohen Schornsteinen stieg Rauch.

»Seeadler 26, Landung frei«, sagte endlich der Tower.

»Welche ist heute an der Reihe, Wolodja?«

»Landeklappen zwanzig Grad, Fahrt zweihundert, Fahrwerk ausgefahren. Irina Petrowna, glaube ich. Die große Dürre von der Vermittlung.«

»Was ist das«, rief der Pilot überrascht. Vor ihm war über der Landebahn ein kleines weißes Objekt erschienen.

Das erste der für Umbosero-Süd bestimmten zwölf Cruise Missiles flog schräg über die Landebahn, dann sprang die stumpfe Nasenverkleidung ab, und Hunderte kleiner Bomben verteilten sich über die Gegend. Siebzehn Backfire waren bereits gelandet. Zehn wurden im Freien aus Lastern aufgetankt, die anderen standen bewaffnet und einsatzbereit in Betonunterständen. Jede Bombe hatte die Sprengwirkung einer Mörsergranate. Das Tomahawk warf seine Ladung ab, stieg dann steil auf, überzog und stürzte zurück zum Boden, wo es mit dem Rest seines Treibstoffes noch weiter zu der Verwüstung beitrug. Zuerst ging ein startbereiter Backfire hoch. Zwei Minibomben fielen auf seinen Flügel, und ein Feuerball stieg zum Himmel.

Der Pilot von Seeadler 26 erhöhte die Leistung, brach den Landeanflug ab und sah entsetzt mit an, wie zehn Bomber explodierten. Qualmwolken über anderen wiesen auf Beschädigungen hin. Nach zwei Minuten war alles vorbei. Feuerwehren sausten wie Spielzeugautos über den Beton, Männer richteten Schläuche auf brennende Tanklaster und Flugzeuge. Der Pilot flog zu seinem Ausweichflugplatz im Norden und sah auch dort Rauch aufsteigen.

»Der Treibstoff reicht noch für fünfzehn Minunten. Wird Zeit, dass wir runterkommen«, warnte Wolodja. Sie bogen ab nach links

in Richtung Kirowsk-Süd, doch dort bot sich ihnen das gleiche Bild: Alle vier Flugplätze waren gleichzeitig angegriffen worden.

»Afrikanda, hier Seeadler 26. Unser Treibstoff ist knapp, wir müssen sofort landen. Haben Sie Platz für uns?«

»Ja, *26*. Landebahn frei. Wind aus zwei-sechs-fünf, zwanzig Knoten.«

»Gut, wir kommen runter. Ende.« Der Pilot wandte sich an Wolodja. »Verdammt, was war das?«

USS Chicago

»Fernmeldeeinrichtungen, Löschanlagen ausgefallen, Tiefenruder defekt. Lecks abgedichtet. Maschinen betriebsbereit. Wir können also fahren«, erklärte der Kommandant von USS *Providence* über die Gertrude.

»Gut, warten Sie.« Auch *Boston* lag längsseits. »Todd, hier Danny. Was meinen Sie?«

»Allein schafft *Providence* das nicht. Ich schlage vor, dass wir die anderen vorfahren lassen und sie zusammen eskortieren.«

»Einverstanden. Sehen wir zu, dass wir so schnell wie möglich aus dem Gebiet verschwinden.«

»Viel Glück, Danny.« *Boston* fuhr die Funkantenne aus und sendete kurz. Eine Minute später empfing *Chicagos* Sonar den Lärm der anderen Boote, die sich rasch nach Norden absetzten.

»*Providence*, gehen Sie auf Kurs null-ein-fünf und fahren Sie so schnell wie möglich. Wir decken Ihren Rückzug. *Boston* stößt später zu uns, und wir begleiten Sie dann zum Packeis.«

»Das dürfen Sie nicht riskieren. Wir können -«

»Verdammt noch mal, fahren Sie los!« brüllte McCafferty ins Mikrophon. Schließlich tauchte das verwundete U-Boot und fuhr mit fünfzehn Knoten nach Norden. Sein beschädigter Turm klang in der Strömung wie ein Schrottlaster, aber daran ließ sich nichts ändern. Wenn die U-Boote überhaupt eine Überlebenschance haben wollten, mussten sie die größtmögliche Distanz zwischen sich und den Abschußpunkt bringen.

Moskau

Michail Sergetow sah sich im Kreis der Männer um, die vorn Schreck über das Mögliche noch blaß waren.

»Genosse Verteidigungsminister«, sagte der Generalsekretär, »können Sie uns mitteilen, was geschehen ist?«

»Offenbar haben U-Boote eine Reihe unserer Flugplätze im Norden mit Marschflugkörpern beschossen, in der Absicht, einen Teil unserer Backfire zu zerstören. Welchen Erfolg sie hatten, kann ich noch nicht sagen.«

»Von wo wurden die Geschosse abgefeuert?« fragte Pjotr Bromkowski.

»Östlich von Murmansk und keine dreißig Kilometer von unserer Küste entfernt. Eine Fregatte sah und meldete den Abschuß, verstummte dann aber. Es sind nun Suchflugzeuge unterwegs.«

»Wie kamen die Amerikaner dorthin?« fragte Bromkowski scharf. »Und wieviel Zeit wäre uns geblieben, wenn sie ballistische Raketen abgeschossen hätten?«

»Sechs bis sieben Minuten.«

»Ist ja großartig! So schnell können wir nicht reagieren. Warum haben Sie sie so nahe herangelassen?«

»Raus kommen sie nicht, Petja, das kann ich Ihnen versprechen«, versetzte der Verteidigungsminister hitzig.

Der Generalsekretär beugte sich vor. »Sehen Sie zu, dass so etwas nie wieder passiert!«

Sergetow meldete sich zu Wort. »Könnte uns der Genosse Verteidigungsminister einen Überblick über die neuesten Entwicklungen an der deutschen Front geben?«

»Die Kräfte der Nato sind bis zum Zerreißen angespannt. Wie wir vom KGB erfahren, ist ihre Versorgungslage kritisch, und angesichts der diplomatischen Entwicklung der letzten Tage können wir ruhig davon ausgehen, dass die Nato am Rande des politischen Zusammenbruchs steht. Wenn wir nur weiter Druck ausüben, löst sie sich auf.«

»Geht nicht auch uns der Treibstoff aus?« fragte Bromkowski. »Die Deutschen haben uns ein vernünftiges Angebot gemacht.«

»Nein.« Der Außenminister schüttelte entschieden den Kopf. »Das bringt uns nichts.«

»Es bringt uns den Frieden, Genosse«, meinte Bromkowski leise.

Wenn wir weiterkämpfen - vergessen wir nicht, Genosse, was wir vor ein paar Stunden dachten, als die Raketenwarnung kam.« zum ersten Mal hatte der Alte ein Argument gebracht, dem alle stimmten. Nach Wochen und Monaten der Versprechungen, Pläne und Versicherungen, man habe alles unter Kontrolle, waren sie von diesem einen blinden Alarm zum Blick in den Abgrund gezwungen worden. Auch die großen Töne des Verteidigungsministers konnten sie jene zehn Minuten der Angst nicht vergessen lassen.

Nach kurzem Überlegen sprach der Generalsekretär. »In wenigen Stunden treffen sich unsere Emissäre mit den Deutschen. Morgen wird uns der Außenminister über die Substanz des neuen Angebots informieren.«

Und damit endete die Sitzung. Sergetow legte seine Notizen in den Aktenkoffer, verließ allein den Raum und ging hinunter zu feinern Dienstwagen. Als ihm ein junger Berater den Schlag aufhielt, erklang eine Stimme.

»Michail Eduardowitsch, darf ich mitfahren? Mein Wagen hat eine Panne.« Es war Boris Kosow, der Vorsitzende des KGB

36

Schlacht bei 31° West

Moskau

»Fahren wir ein Stückchen spazieren und unterhalten uns, Michail Eduardowitsch.« Sergetow fröstelte, ließ sich aber nichts anmerken. Brachte es der Chef des KGB überhaupt fertig, *nicht* finister auszusehen? Kosow, der wie Sergetow aus Leningrad stammte, war ein kleiner, rundlicher Mann, der erst die ominöse »Allgemeine Abteilung« des ZK geleitet und dann das KGB übernommen hatte. Wenn er wollte, konnte er herzlich lachen, sich aber auch geben wie Großväterchen Frost.

»Aber gerne, Boris Georgijewitsch«, meinte Sergetow und wies auf seinen Fahrer. »Sie können frei sprechen. Witali ist ein guter Mann.«

»Ich weiß«, versetzte Kosow. »Er arbeitet seit zehn Jahren für uns.« Sergetow brauchte sich nur das Genick seines Chauffeurs anzuschauen, um zu erkennen, dass Kosow die Wahrheit sprach.

»Und worüber sollen wir reden?«

Der Chef des KGB griff in seine Aktentasche und nahm ein Gerät von der Größe eines Taschenbuchs heraus. Als er einen Schalter umlegte, ertönte ein unangenehmes Summen.

»Eine raffinierte Neuigkeit aus Holland«, erklärte er. »Sie gibt ein Geräusch von sich, das die meisten Mikrophone nutzlos macht.« Dann veränderte sich seine Art abrupt. »Michail Eduardowitsch, wissen Sie eigentlich, was der amerikanische Angriff auf unsere Flugplätze bedeutet?«

»Gewiß eine unangenehme Entwicklung, aber -«

»Es sieht ernster aus. Derzeit sind mehrere Geleitzüge der Nato auf See. Ein ganz besonders großer mit zwei Millionen Tonnen Kriegsmaterial und einer kompletten amerikanischen Division an Bord lief vor einigen Tagen von New York nach Europa aus. Durch die Zerstörung einer Anzahl unserer Bomber hat die Nato unsere Fähigkeit, mit den Geleitzügen fertigzuwerden, beträchtlich redu-

ziert. Außerdem hat sie direkten Angriffen auf sowjetischen Boden den Weg geebnet.«

»Aber Island -«

»Ist neutralisiert.« Kosow berichtete, was den sowjetischen Jägern von Keflavik zugestoßen war.

»Sie sagen also, dass der Krieg schlecht steht. Warum macht uns Deutschland dann Friedensangebote?«

»Eine vorzügliche Frage.«

»Wenn Sie einen Verdacht haben, Genosse, sollten Sie ihn nicht zu mir tragen.«

»Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen. Im Januar, als ich meine Bypass-Operation hatte, übernahm der Erste Stellvertretende Vorsitzende die Tagesgeschäfte des KGB. Kennen Sie Josef Larionow?«

»Nein, er nahm bei den Sitzungen des Politbüros nie Ihren Platz ein - im Verteidigungsrat etwa auch nicht?« Sergetow fuhr herum.

»Dann hat man Sie also nicht konsultiert? Sie waren damals Rekonvaleszent.«

»Eine Übertreibung. Zwei Wochen lang ging es mir sehr schlecht, eine Tatsache, die natürlich geheimgehalten wurde. Voll arbeitsfähig war ich erst nach einem weiteren Monat. Da mich die Mitglieder des Verteidigungsrats nicht belasten wollten, ließen sie sich von dem jungen, ehrgeizigen Josef die Einschätzung des KGB vortragen. Wie Sie sich vielleicht denken können, gibt es beim Nachrichtendienst viele Meinungsrichtungen. Wir müssen versuchen, in die Köpfe von Männern zu schauen, die oftmals selbst nicht genau wissen, was sie von einer Sache zu halten haben. Manchmal frage ich mich, ob wir nicht besser Wahrsagerinnen hinzuziehen sollten. Aber ich schweife ab. Das KGB erstellt täglich eine strategische Lagebeurteilung, eine Einschätzung der politischen und militärischen Stärke unserer Gegenspieler. Wegen der Natur unserer Arbeit und schweren Fehlern der Vergangenheit erarbeiten drei Teams drei Versionen: bester Fall, schlimmster Fall, mittlerer Fall. Dem Politbüro präsentieren wir meist den letzten, aus offenkundigen Gründen mit Daten aus den anderen beiden angereichert.«

»Und als Ihr Stellvertreter gebeten wurde, dem Politbüro seine Auffassung vorzutragen - «

»Genau. Dieser junge Streber, der auf meinen Posten scharf ist, war so gerissen, alle drei Szenarien mitzubringen. Und als er merkte, was sie wollten, gab er ihnen das, was sie wollten.«

»Und warum korrigierten Sie nach Ihrer Rückkehr den Fehler nicht?«

Kosow lächelte ironisch. »Mischa, Mischa, manchmal sind Sie rührend naiv. Umbringen hätte ich den Dreckskerl sollen, aber das ging nicht. Es steht nicht gut um Josefs Gesundheit, nur weiß er das noch nicht. Aber die Zeit wird kommen«, meinte Kosow, als redete er von seinem Urlaub. »Das KGB ist augenblicklich in mehrere Fraktionen aufgesplittert. Josef kontrolliert eine, ich eine andere. Meine ist größer, hat aber keine entscheidende Mehrheit. Er hat das Ohr des Generalsekretärs und des Verteidigungsministers. Ich bin alt und krank. Nur der Krieg hat meine Ablösung verhindert.«

»Hat er denn das Politbüro angelogen?« Sergetow schrie fast.

»Nein. Glauben Sie denn, Josef sei auf den Kopf gefallen? Er lieferte eine unter meinem Vorsitz von meinen Abteilungsleitern erstellte nachrichtendienstliche Analyse ab.«

Warum erzählt er mir das alles? fragte sich Sergetow. Er hat Angst um seinen Posten und sucht die Unterstützung anderer Mitglieder des Politbüros. Aber ist das alles?

»Sie wollen sagen, das Ganze sei ein Versehen.«

»Genau«, erwiderte Kosow. »Pech und schlechtes Management in unserer Ölindustrie - selbstverständlich nicht Ihre Schuld. Hinzu kommen Ängste im Kern der Parteihierarchie, der Ehrgeiz eines meiner Untergebenen, die Wichtigtuerei des Verteidigungsministers und hanebüchene Dummheit im Westen - und so sind wir dort, wo wir heute stehen.«

»Und was sollen wir Ihrer Meinung nach tun?« fragte Sergetow argwöhnisch.

»Nichts. Vergessen Sie aber bitte nicht, dass die nächste Woche wahrscheinlich die Entscheidung des Krieges bringen wird. Ah!« rief er aus. »Mein Wagen ist repariert. Witali, fahren Sie hier rechts heran. Vielen Dank fürs Mitnehmen, Mischa. Angenehmen Tag noch.« Kosow steckte sein Störgerät ein und stieg aus.

Michail Eduardowitsch Sergetow sah der KGB-Limousine nach. An Machtkämpfe war er gewöhnt; bei seinem Aufstieg hatten Männer im Weg gestanden und mussten ausgeschaltet werden. Aussichtsreiche Karrieren waren zerstört worden, damit er in seinem Sil sitzen und auf die Macht hoffen konnte. Doch noch nie war dieses Spiel so gefährlich gewesen. Er kannte weder die Regeln noch Kosows Absichten. Stimmte seine Geschichte überhaupt? Wollte er

Nur seine eigenen Fehler vertuschen und die ganze Schuld Josef Larinow zuschieben? Sergetow konnte sich nicht entsinnen, dem ersten Stellvertretenden Vorsitzenden jemals begegnet zu sein. »Zurück zum Büro, Witali«, befahl Sergetow, zu tief in Gedanken versunken, um sich Sorgen über die Nebenbeschäftigung seines Chauffeurs zu machen.

Northwood, England

Toland musterte mit großem Interesse die Satellitenfotos. Der Späher KH-11 war vier Stunden nach dem Tomahawk-Angriff über Kirowsk geflogen und hatte jeden Backfire-Stützpunkt dreimal aufgenommen. Toland griff nach seinem Block, begann zu zählen und zwang sich, nur solche Flugzeuge als zerstört gelten zu lassen, an denen große Stücke fehlten.

»Wir gingen von einer Gesamtstärke von fünfundachtzig Maschinen aus. Es hat den Anschein, als seien einundzwanzig total zerstört und rund dreißig beschädigt worden. Die Stützpunkte wurden arg mitgenommen. Nun möchte ich nur noch wissen, wie schwer das Personal betroffen ist. Wenn auch viele Besatzungen umkamen, haben wir die Backfire für mindestens eine Woche außer Gefecht gesetzt. Gut, sie haben noch die Badger, aber die sind dank ihrer geringeren Reichweite leichter abzuschießen. Admiral, wir stehen vor einer ganz neuen Lage.«

Admiral Sir Charles Beattie lächelte. So hätte sich sein Nachrichtendienstmann auch ausgedrückt.

Luftstützpunkt Langley, Virginia

der Abfänger F-15 flitzte in hundert Fuß Höhe über die Landebahn. Als Major Nakamura den Tower passierte, zog sie ihren Fighter eine langsame Rolle und machte dann kehrt. Sie war ein As! Drei Badger-Bomber und zwei Satelliten! Das erste weibliche As in der Geschichte der US Air Force. Das erste Weltraum-As.

Sie kam zum Stehen, sprang von der Leiter und rannte auf das Empfangskomitee zu. Der stellvertretende Kommandeur des Tactical Air Commander war zornrot.

»Major, wenn Sie sich noch mal so etwas leisten, fliegen Sie raus!«

»Jawohl, Sir. Tut mir leid, Sir.« Sie grinste. Diesen Tag konnte ihr nichts verderben. »Kommt nicht wieder vor, Sir. As wird man nur einmal, Sir.«

»Wie ich höre, hat der Iwan noch einen RORSAT einsatzbereit und wird sich wahrscheinlich ein paar Gedanken machen, ehe er ihn startet«, meinte der General und beruhigte sich etwas.

»Sind inzwischen weitere ASAT zusammengesetzt worden?« fragte Buns.

»An zweien wird gearbeitet; die könnten bis Ende der Woche zur Verfügung stehen. Ihr nächstes Ziel wäre dann der Echtzeit-Fotosatellit. Bis dahin haben die RORSAT höchste Priorität.« Der General lächelte flüchtig. »Vergessen Sie nicht, den fünften Stern auf Ihre Maschine zu pinseln, Major.«

Norfolk, Virginia

Ausgelaufen wären sie auf jeden Fall, aber die Zerstörung des sowjetischen RORSAT machte die Fahrt sicherer. Erst kamen die Zerstörer und Fregatten, schwärmten fächerförmig aus, suchten unter einem Schutzschirm von Patrouillenflugzeugen nach U-Booten. Dann die Kreuzer und Flugzeugträger. Zuletzt die Landungsschiffe aus dem Little Creek: *Tarawa, Guam, Nassau, Inchon* und zwanzig andere. Ingesamt über sechzig Schiffe formierten sich zu drei Gruppen und fuhren mit zwanzig Knoten nach Nordosten. Die Passage sollte sechs Tage dauern.

USNS *Prevail*

Selbst mit drei Knoten lief sie nicht richtig. Das Schiff war gerade über sechzig Meter lang und scheute vor jeder Welle wie ein Pferd vorm Hindernis. Die Besatzung war gemischt: Zivilisten bedienten das Schiff, Leute von der Marine die elektronischen Geräte. Erstaunlich war nur, wie alle fanden, dass man noch lebte.

Prevail war ein umgebauter Hochsee-Fischkutter, der anstelle eines Netzes eine Sonar-Batterie am Ende einer achtzehnhundert

Meter langen Trosse schleppte. Die aufgefangenen Signale wurden von Bordcomputern vorverarbeitet und dann mit einem Tempo von 32000 Bits pro Sekunde über Satellit nach Norfolk übertragen.

Das Schiff war mit leisen Elektromotoren und mit dem Prairie-Masker-System ausgerüstet, das seine schwachen Antriebsgeräusche eliminierte. Die Aufbauten bestanden aus Fiberglas, um die Radarsignatur zu schwächen. *Prevail* war im wahrsten Sinn des Wortes eines der ersten Stealth-Schiffe und trotz der Tatsache, dass sie unbewaffnet war, wohl die gefährlichste Anti-U-Boot-Plattform. Zusammen mit drei Schwesterschiffen fuhr sie auf dem Nordatlantik zwischen Neufundland und Irland einige Kreise und horchte auf das verräterische Geräusch eines durchfahrenden U-Boots. Zwei der von Orion-Maschinen begleiteten Schiffe hatten bereits Versenkungen erzielt, aber das war nicht ihre Aufgabe: Sie sollten nur andere warnen.

In *Prevails* Operationszentrale mittschiffs starrte ein Team von Ozeanographen auf eine Reihe von Bildschirmen, während andere die Kurse von Objekten verfolgten, die nahe genug waren, um eine mögliche Bedrohung darzustellen.

Ein Maat fuhr mit dem Zeigefinger eine unscharfe Linie auf dem Display entlang. »Das muss der Geleitzug aus New York sein.«

»Ja«, meinte der Techniker neben ihm. »Und hier haben wir die Kerle, die auf ihn warten.«

Wenigstens wird's nicht einsam«, bemerkte O'Malley.

USS Reuben James

Ist Ihre Haltung immer so positiv?« fragte Frank Ernst.

»Unsere russischen Freunde müssen über vorzügliche Informationen verfügen. Immerhin hat Ihre Luftwaffe ihren Satelliten abgeschossen.« Commander Perrin, der mit dem Hubschrauber von Battleaxe gekommen war, stellte seine Kaffeetasse ab. Die fünf Offiziere konferierten in Morris Kammer.

»Sie kennen also unsere Zusammensetzung«, sagte Morris, »und wollen diesen Verein etwas zurückschneiden.«

Aus Norfolk hatten sie erfahren, dass mindestens sechs sowjetische U-Boote auf den Konvoi zuliefen. Vier wurden im Norden erwartet, dem Gebiet, für das sie verantwortlich waren.

»Der Schwanz sollte uns jeden Augenblick Daten liefern«, meinte Morris. »Jerry, sind Sie für drei Tage Dauereinsatz in Form?«

O'Malley lachte. »Macht's denn einen Unterschied, wenn ich Nein sage?«

»Wir sollten dicht beisammenbleiben, finde ich«, sagte Perrin. »Höchstabstand fünf Meilen. Schwierig wird nur die Wahl des richtigen Zeitpunkts für unsere Sprints. Der Konvoi will doch nach Möglichkeit den Direktkurs nehmen, oder?«

»Allerdings.« Morris nickte. »Kann man dem Commodore aber kaum vorwerfen. Dieser ganze Verein auf Zickzackkurs, das brächte fast so viel Konfusion wie ein Angriff.«

»Günstig ist aber, dass wir eine Zeitlang Ruhe vor den Backfire haben«, erinnerte O'Malley. »Die Bedrohung ist wieder eindimensional.«

Die Schiffsbewegungen änderten sich, als die Leistung reduziert wurde. Die Fregatte beendete einen Achtundzwanzig-Knoten-Sprint und sollte sich nun mehrere Minuten lang treiben lassen, um ihrem Passivsonar eine Chance zum Funktionieren zu geben.

USS *Chicago*

»Sonarkontakt in drei-vier-sechs.«

Noch siebenhundert Meilen bis zum Packeis, dachte McCafferty auf dem Weg nach vorne. Mit fünf Knoten.

Sie befanden sich in tiefem Wasser. Es war ein kalkuliertes Risiko gewesen, trotz der lärmenden *Providence* mit fünfzehn Knoten von der Küste zu fliehen. Vier Stunden hatten sie bis zur Hundert-Faden-Kurve gebraucht, eine Zeit konstanter Anspannung und Sorge um die Reaktion der Russen auf den Tomahawk-Angriff. Zuerst hatten die Russen Bear geschickt und Sonobojen abwerfen lassen, doch diesen hatte man sich entziehen können. Die Sonarsysteme von *Providence* funktionierten zum größten Teil noch; das Boot konnte sich zwar nicht mehr verteidigen, aber die Gefahr wenigstens herannahen hören.

Während der vierstündigen Fahrt hatte das verwundete Boot geklungen wie eine Wagenladung Röhren, und McCafferty wollte gar nicht erst daran denken, wie es sich mit dem schlapp hängenden

Tiefenruder steuern ließ. Nun aber waren sie in siebenhundert Meter tiefem Wasser und hatten durch ihr Schleppsonar eine zusätzliche Warnung vor herannahender Gefahr. *Boston* und *Chicago* liefen drei Meilen links und rechts ihrer verwundeten Schwester. Siebenhundert Meilen mit fünf Knoten, dachte McCafferty, das dauert ja fast sechs Tage...

»Na, was haben wir da, Chief?«

»Tauchte langsam auf, Sir, also vermutlich auf direktem Weg. Wandert langsam ab. Meiner ersten Schätzung nach ein Dieselboot, das mit Batterien läuft, und zwar in der Nähe.« Der Sonar-Chief ließ sich keine Emotion anmerken.

McCafferty beugte sich in die Gefechtszentrale. »Kurs null-zwo-fünf.«

Der Rudergänger brachte das Boot behutsam auf einen Nordostkurs. Bei fünf Knoten war *Chicago* ein »Loch im Wasser«, das überhaupt kein Geräusch verursachte, doch der Kontakt war fast genauso leise. McCafferty sah zu, wie die Linie auf dem Schirm im Lauf mehrerer Minuten ganz leicht die Form änderte.

»Ah, Kontakt hat die Richtung geändert, ist jetzt in drei-vier-eins.«

»Joe?« McCafferty sah seinen Ersten Offizier fragend an.

»Ich schätze die Distanz auf plusminus achttausend Yard. Er ist auf Gegenkurs, Fahrt rund vier Knoten.«

Viel zu nahe, dachte McCafferty. Hört uns aber vermutlich noch nicht.

»Drauf.«

Der Mark-48-Torpedo wurde auf Mindestgeschwindigkeit eingestellt, machte nach Verlassen des Rohres eine Wendung um vierzig Grad und hielt dann auf den Kontakt zu, schleppte die mit dem U-Boot verbundenen Lenkdrähte hinter sich her. Die Sonarleute steuerten den Fisch auf sein Ziel ein, während *Chicago* sich langsam vom Abschußpunkt entfernte. Plötzlich hob der Sonar-Chief ruckartig den Kopf.

»Er hat's gehört und die Maschinen angeworfen! Laut Schraubengeräusch will er auf fünfzehn Knoten gehen - das ist ein Foxtrott. Achtung, er hat gerade die Rohre geflutet.«

Der Torpedo beschleunigte und aktivierte sein Zielsuchsonar. Der Kommandant des Foxtrott hatte gemerkt, dass er geortet worden war, und reagierte automatisch, steigerte die Geschwindigkeit,

befahl eine scharfe Wendung nach Steuerbord und schoß einen Torpedo auf den Angreifer ab. Endlich tauchte er tief in der Hoffnung, den näher kommenden Fisch abzuschütteln.

Die scharfe Wendung hinterließ eine Turbulenzzone im Wasser, von der der Mark-48 kurz verwirrt wurde. Doch der Torpedo fuhr direkt durch sie hindurch und erfaßte, nachdem er wieder ruhiges Wasser erreicht hatte, sein Ziel. Die grüne Waffe tauchte hinter dem Foxtrott her und erwischte es in vierhundert Fuß.

» Richtung des feindlichen Torpedos ändert sich rasch«, sagte der Sonar-Chief. »Er wird uns achtern passieren - Treffer, wir haben das Ziel getroffen.« Der Lärm hallte durch den Stahlrumpf wie ferner Donner. McCafferty stöpselte Kopfhörer ein und vernahm gerade noch die verzweifelten Versuche des Foxtrott, durch Anblasen an die Oberfläche zu gelangen, und das Reißen des Schotts. Die letzte Handlung des Kommandanten bekam er nicht mit: Der Russe gab die hinten am Turm befestigte Rettungsboje frei. Diese trieb an die Oberfläche und sendete dort kontinuierlich. Die Besatzung des Foxtrott lebte schon nicht mehr, doch die Rettungsboje verriet dem Hauptquartier, wo sie gestorben war - und mehrere U-Boote und Überwasserschiffe liefen sofort auf diesen Punkt zu.

USS *Reuben James*

O'Malley zog an der Steuersäule und ging auf fünfhundert Fuß. Aus dieser Höhe konnte er im Südwesten den Nordrand des Geleitzuges ausmachen. Es waren mehrere Hubschrauber in der Luft - jemand hatte eine gute Idee gehabt. Viele Handelsschiffe trugen Hubschrauber als Deckfracht, und mit diesen stiegen die Besatzungen auf und suchten die Umgebung des Konvois nach Sehrohren ab. Auf allen Schiffen hielten Soldaten Ausschau und hatten Befehl, alles, aber auch alles, was sie sahen, zu melden; eine Prozedur, die zwar zu vielen Fehlsichtungen führte, aber die Männer wenigstens beschäftigt hielt. Und es war ja auch möglich, dass jemand irgendwann ein echtes Periskop erspähte. Der Seahawk flog zwanzig Meilen und begann dann zu kreisen, um nach dem möglichen U-Boot zu suchen, das vom Passivsonar der Fregatte entdeckt worden

»Okay, Willy. LOFAR abwerfen. «

Der Maat drückte auf einen Knopf, worauf aus der Seite der Maschine eine Sonoboje ausgestoßen wurde. Der Hubschrauber flog weiter, warf im Abstand von zwei Meilen vier weitere Bojen ab und errichtete so eine zehn Meilen lange Barriere. Dann hielt O´Malley die Maschine in einem weiten Kreis und spähte die See ab,während der Maat das Sonar-Display überwachte.
»Sir, ich hab ein schwaches Signal von Nummer Vier.«
O'Malley zog die Maschine nach Nordwesten.
»Vier hat inzwischen mittlere Signalstärke, Sir, und an Fünf rührt sich etwas.«
»Romeo, hier Hammer. Ich glaube, wir haben hier etwas. Werfen zwischen Vier und Fünf ein weiteres LOFAR ab, Designation sechs.«
»Hammer, hier Romeo!«, rief der Controller von der Fregatte.
»Von uns aus gesehen scheint sich der Kontakt nördlich der Linie zu befinden.«
»Roger, sieht hier auch so aus. In einer Minute sollten wir mehr wissen.«
»Sir«, rief Willy, »mittelstarkes Signal von Sechs!«
»Romeo, hier Hammer. Wir checken das jetzt mal mit dem Tauchsonar.«
Auf *Reuben James* wurde die Position des Hubschraubers zusammen mit der Sonobojen-Linie eingetragen.
O'Malley ging tiefer, bis der Helikopter fünfzehn Meter über dem Wasser schwebte. Willy machte das Tauchsonar frei und senkte es auf zweihundert Fuß ab.
»Sonarkontakt, Sir. Wahrscheinlich U-Boot, Richtung drei-fünf-sechs.«
»Dom hoch!« befahl O'Malley.
Der Seahawk stieg auf, raste eine Meile nach Norden und ließ das Sonar ein zweites Mal eintauchen.
»Kontakt in eins-sieben-fünf! Doppelschraube, klingt nach zehn Knoten.«
„Den haben wir in der Zange«, sagte der Pilot. »Rechnen wir das mal aus.« Ralston gab die Werte in den taktischen Computer ein.
„Er scheint nach Backbord abzudrehen - ja«, bestätigte Willy
Dreht ab nach Backbord.«
Hat er uns gehört?« fragte Ralston.
„Vielleicht hat er den Geleitzug geortet und kehrtgemacht, um

ihn anzupeilen. Willy, Dom hoch«, befahl O'Malley. »Romeo, hier Hammer. Wir haben ein manövrierendes Ziel, wahrscheinlich U-Boot. Bitten um Freigabe der Waffen."

»Roger, Hammer, Waffen frei.«

Der Pilot flog tausend Yards nach Südosten und senkte erneut das Sonar ab.

"Ich hab ihn wieder, Sir!« rief Willy aufgeregt. «Richtung drei-fünf-fünf, wandert leicht nach links aus.«

»Kommt direkt an uns vorbei«, meinte Ralston und schaute aufs TACNAV.

»Romeo, hier Hammer. Kontakt ist eindeutig ein U-Boot, und wir greifen es an.« O'Malley ließ die Maschine schweben. »Angriffssequenz.«

»Gesamtsystem scharf.« Ralston ließ die Finger über die Knöpfe gleiten. »Torpedowähler: Position eins.«

»Anfangssuchtiefe 250; Kursmodus: Schlange.« Ralston nahm die entsprechenden Einstellungen vor.

»Eingestellt.«

»Okay, Willy, klar zur Yankee-Suche.« O'Malley befahl so den Einsatz des Aktivsonar.

»Klar, Sir. Kontakt nun in zwo-null-null, wandert rasch von rechts nach links.«

»Drauf!« O'Malley schaltete die Sonarsignale auf seinen Kopfhörer um.

Willy drückte auf den Knopf, und der Sonar-Wandler stieß eine Serie von Schallimpulsen aus, die vom Rumpf des U-Boots zurückgeworfen wurden. Jäh erhöhte der Kontakt die Leistung seiner Maschinen.

»Eindeutiger Kontakt in eins-acht-acht, Distanz achthundert Yard.«

Ralston gab die letzten Werte in das Feuerleitsystem ein. »Eingestellt!«

Der Pilot drückte auf einen Knopf rechts der Steuersäule. Der Torpedo Mark-46 löste sich von seiner Aufhängung und stürzte ins Meer. »Torpedo los.«

»Willy, Yankee-Suche einstellen.« O'Malley knipste das Funkgerät an. »Romeo, wir haben gerade auf ein tauchendes Doppelschrauben-Boot abgeworfen; Distanz von uns rund achthundert Yard in eins-acht-acht. Torpedo im Wasser. Bitte warten.«

Der Mark-46 lief wie eingestellt in Schlangenlinien nach Süden. Das U-Boot, vom Aktiv-Sonar des Helikopters alarmiert, fuhr mit äußerster Kraft und versuchte, dem Torpedo auszuweichen.

»Hammer, hier Romeo. Hatchet ist unterwegs für den Fall, dass Ihr Torpedo sein Ziel verfehlt. Over.«

»Roger«, bestätigte O'Malley.

»Er hat ihn!« rief Willy erregt. Der Torpedo war nun bei der Annäherung ans Ziel auf automatische Sonarsuche gegangen. Zwar versuchte der Kommandant eine radikale Wendung nach rechts, doch der Hai war zu nahe, um sich noch abschütteln zu lassen.

»Treffer!« schrie Willy und klang fast so laut wie der Lärm der Explosion. Direkt vor ihnen schien die Oberfläche einen Satz zu machen, aber es stieg kein Schaum auf - dazu war der Torpedo in zu großer Tiefe detoniert.

»Tja«, meinte O'Malley, der zum ersten Mal einen scharfen Torpedo auf ein echtes U-Boot abgefeuert hatte. Die Geräusche des sterbenden Bootes klangen bedrückend. An der Oberfläche tauchten Ölblasen auf. »Romeo, das war eine Versenkung. Richten Sie dem Bootsmann aus, er soll den Pinsel holen. Wir suchen jetzt nach Wrackteilen und Überlebenden.« Am Vortag hatte eine andere Fregatte die ganze Crew eines abgeschossenen russischen Bear gerettet. Doch hier war niemand davongekommen. O'Malley flog noch zehn Minuten lang Kreise und wandte sich dann zurück zur Fregatte.

Island

»Beagle, sind Sie satt und ausgeruht?« fragte Doghouse.

»Könnte man sagen.« Edwards hatte mit dieser Frage gerechnet, aber nun klang sie ihm unheilverkündend.

»Erkunden Sie die Südküste des Hvammsfjördur und melden Sie etwaige Aktivitäten der Russen. Ganz besonders interessiert uns die kleine Hafenstadt Stykkisholmur rund vierzig Meilen westlich von Ihnen. Ihr Befehl ist unverändert: Feindkontakte vermeiden, beobachten, melden. Verstanden?«

»Roger. Wieviel Zeit haben wir?«

»Das weiß ich leider selbst nicht, Beagle. Sie müssen aber sofort aufbrechen.«

»Okay, wir ziehen in zehn Minuten los. Out.« Edwards zerlegte

die Antenne und verstaute das Funkgerät im Rucksack. »Leute, es ist Zeit, unser Versteck zu verlassen. Sergeant Nichols?«

Ja, Sir?« Nichols und Smith kamen herüber.

»Hat man Sie über unseren Auftrag informiert?«

»Nein, Sir. Wir bekamen den Befehl, Ihren Trupp abzulösen und weitere Anweisungen abzuwarten.« Edwards hatte sich bereits den Inhalt von Nichols' Kartentasche angesehen. Die Blätter deckten die gesamte Westküste Islands ab und waren bis auf die Karte der Absprungzone druckfrisch. Der Zweck ihres Marsches entlang der Westküste lag wohl auf der Hand. Der Lieutenant nahm eine Karte heraus und zeichnete ihre Marschroute nach Westen ein.

»Gut, wir teilen uns in drei Gruppen auf. Sergeant Smith, Sie gehen mit einem unserer neuen Freunde voran. Nichols, Sie bilden mit Rodgers die Nachhut. Sie haben beide ein Funkgerät, ich nehme das dritte und führe den Rest des Trupps. Alle drei Gruppen bleiben in Sichtweite. Die nächste befestigte Straße, die wir überqueren müssen, ist zehn Meilen entfernt. Wer etwas sieht, geht in Deckung und meldet sich über Funk bei mir. Jeglicher Feindkontak; ist zu vermeiden. Es soll bloß niemand den Helden spielen. Klar? In zehn Minuten brechen wir auf.« Edwards sammelte seine Ausrüstung ein.

»Wohin geht's, Michael?« fragte Vigdis.

»Nach Stykkisholmur«, erwiderte er. »Schaffen Sie das?«

»Mit Ihnen zusammen schon.« Sie setzte sich neben ihn. »Und was machen wir in Stykkisholmur?«

Mike lächelte. »Das hat man mir nicht gesagt.«

»Warum sagt man Ihnen eigentlich nie etwas?«

»Eine reine Sicherheitsvorkehrung. Je weniger wir wissen, desto besser für uns.«

»Das finde ich blöd«, versetzte sie. Edwards hätte ihr gerne erklärt, warum sie recht und unrecht zugleich hatte, aber ihm fehlten die Worte.

»Wenn wir dort sind, können wir vielleicht langsam anfangen, wieder an ein normales Leben zu denken.«

Ihr Ausdruck veränderte sich. »Michael, was ist für Sie ein normales Leben?«

Gute Frage, dachte Edwards, aber ich habe im Augenblick zuviel um die Ohren, um mir darüber den Kopf zu zerbrechen. »Wir werden sehen.«

Stendal, DDR

Aus der Schlacht um Hameln und der Schlacht um Hannover war inzwischen praktisch eine einzige Aktion geworden. Vor zwei Stunden hatten sich die Nato-Kräfte südlich der Stadt nach Westen zurückgezogen, ihre Linien verkürzt und ihre Stellungen konsolidiert. Sowjetische Einheiten drangen nur behutsam vor, wähnten eine neue Falle der Deutschen. Alexejew brütete mit dem OB West über Karten und versuchte, die Konsequenzen des Rückzugs der Nato zu analysieren.

»Das versetzt sie in die Lage, eine oder sogar zwei Brigaden in Reserve zu halten«, meinte Alexejew. »Über die B 217 können sie rasch Truppen von einem Sektor zum anderen verlegen.«

»Wie oft haben die Deutschen freiwillig Boden autgegeben?« fragte sein Vorgesetzter. »Ihre Front war zu lang, ihre Einheiten dezimiert.«

»Das trifft für unsere ebenfalls zu. Die Verluste der nun eingesetzten Einheiten der Kategorie II sind um fast ein Drittel höher als die der I-Einheiten, die sie abgelöst haben. Unsere Geländegewinne kommen uns inzwischen teuer zu stehen.«

»Wir haben bereits einen hohen Preis bezahlt! Wenn wir jetzt versagen, war alles umsonst. Pascha, wir müssen massiert angreifen. Dieser ganze Frontabschnitt steht kurz vorm Zusammenbruch.«

»Genosse General, diesen Eindruck habe ich nicht. Der Widerstand ist beherzt, die Kampfmoral der Deutschen trotz ihrer Verluste hoch. Sie haben uns schwere Verluste zugefügt und wissen das auch.« Alexejew war erst vor drei Stunden von dem vorgeschobenen Befehlsstand Fölziehausen zurückgekehrt.

»Frontbeobachtungen sind zwar sehr nützlich, Pascha, verstellen aber den Blick auf das Gesamtbild.«

Alexejew runzelte die Stirn. Das »Gesamtbild« war häufig eine Illusion.

»Ich möchte, dass Sie entlang dieser ganzen Front einen Angriff organisieren. Die Nato hat Versorgungsschwierigkeiten und massive Verluste erlitten. Ein energisch vorgetriebener Angriff wird ihre Linien auf einer Front von fünfzig Kilometern aufreißen.«

»Für eine Attacke in diesem Maßstab fehlen uns die Einheiten der Kategorie I«, wandte Alexejew ein.

»Die sollen in Reserve bleiben und dann den Durchbruch ausnutzen. Den Angriff starten wir mit unseren besten Reservedivisionen, und zwar von Hannover im Norden bis Bodenwerder im Süden.«

»Dazu haben wir weder die Truppenstärke noch den Treibstoff«, warnte Alexejew. »Wenn wir angreifen müssen, empfehle ich einen Zwei-Divisionen-Abschnitt südlich von Hameln. Die Einheiten sind an Ort und Stelle. Ihren Plan finde ich zu ehrgeizig.«

»Jetzt ist nicht die Zeit für halbe Maßnahmen, Pascha!« brüllte der OB West, der bisher bei Alexejew noch nie die Stimme erhoben hatte. Der jüngere Mann fragte sich, welcher Druck auf seinen Vorgesetzten, der sich nun beruhigte, ausgeübt wurde.

»Ein Angriff entlang einer einzigen Achse läßt einen Gegenangriff entlang einer einzigen Achse zu «, fuhr er fort. »Auf diese Weise könnten wir dem Feind seine Aufgabe sehr erschweren. Er kann nicht überall stark sein. Wir finden eine Schwachstelle, brechen durch und lassen unsere verbliebenen Einheiten der Kategorie I zum Rhein rollen.«

USS *Reuben James*

»Abwerfen!« schrie O'Malley. Die achte Sonarboje wurde von dem Seahawk ausgestoßen. Der Pilot zog die Maschine herum und flog zurück nach Osten.

O'Malley war nun schon seit drei langen, zermürbenden Stunden in der Luft und hatte so gut wie nichts vorzuweisen. Anhalten, Eintauchen, Horchen; Anhalten, Eintauchen, Horchen. Er wusste genau, dass dort unten ein U-Boot war, doch jedesmal, wenn er glaubte, ihm langsam auf die Schliche zu kommen, witschte das verdammte Ding weg! Was war das für ein neuer Trick?

Hatchet hatte ein ähnliches Problem: Sein U-Boot hatte plötzlich kehrtgemacht und beinahe einen Treffer auf *Battleaxe* gelandet. Zum Glück war der Torpedo im turbulenten Kielwasser der Fregatte detoniert, aber das Ganze war viel zu knapp gewesen. Er ließ den Hubschrauber schweben.

»Dom ab!« Sie blieben eine Minute lang im Schwebeflug. Nichts. Es ging wieder los. »Romeo, hier Hammer. Haben Sie etwas? Over.«

»Hammer, er ist gerade vor einem Augenblick verklungen. Unsere letzte Peilung war drei-vier-eins.«

»Raffiniert. Dieser Kerl wartet, bis Sie zu sprinten aufhören, und nimmt dann die Leistung zurück.«

»Akzeptable Mutmaßung, Hammer«, sagte Morris.

»Gut, ich habe im Westen eine Barriere, falls er in diese Richtung fahrt. Ich glaube aber, dass er auf Südkurs geht, und suche jetzt mit dem Tauchsonar nach ihm. Out.« O'Malley stellte auf die Bordsprechanlage um. »Willy, haben Sie was?«

»Nein, Sir.«

Eine Minute später stieg der Hubschrauber wieder auf. Im Lauf der nächsten zwanzig Minuten tauchten sie das Sonar sechsmal ohne Ergebnis ein.

»Noch einmal, Willy. Dom absenken, diesmal auf achthundert Fuß.«

»Bereit, Sir.«

»Dom absenken.« O'Malley wand sich auf seinem Sitz. Die Außentemperatur war mäßig, aber die Sonne verwandelte die Kanzel in ein Treibhaus.

»Suche auf achthundert Fuß«, meldete der Maat. »Sir, da ist etwas... möglicher Kontakt in eins-acht-fünf.«

»Dom hoch! Romeo, hier Hammer. Haben einen möglichen Kontakt südlich von uns und sehen jetzt nach.«

»Hammer, wir orten nichts in Ihrer Nähe. Bravo und Hatchet bearbeiten einen Kontakt und haben zwei Torpedos abgeschossen, ohne Treffer zu erzielen.«

Hat ja auch keiner behauptet, das wäre ein Kinderspiel, dachte O'Malley, flog dreitausend Yard weiter und senkte wieder den Dom ab.

»Kontakt, diesmal ein echter. Maschinenanlage Typ zwei in eins-acht-drei.«

O'Malley sah auf die Treibstoffanzeige. Genug für vierzig Minuten. Nun musste er rasch zuschlagen. Er ließ den Dom hochholen und flog nach Süden. Seine Schultern spannten sich unter den Gurten.

»Da ist er wieder, Sir, nördlich von uns in null-eins-drei. Richtung ändert sich: nun null-eins-fünf.«

»Einstellen!« Noch Treibstoff für dreißig Minuten. Nun arbeitete die Zeit gegen sie. Ralston machte den Torpedo scharf.

»Willy: Yankee-Suche!« Das Aktiv-Sonar sandte fünf Impulse zur Entfernungsbestimmung aus.

»Null-eins-neun, Distanz neunhundert.»

Ralston stellte Suchtiefe und -modus ein. O'Malley warf durch Knopfdruck den Torpedo ab.

Das U-Boot ging auf AK und drehte von dem Hubschrauber ab. Inzwischen sank der Torpedo auf achthundert Fuß und begann dann seine Suche. O'Malley lauschte im Kopfhörer dem Surren der Torpedoschrauben und dem tiefen Trommeln der mächtigen Doppelschrauben des Charlie. Das Atom-U-Boot manövrierte verzweifelt und versuchte, sich hinter den verfolgenden Torpedo zu setzen.

»Richtung nun identisch«, meldete Willy. »Ich glaube, der Fisch hat ihn - jawoll, Treffer!«

Doch das Charlie starb nicht. Sie hörten Preßluft zischen, dann wurde es wieder still. Eine wilde Kakophonie von Geräuschen folgte, als der Kontakt sich nach Norden absetzte. Für eine Verfolgung hatte O'Malley nicht genug Treibstoff. Er flog einen Bogen nach Westen und hielt auf die *Reuben James* zu.

»Hammer, hier Romeo. Was ist passiert?«

»Wir haben ihn getroffen, aber nicht versenkt. Achtung, Romeo, unser Treibstoff ist knapp. Kommen in fünf Minuten rein.«

»Roger, wir sind bereit. Wir setzen einen anderen Hubschrauber auf das Charly an. Sie operieren dann zusammen mit Hatchet.«

»Wieso haben wir ihn nicht versenkt?« fragte Ralston.

»Fast alle russischen Boote haben Doppelrümpfe, die der mickrige Sprengkopf des Mark-46 oft nicht knacken kann. Aus diesem Grund greift man in der Regel von hinten an, aber das ging diesmal aus Zeitgründen nicht. Bei einem Hecktreffer werden die Wellenlager zerstört, und dann läuft der Maschinenraum voll. Das übersteht kein Boot. Hat man Ihnen bei der Ausbildung denn nicht eingeschärft, nach Möglichkeit Hecktreffer zu landen?«

»Eigentlich nicht.«

»Typisch«, grollte O'Malley.

Nach vier Stunden tat der Anblick der *Reuben James* gut. Angenehmer noch wäre ein Gang zur Toilette gewesen, fand O'Malley. Er steuerte den Hubschrauber über die Backbordkante des Hecks

der Fregatte und hielt mit dem Schiff Schritt. Hinter ihm öffnete Willy die Schiebetür und warf ein Anholtau nach unten. Die Deckbesatzung der Fregatte befestigte es an einem Treibstoffschlauch, den Willy dann hochzog und am Tankstutzen verschraubte. Während O'Malley sich bemühte, den Hubschrauber in der turbulenten Luft hinter dem Schiff ruhig zu halten, strömte Treibstoff für weitere vier Stunden Flugzeit in die Tanks. O'Malley steuerte, Ralston behielt die Treibstoffanzeigen im Auge.

»Genug, Willy, voll.«

Der Maat senkte den Schlauch ab und holte sein Tau ein. Er war froh, die Tür schließen und sich wieder in seinen Sessel schnallen zu können. Offiziere, dachte er, sind sich für so was zu fein.

»Bravo, hier Hammer. Wo werden wir gebraucht?«

»Hammer, hier Bravo. Gehen Sie auf eins-drei-null und treffen Sie sich acht Meilen vor Bravo mit Hatchet.«

»Schon unterwegs.« O'Malley zog eine Schleife um die *Reuben James* und wandte sich dann nach Südosten.

»Hammer, hier Romeo. Ein Sea Sprite von der *Sims* hat Ihrem Charlie gerade den Rest gegeben. Der Commodore hat uns für die Verfolgung belobigt. Over.«

»Gern geschehen. Bravo, hier Hammer. Womit haben wir es zu tun?«

»Erst hielten wir es für ein Doppelschraubenboot, sind inzwischen aber nicht mehr so sicher«, erwiderte Perrin auf der *Battleaxe.* »Wir haben nun drei Torpedos auf dieses Ziel abgeschossen, ohne es zu treffen. Er ließ einen Fisch auf uns los, der aber vorzeitig in unserem Kielwasser explodierte.«

»Wie weit von Ihnen entfernt?«

»Fünfzig Yard.«

Autsch! dachte der Pilot.

»Okay, ich habe Hatchet in Sicht. Bravo, das ist Ihre Schau. Wo brauchen Sie mich?«

Morris hatte die Fregatte während der Jagd auf das nun versenkte Charlie weit zurückfallen lassen. Auf sein Kommando ging die Fregatte auf Höchstfahrt und holte den Vorsprung der *Battleaxe* mit fünfundzwanzig Knoten auf. Als Reaktion auf die Bedrohung durch zahlreiche U-Boote drehte der Konvoi leicht nach Süden ab.

O'Malleys Seahawk schwebte sieben Meilen von der *Battleaxe* entfernt überm Wasser, während Hatchet zurückflog, um Treibstoff und Sonobojen an Bord zu nehmen. Dann begann die Suche mit dem Tauchsonar aufs neue.

»Nichts«, meldete Willy.

»Bravo, hier Hammer. Können Sie mir sagen, was dieses Ziel bisher getrieben hat?«

»Zweimal hätten wir den Burschen beinahe über der Schicht erwischt. Er läuft nach Süden.«

»Klingt wie ein Raketen-U-Boot.«

»Finden wir auch«, erwiderte Perrin. »Unser letzter Bezugspunkt befand sich tausend Yard von Ihrer augenblicklichen Position. Im Augenblick haben wir nichts.«

O'Malley musterte die von der *Battleaxe* übertragenen Daten. »Bravo, Sie haben Erfahrung mit U-Booten. Was meinen Sie?«

»Hammer, bemerkenswert ist seine extrem hohe Geschwindigkeit.« O'Malley besah sich sein Display genauer.

»Sie haben recht, Bravo.« O'Malley sann nach. Vielleicht ein Papa? Doppelschraube, Cruise Missiles an Bord, flink wie ein Dieb.

»Hammer, hier Bravo. Wenn wir von der Annahme ausgehen, dass er sehr schnell ist, sollten Sie nach Osten fliegen und warten, bis Romeo ihren Sprint beendet hat und eine Peilung geben kann.«

»Einverstanden, Bravo. Geben Sie mir einen Vektor.« Auf den Befehl von der *Battleaxe* hin flog der Seahawk zwanzig Meilen nach Osten und begann sein Tauchsonar einzusetzen. Es dauerte fünfzehn Minuten, bis Hatchet mit Treibstoff, Sonobojen und zwei Stingray-Torpedos beladen war.

»Was haben wir da auf dem Kieker, Sir?« fragte Ralston.

»Wie war's mit einem Papa?«

»Von dieser Klasse haben die Russen doch nur ein Boot«, wandte der Kopilot ein.

»Das bedeutet noch lange nicht, dass sie es fürs Museum aufheben, Mister.«

Reuben James beendete ihren Sprint und ging auf Südkurs, um ihr Schleppsonar auf den Kontakt zu richten.

»Kontakt, möglicherweise U-Boot, in null-acht-eins, wandert langsam von Nord nach Süd.« Diese Daten gingen sofort an

Battleaxe und den Commodore. Ein weiterer Hubschrauber nahm nun an der Jagd teil.

»Dom ab!« Zum siebenunddreißigsten Mal an diesem Tag, wie O'Malley feststellte. »Mein Arsch ist eingeschlafen.«

»Angenehme Ruhe«, versetzte Ralston freudlos. Wieder kein Signal.

»Dom hoch!« O'Malley drückte auf die Sprechtaste. »Bravo, hier Hammer. Ich habe eine Idee.«

»Hammer, wir hören.«

»Lassen Sie Hatchet südlich von uns eine Kette von Bojen auslegen, und eine zweite im Westen. Dann fange ich an, mit Aktiv-Sonar zu suchen. Mag sein, dass der Kerl dann etwas tut. Der Bursche hat Nerven; er weiß genau, dass wir ihm auf die Spur gekommen sind, rührte sich aber nicht und bildet sich ein, er könnte uns schlagen.«

»Gut, Hammer, warten Sie, wir organisieren das.«

»Der Kerl führt uns jetzt schon seit vier Stunden an der Nase herum, Boß«, merkte Willy an.

»Wissen Sie, worauf es beim Glücksspiel ankommt? Man muss wissen, wann es Zeit zum Aufhören ist.« O'Malley flog in großer Höhe Kreise und schaltete zum ersten Mal an diesem Tag sein Suchradar ein. Dies eignete sich zwar nicht sonderlich zur Ortung eines Sehrohrs, konnte aber vielleicht ein in Oberflächennähe fahrendes U-Boot unter die Thermokline jagen. Vor der tiefstehenden Sonne zeichneten sich die beiden anderen Hubschrauber ab, die zwei Ketten passiver Sonobojen legten, je acht Meilen lang im rechten Winkel zueinander.

»Hammer, alles fertig!« rief Perrin von der *Battleaxe.* »Sie können anfangen.«

Sechshundert Fuß unter dem Hubschrauber peitschten die Hochfrequenzimpulse des Sonarwandlers das Wasser. O'Malley ließ den Dom nach einer Minute einholen und flog nach Südosten. Nach einer halben Stunde begann sich die Beinmuskulatur des Piloten zu verkrampfen.

»Übernehmen Sie mal für ein paar Minuten.« O'Malley nahm die Füße von den Pedalen und bewegte sich, um die Blutzirkulation wieder in Gang zu bringen.

»Hammer, hier Bravo. Wir haben einen Kontakt. Boje Sechs, Kette Echo.« Echo war die von Osten nach Westen verlaufende Linie, Boje 6 war die dritte vom westlichen Ende, wo die von

Norden nach Süden verlaufende Linie November begann. »Signal noch schwach.«

O'Malley übernahm wieder das Steuer und flog nach Westen. Die beiden anderen Helikopter kreisten hinter ihren jeweiligen Bojenketten.

»Sachte, sachte«, murmelte er über die Bordsprechanlage. »Machen wir ihn nicht zu verrückt.« Er wählte seinen Kurs sorgfältig, hielt nie direkt auf den Kontakt zu, flog aber auch nie weit von ihm weg. Eine weitere halbe Stunde zog sich zäh dahin. Endlich hatten sie den Kontakt so weit, dass er mit rund zehn Knoten tief unter der Schicht nach Osten fuhr.

»Jetzt haben ihn drei Bojen erfaßt«, berichtete Perrin. »Hatchet geht in Position.«

O'Malley sah in drei Meilen Entfernung die roten Blinklichter. Hatchet warf zwei DIFAR-Bojen mit Richtcharakteristik ab und wartete. Auf O'Malleys Schirm erschien das Display: Der Kontakt fuhr genau zwischen den beiden DIFAR hindurch.

»Torpedo los!« rief Hatchet. Der schwarze Stingray fiel eine halbe Meile vor dem herankommenden U-Boot ungesehen ins Wasser. O'Malley flog näher heran und warf ebenfalls eine Boje ab, um im Schwebeflug mitzuhören.

Der Stingray wurde wie der amerikanische Mark-48 nicht von konventionellen Schrauben angetrieben und war daher sowohl von O'Malley als auch von dem U-Boot mit Sonar nur schwer zu orten. Plötzlich vernahmen sie Kavitationsgeräusche von Schrauben, als das Boot auf volle Kraft ging und abdrehte. Dann erklang Rumpfknistern, als der Kontakt in dem Versuch, den Fisch abzuschütteln, abrupt die Tiefe änderte. Das nutzte nichts. Als nächstes kam das metallische Krachen des explodierenden Sprengkopfes.

»Treffer!« rief Hatchet.

»Dom ab!«

Willy senkte den Sonarwandler ein letztes Mal ab. Das U-Boot war auf dem Weg zur Oberfläche. »Distanz vierhundert, Richtung eins-sechs-drei. Dopplereffekt: Ziel taucht auf.«

»Angreifen! Kreiskurs, Anfangssuchtiefe einhundert.«

»Eingestellt«, erwiderte Ralston.

O'Malley warf den Torpedo sofort ab. »Dom hoch! Bravo, das Ziel wurde von dem Treffer nicht versenkt. Wir haben gerade einen zweiten Torpedo abgeworfen.«

»Vielleicht raucht er nur auf, um die Mannschaft zu retten«, meinte Ralston.

»Oder um seine Raketen abzufeuern. Pech, er hätte fliehen sollen, als noch Gelegenheit dazu war. Ich hätte das an seiner Stelle getan.«

Der zweite Treffer gab dem U-Boot den Rest. O'Malley flog sofort zurück zur *Reuben James* und ließ Ralston den Hubschrauber landen. Sowie die Keile vor den Rädern lagen und die Maschine festgezurrt war, stieg er aus. Im Durchgang zwischen den Hubschrauberhangars wartete Morris auf ihn.

»Großartig, Jerry.«

»Danke, Sir.« O'Malley hatte seinen Helm in der Maschine gelassen. Das Haar klebte ihm am Schädel, in seinen Augen brannte der Schweiß.

»Ich wollte einiges mit Ihnen durchgehen.«

»Kann ich mich dabei duschen und umziehen, Sir?« O'Malley ging durch die Offiziersmesse in seine Kammer, zog sich aus und stellte sich unter die Dusche.

»Wie viele Pfunde schwitzen Sie sich an solchen Tagen runter?« fragte Morris.

»Eine Menge.« O'Malley drückte auf den Duschknopf, schloß die Augen und ließ sich vom kalten Wasser berieseln. »Ich predige schon seit zehn Jahren, dass der Mark-46 einen stärkeren Sprengkopf braucht. Hoffentlich hört man jetzt auf mich!«

»Was war das zweite Ziel für ein Typ?«

»Ich würde auf ein Papa setzen. Ihre Sonarleute haben erstklassige Arbeit geleistet.« O'Malley drückte ein zweites Mal auf den Duschknopf. Eine Minute später fühlte er sich wieder menschlich und sah auch so aus.

In der Messe führten die beiden ihr Gespräch fort. »Sie haben ein Dieselboot und zwei Raketen-U-Boote erwischt. Wie haben sie operiert? Fiel Ihnen etwas Ungewöhnliches auf?« fragte Morris.

»Sie verhielten sich sehr aggressiv. Das Papa hätte sich zurückziehen sollen. Der Kommandant der Charlie war schlau, ging aber ebenfalls zu hart ran.« O'Malley dachte beim Leeren seines ersten Glases Orangensaft darüber nach. »Sie haben recht. Die Russen machen gewaltig Druck.«

»Genau, und mehr, als ich erwartet hatte. Sie gehen Risiken ein, die sie normalerweise meiden würden. Was sagt uns das?«

»Dass uns zwei ereignisreiche Tage bevorstehen, nehme ich an. Tut mir leid, Sir, aber für tiefschürfende Gedanken bin ich im Augenblick zu kaputt.«

»Gut, legen Sie sich hin.«

37

Das Rennen der Krüppel

Stendal, DDR

Zwei Uhr früh. Trotz aller seiner Einwände sollte der Angriff in vier Stunden beginnen. Alexejew starrte auf die Karte mit den Symbolen, die die eigenen Einheiten und die vermuteten feindlichen Verbände darstellten.

»Kopf hoch, Pascha!« sagte der OB West. »Ich weiß, dass wir ihrer Meinung nach zuviel Treibstoff verbrauchen. Aber der Angriff wird auch die restlichen Kriegsvorräte des Feindes aufbrauchen.«

»Er kann ebensogut wie wir Nachschub heranführen.«

»Unsinn. Wie wir von unserem Nachrichtendienst erfahren, haben seine Geleitzüge schwere Verluste erlitten. Im Augenblick ist ein riesiger Konvoi unterwegs, aber unsere Marine wirft ihm alles Verfügbare entgegen. Und es wird ohnehin zu spät eintreffen.«

Der Chef hat recht, sagte sich Alexejew. Immerhin hat er sich seinen Rang ehrlich verdient. Trotzdem...

»Wo werde ich gebraucht?«

»Im Befehlsstand der OMG. Und keinen Schritt näher an der Front.«

Bei der OMG, dachte Pawel ironisch. Erst hatte die 20. Garde-Panzerdivision eine Operative Mobile Gruppe sein sollen, dann eine aus zwei und schließlich eine aus drei Divisionen bestehende Formation. Jedesmal aber war das Durchbruchsmanöver vereitelt worden, bis selbst der Begriff »Operative Mobile Gruppe« wie ein absurder Witz klang. Sein Pessimismus kehrte zurück. Die für die Ausnutzung des Angriffserfolges zurückgehaltenen Reserveformationen standen weit hinter der Front, um sich sofort zum vielversprechendsten Einbruch in die Nato-Linien in Bewegung setzen zu können. Die Nato hatte die bemerkenswerte Fähigkeit bewiesen, für jähe Durchbrüche Kompensation zu schaffen. Wie so viele andere Gedanken verwarf Alexejew auch diesen, verließ den Be-

fehlsstand, holte Sergetow und ließ sich aufs neue mit dem Hubschrauber nach Westen bringen, wie üblich mit Jägerschutz.

Eine Jägereskorte für einen einzigen Hubschrauber war den Luftüberwachungsoffizieren der Nato nicht zum ersten Mal aufgefallen, aber es hatten bisher nur die Mittel gefehlt, etwas zu unternehmen. Diesmal war das anders. Ein AWACS überm Rhein beobachtete den Start des von drei MiG bewachten Hubschraubers. Der Abschnittcontroller leitete zwei von einer Mission südlich von Berlin zurückkehrende F4 Phantom nach Norden um. Die Jäger flogen in Baumwipfelhöhe mit abgeschaltetem Radar auf einer Flugschneise, die die Russen für die eigenen Bewegungen freihielten.

Alexejew und Sergetow saßen allein hinten in dem Kampfhubschrauber Mi-Z4. Da der Raum Platz für acht Infanteristen mit Kampfausrüstung bot, konnten sich beide ausstrecken, und Sergetow nutzte die Gelegenheit zu einem Nickerchen. Über ihnen kreisten die MiG und hielten nach tiefffliegenden Nato-Maschinen Ausschau.

»Noch sechs Meilen«, kam der Spruch vom AWACS.

Ein Phantom ging in den Steigflug, illuminierte zwei MiG mit seinem Radar und schoß zwei Sparrow-Luftkampfraketen ab. Der zweite ließ zwei Sidewinder auf den Hubschrauber los.

Die Piloten der MiG schauten in die falsche Richtung, als ihre Warngeräte reagierten. Einer ging in den Sturzflug und entkam. Die Maschine des anderen explodierte in der Luft. Sein Flügelmann funkte eine Warnung. Alexejew blinzelte verblüfft in den jähen Lichtblitz von oben und klammerte sich dann an den Gurt, als der Hubschrauber hart nach links abdrehte und wie ein Stein abstürzte. Er hatte schon fast die Bäume erreicht, als die Sidewinder den Heckrotor abriß. Sergetow erwachte und schrie vor Überraschung und Entsetzen auf. Der Mi-24 wirbelte herum und kollidierte mit den Bäumen. Der Hauptrotor wurde zerfetzt, seine Fragmente flogen in alle Richtungen, die linke Seitentür platzte weg. Alexejew sprang sofort hinaus und zerrte Sergetow mit sich. Wieder hatte ihm sein Instinkt das Leben gerettet. Die beiden Offiziere waren gerade zwanzig Meter entfernt, als die Treibstoff-

tanks explodierten. Die Phantom, die nach Westen und in Sicherheit flog, hörten und sahen sie nicht.

»Sind Sie verletzt, Wanja?« fragte der General.

«Hab mir noch nicht mal die Hosen naßgemacht. Bin wohl wirklich ein kampfgehärteter Veteran.« Die Stimme des jungen Mannes zitterte wie seine Hände. »Wo sind wir?«

»Gute Frage.» Alexejew schaute sich um. Er hatte gehofft, Lichter zu sehen, aber das ganze Land war verdunkelt, und bittere Erfahrungen hatten die Sowjets gelehrt, ohne Licht zu fahren. »Erst müssen wir eine Straße finden. Marschieren wir nach Süden, bis wir auf eine stoßen.»

»Und wo ist Süden?«

»Gegenüber von Norden. Und das ist dort.« Der General wies auf einen Stern, drehte sich dann um und suchte einen anderen. »Dieser wird uns nach Süden führen.«

Seweromorsk, UdSSR

Admiral Juri Nowikow verfolgte den Verlauf der Schlacht von seinem unterirdischen Hauptquartier in der Nähe des Marinestützpunktes aus. Der Verlust seiner wichtigsten Langstreckenwaffe - der Backfire-Bomber - schmerzte, aber ein noch heftigerer Schock war die Reaktion des Politbüros auf die Attacke mit Marschflugkörpern gewesen. Irgendwie waren die Politiker zu dem Schluß gelangt, nun sei auch ein Angriff mit ballistischen Raketen vom selben Gebiet aus möglich, und kein Gegenargument konnte sie zum Umdenken bewegen. Als ob die Amerikaner ihre kostbaren strategischen Boote in diesen engen Gewässern riskieren würden! grollte der Admiral. Er hatte es mit schnellen Jagd-U-Booten zu tun und war gezwungen worden, sie mit der Hälfte seiner verfügbaren Kräfte am Entkommen zu hindern. Und nun wurde es an allen Ecken und Enden knapp.

Für den Oberbefehlshaber der sowjetischen Nordflotte war der Krieg bislang günstig verlaufen. Die Eroberung Islands hatte fast perfekt geklappt - das bisher kühnste sowjetische Unternehmen! Gleich am nächsten Tag hatte er einen Trägerverband zerschlagen, ein Sieg von beachtlichen Dimensionen. Sein Plan, eine Kombination von mit Raketen bewaffneten Bombern und U-Booten gegen

die Geleitzüge einzusetzen, hatte Erfolg gehabt, besonders nach seiner Entscheidung, zuerst die Eskorten von Bombern ausschalten zu lassen. Die U-Boote hatten zwar schwere Verluste erlitten, aber damit war gerechnet worden.

Nun aber änderte sich die Situation. Der jähe Verlust der Backfire, die erst in fünf Tagen wieder eingesetzt werden konnten, zwang ihn, seine eigentlich für die Trägerbekämpfung bestimmten U-Boote gegen die Geleitzüge zu schicken, was das Kreuzen des U-Sperrgürtels der Nato und damit hohe Verluste bedeutete. Seine Bear-Aufklärungsverbände waren angeschlagen. Dieser verfluchte Krieg sollte doch eigentlich schon längst vorbei sein, dachte Nowikow wütend. Ein starker Überwasserverband stand bereit, um weitere Truppen nach Island zu eskortieren, doch diesen konnte er erst in Bewegung setzen, wenn eine Entscheidung des Feldzugs in Deutschland in Sicht war. Es überlebt eben kein Schlachtplan den ersten Kontakt mit dem Feind, sagte er sich.

»Genosse Admiral, die Satellitenfotos sind da.« Sein Adjutant reichte ihm eine lederne Kuriertasche. Der höchste Nachrichtendienstoffizier der Flotte traf wenige Minuten später ein und brachte einen auf die Interpretation von Satellitenaufnahmen spezialisierten Mann mit. Die Bilder wurden auf einem Tisch ausgebreitet.

»Ah, da haben wir ein Problem«, meinte der Experte.

Für diese Erkenntnis brauchte Nowikow keinen Fachmann. Der Hafen Little Creek in Virginia war verlassen; der amerikanische amphibische Verband war mit einer kompletten Divison Marineinfanteristen ausgelaufen. Nowikow hatte die Verlegung von Einheiten der Pazifikflotte nach Norfolk mit großem Interesse verfolgt, doch dann waren seine beiden Seeaufklärungssatelliten abgeschossen worden, und mit der Starterlaubnis für den letzten verbleibenden hielt man sich noch zurück. Das nächste Bild zeigte die Liegeplätze der Flugzeugträger - ebenfalls verlassen.

»Die *Nimitz* liegt noch in Southampton«, erklärte der Mann vom Nachrichtendienst, »und ist vorerst nicht einsatzfähig. Den Amerikanern bleiben also drei Träger: *Coral Sea*, *America* und *Independence*. *Saratoga* ist zum Schutz der Geleitzüge abgestellt. Die restlichen Träger ihrer Atlantikflotte sind im Indischen Ozean.«

Nowikow grunzte. Pech für die Einheiten im Indischen Ozean, aber um die kümmerte sich die sowjetische Pazifikflotte, sie gingen ihn nichts an. Er hatte auch so schon Probleme genug und zum

ersten Mal mit einem Dilemma zu kämpfen, mit dem er bisher die Marineverbände der Nato konfrontiert hatte: mehr Aufgaben, als Schiffe zur Verfügung standen. Und die Tatsache, dass er die Hälfte seiner ASW-Kräfte hinter schon zurückweichenden U-Booten herschicken musste, war auch nicht gerade hilfreich.

Northwood, England

»Guten Tag, Admiral«, sagte Toland.

Beattie sah viel besser aus. Die blauen Augen funkelten wie Kristalle, und der Admiral stand mit verschränkten Armen kerzengerade vor der riesigen Wandkarte.

»Wie sieht es in Schottland aus, Commander?«

»Gut, Sir. Die beiden letzten Angriffsverbände wurden aufgerieben. Darf ich fragen, welchen Erfolg Operation Doolittle hatte? Eines der Boote befehligt ein Freund von mir.«

Beattie drehte sich um. »Welches?«

»*Chicago*, Sir. Dan McCafferty.«

»Oh. Es hat den Anschein, als sei ein Boot beschädigt worden. *Chicago* eskortiert es zusammen mit einem anderen hinaus. Die Gruppe hat übrigens in der östlichen Barentssee einen ziemlichen Aufruhr verursacht; die Sowjets schicken beträchtliche Kräfte hinter ihr her. Wie auch immer, Sie kommen zurück zu Ihrer Trägerflotte und werden sich dann zuerst mit meinen Leuten vom Nachrichtendienst besprechen, damit Sie Ihre Kollegen auf den neuesten Stand bringen können. Ich wollte mich persönlich für Ihren Vorschlag bedanken, die Backfire bis zu ihrem Stützpunkt zu verfolgen. Eine nützliche Idee. Warum ließ Ihre Marine sie eigentlich gehen?«

»Weil ich meinen Zerstörer auf eine Sandbank setzte.«

»Nun, diesen Fehler haben Sie wieder wettgemacht, Commander.« Beattie streckte ihm die Hand hin.

Wackersieben, DDR

»Anhalten, verdammt noch mal!« brüllte Alexejew und stellte sich dem Laster in den Weg. Als das Fahrzeug stehenblieb, rannte er zum Führerhaus.

»Und wer sind Sie?« fragte der Gefreite hinter dem Steuer.

»Ich bin Generaloberst Alexejew«, kam die erstaunlich umgängliche Antwort. »Und wie heißen Sie, Genosse?«

»Gefreiter Wladimir Iwanowitsch Marjachin«, brachte der Mann heraus und starrte auf die Schulterklappen des Generals.

»Da ich anscheinend den höheren Rang habe, Gefreiter, werden Sie mich und meinen Adjutanten zum nächsten Verkehrsregelungspunkt bringen, so schnell dieser Laster fährt. Los!«

Alexejew und Sergetow kletterten auf die Ladefläche. »Drei Stunden vergeudet!« Der General fluchte.

»Hätte schlimmer sein können.«

Brüssel

»Ein Großangriff, Sir, offenbar auf einer achtzig Kilometer breiten Front.«

Der SACEUR schaute leidenschaftslos auf die Karte. Überraschend kam diese Entwicklung nicht; sie war schon vor zwölf Stunden anhand sowjetischer Fahrzeugbewegungen vorhergesagt worden. Ihm standen für diesen Sektor genau vier Reservebrigaden zur Verfügung. Nun war er froh, die Deutschen zu der Frontbegradigung bei Hannover überredet zu haben - die Hälfte seiner Reserven waren von dort eingetroffen, und keinen Tag zu spät.

»Hauptachse des Angriffs?« fragte der General seinen Operationsoffizier.

»Im Augenblick noch nicht ersichtlich. Sieht aus wie ein Generalangriff -«

»Starker Druck, nur um eine Schwachstelle ausfindig zu machen«, schloß der SACEUR. »Welche Reserven hat der Gegner?«

»Sir, wir haben südlich von Fölziehausen Elemente von drei Divisionen identifiziert; offenbar Einheiten der Kategorie I. Der gegenwärtige Angriff wird vorwiegend von II-Formationen geführt.«

»Haben wir ihnen denn so zugesetzt?« war die rhetorische Frage des SACEUR. Seine Nachrichtendienstoffiziere arbeiteten hart an der Einschätzung der feindlichen Verluste und legten ihm jeden Abend einen Bericht vor. Seltsamerweise waren vor fünf Tagen die ersten Einheiten der Kategorie II an der Front aufgetaucht. Der

SACEUR wusste, dass die Sowjets in der südlichen Ukraine mindestens sechs Einheiten der Kategorie I in Reserve hatten, doch nichts wies darauf hin, dass diese sich in Bewegung setzten. Warum setzte man diese Verbände nicht an der deutschen Front ein und schickte statt dessen Reservisten nach vorn?

»Wo ist eine günstige Stelle für einen Gegenangriff?«

»Sir, bei Springe stehen zwei deutsche Panzerbrigaden. Ihnen gegenüber greifen zwei sowjetische Mot-Schützendivisionen der Reserve an. Die deutschen Einheiten haben eine zweitägige Kampfpause hinter sich. Als ausgeruht würde ich sie zwar nicht bezeichnen, aber -«

»Ja, ja.« Der Saceur neigte dazu, seinen Offizieren das Wort abzuschneiden. »Setzen Sie sie in Bewegung.«

USS *Reuben James*

O'Malley umkreiste nach einer langen, vergeblichen Suchaktion die Fregatte. Im Lauf der vergangenen drei Stunden waren drei Frachter versenkt worden, zwei von Raketen, die den Sperrgürtel des Geleitzuges durchbrochen hatten, und einer von einem Torpedo. Beide U-Boote waren verfolgt worden; *Gallerys* Hubschrauber hatte eines mitten im Konvoi versenkt. Diese Schlacht haben wir gewonnen, dachte O'Malley. Der Geleitzug kam mit akzeptablen Verlusten durch. Noch sechsunddreißig Stunden bis zum Bestimmungsort.

Die Landung war Routinesache, und anschließend ging O'Malley in die Offiziersmesse, wo er von Calloway erwartet wurde.

»Ist eine Hubschrauberlandung auf diesem Spielzeugschiff wirklich so gefährlich, wie sie aussieht?«

»Na ja, auf einem Träger ist schon mehr Platz. Sie schreiben doch nicht etwa über mich?«

»Warum nicht? Immerhin haben Sie gestern drei U-Boote versenkt.«

O'Malley schüttelte den Kopf. »Nicht ganz. Beteiligt waren zwei Schiffe und zwei Hubschrauber; dazu hatten wir Unterstützung vom Rest der Eskorte. Ich fliege einfach, wohin man mich schickt. Die U-Jagd ist komplex. Alle Elemente müssen zusammenarbeiten, sonst gewinnt der Feind.«

»Wie vergangene Nacht?«

»Manchmal macht auch der Feind etwas richtig. Vier Stunden lang habe ich erfolglos gesucht. Vielleicht war es ein U-Boot; vielleicht auch nicht. Aber gestern hatten wir rundum Glück.«

»So eine Versenkung - belastet Sie das?«

»Ich diene jetzt seit siebzehn Jahren in der Navy und bin noch keinem begegnet, der Spaß am Töten hat. Wir versenken Schiffe und tun so, als wären es nur Schiffe - Gegenstände ohne Menschen drin. Ist zwar Augenwischerei, aber so geht's eben. Verflucht, ich tu zum ersten Mal das, wofür ich ausgebildet worden bin: U-Boote versenken. Und was das eigentlich bedeutet, darüber habe ich noch gar nicht richtig nachgedacht.« Er machte eine Pause. »Das Geräusch ist grauenhaft. Luft zischt. Wenn in großer Tiefe der Rumpf ein Leck bekommt, führt die plötzliche Druckänderung angeblich zur Selbstentzündung der Luft, und alle im Boot verbrennen. Wie auch immer, erst hört man das Zischen, dann ein Kreischen, klingt wie Reifenquietschen. Das sind brechende Schotts. Dann ein dumpfes, hallendes Donnern: Der Rumpf wird zerquetscht. Und das war's: hundert Tote. Also, gefallen tut mir das nicht.«

»Aber aufregend ist es schon«, fuhr O'Malley fort. »Es ist eine extrem schwierige Aufgabe, die Konzentration, Übung und viel abstraktes Denken erfordert. Einerseits muss man sich in den Gegner hineinversetzen, andererseits aber im Auftrag nur die Vernichtung eines leblosen Gegenstandes sehen. Klingt widersprüchlich, nicht wahr?«

»Meinen Sie, dass wir den Krieg gewinnen?«

»Das hängt von den Burschen an Land ab. Wir unterstützen sie ja nur. Und dieser Konvoi kommt durch, das steht fest.«

Fölziehausen, BRD

»Ich hatte gehört, Sie seien tot«, meinte Beregowoy.

»Diesmal habe ich noch nicht einmal einen Kratzer abbekommen. Nur Wanja wurde unsanft geweckt. Wie läuft die Offensive?«

»Die ersten Anzeichen sind postiv. Hier haben wir fast sechs Kilometer gewonnen, und dort, bei Springe, fast genausoviel. Möglich, dass wir Hannover bis morgen eingeschlossen haben.«

Alexejew fragte sich, ob sein Vorgesetzter nicht doch recht ge-

habt hatte. Waren die Linien der Nato nun so schwach, dass sie Gelände aufgeben musste?

»Genosse General«, sagte ein Nachrichtendienstoffizier. »Mir sind aus Eldagsen deutsche Panzer gemeldet worden. Die Funkverbindung brach plötzlich ab.«

»Wo, zum Kuckuck, liegt Eldagsen?« Beregowoy spähte auf die Karte. »Das ist ja zehn Kilometer hinter der Front! Lassen Sie diese Meldung bestätigen!«

Unter ihnen bebte der Boden. Dann das Getöse von Triebwerken und startenden Raketen.

»Unsere Sender sind gerade getroffen worden«, meldete der Fernmeldeoffizier.

»Auf Ausweichsender gehen!« brüllte Alexejew.

»Das war schon der Ausweichsender. Die Hauptanlage wurde letzte Nacht zerstört«, erwiderte Beregowoy. »Im Augenblick wird eine Ersatzanlage aufgebaut. Vorerst begnügen wir uns mit dem, was uns hier zur Verfügung steht.«

»Kommt nicht in Frage«, meinte Alexejew. »Tun wir das beim Vormarsch.«

»Unterwegs kann ich nicht gut koordinieren!«

»Als Leiche koordinieren Sie überhaupt nicht mehr.«

USS *Chicago*

Nun brach die Hölle los. Über ihnen kreisten mindestens drei Bear-F Patrouillenflugzeuge und warfen Sonobojen ab, was das Zeug hielt; das Sonar zeigte zwei Fregatten der Kriwak-Klasse und sechs Grischa-Patrouillenboote an, und obendrein hatte ein U-Boot vom Typ Victor III beschlossen, an den Festivitäten teilzunehmen.

Chicago hatte die Gegner etwas angeknabbert und so seine Chancen verbessert. Mit Geschick waren im Lauf der letzten Stunden das Victor und eine Grischa versenkt und eine Kriwak beschädigt worden, aber die Lage verschlechterte sich. Die Russen griffen in Massen an, lange konnte er sie nicht mehr auf Distanz halten. Während der Zeit, die er zur Ortung und Versenkung des Victor gebraucht hatte, war die Überwassergruppe bis auf fünf Meilen an ihn herangekommen.

Am liebsten hätte sich McCafferty mit Todd Simms auf der

Boston in Verbindung gesetzt, um ihre Aktivitäten zu koordinieren, aber das ging nicht, denn das Unterwassertelefon reichte nicht weit genug und machte zu viel Lärm. Und wenn sie sich über Funk verständigen wollten, musste *Boston* mit ausgefahrener Antenne in Oberflächennähe sein. Er war sicher, dass Todd so tief wie möglich getaucht war. Die amerikanische U-Boot-Doktrin sah vor, dass jedes Boot für sich allein operierte; bei den Sowjets wurde eine kooperative Taktik angewandt. Nun war McCafferty um einige gute Ideen verlegen. Die »Lehrbuchlösung« des anstehenden taktischen Problems wäre Manövrieren gewesen, Suchen nach Öffnungen, aber *Chicago* war an eine feste Position gebunden und durfte sich nicht zu weit von ihren Schwestern entfernen. Sobald die Russen erkannten, dass dort draußen ein Krüppel lag, würden sie wie eine Hundemeute über *Providence* herfallen und ihm den Rest geben. Für ein 688 gab der Russe gern ein paar kleine Schiffe hin.

»Irgendwelche Ideen, IO?« fragte McCafferty.

»Von unseren Freunden halten wir die Russen fern, indem wir sie auf uns aufmerksam machen.«

»Also nach Osten laufen und den Verband von der Seite angreifen?«

»Riskant«, gestand der Erste zu. »Aber riskant ist im Augenblick alles.«

»Sie halten auf Kurs. Zwei Drittel voraus, und bleiben Sie dicht überm Grund.«

Chicago ging auf Südwestkurs und achtzehn Knoten Fahrt. Prächtige Gelegenheit, herauszufinden, wie akurat unsere Seekarten sind, dachte McCafferty. Hatte der Iwan hier Minenfelder gelegt? Der Erste Offizier hielt das Boot fünfzehn Meter über jener Tiefe, in der sich laut Karte der Grund befand - mehr noch, er ließ Vorsicht walten und blieb fünfzehn Meter über der höchsten Erhebung im Umkreis einer Meile. McCafferty entsann sich seiner ersten Fahrt in der Barentssee. Irgendwo in der Nähe lagen die Wracks der Zerstörer, die als Ziele versenkt worden waren. Wenn er eines mit achtzehn Knoten rammte.,. Die Fahrt dauerte vierzig Minuten.

»Ein Drittel voraus!« befahl McCafferty, als er die Spannung nicht länger ertragen konnte. *Chicago* verlangsamte auf fünf Knoten. Zum Tauchoffizier: »Auf Sehrohrtiefe gehen.«

Maate bedienten die Tiefenruder. Leises Rumpfknistern, als der

Wasserdruck nachließ. Auf McCaffertys Befehl wurde zuerst der ESM-Mast ausgefahren. Dann kam das Suchsehrohr.

Eine Störungsfront zog heran, im Westen ging Regen nieder. Großartig, dachte McCafferty. Zehn Prozent weniger Sonarleistung.

»Mast in zwo-sechs-vier - was ist das?"

»Kein Radarsignal aus dieser Richtung«, sagte ein Techniker.

»Mast gebrochen - das ist die Kriwak. Geben wir ihr den Rest. Ich-«- Ein Schatten wischte über die Linse. McCafferty richtete das Instrument nach oben und sah die gepfeilten Flügel und Propeller eines Bear.

»Hier Sonar- achteraus zahlreiche Sonobojen!«

McCafferty klappte die Griffe hoch und ließ das Periskop einfahren. »Tauchen! Tiefe vierhundert Fuß, Ruder hart Backbord, äußerste Kraft voraus.«

Keine zweihundert Yard vom Boot entfernt landete eine Sonoboje im Wasser. Der messingscharfe Klang ihres Peilsignals hallte durch den Rumpf.

Wie lange, bis die Bear kehrtmacht und einen Torpedo abwirft? Auf McCaffertys Befehl wurde ein Störer ausgestoßen. Da er versagte, ließ man einen zweiten los. Eine Minute verging. Der Bear nahm wohl erst eine Magnetpeilung vor.

»Band zurückspulen.« Der Elektriker vom Dienst war froh, etwas zu tun zu haben. Die fünf Sekunden lange Aufzeichnung zeigte etwas, das wie die Überreste des Decks einer Kriwak aussah.

»Nun dreihundert Fuß. Fahrt zwanzig, nimmt zu.«

»Dicht überm Grund, Joe«, sagte McCafferty.

»Torpedo im Wasser, Backbord achteraus! Torpedo in null-einsfünf.«

»Ruder fünfzehn Grad Steuerbord! AK voraus! Neuer Kurs einssieben-fünf.« McCafferty kehrte dem Torpedo das Heck zu und vergegenwärtigte sich automatisch die taktische Lage: russischer ASW-Torpedo, Durchmesser vierzig Zentimeter, Geschwindigkeit rund sechsunddreißig Knoten, Reichweite vier Meilen, läuft ungefähr neun Minuten lang. Wir machen fünfundzwanzig Knoten, der Fisch liegt eine Meile hinter uns… sieben Minuten, bis er uns eingeholt hat. Kriegt er uns? Wir beschleunigen pro Minute um zehn Knoten... nein, er kriegt uns nicht.

»Hochfrequenzimpulse achteraus! Klingt wie Torpedo-Sonar.«

»Ruhe, Leute, der erwischt uns nicht.« Andererseits werden wir von russischen Schiffen in der Nachbarschaft gehört, sagte sich McCafferty.

»Vierhundert Fuß, pendeln nun aus.«

»Torpedo kommt näher, Sir«, meldete der Sonar-Chief. "Die Impulse klingen aber komisch, wie...« Eine mächtige Explosion erschütterte das Boot.

»Zwei Drittel voraus, neuer Kurs zwei-sechs-fünf. Das eben war der russische Torpedo, der den Grund traf. Sonar, Daten bitte.«

Die Russen hatten nördlich von *Chicago* eine neue Kette von Sonarbojen ausgelegt, aber wohl in zu großer Distanz. Die Peilungen der nächsten sowjetischen Schiffe pendelten sich ein: Alles hielt auf *Chicago* zu.

»So, jetzt haben unsere Freunde eine Weile Ruhe.«

»Großartig.«

»Fahren wir weiter nach Süden und sehen zu, ob sie uns passieren. Dann zeigen wir ihnen, mit wem sie es zu tun haben.«

Island

Wenn ich hier heil rauskomme, dachte Edwards, zieh ich nach Nebraska. Dieser Staat, den er schon oft überflogen hatte, war nämlich so angenehm platt. Ganz anders als Island. Inzwischen war wenigstens das Vorankommen leichter. Edwards hielt sich mit seiner Gruppe auf einer Höhe von hundertfünfzig Metern, mindestens zwei Meilen von der geschotterten Küstenstraße entfernt, mit Bergen im Rücken und einem schönen weiten Blick. Außer Routineaktivität hatten sie bislang nichts beobachtet.

»Wohltuende Ruhe, Sergeant?« Edwards und seine Gruppe holten Smith ein. Eine halbe Meile vor ihnen lag eine Straße, die erste, die sie seit zwei Tagen zu Gesicht bekamen.

»Sehen Sie diesen Gipfel da? Auf dem ist vor zwanzig Minuten ein Hubschrauber gelandet«, sagte Smith.

Edwards entfaltete seine Karte und setzte sich. »Höhe 1063, 1067 Meter hoch.«

»Guter Platz für einen Beobachtungsstand. Glauben Sie, dass man uns von dort sehen kann?«

»Hm, sind zehn oder elf Meilen. Kommt drauf an, Skipper.

Vermutlich überwachen sie von dort das Wasser links und rechts. Und wenn sie Grips haben, behalten sie auch die Felsen im Auge.«

»In welcher Stärke sitzen die da oben?«

»Schwer zu sagen. Niemand, ein Zug, eine Kompanie? Wenn dort jemand ist, wird er ein gutes Fernglas und ein Funkgerät haben.«

»Und wie kommen wir an dem Posten vorbei?« fragte Edwards. Das Gelände war offen, nur mit wenigen Büschen bestanden.

»Gute Frage, Skipper. Sorgfältig die Route auswählen, in Dekkung bleiben, Senken ausnutzen. Auf der Karte ist allerdings eine kleine Bucht, die so weit ins Landesinnere reicht, dass sie dem Posten auf vier Meilen nahekommt. Die können wir nicht umgehen, ohne auf die Landstraße zu stoßen - und das geht nicht.«

»Was gibt's?« Sergeant Nichols traf ein. Smith gab einen Lagebericht, Edwards ging ans Funkgerät.

»Sie wissen also nur, dass Russen auf dem Berg sind. Stärke und Bewaffnung sind Ihnen unbekannt?« fragte Doghouse.

»Korrekt.«

»Mist. Wir wollten sie auf dieser Höhe postieren.«

»Ausgeschlossen. Selbstmord können wir auch auf elegantere Art begehen. Ich überlege mir das einmal und melde mich dann wieder. Gut so?«

»Gut. Wir warten. Out.«

Edwards sah sich mit seinen Sergeants die Karten an.

»Kommt eigentlich nur darauf an, wie viele Männer sie da oben haben und wie clever sie sind«, fand Nichols. »Wenn sie in Kompaniestärke dort sitzen, müssen wir mit Streifen rechnen.«

»Wie viele Männer würden Sie dort stationieren?« fragte Edwards.

»Der Iwan hat eine ganze Fallschirmjägerdivision plus andere Einheiten hier auf Island - sagen wir insgesamt über zehntausend Mann. Da er nicht die ganze Insel besetzen und kontrollieren kann, setzt er eine Kompanie Schützen auf den Berg oder nur ein Beobachterteam. Die halten nach Ihrer Landungsflotte Ausschau, und von dort kann man mit einem ordentlichen Fernglas die ganze Bucht im Norden und auf der anderen Seite das Gelände bis Keflavik übersehen. Man wird auch die Augen nach Flugzeugen offenhalten.«

»Wollen Sie uns etwa Mut machen?« erkundigte sich Smith.

» Meiner Ansicht nach ist es relativ sicher, wenn wir uns dem Berg nähern, bis zum Einbruch der Dunkelheit warten und uns dann unter ihnen vorbeischleichen. Dann haben sie nämlich die Sonne in den Augen.«

»Machen Sie so etwas zum ersten Mal?« fragte Edwards.

Nichols schüttelte den Kopf. »Nein, wir wurden drei Wochen vor der Invasion auf den Falklands abgesetzt, um einiges auszukundschaften. Genau wie jetzt.«

»Von einer Invasion sagte Doghouse aber nichts.«

»Lieutenant, Ihre Marines sollen hier landen. Das hat mir zwar niemand gesagt, aber ich bin doch wohl kaum hier, um nach Fußballplätzen zu suchen, oder?«

Nichols war Mitte dreißig und hatte eine fast zwanzigjährige Dienstzeit hinter sich. Er war das bei weitem älteste Mitglied der Gruppe, und es war ihm nicht leichtgefallen, den Befehlen eines blutigen Amateurs zu folgen. Eines aber gefiel ihm an dem jungen Meteorologen - er konnte zuhören.

»Gut, wir sollen also von diesem Hügel aus observieren. Wie wäre es mit der kleineren Anhöhe im Westen?«

»Der Umweg wäre zu weit, wenn wir sie ungesehen erreichen wollen, aber es wäre möglich, dort einen Posten einzurichten. Nur dürfen die Russen nicht zu wachsam sein.«

»Gut, wenn wir die Straße überquert haben, sammeln wir uns und marschieren in einer Gruppe. Sie gehen voran, Sergeant Nichols. Ich würde aber vorschlagen, dass wir uns erst einmal ausruhen. Die nächste Etappe kommt mir lang vor.«

»Acht Meilen bis zum Fuß des Hügels. Bei Sonnenuntergang sollten wir dort sein.«

Edwards schaute auf die Uhr. »Gut, brechen wir in einer Stunde auf.« Dann ging er hinüber zu Vigdis.

»Michael, was machen wir jetzt?« Er erklärte ihr ausführlich die Lage.

»Da kommen wir den Russen gefährlich nahe.«

»Michael, wollen Sie mich nicht dabeihaben?«

Sage ich ja, kränke ich sie, dachte Edwards. Sage ich nein… Mist!

»Ich will nicht, dass Ihnen noch einmal etwas zustößt.«

»Ich bleibe bei Ihnen, Michael. Bei Ihnen bin ich sicher.«

Southampton

Es dauerte mehrere Stunden, bis das eingedrungene Wasser, das ihr Schlagseite gegeben hatte, gelenzt war. Die starken Schlepper *Catacombe* und *Vecta* zogen sie langsam in den Solent. Zweitausend Arbeiter der Vosper-Werft hatten das Flugdeck repariert; neue Fangleinen und elektronische Anlagen, die längst nicht an die Leistung der von den Russen zerstörten heranreichten, waren aus Amerika eingeflogen worden. Vor Portsmouth warteten Eskorten, und dann nahm die kleine Formation Kurs auf den Ärmelkanal.

Die Flugoperationen begannen sofort. Erst kamen die Jagdbomber Corsair, dann die schweren Intruder und die Viking zur U-Jagd. USS *Nimitz* war wieder im Einsatz.

USS *Chicago*

»- und Feuer!« Drei Stunden qualvoller Arbeit gipfelten in einer halben Sekunde. Das Boot erbebte; Preßluft trieb zwei Torpedos ins schwarze Wasser der Barentssee.

Der sowjetische Kommandant hatte übereifrig versucht, die Versenkung von *Chicago* zu verifizieren, und seine Fregatte knapp hinter die verbliebenen beiden Grischa gesetzt. Alle drei Schiffe suchten mit Aktiv-Sonar den Grund nach dem Wrack des U-Bootes ab. McCafferty aber hatte einen weiten Bogen um die Fregatte geschlagen, sich am Rand des Erfassungsbereichs ihres Sonars gehalten und war dann von hinten bis auf zweitausend Yard an sie herangefahren. Ein Torpedo für die Kriwak und einer, der auf das nächste Patrouillenboot zulief.

»Kurs und Fahrt der Ziele unverändert, Sir.« Der Torpedo jagte hinter der sowjetischen Fregatte her. »Sie peilen immer noch in die andere Richtung, Sir.«

Das Wasserfall-Display leuchtete auf. Gleichzeitig hallte die donnernde Explosion durch den Rumpf.

»Sehrohr ausfahren!« McCafferty schaute schon auf Deckhöhe ins Objektiv und folgte ihm langsam nach oben. »Eindeutig Versenkung. Wir haben ihr das Rückgrat gebrochen. Gut-« Er drehte das Periskop in die Richtung der nächsten Grischa. »Okay, Ziel Zwei dreht ab, erhöht die Geschwindigkeit.«

»Skipper, Lenkdraht an Torpedo zwei gerissen.«

»Wie lange hat er noch zu laufen?«

»Vier Minuten, Sir.« Wenn die Grischa vier Minuten lang mit Höchstfahrt lief, hatte sie sich aus dem Erfassungsbereich des Torpedos entfernt.

»Verflucht, der geht vorbei. Sehrohr einfahren. Verschwinden wir, diesmal nach Osten. Tiefe vierhundert Fuß, zwei Drittel voraus. Kurs null-fünf-fünf.«

»Muss die Druckwelle der Explosion gewesen sein, Sir. Eine halbe Sekunde später rissen die Lenkdrähte von Fisch Zwei.« McCafferty und sein Waffenoffizier sahen sich das Display an.

»Stimmt, da habe ich zu knapp kalkuliert. Okay.« McCafferty trat an den Kartentisch. »Was meinen Sie, wo unsere Freunde sind?«

»Ungefähr hier, Sir, zwanzig bis fünfundzwanzig Meilen weg.«

»Na, denen wird die kalte Dusche fürs erste reichen. Mal sehen, ob wir wieder nach vorne kommen, solange der Iwan noch rauszukriegen versucht, was eigentlich gespielt wird.«

»Wir haben Schwein gehabt, Sir«, bemerkte der IO.

»Allerdings. Ich muss wissen, wo ihre U-Boote sind. Dieses Victor eben fuhr uns glatt vors Fadenkreuz. Wo stecken die anderen?«

Bislang war die Beute nicht übel gewesen. Drei Patrouillenboote, eine Fregatte und ein U-Boot. Noch aber war es nicht vorbei. Erst musste *Providence* sicher zum Packeis gebracht werden.

38

Verdeckte Operationen

Island

Die erste Etappe war an sich nur eine dreizehn Kilometer lange gerade Strecke, die sich aber durch Umwege auf der Suche nach Deckung fast verdoppelte. Zum ersten Mal fühlte Edwards sich beobachtet. Was, wenn ein russischer Feldwebel mit einem Fernglas ihre Gewehre und Tornister entdeckt, zum Sprechfunkgerät gegriffen und einen bewaffneten Hubschrauber gerufen hatte? Der anstrengende Marsch und die Furcht ließen ihre Herzen schneller schlagen, ermüdeten sie rascher.

Sergeant Nichols erwies sich als fähiger und anspruchsvoller Führer. Er war der Älteste, aber sein Durchhaltevermögen - trotz des verletzten Knöchels - verblüffte Edwards. Alle waren still, niemand wollte ein Geräusch machen, und Nichols konnte jene, die nicht mitkamen, nicht anschnauzen. Aber seine verächtlichen Blicke sagten genug. Er ist zehn Jahre älter als ich, dachte Edwards, ich bin Leichtathlet und kann trotzdem nicht mithalten.

Nichols hielt die Gruppe außer Sichtweite der Küstenstraße, aber an einem Punkt folgte die Straße einer kleinen Bucht und kam ihrem Pfad bis auf eine Meile nahe. Nun standen sie vor einer schweren Entscheidung: Sie konnten entweder von der Straße aus, auf der überwiegend russischer Verkehr herrschte, oder vom Berggipfel aus entdeckt werden. Sie entschieden sich für die Straße, marschierten langsam und behutsam und beobachteten die Fahrzeuge, die alle fünfzehn Minuten vorbeikamen. Die Sonne stand schon tief am Nordwesthimmel, als sie durch eine Klamm kletterten und sich einen Platz für eine kurze Rast vor dem Anstieg zu ihrem Beobachtungsposten suchten.

»Na, war das kein hübscher Spaziergang?« fragte Nichols von den Royal Marines, der noch nicht einmal ins Schwitzen geraten war.

»Wollen Sie uns etwas vormachen, Sergeant?« fragte Edwards.

»Verzeihung, Lieutenant, aber ich hörte, Sie seien einigermaßen fit.«

»Zusammengebrochen bin ich jedenfalls noch nicht«, versetzte Edwards. »Was nun?«

»Ich schlage vor, dass wir noch eine Stunde warten, bis die Sonne tiefer steht, und dann weitermarschieren. Es sind nur noch neun Meilen. Sehen wir zu, dass wir so rasch wie möglich vorankommen.«

Edwards fand die Aussicht auf weitere Strapazen entsetzlich, ließ sich aber nichts anmerken. »Sind Sie auch sicher, dass man uns nicht entdecken wird?«

»Sicher? Nein. Aber im Zwielicht sieht man am schlechtesten, weil sich das Auge nicht auf den Kontrast zwischen hellem Himmel und dunklem Boden einstellen kann.«

»Gut, Sie haben uns sicher bis hierher gebracht. Ich sehe jetzt nach, wie es der Frau geht.«

Nichols schaute ihm nach. »Hm, nach einer Frau würde ich jetzt auch gerne sehen.«

»Unkluge Bemerkung, Nick«, sagte Smith leise.

»Aber hören Sie mal, ich weiß genau, was er -«

»Nick, bitte keine respektlosen Reden«, warnte Smith. »Sie hat allerhand hinter sich. Und der Skipper ist ein Gentleman, verstanden? Zuerst hielt ich ihn auch für einen Schwächling, aber das war ein Irrtum. Fest steht, dass Miss Vigdis eine patente Frau ist.«

Mike fand sie zusammengerollt neben einem Felsblock liegen. Rodgers entfernte sich, als er den Lieutenant kommen sah.

»Wie geht's?« fragte Mike. Sie wandte leicht den Kopf.

»Ich bin todmüde, Michael.«

»Geht mir genauso.« Mike setzte sich neben sie und streckte die Beine aus. Er hatte gerade noch genug Kraft, um ihr übers Haar zu streichen. Es war von Schweiß verklebt, aber Mike nahm das nicht mehr wahr. »Nur noch ein kurzes Stück, dann sind wir da. Es war schließlich Ihre Idee, mit uns zu kommen.«

»Wie dumm von mir!« sagte sie halb im Scherz. Mike erinnerte sich an eine Weisheit seines Vaters: Wer noch Witze reißen kann, ist noch nicht geschlagen.

»So, und jetzt strecken Sie mal die Beine aus, damit sie nicht steif werden. Drehen Sie sich um.« Edwards massierte ihr kurz die Waden. »Bananen brauchten wir jetzt.«

Sie hob den Kopf. »Warum ausgerechnet Bananen?«

»Weil sie viel Kalium enthalten, das Muskelkrämpfe verhindert. « Oder brauchten Schwangere eher Kalzium? fragte er sich. Was machen wir, wenn wir auf unserem neuen Berg sind?«

»Wir warten auf Verstärkung.«

»Kommt die denn auch?« Ihr Ton veränderte sich ein wenig.

»Ja, ich glaube schon.«

»Und Sie? Müssen Sie dann fort?« Mike schwieg für einen kurzen Augenblick. Sollte er nun kühn oder weiter schüchtern sein?

»Ohne Sie will ich nicht fort.« Er zögerte wieder. »Vorausgesetzt natürlich, dass Sie-«

»Ja, Michael.«

Er legte Sich neben sie und stellte verdutzt fest, dass er sie begehrte. Inzwischen war sie für ihn nicht mehr das Opfer einer Vergewaltigung, das das Kind eines anderen Mannes trug, und sie war auch keine Ausländerin mehr. Er bewunderte ihre innere Kraft. »Du hast recht. Ich liebe dich.« Himmel noch mal! Nun war es heraus. Er ergriff ihre Hand, und sie ruhten sich vor der letzten Etappe aus.

USS *Chicago*

»Da ist einer, Sir. Wahrscheinlich *Providence.* Ich höre seltsame mechanische Geräusche, als schlügen Bleche gegeneinander.«

Sie verfolgten das Ziel nun schon seit zwei Stunden, fuhren vorsichtig näher heran, als aus der vermuteten Schallquelle eine wahrscheinliche wurde. Der Sturm an der Oberfläche verminderte; ihre Sonar-Leistung erheblich, und die Heimlichkeit des Ziels verhinderte über einen quälend langen Zeitraum hinweg die Erstellung einer Signatur. War das ein russisches U-Boot, das sich an ein Ziel anschlich? Endlich verriet sich *Providence* durch das Rattern seines beschädigten Turms. McCafferty ließ sein Boot mit acht Knoten an das Ziel heranfahren.

Hatten die Männer der *Providence* das Sonar reparieren können? "Versucht hatten sie es bestimmt, vermutete McCafferty, und auf wen würden sie tippen, wenn sie nun den Schall eines U-Bootes hörten, das sich von hinten anschlich? Auf ihren alten Freund *Chicago* oder auf ein zweites Victor-III? Anders herum: Konnte

man denn sicher sein, dass es sich bei dem Ziel überhaupt um *Providence* handelte?

Die sowjetischen Überwasserkräfte hatten sie hinter sich gelassen, getäuscht von McCaffertys Taktik des Zuschlagens und Flüchtens, und ehe der Lärm verklang, hatten sie einer eifrigen Jagd mit Flugzeugen und Überwasserschiffen gelauscht. Eine günstige Entwicklung, doch das Fehlen von Überwasserschiffen in diesem Gebiet bereitete McCafferty Unbehagen. Er befand sich nun womöglich in einem Operationsgebiet, das U-Booten vorbehalten war, und diese stellten viel gefährlichere Gegner dar. Sein Erfolg gegen das Victor war ein reiner Glücksfall gewesen; der sowjetische Kommandant hatte vor lauter Jagdeifer nicht auf seine Flanken geachtet. Es war nicht damit zu rechnen, dass dieser Fehler wiederholt wurde.

»Distanz?« fragte McCafferty.

»Rund zwei Meilen, Sir.«

Gerade noch in Reichweite der Gertrude, aber McCafferty wollte viel näher heran. Zwanzig Minuten später waren sie bis auf tausend Yard an *Providence* herangekommen. McCafferty griff nach dem Hörer des Unterwassertelefons.

»*Chicago* an *Providence*, over.«

»Wird langsam Zeit, Danny.«

»Wo ist Todd?«

»Fuhr vor zwei Stunden nach Westen, um etwas auszukundschaften, und seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört.«

»Wie sieht es bei Ihnen aus?«

»Schwanz funktioniert, Rest des Sonars im Eimer. Wir sind in der Lage, Torpedos abzufeuern. Im Torpedosteuerraum regnet es zwar, doch damit können wir leben, solange wir nicht tiefer als dreihundert Fuß tauchen.«

»Können Sie mehr Fahrt machen?«

»Wir haben acht Knoten versucht, stellten aber fest, dass sich das nicht durchhalten läßt. Der Turm bricht auseinander, Krach wird immer schlimmer. Mehr als sechs schaffen wir nicht.«

»Na gut. Wenn Ihr Schleppsonar funktioniert, setzen wir uns rund fünf Meilen vor Sie.«

»Danke, Danny.«

McCafferty hängte ein. »Sonar, haben Sie etwas?«

»Nein, im Augenblick ist alles klar.«

Zwei Drittel voraus.« Und wo, zum Kuckuck, ist *Boston*, fragte sich McCafferty.

Komisch, wie ruhig es auf einmal ist«, bemerkte der IO. »Bloß nichts beschreien.« McCafferty lachte. »Gut, wir sprinten «nd driften jetzt nach Norden, wechseln den Modus alle fünfzehn Minuten, bis wir fünf Meilen vor *Providence* liegen. Dann fahren wir mit sechs Knoten weiter. Ich lege mich jetzt schlafen. Wecken Sie mich in zwei Stunden. Sprechen Sie mit Offizieren und Chiefs, sorgen Sie dafür, dass die Männer sich ausruhen.« McCafferty schnappte sich auf dem Weg nach vorn ein halbes belegtes Brot, das er schon verschlungen hatte, als er die Tür zu seiner Kammer erreichte.

»Kommandant in die Zentrale!« Er hatte das Gefühl, gerade erst die Augen zugemacht zu haben, als der Lautsprecher über seinem Kopf losblökte. McCafferty schaute beim Hinausgehen auf die Uhr. Er hatte neunzig Minuten geschlafen. Musste reichen.

»Was gibt's?« fragte er den Ersten.

»Möglicher U-Boot-Kontakt an Backbord voraus. Noch keine Signatur.«

»Boston!«

»Kann sein.«

Chicago lief lautlos mit sechs Knoten. Uns hört niemand, dachte der Kommandant auf dem Weg in den Sonarraum. Oder...?

»Wie geht's, Chief?«

»Einigermaßen, Sir. Der Bursche da ist raffiniert. Schauen Sie, wie er auftaucht und dann wieder verschwindet. Fast unmöglich, ihn festzunageln. Könnte *Boston* auf dem Rückweg sein. Oder ein Tango, das mit Batterien fährt. Schwer zu sagen, Sir.« Der Chief rieb sich die geröteten Augen und seufzte tief.

»Wann haben Sie zuletzt geschlafen?«

»Weiß ich nicht mehr, Sir.«

»Wenn wir mit dieser Sache fertig sind, legen Sie sich in die Falle, Chief.«

»Aye«, erwiderte der Chief und rief dann: »Was ist denn das? Ein zweiter Sonarkontakt hinter dem ersten in zwo-fünf-drei. Folgt dem anderen!«

»Bitte identifizieren, Chief.«

»Dazu habe ich nicht genug Daten, Sir. Beide bewegen sich mit Schleichfahrt.«

Ist einer der beiden Kontakte *Boston,* fragte sich McCafferty. Und wenn, dann welcher? Soll ich Todd warnen, wenn er der vordere ist, und damit unsere Position verraten? Oder das Feuer eröffnen und womöglich den Falschen treffen? Oder einfach gar nichts tun?

McCafferry trat ans Display. »Wie weit ist dieser Kontakt von *Providence* entfernt?«

»Etwa viertausend Meter, nähert sich von Backbord.«

»Dann hat er *Providence* erfaßt«, dachte McCafferty laut.

»Torpedo in zwei-vier-neun!« rief der Sonar-Chief.

»Ruder fünfzehn Grad Steuerbord, zwei Drittel voraus!« befahl McCafferty.

»Hier Sonar, lauteres Maschinengeräusch von Kontakt Sierra Eins. Achtung, der vordere Kontakt ist ein Doppelschraubenboot, Fahrt zehn Knoten, beschleunigt weiter. Etwas Kavitation. Ziel Sierra eins manövriert. Klassifiziert als Tango-Klasse.«

»*Boston* liegt also hinter ihm. Ein Drittel voraus.« McCafferty ließ die Fahrt herabsetzen. »Los, Todd, drauf!«

Fünfzehn Sekunden später eine Explosion. Simms hatte die gleiche Taktik angewandt wie sein Freund von der *Chicago:* Bis auf ein paar tausend Meter an das Ziel herangehen, ihm keine Chance geben, sich freizumanövrieren. Fünfzehn Minuten später gesellte sich *Boston* zum unversehrten Schwesterboot.

»Verdammt, das waren vier harte Stunden. Dieses Tango war gut!« rief Simms über die Gertrude. »Bei euch alles klar?«

»Ja, wir bilden die Vorhut. Wollt ihr für eine Weile die Nachhut übernehmen?«

»Wird gemacht, Danny. Bis bald.«

Island

»Gehen Sie voran, Sergeant Nichols.«

Der russische Vorposten lag drei Meilen südlich und tausend Meter über ihnen. Sie erklommen die Wand der Klamm und erreichten relativ offenes Terrain. Nun befanden sie sich zwischen der Sonne und dem Vorposten. Edwards fand zwar überzeugend, was Nichols über die Lichtverhältnisse gesagt hatte, kam sich aber trotzdem sehr exponiert vor. Sie hatten sich die Gesichter ge-

schwärzt, und ihre Uniformen ließen sie gut mit Farbe und Struktur des Geländes verschmelzen. Aber das menschliche Auge achtet auf Bewegung, dachte Edwards. Und wir bewegen uns. Was tu ich eigentlich hier?

Ein Schritt nach dem anderen. Langsam, entspannt gehen, keinen Staub aufwirbeln. Schau an, ich bin unsichtbar.

Edwards zwang sich, nicht zu dem Berg aufzuschauen, riskierte aber doch hin und wieder einen verstohlenen Blick. Der Berg ragte direkt über ihnen auf und wurde zum Gipfel hin steiler. Ein Vulkan? spekulierte Edwards. Kein Lebenszeichen auf dem Gipfel. Saßen dort vielleicht überhaupt keine Russen? Recht so, tut uns einen Gefallen, dachte Edwards, pennt, eßt oder haltet nach Flugzeugen Ausschau. Er konnte den Blick nur mit Mühe abwenden.

Die Felsblöcke, die er überstieg oder umging, lagen immer dichter beieinander. Jedes Gruppenmitglied ging für sich allein. Niemand sagte etwas. Alle Mienen waren ausdruckslos und verbargen entweder stille Entschlossenheit oder Erschöpfung. Das Terrain verlangte Konzentration.

Das ist das Ende, dachte Edwards. Der letzte Marsch, der letzte Anstieg. Wenn das vorüber ist, hole ich selbst die Morgenzeitung mit dem Auto. Und wenn ich kein eingeschossiges Haus finde, lasse ich mir einen Aufzug einbauen. Den Rasen können die Kinder mähen. Ich setze mich auf die Terrasse und gucke zu.

Endlich lag der Gipfel hinter ihnen. Seine verstohlenen Blicke musste er nun über die Schulter werfen. Der Hubschrauber voller sowjetischer Fallschirmjäger, mit dem er gerechnet hatte, blieb aus. Und da sie nun in relativer Sicherheit waren, schritt Nichols flotter aus.

Vier Stunden später war der Vulkan hinter einem messerscharfen Kamm verschwunden. Nichols ließ Rast machen. Sie waren sieben Stunden unterwegs gewesen. »So, das Gröbste haben wir hinter uns. Nun brauchen wir nur noch diesen kleinen Hügel zu besteigen«, meinte er.

»Vielleicht sollten wir erst Wasser holen«, schlug Smith vor und wies auf einen nahen Bach.

»Gute Idee. Ich finde, wir sollten den Hügel dann so rasch wie möglich erklimmen.«

»Einverstanden. Das ist der letzte Berg, auf den ich je kraxle!« schnaufte Edwards.

Nichols lachte in sich hinein. »Das hab ich auch schon ein- oder zweimal gesagt, Sir.«

»Das nehme ich Ihnen nicht ab.«

USS *Independence*

»Willkommen an Bord, Toland!« Konteradmiral Scott Jacobson, Flieger und ranghöchster Trägergruppen-Befehlshaber der Navy, war an die Stelle des gefallenen Admirals Baker getreten. »Einen erstaunlichen Empfehlungsbrief hat Admiral Beattie Ihnen da geschrieben.«

»Ach, ich hab nur eine Idee weitergegeben, die von jemand anderem stammte.«

»Na schön. Sie waren auf der *Nimitz*, als der Verband angegriffen wurde?«

»Jawohl, Sir, ich war in der Gefechtszentrale.«

»Aus der außer Ihnen nur Sonny Svenson entkam?«

»Captain Svenson, jawohl, Sir.«

Jacobson griff nach dem Telefon und gab drei Ziffern ein. »Bitten Sie Captain Spaulding zu mir. Danke. Toland, Sie, ich und mein Operationsoffizier werden diesen Vorfall noch einmal ablaufen lassen. Ich will sehen, ob man bei unserem Briefing etwas ausgelassen hat. In meinen Träger werden die Russen nämlich keine Löcher schießen.«

»Man sollte sie nicht unterschätzen, Sir.«

»Tu ich auch nicht, Toland. Deshalb habe ich Sie hier. Ihr Verband wurde damals zu hoch im Norden erwischt. Die Eroberung Islands war ein brillanter Schachzug der Russen, der unsere Pläne so ziemlich über den Haufen warf. Aber das bringen wir jetzt in Ordnung, Commander.«

USS *Reuben James*

»Was für ein schöner Anblick!« meinte O'Malley, warf seine Zigarette über Bord, verschränkte die Arme und schaute zu dem riesigen Träger am Horizont. Das Schiff war nur ein trüber grauer Schemen, auf dessen Deck Flugzeuge landeten.

»Eigentlich sollte ich über den Geleitzug schreiben«, murrte Calloway.

»Tja, im Augenblick wird nach Backbord abgedreht, und das wäre das Ende Ihrer Story.« Der Pilot drehte sich breit grinsend um. »He, Sie haben mich berühmt gemacht, stimmt's?«

»Ihr Flieger seid doch alle gleich!« bellte der Reuter-Korrespondent böse zurück. »Und der Kommandant verrät mir noch nicht mal, wo es hingeht.«

»Wissen Sie das denn nicht?« fragte O'Malley überrascht.

»Und wohin fahren wir dann?«

»Nach Norden.«

Le Havre, Frankreich

Der Hafen war für den Geleitzug freigemacht worden. Man bugsierte die Frachter an den Wracks mehrerer Schiffe vorbei, die sowjetischen Minen, teils vor dem Krieg gelegt, teils von Flugzeugen abgeworfen, zum Opfer gefallen waren. Die Anlagen waren auch mehrere Male von Langstreckenbombern angegriffen worden.

Zuerst liefen die großen Ro/Ro-Containerschiffe ein. Acht trugen eine komplette Panzerdivision, und sie kamen rasch ins Bassin Theophile Ducrocq. Nacheinander wurden die gekrümmten Heckrampen auf den Kai abgesenkt, und die Panzer begannen an Land zu rollen. Wie Taxis standen in langer Reihe Tieflader bereit, um je einen Kampf- oder Schützenpanzer an die Front zu transportieren. Wenn sie beladen waren, fuhren sie nacheinander zum Sammelpunkt, den Renault-Anlagen am Hafen. Obwohl das Entladen der Division Stunden in Anspruch nehmen würde, hatte man beschlossen, alles auf einmal an die knapp fünfhundert Kilometer entfernte Front zu schaffen.

Nach der scheinbar endlosen Überfahrt war die Ankunft für die amerikanischen Truppen, vorwiegend Männer der Nationalgarde, die nur selten ins Ausland reisten, ein Kulturschock. Die Hafenarbeiter und Verkehrspolizisten waren nach Wochen hektischer Arbeit zu erschöpft, um Gefühle zu zeigen, aber Zivilisten, die trotz strenger Geheimhaltung erfahren hatten, dass Verstärkung eingetroffen war, kamen erst in kleinen, dann größeren Gruppen, um

sich die Neuankömmlinge zu betrachten. Die amerikanischen Truppen hatten Befehl, bei ihren Kompanien zu bleiben. Nach improvisierten Verhandlungen ließ man kleine Delegationen von Zivilisten zu den Soldaten. Das Sicherheitsrisiko war minimal, denn alle Telefonleitungen, die Nato-Häfen mit dem Rest Europas verbanden, wurden abgehört. Wie ihre Väter und Großväter erkannten die frisch eingetroffenen Truppen, dass Europa ihren Einsatz wert war. Diese Menschen, die von den Staaten aus gesehen hauptsächlich amerikanische Arbeitsplätze gefährdeten, hatten Hoffnungen und Träume wie jeder andere auch, und ihr Leben war in Gefahr. Und die Amerikaner kamen nicht, um für ein Prinzip, eine politische Entscheidung oder eines Paktes wegen zu kämpfen. Sie waren zum Schutz dieser Menschen gekommen, die sich nicht von ihren Nachbarn daheim unterschieden.

Das Ganze dauerte zwei Stunden länger als erwartet. Manche Fahrzeuge waren defekt, doch Hafenverwaltung und Polizei hatten die Sammelpunkte geschickt organisiert. Am frühen Nachmittag setzte sich die Division auf allen Fahrspuren einer eigens gesperrten Autobahn in Bewegung. Alle paar Meter stand jemand, um den Soldaten, die zum letzten Mal ihre Ausrüstung überprüften, zum Abschied zuzuwinken. Der einfache Teil der Reise stand kurz vor dem Abschluß.

Island

Um vier Uhr früh erreichten sie die Anhöhe und mussten feststellen, dass dieser Berg mehrere Gipfel hatte. Den höchsten, der drei Meilen entfernt war, nahmen die Russen ein. Edwards' Gruppe hatte die Wahl zwischen zwei kleineren. Sie wählten den nördlichen über dem kleinen Fischerhafen Stykkisholmur und der großen, mit Felsblöcken übersäten Bucht, die laut Landkarte Hvammsfjördur hieß.

»Guter Beobachtungspunkt, Lieutenant Edwards«, fand Nichols.

»Vorzüglich, Sergeant. Ich tu nämlich keinen Schritt mehr.« Edwards hatte sein Fernglas schon auf die Bergspitze im Osten gerichtet. »Da rührt sich nichts.«

»Keine Angst, sie sind da«, meinte Nichols.

»Allerdings«, stimmte Smith zu.

Edwards packte sein Funkgerät aus. »Doghouse, hier Beagle. Wir sind am Ziel. Over.«

»Geben Sie mir Ihre exakte Position.«

Edwards schlug die Karte auf und las die Koordinaten ab. »Wir vermuten, dass sich auf dem nächsten Gipfel ein sowjetischer Beobachtungsposten befindet. Der Karte nach ist er rund fünf Kilometer entfernt. Wir sind hier gut getarnt und haben für fünf Tage Verpflegung und Wasser. Die Straßen nach Stykkisholmur sind zu übersehen. Mehr noch, es ist so klar, dass man bis nach Keflavik schauen kann. Wir können die Halbinsel ausmachen, aber keine Einzelheiten.«

»Gut. Schauen Sie nach Norden."

Edwards gab die Antenne an Smith weiter und richtete dann sein Fernglas auf die Stadt.

»Also, das Land ist recht flach, wie ein Plateau überm Wasser. Die Stadt sieht klein aus, hat vielleicht acht Häuserblöcke. Ein paar kleine Fischerboote im Hafen… ich zähle neun. Nördlich und östlich des Hafens meilenweit Felsenküste. Keine Panzerfahrzeuge, keine auffälligen Hinweise auf russische Truppen. Augenblick: Da stehen zwei Allrader auf der Straße, aber Menschen sind keine zu sehen. Die Sonne steht noch tief, die Schatten sind lang. Auf den Straßen rührt sich nichts. Das wäre wohl alles.«

»Gut gemacht, Beagle. Sagen Sie Bescheid, wenn Sie auch nur einen russischen Soldaten sehen, und bleiben Sie, wo Sie sind.«

»Kommt uns jemand rausholen?«

»Keine Ahnung, wovon Sie reden, Beagle.«

USS *Independence*

Toland stand in der Gefechtszentrale und beobachtete die Displays. Seine Hauptaufmerksamkeit galt den U-Booten. Acht alliierte Boote bildeten westlich von Island eine Barriere. Unterstützt wurden sie von Orion der Navy, die erst jetzt, da die Anzahl der russischen Jäger in Keflavik reduziert worden war, von Sondrestrom auf Grönland aus operieren konnten. Damit war ein möglicher Zugang zum Angriffsverband Atlantik verriegelt. Andere U-Boote bildeten parallel zum Kurs der Flotte eine Linie, und diese bekamen Unterstützung von den trägergestützten S-3 A Viking.

Das Pentagon hatte an die Presse durchsickern lassen, diese Division der Marineinfanterie sei auf dem Weg nach Deutschland, wo die Schlacht in der Schwebe hing. In Wirklichkeit waren die in enger Formation laufenden Landungsschiffe nur zwanzig Meilen von *Independence* auf Kurs null-drei-neun und noch vierhundert Meilen von ihrem tatsächlichen Ziel entfernt.

USS *Reuben James*

»Wir fahren ja gar nicht mehr nach Norden«, sagte Calloway. In der Offiziersmesse wurde gerade das Abendessen serviert. Die Männer verschlangen den letzten frischen Salat an Bord.

»Da haben Sie wohl recht«, bemerkte O'Malley. »Sieht so aus, als ginge es jetzt nach Westen.«

»Sie können mir ruhig verraten, was wir vorhaben. Man hat mir nämlich den Zugang zum Satellitensender gesperrt.«

»Wir schirmen den Nimitz-Verband ab, was nicht so einfach ist, wenn man mit fünfundzwanzig Knoten durch die Wellen pflügt.« O'Malley mißfiel das Risiko.

»Die Eskorten sind überwiegend Briten, nicht wahr?«

»Stimmt. Na und?«

»Darüber könnte ich zum Beispiel berichten. Die Menschen daheim sollen erfahren, wie wichtig -«

»Augenblick mal, Mr. Calloway, nehmen wir mal an, Ihre Geschichte käme in die Zeitungen. Dann liest sie ein sowjetischer Agent, der sie weitermeldet -«

»Aber wie denn? Die Regierung kontrolliert doch bestimmt sehr streng alle Kommunikationsmittel.«

»Der Iwan hat genau wie wir eine Menge Fernmeldesatelliten. Wir verfügen auf unserem Fregättchen über zwei Satellitensender. Sie haben ja gesehen, wie billig die wirken. Die kann man sich doch glatt in den Garten stellen, in einen Busch vielleicht. Außerdem operiert der ganze Verband unter Funkstille. EMCON total. Im Augenblick sendet niemand etwas.«

Morris erschien und nahm seinen Platz am Kopfende des Tisches ein.

»Sir, wohin geht die Fahrt?« fragte Calloway.

»Das habe ich gerade erst erfahren, aber leider darf ich Ihnen

nichts sagen. *Battleaxe* und wir bilden weiterhin die Nachhut für die *Nimitz-Gruppe* und heißen jetzt »Mike Force«.«

»Kommt noch mehr Hilfe?« fragte O'Malley.

»Die *Bunker Hill* ist zu uns unterwegs; musste ihre Magazine nachladen und zu HMS Illustrious stoßen. Beide Schiffe werden dicht beim Verband operieren, wenn sie eintreffen; wir spielen wieder Vorposten. In vier Stunden geht es ernsthaft mit der ASW-Arbeit los. Trotzdem ein tierischer Job, mit dem Träger Schritt zu halten."

USS *Chicago*

Binnen zehn Minuten waren drei Kontakte aufgetaucht. Zwei lagen vor *Chicago* und links und rechts voraus. Der dritte befand sich an Backbord querab. Offenbar war den Russen nicht entgangen, dass U-Boote versenkt worden waren. Musste an Funkbojen oder so etwas liegen, da war McCafferty sicher. Seine taktischen Erfolge hatten also nur bewirkt, dass dem Trio amerikanischer U-Boote noch größere Gefahren drohten.

»Sonar an Zentrale. Einige Sonobojen-Signale in zwei-sechs-sechs. Insgeamt drei - Moment, vier Bojen.«

Wieder Bear? dachte McCafferty. Eine gemeinschaftliche Jagd? Er ging nach vorne und stellte fest, dass auf dem Wasserfall-Display auf einmal einiges los war.

»Sir, hier entstehen gerade drei Linien von Sonobojen. Da oben müssen mindestens drei Flugzeuge sein. Eine ist ziemlich nahe und erstreckt sich achtern von uns, erfaßt vielleicht sogar unsere Freunde.«

McCafferty sah zu, wie die neuen Signale im Abstand von einer Minute erschienen. Jedes kam von einer russischen Sonoboje. Eine Linie verlängerte sich nach Osten, zwei andere wuchsen auf anderen Azimuten.

»Man will uns einkreisen, Chief.«

»Sieht so aus, Sir.«

Bei jeder Versenkung eines U-Bootes haben wir den Russen einen Positionshinweis gegeben, dachte McCafferty, und sie so in die Lage versetzt, mehrmals unseren Kurs und unsere Geschwindigkeit zu bestimmen. McCafferty hatte sein Boot inzwischen zurück in

den Swjatja-Anna-Graben gebracht und einen Weg zum Packeis vor sich, der hundert Meilen breit und dreihundert Faden tief war. Doch wie viele russische U-Boote lauerten dort?

»Ich glaube, das ist *Providence*, Sir. Hat gerade die Geschwindigkeit erhöht. Die Boje muss direkt in seiner Nähe sein. *Boston* kann ich nach wie vor nicht finden.«

Die Richtungspeilungen zu den beiden vorderen U-Kontakten waren nun konstant. Entfernungen ließen sich nur bestimmen, wenn manövriert wurde. Wenn er jetzt nach links abdrehte, näherte er sich einem dritten Kontakt, und das war womöglich keine sehr gute Idee. Wandte er sich aber nach rechts, floh er vor einem U-Boot, das dann *Providence* angreifen konnte. Wenn er nichts tat, erreichte er auch nichts. McCafferty war unschlüssig.

»Schon wieder eine Boje, Sir.« Die neue war zwischen zwei Kontakten erschienen. Man versuchte, *Providence* zu orten.

»Dort ist *Boston*, fährt an einer Boje vorbei.« Unvermittelt tauchte eine helle, neue Kontaktlinie auf. Todd hat gerade die Leistung erhöht und läßt sich erfassen, dachte McCafferty. Und dann taucht er tief und schüttelt die Verfolger ab.

»Torpedo im Wasser in eins-neun-drei!«

Ein russischer Bear hatte ihn auf *Boston* abgeworfen. McCafferty verfolgte auf dem Sonar-Display, wie Simms abtauchte, verfolgt von dem Torpedo. Die helle Linie eines Störers erschien, blieb konstant, während *Boston* weiterhin manövrierte. Der Torpedo jagte hinter dem Lärminstrument her und lief noch drei Minuten, bis ihm der Treibstoff ausging.

Was treiben die da? Was ist ihr Plan? fragte sich McCafferty. Es musste sich um Tango handeln, die ihre E-Motoren so weit zurückgefahren hatten, dass sie gerade noch Steuerfahrt machten, und aus diesem Grund waren sie von den Schirmen verschwunden. Sie kamen praktisch zum Stillstand, als die Flugzeuge *Providence* und *Boston* geortet hatten. Also kooperierten sie mit den Bear! Das bedeutete, dass sie sich in geringer Tiefe befanden und wegen der Oberflächennähe weniger Sonarleistung zur Verfügung hatten. »Chief, gehen wir einmal davon aus, dass diese beiden Kontakte Tangos waren, die zwölf Knoten liefen. Welcher Ortungsbereich ergibt sich aufgrund der vorliegenden Daten?«

»Unter den herrschenden Wasserverhältnissen zehn bis zwölf Meilen - vorsichtig geschätzt, Sir.«

Nördlich von *Chicago* erschienen die Linien weiterer Sonobojen. McCafferty ging in die Zentrale und sah sich ihre Positionen auf dem taktischen Display an. Wenn man von einem Zweimeilenabstand zwischen Bojenlinien ausging, ließen sich Distanzen ermitteln.

»Nicht gerade raffiniert«, bemerkte der IO.

»Ist doch auch nicht notwendig. Mal sehen, ob wir uns zwischen den Bojen hindurchschleichen können.«

»Was treiben unsere Freunde?«

»Die verziehen sich jetzt auch besser nach Norden. Ich wage gar nicht, mir vorzustellen, was die Russen noch alles auf uns loslassen. Fahren wir an dieser Stelle durch.«

Der Erste gab die Befehle; *Chicago* setzte sich wieder in Bewegung. Nun würde sich erweisen, ob die Gummibeschichtung des Rumpfes Schallwellen absorbierte oder nicht. Das U-Boot tauchte tief ab und hielt exakt auf den Mittelpunkt zwischen zwei aktiven Bojen zu.

Wieder ein Torpedo achtern, und McCafferty ließ rasch ein Ausweichmanöver fahren, nur um festzustellen, dass der Fisch nicht auf ihn angesetzt worden war. Sie hörten ihn mehrere Minuten lang laufen, dann verklang das Geräusch. Die perfekte Methode, einem die Konzentration zu rauben, dachte McCafferty und brachte sein Boot zurück auf Nordkurs.

Als sie näher kamen, änderten sich die Richtungen der Sonobojen. Sie lagen fast genau zwei Meilen voneinander entfernt, als *Chicago* dicht überm Grund mit Schleichfahrt die erste Linie überquerte, und waren auf eine Frequenz innerhalb des Hörbereichs eingestellt und im Boot deutlich zu hören. Wie im Film, dachte der Kommandant. *Chicago* fuhr ein wenig nach links und auf eine Lücke in der nächsten, drei Meilen entfernten Linie zu.

Die Geschwindigkeit war nun auf vier Knoten herabgesetzt worden. Sonar warnte vor einem möglichen Kontakt im Norden, der aber sofort verklang. Vielleicht ein Tango, vielleicht auch nichts. Dennoch wurde er aufs Display gebracht. Das U-Boot brauchte fast eine Stunde, bis es die zweite Linie aktiver Bojen erreicht hatte.

»Torpedo an Steuerbord!« rief Sonar.

»Ruder hart Steuerbord, AK voraus!«

Die Schraube wühlte das Wasser auf, erzeugte eine Menge Lärm für das russische Flugzeug, das den Fisch auf einen möglichen

Kontakt abgeworfen hatte. Sie liefen drei Minuten lang weiter, warteten auf zusätzliche Daten über den Torpedo.

»Wo ist der Fisch?«

»Er peilt, Sir - aber in die andere Richtung, wird schwächer.»

»Zwei Drittel voraus«, befahl McCafferty.

»Noch ein Torpedo - in null-vier-sechs.«

»Ruder hart Steuerbord, AK voraus«, musste McCafferty erneut befehlen. Er wandte sich an den IO. »Verflucht, die haben den Fisch eben nur abgeworfen, um uns aufzuscheuchen. Da oben sitzt ein ausgezeichneter Taktiker, der genau weiß, dass wir es uns nicht leisten können, einen Torpedo zu ignorieren.«

»Woher wusste er, wo wir sind?«

»Mag sein, dass er es nur im Gefühl hatte, mag sein, dass man einen Pieps von uns empfing. Auf jeden Fall haben sie jetzt einen Kontakt.«

»Torpedo in null-vier-eins, peilt uns an, ich kann noch nicht sagen, ob er uns erfaßt hat, Sir. Neuer Kontakt in null-neun-fünf. Klingt nach Maschinengeräuschen... möglicherweise ein U-Boot.«

»Was nun?« flüsterte McCafferty. Er kehrte dem russischen Torpedo das Heck zu und blieb knapp überm Grund. Die Sonarleistung fiel auf null, als *Chicago* auf über zwanzig Knoten beschleunigte. Doch die Instrumente empfingen weiter die Ultraschallsignale des Torpedos, und McCafferty manövrierte, um die auf ihn hinabtauchende Waffe hinter sich zu halten.

»Auf hundert Fuß gehen! Störer ausstoßen.«

»Tiefenruder voll anstellen!« Der Tauchoffizier ließ für dieses Manöver die vorderen Trimmtanks kurz anblasen, eine Maßnahme, die zusammen mit dem Störer im Wasser eine gewaltige Turbulenz erzeugte. Der Torpedo jagte in diese Zone hinein und verfehlte *Chicago.* Ein gutes, aber verzweifeltes Manöver. Das U-Boot stieg rasch auf, sein elastischer Rumpf knisterte, als der Wasserdruck auf den Stahl nachließ. Draußen lauerte ein feindliches Boot, das nun allen möglichen Lärm von *Chicago* hören musste. Nun blieb McCafferty nur noch die Flucht. Er ließ die Fahrt auf fünf Knoten verlangsamen und drehte ab, als dem Torpedo unter ihm der Treibstoff ausging. Nächstes Problem: ein sowjetisches U-Boot ganz in der Nähe.

»Jetzt muss er wissen, wo wir sind, Skipper.«

»Allerdings. Sonar: Yankee-Suche!« Auch er konnte ungewöhnliche Taktiken anwenden. »Feuerleittrupp, klar für Schnellschuß.«

Das leistungsfähige, aber nur selten benutzte Aktivsonar im Bug von *Chicago* peitschte das Wasser mit Niederfrequenz-Peilsignalen.

»Kontakt in null-acht-sechs, Distanz viertausendsechshundert.«

»Einstellen!«

Drei Sekunden später hallten sowjetische Sonarwellen durch den Stahlrumpf.

»Eingestellt! Rohr drei und zwei klar!«

»Feuer!« Die Torpedos liefen in Sekundenabständen los. »Drähte kappen! Auf tausend Fuß gehen, AK voraus, Ruder hart Backbord, neuer Kurs zwei-sechs-fünf!« Das U-Boot machte praktisch auf der Stelle kehrt und raste nach Westen, als seine Torpedos auf ihr Ziel zujagten.

»Torpedos achtern - null-acht-fünf.«

»Geduld«, sagte McCafferty. Damit hatte der Russe offenbar nicht gerechnet. »Gut gemacht, Feuerleittrupp. Wir haben eine Minute vor dem Gegner gefeuert. Fahrt?«

»Vierundzwanzig Knoten, nimmt zu, Sir«, erwiderte der Rudergänger. »Tiefe nun vierhundert Fuß, Sir.«

»Sonar, wie viele Fische sind hinter uns her?«

»Mindestens drei, Sir. Unsere peilen. Ich vermute, dass sie das Ziel erfaßt haben.«

»IO, in ein paar Sekunden drehen wir ab und gehen höher. In diesem Augenblick stoßen Sie in Abständen von fünfzehn Sekunden vier Lärminstrumente aus.«

»Aye, Sir.«

McCafferty stellte sich hinter den Rudergänger, der gestern erst zwanzig geworden war. Der Ruderlagenanzeiger stand auf geradeaus, die Tiefenruder waren auf zehn Grad abwärts gestellt, und das Boot jagte auf fünfhundert Fuß weiter in die Tiefe. Die Fahrt betrug nun dreißig Knoten, doch die Beschleunigung ließ nach, da sich *Chicago* seiner Höchstgeschwindigkeit näherte. Er klopfte dem Jungen auf die Schulter.

»So, zehn Grand aufwärts, Ruder zwanzig Grad Steuerbord.«

Eine Explosion donnerte durch den Rumpf- ihr Fisch hatte sein Ziel gefunden. *Chicagos* radikales Manöver hatte eine gewaltige Turbulenzzone im Wasser hinterlassen, in die der Erste Offizier nun

vier Störer setzte. Die kleinen Gasbehälter füllten die Zone mit Blasen, die vorzügliche Sonarziele darstellten. Unterdessen eilte *Chicago* nach Norden und direkt unter einer Sonoboje hindurch, aber die Russen konnten keinen weiteren Torpedo abwerten, um die bereits laufenden nicht zu irritieren.

»Richtungsänderungen an allen Kontakten, Sir«, meldete Sonar.

McCafferty konnte wieder frei atmen. »Ein Drittel voraus.«

Der Rudergänger drehte am Maschinentelegraphen. Die Maschinisten reagierten sofort, und *Chicago* verlangsamte die Fahrt.

»Versuchen wir, uns unsichtbar zu machen. Vermutlich wissen sie noch nicht, wer hier wen versenkt hat. Mittlerweile gehen wir zurück über Grund und schleichen nach Nordosten. Gut gemacht, Leute, das war ganz schön haarig.«

Noch hundertfünfzig Meilen zum Packeis.

39

Die Küste von Stykkisholmur

Hunzen, BRD

Endlich hatten sie den Gegenangriff zerschlagen. Nein, sagte sich Alexejew, wir haben ihn nur zurückgeschlagen. Die Deutschen hatten dem russischen Angriff die Hälfte seines Schwungs genommen und sich dann freiwillig zurückgezogen. Nur im Besitz des Schlachtfeldes zu sein, war noch kein Sieg.

Es wurde immer schwerer. Beregowoy hatte recht gehabt mit seiner Bemerkung, eine große Schlacht ließe sich in der Bewegung viel schwerer koordinieren als von einem festen Gefechtsstand aus. Allein die Anstrengung, in einem engen Kommandowagen die richtige Karte aufzuschlagen, war ein Kampf gegen Raum und Zeit, und für eine achtzig Kilometer breite Front brauchte man eine Menge Karten. Der Gegenangriff hatte die Generäle gezwungen, eine ihrer kostbaren Formationen der Kategorie I nach Norden zu verlegen - gerade rechtzeitig, um mit ansehen zu müssen, wie sich die Deutschen zurückzogen, nachdem sie drei Mot-Schützendivisionen der Kategorie II im Rücken angegriffen und böse zugerichtet und bei Tausenden von Reservisten, die mit alter Ausrüstung klarzukommen versuchten und sich kaum noch an die Ausbildung erinnern konnten, Panik ausgelöst hatten.

»Warum haben sie sich zurückgezogen?« fragte Sergetow seinen General.

Alexejew antwortete nicht. Das war eine gute Frage, die er sich selbst bereits ein halbes dutzendmal gestellt hatte. Vermutlich aus zwei Gründen, grübelte er. Erstens, weil dem Feind die Kraft fehlte, zweitens, weil die Hauptsache unseres Angriffs schon fast die Weser erreicht hat und man sich mit dieser Krise befassen muss. Der Nachrichtendienstoffizier der Armeegruppe näherte sich.

»Genosse General, eines unserer Aufklärungsflugzeuge hat eine beunruhigende Meldung gemacht.« Der Offizier gab den knappen Funkspruch des tiefffliegenden Aufklärers wieder. Die Luftherr-

schaft der Nato hatte diesen hochwichtigen Einheiten ganz besonders grimmige Verluste zugefügt. Der Pilot dieses MiG-21 hatte auf der E 8 südlich von Osnabrück eine starke alliierte Panzerkolonne gemeldet und war seitdem verschollen. Der General griff sofort zum Funktelefon und rief Stendal an.

»Warum wurden wir nicht sofort über diese Meldung informiert?« fragte er vorwurfsvoll seinen Vorgesetzten.

»Es ist eine unbestätigte Meldung«, erwiderte der OB West.

»Verdammt, wir wissen doch genau, dass die Amerikaner in Le Havre Verstärkungen gelandet haben!«

»Die erst morgen an der Front sein können. Wie schnell haben Sie einen Brückenkopf an der Weser?«

»Im Augenblick sind Einheiten bei Rühle am Fluß -«

»Dann schaffen Sie Ihre Brückeneinheiten dorthin und bringen Sie die Leute rüber!«

»Genosse, an meiner rechten Flanke herrscht noch Unordnung, und nun kommt diese Meldung, derzufolge sich dort möglicherweise eine feindliche Division formiert!«

»Kümmern Sie sich um den Weserübergang und überlassen Sie diese Phantomdivision mir. Das ist ein Befehl, Pawel Leonidowitsch!«

Alexejew legte auf. Er hat einen besseren Überblick als ich, dachte er. Ist die Weser erst einmal überbrückt, liegt für fast hundert Kilometer kein ernsthaftes Hindernis mehr vor uns. Von der Weser aus können wir ins Ruhrgebiet vorstoßen. Wenn wir das zerstören oder auch nur bedrohen, werden die Deutschen womöglich eine politische Lösung anbieten, und dann ist der Krieg vorbei. Will der Chef mir das sagen?

Der General schaute sich seine Karten an. Bald würde das führende Regiment den Angriff über die Weser beginnen. Ein Pionierregiment mit Pontonbrücken war bereits unterwegs. Und er hatte seine Befehle.

»Setzen Sie die OMG-Einheiten in Bewegung.«

»Und was wird aus unserer rechten Flanke?« protestierte Beregowoy.

»Die muss auf sich selbst aufpassen.«

Brüssel

Der Nachschub bereitete dem SACEUR noch immer Sorgen. Er war auch zu einem großen Risiko gezwungen worden, indem er der Panzerdivision, die nun auf Springe zurollte, auf den Straßen den absoluten Vorrang gab. Munition, Ersatzteile und Millionen anderer wichtiger Versorgungsgegenstände von den Containerschiffen wurden erst jetzt an die Front geschickt. Seine größte Reserveformation, die Panzer, waren im Begriff, sich mit zwei deutschen Brigaden und den Überresten des 1. Panzer-Kavallerie-Regimentes zu vereinigen.

Die Nachschublage war noch immer gespannt. Viele seiner Fronteinheiten hatten nur noch Reserven für vier Tage, und selbst wenn alles perfekt klappte, würde das Auffüllen zwei Tage dauern. Bei einer Übung zu Friedenszeiten mochte diese Marge noch gereicht haben, doch nun, da Menschenleben und ganze Länder auf dem Spiel standen, sah das anders aus. Aber er hatte keine Wahl.

»General, es liegt eine Meldung über einen Angriff in Regimentsstärke auf die Weser vor. Sieht so aus, als wollte der Iwan Truppen ans linke Ufer bringen.«

»Was haben wir dort?«

»Ein angeschlagenes Bataillon. Zwei Kompanien Panzer sind unterwegs und sollten in einer guten Stunde an Ort und Stelle sein. Ersten Hinweisen zufolge stoßen sowjetische Verstärkungen in diese Richtung vor. Das kann die Hauptangriffsrichtung sein.«

Der SACEUR lehnte sich in seinem Sessel zurück und sah zum Kartendisplay. Ein Reserveregiment war drei Fahrstunden von Rühle entfernt. Der General spielte für sein Leben gern Poker und gewann gewöhnlich auch. Wenn er nun von Springe aus nach Süden angriff und erfolglos blieb, dann setzten die Russen zwei oder drei Divisionen über die Weser, denen er nur ein Reserveregiment entgegenzustellen hatte. Verlegte er seine neue Panzerdivision dorthin - vorausgesetzt, sie kam wie durch ein Wunder rechtzeitig dort an -, vertat er seine beste Chance für einen Gegenangriff, indem er einmal wieder auf einen sowjetischen Schachzug reagierte. Nein, das musste jetzt ein Ende haben. Er wies auf Springe. »Wann sind die marschbereit?«

»Die ganze Division? Bestenfalls in sechs Stunden. Einheiten, die noch unterwegs sind, können wir nach Süden umleiten -«

»Kommt nicht in Frage.«

»Stoßen wir dann mit den verfügbaren Kräften von Springe aus nach Süden vor?«

»Nein.« Der SACEUR schüttelte den Kopf und legte seinen Plan dar…

Island

»Ich sehe einen!« rief Garcia. Edwards und Nichols waren im Nu an seiner Seite.

»Hallo, Iwan«, meinte Nichols leise.

Edwards sah eine winzige Gestalt am Kamm des Gipfels entlangmarschieren. Der Mann trug ein Gewehr und eine Mütze, keinen Helm. Nun blieb er stehen und hob die Hände ans Gesicht, hatte offenbar ein Fernglas. Er schaute nach Norden, leicht nach unten, nach links und rechts. Dann drehte er sich um und spähte in Richtung Keflavik.

Ein weiterer Mann erschien, näherte sich dem ersten, der nach Süden wies.

»Worum es da wohl geht?« fragte Edwards.

»Die reden übers Wetter, von Mädchen, Sport oder Essen, wer weiß?« erwiderte Nichols. »Da ist noch einer!«

Der dritte Mann musste ein Offizier sein, schloß Edwards. Er sagte etwas, und daraufhin entfernten sich die beiden anderen rasch. Welchen Befehl hatte er da gerade gegeben?

Schließlich erschien eine Gruppe von Männern, mindestens zehn, die Hälfte davon bewaffnet. Man marschierte bergab nach Westen.

»Ein guter Soldat«, kommentierte Nichols. »Schickt eine Streife los, um sicherzustellen, dass das Gebiet sicher ist.«

»Und was unternehmen wir nun?« fragte Edwards.

»Was schlagen Sie vor, Lieutenant?«

»Wir haben den Befehl, uns nicht vom Fleck zu rühren. Tun wir das, und hoffen wir, dass sie uns nicht entdecken.«

»Wäre auch unwahrscheinlich. Es ist kaum anzunehmen, dass sie von ihrem Berg steigen, sich durch die Felsblöcke da unten quälen und dann hier hochklettern nur für den Fall, dass hier Amerikaner sitzen. Dass sie überhaupt hier sind, wissen wir ja nur, weil wir ihren Hubschrauber beobachtet haben.«

Andernfalls wären wir ihnen glatt vor die Füße gelaufen, sagte sich Edwards, und das wäre das Ende gewesen. Sicher kann ich mich erst fühlen, wenn ich wieder in Maine bin. »Kommen da noch mehr Russen?« fragte er laut.

»Da drüben muss etwa eine Kompanie sein. Ziemlich clever von unseren Freunden, nicht wahr?«

Edwards baute das Funkgerät auf, um Doghouse diese Entwicklung zu melden. Inzwischen behielten die Marines die Russen im Auge.

»Eine Kompanie, sagen Sie?«

»Das ist Sergeant Nichols' Schätzung. Nicht so einfach, über drei Meilen Köpfe zu zählen.«

»Gut, wir geben das weiter. Tut sich etwas in der Luft?«

»Seit gestern haben wir kein Flugzeug gesehen.«

»Und Stykkisholmur?«

»Zu weit entfernt, um etwas zu erkennen. Die Allradfahrzeuge stehen immer noch auf der Straße, aber es sind keine Panzer zu sehen. Die Fischerboote bleiben im Hafen.«

Gut gemacht, Beagle. Bleiben Sie am Ball.« Der Major schaltete das Funkgerät ab und wandte sich an seinen Nachbarn an der Konsole. »Eine Schande, sie so im dunkeln tappen zu lassen.«

Der SOE-Mann trank einen Schluck Tee. »Schlimmer noch, wenn die ganze Operation aufflöge.«

Edwards zerlegte das Funkgerät nicht, sondern lehnte es an einen Felsblock. Vigdis lag noch immer schlafend auf einem Felsrand knapp unterm Gipfel. Schlafen war die angenehmste Beschäftigung, die Edwards sich im Augenblick vorstellen konnte.

»Die kommen auf uns zu«, sagte Garcia und gab Edwards das Fernglas. Smith und Nichols standen in der Nähe und besprachen sich.

Mike richtete das Glas auf die Russen und sagte sich, es ist unwahrscheinlich, dass sie direkt auf diese Position zuhalten. Rede dir das ruhig weiter ein, dachte er und nahm sich den russischen Beobachtungsposten vor.

»Da ist es schon wieder«, sagte der Feldwebel seinem Leutnant.

»Was denn?«

»Auf diesem Gipfel hat etwas geblitzt, als spiegelt sich die Sonne in etwas.«

»Ein Glimmerstein«, schnaubte der Leutnant und schaute noch nicht einmal hin. »Genosse Leutnant!« Der Leutnant fuhr bei dem scharfen Ton herum und sah einen Stein auf sich zufliegen. Er fing ihn auf. »Sieht das vielleicht aus wie Glimmer?«

»Dann ist's eine Konservendose. Wir haben doch genug Abfall von Touristen und Bergsteigern gefunden.«

»Warum blitzt das dann auf und verschwindet wieder?«

Endlich geriet der Leutnant sichtlich in Rage. »Feldwebel, ich weiß, dass Sie ein Jahr Afghanistan-Erfahrung haben. Ich weiß auch, dass ich ein frischgebackener Offizier bin. Aber ich bin immer noch der Offizier und Sie nur ein Feldwebel!«

Die Wunder der klassenlosen Gesellschaft, dachte der Feldwebel und schaute den Offizier unverwandt an. Nur wenige Offiziere konnten seinem Blick standhalten.

»Na schön, dann bringen Sie es ihnen bei.« Der Leutnant wies aufs Funkgerät.

»Marchowski, sehen Sie sich den Gipfel zu Ihrer Rechten an, ehe Sie zurückkommen.«

»Aber der ist doch zweihundert Meter hoch!« versetzte der Zugführer.

»Genau. Eine Kleinigkeit«, meinte der Feldwebel tröstend.

USS *Independent*

Toland bediente den Projektor. »So, diese Satellitenbilder sind keine drei Stunden alt. Der Iwan hat drei mobile Radaranlagen, die Sie hier erkennen können, und er verlegt sie täglich. In Keflavik stehen fünf Startfahrzeuge für SA-11, vier Raketen pro Fahrzeug. Diese SAM sind böse Nachrichten. Über ihre Fähigkeiten sind Sie ja informiert. Außerdem müssen Sie sich auf ein paar hundert tragbare SAM gefaßt machen. Das Bild zeigt sechs Flakpanzer. Feste Flakstellungen sieht man nicht, meine Herren, weil sie getarnt sind. Dazu fünf bis zehn Abfangjäger MiG-29. Hier war einmal ein Regiment stationiert, bis die Jungs von der *Nimitz* aufräumten. Vergessen Sie nicht, dass die übrigen Piloten zwei Geschwader Tomcats überlebt haben. Soviel also zum Gegner in Keflavik.«

Fünfzehn Minuten später hob sich der Vorhang. Zuerst starteten die E-2C-Hawkeye. Von Jägern begleitet, flogen sie bis auf achtzig Meilen an die isländische Küste heran und dehnten ihren Radarerfassungsbereich über die ganze Formation aus. Weitere Hawkeye spähten nach Norden, um den Angriffsverband vor möglichen luft- oder U-Boot-gestützten Raketen zu warnen.

Keflavik, Island

Sowjetisches Bodenradar erfaßte die Hawkeye schon, bevor noch ihre leistungsfähigen Systeme aktiviert wurden. Zwei der langsamen Propellerflugzeuge schwebten außerhalb der SAM-Reichweite, jeweils begleitet von anderen Maschinen, deren weite Achter-Flugbahnen sie als Tomcat-Abfangjäger auswiesen. Es wurde Alarm gegeben. Flak- und Raketenbedienungsmannschaften hasteten auf ihre Posten.

Die russischen Jäger wurden von einem Major befehligt, der sich dreier Abschüsse rühmen konnte, aber auch die bittere Erfahrung gemacht hatte, dass Vorsicht sich auszahlt. Einmal war er bereits abgeschossen worden, einmal mit seinem Regiment in eine Falle der Amerikaner geraten. Wie sollte er nun wissen, ob dies ein Angriff war oder nur eine List, um die verbliebenen Jäger von Island wegzulocken? Er fällte seine Entscheidung. Auf seinen Befehl hin starteten die Jäger, stiegen auf zwanzigtausend Fuß, kreisten über der Halbinsel, sparten Treibstoff und blieben über Land und im Schutz der SAM-Batterien. Als sie die befohlene Höhe erreicht hatten, zeigten ihre Radarwarngeräte weitere Hawkeye im Osten und Westen an.

Zuerst griffen die Intruder an, kamen knapp über den Wellenkämmen mit Standard-ARM-Raketen unter den Tragflächen von Süden herangejagt. Ihnen folgten in größerer Höhe Tomcat-Jäger. Nachdem die Jäger die Radarflugzeuge passiert hatten, illuminierten sie die kreisenden MiG mit Radar und begannen, Phoenix-Raketen abzuschießen.

Das konnten die MiG nicht ignorieren. Die sowjetischen Jäger verteilten sich paarweise.

Die Intruder gingen knapp außerhalb der dreißig Meilen betra-

genden Reichweite der SAM in den Steigflug und feuerten je vier Standard-ARM-Raketen ab, die auf die russischen Suchradaranlagen zuhielten. Die russischen Radar-Operatoren sahen sich vor eine grausame Wahl gestellt: entweder die Geräte eingeschaltet lassen und ihre fast sichere Zerstörung in Kauf nehmen oder sie abstellen und völlig den Überblick über die Luftschlacht verlieren. Sie wählten einen Mittelweg. Der sowjetische SAM-Kommandeur ließ die Sender in unregelmäßigen Abständen ein- und ausschalten, um die Raketen zu verwirren und die anfliegenden Feindverbände dennoch einigermaßen im Auge zu behalten.

Als erste trafen die Phoenix ein. Die Piloten der MiG verloren plötzlich die Steuerung vom Boden, manövrierten aber weiter. Eine Maschine, auf die vier Raketen angesetzt worden waren, wich zweien aus und geriet einer dritten in die Bahn.

Dann kamen die Standard-ARM. Die Russen verfügten über drei Suchradaranlagen und drei weitere zum Erfassen von Raketen. Alle waren nach dem ersten Alarm aktiviert und nach der Ortung von Raketen in der Luft wieder ausgeschaltet worden. Die Standard ließen sich nur geringfügig verwirren. Ihre Lenksysteme waren so ausgelegt, dass sie die Position einer Radaranlage nur für den Fall aufzeichneten, dass sie plötzlich zu senden aufhörte, und diese Positionen flogen sie jetzt an. Die Raketen zerstörten zwei Radaranlagen völlig und beschädigten zwei weitere.

Der amerikanische Kommandeur war wütend, denn die russischen Jäger reagierten nicht wie erwartet. Selbst auf das Aufsteigen der Intruder hin hatten sie sich nicht gestellt - für diesen Fall waren tiefffliegende amerikanische Jäger in Bereitschaft gewesen. Immerhin war das sowjetische Bodenradar ausgeschaltet. Er gab den nächsten Befehl. Drei Geschwader F/A-18 Hornet kamen im Tiefflug von Norden heran.

Der Kommandeur der russischen Luftabwehr ließ sein Radar wieder anstellen, sah, dass keine Raketen mehr im Anflug waren, und erfaßte bald die niedrig fliegenden Hornet. Dann machte auch der Kommandeur der MiG die amerikanischen Kampfflugzeuge aus und erkannte seine Chance. Der MiG-29 war praktisch ein Zwilling der neuen amerikanischen Maschine.

Die Hornet begannen ihre Lenkgeschosse auf die russischen SAM-Starter abzuschießen. Flugkörper schrieben Kreuzmuster an den Himmel. Zwei Hornet fielen Raketen zum Opfer, zwei andere

der Flak; die restlichen belegten Bodenanlagen mit Bomben und dem Feuer ihrer Bordkanonen. Dann erschienen die MiG.

Die amerikanischen Piloten wurden zwar gewarnt, befanden sich aber zu dicht vor ihren Zielen, um sofort reagieren zu können. Von ihrer Bombenlast befreit, hatten sie wieder die Fähigkeit von Jägern und stiegen auf - die MiG fürchteten sie mehr als Flugabwehrraketen. Die nun folgende Luftschlacht entwickelte sich äußerst konfus. Schon nebeneinander am Boden stehend, hätte man die beiden Flugzeugtypen kaum voneinander unterscheiden können, doch im Gefecht und bei sechshundert Knoten war das noch viel schwieriger. So kam es, dass die Amerikaner, die in der Überzahl waren, erst feuern konnten, wenn sie sich ihrer Ziele sicher waren. Die Russen wussten zwar, was sie angriffen, zögerten aber, einfach ein Ziel anzugreifen, das einem eigenen Flugzeug derart ähnelte. Das Resultat war ein anachronistisches Duell mit Bordwaffen, unterstützt allerdings von Boden-Luft-Raketen der beiden überlebenden russischen Starter. Die Controller in den amerikanischen Radarflugzeugen und bei den russischen Bodenstationen bekamen keine Gelegenheit, steuernd in das Geschehen einzugreifen. Die Jäger gingen auf Nachbrenner und zogen Kurven, bei denen die Schwerkraft die Piloten mit dem Mehrfachen ihres Körpergewichts in die Sitze preßte, Köpfe wurden verdreht, zugekniffene Augen starrten auf vertraute Umrisse; die Flieger versuchten, Freund oder Feind anhand des Anstriches der Maschinen zu identifizieren. Die amerikanischen Hörnet waren dunstgrau und schwerer auszumachen. Zuerst wurden zwei Hornet abgeschossen, dann ein MiG. Ein weiterer MiG fiel Bordwaffenfeuer zum Opfer, eine Hornet einer Rakete. Eine SAM ließ eine MiG und eine Hornet zusammen explodieren.

Der sowjetische Major sah das und befahl den SAM-Bedienungen brüllend, das Feuer einzustellen; dann schoß er mit seiner Kanone auf eine Hornet, der vor ihm vorbeifegte, verfehlte ihn, machte kehrt, um die Verfolgung aufzunehmen. Ein Amerikaner flog an eine MiG heran und beschädigte mit einem Schuß das Triebwerk. Der Major wusste nun nicht mehr, wie viele von seinen Maschinen übrig waren. Darauf kam es auch nicht mehr an, nun ging es nur noch ums nackte Leben. Er ließ alle Vorsicht fahren, schaltete den Nachbrenner ein und ignorierte das Warnlicht der Treibstoffanzeige. Sein Ziel wandte sich nach Norden übers Meer.

Der Major feuerte seine letzte Rakete ab und sah, wie sie sich ins rechte Triebwerk des Hornet bohrte. Im selben Augenblick setzten seine eigenen Triebwerke aus. Das Leitwerk des Hörnet wurde in Fetzen gerissen, und der Major schrie vor Begeisterung, als er und der amerikanische Pilot nur wenige hundert Meter voneinander entfernt mit dem Schleudersitz ausstiegen. Vier Abschüsse, dachte der Major. Wenigstens habe ich meine Pflicht getan. Dreißig Sekunden später lag er im Wasser.

Commander Davis kletterte trotz eines gebrochenen Handgelenks ins Schlauchboot, fluchte über sein Pech und freute sich andererseits über sein Glück. Als erste bewusste Handlung schaltete er sein Notfunkgerät ein. Dann schaute er sich um und entdeckte in der Nähe ein zweites gelbes Schlauchboot. Es war nicht leicht, mit einem Arm zu paddeln, aber der andere Mann hielt auf ihn zu.

»Ergeben Sie sich!« Der Mann richtete seine Pistole auf ihn. Davis' Revolver lag auf dem Meeresgrund.

»Und wer, zum Teufel, sind Sie?«

»Major Alexander Georgijewitsch Tschapajew - Sowjetische Luftwaffe.«

»Tag. Ich bin Commander GUS Davis, U.S. Navy. Wer hat Sie erwischt?«

»Niemand! Mir ist der Treibstoff ausgegangen!« Er fuchtelte mit der Waffe. »Und Sie sind mein Gefangener.«

»Quatsch.«

Major Tschapajew, vom Streß des Gefechts und dem knappen Entkommen noch benommen, schüttelte den Kopf.

»Halten Sie aber die Pistole fest, Major. Ich weiß nicht, ob es hier Haie gibt.«

»Haie?«

Davis musste angestrengt nachdenken. Wie lautete der Codename für das neue russische U-Boot noch einmal? *»Akula! Akula* im Wasser.«

Tschapajew wurde blaß. *»Akula?»*

Davis zog den Reißverschluß seiner Kombination auf und schob den verletzten Arm hinein. »Tja, Major, ich liege jetzt schon zum dritten Mal im Bach. Beim letzten Mal hab ich zwölf Stunden im Schlauchboot gehockt und zwei Haie gesehen. Haben Sie ein Abwehrmittel dabei?« Davis entleerte einen Kunststoffbeutel ins Was-

ser. »Vertäuen wir Ihr Schlauchboot mit meinem, das ist sicherer. Dieses Zeug soll die *akula* fernhalten.«

Davis versuchte vergeblich, die Schlauchboote mit einer Hand zu verbinden. Tschapajew legte die Waffe weg und half. Dann schaute er sich zum ersten Mal um und stellte fest, dass kein Land in Sicht war. Als er nach seinem Notfunkgerät griff, merkte er, dass er Fleischwunden am Bein hatte - die Tasche mit dem Gerät war beim Aussteigen weggerissen worden. »Was sind wir doch für arme Schweine«, sagte er in Russisch.

»Wie bitte?«

»Wo ist Land?« Das Meer war ihm noch nie so riesig vorgekommen.

»Da drüben, etwa fünfundzwanzig Meilen entfernt. Ihr Bein sieht übel aus, Major.« Davis lachte kalt. »Wir müssen den gleichen Schleudersitz benutzt haben. Verflucht! Tut der Arm weh!«

»He, was ist denn da los?« fragte sich Edwards laut. Sie waren zwar zu weit entfernt, um etwas zu hören, konnten aber nicht übersehen, dass von Keflavik Rauch aufstieg.

Eine dringlichere Frage warfen in diesem Augenblick aber die Russen auf, die sich nun am Fuß des Gipfels befanden. Nichols, Smith und die vier Soldaten hatten sich um Edwards zu einer hundert Meter breiten Linie gruppiert und mit geschwärzten Gesichtern hinter Felsen Deckung genommen.

»Doghouse, hier Beagle. Hier gibt's Probleme. Over.« Erst nach dem dritten Ruf kam eine Antwort.

»Was ist los, Beagle?«

»Fünf oder sechs Russen kommen zu uns herauf. Im Augenblick sind sie etwa noch eine halbe Meile entfernt. Und was ist eigentlich in Keflavik los?«

»Soviel ich weiß, greifen wir gerade den Stützpunkt an. Halten Sie uns auf dem laufenden, Beagle. Will sehen, ob ich Ihnen Hilfe schicken kann.«

»Danke. Out.«

»Ich könnte schwören, da oben eine Bewegung gesehen zu haben«, sagte der Feldwebel.

»Mal sehen.« Der Leutnant richtete sein starkes Fernglas auf den Gipfel. »Nichts, überhaupt nichts. War vielleicht ein Vogel.«

»Mag sein«, räumte der Feldwebel ein und bedauerte nun, Marchowski dort hinaufgejagt zu haben.

»Schwerer Luftangriff auf den Stützpunkt.«

»Haben Sie versucht, Funkverbindung aufzunehmen?«

»Ja, aber ich bekomme keine Antwort.« Der Leutnant klang besorgt. »Warnen Sie Marchowski.«

Edwards sah einen Russen stehenbleiben und mit seinem Sprechfunkgerät hantieren. Vigdis war aufgewacht.

»Kopf runter, Kleine.«

»Was ist, Michael?«

»Es kommen Leute den Berg hoch.«

»Was für Leute?«

»Rate mal.«

»Skipper, die sind eindeutig auf dem Weg zu uns«, warnte Smith über Funk.

»Ja, sehe ich auch. Sind alle in Deckung?«

»Lieutenant, ich empfehle, das Feuer erst zu eröffnen, wenn sie ganz nahe herangekommen sind!« rief Nichols.

»Machen wir, Skipper«, stimmte Smith zu.

»Gut. Falls Sie Vorschläge haben, möchte ich sie sofort hören. Ich habe übrigens Hilfe angefordert. Vielleicht bekommen wir Luftunterstützung.«

Mike zog den Spannschieber seines Gewehrs zurück, um sicherzustellen, dass eine Patrone in der Kammer war, sicherte das M-16 und stellte es ab.

Die Fallschirmjäger drangen weiter vor, hielten in einer Hand ihr Gewehr, suchten mit der anderen Halt oder stützten sich an Felsen ab. Mike bekam wirklich Angst. Diese Russen waren Elitesoldaten. Seine Marines zwar auch, er aber nicht. Am liebsten wäre er weggerannt. Aber was dann? Und Vigdis - konnte er sie im Stich lassen?

»Ruhig bleiben«, murmelte er vor sich hin.

»Was?« fragte Vigdis. Sie hatte schon bei seinem Anblick Angst bekommen.

»Nichts.« Er rang sich mit einigem Erfolg ein Lächeln ab. Die Russen waren noch fünfhundert Meter entfernt und rückten nun vorsichtiger vor. Insgesamt waren es sechs, die sich paarweise bewegten, ausschwärmten und nun nicht mehr den einfachsten Weg zum Gipfel zu nehmen schienen.

»Skipper, die wissen, dass wir hier sind! « rief Smith über Funk.

»Nichols, was meinen Sie dazu?«

»Wir warten ab, bis sie auf hundert Meter heran sind, und ziehen solange die Köpfe ein. Wenn Sie Unterstützung bekommen können. Lieutenant, dann fordern Sie sie jetzt an.«

Edwards ging ans andere Funkgerät. »Doghouse, hier Beagle. Wir brauchen Hilfe.«

»Wir sorgen gerade dafür, dass Freunde diese Frequenz abhören. Aber das geht nicht so schnell, Lieutenant.«

»In spätestens fünf Minuten wird hier geschossen.«

»Bleiben Sie auf Empfang.«

Was sollen das für Freunde sein? fragte sich Edwards. Und wo sind sie? Die Felsen, die ihnen sooft Deckung geboten hatten, nahmen ihnen nun die Sicht. Er war der Offizier, er führte das Kommando, er hatte den besten Aussichtspunkt und musste jetzt nachsehen, was vor sich ging. Edwards bewegte sich ein wenig und schaute nach unten.

»Da ist jemand!« rief der Feldwebel und griff nach dem Funkgerät. »Marchowski, Sie laufen in eine Falle. Ich sehe einen Mann mit Helm auf dem Gipfel.«

»Sie haben recht«, meinte der Leutnant und drehte sich um. »Stellen Sie den Mörser auf.« Dann rannte er zu dem großen UKW-Funkgerät und versuchte Keflavik zu erreichen. Aber Keflavik meldete sich noch immer nicht.

Edwands sah, wie ein Russe aufstand, sich aber auf einen Warnruf hin wieder fallen ließ. Als sein Umriß wieder auftauchte, hielt er ein Gewehr. Edwards hörte ein pfeifendes Geräusch, dann gab es fünfzig Meter weiter eine Explosion.

»Scheiße!« Edwards warf sich auf den Bauch und drückte sich an seinen Felsblock. Er sah zu Vigdis, die unversehrt zu sein schien, und dann hinüber zum Gipfel, an dessen Hang Männer hinabeilten. Rechts von ihm landete eine weitere Mörsergranate, dann ratterten automatische Waffen. Er griff nach seinem Satellitenfunkgerät.

»Doghouse, hier Beagle. Wir werden angegriffen.«

»Beagle, wir haben Kontakt mit einem Träger der Navy. Bitte warten.« Wieder erzitterte der Boden. Eine Granate explodierte keine zehn Meter vor seiner Stellung, doch er war gut gedeckt. »Beagle, der Träger empfängt nun auf Ihrer Frequenz. Bitte senden Sie. Seine Kennung ist Starbase.«

»Starbase, hier Beagle. Over.«

»Roger, Beagle. Ihre Position ist fünf Kilometer westlich von Höhe 1064. Bitte berichten Sie.«

»Starbase, wir werden von russischer Infanterie angegriffen. Von dem Beobachtungsposten auf 1064 aus beschießt uns ein Mörser. Wir brauchen Hilfe, und zwar schnell.«

»Roger, verstanden, Beagle. Warten Sie... Beagle, wir schicken Ihnen Hilfe. Können Sie Ihre Position markieren?«

»Negativ. Dazu fehlen uns die Mittel.«

»Roger. Nicht aufgeben, Beagle. Wir melden uns wieder. Out.«

Edwards hörte von links einen Schrei, hob den Kopf und sah, dass in Nichols' Nähe Mörsergranaten einschlugen - und keine hundert Meter vor ihm waren die Russen. Mike schnappte sein Gewehr, legte es auf einen sich bewegenden Schemen an, doch der tauchte weg. Mit der freien Hand griff er nach seinem Sprechfunkgerät.

»Nichols, Smith. Hier Edwards. Bitte melden.«

»Hier Nichols. Wer diesen Mörser bedient, versteht sein Geschäft. Ich habe hier zwei Verwendete.«

»Wir sind noch okay, Skipper.« Das war Smith. »Zwei Russen außer Gefecht. Ich schicke Garcia rüber, damit er Ihnen Deckung gibt.«

»Gut, Jungs, Luftunterstützung ist unterwegs. Ich -« Wieder tauchte der Schemen auf. Edwards ließ das Funkgerät fallen, zielte und gab drei Schüsse ab, verfehlte den Angreifer aber. Zurück ans Radio. »Nichols, brauchen Sie Hilfe?«

»Zwei von uns können noch schießen. Rodgers ist leider tot. Da -« Das Gerät verstummte für einen Augenblick. »Schon gut, wir haben einen erschossen, und der andere zieht sich zurück. Aufgepaßt, Lieutenant, da sind zwei fünfzig Meter links von Ihnen.«

Mike lugte um seinen Felsen herum und wurde sofort beschossen. Er feuerte zurück, ohne etwas zu treffen.

»Hallo, Skipper!« Garcia fiel neben ihn.

»Zwei Feinde, da drüben.« Der Schütze nickte, ging links hinterm Gipfel in Deckung. Er hatte zehn Meter zurückgelegt, als vier Schritte hinter ihm eine Mörsergranate explodierte. Garcia stürzte schwer und rührte sich nicht.

»Smith, Garcia ist getroffen. Kommen Sie zurück. Nichols, zu mir, schnell!« Er ging ans andere Funkgerät. »Starbase, hier Beagle. Richten Sie Ihren Fliegern aus, sie sollen sich beeilen.«

»In zwanzig Minuten treffen vier A-7 ein, Beagle. Es ist noch weitere Hilfe unterwegs, aber die Maschinen kommen zuerst.«

Edwards nahm sein Gewehr und schlich zu Garcia. Der Schütze atmete noch, aber sein Rücken und seine Beine waren von Granatsplittern durchsiebt. Der Lieutenant kroch zum Kamm und sah in zehn Metern Entfernung einen geduckten Russen. Er zielte und gab zwei Feuerstöße ab. Der Russe stürzte und gab im Fallen Schüsse ab, die Edwards um einen knappen Meter verfehlten. Wo war der andere? Edwards hob den Kopf und sah einen Gegenstand von der Größe eines Baseballs durch die Luft fliegen. Er warf sich hastig rückwärts in Deckung; die Granare ging drei Meter von der Stelle, an der er sich eben noch befunden hatte, los. Mike rollte sich nach rechts und kroch wieder bergauf.

Der Russe war wieder verschwunden, doch Edwards sah, dass die anderen den Fuß seiner Anhöhe im Laufschritt erreicht hatten und nun zu klettern begannen. Der andere - da! Er eilte den Hang hinab, zog einen Verwundeten hinter sich her. Knapp hinter ihm fielen Mörsergranaten, deckten seinen Rückzug.

»Okay, Lieutenant?« Das war Smith, der am Arm verwundet war. »An diesem Mörser sitzt wohl 'n russischer Davy Crockett!«

Drei Minuten später traf Nichols ein. Er war unverletzt, aber der Soldat der Royal Marines, den er bei sich hatte, blutete aus einer Bauchverletzung. Edwards schaute auf die Uhr.

»In zehn Minuten kommt Luftunterstützung. Wenn wir hier oben dicht beieinander bleiben, können die Flugzeuge die ganze Umgebung bombardieren.«

Die Männer gingen fünfzehn Meter von Edwards entfernt in Stellung. Mike schnappte Vigdis am Arm und setzte sie zwischen zwei Felsblöcke.

»Michael, ich hab -«

»Ich auch. Bleib da sitzen, ganz gleich, was auch passiert. Du kannst -« Wieder das Pfeifen, und diesmal ganz nahe. Mike stolperte und fiel auf Vigdis. Eine heiße Nadel schien sich durch seinen Unterschenkel zu bohren.

»Mist!« Die Wunde war knapp überm Stiefel. Er wollte sich erheben, konnte das Bein aber nicht belasten. Er schaute sich nach dem Funkgerät um und humpelte fluchend hin. »Starbase, hier Beagle, over.«

»Noch neun Minuten, Beagle«, sagte die Stimme geduldig.

»Starbase, wir sitzen alle auf dem Gipfel, klar?« Er hob den Kopf. »Fünfzehn Feinde kommen auf uns zu, sind vielleicht noch siebenhundert Meter entfernt. Den ersten Angriff haben wir abgeschlagen, sind aber jetzt nur noch - vier, schätze ich, drei davon verwundet. Um Himmels willen, schalten Sie diesen Mörser aus, der bringt uns um.«

»Roger. Durchhalten, Hilfe kommt.«

»Sie sind verwundet, Lieutenant«, sagte Nichols.

»Ist mir auch schon aufgefallen. Die Flugzeuge kommen in acht oder neun Minuten. Ich habe gebeten, dass sie erst den Mörser ausschalten.«

»Gut. Der Iwan liebt diese Scheißdinger innig.« Nichols schnitt das Hosenbein auf und verband die Wunde. »Mit dem Tanzen hat sich's fürs erste.«

»Wie können wir sie hinhalten?«

»Wir eröffnen das Feuer, wenn sie bis auf fünfhundert Meter herangekommen sind. Das wird sie vorsichtiger machen. Hoffe ich jedenfalls.« Nichols packte ihn am Arm und zog ihn in eine Dekkung auf dem Gipfel.

Die Russen gingen überaus geschickt vor, spurteten kurz, nahmen dann Deckung. Der Mörser schwieg im Augenblick, doch dar würde sich ändern, wenn die Fallschirmjäger nahe genug für einen Sturmangriff herangekommen waren. Als die Distanz nur noch fünfhundert Meter betrug, zielte Sergeant Nichols sorgfältig und drückte ab. Er schoß daneben, aber alle Russen am Hang ließen sich fallen.

»Wissen Sie, was Sie da gerade getan haben?« fragte Edwards.

»Ja, ich habe weitere Mörsergranaten heraufbeschworen.«

»Hier, Michael, das brauchst du.« Vigdis warf sich neben ihn.

»Hab ich nicht gesagt, du sollst -«

»Da ist dein Funkgerät. Ich gehe wieder -«

»Runter!« Mike zerrte sie neben sich zu Boden, als die Mörsergranate zehn Meter weiter niederging, gefolgt von vier weiteren rund um ihre Stellung.

»Sie kommen!« schrie Smith.

Die Marines eröffneten das Feuer, und die Russen schössen zurück, huschten von Deckung zu Deckung und gingen in zwei Gruppen vor, die den Gipfel einzuschließen drohten. Mike ging wieder ans Funkgerät.

»Starbase, hier Beagle, over.«

»Roger, Beagle.«

»Sie greifen jetzt an.«

»Beagle, Sie sind in Sichtweite unserer A-7. Ich möchte genau wissen, wo Sie mit Ihren Männern sind - ganz genau.«

»Starbase, der Berg hat zwei kleinere Gipfel, rund drei Meilen westlich von Höhe 1064. Wir sind auf dem nördlichen, wiederhole: dem nördlichen. Alles, was sich bewegt, ist der Feind. Wir sitzen alle still. Der Mörser steht auf Höhe 1064 und muss so rasch wie möglich ausgeschaltet werden.«

Eine lange Pause. »Gut, Beagle, ziehen Sie die Köpfe ein, die Maschinen fliegen in einer Minute von Süden an. Viel Glück.«

»Zweihundert Meter«, sagte Nichols. Edwards kroch neben ihn und legte das M-16 an. Drei Russen erhoben sich gleichzeitig, beide Amerikaner schossen, aber Edwards konnte nicht beurteilen, ob er getroffen hatte oder nicht. Dicht bei ihnen warfen Kugeln Erde und Steinsplitter auf, und wieder näherten sich pfeifend Mörsergranaten. Fünf landeten auf dem Gipfel; im gleichen Augenblick sah Edwards rechts von sich den dunstgrauen Umriß eines Jagdbombers.

Der gedrungene A-7E Corsair warf über Höhe 1064 vier Streubomben ab, die in der Luft zerplatzten. Eine Kaskade von Minibomben regnete auf den russischen Beobachtungsposten herab. Über die Entfernung von drei Meilen hinweg klang es wie Feuerwerk, als der Gipfel in eine Wolke aus Staub und Feuer gehüllt wurde. Zwanzig Sekunden später wiederholte eine zweite Maschine das Manöver. Dort oben konnte niemand mehr am Leben sein.

Die angreifenden Russen blieben wie angewurzelt stehen und drehten sich zu ihrer Basis um. Dann sahen sie, dass keine zwei Kilometer entfernt weitere Flugzeuge kreisten. Wenn sie nun noch fünf Minuten länger leben wollten, mussten sie so nahe wie möglich an die Amerikaner heran. Wie ein Mann erhoben sich die Russen, feuerten und stürmten bergan. Zwei Corsair drehten hart ab und griffen im Sturzflug an, kamen knapp dreißig Meter über dem Hang angefegt und warfen zwei Streubomben. Edwards hörte trotz des Explosionsdonners Schreie, konnte aber wegen der Staubwolke, die vor ihnen aufstieg, nichts sehen.

»Verdammt, viel dichter können sie wirklich nicht abwerfen.«

»Stimmt-, antwortete Nichols und wischte sich Blut vom Gesicht.

Doch im Staub erklangen noch immer Schüsse. Der Wind verwehte ihn. und mindestens fünf Russen waren noch immer auf den Beinen und stürmten auf sie zu. Die Corsair der Navy machten einen neuen Anflug. mussten ihn aber abbrechen; so dicht bei Freund-Truppen konnten sie nicht abwerfen. Sie kurvten binnen Sekunden zurück und feuerten ihre Bordkanonen ab. Die Geschosse landeten wahllos, einige explodierten sogar ein paar Meter vor Edwards.

»Wo sind sie hin?

»Nach links, glaube ich-, erwiderte Nichols. -Können Sie nicht direkt mit den Piloten reden?"

Edwards schüttelte den Kopf. »Mit diesem Funkgerät nicht. Sergeant.-

Die A-7 kreisten über ihnen, die Piloten hielten nach Bewegung am Boden Ausschau. Edwards versuchte, ihnen zuzuwinken, konnte aber nicht beurteilen, ob die Geste erkannt worden war. Eine Maschine tauchte nach links ab und jagte einen Feuerstoß in die Felsen. Edwards hörte einen Schrei, sah aber nichts.

Edwards drehte sich um und warf einen Blick auf sein Satellitenfunkgerat. Bei der letzten Mörsersalve war der Rucksack von einem Splitter durchbohrt worden.

"Runter!« Nichols packte den Lieutenant, als eine Granate im hohen Bogen angeflogen kam und dicht bei ihnen explodierte. "Sie kommen wieder.«

Edwards wandte sich ab und schob ein neues Magazin in sein Gewehr. In fünfzehn Meter Entfernung sah er zwei Russen, auf die er einen langen Feuerstoß abgab. Einer fiel aufs Gesicht. Der andere schoß zurück und warf sich nach links. Er spürte ein Gewicht auf den Beinen; Nichols war mit drei roten Löchern in der Schulter auf den Rücken gefallen. Edwards legte das letzte Magazin ein und humpelte ungeschickt am Hang nach links.

»Michael…«

»Verzieh dich in die andere Richtung-, versetzte Edwards. "Und paß auf!-

Er sah ein Gesicht, ein Gewehr - und einen Blitz. Edwards warf sich nach rechts, aber zu spät: Er wurde in die Brust getroffen. Nur der Schock verhinderte, dass der Schmerz unerträglich wurde. Er

shoß in die Luft, um den Mann in seiner Deckung festzunageln, sich mit den Beinen nach rückwärts ab. Rechts von ihm Gewehrfeuer. Warum half ihm niemand? Die A-7 zogen donnernd Kreise, ohne eingreifen zu können. Sein verwundetes Bein schmerzte bei der Anstrengung, sein linker Arm hing schlaff herab. Edwards hielt das Gewehr wie eine überdimensionale Faustfeuerwaffe und wartete auf den Russen. Er wurde an den Schultern gepackt und rückwärts geschleift.

»Vigdis, laß mich fallen und lauf weg!"

Sie sagte nichts, sondern schleppte ihn schweratmend über den Fels. Er begann wegen des Blutverlusts das Bewußtsein zu verlieren, schaute nach oben und sah die A-7 abfliegen. Dann war da ein neues Geräusch. Ein jäher Wind wirbelte um ihn herum Staub auf, ein langer Feuerstoß ratterte, und über ihm tauchte ein großer, grünschwarzer Umriß auf. Männer sprangen heraus. Er schloß die Augen, es war vorbei. Der russische Kommandant hatte Keflavik erreicht, und nun war ein Mi-24 zur Verstärkung gekommen... Edwards war zu erschöpft, um reagieren zu können. Gewehrfeuer, dann Stille, als der Hubschrauber wegflog.

»Sind Sie Beagle?«

Er sah einen Schwarzen vor sich.

»Wer sind Sie?«

»Lieutenant Sam Potter. Sie sind Beagle, stimmt's?« Er drehte sich um. »Sanitäter!«

»Meine Leute sind alle verwundet.«

»Darum kümmern wir uns bereits. In fünf Minuten sind Sie hier raus. Moment noch, Beagle, wir haben zu tun. Okay, Jungs!« rief er laut, »sehen wir nach den Russen.«

»Michael?« Edwards war immer noch verwirrt. Ihr Gesicht war über seinem, als er das Bewußtsein verlor.

»Wer ist das eigentlich?« fragte Potter fünf Minuten später.

»Nur ein Wetterfrosch, aber er hat sich prächtig gehalten«, sagte Smith mit schmerzverzerrtem Gesicht.

»Wie kommen Sie überhaupt hierher?« Potter winkte seinem Funker.

»Zu Fuß, aus Keflavik.«

»Ganz schöner Weg«, meinte Potter beeindruckt und gab über Funk einen knappen Befehl. »Hubschrauber ist unterwegs. Die Dame kommt wohl auch mit.«

»Jawohl, Sir. Willkommen auf Island, Sir. Wir haben auf Sie gewartet.«

»Schauen Sie mal, Sergeant.« Potter wies nach Westen. Eine Reihe grauer Punkte am Horizont hielt auf Stykkisholmur zu.

USS *Chicago*

Irgendwo lauerten sie noch immer, das wusste McCafferty mit Sicherheit - aber wo? Nach der Versenkung des letzten Tango waren die beiden anderen russischen U-Boote nicht wieder geortet worden. Seine Ausweichmanöver wurden mit acht relativ friedlichen Stunden belohnt. Über ihnen kreisten noch immer die russischen ASW-Flugzeuge und warfen Sonobojen ab, doch in sicherer Entfernung. Keine unmittelbare Bedrohung also; er konnte sich und seiner Mannschaft etwas Ruhe gönnen.

Chicago lief rund fünf Meilen vor ihren Schwesterbooten. Stündlich ging McCafferty auf Ostkurs und peilte sie mit seinem Schleppsonar präzise an, was nicht einfach war: Selbst über diese Distanz waren *Boston* und *Providence* nur schwer zu orten.

McCafferty fragte sich, was die Russen dachten. Der massierte Angriff der Grischa-Kriwak-Teams war fehlgeschlagen. Ihre Abhängigkeit von aktiven Sonobojen hatte die Wirksamkeit ihrer ASW-Flugzeuge reduziert, und auch der einzige Trick, der fast geklappt hätte - ein Dieselboot zwischen zwei Sonobojen-Linien zu plazieren und dann das Ziel durch einen aufs Geratewohl abgeworfenen Torpedo aufzuscheuchen -, war ohne Erfolg geblieben. Die Boote der Tango-Klasse waren ernst zu nehmende Gegner, leise und schwer zu orten, aber die Russen mussten noch immer für ihr technisch überholtes Sonar zahlen. Insgesamt war McCafferty nun recht zuversichtlich.

»Nun?« fragte er den Offizier am Kartentisch.

»Es sieht so aus, als liefen sie weiter rund zehntausend Yard hinter uns. Dieses Boot hier muss *Boston* sein. Es manövriert viel. Und *Providence* hier tuckert auf ziemlich gerader Linie dahin. Wir haben seine Position genau bestimmt.«

»Ruder zehn Grad links, neuer Kurs drei-fünf-fünf«, befahl McCafferty. Der Befehl wurde bestätigt. »Gut.« McCafferty trank einen Schluck Kakao. *Chicago* wandte sich langsam nach Norden.

Achtern im Maschinenraum behielten die Ingenieure des U-Boots die Anzeigen im Auge. Der Reaktor gab gleichmäßig zehn Prozent Leistung ab.

Unangenehm war nur der Sturm an der Oberfläche. Die Sonar-Crew schätzte für den arktischen Sommer ungewöhnliche Werte: Wellenhöhe 4,5 Meter, Windgeschwindigkeit 40 Knoten. Das reduzierte ihre Sonarleistung zwar um zehn bis zwanzig Prozent, würde aber am Rand des Packeises ideale Zustände schaffen: Der Lärm, der entstand, wenn hektargroße Schollen vom Seegang zermahlen wurden, erschwerte die Ortung von U-Booten außerordentlich. Noch sechzehn Stunden, dachte McCafferty. In sechzehn Stunden haben wir es geschafft.

»Sonar an Zentrale, Kontakt in drei-vier-null. Daten reichen zur Klassifizierung noch nicht aus.«

McCafferty ging in den Sonarraum. »Zeigen Sie mir das mal.«

»Hier, Sir.« Der Sonar-Chief klopfte aufs Display. »Auch die Schraubenumdrehungen kann ich noch nicht abschätzen. Riecht aber nach einem Atom-U-Boot«, räumte er ein.

»Bringen Sie Ihr Modell auf den Schirm.«

Auf einen Knopfdruck hin zeigte ein zweiter Schirm den vermutlichen Sonar-Abstand, vom Computer unter Berücksichtigung der örtlichen Wasserverhältnisse errechnet. Die Distanz auf direktem Weg betrug rund dreißigtausend Yard. Für Konvergenzzonen war das Wasser noch nicht tief genug, und sie begannen im Niederfrequenzbereich Hintergrundgeräusche vom Eis zu empfangen, das ihre Fähigkeit, Sonarkontakte zu isolieren, ähnlich beeinträchtigen würde wie helles Sonnenlicht, das die Strahlkraft einer elektrischen Lampe scheinbar reduziert.

»Kontakt wandert langsam von links nach rechts, nun in drei-vier-zwei... wird etwas schwächer. Was ist das?« Der Chief sah auf eine neue, unscharfe Linie unten auf dem Display. »Möglicher neuer Kontakt in null-null-vier.« Die Linie verblaßte und blieb zwei Minuten lang verschwunden, kehrte dann aber in null-null-sechs zurück.

»Pendelt sich ein. Wir haben nun zwei mögliche U-Kontakte in drei-vier-null und null-null-vier.«

McCafferty ging zurück in die Zentrale und befahl einen Ostkurs, der es ihm erlaubte, die neuen Ziele mit dem Schleppsonar abzutasten und mittels Kreuzpeilungen die Distanzen zu errechnen.

»*Boston* fährt nach Westen, Sir. Ich kann in dieser Richtung nichts ausmachen, aber sie fährt eindeutig nach Westen.«

»Alle Mann auf Gefechtsstation«, befahl McCafferty. Zurück an die Arbeit. Er stand am Kartentisch und schätzte die taktische Lage ab. Zwei möglicherweise feindliche U-Boote verstellten ihm den Weg zum Packeis. Wenn *Boston* manövrierte, war Simms vermutlich ebenfalls auf etwas gestoßen.

»Auf Sehrohrtiefe gehen.« Langsam stieg *Chicago* von seiner Marschtiefe von siebenhundert Fuß auf. Fünf Minuten später war es an der Oberfläche. »ESM ausfahren.«

Der schlanke Mast stieg hydraulisch getrieben auf und sandte Informationen zu dem für die elektronische Kriegsführung zuständigen Techniker.

»Skipper, drei Flugzeugradar, J-Band.« Der Mann las die Richtungen ab. Bear oder May, dachte McCafferty.

»Sehen wir uns mal um. Periskop ausfahren. Okay, da ist ein May tief überm Horizont auf Westkurs - wirft Bojen ab! Sehrohr einfahren. Sonar, haben Sie etwas im Süden?«

»Nur die beiden Freundkontakte, Sir. *Boston* wird schwächer.«

»Zurück auf sechshundert.« Sobald sie die befohlene Tiefe erreicht hatten, ließ er das Boot auf Nordkurs gehen und die Fahrt auf fünf Knoten reduzieren. Die Russen suchten nun also mit Passivsonar, eine technisch sehr anspruchsvolle Prozedur; selbst die hochmodernen Signalverarbeitungsanlagen der Marinen des Westens meldeten dabei oft Phantomkontakte. Andererseits haben wir unseren Kurs hinausposaunt, sann McCafferty. Der Gegner kann das Gebiet saturieren. Warum haben wir es nicht anders versucht? Aber wie? Die einzige Passage im Norden war noch enger als diese. Die westliche Route zwischen der Bäreninsel und dem Nordkap war breiter, aber dort lag die halbe sowjetische Nordflotte wie eine Barriere. Er fragte sich, ob *Pittsburgh* und die anderen entkommen waren. Vermutlich ja. Sie sollten in der Lage gewesen sein, dem Iwan davonzufahren. Anders als wir.

Genauso jagen wir Russen, sinnierte McCafferty weiter. Da sie unsere Passivbojen nicht hören können, wissen sie nie, ob sie erfaßt worden sind oder nicht. Der Kommandant stützte sich auf die Periskopreling. Günstig ist, sagte er sich, dass wir sehr leise sind. Vielleicht ahnt der Iwan etwas, vielleicht auch nicht. Vermutlich nicht, denn sonst wäre schon längst ein Torpedo zu uns unterwegs.

»Der Kurs der beiden vorderen Kontakte läßt sich nun genauer bestimmen.«

In offener See konnten sie sich unter Schichten ducken, aber hier ging das nicht, denn das Meer war nicht sehr rief, und der Sturm erzeugte viel Oberflächenlärm. Günstig und ungünstig zugleich, dachte McCafferty.

»Sonar an Zentrale, neuer Kontakt in zwei-acht-sechs, vermutlich U-Boot. Versuchen nun, Schraubenumdrehungen zu ermitteln.«

McCafferty befahl eine Kursänderung nach Steuerbord und ließ *Chicago* auf tausend Fuß gehen. Je weiter er sich von der Oberfläche entfernte, desto besser die Bedingungen fürs Sonar. Wenn die Russen in Oberflächennähe fuhren, um Verbindung mit ihren Flugzeugen zu halten, musste ihre Sonarleistung entsprechend leiden. Er wollte jede Karte ausspielen, ehe er sich auf ein Gefecht einließ. Was aber, wenn...?

Es bestand die Möglichkeit, dass es sich bei einem oder mehreren Kontakten um Freunde handelte. Was, wenn *Sceptre* und *Superb* wegen des Schadens, den *Providence* erlitten hatte, neue Befehle erteilt worden waren? Auch der neue Kontakt in zwei-acht-sechs konnte ein Freund sein.

Nun blieb ihm nur übrig, Distanz und Identität seiner drei Kontakte festzustellen.

»Alle drei haben nur eine Schraube«, meldete der Sonar-Chief nach zehn Minuten.

McCafferty zog eine Grimasse. Diese Auskunft schloß nur Möglichkeiten aus, ohne ihm etwas Positives zu sagen. Alle britischen U-Boote zum Beispiel waren mit nur einer Schraube ausgerüstet. Ebenso die russischen Victor und Alfa.

»Maschinensignatur?«

»Alle laufen mit sehr geringer Leistung, Sir; für eine Klassifizierung reicht das nicht aus. Dampfgeräusche von allen dreien weisen auf Atomantrieb hin. Bedaure, mehr kann ich nicht sagen.«

Je weiter wir nach Osten fahren, sagte sich McCafferty, desto mehr nimmt die Signalstärke ab. Er ließ auf Gegenkurs gehen.

Wenigstens standen inzwischen die Distanzen fest. Die Ziele im Norden waren elf und dreizehn Meilen entfernt, der dritte Kontakt lag neun Meilen im Westen. Alle befanden sich in Reichweite seiner Torpedos.

»Zentrale, hier Sonar. Explosion in eins-neun-acht... noch etwas, möglicherweise Torpedo in zwei-null-fünf, sehr schwach. Vielleicht Bruchgeräusche in eins-neun-acht. Leider sind die Signale sehr schwach. Eindeutig war nur die Explosion.« McCafferty betrat einmal wieder den Sonarraum.

»Schon gut, Chief. Wenn das ein Kinderspiel wäre, brauchte ich Sie nicht." McCafferty schaute auf den Bildschirm. Der Torpedo lief noch, änderte leicht die Richtung. Für *Chicago* stellte er keine Gefahr dar. »Konzentrieren Sie sich auf die drei U-Boot-Kontakte.«

»Aye, Sir.«

Chicago fuhr weiter nach Südwesten. McCafferty schlich sich nun an das westliche Ziel heran, an dem er die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um einen Freund handelte, für am geringsten hielt. Der Abstand schmolz auf acht, dann sieben Meilen.

»Sir, Kontakt in zwei-acht-null als Alfa klassifiziert!«

»Sind Sie auch sicher?«

»Jawohl, Sir. Maschinen- und Reaktorgeräusche weisen eindeutig auf ein Alfa hin.«

»Wir lassen einen Torpedo tief unter ihm langsam einen Haken schlagen und dann mit Tempo gegen ihn aufsteigen.«

Sein Feuerleittrupp wurde von Tag zu Tag besser. Fast hatte es den Anschein, als arbeitete er schneller als der Computer.

»Sir, wenn wir in dieser Tiefe schießen, verbrauchen wir eine Menge unserer Preßluftreserven«, warnte der IO.

»Sie haben recht. Auf hundert Fuß gehen.« McCafferty verzog das Gesicht. Wie konnte er so etwas vergessen?

»Vorne an fünfzehn!«

»Zielkoordinaten eingestellt, Sir.«

»Bereithalten.« Der Kommandant behielt den Zeiger des Tiefenmessers im Auge.

»Hundert Fuß, Sir.«

»Feuer!«

»Zwei laufen, Sir.«

Das Alfa mochte den Preßluftlärm gehört haben. Der Torpedo entfernte sich mit vierzig Knoten in Richtung drei-fünf-null, also nicht in die des Zieles. Nach dreitausend Yard wurde ihm über die Lenkdrähte der Befehl erteilt, abzudrehen und abzutauchen. McCafferty ging bei diesem Schuß vorsichtiger vor, als ihm lieb gewesen war. Wenn das Alfa den anlaufenden Fisch ortete, kam er

aus einer Richtung, in der sich *Chicago* nicht befand - ein Gegenschuß würde also nicht auf sie zukommen. Der Nachteil dieser Prozedur war das erhöhte Risiko eines Fehlschusses wegen gerissener Lenkdrähte. Der Torpedo lief in großer Tiefe, weil der dort herrschende Wasserdruck Kavitationsgeräusche und damit die Distanz verringerte, aus der er von dem Alfa geortet werden konnte. Man musste hier besondere Vorsicht walten lassen, weil das Alfa mit seiner Höchstgeschwindigkeit von vierzig Knoten fast so schnell wie der Torpedo war. *Chicago* fuhr weiter nach Südwesten, um die größtmögliche Distanz zwischen sich und dem Torpedo zu schaffen.

»Torpedo läuft weiterhin normal«, meldete Sonar.

»Distanz zum Ziel?- fragte McCafferty.

»Rund sechstausend Meter, Sir. Empfehle, bei viertausend hoch und auf Maximalgeschwindigkeit zu gehen«, meinte der Waffenoffizier.

»Gut.«

»Hier Sonar. Ziel hat gerade die Leistung erhöht.«

»Er hat's gehört. Fisch mit Höchstfahrt hoch, Sonar aktivieren.«

»Rumpfknistern, Sir. Das Alfa wechselt die Tiefe!« rief der Sonar-Chief erregt. »Ich habe das Torpedo-Sonar auf dem Schirm. Unser Fisch peilt, das Ziel ebenfalls.«

»Sir, die Drähte sind gerissen.«

»Sollte jetzt nicht mehr darauf ankommen. Sonar, Schraubenumdrehungen des Alfa?«

»Geht auf zweiundvierzig Knoten, viel Kavitationslärm. Scheint abzudrehen und gerade ein Lärminstrument ausgestoßen zu haben.«

»Hat eigentlich jemand schon mal auf ein Alfa geschossen?« fragte der Erste Offizier.

»Nicht, dass ich wüßte.«

»Fehlschuß!« meldete Sonar. »Der Torpedo ist achtern am Ziel vorbeigelaufen. Ziel scheint nach Osten zu fahren. Torpedo läuft noch - nein, dreht jetzt ab, peilt immer noch, Sir. Ich befürchte, dass er das Lärminstrument jagt.«

»Verflucht, ich dachte, der hätte das Ziel erfaßt«, grollte der Waffenoffizier.

»Wie weit sind wir von der Abschußstelle?«

»Rund siebentausend Meter, Sir.«

»Richtung des Alfa?«

»Drei-vier-acht, bewegt sich nach Westen, Maschinengeräusch hat nachgelassen, Fahrt nun rund zwanzig Knoten.«

»Er wird weiter versuchen, Distanz zwischen sich und dem Torpedo zu schaffen«, meinte McCafferty. »Was tun die beiden anderen Kontakte?«

»Scheinen ihre Positionen mehr oder weniger zu halten.«

»Es sind also Russen.« McCafferty schaute auf die Karte. Als Briten hätten sie manövriert und selbst Torpedos auf das Alfa, das im Umkreis von zwanzig Meilen hörbar gewesen sein musste, abgeschossen.

Drei gegen einen, und nun sind sie gewarnt, dachte McCafferty und zuckte die Achseln. Sonar meldete einen weiteren Kontakt im Süden. Müßte *Boston* sein, dachte McCafferty und beorderte *Chicago* nach Süden. Wenn er es mit drei U-Booten aufnehmen sollte, brauchte er Hilfe. Eine Stunde später traf er sich mit *Boston.*

»Ich habe eine Alfa gehört.«

»Wir haben vorbeigeschossen. Was haben Sie erwischt?«

»Etwas mit zwei Schrauben«, antwortete Simms. Ihre Unterwassertelefone arbeiteten mit sehr geringer Leistung.

»Drei Boote rund vierzehn Meilen vor uns, eines davon ein Alfa.« McCafferty legte rasch seinen Plan dar. Die U-Boote sollten zehn Meilen voneinander entfernt nach Norden fahren und versuchen, die Ziele in den Flanken anzugreifen. Selbst wenn sie daneben-schossen, sollte *Providence* durchkommen, sobald die Russen zur Verfolgung ausschwärmten. Simms stimmte zu, und die beiden Boote trennten sich wieder.

McCafferty stellte fest, dass er noch immer sechzehn Stunden vom Packeis entfernt war. Über ihm kreisten bestimmt noch immer sowjetische Patrouillenflugzeuge. Er hatte einen Torpedo vergeudet - nein, sagte er sich, das war ein gutgeplanter Angriff gewesen, der einfach nicht funktioniert hatte. So etwas kam manchmal vor.

Im Nordosten erschien eine Reihe von Sonobojen, aktive diesmal. *Chicago* fuhr nach Nordwesten. Dabei wanderten alle ihre Sonarkontakte nach rechts ab. Das Alfa war noch immer da; sein Maschinengeräusch klang auf und wieder ab. Theoretisch konnte er zwar auf den Gegner schießen, aber er hatte gerade feststellen müssen, dass das Boot mit seinem Tempo und seiner Manövrierfähigkeit einen Torpedo vom Typ Mark-48 schlug.

Der Nordwestkurs verringerte die Distanz zu einem der Kontakte merklich. Das Alfa und der andere Unbekannte bewegten sich nach Osten und wahrten so den Abstand von gut zehn Meilen - unwisssentlich, wie McCafferty glaubte. Er stand vor der Karte. Die Zielkoordinaten für den nächsten Kontakt waren bereits errechnet. McCafferty betrat erneut den Sonarraum.

»Was können Sie mir zu diesem Kontakt sagen?"

»Sieht langsam aus wie ein Reaktor vom Typ Zwei, neuer Version. Mag ein Victor-III sein. Lassen Sie mir noch fünf Minuten Zeit, dann weiß ich das sicher, Sir.«

»Leistungsabgabe?«

»Ziemlich gering, Sir. Macht gerade Steuerfahrt.«

McCafferty lehnte sich gegen die Wand, hinter der sich der riesige Signalprozessor befand. Die Linien auf dem Wasserfall-Display, die das unverwechselbare Frequenzmuster der Maschinerie eines Victor-III darstellen sollten, waren noch unscharf, verengten sich aber. Drei Minuten später hatten sie sich in einen ziemlich scharfen vertikalen Lichtstreifen verwandelt.

»Sir, ich kann nur Ziel Sierra Zwei als Victor-III identifizieren.«

McCafferty ging zurück in die Zentrale. »Distanz zu Sierra Zwei?«

»Vierzehntausendfünfhundert Meter, Sir.«

»Zielgleichung eingeben«, meldete der Waffenoffizier. »Rohr Eins klar, geflutet. Mündungsklappe geschlossen.«

»Ruder zehn Grad Steuerbord«, befahl McCafferty. *Chicago* ging in Feuerposition. Er sah auf den Tiefenmesser: zweihundert Fuß. Nach dem Abfeuern wollte er rasch nach Osten fahren und auf tausend Fuß abtauchen.

»Mündungsklappe öffnen!« Der Maat an der Torpedokonsole drückte auf den Knopf und wartete auf die Leuchtanzeige.

»Mündungsklappe ist offen, Sir.«

»Feuer!« Die siebentausend Tonnen große *Chicago* erbebte.

McCafferty befahl eine Kurs- und Tiefenänderung und ließ die Fahrt auf zehn Knoten erhöhen.

Wieder ein Geduldspiel. Wie lange wird es dauern, bis er den Fisch hört? Dieser lief in geringer Tiefe; McCafferty hoffte, dass sich sein Antriebsgeräusch im Oberflächenlärm verlieren würde. Blieb die Frage nach der Qualität des Sonars bei der anderen Seite.

»Eine Minute.« Der Waffenoffizier hatte eine Stoppuhr in der Hand. Bei dieser Geschwindigkeitseinstellung lief der Mark-48 dreizehnhundert Meter pro Minute. Noch zehn Minuten. Wie beim Fußball kurz vorm Ende der regulären Spielzeit, dachte McCafferty, nur dass es hier nicht um Punkte geht, sondern um Leben und Tod. »Drei Minuten.«

Chicago wurde in tausend Fuß Tiefe ausgependelt, und McCafferty ließ die Fahrt auf sechs Knoten reduzieren. Schon waren die Koordinaten für die beiden anderen Ziele eingestellt.

»Noch fünf Minuten.«

»Ziel Sierra Zwei hat gerade die Leistung gesteigert«, meldete Sonar. »Kavitationslärm, Schraubenumdrehungen weisen auf zwanzig Knoten und weitere Beschleunigung hin.«

»Torpedo auf Höchstgeschwindigkeit«, befahl McCafferty. Der Mark-48 beschleunigte auf achtundvierzig Knoten, sechzehnhundert Meter pro Minute.

»Ziel dreht nach Osten ab, Fahrt nun einunddreißig Knoten. Ein merkwürdiges Signal knapp achtern des Ziels. Ziel nun in drei-fünf-acht; neues Signal in drei-fünf-sechs.«

»Ein Störer?«

»Hört sich nicht so an. Klingt eher wie… eine Nixe vielleicht. Ziel dreht weiter, Richtung nun drei-fünf-sieben. Sieht aus, als ginge er auf Gegenkurs.«

»Auf zweihundert Fuß gehen«, sagte der Kommandant.

»Sir, das neue Signal maskiert das Ziel«, verkündete Sonar.

»Sir, der Torpedo peilt.«

»Wenn er einen Köder ausgestoßen hat, befindet sich dieser zwischen ihm und dem Fisch«, meinte McCafferty leise. »Feuerleitung, noch einen Torpedo auf Ziel Sierra Zwei. Und arbeiten Sie die Koordinaten für Ziel Sierra Eins auf.« Das U-Boot war nun in dreihundert Fuß Tiefe.

McCafferty gab leise den Feuerbefehl und ließ dann das Boot wieder tiefer tauchen.

»Sir, Explosion in drei-fünf-vier«, meldete Sonar. »Kontakt zu Ziel Sierra Zwei verloren. Ob der Fisch getroffen hat oder nicht, kann ich nicht sagen. Die beiden anderen Torpedos scheinen normal zu laufen.«

»Geduld«, hauchte McCafferty.

»Hier Sonar. Sonobojenabwurf achteraus.«

»Eines der anderen Boote hat sich mit seinen Freunden in Verbindung gesetzt«, vermutete der IO.

»Gut möglich. Diese kooperative Taktik ist unschlagbar, wenn sie ihren Akt erst mal auf der Reihe haben.'«

»Sierra Zwei ist wieder aufgetaucht, Sir. Maschinensignatur Typ zwei in drei-vier-neun, Rumpfknistern. Sierra Zwei ändert Tiefe."

Der Waffenoffizier ließ einen der laufenden Torpedos um einige Grad nach Backbord abdrehen. McCafferty begann, auf einem Stift zu kauen.

»Wetten, dass er versucht, eine Antenne auszufahren und seinen Freunden zu verraten, von wo aus wir gefeuert haben? Zwei Drittel voraus.«

»Torpedo in zwo-acht-sechs!«

»Auf zwölfhundert Fuß gehen!« befahl McCafferty sofort. »Ruder hart Steuerbord, neuer Kurs eins-sechs-fünf. Freund Victor ist zu den Fliegern durchgekommen.«

»Sir, Lenkdrähte beider Fische gerissen«, meldete der Waffenoffizier.

»Geschätzte Distanz zu Sierra Zwei?«

»Der Fisch hat rund sechstausend Yard zurückgelegt und ist so programmiert, dass er in einer Minute zu peilen beginnt.«

»Diesmal hat Mr. Victor einen Fehler gemacht. Er hätte erst mal seinen Rücken decken sollen, ehe er nach oben ging, um mit den Flugzeugen Verbindung aufzunehmen. Sonar, Position des Torpedos achtern?«

»Richtung ändert sich - Sir, Sonarleistung läßt wegen Strömungsgeräuschen nach. Letzte exakte Peilung war zwei-sieben-acht.«

»Ein Drittel voraus!« McCafferty brachte sein Boot zurück auf langsame, leise Fahrt. Zwei Minuten später erkannte er, dass der aus der Luft auf sie abgeworfene Torpedo ihnen nichts anhaben konnte und dass ihr zweiter Schuß auf das Victor sich seinem Ziel näherte.

Inzwischen herrschte auf dem Sonar-Display die totale Konfusion. Ziel Sierra Zwei hatte den anlaufenden Fisch zu spät geortet, jagte aber nun mit Höchstfahrt vor ihm davon. Der auf das andere Victor abgeschossene Torpedo lief noch, aber dieses Ziel manövrierte, um einem Torpedo von *Boston* auszuweichen. Das Alfa raste mit äußerster Kraft nach Norden, verfolgt von einem Mark-

48. Im Osten waren zwei weitere russische Torpedos im Wasser, vermutlich hinter *Boston* her, das aber nicht auf *Chicagos* Sonar-Display erschien. Es jagten also fünf U-Boote umher, vier davon verfolgt von zielsuchenden Waffen.

»Sir, Sierra Eins und Zwei haben Köder ausgestoßen. Unser Fisch hat Sierra Zwei erfaßt. Ein Fisch anderen Ursprungs peilt Sierra Eins an, und einer der russischen Torpedos peilt in null-drei-fünf - Sir, Explosion in drei-drei-neun.«

Hätte auf meinen Vater hören und Buchhalter werden sollen, dachte McCafferty. Dann stiege ich hier wenigstens durch. Er ging hinüber an den Kartentisch.

Auch dort war das Bild nicht klarer. Die Kurslinien der Sonarkontakte und laufenden Torpedos sahen aus wie Kabelsalat.

»Sir, lautes Maschinengeräusch in drei-drei-neun. Klingt, als wäre etwas kaputt, viel metallischer Lärm. Druckluftzischen, er bläst an.

»Ruder hart Backbord, neuer Kurs null-eins-null.«

»Haben wir das Victor nicht versenkt?«

»Mir reicht es schon, wenn es außer Gefecht gesetzt ist. Was treiben die beiden anderen?«

»Der auf Sierra Eins angesetzte Fisch peilt, und der Torpedo von *Boston* auch - ich nehme jedenfalls an, dass er von *Boston* kommt.«

Die Konfusion ließ für zehn Minuten etwas nach. Das zweite Ziel kehrte beiden Torpedos das Heck zu und lief nach Nordwesten. Auf *Chicagos* Bahn erschienen die Linien weiterer Sonobojen. Im Westen wurde noch ein aus der Luft abgeworfener Torpedo ausgemacht, aber man wusste nicht, wem er galt - nur, dass er zu weit entfernt war, um Anlaß zur Sorge zu geben. Der Torpedo, den *Chicago* auf das zweite Unterseeboot der Victor-Klasse abgeschossen hatte, war bemüht, ein Ziel einzuholen, das sich mit äußerster Kraft entfernte. Möglicherweise hatte *Boston* auch auf das Alfa geschossen, aber dieses Boot lief fast so schnell wie der Torpedo. McCafferty bekam wieder Sonarkontakt mit *Providence* und fuhr weiter nach Norden. Er machte sich die Tatsache, dass das Chaos für ihn arbeitete, zunutze und hoffte nur, dass *Boston* den Torpedos ausweichen konnte.

»Zwei Explosionen in null-null-drei, Sir.« Dort war das zweite Victor zuletzt geortet worden, aber Sonar empfing nun nichts wei-

ter. Hatten die Fische das U-Boot zerstört, den Köder oder sich womöglich gegenseitig ausgeschaltet?

Chicago hielt weiter nach Norden, erhöhte die Fahrt auf zehn Knoten und fuhr im Zickzack durch die Sonobojen-Kette, um eine größere Distanz zwischen sich und die beschädigte *Providence* zu legen. McCafferty schickte seine Männer paarweise zum Essen und ließ sich ein Schinkenbrot bringen, das er am Periskop mit geschlossenen Augen verspeiste. Eine Stunde später ließ er die Mannschaft die Gefechtsstationen verlassen. Die Hälfte der Crew legte sich schlafen.

Auf dem Sonarschirm tauchte *Boston* als gespenstischer Schatten im Osten auf. *Providence* lief noch mit sechs Knoten hinter ihnen und machte viel zuviel Lärm. Nun verging die Zeit rascher. McCafferty blieb sitzen, vergaß seine Würde und dachte an nichts.

Er hob mit einem Ruck den Kopf, schaute auf die Uhr und stellte fest, dass er eine halbe Stunde lang gedöst hatte. Noch fünf Stunden bis zum Packeis.

Was war aus dem Alfa geworden? Zehn Sekunden, nachdem er sich diese Frage gestellt hatte, war McCafferty im Sonarraum.

»Was war Ihre letzte Peilung des Alfa?«

»Sir, wir verloren den Kontakt vor drei Stunden. Zuletzt fuhr es mit äußerster Kraft nach Nordosten und verklang.«

»Besteht die Möglichkeit, dass es uns unterm Eis auflauert?«

»Dann erfassen wir ihn, ehe er uns ortet, Sir. Wenn er in Bewegung ist, erzeugt sein Antrieb eine Menge Lärm im Hoch- und Mittelfrequenzbereich«, erklärte der Sonar-Chief. »Der Niederfrequenzlärm des Eises hindert ihn, uns frühzeitig zu erkennen.« Der Kommandant nickte und ging nach achtern.

»IO, wo wären Sie, wenn Sie dieses Alfa befehligten?«

»Zu Hause!« Der Erste lächelte. »Er muss wissen, dass er es mit mindestens zwei Booten zu tun hat. Seine Chancen stehen nicht gerade gut. Ein Victor haben wir außer Gefecht gesetzt, und das andere wurde von *Boston* wahrscheinlich versenkt. Was soll er nun denken? Der Iwan ist tapfer, aber nicht verrückt. Wenn er seine fünf Sinne beisammen hat, meldet er einen verlorenen Kontakt und läßt es dabei bewenden.«

»Das nehme ich Ihnen nicht ab. Er hat einen Fisch von uns und wahrscheinlich auch einen von *Boston* geschlagen«, meinte der Kommandant leise.

«Da mögen Sie recht haben, Sir, aber er ist nicht auf dem Sonarschirm.«

Dies musste McCafferty zugestehen. «Wir werden uns auf jeden Fall dem Eis sehr vorsichtig nähern.«

Boston lag fünfzehn Meilen im Osten, *Providence* acht Meilen im Südosten. Noch drei Stunden zum Packeis. Noch achtzehn Seemeilen, vielleicht sogar weniger, dann waren sie in Sicherheit. McCafferty döste wieder ein.

»Hier Sonar!" McCafferty fuhr hoch.

»*Providence* hat die Fahrt etwas erhöht, Sir. Schätzung zehn Knoten.«

»Wie lange habe ich geschlafen ?« fragte McCafferty den Ersten Offizier.

«Rund anderthalb Stunden. Kein Problem, bis auf unsere Freunde ist der Schirm leer.«

McCafferty stand auf und streckte sich. »Entfernung zum Eis?«

»Etwa zwölfhundert Meter.«

McCafferty schaute auf die Karte. *Providence* hatte inzwischen aufgeholt. Das gefiel ihm nicht.

»Gehen Sie auf zwölf Knoten und Kurs null-vier-fünf. Er hat es zu eilig.«

»Stimmt«, meinte der IO. »Aber wer kann ihm da einen Vorwurf machen?«

»Ich. Kommt es jetzt noch auf ein paar Minuten an?«

»Hier Sonar. Möglicher Kontakt in null-sechs-drei. Klingt wie sehr schwaches Maschinengeräusch, verschwindet nun, wird von Strömungsgeräusch überdeckt.«

»Fahrt verringern?« fragte der IO. Der Kommandant schüttelte den Kopf.

»Zwei Drittel voraus.« *Chicago* beschleunigte auf achtzehn Knoten. McCafferty starrte auf die Karte. Irgend etwas Wichtiges entging ihm hier. Das Boot lag noch tief, auf tausend Fuß. *Providences* Schleppsonar funktionierte noch, aber da das Boot in Oberflächennähe lief, war seine Sonarleistung beeinträchtigt. Fuhr auch *Boston* in geringerer Tiefe? Als *Chicago* praktisch mit *Providence* gleichauf lag, ließ McCafferty die Fahrt auf sechs Knoten reduzieren. Dann ließ das Strömungsgeräusch nach, und seine Sonaranlagen brachten wieder ihre volle Leistung.

»Sonarkontakt in null-neun-fünf!«

Auf der Karte wurde eine Linie eingetragen, die sich mit der letzten Peilung schnitt, und zwar fast genau zwischen *Boston* und *Providence!* McCafferty beugte sich vor und las die Tiefe an dieser Stelle ab - neunzehnhundert Fuß. Tiefer, als ein Boot der 688-Klasse tauchen konnte, doch nicht zu tief für ein Alfa ...

»Verfluchte Scheiße!«

Er konnte nicht auf den Kontakt schießen, weil er zu dicht bei *Providence* lag. Wenn die Lenkdrähte rissen, schaltete der Fisch auf automatische Suche und konnte Freund nicht von Feind unterscheiden.

»Sonar, Aktivsuche auf Kontakt in null-neun-fünf!«

Es dauerte einen Augenblick, bis das System betriebsbereit war. Dann ließ das tiefe *Bah-Wah* den Ozean erzittern. McCafferty hatte seinen Kameraden warnen wollen. Dass er damit auch das Alfa aufscheuchte, ließ sich nicht vermeiden.

»Rumpfknistern und lautes Maschinengeräusch in null-neun-fünf. Noch kein Ziel auf dem Display.«

»Los, Todd!« drängte McCafferty.

»*Providence* erhöht die Leistung, *Boston* auch, Sir«, meldete Sonar. »Torpedos in null-neun-fünf!«

»AK voraus!« McCafferty sah auf die Karte. Das Alfa lag gefährlich dicht hinter den beiden Booten, und *Providence* konnte weder fliehen noch wegtauchen. Der Feuerleittrupp machte zwei Torpedos bereit. Das Alfa hatte vier Fische abgeschossen, je zwei auf die amerikanischen Boote. *Boston* und *Providence* drehten nach Westen ab. McCafferty und der Erste gingen in den Sonarraum.

Kontaktlinien wischten nach links und rechts über den Schirm; dicke stellten U-Boote dar, dünnere, hellere die vier Torpedos. Zwei hielten rasch auf *Providence* zu. Das beschädigte Boot lief nun zwanzig Knoten und klang wie ein wildgewordener Kieslaster, doch sein Schicksal war besiegelt. Drei Störer erschienen auf dem Schirm, wurden aber von den Torpedos ignoriert. Die Linien trafen sich an einem Punkt, der hell auf dem Schirm aufleuchtete.

»Er hat *Providence* erwischt, Sir«, sagte der Sonar-Chief leise.

Boston hatte eine bessere Chance. Simms fuhr nun mit Höchstgeschwindigkeit, die Torpedos lagen knapp tausend Yard hinter ihm. Auch er ließ Lärminstrumente ausstoßen und radikal Kurs und Tiefe ändern. Ein Torpedo ging vorbei, tauchte hinter einem

Lärminstrument her und explodierte auf dem Grund. Der andere erfaßte *Boston* und holte langsam auf. Ein zweiter heller Fleck erschien, und das war alles.

»Yankee-Sucher auf das Alfa!« befahl McCafferty erbittert. Die starken Sonar-Impulse ließen das Boot vibrieren.

»Richtung eins-null-neun, Distanz dreizehntausend.«

»Feuer!«

Das Alfa horchte erst gar nicht auf das Geräusch der anlaufenden Torpedos. Sein Skipper wusste, dass noch ein drittes Boot lauerte, dass er angepeilt worden war. Das sowjetische U-Boot ging auf Höchstfahrt und drehte nach Osten ab. Der Waffenoffizier von *Chicago* versuchte, die beiden Torpedos auf Zielkurs zu bringen, doch diese liefen nur kümmerliche fünf Knoten schneller als das Alfa, und die Gleichung war klar: Zweitausend Meter hinter dem Ziel würde ihnen der Treibstoff ausgehen.

»Gut, versuchen wir es noch einmal.« Sie waren nun noch drei Meilen vom Packeis entfernt, *Chicago* lief leise. Das Alfa wandte sich nach Westen. Offenbar rechnete sein Kommandant damit, dass McCafferty sich unters Packeis flüchtete.

»Neuer Kontakt in null-null-drei«, meldete Sonar.

Eine russische Falle?

»Ich brauche Informationen!«

»Sehr schwach, aber ich habe eine deutliche Richtungspeilung, jetzt null-null-vier. Abstand Muss weniger als zehntausend Meter betragen.«

»Torpedo im Wasser, null-null-fünf!«

»Ruder hart Backbord, AK voraus!«

»Richtungsänderung! Der Torpedo nun in null-null-fünf!«

»Befehl widerrufen!« schrie McCafferty. Der neue Kontakt schoß auf das Alfa.

»Himmel, was ist das?« fragte der Sonar-Chief.

Das Alfa bemerkte den neuen Torpedo und ging auf Gegenkurs. Wieder hörten und sahen sie den Donner seiner Maschinen, doch der Torpedo holte diesmal rasch auf.

»Muss ein Engländer sein. Das ist einer ihrer neuen Spearfish.«

»Wie schnell laufen die?« fragte der Sonar-Chief.

»Sechzig oder siebzig Knoten.«

Das Alfa fuhr drei Meilen geradeaus, wandte sich dann nach Norden und dem Eis zu, schaffte es aber nicht. Der Torpedo schnitt

ab, die Linien auf dem Display trafen sich, und ein greller Fleck erschien.

McCafferty befahl einen Nordkurs und achtzehn Knoten. »Ich will sicherstellen, dass der Engländer weiß, wer wir sind«, sagte er zum Ersten Offizier.

»Wir sind HMS *Torbay*. Wer sind Sie?«

»*Chicago.*«

»Wir haben den Aufruhr mitbekommen. Sind Sie allein?« fragte Captain James Linie.

»Ja. Das Alfa lag im Hinterhalt. Wir sind allein.«

»Wir begleiten Sie.«

»Verstanden. War Operation Doolittle ein Erfolg?«

»Ja.«

40

Killing Fields

Stykkisholmur, Island

Es gab viel zu tun, und die Zeit war knapp. Lieutenant Potter und die Männer seiner Vorausabteilung stießen in Stykkisholmur auf acht Russen. Diese versuchten, über die einzige Straße nach Süden zu fliehen, liefen aber in einen Hinterhalt. Es gab ein Feuergefecht, bei dem fünf Russen fielen oder verwundet wurden. Nun war niemand mehr da, der Keflavik vor den Schiffen am Horizont warnen konnte.

Die ersten Truppen kamen per Hubschrauber und besetzten in Zug- oder Kompaniestärke jede Anhöhe überm Hafen. Man war besonders bemüht, die Maschinen unter Keflaviks Radarhorizont zu halten, da dort trotz aller Anstrengungen noch ein russischer Sender operierte. Ein Hubschrauber CH-53 Super Stallion brachte eine mobile Radaranlage auf einen Berg an der Nordwestküse der Insel, und ein Team von Technikern begann sofort, sie einsatzbereit zu machen. Als die Schiffe in den mit Felsblöcken übersäten Hafen von Stykkisholmur einfuhren, waren schon fünftausend Soldaten beiderseits der wenigen Straßen, die in die Stadt führten, in Stellung gegangen.

Hubschrauber, die nicht mehr für den Truppentransport gebraucht wurden, markierten die Untiefen und Hindernisse mit Radarreflektoren und Leuchtbaken, und dann wanden sich die Landungsschiffe LST mit halsbrecherischer Geschwindigkeit durch das tödliche Labyrinth; eine Operation, die nur wenig sicherer war als das Überqueren einer Autobahn mit verbundenen Augen.

Lieutenant Potter und seine Kommandos gingen von Haus zu Haus und machten die Kapitäne und Maate der Fischerboote ausfindig; diese wurden dann hinausgeflogen, um die großen grauen LST mit den Panzern an Bord durch die engsten Passagen zu lotsen. Um die Mittagszeit hatte das erste LST die Laderampe an Land, und die Panzer der Marineinfanterie rollten auf die Insel. Nach ihnen

kamen Lkw, die perforierte Stahlplatten zu einer ebenen Stelle brachten, wo ein Landeplatz für Hubschrauber und Harrier-Senkrechtstarter gebaut werden sollte.

Nachdem die Hubschrauber die Felsen und Untiefen markiert hatten, transportierten sie weitere Soldaten unter dem Schutz von Sea-Cobra-Kampfhubschraubern und Harrier. Bald war der Brükkenkopf bis zu den Höhen überm Fluß Hvita ausgedehnt, und die ersten Zusammenstöße mit russischen Truppen begannen.

Keflavik, Island

»Da sieht man mal wieder, was unser Nachrichtendienst taugt«, murmelte General Andrejew. Von seinem Hauptquartier aus sah er mächtige Schemen ins Blickfeld gleiten: die Schlachtkreuzer *Iowa* und *New Jersey*, zum Schutz gegen Luftangriffe von Raketenkreuzern begleitet.

»Wir können jetzt angreifen«, sagte der Chef der Artillerie.

»Dann tun Sie das«, versetzte Andrejew und wandte sich an seinen Fernmeldeoffizier. »Ist Severomorsk verständigt worden?«

»Ja. Die Flugzeuge der Nordflotte werden heute Angriffe fliegen, und es sind auch U-Boote unterwegs.«

»Gut. Richten Sie aus. Hauptziele sind die amerikanischen Landungsschiffe bei Stykkisholmur.«

»Wir sind doch gar nicht sicher, ob dort welche sind. Der Hafen ist viel zu gefährlich -«

»Wo sollten sie denn sonst sein?« herrschte Andrejew. »Unser Beobachtungsposten bei Stykkisholmur antwortet nicht, und Meldungen zufolge bewegen sich feindliche Hubschrauber von dort aus nach Süden und Osten. Denken Sie doch mal nach, Mann!«

»Genosse General, die Marine wird sich auf den feindlichen Trägerverband konzentrieren.«

»Dann machen Sie unseren Kameraden in Blau klar, dass die Träger uns Island nicht abnehmen können, die amerikanische Marineinfanterie aber sehr wohl!«

Andrejew sah Rauch von einer seiner schweren Batterien aufsteigen. Ein paar Sekunden später folgte der Donner. Die erste russische Salve landete tausend Meter vorm Ziel.

Das Schlachtschiff *Iowa* hatte seit dem Koreakrieg kein echtes

Ziel mehr beschossen, doch nun drehten sich die mächtigen Geschütztürme langsam nach Steuerbord. In der Feuerleitzentrale steuerte ein Techniker an einem Joystick ein unbemanntes Flugzeug vom Typ Mastiff. Die kleine Drohne, vor einigen Jahren von Israel erworben, kreiste achttausend Fuß über den russischen Batterien und richtete ihre eingebaute Fernsehkamera von einer Stellung auf die andere.

»Ich zähle sechs Geschütze, 155 Millimeter oder so.«

Die exakte Position der russischen Batterie wurde bestimmt und eingetragen. Dann ermittelte der Computer unter Berücksichtigung von Luftdichte, Luftdruck, relativer Luftfeuchtigkeit, Windrichtung und -geschwindigkeit sowie einem Dutzend anderer Faktoren die Zielkoordinaten. An der Statuskonsole des Geschützoffiziers flammte eine Leuchte auf.

»Feuer.«

Das mittlere Geschütz von Turm zwei schoß eine Granate ab. Ein Millimeterband-Radar verfolgte sie und verglich ihre Flugbahn mit der vom Feuerleitcomputer errechneten; nicht erstaunlich war, dass Abweichungen bei der Windgeschwindigkeit auftraten. Der Computer der Radaranlage gab die neuen, empirisch gewonnenen Daten an das Hauptsystem weiter, und die restlichen acht Geschütze der Hauptbatterie änderten leicht die Position. Noch ehe die erste Granate gelandet war, feuerten sie.

»Himmel noch mal!« flüsterte Andrejew. Der orangene Mündungsblitz ließ das Schiff kurz verschwinden. Links von ihm brüllte jemand, der vielleicht glaubte, eine russische Granate habe getroffen. Andrejew indes hegte keine Illusionen. Seine Geschützbedienungen waren aus der Übung und hatten sich noch nicht auf ihr Ziel eingeschossen. Er richtete das Fernglas auf seine vier Kilometer entfernte Batterie.

Die erste Granate landete fünfzehnhundert Meter südöstlich, die nachten acht nur zweihundert Meter hinter der Geschützstellung.

»Batterie sofort verlegen!«

»Zweihundert ab und Feuer!«

Schon wurden die Geschütze der *Iowa* automatisch nachgeladen. Edelgas trieb die Fetzen der seidenen Treibladungssäcke aus den Mündungen, dann öffneten sich die Verschlüsse, und die Laderampen klappten hoch. Nachdem die Bohrung auf gefährliche Rückstände geprüft worden war, hielten Munitionsaufzüge an der hinte-

ren Kante der Rampen, und in die breiten Geschützrohre wurden Granaten gerammt. Dann kamen die schweren Pulversäcke, die Rampe hob sich, der Verschluß ging hydraulisch zu, die Geschütze kehrten zurück auf die eingestellte Elevation. Die Bedienungen traten aus dem Laderaum und hielten die Hände über die Ohrenschützer. In der Feuerleitzentrale wurden Knöpfe gedrückt, und die Verschlüsse glitten aufs neue zurück. Der Zyklus begann wieder; die jungen Matrosen erfüllten die gleichen Funktionen wie ihre Großväter vor vierzig Jahren.

Andrejew ging nach draußen und sah ebenso entsetzt wie fasziniert zu. Er hörte das Geräusch zerreißenden Leinens, als das riesige Projektil über ihn hinwegflog, und drehte sich dann nach seiner Batterie um. Lastwagen stießen zu den Geschützen zurück, deren Bedienungen die letzten Schüsse abfeuerten und hastig die Verlegung vorbereiteten. Die Batterie verfügte über sechs Geschütze 125 mm und zahlreiche Lkw für Bedienungen und Munition. Ein Vorhang aus Erde und Steinen stieg auf, gefolgt von drei Sekundärexplosionen und vier weiteren Salven, denn auch die *New Jersey* nahm nun an dem Bombardement teil.

»Was ist das?« Ein Leutnant wies auf einen Punkt am Himmel.

Der Artilleriekommandant wandte den Blick von den Überresten eines Drittels seiner Geschütze und identifizierte das ferngelenkte Flugzeug. »Ich kann es abschießen lassen.«

»Nein!« brüllte Andrejew. »Wollen Sie denn verraten, wo unsere letzten SAM-Starter stehen?« Der General hatte in Afghanistan nur Mörser- und Raketenfeuer erlebt und machte nun zum ersten Mal die Erfahrung eines Beschüsses durch schwere Geschütze.

»Meine anderen Batterien sind alle getarnt.«

»Lassen Sie für jedes Geschütz mindestens drei neue Ausweichstellungen bauen, alle voll getarnt.« Der General ging zurück ins Gebäude, zuversichtlich, dass die Amerikaner die Stadt Keflavik vorerst nicht beschießen würden. An der Wand hing eine große Karte der Westküste Islands. Stabsoffiziere markierten bereits mir Fähnchen die vermuteten Positionen amerikanischer Einheiten.

»Was haben wir auf der Hvita?« fragte er seinen Operationsoffizier.

»Ein Bataillon. Zehn Schützenpanzer, ansonsten Lkw und requirierte Fahrzeuge. Ausgerüstet mit Mörser, Panzerabwehrrake-

ten und SAM-Sieben. Die Einheit ist an der Straßenbrücke über Bogarnes in Stellung.«

»Die Amerikaner sitzen bereits auf dieser Höhe hier und schauen auf sie hinab. Welche Flugzeugtypen sind gesehen worden?«

»Wir sind in Reichweite mehrerer amerikanischer Flugzeugträger. Jeder Träger verfügt über vierundzwanzig Jäger und vierunddreißig Bomber. Wenn eine volle Division Marineinfanterie an Land gebracht worden ist, haben wir es auch mit einer beträchtlichen Anzahl von Hubschraubern und Senkrechtstartern vom Typ Harrier zu tun. Diese können von Schiffen oder Behelfsflugplätzen an Land, die sich mit dem richtigen Material binnen sechs Stunden einrichten lassen, operieren. Eine Division der Marineinfanterie ist doppelt so stark wie eine vergleichbare Einheit bei uns, verfügt über ein starkes Panzerbataillon, hat mehr Artillerie, aber weniger Mörser. Was mir Kummer bereitet, ist ihre Beweglichkeit. Sie können nämlich quasi um uns herumtanzen, mit Hubschraubern und Landungsfahrzeugen Truppen nach Belieben plazieren -«

»Genau wie wir bei unserer Landung«, stimmte der General nüchtern zu. »Wie gut sind sie?«

»Die amerikanischen Marines verstehen sich als Elitetruppe, genau wie wir. Einige ihrer Offiziere und Unteroffiziere haben Gefechtserfahrung, die meisten Kompanieoffiziere und Feldwebel aber nicht.«

»Wie ernst ist die Lage?« Der KGB-Offizier war eingetreten.

»Ausgerechnet Sie! Sagten Sie nicht, die amerikanische Division sei auf dem Weg nach Europa? Während wir hier reden, sterben meine Männer.« Ferner Donner unterstrich Andrejews Worte. Die Schlachtschiffe beschossen nun ein Versorgungslager, in dem zum Glück nicht mehr viel war.

»Genosse General, ich -«

»Verschwinden Sie! Ich habe zu tun.« Schon fragte sich Andrejew, ob seine Lage hoffnungslos war. Er verfügte über zehn Kampfhubschrauber, die nach dem Angriff auf Keflavik allesamt verteilt und versteckt worden waren. »Wie können wir es bewerkstelligen, dass sich jemand diesen Hafen einmal ansieht?«

»Wir werden permanent von amerikanischen Radarflugzeugen überwacht. Um nach Stykkisholmur zu gelangen, müßte ein Hubschrauber feindliche Stellungen überfliegen. Die Amerikaner verfü-

gen über bewaffnete Hubschrauber und Düsenjäger-das wäre also ein Himmelfahrtskommando, und es stünde auch gar nicht fest, dass unser Mann überhaupt nahe genug herankäme.«

»Dann sehen Sie zu, dass wir vom Festland eine Aufklärungsmaschine oder Satellitendaten bekommen. Ich muss wissen, welche Kräfte uns gegenüberstehen. Wenn es uns gelingt, ihren Brückenkopf zu zerschlagen, haben wir eine gute Chance, ihre Bodentruppen zu besiegen, und zur Hölle mit den Marinefliegern!«

Das Ganze war kompliziert, doch eine Blitzanforderung vom OB der Nordflotte räumte die bürokratischen Hindernisse beiseite. Einer der beiden sowjetischen Satelliten verbrannte ein Drittel seines Treibstoffs zum Manövrieren, um die Umlaufbahn zu ändern und zwei Stunden später in geringer Höhe Island zu überfliegen. Minuten später wurde vom Kosmodrom Baikonur der letzte RORSAT gestartet. Schon beim ersten Umlauf kam Island in seine Radarreichweite. Vier Stunden nach Andrejews Spruch hatten die Russen ein klares Bild von dem Aufmarsch vor und auf Island.

Brüssel

»Sind sie bereit?« fragte der SACEUR.

»Zwölf Stunden mehr wäre besser, aber sie sind bereit.« Der Operationsoffizier schaute auf die Armbanduhr. »In zehn Minuten fahren sie los.« Die Zeit bis zur Plazierung der neuen Division war gewinnbringend genutzt worden. Aus mehreren zusätzlichen Brigaden hatte man zwei nach Nationalitäten gemischte Divisionen gebildet. Dabei war die Front fast ganz ihrer Reserven beraubt worden. Im Zuge eines hastig ausgedachten Täuschungs- und Ablenkungsplans wurden entlang der ganzen Front Funkeinheiten tätig und simulierten die Anwesenheit der verlegten Formationen. Die Nato hatte bis zu diesem Augenblick ihre »Maskirowka« absichtlich eingeschränkt, um dem SACEUR Gelegenheit zu geben, mit einer Reihe von Assen in der Hand um ganz Westeuropa zu wetten.

Es war ein aufregendes Manöver. Alexejew ließ seine Kräfte der Kategorie I vorrücken, während eine angeschlagene Mot-Schützendivision bei der Erzwingung eines Übergangs über die Weser bluten musste. In der Zwischenzeit wartete der General nervös auf Nachrichten von seiner wackligen rechten Flanke, doch es kam nichts. Der OB West hielt Wort und startete einen Scheinangriff auf Hamburg, um Nato-Kräfte von dem neuesten sowjetischen Durchbruch abzuziehen.

Dies war alles andere als ein simples Manöver. Von anderen Abschnitten waren Fla- und Flarak-Einheiten abgezogen worden. Sobald die Nato erkannte, was bevorstand, sollten diese Einheiten jeden Versuch, die Sowjets am Vorstoß auf die Ruhr zu hindern, zerschlagen. Bisher war der Widerstand nur schwach gewesen. Vielleicht war dem Gegner nicht klar, was geschah, sagte sich Alexejew, oder er war tatsächlich am Ende.

Die erste Einheit der Kategorie I war die 120. Mot-Schützendivision, die berühmte Rogatschew-Garde, deren Spitzen gerade bei Rühle über den Fluß gingen, gefolgt von der 8. Garde-Panzerdivision. Zwei weitere Panzerdivisionen steckten auf den Straßen nach Rühle fest. Ein Pionierregiment quälte sich mit der Errichtung von sieben Brücken ab. Laut Einschätzung des Nachrichtendienstes standen ihnen zwei, vielleicht drei Nato-Brigaden gegenüber. Nicht genug, dachte Alexejew, diesmal reicht es nicht. Selbst die Luftmacht des Feindes war geschwunden. Seine Heeresflieger meldeten bei Rühle nur geringen Widerstand. Vielleicht hatte der OB doch recht gehabt.

»Starke Feindaktivität bei Salzhemmendorf«, meldete ein Fernmeldeoffizier der Luftwaffe.

Dort stand die 40. Panzerdivision, eine Einheit der Kategorie II, die von dem deutschen Gegenstoß stark dezimiert worden war.

»Die vierzigste Panzerdivision meldet einen feindlichen Großangriff auf ihre Front.«

»Was soll das heißen, >Großangriff<?«

»Die Meldung kam vom Ausweichbefehlsstand. Das Divisionshauptquartier kann ich nicht erreichen. Der stellvertretende Kommandeur erklärt, amerikanische und deutsche Panzer seien in Brigadestärke auf dem Vormarsch.«

»In Brigadestärke?«

»Feindangriff bei Dunsen.«

»Dunsen? Das liegt dicht bei Gronau. Teufel, wie kommen die dorthin?« fauchte Alexejew. »Lassen Sie diese Meldung bestätigen! Handelt es sich um einen Boden- oder Luftangriff?«

»Die hundertzwanzigste Mot-Schützendivision hat ein volles Regiment über die Weser geschafft, das nun auf Brökeln vorstößt. Die Spitzen der achten Panzerdivision haben die Weser in Sicht. SAM-Einheiten gehen zum Schutz des Übergangs in Stellung.«

Es war, als würden Alexejew gleichzeitig verschiedene Artikel einer Zeitung vorgelesen. General Beregowoy war an der Front, koordinierte die Verkehrsregelung und legte die Manöver nach dem Übergang fest. Die Artillerie aller vorrückenden Einheiten war weit vorne in Stellung gegangen, um den Übergang vor Gegenangriffen zu schützen.

»General, der Angriff bei Dunsen wird von feindlichen Panzer- und motorisierten Truppen mit starker taktischer Luftunterstützung geführt. Der Regimentskommandeur schätzt Brigadestärke.«

Eine Brigade bei Dunsen, eine bei Salzhemmendorf ? Dort stehen Einheiten der Kategorie II, befehligt von unerfahrenen, ungeübten Offizieren.

»Feindliche Bodentruppen bei Bremke, Stärke unbekannt.«

Nur fünfzehn Kilometer von hier! dachte Alexejew und zog Karten heran. Da es in dem Kommandowagen zu eng war, stieg er aus und breitete sie auf dem Boden aus.

»Was, zum Teufel, geht hier vor?« fragte er seinen Nachrichtenoffizier. »Das ist ein Angriff auf einer Zwanzig-Kilometer-Front.«

»Die neue feindliche Division soll noch nicht an Ort und Stelle sein.<<

»Das HQ Fölziehausen meldet einen schweren Luftangriff und verstummte dann.«

Wie zur Bestätigung dieser Meldung gab es im Norden bei Bremke, wo sich das Hauptquartier für Treibstoff und Munition der 24. Panzerdivision befand, eine gewaltige Explosion. Plötzlich erschienen tief überm Horizont Flugzeuge. Der mobile Befehlsstand befand sich in einem Wald über der Kleinstadt Hunzen, die praktisch verlassen war und die Sender der Einheit beherbergte. Bislang hatten die Nato-Piloten gezögert, Zivilgebäude zu beschädigen, doch heute ...

Vier Jagdbomber machten die Stadtmitte mit den Sendern dem Erdboden gleich.

»Ausweichsender Eins einschalten«, befahl Alexejew.

Weitere Maschinen fegten über sie hinweg nach Südwesten und auf die B 240 zu, über die Alexejews I-Einheiten nach Rühle rollten. Der General fand ein funktionstaugliches Funkgerät und setzte sich mit dem OB West in Stendal in Verbindung.

»Feindlicher Großangriff von Springe her, Stärke meiner Schätzung nach mindestens zwei Divisionen.«

»Ausgeschlossen, Pascha - der Feind hat keine zwei Divisionen in Reserve!«

»Mir wurden feindliche Bodentruppen bei Bremke, Salzhemmendorf und Dunsen gemeldet. Meiner Meinung nach ist die rechte Flanke gefährdet, und ich muss meine Kräfte umgruppieren, um dieser Gefahr zu begegnen. Ich bitte daher um Erlaubnis, den Angriff von Rühle aus abzubrechen und mich dieser Bedrohung zuzuwenden.«

»Abgelehnt.«

»Genosse General, ich bin vor Ort. Die Lage ist kontrollierbar, wenn ich ermächtigt werde, die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen.«

»General Alexejew, Ihr Angriffsziel ist die Ruhr. Wenn Sie nicht in der Lage sind, es zu erreichen, werde ich einen Kommandeur finden müssen, der das schafft.«

Alexejew starrte ungläubig den Hörer an. Er hatte zwei Jahre lang für diesen Mann gearbeitet, ihn für einen Freund gehalten.

»Sie befehlen mir also, den Angriff ungeachtet feindlicher Aktivitäten weiterzuführen?«

»Pascha, das ist nur ein Angriff, der uns ablenken soll. Schaffen Sie die vier Divisonen über die Weser«, sagte der OB West sanfter. »Ende.«

»Major Sergetow!« rief Alexejew. Einen Augenblick später erschien der junge Offizier. »Besorgen Sie sich ein Fahrzeug und sehen Sie nach, was sich bei Dunsen tut. Aber seien Sie vorsichtig, Iwan Michailowitsch. In weniger als zwei Stunden will ich Ihre Meldung hören. Und nun los.«

»Und sonst wollen Sie nichts unternehmen?« fragte der Nachrichtendienstoffizier.

Pascha sah Sergetow in einen Kleinlaster steigen und konnte dem

Offizier nicht in die Augen schauen. »Ich habe meine Befehle. Der Übergang über die Weser geht weiter. Bei Holle steht ein Panzerabwehr-Bataillon. Das soll sich in Bewegung setzen und auf der Straße von Bremke auf feindliche Kräfte gefaßt sein. General Beregowoy weiß, was er zu tun hat.«

Und wenn ich ihn warne, disponiert er um, dachte Alexejew. Dann kommt Beregowoy wegen Befehlsmißachtung dran. Kommt nicht in Frage - wenn ich nicht in der Lage bin, einen Befehl zurückzuweisen, darf ich den Schwarzen Peter keinem anderen zuschieben.

Alexejew schaute auf. »Die Befehle bleiben unverändert.«

»Jawohl, Genosse General.«

»Die Meldung über feindliche Panzer bei Bremke war falsch.« Ein junger Offizier trat zu ihnen. »Der Beobachter sah unsere Tanks auf dem Weg nach Süden und identifizierte sie nicht richtig!«

»Und das halten Sie für positiv?« herrschte Alexejew.

»Aber gewiß, Genosse General«, erwiderte der Hauptmann zaghaft.

»Ist Ihnen vielleicht eingefallen, sich zu erkundigen, warum unsere Panzer nach *Süden* fahren? Verdammt, muss ich denn hier für alle denken?«

Sie hatten den Auftrag, weil sie über die größte Gefechtserfahrung verfügten. Dass sie im *Vorrücken* unerfahren waren, war niemandem aufgefallen. Vorgerückt waren Nato-Einheiten nur bei lokalisierten Gegenangriffen, und Lieutenant Mackall - er dachte noch immer wie ein Sergeant - wusste, dass sie sich für diese Rolle am besten eigneten. Der Panzer M-1 war mit einem Drehzahlbegrenzer ausgerüstet, der nur eine Höchstgeschwindigkeit von 65 km zuließ und aus diesem Grund von den Besatzungen als erstes ausgebaut wurde.

Sein M-1 brauste mit 92. km/h nach Süden. Dabei wurden ihm die Knochen durchgerüttelt, doch er empfand eine unglaubliche Erregung, ein Gemisch aus Kühnheit und Wahnsinn. Kampfhubschrauber flogen voraus, erkundeten die Route und erklärten sie bis Alfeld für frei. Es handelte sich nicht um eine Straße, sondern die Trasse einer Erdgasleitung, eine dreißig Meter breite, grasbewachsene schnurgerade Schneise, durch die der Panzer, Erdbrocken aufwerfend, nach Süden raste.

Der Fahrer setzte vor einer weiten Biegung die Geschwindigkeit herab, Mackall hielt nach feindlichen Fahrzeugen Ausschau, die vielleicht von den Hubschrauberbesatzungen übersehen worden waren. Es brauchte noch nicht einmal ein Fahrzeug zu sein - drei Mann mit einem Raketenstarter reichten schon, und dann bekam Mrs. Mackall ein Telegramm, in dem ihr mit Bedauern mitgeteilt wurde, ihr Sohn sei…

Dreißig Kilometer! dachte er. Verdammt! Vor einer halben Stunde erst hatten die Deutschen die russische Front durchbrochen, und schon stieß die Black Horse Cavalry nach. Irre - aber es war auch irre, nach dem ersten Gefecht eine Stunde nach Kriegsbeginn noch am Leben zu sein. Noch zehn Kilometer.

»Sehen Sie sich das an!« fauchte Sergetow seinen Fahrer an. »Schon wieder Panzer von uns auf dem Weg nach Süden. Was geht hier vor?«

»Sind das wirklich unsere Panzer?« fragte der Fahrer.

Der junge Major schaute genauer hin und schüttelte den Kopf. Erneut kam ein Panzer aus dem Wald - sein Turm war oben abgeflacht, nicht kuppeiförmig wie bei sowjetischen Kampfwagen.

Darüber erschien ein Hubschrauber und machte in der Luft eine Wendung. Der Fahrer riß das Steuer nach rechts, noch ehe die im Bug der Maschine montierte Maschinenkanone aufflammte. Sergetow sprang aus dem Fahrzeug, als die Leuchtspurgeschosse nach ihm zu greifen drohten, landete auf dem Rücken und rollte auf den Waldrand zu. Obwohl er den Kopf nach unten hielt, spürte er die Hitzewelle, als die Leuchtspurgeschosse die Ersatzkanister auf der Ladefläche des Kleinlasters zur Explosion brachten. Der junge Offizier hastete in den Wald und spähte hinter dem Stamm einer hohen Kiefer hervor. Der amerikanische Hubschrauber flog bis auf hundert Meter an das Fahrzeug heran, um sicherzustellen, dass es zerstört war, wirbelte dann herum und knatterte nach Süden. Sergetows Funkgerät lag in dem umgestürzten, brennenden Fahrzeug.

»Buffalo Einunddreißig, hier Comanche, over.«

»Comanche, hier Einunddreißig. Bitte Meldung, over.«

»Haben gerade einen russischen Lkw abgeschossen. Ansonsten scheint die Luft rein zu sein. Los mit der Herde, Cowboy!« feuerte der Hubschrauberpilot an.

Darüber musste Mackall lachen und sich klarmachen, dass dies eigentlich kein Spaß war. Früher waren viele Panzerfahrer in Schwulitäten geraten, weil sie in der deutschen Landschaft zu heftig draufgetreten hatten, und jetzt bekamen sie den *Befehl* loszubrettern! Zwei Minuten, in deren Verlauf er drei Kilometer zurücklegte.

»Buffalo Einunddreißig, drei russische Fahrzeuge auf der Anhöhe, sehen aus wie Bravo-Tango-Romeo. Auf der Brücke nur Lkw. Der Instandsetzungspunkt ist nördlich der Stadt am Ostufer.«

Vor der letzten Biegung verlangsamte der Panzer die Fahrt, rollte ins Gras und kroch schwerfällig um eine Baumgruppe herum.

»Ziel BTR, elf Uhr, zweitausendsiebenhundert! Feuer, Woody!«

Das erste achträdrige Fahrzeug explodierte, ehe die Besatzungen merkten, dass ein Panzer in der Nähe war. Vierzig Kilometer hinter der Front hielt man nach Flugzeugen Ausschau, nicht nach feindlichen Tanks. Die beiden nächsten BTR erwischte es binnen einer Minute, und dann stürmte Mackalls aus vier Panzern bestehender Zug los.

Die Anhöhe erreichten sie drei Minuten später. Einer nach dem anderen rollten die mächtigen Abrams über den Kamm. Unter ihnen lagen die Überreste einer Stadt. Zahlreiche Lkw stauten sich vor vier Pontonbrücken.

Zuerst griffen die Panzer alles an, das auch nur vage gefährlich aussah, bestrichen die Laster mit MG-Feuer, beschossen mit der Kanone den Instandsetzungspunkt für Tanks nördlich der Stadt. Inzwischen waren zwei Kompanien zur Stelle; Schützenpanzer nahmen die Lkw unter Feuer. Binnen fünfzehn Minuten standen über hundert Lkw mit Versorgungsmaterial, das eine ganze russische Division einen ganzen Tag im Feld halten konnte, in Flammen. Der Rest der Bataillons holte die Vorausabteilung ein und besetzte diesen russischen Verbindungsposten. Die Deutschen hatten bereits Gronau eingenommen, und den russischen Kräften östlich der Leine war nun der Nachschub abgeschnitten. Zwei russische Brükken waren intakt und frei, und über diese jagten nun M-2 Bradley, um am Ostrand der Stadt in Stellung zu gehen.

Iwan Sergetow robbte an den Rand der grasbewachsenen Schneise und bekam ein eisiges Gefühl in der Magengrube, als er die Einheiten vorbeifahren sah: Amerikaner, mindestens in Bataillonstärke, wie er schätzte, ohne den üblichen Lkw-Troß. Er brachte

noch die Geistesgegenwart auf, die mit einer unglaublichen Geschwindigkeit vorbeirasenden Panzer, Schützenpanzer und Mannschaftstransporter zu zählen. Am meisten beeindruckte ihn das Geräusch: Die turbinengetriebenen M-1 röhrten nicht wie Panzer mit Dieselmotoren, sondern waren erst zu vernehmen, wenn sie schon auf wenige hundert Meter herangekommen waren. Und dieser Verband hielt auf Alfeld zu!

Ich muss das melden, dachte er. Aber wie? Sergetows Funkgerät war verbrannt, und er musste erst einmal versuchen, sich zu orientieren ... zwei Kilometer von der Leine entfernt, die hinter der bewaldeten Anhöhe flöß. Nun stand er vor einer schwierigen Wahl. Die Rückkehr zum Gefechtsstand bedeutete einen Zwanzig-Kilometer-Marsch. Wenn er nach hinten floh, konnte er viel früher auf eigene Einheiten stoßen. Aber in diese Richtung laufen war doch feige?

Feigheit hin oder her, er musste nach Osten. Sergetow hatte das gräßliche Gefühl, dass noch kein Alarm gegeben worden war. Er trat an den Waldrand und wartete auf eine Lücke in der amerikanischen Kolonne. Nur dreißig Meter bis zur anderen Seite, sagte er sich.

Wieder rauschte ein M-1 an ihm vorbei. Er schaute nach links und sah, dass der nächste noch dreihundert Meter entfernt war. Sergetow holte tief Luft und rannte los.

Der Panzerkommandant sah ihn, kam aber nicht rasch genug ans Maschinengewehr. Außerdem war ein Unbewaffneter zu Fuß das Anhalten nicht wert. Er meldete die Beobachtung über Funk und fuhr weiter.

Sergetow rannte, bis er hundert Meter tief im Wald war, setzte sich an einen Baum, um zu verschnaufen. Erst nach einigen Minuten war er in der Lage, den steilen Hang zu erklimmen, und dann lag vor ihm wieder die Leine.

Der Anblick der amerikanischen Panzer war schon ein Schock gewesen, doch was er nun sah, war schlimmer. Der Panzer-Instandsetzungspunkt war eine qualmende Ruine. Überall brannten Lastwagen. Er rannte den Abhang hinunter, schnallte sich rasch den Pistolengürtel ab und sprang in die schnelle Strömung des Flusses.

»Was ist denn das? He, da schwimmt ja ein Russe!« Ein MG-Schütze schwang den Lauf der 50-mm-Waffe herum. Der Kommandant des Fahrzeugs gebot ihm Einhalt.

»Sparen Sie sich Ihre Munition für die MiG!«

Am Ostufer kletterte Sergetow die Böschung hoch und drehte sich dann um. Die amerikanischen Fahrzeuge gruben sich ein. Er rannte in Deckung und zählte. Dann machte er sich im Laufschritt auf zu einem Verkehrsknotenpunkt bei Sack.

Nach einer Stunde beruhigte sich die Lage etwas. Lieutenant Makkall kletterte aus dem Panzer, um die Stellungen seines Zuges zu inspizieren. Einer der wenigen Munitionstransporter, die die Einheit begleitet hatten, hielt kurz bei jedem Panzer an, und die Mannschaft warf jeweils fünfzehn Granaten heraus: Zwar nicht genug, um das zu ersetzen, was verschossen worden war, aber es reichte. Nun musste mit Luftangriffen gerechnet werden. Die Panzerbesatzungen fällten Bäume und hackten Büsche ab, um sich zu tarnen. Bei der Infanterie gingen bereits die Stinger-Crews in Stellung, und über Alfeld kreisten Jäger der Air Force. Nachrichtendienstmeldungen zufolge standen acht russische Divisionen westlich der Weser. Und Mackall blockierte ihren Nachschubweg. Das machte diesen Flecken Erde sehr wertvoll.

USS *Independence*

Im Gegensatz zum letzten Mal wurden Nägel mit Köpfen gemacht, dachte Toland. Die Air Force ließ von Sondrestrom aus zum Schutz der Flotte eine E-3 Sentry operieren, und es waren auch vier E-2C Hawkeye der Marine in der Luft. Auf Island nahm sogar eine Bodenradarstation der Army den Betrieb auf. Zwei Aegis-Kreuzer begleiteten die Träger, ein dritter die Landungsflotte.

»Wen greifen sie zuerst an, die Landungsschiffe oder uns?« fragte Admiral Jacobson.

»Schwer zu sagen, Admiral«, erwiderte Toland. »Kommt darauf an, wer die Befehle gibt. Die russische Marine wird erst uns ausschalten wollen. Das Heer hat es eher auf die Landungsflotte abgesehen.«

Jacobson verschränkte die Arme und schaute sich das Kartendisplay an. »Sie können aus jeder beliebigen Richtung kommen.«

Sie rechneten mit höchstens fünfzig Backfire, aber der Feind verfügte noch über eine Menge älterer Badger, und die Flotte war nur

fünfzehnhundert Meilen von den sowjetischen Bomberstützpunkten entfernt: Man konnte also mit Maximalladung anfliegen. Um die Russen aufzuhalten, hatte die Navy fast hundertvierzig Kampfflugzeuge, Tomcats und Hornet, aufgeboten. Vierundzwanzig waren nun von Tankflugzeugen unterstützt in der Luft, während die Erdkampfflugzeuge pausenlos die russischen Stellungen angriffen. Die Schlachtschiffe hatten ihren ersten Besuch vor Keflavik beendet und gaben jetzt aus dem Hvalfjördur den Marines nördlich von Bogarnes Feuerunterstützung. Bei der Planung des Unternehmens war mit einem russischen Raketenangriff gerechnet worden. Wann die Vampire kamen, war nur noch eine Frage der Zeit.

Der Verlust Nordnorwegens hatte Echtzeit überflüssig gemacht. Das U-Boot war zwar noch immer auf Station und hörte Signale ab, doch die Aufgabe, sowjetische Bomberverbände auszumachen, fiel von Schottland aus operierenden norwegischen Patrouillenflugzeugen zu. Der Pilot einer dieser Maschinen entdeckte drei Badger auf Südwestkurs und funkte eine Warnung. Die russischen Flugzeuge waren noch siebzig Minuten von der Flotte entfernt.

Tolands Station, die Gefechtszentrale, befand sich unmittelbar unterm Flugdeck, und er konnte das Röhren der Triebwerke hören, wenn die Jäger vom Katapult gestartet wurden. Er war nervös. Zwar wusste er, dass sich die heutige taktische Situation stark von der des zweiten Kriegstages unterschied, konnte aber nicht vergessen, dass er einer der beiden Männer war, die aus der GZ der *Nimitz* lebend entkommen waren. Eine Flut von Informationen erreichte den Raum; landgestütztes Radar, die E-3 der Air Force und die E-2. der Navy gaben allesamt ihre Daten an die Träger weiter. Das Display zeigte Jäger, die zu ihren Stationen flogen. Die Tomcats reichten bis über Islands Nordküste, flogen träge Schleifen und warteten auf die russischen Bomber.

»Ideen, Toland, ich brauche Ideen!« sagte der Admiral leise.

»Wenn sie es auf uns abgesehen haben, kommen sie von Osten. Geht es um die Landungsflotte, fliegen sie auf direktem Weg an. Täuschungsmanöver sind überflüssig, wenn Stykkisholmur das Ziel ist.«

Jacobson nickte. »Ja, so sehe ich das auch.«

Oben auf dem Flugdeck rumste es weiter; Erdkampfflugzeuge

landeten, um neue Bomben an Bord zu nehmen. Abgesehen von der unmittelbaren Wirkung hatten ihre Einsätze den Zweck, die sowjetischen Fallschirmjäger durch kontinuierliche Luftangriffe zu demoralisieren. Auch Harrier der Marines und Hubschrauber waren im Einsatz. Man kam besser als erwartet voran, denn die russischen Truppen waren nicht so weit verteilt wie angenommen, und auf ihre bekannten Stellungen ging ein Hurrikan von Bomben und Raketen nieder.

»Starbase, hier Hawk-Blue-Drei. Ich empfange Störsignale aus null-zwei-vier... werden stärker.« Die Daten gingen direkt von der Radarmaschine an den Träger und erschienen als dicke gelbe Blitze auf dem elektronischen Display. Kurz darauf meldeten auch die anderen Hawkeyes Störtätigkeit.

Der für die Luftoperationen der Flotte zuständige Offizier lächelte schwach und griff zum Telefon. Da alle seine Einheiten an Ort und Stelle waren, hatte er mehrere Optionen.

»Plan Delta.«

Die russischen Störflugzeuge, umgebaute Badgers, kamen in breiter Front mit fünfhundert Knoten an, deckten die mit Raketen bewaffneten Bomber und waren nun noch dreihundert Meilen von den Radarflugzeugen entfernt. Die Tomcats jagten ihnen mit fünfhundert Knoten entgegen.

Zwanzig Störflugzeuge waren identifiziert worden. Achtzehn Jäger hielten auf sie zu; jedem Ziel galten mindestens zwei Raketen.

»Delta - ausführen!«

Die Tomcats schossen auf diesen Befehl hin vierzig Meilen von ihren Zielen entfernt ab. Wieder fegten Phoenix-Raketen durch die Luft. Die Flugzeit betrug nun sechsundfünfzig Sekunden. Sechzehn Badger verstummten, die restlichen vier schalteten die Sender ab, als sie die Rauchspuren der Raketen sahen, und gingen in den Sturzflug, von Tomcats verfolgt.

»Zahlreiche Radarkontakte. Verband Eins besteht aus fünfzig Maschinen in drei-sechs-null, Geschwindigkeit sechshundert Knoten, Höhe dreißigtausend. Verband Zwei -« Der Sprecher fuhr fort, die feindlichen Flugzeuge erschienen auf dem Display.

»Der Hauptverband greift wahrscheinlich die Landungsflotte an, setzt sich aus Badger zusammen. Dieser zweite hier, das sind

Backfire, die vermutlich aus großer Distanz Raketen auf uns abfeuern wollen«, sagte Toland.

Jacobson besprach sich kurz mit seinem Operationsoffizier. Hawk-Green-1 sollte die Verteidigung der Landungsflotte steuern, Hawk-Blue-4 die des Trägerverbandes koordinieren. Die Jäger verteilten sich laut Plan und gingen an die Arbeit. Toland fiel auf, dass Jacobson die Leitung des Luftgefechts den Offizieren in den Radarflugzeugen überließ. Alle Lenkwaffenschiffe wurden von der USS *Yorktown* kommandiert.

»Hoffen wir nur, dass die Russen nicht wieder ein Täuschungsmanöver versuchen«, murmelte Jacobson.

»Gut, das hat einmal geklappt«, stimmte Toland zu. »Aber sie waren noch nie so weit von ihren Stützpunkten entfernt wie jetzt.«

Die Tomcats teilten sich in Gruppen zu je vier Maschinen auf. Ihre Piloten waren ebenfalls über den Raketentrick informiert worden, auf den die *Nimitz* hereingefallen war, und ließen die Radargeräte abgeschaltet, bis sie auf fünfzig Meilen an ihre Ziele herangekommen waren.

»Hawk-Blue-Vier!« rief einer. *»Tallyho,* ich sichte einen Backfire. Greife jetzt an. Out.«

Die Russen waren bei ihrem Angriffsplan von der Annahme ausgegangen, die amerikanischen Jäger würden versuchen, den Störvorhang im Norden zu durchbrechen, um dann vom Auftauchen der Backfire im Osten überrascht zu werden. Doch die Störflugzeuge waren ausgeschaltet worden, und die Backfire hatten den amerikanischen Trägerverband noch nicht auf dem Radarschirm. Nur aufgrund einer mehrere Stunden alten Satellitenaufnahme konnten sie ihre Raketen nicht abschießen; Flucht kam auch nicht in Frage. Die überschallschnellen russischen Bomber schalteten die Nachbrenner und Radaranlagen ein und begannen ein Rennen gegen Zeit, Distanz und die amerikanischen Abfangjäger.

Wieder schien auf dem Display ein Videospiel abzulaufen. Die Symbole für die Backfire änderten sich, als die Maschinen zum Schutz ihre Störgeräte einschalteten. Das Stören verminderte die Treffsicherheit der Phoenix-Raketen, aber die Verluste der Russen waren bereits ernst. Die Backfire waren noch dreihundert Meilen entfernt. Ihr Radar reichte nur halb so weit, und schon schwärmten Jäger über ihrer Formation. Triumphierende Rufe der Tomcat-Piloten erklangen über Funk, und die Symbole begannen, von den

Radarschirmen zu verschwinden. Die Backfire jagten mit Mach 2 dahin und suchten mit Radar verzweifelt nach der amerikanischen Flotte.

»Ein paar werden durchkommen«, meinte Toland.

»Sechs bis acht«, stimmte Jacobson zu.

Inzwischen hatten die Tomcats alle ihre Raketen verschossen und zogen sich zurück, um den Hornet mit ihren Raketen vom Typ Sparrow und Sidewinder das Feld zu überlassen. Den Kampfflugzeugen fiel es nicht leicht, mit ihren Zielen Schritt zu halten, sie erzielten aber Treffer, die kein Stör- oder Ausweichmanöver verhindern konnte. Endlich bekam eine russische Maschine die Flotte auf den Radarschirm und gab über Funk die Position durch. Die übriggebliebenen sieben Backfire schossen ihre Raketen ab und flohen mit Mach 2. nach Norden. Drei weitere fielen Luftkampfraketen zum Opfer, ehe die Hornet wegen Treibstoffmangel abdrehen mussten.

Wieder erging die Vampir-Warnung. Toland verzog schmerzlich das Gesicht. Zwanzig anfliegende Raketen wurden erfaßt. Die Flotte aktivierte Störsender und SAM-Systeme; zwei Aegis-Kreuzer lagen auf der Bedrohungsachse. Binnen Sekunden hatten sie zu feuern begonnen, und auch die anderen mit SM-2 ausgerüsteten Schiffe warfen ihre Raketen in den »Korb«, ließen sie von den Aegis-Computern steuern. Auf die zwanzig anfliegenden Raketen waren neunzig SM-2 angesetzt. Nur drei schafften es durch die Wolke von Abwehrraketen, und nur eine hielt auf einen Flugzeugträger zu. Die automatischen Abwehrkanonen von *America* erfaßten und zerstörten die AS-6 dreihundert Meter vor dem Schiff. Die beiden anderen Raketen fanden und trafen den Kreuzer *Wainwright* und brachten ihn nur vier Meilen von der *Independence* entfernt zur Explosion.

»Verdammt.« Jacobsons Züge verhärteten sich. »Verdammt, damit hatte ich nicht gerechnet. Holen wir die Flugzeuge rein. Da oben sind welche, die kaum noch etwas im Tank haben.«

Nun galt alle Aufmerksamkeit den Badger, die gerade in Reichweite der Tomcat-Gruppen im Norden kamen. Die Badger-Crews hatten erwartet, hinter Störflugzeugen anzufliegen und erkannten zum Teil zu spät, dass es keine elektronische Mauer mehr gab, hinter der sie sich verstecken konnten. Fünf Minuten Flugzeit von ihren Abschußpunkten entfernt, machten sie angreifende Jäger aus. Die Badger blieben auf Kurs und gingen auf Höchstgeschwin-

digkeit, um die Zeit der Verwundbarkeit auf ein Minimum zu beschränken. Ihre Besatzungen hielten ängstlich nach Raketen Ausschau.

»Tallyho! Badger in zwölf Uhr!« Der erste Tomcat ließ aus vierzig Meilen Entfernung das erste Raketenpaar los.

Anders als den Backfire war den Badger die Position der Ziele bekannt, was sie in die Lage versetzte, ihre Raketen SA-4 aus der Maximaldistanz abzuschießen. Eine nach der anderen drehten die zwanzig Jahre alten Maschinen so scharf ab, wie ihre Piloten es wagten, und ergriffen die Flucht. Dank dieses Manövers überlebte die Hälfte, da die Kampfflugzeuge der Navy sie nicht verfolgen konnten, Raketen waren im Anflug auf Stykkisholmur, aber in den Radarflugzeugen rechnete man bereits die Abschüsse zusammen. Die sowjetischen Marineflieger hatten schwere Verluste erlitten.

USS *Nassau*

Edwards dämmerte noch in den Nachwirkungen der Narkose, als er den elektronischen Gong des Generalalarms hörte. Er wusste nur vage, wo er war. An den Hubschrauberflug konnte er sich noch erinnern; irgendwann war er dann einmal in einer Koje aufgewacht und hatte festgestellt, dass er vor Nadeln und Schläuchen nur so starrte. Mühsam hob er den Kopf. Vigdis saß auf einem Stuhl an seinem Bett und hielt seine rechte Hand. Er drückte sie, ohne zu merken, dass sie schlief. Einen Augenblick später fiel auch er wieder in den Schlaf.

Fünf Decks höher stand der Kommandant der *Nassau* in der Brückennock. Eigentlich war seine Gefechtsstation in der GZ, doch da sich das Schiff nicht bewegte, konnte er auch genausogut von hier aus das Geschehen beobachten. Aus dem Nordosten waren über hundert Raketen im Anflug. Auf die vor einer Stunde ergangene Luftwarnung hin hatten seine Bootsbesatzungen auf den Felsen in diesem sogenannten Hafen Rauchbomben entzündet. Das soll meine beste Verteidigung sein, sagte er sich ungläubig. Die automatischen Abwehrkanonen an den Ecken des Flugdecks waren bereit. Die Läufe der CIWS, wegen ihrer an den kleinen Roboter aus »Krieg der Sterne« erinnernden Form auch R2D2 genannt, waren um zwanzig Grad eleviert und auf die Bedrohungsachse ausgerich-

tet. Mehr konnte er nicht tun. Luftabwehrexperten waren zu dem Schluß gekommen, dass selbst Doppelraketen mehr schaden als nutzen würden. Der Kommandant zuckte mit den Achseln. In fünf Minuten würde sich erweisen, ob sie recht gehabt hatten.

Im Osten fuhr der Aegis-Kreuzer *Vincennes* langsam Kreise. Plötzlich fauchte es, an seinen Raketenstartern erschienen vier Rauchschleppen, und der Abschußzyklus begann. Bald verhängte dicker grauer Rauch den Nordhimmel. Durchs Fernglas machte er die ersten Abschüsse aus, jähe schwarze Explosionswolken. Sie kamen näher, und die Raketen auch: Der Aegis-Kreuzer konnte sie nicht alle ausschalten. Die *Vincennes* leerte ihre Magazine innerhalb von vier Minuten und raste dann mit voller Kraft zwischen zwei Felseninseln. Der Kommandant wollte seinen Augen nicht trauen: Da steuerte doch tatsächlich jemand ein Milliarden-Dollar-Schiff mit fünfundzwanzig Knoten in den Steingarten. Selbst der Guadalcanal...

Eine Explosion erschütterte die vier Meilen entfernte Insel Hrappsey. Dann knallte es auf Seley. Es funktionierte!

In zehn Meilen Höhe gingen die Radarsuchknöpfe der russischen Raketen an und fanden ihren Zielbereich mit Blips übervölkert. Überlastet suchten sie nach dem Objekt, das die stärkste Hitze ausstrahlte, und wählten sich beim letzten Sturzflug mit Mach 3 das größte aus. Dass sie Vulkangestein angriffen, wussten sie nicht. Dreißig Raketen durchbrachen den SAM-Abwehrgürtel, aber nur fünf davon hielten auf Schiffe zu.

Zwei R2D2 der *Nassau* drehten sich gleichzeitig und feuerten auf eine Rakete, die so schnell flog, dass das Auge sie nicht mehr verfolgen konnte. Der Kommandant schaute in die Zielrichtung der Läufe und sah einen weißen Blitz dreihundert Meter über sich. Der folgende Knall raubte ihm fast das Gehör, und Splitter, die geräuschvoll vom Ruderhaus abprallten, zeigten, wie unverantwortlich exponiert er war. Zwei weitere Raketen landeten westlich von ihm auf Stykkisholmur. Dann klärte sich der Himmel wieder auf. Ein Feuerball im Westen: Ein Schiff war getroffen.

Er griff zum Telefon und rief die GZ. »Hier Brücke. Zwei Raketen haben Stykkisholmur getroffen. Schicken wir einen Hubschrauber rüber, es muss Verwundete gegeben haben.«

Die Bandaufnahmen des Gefechts wurden im schnellen Vorlaut abgespielt; ein Computer zählte die Abschüsse.

»Sieht besser aus als beim letzten Mal, was?« merkte Jacobson an. »Spaulding, wie sieht es bei der Landungsflotte aus?«

»Die Meldung geht gerade ein, Sir. Die *Charleston* wurde getroffen und brach auseinander. Leichte Schäden auf *Guam* und *Ponce* - das wäre alles, Admiral.«

»Und die *Wainwright.«* Jacobson holte tief Luft. Zwei wertvolle Schiffe und fünfzehnhundert Mann einfach weg, und doch musste er das Ganze als Erfolg werten.

Keflavik, Island

»Der Angriff sollte inzwischen vorüber sein.«

Mit Informationen rechnete Andrejew so bald nicht. Es war den Amerikanern schließlich gelungen, sein letztes Radar zu beschädigen, so dass er keine Möglichkeit hatte, die Luftschlacht mitzuverfolgen. Seine Fernmeldetrupps hatten zahlreiche Sprechfunksendungen abgehört, die aber zu schwach und zu schnell gewesen waren, um einen anderen Schluß zuzulassen als den, dass eine Schlacht stattgefunden hatte.

»Als wir das letzte Mal einen Trägerverband der Nato erwischten, zerschlugen wir ihn«, meinte der Operationsoffizier optimistisch.

»Unsere Truppen über Bogarnes liegen noch immer unter schwerem Feuer«, meldete ein anderer. Die amerikanischen Schlachtschiffe beschossen sie nun schon seit über einer Stunde. »Sie erleiden ernste Verluste.«

»Genosse General, ich empfange. Moment, hören Sie lieber selbst hin, es kommt über unseren Führungskreis.«

Der Spruch wurde viermal wiederholt: »An den Befehlshaber der sowjetischen Streitkräfte Island - hier spricht der Befehlshaber des Kampfverbandes Atlantik. Wenn Sie diesen Spruch nicht empfangen, bekommen Sie ihn von anderer Seite zugestellt. Richten Sie Ihren Bombern aus, sie brauchen beim nächsten Mal mehr Glück. Wir sehen uns bald. Ende.«

Sergetow taumelte zum Verkehrsknotenpunkt und sah ein Panzerbataillon in Richtung Alteid rollen.

»Weisen Sie sich aus!« befahl ein KGB-Leutnant. Inzwischen hatte das KGB die Verkehrsregelung übernommen.

«Major Sergetow. Ich muss sofort den Gebietskommandeur sprechen.«

»Ihre Einheit, Sergetow?«

Iwan richtete sich auf. Diese Anrede paßte ihm nicht. »Ich bin Adjutant von General Alexejew, dem Stellvertreter des OB West. Und jetzt bringen Sie mich gefälligst zu Ihrem Kommandeur!«

»Ihre Papiere.« Der Leutnant streckte mit einem kalten, arroganten Lächeln die Hand aus.

Sergetow griff in die Tasche und händigte eine Karte aus, die ihm sein Vater noch vor der Mobilisierung besorgt hatte.

»Und wie kommen Sie zu einem Passierschein der Klasse Eins?« Der Leutnant war nun vorsichtig geworden.

»Und was geht Sie das an? Entweder bringen Sie mich jetzt auf der Stelle zu Ihrem Kommandeur, oder ich melde Sie!«

Der Tschekist wurde im Handumdrehen klein und führte ihn zu einem Major.

»Ich brauche Zugang zum Führungskreis der Armeegruppe«, sagte Sergetow barsch.

»Ich habe nur Funkgeräte auf Regiments- und Divisionsebene«, erwiderte der Major.

»Wo ist das nächste Divisionshauptquartier?«

«Vierzigste Panzerdivision in -«

»Ist zerstört. Verdammt noch mal, ich brauche ein Fahrzeug, und zwar sofort! Die Amerikaner stehen bei Alfeld.«

»Wir haben gerade ein Bataillon in Marsch gesetzt -«

»Weiß ich. Beordern Sie es zurück.«

»Dazu bin ich nicht befugt.«

»Sie Idiot, es fährt in eine Falle! Setzen Sie sich sofort mit der Einheit in Verbindung!«

»Dazu bin ich nicht be-«

»Was sind Sie? Ein deutscher Agent vielleicht? Wissen Sie denn nicht, was dort los ist?«

»Ich habe etwas von einem Luftangriff gehört.«

»Amerikanische Panzer sind in Alfeld, Sie Narr! Wir müssen einen Gegenangriff starten, aber ein Bataillon reicht nicht. Wir -« Sechs Kilometer entfernt donnerten Explosionen. »Major, Sie haben die Wahl. Entweder stellen Sie mir sofort ein Fahrzeug zur Verfügung, oder Sie geben mir Ihren Namen und Ihre Dienstnummer, damit ich Sie melden kann.« Die beiden KGB-Offiziere schauten sich ungläubig an. So wagte niemand mit ihnen zu reden, aber wer sich das herausnahm, musste Beziehungen haben. Sergetow bekam sein Fahrzeug und raste los. Eine halbe Stunde später kam er im Nachschublager Holle an ein Funkgerät.

»Wo stecken Sie?« herrschte der General.

»In Holle. Die Amerikaner haben unsere Linien durchbrochen und stehen mit mindestens einem Panzerbataillon in Alfeld.«

»Was?« Für einen Augenblick herrschte Schweigen. »Sind Sie auch ganz sicher?«

»Genosse, ich musste den Fluß durchschwimmen, um hierherzukommen. Nördlich der Stadt sah ich fünfundzwanzig gepanzerte Fahrzeuge, die den Instandsetzungspunkt zerschossen und eine Kolonne Lkw massakriert haben. General, ich wiederhole: In Alfeld steht ein amerikanischer Verband von mindestens Bataillonstärke.«

»Fahren Sie nach Stendal und erstatten Sie persönlich dem OB West Meldung.«

USS *Independence*

»Guten Abend, Major Tschapajew, was macht das Bein?« fragte Toland und ließ sich neben der Lazarettkoje nieder. »Sind Sie mit der Behandlung zufrieden?«

»Ich kann nicht klagen. Ihr Russisch ist - annehmbar.« »Ich bekommen nur selten Gelegenheit, es mit einem Sowjetbürger zu üben. Vielleicht können Sie mir ein wenig helfen.« *Major Alexander Georgijewitsch Tschapajew*, 30, hatte auf einem Computerausdruck gestanden. *Zweiter Sohn des Generals Georgi Konstantinowitsch T., Kommandeur des Luftschutzbezirks Moskau. Ehefrau: jüngste Tochter des ZK-Mitglieds Ilja Nikolajewitsch Goworow.* Also ein junger Mann mit Zugang zu vielen vertraulichen Informationen.

»Mit Ihrer Grammatik vielleicht?« schnaubte Tschapajew.

»Sie führten die MiG, nicht wahr?«

»Jawohl, ich war der ranghöchste Fliegeroffizier.«

»Man hat mich angewiesen. Sie zu beglückwünschen. Ich bin zwar selbst kein Flieger, hörte aber. Ihre Taktik über Keflavik sei brillant gewesen. Sie haben fünf MiG, aber wir verloren gestern insgesamt sieben Maschinen - drei durch MiG, zwei durch Raketen, zwei durch Abwehrfeuer vom Boden. Angesichts des Kräfteverhältnisses war das für uns eine unangenehme Überraschung.«

»Ich tat meine Pflicht.«

»Da, das tun wir alle«, stimmte Toland zu. »Keine Sorge, wir werden Sie gut behandeln. Ich weiß nicht, worauf man Sie vorbereitet hat, aber es ist Ihnen bestimmt hin und wieder aufgefallen, dass nicht alles, was die Partei sagt, stimmt. Aus Ihren Papieren ersehe ich, dass Sie verheiratet sind und zwei Kinder haben. Auch ich habe Familie. Wir werden unsere Lieben Wiedersehen, Major - höchstwahrscheinlich.«

»Und wenn unsere Bomber Sie angreifen?«

»Das taten sie vor drei Stunden.«

»Na ja, beim ersten Mal -«

»Ich war auf der *Nimitz.* Wir bekamen zwei Treffer ab.« Toland beschrieb kurz den Angriff. »Aber diesmal war der Ausgang anders. Wir führen gerade eine Rettungsaktion durch, aber ich weiß nicht, wann die Überlebenden eintreffen. Ihre Luftwaffe stellt für uns keine Bedrohung mehr dar. Aus diesem Grund wäre es überflüssig, einen Luftwaffenoffizier zu verhören. Und dies ist eigentlich auch kein Verhör.«

»Warum sind Sie dann hier?«

»Ich möchte Ihnen später ein paar Fragen stellen. Im Augenblick wollte ich Ihnen nur guten Tag sagen und mich nach Ihrem Befinden erkundigen. Brauchen Sie irgend etwas?«

Tschapajew wusste nicht, was er davon halten sollte. Abgesehen von der Möglichkeit, dass die Amerikaner ihn auf der Stelle erschossen, wusste er nicht, womit er hätte rechnen sollen. Man hatte ihm zwar eingeschärft, nach Möglichkeit zu fliehen, aber das kam auf einem Schiff wohl kaum in Frage.

»Ich glaube Ihnen nicht«, erklärte er schließlich.

»Genosse Major, es wäre sinnlos, Sie über die Mig-29 zu befragen; auf Island gibt es nämlich keine mehr. Nur Ihre Unterseeboote

stellen noch eine Bedrohung für uns dar, und was verstehen Sie schon davon? Major, denken Sie doch einmal nach. Immerhin sind Sie ein gebildeter Mensch. Verfügen Sie über Informationen, die wir brauchen? Das möchte ich bezweifeln. Sie werden bald gegen andere Gefangene ausgetauscht. Und bis dahin behandeln wir Sie anständig.« Toland legte eine Pause ein. Jetzt sprich doch mal. Major, dachte er…

»Ich habe Hunger«, meinte Tschapajew nach einem Augenblick.

»In einer halben Stunde gibt es Abendessen.«

»Sie wollen mich nach Hause schicken, obwohl -«

»Wir haben keine Arbeitslager und töten auch keine Gefangenen. Hat Ihnen unser Arzt nicht das Bein genäht und Schmerzmittel verschrieben?«

»Wo sind meine Fotos?«

»Die hätte ich fast vergessen.« Toland reichte dem Russen seine Brieftasche. »Ist es nicht vorschriftswidrig, so etwas mit in die Luft zu nehmen?«

»Sie sind mein Talisman«, erwiderte Tschapajew und nahm das Schwarzweißbild seiner Familie heraus.

Bob lachte in sich hinein. »Er hat gewirkt, Genosse Major. Hier, das sind meine.«

»An Ihrer Frau ist nicht genug dran, aber auch Sie sind ein glücklicher Mann.« Tschapajew, dessen Augen feucht wurden, legte eine Pause ein, blinzelte dann und sprach weiter: »Ich hätte Lust auf einen Schnaps.«

»Ich auch. Ist auf unseren Schiffen aber leider verboten.« Er schaute sich die Fotos an. »Ihre Töchter sind bildhübsch, Major. Eine Schande, sie alleinlassen zu müssen.«

»Wir haben unsere Pflicht«, sagte Tschapajew. Toland machte eine zornige Geste.

»Daran sind nur die verdammten Politiker schuld. Die sagen uns, was wir zu tun haben, und wir folgen - wie die Idioten! Verdammt, wir wissen noch nicht einmal, wie dieser verfluchte Krieg überhaupt angefangen hat!«

»Wirklich nicht?«

Volltreffer! Mitgefühl und Codein... Das Tonbandgerät in Tolands Tasche lief bereits.

Hunzen, BRD

»Wenn ich den Angriff fortsetze, werden wir hier vernichtet«, protestierte Alexejew. »Ich habe zwei Divisionen in der Flanke, und aus Alfeld werden amerikanische Panzer gemeldet.«

»Ausgeschlossen!« versetzte der OB West zornig.

»Major Sergetow hat sie mit eigenen Augen gesehen. Ich habe ihn nach Stendal befohlen, um Ihnen persönlich Meldung zu machen.«

»Die sechsundzwanzigste Mot-Schützendivision ist auf dem Weg nach Alfeld und wird mit den Amerikanern schon fertigwerden - falls es dort überhaupt welche gibt.«

Das ist eine Einheit der Kategorie III, dachte Alexejew. Reservisten mit veralteter Ausbildung, unzulänglich ausgerüstet.

»Welche Fortschritte haben Sie beim Flußübergang gemacht?«

»Zwei Regimenter sind am anderen Ufer, eines setzt gerade über. Der Feind hat seine Aktivität in der Luft verstärkt - verdammt! Ich habe feindliche Verbände im Rücken!«

»Fahren Sie zurück nach Stendal, Pascha, ich brauche Sie dort. Für Hunzen ist Beregowoy verantwortlich.«

Ich bin abgelöst! dachte Alexejew ungläubig.

»Verstanden, Genosse General«, erwiderte er und schaltete das Funkgerät aus. Kann ich meine Truppen so verwundbar zurücklassen? fragte er sich. Darf ich es versäumen, meine Truppenführer ungewarnt zu lassen? Alexejew hieb auf den Tisch. »Geben Sie mir General Beregowoy!«

Alfeld, BRD

Für Artillerieunterstützung waren sie zu weit von den Nato-Linien entfernt und zudem gezwungen gewesen, ihre eigenen Geschütze zurückzulassen. Mackall sah durch die Zieloptik die russischen Verbände im Dunst vorgehen. Er schätzte ihre Stärke auf zwei Regimenter. Seltsam, keine SAM-Starter. Der befehlshabende Oberst begann, über Funk seine Anweisungen zu geben. Nato-Flugzeuge erschienen.

Direkt hinter ihren Stellungen tauchten Apache-Kampfhubschrauber auf, flogen nach Süden, um die angreifenden russischen Fahrzeuge in der Flanke zu fassen, feuerten ihre Hellfire-Raketen auf die Panzerspitze ab. Die Piloten hielten nach SAM-Startfahr-

zeugen Ausschau, entdeckten aber keine. Dann kam die A-10, flogen im Tiefflug an, zur Abwechslung einmal nicht von SAM bedroht. Mit Maschinenkanonen und Streubomben führten sie weiter, was die Apache begonnen hatten.

»Was für ein schwachsinniger Angriff, Boss«, kommentierte der Richtschütze.

"Die sind vielleicht grün, Woody.«

»Soll mir recht sein.«

Als nächstes griffen die Bradley am Ostrand der Stadt mit ihren Raketen an. Die erste sowjetische Welle wurde übel zugerichtet, ehe sie überhaupt in Reichweite der Panzer am anderen Flußufer kam. Die Attacke begann, an Schwung zu verlieren. Nun blieben die russischen Panzer stehen, machten Nebel und begannen, in seinem Schutz ziellos zu feuern. Ein paar Granaten landeten in der Nähe von Mackalls Stellung, richteten aber keinen Schaden an. Der Angriff wurde zwei Kilometer vor der Stadt zum Stehen gebracht.

»Nach Norden«, befahl Alexejew.

»Genosse General, wenn wir nach Norden fliegen -«, setzte der Pilot an.

»Nach Norden, hab ich gesagt! Bleiben Sie tief«, fügte er hinzu.

Der schwerbewaffnete Mi-24 ging abrupt tiefer. Alexejew stieg der Magen in den Hals, als sich der Pilot für den dummen und gefährlichen Befehl rächte. Er saß hinten, klammerte sich an den Gurt und lehnte sich aus der linken Tür, versuchte, etwas zu sehen. Der Hubschrauber wurde heftig nach links und rechts, oben und unten gerissen. Der Pilot kannte die Gefahren hier.

»Da!« rief Alexejew über die Bordsprechanlange. «In zehn Uhr. Sind das amerikanische oder deutsche Panzer?«

»Ich sehe auch ein paar Flarakpanzer, Genosse General. Wollen Sie sich die auch aus der Nähe ansehen?« fragte der Pilot sarkastisch und tauchte über einer Waldstraße ab.

»Das war mindestens ein Bataillon«, meinte der General.

»Mehr, würde ich sagen«, erwiderte der Pilot. Er flog nun mit voller Leistung und suchte den Himmel voraus nach Feindflugzeugen ab.

Der General kämpfte mit seiner Karte. Am Ende musste er sich hinsetzen und anschnallen, um sie mit beiden Händen festhalten zu können. »Verdammt, so weit im Süden?«

»Hab ich's nicht gesagt«, antwortete der Pilot über die Bordsprechanlage. »Der Feind hat einen Druchbruch erzwungen.«

»Wie dicht können Sie an Alfeld heran?«

»Hängt vom Überlebenswillen des Genossen General ab.« Alexejew hörte Zorn und Angst in den Worten und musste sich ins Gedächtnis rufen, dass der Hauptmann, der diesen Hubschrauber flog, wegen seiner Kühnheit überm Schlachtfeld schon zweimal zum Helden der Sowjetunion gemacht worden war.

»So dicht, wie Sie es verantworten können, Genosse Hauptmann. Ich will mit eigenen Augen sehen, was der Feind treibt.«

»Verstanden. Festhalten, jetzt geht's rund.« Der Mi-24 machte einen Satz über eine Hochspannungsleitung, sackte dann wieder weg wie ein Stein, wurde so dicht über dem Boden abgefangen, dass Alexejew eine schmerzliche Grimasse zog. »Feindflugzeuge über uns... vier auf Westkurs.«

Sie überflogen einen grasbewachsenen Streifen mit Kettenfahrzeugen darauf. Das Gras war aufgewühlt. Er schaute auf die Karte. Diese Schneise führte nach Alfeld.

»Ich überfliege die Leine und nähere mich Alfeld von Osten her. So sind wir wenigstens über eigenen Truppen, wenn was passiert«, verkündete der Pilot. Gleich darauf vollführte die Maschine wieder Sprünge. Im Vorbeijagen bekam Alexejew Panzer auf der Hügelkuppe zu sehen, viele Panzer. Ein paar Leuchtspurgeschosse jagten dem Hubschrauber entgegen, erreichten ihn aber nicht. »Ganz schön viele Panzer hier, Genosse General; ein Regiment, taxiere ich. Der Panzer-Instandsetzungspunkt ist im Süden - oder seine Überreste. Achtung! Feindliche Hubschrauber im Süden!«

Die Maschine hielt an und drehte sich um die eigene Achse. Fauchend löste sich eine Luftkampfrakete von der Flügelspitze, dann flog der Mi-z4 weiter. Über sich sah der General eine Rauchspur.

»Das war knapp.«

»Haben Sie getroffen?«

»Wünscht der General, dass ich anhalte und nachschaue? Moment mal, das war doch vorhin noch nicht da.«

Der Hubschrauber verharrte kurz im Schwebeflug. Alexejew sah brennende Fahrzeuge und fliehende Männer. Die Tanks waren alte T-55. Das also war der Gegenangriff, von dem er gehört hatte! Zerschlagen. Eine Minute später sah er, wie sich die Fahrzeuge für eine neue Attacke sammelten.

«Ich habe genug gesehen. Zurück nach Stendal, so schnell Sie können.« Der General lehnte sich mit seinen Karten zurück und versuchte, sich ein klares Bild von der Lage zu machen. Eine halbe Stunde später landete der Hubschrauber.

Sie hatten recht, Pascha«, sagte der OB zur Begrüßung und hielt ihm drei Aufklärungsfotos hin.

»Der erste Angriff der sechsundzwanzigsten Mot-Schützendivision wurde zwei Kilometer vor den feindlichen Linien zerschlagen. Als ich die Einheit überflog, gruppierten sie sich für eine neue Attacke. Das ist ein Fehler«, sagte Alexejew eindringlich und leise. »Wenn wir die Stellung zurückerobern wollen, muss der Angriff wohlgeplant sein.«

»Wir müssen den Brückenkopf so rasch wie möglich wieder in die Hand bekommen.«

»Gut. Dann sagen Sie Beregowoy, er soll zwei seiner Einheiten abkommandieren und zurück nach Osten fahren lassen.«

»Wir können den Weserübergang nicht aufgeben!«

»Genosse General, entweder ziehen wir diese Einheit zurück, oder wir lassen sie von der Nato an Ort und Stelle vernichten. Eine andere Wahl haben wir im Augenblick nicht.«

»Nein, aber wenn wir Alfeld zurückerobert haben, können wir verstärken. Dann fallen wir dem feindlichen Gegenangriff in die Flanke und setzen den Vormarsch fort.«

»Was haben wir gegen Alfeld einzusetzen?«

»Es sind drei Divisionen unterwegs -«

Alexejew sah sich die Bezeichnungen auf der Karte an. »Das sind ja alles Einheiten der Kategorie III!«

»Stimmt, die meisten Zweier musste ich nach Norden verlegen, weil die Nato auch bei Hamburg einen Gegenangriff gestartet hatte. Kopf hoch, Pascha, es kommen viele Dreier an die Front.«

Ist ja toll, dachte Alexejew. Alte, fettleibige, ungeübte Reservisten marschieren an eine von kampferprobten Truppen gehaltene Front.

»Warten wir, bis alle drei Divisionen in Stellung sind. Bringen wir Artillerie nach vorne und lassen die Nato-Stellungen beschießen. Wie sieht es bei Gronau aus?«

»Die Deutschen sind über die Leine gegangen, aber wir haben sie gebunden. Auch dort treten zwei Divisionen zum Angriff an.«

Alexejew ging hinüber an die Hauptkarte und suchte nach Ver-

änderungen der taktischen Lage seit seinem letzten Besuch. Im Norden hatten sich die Linien nicht merklich verschoben, und der Gegenangriff der Nato auf die Frontausbuchtung bei Alfeld und Rühle wurde gerade erst eingezeichnet. Bei Alfeld und Gronau steckten blaue Fähnchen. Vor Hamburg griff der Feind an.

Wir haben die Initiative verloren, dachte Alexejew. Wie gewinnen wir sie zurück?

Begonnen hatte die Sowjetunion den Krieg mit zwanzig in Ostdeutschland stationierten Divisionen der Kategorie I, unterstützt von zehn weiteren und Verstärkungen, die in der Folge herangezogen worden waren. Alle waren nun im Kampf eingesetzt, viele hatte man wegen hoher Verluste von der Front abziehen müssen. Die letzte Reserve von Formationen in Sollstärke stand bei Rühle und lief nun Gefahr, eingeschlossen zu werden.

»Wir müssen den Angriff abbrechen«, erklärte Beregowoy.

»Die Offensive ist eine politische und militärische Notwendigkeit«, erwiderte der OB West. »Wenn wir vorstoßen, muss die Nato einen Teil ihrer Angriffsverbände für die Verteidigung der Ruhr abziehen. Dann haben wir sie am Schlafittchen.«

Alexejew machte keine Einwände mehr. Der Gedanke kam wie ein Eishauch: *Haben wir verloren?*

USS *Independence*

»Admiral, ich muss einen Offizier der Landungstruppen sprechen.«

»Wen?«

»Chuck Lowe, er ist Regimentskommandeur und arbeitete früher beim CINCLANT mit mir zusammen.«

»Ist die Information denn so heiß?«

»Davon bin ich überzeugt, aber ich brauche noch ein Gegengutachten. Chuck ist der beste Experte, den wir zur Hand haben.«

Jacobson griff zum Telefon. »Verbinden Sie mich sofort mit General Emerson ... Billy? Hier Scott. Gibt's bei Ihnen einen Colonel Chuck Lowe? Wo? Okay, einer meiner Leute muss ihn sofort sprechen... ja, es ist wichtig, Billy. Meinetwegen, er macht sich sofort auf den Weg.« Der Admiral legte auf. »Haben Sie diese Kassette kopiert?«

»Jawohl, Sir, das Original liegt im Safe.«

»Ein Hubschrauber steht für Sie bereit.«

Der Flug nach Stykkisholmur dauerte eine Stunde. Von dort brachte ein Helikopter der Marines ihn nach Südwesten. Er traf Chuck Lowe in seinem Zelt beim Kartenstudium an.

»Sie kommen ja ganz schön rum. Von der *Nimitz* hab ich gehört. Gut, dass Sie da lebend rausgekommen sind. Was liegt an?«

»Hören Sie sich doch bitte mal diese Kassette an. Dauert nur zwanzig Minuten.« Toland erklärte Lowe, wer der Russe war. Dann gingen die beiden Offiziere aus dem Zelt und an einen verhältnismäßig ruhigen Platz. Lowe spulte das Band zweimal zurück, um sich eine Stelle noch einmal anzuhören.

»Verdammt noch mal!« sagte er leise, als das Band abgelaufen war.

»Er dachte, wir wüßten das schon.«

Colonel Lowe bückte sich, hob einen Stein auf, wog ihn kurz in der Hand und warf ihn dann, so weit er konnte. »Warum auch nicht? Wir halten das KGB schließlich auch für kompetent. Die Information lag bei uns die ganze Zeit vor..., und wir haben das verpennt!« sagte er ärgerlich. »Macht uns der Mann auch nichts vor?«

»Als wir ihn aus dem Wasser zogen, hatte er eine häßliche Beinverletzung. Der Doc nähte ihn zusammen und gab ihm ein Schmerzmittel. Ich bekam den Mann geschwächt vom Blutverlust und ziemlich berauscht vom Codein in die Finger. Chuck, ich will Ihre Meinung hören.«

»Wollen Sie mich zurück zum Nachrichtendienst locken?« Lowe lächelte kurz. »Bob, diese Geschichte macht Sinn und sollte so rasch wie möglich nach oben gehen.«

»Ich finde, das müßte der SACEUR erfahren.«

»Bei dem kriegst du nicht so einfach einen Termin, Bob.«

»Ich kann es über den COMEASTLANT versuchen. Das Original geht nach Washington. Die CIA wird das Band mit einem Stress Analyzer prüfen wollen. Aber ich habe dem Mann in die Augen geschaut, Chuck.«

»Einverstanden, Bob. Das muss so schnell wie möglich nach oben, und der SACEUR kann es sich am schnellsten zunutze machen.«

»Danke, Colonel. Wie rufe ich den Hubschrauber?«

»Das erledige ich. Ach ja, herzlich willkommen auf Island.«

»Wie läuft's?«

»Der Feind hat gute Truppen, aber eine ungünstige Verteidigungslage. Wir verfügen über alle Feuerkraft, die wir brauchen. Kein Problem, die Lage haben wir im Griff.«

Zwei Stunden später saß Toland in einer Maschine nach London.

Moskau

Marschall Fjodr Borissowitsch Bucharin leitete die Lagebesprechung. Die Marschälle Schawyrin und Roschkow waren am Vortag verhaftet worden, eine Entwicklung, die Minister Sergetow mehr sagte, als bei dieser Besprechung herauskommen konnte.

»Der Angriff nach Westen von Alfeld aus ist wegen schlechter Planung und Ausführung durch den OB West steckengeblieben. Wir müssen die Initiative zurückgewinnen. Zum Glück stehen uns die erforderlichen Truppen zur Verfügung, und nichts kann die Tatsache ändern, dass die Nato schwerste Verluste erlitten hat. Ich schlage vor, den Stab des Oberkommandos West auszutauschen und -«

»Moment, dazu möchte ich etwas anmerken«, unterbrach Sergetow.

»Lassen Sie uns Ihre Meinung hören, Michail Eduardowitsch«, sagte der Verteidigungsminister sichtlich gereizt.

»Marschall Bucharin, Sie wollen den gesamten Stab ablösen?« Die praktischen Konsequenzen für die Betroffenen sind ja wohl klar, dachte Sergetow.

»Mein Sohn gehört dem Stab des Stellvertretenden OB West, General Alexejew, an«, fuhr Sergetow fort. »Diesem Mann gelangen die Durchbrüche bei Alfeld und Rühle. Er wurde zweimal verwundet; feindliche Jäger schössen seinen Hubschrauber ab - er entkam, requirierte ein Fahrzeug, raste an die Front und leitete einen weiteren erfolgreichen Angriff. Diesen General, den besten, den wir meines Wissens haben, wollen Sie durch jemanden ersetzen, der mit der Lage nicht vertraut ist. Das ist doch der helle Wahnsinn!« rief er zornig.

Der Innenminister beugte sich vor. »Nur weil Ihr Sohn zu seinem Stab gehört -«

Sergetow wurde dunkelrot. »Nur meines Sohnes wegen? Mein Sohn kämpft an der Front, dient dem Staat. Er wurde verwundet und entkam bei dem Hubschrauberabschuß an der Seite seines Generals knapp dem Tode. Wer sonst in dieser Runde kann das von sich behaupten? *Wo sind Ihre Söhne?"* Er hieb auf den Tisch. Sergetow schloß in milderem Tonfall und traf seine Kollegen an der verletzlichsten Stelle: »Wo sind hier die Kommunisten?«

Ein kurzes, aber tödliches Schweigen. Sergetow wusste, dass er seine politische Karriere nun entweder ruiniert oder sehr weit vorangebracht hatte. Wer als nächster das Wort ergriff, würde über sein Schicksal entscheiden.

»Im Großen Vaterländischen Krieg«, ließ sich Pjotr Bromkowski würdevoll vernehmen, »lebten die Mitglieder des Politbüros an der Front. Viele verloren Söhne. Selbst Genosse Stalin gab seine Söhne dem Staat, und sie dienten Seite an Seite mit den Söhnen gewöhnlicher Arbeiter und Bauern. Michail Eduardowitsch hat wohl gesprochen. Genosse Marschall, darf ich Sie um eine Beurteilung des Generals Alexejew bitten? Ist Genosse Sergetows Einschätzung korrekt?«

Bucharin sah unbehaglich drein. »Alexejew ist ein junger, intelligenter Offizier. Jawohl, auf seinem gegenwärtigen Posten hat er Gutes geleistet.«

»Warum wollen Sie ihn dann ablösen?«

»Vielleicht war der Entschluß zu übereilt«, gestand der Verteidigungsminister zu und stellte fest, dass die Stimmung am Tisch dramatisch umschlug. Das zahle ich dir heim, Michail Eduardowitsch, dachte er. Schlägst dich auf die Seite des ältesten Mitglieds - na schön, der alte Pjotr lebt nicht ewig. Und du auch nicht.

»Gut, das wäre dann beschlossen«, meinte der Generalsekretär. »Nun, Bucharin, wie ist die Lage auf Island?«

»Meldungen zufolge landete der Feind Truppenteile, aber wir griffen die Nato-Flotte sofort an und erwarten nun die Beurteilung der Verluste, die wir ihr zugefügt haben.« Bislang kannte Bucharin nur die sowjetischen Verluste und wollte diese erst bekanntgeben, wenn er gleichzeitig günstige Resultate des Luftangriffs zu melden hatte.

Stendal, DDR

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit kamen sie, KGB-Offiziere im Kampfanzug. Alexejew arbeitete an der Aufstellung der neu eingetroffenen Divisionen der Kategorie III und sah sie nicht. Fünf Minuten später wurde er herbeizitiert.

»Genosse General, Sie sind ab sofort Oberbefehlshaber des Operationsgebietes West«, sagte sein Vorgesetzter schlicht, »Viel Glück.«

Beim Tonfall des Generals sträubten sich Alexejew die Nackenhaare. Links und rechts von dem Mann standen Oberste des KGB im Kampfanzug.

Was soll ich sagen, was kann ich tun? dachte er. Dieser Mann ist mein Freund.

Der ehemalige OB West nahm ihm das ab. »Leben Sie wohl, Pascha.«

Sie führten den General ab. Alexejew schaute ihm nach, sah ihn an der Tür stehenbleiben. Sein Blick war resigniert, sein Pistolenhalfter leer. Alexejew wandte sich ab und sah auf dem Schreibtisch ein Fernschreiben, das ihn in seiner neuen Funktion bestätigte und ihm versicherte, er habe das volle Vertrauen der Partei, der Politbüros und des Volkes. Er knüllte den Fetzen zusammen und warf ihn an die Wand.

Wieviel Zeit habe ich? dachte Alexejew und rief seinen Fernmeldeoffizier.

»Geben Sie mir General Beregowoy!«

Brüssel

Der SACEUR gönnte sich eine Mahlzeit. Seit Kriegsausbruch hatte er sich von Kaffee und belegten Broten ernährt und dabei fünf Kilo abgenommen. Alexander der Große war noch keine dreißig gewesen, als er seine Armeen von Sieg zu Sieg führte, dachte der General. Und jung genug, das durchzuhalten.

Sein Plan klappte. Amerikanische Panzer standen in Alfeld. Die Deutschen hatten Gronau und Brüggen fest in der Hand, und wenn der Russe nicht schnell reagierte, stand seinen Divisionen an der Weser eine unangenehme Überraschung bevor. Die Tür ging auf,

sein deutscher Nachrichtendienstoffizier kam herein, begleitet von einem Marineoffizier.

»Verzeihung, Herr General, ich habe hier einen Marineoffizier, der Ihnen etwas vortragen möchte.«

Der SACEUR starrte mürrisch auf seinen Teller. »Raus damit.«

»General, ich bin Commander Bob Toland. Bis vor kurzem war ich bei der Kampfflotte Atlantik -«

»Wie sieht es auf Island aus?«

»Die sowjetischen Luftangriffe wurden abgeschlagen, Sir. Die U-Boote sind immer noch ein Problem, aber die Marines befinden sich auf dem Vormarsch. Dort werden sie gewinnen, General.«

»Je mehr U-Boote sie auf die Träger loslassen, desto weniger stören meine Geleitzüge«, knurrte der SACEUR.

So kann man es auch sehen, dachte Toland. »Admiral, wir haben einen russischen Kampfflieger gefangengenommen, der aus einer einflußreichen Familie stammt. Ich habe ihn vernommen; hier ist das Band. Ich glaube, dass wir nun wissen, aus welchem Grund die Sowjetunion den Krieg anfing.«

Der SACEUR machte schmale Augen. »Raus damit, Sohn.«

»Erdöl -«

41

Gelegenheitsziele

Brüssel

Von der Kassette wurden drei Kopien gezogen. Eine ging zum Aufklärungsstab des SACEUR, wo eine neue Übersetzung angefertigt und mit Tolands verglichen wurde. Eine zweite kam zur elektronischen Analyse an den französischen Geheimdienst. Die dritte erhielt ein belgischer Psychiater, der das Russische fließend beherrschte. Inzwischen brachte die Hälfte aller Nachrichtendienstoffiziere im Nato-Hauptquartier alle Informationen über den bisherigen Treibstoffverbrauch der Sowjets auf den neuesten Stand. CIA und andere Geheimdienste kümmerten sich sofort um die sowjetische Erdölproduktion. Toland konnte das Ergebnis schon vorhersagen, ehe es vorlag: unzureichende Daten. Die denkbaren Schlußfolgerungen reichten von »Treibstoff für mehrere Monate« bis »die Russen haben keinen Tropfen mehr«.

Ernst genommen wurde die Sache zuerst bei der Air Force. Dort wusste man bereits, dass die feindlichen Treibstofflager kleiner als erwartet waren. Nach der Zerstörung des großen Lagers bei Wittenberg waren die Russen zu kleineren übergegangen. Die Nato hatte sich bei ihren Angriffen weit hinter den feindlichen Linien auf Flugplätze, Munitionslager, Nachschublinien und Panzerkolonnen auf dem Weg an die Front konzentriert, lukrativere Ziele als die kleinen Treibstofflager, die obendrein noch schwer auszumachen waren.

Nach einer fünfzehnminütigen Besprechung mit dem Chef seiner Flieger setzte der SACEUR eine neue Priorität.

Stendal, DDR

»Entweder das eine oder das andere«, flüsterte Alexejew vor sich hin. Seit zwölf Stunden hatte er sich erfolglos um eine Lösung

bemüht. Er hatte nun den Befehl, war nicht länger der aggressive Untergebene; aber ein Erfolg war *sein* Erfolg; ein Versagen *sein* Versagen. Sein Befehl war unmöglich auszuführen: Die Frontausbuchtung halten *und* weiter vordringen. Er verfügte über die Kräfte für das eine oder das andere, aber nicht für beides. »Von der Weser aus nach Nordwesten vorstoßen, die feindlichen Kräfte an der rechten Flanke abschneiden und den entscheidenden Stoß ins Ruhrtal vorbereiten.« Wer diesen Befehl erteilt hatte, war entweder ignorant oder realitätsblind.

Doch bei der Nato wusste man Bescheid. Ihre Luftmacht hatte die Kolonnen auf jeder Straße zwischen Rühle und Alfeld zerschlagen. Die beiden Panzerdivisionen, die Beregowoys Nordflanke deckten, waren überrascht und in die Flucht geschlagen worden. Kräfte von Bataillonsstärke hielten die wichtigsten Kreuzungen; in der Zwischenzeit wurde das Regiment bei Alfeld verstärkt. In den Wäldern nördlich von Rühle lauerten vermutlich zwei Panzerdivisionen, hatten Beregowoy aber bisher noch nicht angegriffen. Durch ihre Inaktivität luden sie ihn ein, über die Weser zu gehen und im Norden einen Gegenangriff zu starten.

Alexejew entsann sich einer wichtigen Lektion, die er an der Frunse-Akademie gelernt hatte: die Charkow-Offensive 1942. Die Deutschen hatten die angreifende Rote Armee weit vordringen lassen - und sie dann abgeschnitten und aufgerieben. Das Oberkommando (also Stalin) hatte die Realitäten der Lage ignoriert und sein Augenmerk auf einen Scheinerfolg gerichtet. Der General fragte sich, ob zukünftige Generationen von Hauptleuten und Majoren an der Frunse-Akademie die bevorstehende Schlacht analysieren und darlegen würden, was für ein Esel der Generaloberst Pavel Leonidowitsch Alexejew gewesen war!

Er konnte auch seine Truppen zurückziehen, die Niederlage eingestehen und dann womöglich als Verräter erschossen werden.

»Major Sergetow, fahren Sie nach Moskau und sagen Sie den Leuten dort persönlich, welche Optionen ich hier habe. Ich werde eine Division von Beregowoy abziehen und sie nach Osten vorstoßen lassen, damit der Weg nach Alfeld wieder frei wird. Die Attacke auf Alfeld erfolgt aus zwei Richtungen, und wenn sie Erfolg gehabt hat, können wir den Übergang über die Weser fortsetzen, ohne befürchten zu müssen, dass unsere Spitzen abgeschnitten werden.«

»Ein geschickter Kompromiß«, meinte der Major hoffnungsvoll.

So ein Spruch hat mir gerade noch gefehlt, dachte Alexejew.

Bitburg, BRD

Zwölf Frisbees waren übrig. Zweimal waren sie kurz aus dem Einsatz genommen worden, weil man neue Taktiken zur Verminderung des Risikos finden wollte - mit einigem Erfolg, wie sich Colonel Ellington sagte. Es hatte sich herausgestellt, dass einige sowjetische Luftabwehrsysteme unbekannte Fähigkeiten hatten, aber die Hälfte der Verluste war unerklärlich. Handelte es sich um Unfälle, wie sie mit dem Einsatz schwerbeladener Maschinen im extremen Tiefflug einhergingen, oder kamen nun nur die Gesetze der Wahrscheinlichkeit zum Tragen? Ein Pilot mochte ein einprozentiges Risiko, bei einem Einsatz abgeschossen zu werden, noch akzeptabel finden; aber dann würde er erkennen, dass dieser Wert nach fünfzig Einsätzen auf vierzig Prozent stieg.

Er startete allein nach Osten. Heute hatte er außer Sidewinder und Antiradarraketen zur Selbstverteidigung keine Waffen an Bord; die Maschine war statt mit Bomben mit Zusatztreibstofftanks beladen. Er ging für den Anfang auf dreitausend Fuß und überprüfte seine Instrumente, veränderte die Trimmung leicht und begann dann einen langsamen Sinkflug, bis er auf fünfhundert Fuß war. In dieser Höhe überflog er die Weser.

»Aktivität am Boden, Duke«, meldete Eisly. »Sieht aus wie eine Kolonne von Panzern und Lastern, die auf der B 64 nach Nordosten rollt.«

»Geben Sie das weiter.« Alles, was sich in diesem Sektor bewegte, stellte ein Ziel dar. Eine Minute später überflogen sie nördlich von Alfeld die Leine. In der Ferne blitzte Artilleriefeuer; Ellington zog die Maschine hart nach links, um auszuweichen.

Sie flogen weiter nach Osten, parallel zu einer Nebenstraße, die Eisly über die im Bug eingebaute Fernsehkamera überwachte. SAM-Batterien, die den Himmel nach Eindringlingen absuchten, ließen die Radarwarnanlage ansprechen.

»Panzer«, sagte Eisly leise. »Eine ganze Menge.«

»In Bewegung?«

»Glaube ich nicht. Sieht eher so aus, als stünden sie neben der Straße am Waldrand. »Moment- Raketenstart! SAM in drei Uhr!«

Ellington drückte den Knüppel nach vorne links. Binnen Sekunden musste er in eine Richtung abdrehen und gleichzeitig den Kopf in die andere nach der anfliegenden Rakete wenden, dann wieder zurückschauen, um sicherzustellen, dass er mit seinem fünfzig Millionen Dollar teuren Flugzeug keine Furche in den Acker pflügte. Von der SAM sah er nur eine gelblichweiße Stichflamme, die sich auf ihn zubewegte. Kaum flog die Maschine wieder geradeaus, da riß er sie scharf nach rechts. Hinter ihm behielt Eisly die Rakete im Auge.

»Dreht ab, Duke - hui!« Die Rakete ging hinter dem F-19 über den Baumwipfeln in den Horizontalflug, tauchte dann ab und explodierte im Wald. »Laut Instrument war das eine SA-Sechs. Das Suchradar der Batterie ist in ein Uhr und ganz nahe.«

»Gut«, meinte Ellington, aktivierte eine Sidearm-Antiradarrakete und feuerte sie aus einer Entfernung von vier Meilen auf den Sender ab. Die Russen entdeckten sie zu spät. »Steck das ein«, grunzte Ellington befriedigt.

»Ich glaube, Sie hatten recht mit Ihrer Vermutung, auf welche Weise die uns erwischen, Duke.«

»Sieht wohl so aus.« Das Frisbee war für von oben kommende Radarstrahlen praktisch unsichtbar, aber von unten ziemlich leicht zu erfassen. Diese Schwäche ließ sich durch extremen Tiefflug ausgleichen, aber dann hatte der Pilot nicht genug Übersicht. Ellington drehte sich noch einmal nach den Panzern um. »Wie viele?«

»Ein ganzer Haufen, über hundert.«

»Geben Sie das durch.« Ellington ging wieder auf Nordkurs, während Major Eisly Meldung machte. In wenigen Minuten würden Phantom der Bundesluftwaffe dem Panzersammelpunkt einen Besuch abstatten. Wo so viele Panzer standen, befand sich wahrscheinlich auch ein Treibstoffverteiler. Entweder waren die Tanklaster schon an Ort und Stelle oder noch unterwegs. Diese stellten nun sein Hauptziel dar, eine überraschende Abwechslung nach Wochen der Angriffe und Versorgungspunkte und Kolonnen.

»Lkw direkt voraus!« Der Duke betrachtete das vom Computer verstärkte Bild auf dem Head-Up-Display. Eine lange Kolonne von Tanklastern, die dicht aufgeschlossen und ohne Licht schnell dahinrollte. Anhand der runden Tanks ließen sich die Fahrzeuge leicht identifizieren. Er flog eine Schleife. Auf Eislys Infrarotbild leuchteten die Motoren und Auspuffrohre hell auf.

»Ich zähle rund fünfzig, Duke, und sie fahren auf diese Ansammlung von Panzern zu.«

Rund zwanzigtausend Liter pro Fahrzeug dachte Ellington, insgesamt also eine Million Liter Dieseltreibstoff, genug, um alle Panzer zweier sowjetischer Divisionen zu füllen. Eisly meldete auch diese Kolonne.

»Shade drei«, funkte der Controller aus dem AWACS zurück. »Acht Vögel sind unterwegs, Ankunft vier Minuten. Bitte kreisen und beobachten.«

Ellington bestätigte nicht, sondern flog mehrere Minuten lang in Baumwipfelhöhe und fragte sich, wie viele russische Soldaten mit tragbaren SA-7 unter ihm lauerten.

Von Osten her kamen die Tornado der Royal Air Force herangefegt. Die erste Maschine warf vor der Kolonne eine Streubombe ab, der Rest stieß im spitzen Winkel auf die Straße nieder und ließ Minibomben auf die Tanklastwagen hinabregnen. Fahrzeuge explodierten, brennender Treibstoff stieg hoch gen Himmel. Dieselöl verbreitete sich links und rechts der Straße; unbeschädigte Laster hielten an, wendeten, versuchten, der Feuersbrunst zu entkommen. Manche wurden von ihren Fahrern verlassen, andere ließen die Flammen hinter sich und versuchten, weiter nach Süden zu fahren. Wenigen gelang das. Die meisten schwerbeladenen Tanker blieben im weichen Boden stecken.

»Geben Sie durch, sie hätten die Hälfte erwischt. Nicht übel.«

Eine Minute später bekam das Frisbee den Befehl, wieder nach Nordosten zu fliegen.

In Brüssel wurde mit Hilfe der vom Radarüberwachungsflugzeug gefunkten Daten der Weg der Kolonne ermittelt. Inzwischen war ein Computer auf die Funktion des Videorecorders programmiert worden, und dieser verfolgte nun den Weg der Kolonne bis zum Ausgangspunkt zurück. Acht Kampfflugzeuge hielten auf diese Waldung zu. Das Frisbee traf zuerst ein.

»Ich empfange SAM-Radar, Duke«, sagte Eisly. »Sagen wir, eine Batterie SA-Sechs und eine Batterie SA-Elf. Der Platz muss ihnen wichtig sein.«

»Und dazu hundert kleine Scheißer mit tragbaren SAM« fügte Ellington hinzu. »Wann sollen die Maschinen eintreffen?«

»In vier Minuten.«

Zwei SAM-Batterien, dachte Ellington. Übel für unsere Jungs in den Maschinen. »Räumen wir erst mal ein bißchen auf.«

Eisly isolierte das Such- und Ortungsradar der SA-11. Ellington flog mit vierhundert Knoten auf die Anlage zu, flog dabei über einer Straße und blieb *unter* den Baumwipfeln, bis er auf zwei Meilen herangekommen war. Eine weitere Sidearm löste sich von der Tragfläche und fauchte auf den Radarsender zu. Im selben Augenblick flogen zwei Raketen auf sie an. Duke ging auf Maximalschub und drehte hart nach Osten ab, warf dabei Düppel und Magnesiumbomben. Eine Rakete griff die Aluminiumstreifen an und explodierte, ohne Schaden anzurichten. Die zweite erfaßte das unscharfe Radarecho des Frisbee und wollte nicht lockerlassen. Ellington riß die Maschine hoch und in eine enge Kurve in der Hoffnung, die Rakete auszumanövrieren. Aber die SA-11 war zu schnell, detonierte knapp hinter dem Frisbee. Gleich darauf retteten sich die beiden Piloten mit dem Schleudersitz aus dem auseinanderbrechenden Flugzeug; gerade hundert Meter überm Boden öffneten sich ihre Fallschirme.

Ellington landete am Rand einer kleinen Lichtung, hakte rasch den Fallschirm ab und aktivierte sein Rettungsfunkgerät, ehe er den Revolver zog. Dann sah er Eislys Fallschirm von einem Baum hängen und rannte in diese Richtung.

»Scheiß-Bäume!« rief Eisly. Seine Füße baumelten überm Boden. Ellington kletterte hoch und schnitt ihn ab. Der Major hatte Blut im Gesicht.

Explosionsdonner im Norden.

»Sie haben's erwischt!« sagte Ellington.

»Aber wer hat uns erwischt?« stöhnte Eisly. »Verdammt, ich hab was im Rücken.«

»Können Sie laufen, Don?«

»Ja.«

Stendal, DDR

Die Verteilung der Treibstoffreserven auf kleinere Depots hatte die Nato-Angriffe praktisch auf Null reduziert. Die Sowjets hatten sich daraufhin fast einen Monat sicher gefühlt. Die Attacken auf

Panzerkolonnen und Munitionslager waren ernst, doch für beides gab es genug Ersatz. Beim Treibstoff sah das anders aus.

»Genosse General, die Nato hat das Schema ihrer Luftangriffe geändert.«

Alexejew wandte den Blick von der Karte. Fünf Minuten später kam sein Versorgungsoffizier herein.

»Wie schlimm ist es?«

»Insgesamt vielleicht zehn Prozent unserer vorgeschobenen Bestände. Im Sektor Alfeld sogar über dreißig Prozent.«

Dann ging das Telefon: der General, dessen Divisionen in fünf Stunden Alfeld angreifen sollten.

»Mein Treibstoff ist weg! Zwanzig Kilometer von hier wurde die Kolonne angegriffen und zerstört.«

»Können Sie mit dem angreifen, was Sie haben?« fragte Alexejew.

»Schon, aber manövrieren können meine Einheiten dann nicht!«

»Sie müssen mit dem Verfügbaren angreifen.«

»Aber -«

»Vier Divisionen sowjetischer Soldaten müssen sterben, wenn sie nicht von Ihnen ersetzt werden. Der Angriff findet wie geplant statt!« Alexejew legte auf. Auch Beregowoy war mit dem Treibstoff knapp dran. Ein Panzer hatte genug im Tank, um dreihundert Kilometer geradeaus zu fahren, doch geradeaus fuhr man so gut wie nie, und die Besatzungen ließen die Motoren auch befehlswidrig laufen, wenn die Fahrzeuge stillstanden - die Zeit, die das Anlassen der Diesel erforderte, konnte im Falle eines Luftangriffes den Tod bedeuten. Beregowoy war gezwungen gewesen, seine Treibstoffreserven seinen nach Osten vorstoßenden Panzern zu überlassen, damit diese im Zusammenspiel mit den von Westen her Alfeld angreifenden Dreier-Divisionen operieren konnten. Die beiden Divisionen am linken Ufer der Weser waren praktisch bewegungsunfähig. Alexejew setzte bei dieser Offensive auf seine Fähigkeit, die Versorgungsrouten wieder zu öffnen. Er wies den Versorgungsoffizier an, mehr Treibstoff heranzuschaffen. Wenn der Angriff Erfolg haben sollte, würde er noch sehr viel mehr brauchen.

Moskau

Der Kontrast war grotesk - in knapp zwei Stunden mit dem Flugzeug von Stendal nach Moskau, aus dem Krieg in den Frieden Witali, der Chauffeur seines Vaters, holte ihn vom Militärflughafen ab und brachte ihn sofort zur Dienst-Datscha des Ministers in den Birkenwäldern nahe der Hauptstadt. Als er das Wohnzimmer betrat, fand er seinen Vater mit einem Fremden vor.

»Das ist also der berühmte Iwan Michailowitsch Sergetow, Major der Roten Armee.«

»Verzeihung, Genosse, aber ich glaube nicht, dass wir uns schon einmal begegnet sind.«

»Wanja, das ist Boris Kosow.«

Der junge Offizier ließ sich nur eine winzige Gefühlsregung anmerken, als er dem Direktor des KGB vorgestellt wurde. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und musterte den Mann, der den Bombenanschlag im Kreml befohlen und dafür gesorgt hatte, dass zum Zeitpunkt der Explosion Kinder anwesend waren. Es war zwei Uhr früh. Draußen patrouillierten KGB-Truppen und schirmten das Geheimtreffen ab.

»Iwan Michailowitsch«, begann Kosow jovial, »wie schätzen Sie die Lage an der Front ein?«

Der junge Offizier unterdrückte das Bedürfnis, sich mit einem Blick bei seinem Vater Rat zu holen. »Erfolg oder Mißerfolg der Operation hängen in der Schwebe - bitte vergessen Sie nicht, dass ich nur ein junger Offizier und für eine verläßliche Einschätzung der Situation nicht qualifiziert bin. Der Nato fehlen die Truppen, aber sie hat eine jähe Nachschub-Transfusion bekommen.«

»Die rund zwei Wochen reichen wird.«

»Wahrscheinlich weniger«, meinte Sergetow. »An der Front haben wir gelernt, dass der Nachschub viel rascher als erwartet verbraucht wird. Treibstoff, Munition, alles scheint sich fast in Luft aufzulösen. Unsere Kameraden von der Marine müssen also weiter auf die Geleitzüge einschlagen.«

»Diese Fähigkeit ist nun ernsthaft eingeschränkt«, sagte Kosow. »Ich rechne nicht damit. Die Wahrheit ist: Unsere Marine ist geschlagen. Die Rückeroberung Islands durch die Nato steht bevor.

»Davon hat Bucharin kein Wort gesagt!« wandte Sergetow Senior ein.

Er hat uns auch nicht verraten, dass die Langstreckenbomber Nordflotte so gut wie ausradiert sind. Die Narren meinen, sie könnten *mich* hinters Licht führen! Die Amerikaner haben inzwischen eine ganze Division auf Island gelandet, die von ihrer Flotte massiv unterstützt wird. Wenn unsere U-Boote diese Konzentration von Schiffen nicht zerstören können - und solange sie das versuchen, können sie die Geleitzüge nicht angreifen -, geht Island binnen einer Woche verloren. Damit fiele unsere Strategie zur Isolierung Europas flach. Und was wird, wenn die Nato nach Belieben Nachschub heranschaffen kann?«

Iwan Sergetow rutschte unbehaglich hin und her. Er merkte nun, worauf das Gespräch hinauslief. »Dann haben wir also unter Umständen verloren?«

»Unter Umständen?« schnaubte Kosow. »Dann sind wir erledigt. Dann haben wir gegen die Nato verloren, haben keine neuen Energiequellen erobert, und unsere Streitkräfte sind nur noch ein Schatten ihrer selbst. Was soll das Politbüro dann unternehmen?«

»Aber wenn die Offensive bei Alfeld Erfolg hat -« Beide Mitglieder des Politbüros ignorierten diese Bemerkung.

.»Wie entwickeln sich die Geheimverhandlungen mit den Deutschen in Indien?« fragte Minister Sergetow.

»Ah, ist Ihnen aufgefallen, wie der Außenminister da beschönigt hat?« Kosow lächelte sanft. »Die Deutschen sind von ihrer Verhandlungsposition nicht abgewichen. Bestenfalls war das Angebot eine Rückversicherung für den Fall des Zusammenbruchs der Nato. Vielleicht war es auch von Anfang an nur ein Trick. Genau können wir das nicht sagen.« Der KGB-Chef goß sich ein Glas Mineralwasser ein. »Das Politbüro tritt in acht Stunden zusammen. Ich werde der Sitzung nicht beiwohnen; meine Angina pectoris meldet sich wieder einmal.«

»Also wird Larionow an Ihrer Stelle vortragen?«

»Jawohl.« Kosow grinste. »Armer Josef, er ist jetzt der Gefangene seiner eigenen Lagebeurteilung und wird berichten, dass nicht alles nach Plan läuft, aber trotzdem gut klappt. Er wird sagen, die gegenwärtige Offensive der Nato sei nur ein verzweifelter Versuch, unseren Vorstoß zu verhindern, und die Verhandlungen mit den Deutschen seien noch vielversprechend. Genosse Major, ich muss Sie warnen: Einer seiner Männer ist in Ihrem Stab. Ich kenne zwar seinen Namen, habe seine Berichte aber nicht zu Gesicht bekom-

men. Es waren vermutlich seine Informationen, die zur Ablösung und Verhaftung des bisherigen OB West führten.«

»Was soll nun aus ihm werden?« fragte der Offizier.

»Das geht Sie nichts an«, erwiderte Kosow kalt. Im Lauf der vergangenen sechsunddreißig Stunden waren sieben hohe Offiziere verhaftet worden. Alle saßen jetzt im Lefortowo-Gefängnis, und Kosow hätte nichts an ihrem Schicksal ändern können, selbst wenn er es gewollt hätte.

»Vater ich muss wissen, wie es mit dem Treibstoff aussieht.«

»Wir sind bei den Minimalreserven angelangt - ihr bekommt Treibstoff für zwei Wochen, die für den Vorstoß an den Persischen Golf ausersehenen Armeen genug für eine Woche.«

»Sie können also Ihrem Vorgesetzten ausrichten, dass er zwei Wochen Zeit hat, den Krieg zu gewinnen«, ließ sich Kosow vernehmen. »Wenn er versagt, rollt sein Kopf, denn Larionow wird der Armee die Schuld für seine Fehleinschätzung zuschieben. Auch Ihnen droht dann Gefahr, junger Mann.«

»Wer ist der KGB-Mann in unserem Stab?«

»Der Operationsoffizier. Da sein Führungsoffizier zur Larionow-Fraktion gehört, weiß ich nicht genau, was er meldet.«

»General Alexejew mißachtet praktisch seinen Befehl, indem er eine Einheit von der Weser abzieht und zur Unterstützung von Alfeld nach Osten schickt.«

»Dann ist er bereits in Gefahr, und ich kann ihm auch nicht helfen.«

»Wanja, du solltest jetzt zurückfahren. Genosse Kosow und ich haben noch andere Themen zu besprechen.« Sergetow umarmte seinen Sohn und brachte ihn an die Tür.

»Ich benutze meinen Sohn nur ungern auf diese Weise«, sagte er, als er wieder bei Kosow saß.

»Wem wollen Sie sonst vertrauen, Michail Eduardowitsch? Das Vaterland ist von der Vernichtung bedroht, die Parteiführung ist verrückt geworden, und ich habe das KGB nicht mehr voll in der Hand. Verstehen Sie doch: Wir haben verloren! Nun müssen wir retten, was zu retten ist.«

»Noch immer halten wir feindliches Gebiet -«

»Was gestern oder heute war, ist unwesentlich. Wichtig ist, wie sich die Lage in einer Woche darstellt. Was tut unser Verteidigungsminister, wenn selbst ihm klar wird, dass wir verloren haben? Was

wird, wenn Männer, die sich in einer verzweifelten Lage befinden, die Verfügungsgewalt über Atomwaffen haben?«

In der Tat, was dann? dachte Sergetow und fügte zwei Fragen hinzu: Was soll ich tun? Was sollen wir tun?

Alfeld, BRD

Mackall stellte zu seiner Überraschung fest, dass die Russen nicht besonders schnell reagierten. In der Nacht hatte es Luftangriffe und heftigen Artilleriebeschuß gegeben, doch der erwartete Angriff der Bodentruppen war ausgeblieben; ein entscheidender Fehler der Russen. Es war Munition eingetroffen, so dass sie zum ersten Mal seit Wochen voll versorgt waren. Besser noch, eine Brigade deutscher Panzergrenadiere hatte die dezimierte 1. Panzer-Kavalleriedivision verstärkt, und auf diese Männer vertraute Mackall ebenso wie auf die Verbundpanzerung seines M-1. Im Osten und Westen hatten ihre Kräfte Verteidigungsstellungen in der Tiefe eingenommen. Vom Norden her vorstoßende gepanzerte Verbände konnten nun Alfeld mit weitreichenden Geschützen unterstützen. Pioniere hatten die russischen Brücken über die Leine repariert, und Mackall war im Begriff, mit seinen Panzern nach Osten zu fahren, um die mechanisierten Truppen, die die Trümmer von Alfeld hielten, zu verstärken.

Ein seltsames Gefühl, über die sowjetische Pontonbrücke zu fahren - komisch überhaupt, sich ostwärts zu bewegen! Mackalls Fahrer steuerte den Panzer nervös mit acht Stundenkilometer über die schmale, zerbrechlich wirkende Brücke. Drüben fuhren sie in nördlicher Richtung am Flußufer entlang, umrundeten die Stadt. Es war neblig, aus tiefhängenden Wolken fiel ein leichter Regen, typisches mitteleuropäisches Sommerwetter, das die Sichtweite auf knapp einen Kilometer reduzierte. Soldaten, die den Panzern vorbereitete Verteidigungsstellungen zuwiesen, empfingen sie. Zur Abwechslung hatten die Sowjets ihnen einmal geholfen: In ihrem permanenten Bemühen, die Straßen von Schutt zu befreien, hatten sie ordentliche, zwei Meter hohe Steinhaufen zurückgelassen, hinter denen sich Panzer vorzüglich verstecken konnten. Der Lieutenant stieg ab, um die Positionen seiner vier Panzer zu überprüfen, und besprach sich dann mit dem Chef der Kompanie Infanterie, die

er unterstützen sollte. Am Rand von Alteid hatten sich zwei Bataillone Infanterie tief eingegraben. Über sich hörte er das Jaulen von Granaten des neuen Typs, die Minen auf das nebelverhangene Schlachtfeld vor ihm warfen. Als er auf seinen Panzer kletterte, änderte sich das Geräusch: Die Geschosse waren im Anflug.

Stendal, DDR

»Hat viel zu lange gedauert, sie in Marsch zu setzen«, grollte Alexejew.

»Immerhin waren es drei Divisionen. Jetzt rollen sie«, erwiderte sein Operationsoffizier.

»Aber welche Verstärkungen sind eingetroffen?«

Der Offizier hatte Alexejew vor seinem Zangenangriff gewarnt, aber der General war nicht von seinem Plan abgewichen. Beregowoys Einser-Einheiten standen nun bereit, um von Westen aus vorzustoßen, und die drei Divisionen der Kategorie III schlugen von Osten aus zu. Den Panzerverbänden fehlte die Artillerie - dazu war der Vormarsch zu hastig gewesen -, aber dreihundert Panzer und sechshundert Mannschaftstransporter stellten an sich schon eine nicht zu verachtende Macht dar, dachte der General. Doch wogegen traten sie an, und wie viele Fahrzeuge waren auf dem Vormarsch bei Luftangriffen zerstört oder beschädigt worden?

Sergetow erschien.

»Wie war's in Moskau?« fragte Alexejew.

»Finster, Genosse General. Wie verlief der Angriff?«

»Er beginnt gerade eben.«

»So?« Der Major war von den Verzögerungen überrascht und warf dem Operationsoffizier am Kartentisch einen scharfen Blick zu.

»Ich habe eine Nachricht vom Oberkommando für Sie, Genosse General.« Sergetow reichte ihm ein amtlich aussehendes Schreiben. Alexejew überflog es - und hörte zu lesen auf, verkrampfte kurz die Finger, ehe er die Selbstbeherrschung zurückgewann.

»Kommen Sie mit in mein Zimmer.« Der General sagte kein Wort, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. »Sind Sie ganz sicher?«

»Ich habe es von Direktor Kosow persönlich gehört.«

Alexejew saß auf der Schreibtischkante. Er riß ein Streichholz an und verbrannte das Schreiben, sah zu, wie die Flammen das Papier verzehrten, bis sie fast seine Finger erreicht hatten.

»Dieser verfluchte Dreckskerl. *Stukatsch!«* Ein Spitzel bei seinem Stab! »Was noch?«

Sergetow gab wieder, was er erfahren hatte. Der General schwieg eine Minute und rechnete den Treibstoffbedarf gegen die Treibstoffreserven auf.

»Wenn der heutige Angriff mißlingt, haben wir -« Er wandte sich ab, unfähig, es laut auszusprechen. Habe ich ihnen nicht geraten, sofort anzugreifen? dachte er verbittert. Habe ich nicht gewarnt, der strategische Überraschungseffekt ginge verloren, wenn wir zu lange abwarten? Habe ich nicht die Abriegelung des Atlantiks verlangt, um der Nato die Nachschubwege abzuschneiden? Na bitte: Nichts ist erreicht, mein Freund sitzt im Gefängnis, und ich schwebe selbst in Gefahr, weil mir wahrscheinlich nicht gelingt, was ich von Anfang an für unmöglich gehalten habe.

Der Operationsoffizier schaute herein. »Die Divisionen rollen.«

»Danke, Jewgeni Iljitsch«, antwortete Alexejew liebenswürdig und erhob sich. »So, Major, jetzt wollen wir mal sehen, wie rasch wir die Linien der Nato durchstoßen!«

Alfeld, BRD

»Jetzt geht die Post ab«, meinte Woody.

»Sieht so aus«, stimmte Mackall zu.

Ihnen war gesagt worden, sie hätten mit zwei oder drei sowjetischen Reservedivisionen zu rechnen. Die schlechten Sichtverhältnisse wirkten sich für beide Seiten negativ aus. Die russische Artillerie hatte Schwierigkeiten bei der Feuerleitung, die Nato-Truppen bekamen nur minimale Luftunterstützung. Wie üblich waren beim einleitenden Bombardement die wie Hagel fallenden Geschosse der Raketenwerfer am schlimmsten. Männer fielen, Fahrzeuge explodierten, aber die Verteidiger waren gut vorbereitet und die Verluste leicht.

Woody schaltete sein Infrarot-Sichtgerät an, das seine Sichtweite auf tausend Meter verdoppelte. Links vom Turm saß nervös der Ladeschütze und hatte den Fuß leicht auf dem Pedal, mit dem er die

Klappe des Munitionsbehälters bediente. Der Fahrer in seinem Raum unter der Kanone trommelte auf den Steuerknüppel.

»Panzer, zwölf Uhr», sagte Woody und drückte ab.

Die leere Karrusche wurde ausgeworfen. Der Ladeschütze trat aufs Pedal, die Klappe glitt auf, und er zog eine neue Sabot-Granate heraus, knallte sie in den Verschluß.

»Bereit!«

Woody hatte schon ein neues Ziel gefunden. Er handelte größtenteils aus eigener Initiative, denn Mackall musste sich um die gesamte Front des Zuges kümmern. Der Kompaniechef forderte Artillerieunterstützung an. Direkt hinter der ersten Panzerreihe sahen sie abgesessene Infanteristen rennen. An dem Angriff nahmen auch achträdrige Mannschaftstransportwagen teil. Die Bradleys nahmen sie mit ihren 25-mm Kanonen unter Feuer; sechs Meter überm Boden explodierten Granaten mit Annäherungszünder und ließen Splitter auf die Soldaten herabregnen.

Die russischen Panzer, alte T-55 mit überholten l00-mm-Geschützen, rollten dichter geschlossen als gewöhnlich vor und konzentrierten sich auf eine schmale Front. Woody schoß drei ab, ehe sie die Nato-Positionen überhaupt zu sehen bekamen. Eine Granate landete auf dem Trümmerhaufen vor ihrem Panzer und ließ eine Wolke von Stahlfragmenten und Steinsplittern auf das Fahrzeug niedergehen. Den Kommando-Panzer erledigte Woody mit einer HEAT-Granate. Rauchgranaten begannen zu fallen; sie nutzten den Russen aber nichts, denn die Sichtgeräte an den Nato-Fahrzeugen durchdrangen den Nebel. Nun, da die Russen besser sehen konnten, kamen die amerikanischen Stellungen unter Artilleriebeschuß, der ein Artillerieduell auslöste, da sich die Geschütze der Nato auf die russischen Batterien einschossen.

»Panzer mit Antenne! Wuchtmunition!« Der Richtschütze nahm den T-55 ins Visier, drückte ab und schoß daneben. Der zweite Schuß sprengte den Turm des feindlichen Kampffahrzeugs in die Luft. Das Infrarot-Sichtgerät zeigte helle Flecke, Panzerabwehrraketen, die dem Gegner entgegen jagten, und die fontänengleichen Explosionen der Fahrzeuge, die sie trafen. Auf einmal machten die Russen halt. Die meisten Fahrzeuge wurden im Stillstand zerstört, aber einige drehten ab und ergriffen die Flucht.

»Feuer einstellen!« befahl Mackall seinem Zug. »Bitte Meldung.«

»Uns ist eine Kette abgerissen worden«, meldete ein Panzer. Die anderen waren hinter ihren schützenden Steinwällen unversehrt geblieben.

»Neun Granaten verschossen, Boss«, sagte Woody. Mackall und der Ladeschütze öffneten die Luken, um dem beißenden Gestank der Treibladungen aus dem Turm zu lassen. Der Richtschütze nahm den Lederhelm ab und schüttelte den Kopf. Sein sandfarbenes Haar starrte vor Dreck. »Wißt ihr, eins fehlt an diesem Panzer.«

»Was wäre das, Woody?«

»'ne Luke zum Rauspissen.«

Mackall musste lachen. Zum ersten Mal hatten sie den Russen gestoppt, ohne sich zurückziehen zu müssen. Und wie reagierte die Besatzung? Mit Witzen!

USS *Reuben James*

O'Malley startete wieder. Im Augenblick leistete er durchschnittlich zehn Flugstunden am Tag. Drei Schiffe waren in den letzten vier Tagen torpediert, zwei von U-Boot-gestützten Raketen getroffen worden, aber diese Erfolge hatten die Russen teuer bezahlen müssen. Rund zwanzig U-Boote hatten sie in die isländischen Gewässer geschickt. Acht waren bei dem Versuch, den aus U-Booten bestehenden äußeren Verteidigungsring der Flotte zu durchbrechen, versenkt worden. Weitere waren den mit Schleppsonar ausgerüsteten Schiffen zum Opfer gefallen, zu deren Hubschraubern inzwischen noch die Maschinen von HMS *Illustrious* gestoßen waren. Einem kühnen russischen Kommandanten war es tatsächlich gelungen, in eine der Trägergruppen einzudringen und *America* mit einem Torpedo eins auf den dicken Pelz zu brennen. Aber sofort war er von dem Zerstörer *Caron* versenkt worden. Der Träger schaffte nun nur noch fünfundzwanzig Knoten, gerade genug für Flugoperationen, blieb aber im Einsatz.

Die aus *Reuben James*, *Battleaxe* und *Illustrious* bestehende »Mike Force« eskortierte eine Gruppe von Landungsschiffen zur Küste. Noch war die Gefahr nicht gebannt, noch konnte der Russe die Landungsschiffe angreifen. Aus tausend Fuß Höhe konnte O'Malley die *Nassau* und drei andere Schiffe im Norden sehen.

Von Keflavik stieg Rauch auf. Man ließ den russischen Truppen dort keine Ruhe.

»Wird ihnen nicht leichtfallen, uns zu erfassen«, dachte Ralston laut.

»Haben die russischen Truppen Funkgeräte?- fragte O'Malley.

»Sicher,"

»Und wenn sie auf diesen Bergen sitzen und ihre Beobachtungen an ein U-Boot weitermelden?«

»An diese Möglichkeit hatte ich nicht gedacht«, räumte der Ensign ein.

»Macht nichts. Der Iwan hat sie nicht vergessen.« O'Malley schaute wieder nach Norden. Auf diesen Schiffen waren dreitausend Marines. Und Marineinfanteristen hatten ihm in Vietnam mehr als einmal das Leben gerettet.

Reuben James und O'Malley schützten die dem Land zugewandte Seite des kleinen Konvois, die Briten und ihre Hubschrauber gaben von See her Deckung. Da das Wasser verhältnismäßig seicht war, mussten sie das Schleppsonar einziehen.

»Willy, Boje abwerfen!« Die erste aktive Sonoboje stürzte ins Wasser, im Lauf der nächsten fünf Minuten von fünf weiteren gefolgt. Mit den passiven, im freien Ozean verwandten Bojen war hier nicht viel anzufangen; besser, die Russen zu verjagen, als Finessen anzuwenden.

Noch drei Stunden.

»Hammer, hier Romeo!« rief Morris. »Bravo und India haben seewärts einen möglichen Kontakt, Distanz neunundzwanzig Meilen, Richtung zwei-vier-sieben.«

»Roger, Romeo«, bestätigte O'Malley. Zu Ralston sagte er dann: »Verdammt, die Marines sind in Reichweite seiner Raketen.«

»Kontakt! Boje Vier hat möglichen Kontakt«, sagte Willy und behielt das Sonar-Display im Auge. »Signal schwach.«

O'Malley zog seinen Hubschrauber herum und flog zurück.

Keflavik, Island

»Wo sie wohl sind?« fragte Andrejew den Verbindungsoffizier der Marine. Die Position der Flotte war aufgrund der Meldungen von Beobachtungsposten auf der Karte eingetragen worden.

Der Mann hob die Schultern. »Auf der Suche nach Zielen.«

General Andrejew hatte seine Divisionen so aufgestellt, dass sie die Amerikaner so lange wie möglich vom Gebiet Reykjavik-Keflavik fernhielten. Sein ursprünglicher Befehl, die Nato an der Benutzung des Luftstützpunktes Keflavik zu hindern, galt noch, und ihn konnte er auch ausführen, wenngleich um den Preis der Aufreibung seiner Truppen. Sein Problem war, dass Reykjavik dem Feind ebenso nützlich sein würde. Eine leichte Division war nicht genug, um beide Anlagen zu halten.

Wenn die Landungsschiffe erst einmal auf ihren Positionen waren, konnte sie im Schutz der relativen Dunkelheit die bereits gelandeten Truppen verstärken. Wie sollte er dieser Bedrohung entgegentreten? Seine Radaranlagen waren zerstört, er hatte nur noch einen SAM-Starter übrig, und die Schlachtschiffe hatten den Großteil seiner Artillerie systematisch zerschlagen.

»Wie viele U-Boote haben wir da draußen?«

»Kann ich nicht sagen, Genosse General.«

Morris betrachtete das Sonar-Display. Der von der Sonarboje erfaßte Kontakt war nach einigen Minuten verklungen - es konnte auch ein Schwärm Heringe gewesen sein. Sein eigenes Sonar war praktisch nutzlos, da die *Reuben James* nur mühsam mit den Landungsschiffen Schritt hielt. Ein mögliches U-Boot seewärts - jeder U-Kontakt konnte ein mit Cruise Missiles bestücktes Boot sein - war ein ausreichender Grund, auf Höchstfahrt zu gehen.

Nun tauchte O'Malley sein Sonar ein und versuchte, den verlorenen Kontakt wieder zu erfassen.

»Romeo, hier Bravo. Wir spüren einem unter Umständen mit Raketen bewaffneten U-Boot nach." Doug Perrin musste mit dem Schlimmsten rechnen.

»Roger, Bravo.« Laut Display unterstützten drei Hubschrauber die *Battleaxe*, die sich zwischen den Kontakt und die Landungsschiffe gesetzt hatte.

»Kontakt!« rief Willy. »Aktivsonar-Kontakt in drei-null-drei, Distanz zweitausenddreihundert.«

O'Malley brauchte gar nicht erst aufs taktische Display zu schauen. Das U-Boot befand sich eindeutig zwischen ihm und den Landungsschiffen.

»Dom hoch!« Der Hubschrauber verharrte im Schwebeflug, bis der Sonarwandler eingeholt worden war. Nun war der Kontakt alarmiert. Das machte die Aufgabe schwerer. »Romeo, hier Hammer. Wir haben einen möglichen Kontakt.«

»Roger, verstanden.« Morris warf einen Blick aufs Display und ließ die Fregatte mit voller Kraft auf den Punkt zulaufen. Keine sehr elegante Taktik, doch er musste auf den Kontakt losgehen, ehe die Landungsschiffe in Gefahr gerieten. »Signalisieren Sie *Nassau*, dass wir einen möglichen Kontakt haben.«

»Dom ab!« befahl O'Malley. »Auf vierhundert absenken und peilen!«

Sobald die richtige Tiefe erreicht war, aktivierte Willy das Sonar. Der Wandler schwebte so dicht überm Grund, dass fast zwanzig Felsnadeln sichtbar wurden. Eine rasche Tide bewirkte, dass Strömungsgeräusche an den Felsen zu Fehlanzeigen auf dem Passiv-Display führten.

»Nichts und wieder nichts, Sir.«

»Ich kann den Kerl spüren, Willy. Als wir das letzte Mal peilten, war er bestimmt auf Periskoptiefe und tauchte dann ab.«

»Sir, da bewegt sich was.«

O'Malley bat Morris über Funk um Feuererlaubnis. Ralston stellte eine kreisförmige Suchbahn ein und ließ den Torpedo dann ins Meer stürzen. Der Pilot stellte das Sonar-Signal auf Kopfhörer um, hörte das Heulen der Schrauben des Torpedos, dann das Hochfrequenzsignal des Sonar-Suchkopfes. Der Torpedo kreiste fünf Minuten lang, schaltete dann auf kontinuierliches Peilen um - und explodierte.

»Die Detonation klang komisch, Sir«, meinte Willy.

»Hammer, hier Romeo - bitte Meldung.«

»Romeo, hier Hammer. Ich glaube, wir haben gerade einen Felsen versenkt.« O'Malley machte eine Pause. »Romeo, da ist ein U-Boot, aber ich kann noch nichts beweisen.«

»Wie kommen Sie darauf, Hammer?«

»Weil das hier ein vorzügliches Versteck ist, Romeo.«

»Einverstanden.« Morris hatte gelernt, O'Malleys Instinkt zu

vertrauen. Er setzte sich mit der *Nassau* in Verbindung. »November, hier Romeo, wir haben einen möglichen Kontakt und empfehlen, dass Sie sich nach Norden absetzen, während wir ihn verfolgen.«

»Negativ, Romeo. *India* befaßt sich mit einem wahrscheinlichen Kontakt, der sich wie ein Raketen-U-Boot verhält. Wir halten mit Höchstfahrt auf unser Angriffsziel zu. Sehen Sie zu, dass Sie ihn erwischen, Romeo.«

»Roger, out.« Morris legte den Hörer des Funktelefons auf. »Fahren wir weiter auf den Bezugspunkt zu.«

»Ist es nicht gefährlich, einem U-Boot-Kontakt so einfach hinterherzujagen?« fragte Calloway. »Haben Sie denn nicht Ihren Hubschrauber, der Ihnen so etwas auf Distanz hält?«

»Sie lernen rasch, Mr. Calloway. Jawohl, gefährlich ist es, aber die Sicherheit der Landungsschiffe geht vor.«

Beide Turbinen der Fregatte liefen mit Höchstdrehzahl, ihr messerscharfer Bug durchschnitt mit über dreißig Knoten das Wasser. Die Drehkraft der einen Schraube gab dem Schiff vier Grad Schlagseite nach Backbord, als es auf den Kontakt zuraste.

»Jetzt wird's unangenehm.« O'Malley konnte den Kreuzmast der Fregatte nun deutlich überm Horizont sehen. »Was gibt's, Willy?«

»Eine Menge Grundechos, Sir. Sieht aus wie eine Stadt da unten. Aller möglicher Kram ragt hoch. Wirbel, Strudel, Strömungen. Die Sonarbedingungen sind beschissen, Sir!«

»Auf Passivmodus gehen.« Der Pilot betätigte einen Schalter und hörte mit. Willy hatte recht - zu viel Strömungsgeräusch.

»Romeo, hier Hammer. Können Sie dafür sorgen, dass sich die Landungsschiffe von hier fernhalten? Over.«

»Negativ, Hammer. Die fliehen schon vor einem wahrscheinlichen Kontakt seewärts.«

»Ist ja toll!« grollte O'Malley über die Bordsprechanlage. »Dom hoch, Willy.« Eine Minute später flogen sie nach Westen.

»Dieser U-Boot-Fahrer hat Mumm«, meinte der Pilot. »Und Grips -« O'Malley rief die *Reuben James.* » Romeo, hier Hammer. Bringen Sie Novembers Kurs auf Ihr taktisches Display und übertragen Sie zu mir.«

Das nahm eine Minute in Anspruch. O'Malley dankte dem Ingenieur, der diese Einrichtung in den taktischen Computer des Sea-

hawk eingebaut harte. Der Pilot zog eine imaginäre Linie von ihrem Kontakt zum Kurs der *Nassau.* Nehmen wir einmal an, dass das U-Boot zwanzig bis fünfundzwanzig Knoten fährt... Der Pilot wies mit dem Zeigefinger auf den Bildschirm.

»Da ist der Kerl!«

»Woher wissen Sie das?« fragte Ralston.

»Weil ich an seiner Stelle auch dort wäre! Willy, beim nächsten Eintauchen halten Sie den Dom in genau hundert Fuß Tiefe.« O'Malley kreiste über der bezeichneten Stelle und ging in den Schwebeflug.

»Dom ab, Willy, nur passive Suche.«

»Hundert Fuß. Ich horche, Skipper.« Sekunden zogen sich zu Minuten hin, während der Pilot den Hubschrauber stationär hielt. »Möglicher Kontakt in eins-sechs-zwei.«

»Auf Aktivmodus gehen?« fragte Ralston.

»Nein, noch nicht.«

»Kontakt wandert langsam aus, nun in eins-fünf-neun.«

»Romeo, hier Hammer. Haben einen möglichen U-Boot-Kontakt.« Die Daten wurden vom Bordhubschrauber des Seahawk zur *Reuben James* übertragen. Morris ließ den Kurs ändern und fuhr auf den Kontakt zu. O'Malley holte den Dom ein, warf zur Markierung der Stelle eine Sonoboje ab und wechselte die Position. Die Fregatte war nun vier Meilen von seinem Hubschrauber entfernt.

»Dom ab!« Wieder eine Minute Warten.

»Kontakt in eins-neun-sieben. Boje Sechs hat Kontakt in eins-vier-zwei.«

»Hab ich dich! Dom hoch!«

Ralston bediente das Angriffssystem, O'Malley flog nach Süden, um sich direkt hinter das Ziel zu setzen. Der Kopilot stellte den letzten Torpedo auf eine Suchtiefe von zweihundert Fuß und Schlangenkurs ein.

»Dom ab!«

»Kontakt in zwei-neun-acht!«

»Aktivpeilung!«

Willy schaltete das Aktivsonar an. »Eindeutiger Kontakt in zwei-neun-acht, Distanz sechshundert.«

»Eingestellt!« sagte Ralston sofort, und O'Malley drückte auf den roten Abwurfknopf. Der grüne Torpedo fiel ins Wasser.

Und nichts geschah.

»Skipper, Torpedo ist ein Blindgänger.«

Zum Fluchen war keine Zeit. »Romeo, hier Hammer. Haben gerade auf einen passiven Kontakt abgeworfen, aber der Torpedo funktionierte nicht.«

Morris krampfte die Finger um den Hörer des Funktelefons und befahl eine Kursänderung. »Hammer, können Sie das Ziel weiter verfolgen?«

»Ja. Ziel fährt schnell auf Kurs zwei-zwei-null - Moment, dreht nach Norden ab. Scheint jetzt Fahrt zu verlangsamen.«

Die *Reuben James* war nun sechstausend Yard vom U-Boot entfernt. Die beiden Wasserfahrzeuge liefen aufeinander zu, jedes im Feuerbereich des anderen.

»Volle Kraft zurück!« Binnen Sekunden vibrierte das ganze Schiff, als die Turbinen ihre volle Leistung abgaben. Nach einer Minute war das Tempo der Fregatte auf fünf Knoten gefallen, also knapp Steuerfahrt. »Prairie/Masker?«

»In Betrieb, Sir«, bestätigte der Schiffskontrolloffizier.

Calloway hatte sich stumm im Hintergrund gehalten, aber das war nun zuviel. »Sir, sind wir jetzt eine leichte Beute?«

»Allerdings.« Morris nickte. »Aber wir können rascher verzögern als er. Inzwischen sollte sein Sonar wieder arbeiten - und wir sind zu leise, um von ihm gehört zu werden. Die Sonarbedingungen sind für alle ungünstig. Ein Glücksspiel ist es aber schon«, gestand der Kommandant zu. Dann forderte er über Funk einen weiteren Hubschrauber an. *Illustrious* versprach, ihm innerhalb von fünfzehn Minuten einen zur Verfügung zu stellen.

Morris beobachtete O'Malleys Hubschrauber auf dem Radarschirm. Das russische U-Boot hatte die Fahrt verlangsamt und war abgetaucht.

»Vampire, Vampire!« rief der Radartechniker. »Zwei Raketen in der Luft.«

»Bravo meldet, ihr Hubschrauber hat gerade einen Torpedo auf ein Raketen-U-Boot abgeworfen!«

»Jetzt wird's kompliziert«, merkte Morris kühl an. »Waffen frei.«

»Bravo hat eine Rakete abgeschossen, Sir! Die andere fliegt auf *India* zu!«

Morris konzentrierte sich aufs Hauptdisplay. Ein Symbol wanderte rasch auf HMS *Illustrious* zu.

»Vampir als SSN-I9 evaluiert. Bravo evaluiert ihren Kontakt als Oscar, meldet einen Treffer, Sir.« Vier Hubschrauber umschwärmten nun den Kontakt.

»Romeo, hier Hammer. Der Kerl sitzt genau unter uns - ist gerade auf Gegenkurs gegangen.-«

»Sonar, Yankee-Suche eins-eins-drei!« Morris griff zum Funktelefon. »November, drehen Sie jetzt nach Norden ab«, wies er die *Nassau* an.

»*India* ist eingetroffen, Sir. Moment... *Indias* Helikopter meldet einen weiteren Abwurf auf den Kontakt.«

Illustrious Muss nun selbst auf sich aufpassen, dachte Morris.

»Sonarkontakt in eins-eins-acht, Distanz fünfzehnhundert.« Die Daten gingen in den Feuerleitcomputer.

»Feuer!« Morris machte eine kurze Pause. »Brücke: AK voraus! Kurs null-eins-null.«

An der Steuerbordseite der Fregatte wurde ein Drillingsrohr ausgeschwenkt, das einen Torpedo ausstieß. Unter Deck lauschten die Ingenieure dem Lauf der Turbinen, die von Leerlauf auf Vollast gingen. Das Heck der Fregatte tauchte tiefer ein, als die Schraube das Wasser aufschäumen ließ. Die starken Turbinen verliehen dem Schiff eine Beschleunigung, die fast an ein Auto erinnerte.

»Romeo, hier Hammer. Achtung, das Ziel hat gerade einen Torpedo auf Sie abgefeuert!«

»Nixie?« fragte Morris. Das Schiff lief so schnell, dass sein eigenes Sonar nicht funktionierte.

»Eine im Wasser, eine zweite klar zum Abwerfen, Sir«, antwortete ein Maat.

»Das war's dann wohl.« Morris griff nach einer Zigarette, schaute sie an und warf dann die ganze Packung in den Papierkorb.

»Romeo, hier Hammer. Kontakt hat Antriebssystem Typ Zwei. Evaluiert als Victor-Klasse. Läuft nun mit voller Kraft, dreht nach Norden ab. Ihr Torpedo peilt das Ziel an. Den Fisch, den es auf Sie abgeschossen hat, habe ich verloren.«

»Roger. Bleiben Sie dran.«

»Der Kerl hat die Ruhe weg!« sagte O'Malley in die Bordsprechanlage. Von HMS *Illustrious* konnte er Rauch aufsteigen sehen.

»Skipper, Torpedo peilt nun kontinuierlich, scheint aufs Ziel zuzuhalten. Rumpfknistern, das U-Boot taucht auf.«

O'Malley sah Turbulenz im Wasser. Plötzlich brach der gewölbte Bug des Victor durch die Oberfläche. Das U-Boot hatte bei dem Versuch, dem Torpedo auszuweichen, die Tiefenkontrolle verloren. Gleich darauf erfolgte die erste Sprengkopfexplosion, die O'Malley je zu Gesicht bekommen hatte. Das U-Boot glitt zurück in die Tiefe, als dreißig Meter von der Stelle, an der der Bug erschienen war, eine Wassersäule aufstieg.

»Romeo, hier Hammer. Das war ein Treffer! Ich hab den Kerl sogar gesehen!«

Commander Perrin war fassungslos. Das Oscar hatte inzwischen drei Torpedotreffer eingesteckt, brach aber noch immer nicht auseinander. Doch seine Maschinen waren verstummt, und er hatte es mit Aktiv-Sonar erfaßt. *Battleaxe* hielt mit fünfzehn Knoten auf die Stelle zu, als aus zahllosen Luftblasen an der Oberfläche ein schwarzer Schemen auftauchte. Der Commander rannte auf die Brücke und richtete sein Fernglas auf das russische Boot. Es war nur eine knappe Meile entfernt. Auf seinem Turm erschien ein Mann und winkte heftig.

Der Rumpf des Oscar wies an der Oberseite zwei mächtige Risse auf, und leckgeschlagene Ballasttanks gaben dem Boot dreißig Grad Schlagseite. Männer kletterten hastig auf den Turm und aus der vorderen Luke.

»Bravo, hier Romeo. Haben gerade ein Victor versenkt. Bitte informieren Sie uns über Ihre Situation. Over.«

Perrin griff zum Hörer. »Romeo, wir haben ein beschädigtes Oscar an der Oberfläche, das von der Besatzung aufgegeben wird. Das Boot feuerte zwei Raketen ab. Unsere Sea Wolf schalteten eine aus, die andere traf den Bug der *India*. Bereiten Rettungsaktion vor. Richten Sie November aus, sie könne ihre Spazierfahrt fortsetzen. Over.«

»Gut gemacht, Bravo! Out.« Er schaltete auf einen anderen Kanal um. »November, hier Romeo. Haben Sie Bravos letzten Spruch mitgehört? Over.«

»Affirmativ, Romeo. Sehen wir zu, dass dieser Verein festen Boden unter die Füße bekommt.«

General Andrejew nahm die Meldung vom Beobachtungsposten selbst entgegen und gab erst dann seinem Operationsoffizier den

Hörer. Die amerikanischen Landungsschiffe waren nun noch fünf Kilometer von dem Leuchtturm bei Akranes entfernt. Er vermutete dass sie zu der verlassenen Walfängerstation im Hvalfjördur fuhren, um dort ihre Chance abzuwarten.

»Wir werden bis zum letzten Blutstropfen kämpfen«, tönte der KGB-Oberst, »und ihnen zeigen, woraus der sowjetische Soldat gemacht ist!»

»Ihr Kampfgeist ist bewundernswert, Genosse Oberst«, meinte Andrejew, ging in eine Ecke und nahm ein Gewehr. »Hier, das dürfen Sie mit an die Front nehmen.«

»Aber -«

»Leutnant Gasparenko, besorgen Sie dem Oberst einen Fahrer. Er will an die Front, um den Amerikanern zu zeigen, wie sowjetische Soldaten kämpfen.« Andrejew empfand grimmige Befriedigung. Nun konnte der Tschekist keinen Rückzieher machen. Als der Mann gegangen war, ließ Andrejew den Fernmeldeoffizier der Division kommen. Alle weitreichenden Sender bis auf zwei waren zu zerstören. Noch konnte er nicht kapitulieren, vorher hatten seine Soldaten eine Rechnung zu bezahlen, in Blut. Doch er wusste, dass der Augenblick, in dem weiterer Widerstand nutzlos war, kommen würde.

Alfeld, BRD

Für eine Weile herrschte Ruhe. Bei der zweiten Attacke hätten die Russen es fast geschafft, dachte Mackall. Ihre Panzer waren mit Höchstgeschwindigkeit bis auf fünfzig Meter an die amerikanischen Stellungen herangefahren und hatten mit ihren alten Geschützen die Hälfte der Panzer der Kompanie zerstört. Doch dieser Angriff war kurz vorm Erfolg zusammengebrochen, und der dritte, eine halbherzige, von erschöpften Männern vorgetragene Sache, hatte bei Einbruch der Dunkelheit die Todeszone noch nicht einmal erreicht. Von Westen her dröhnte Geschützdonner: Nun wurden die Deutschen westlich der Stadt angegriffen.

"General Beregowoy meldet einen schweren Gegenangriff aus dem Norden - Stoßrichtung Alfeld.«

Alexejew nahm die Nachricht gleichmütig auf. Er hatte alles riskiert und verloren. Was nun?

Im Kartenzimmer war es totenstill. Der General stand neben seinem Operationsoffizier.

»Jewgeni Iljitsch, ich bitte um Ihre Vorschläge.«

Der Mann zuckte die Achseln. »Wir müssen weitermachen. Unsere Männer sind erschöpft, aber die des Gegners ebenfalls.«

»Wie werfen unerfahrene Truppen kampfgehärteten Veteranen entgegen. Das muss anders werden. Wir werden Offiziere und Unteroffiziere von Einheiten der Kategorie I abziehen und mit ihnen die gerade eintreffenden Dreier-Verbände verstärken. Die Reihen dieser Reservisten müssen mit kampferfahrenen Soldaten durchsetzt werden. Anschließend stellen wir die Offensivoperationen vorübergehend ein -«

»Genosse General, wenn wir das tun -«

»Wir sind stark genug für einen letzten Vorstoß. Zeit und Ort dieses Schlages bestimme ich, und es wird eine perfekt vorbereitete Attacke sein. Beregowoy werde ich empfehlen, sich abzusetzen - diesen Befehl kann ich nicht über Funk geben. Jewgeni Iljitsch, Sie fliegen heute abend zu Beregowoys Hauptquartier und stehen ihm zur Seite.» Auf diese Weise schaffte er sich den KGB-Spitzel vom Hals. Nachdem der Mann sich entfernt hatte, nahm Alexejew Sergetow mit in sein Büro.

»Sie fahren zurück nach Moskau.«

42

Die Lösung des Konflikts

Brüssel

»Erstaunlich, was zwei Fünfer bewirken -«

»Wie bitte, Herr General?« fragte der für den Nachrichtendienst verantwortliche Bundeswehrgeneral. Der SACEUR schüttelte nur den Kopf und schaute zur Abwechslung einmal zuversichtlich auf die Karte. Alfeld gehalten; den Deutschen war zwar westlich davon mörderisch zugesetzt worden, aber ihre Front hatte nur nachgegeben, zusammengebrochen war sie nicht. Nun war zu ihrer Verstärkung eine Panzerbrigade unterwegs. Die frisch eingetroffene Panzerdivision drang nach Süden vor, um eine russische Division von jenen an der Weser abzuschneiden. Die am weitesten vorgedrungenen sowjetischen Divisionen hatten alle ihre Boden-Luft-Raketen verschossen und wurden von der Nato mit entschlossener Regelmäßigkeit aus der Luft angegriffen.

Die Luftaufklärung stellte das offene Gelände östlich von Alfeld als einen Friedhof von ausgebrannten Tanks dar. Auch in diese Richtung waren Verstärkungen unterwegs. Mit den Russen musste zwar bald wieder gerechnet werden, aber der Himmel war frei. Nun kam die volle Macht der Nato-Luftwaffen ins Spiel.

»Joachim, ich glaube, wir haben sie zum Stehen gebracht.«

»Jawohl, Herr General! Und jetzt treiben wir sie zurück!«

Moskau

»Vater, General Alexejew hat mir aufgetragen, dir auszurichten, dass es uns seiner Ansicht nach unmöglich ist, die Nato zu schlagen.« Major Sergetow nahm im Zimmer des Ministers Platz. »Die strategische Überraschung ist uns mißlungen. Wir haben die Luftmacht der Nato unterschätzt und ihr den Nachschub nicht abschneiden können. Wäre diese letzte Gegenoffensive nicht gewe-

sen, hätte es vielleicht klappen können. Doch wir haben noch eine Chance. Der General setzt die Offensivoperationen aus, um einen letzten Angriff vorzubereiten. Und dazu -«

»Ich dachte, alles sei verloren?«

»Wenn wir die Nato so weit schwächen, dass sie zu einer großen Gegenoffensive nicht imstande ist, können wir die eroberten Gebiete halten und damit euch - das Politbüro - in die Lage versetzen, aus einer Position der Stärke zu verhandeln. Sicher ist auch diese Option nicht, aber der General hält sie für die beste. Er bittet dich, dem Politbüro die Notwendigkeit einer raschen diplomatischen Lösung zu unterbreiten, ehe die Nato sich so weit erholt, dass sie zur Offensive übergehen kann.«

Der Minister nickte, drehte sich um und schaute aus dem Fenster. »Vorher wird man Alexejew verhaften«, meinte er schließlich. »Du weißt wohl, was aus den anderen Festgenommenen geworden ist.« Sein Sohn begriff nicht sofort.

»Das kann doch nicht wahr sein!«

»Gestern abend wurden alle sieben hingerichtet, einschließlich des früheren OB West.«

»Aber er war doch ein tüchtiger Offizier -«

»Er hatte keinen Erfolg, Wanja«, sagte Sergetow leise. »Der Staat toleriert keine Fehlschläge, und ich habe mich um deinetwillen mit Alexejew verbündet.« Seine Stimme verklang. Nun bleibt mir keine andere Wahl, dachte er. Ich muss mit Kosow zusammenarbeiten, ungeachtet der Tatsache, dass er ein Verbrecher ist, ungeachtet aller Konsequenzen. Und ich muss dein Leben aufs Spiel setzen, Wanja. »Witali bringt dich zur Datscha. Dort ziehst du dir Zivilkleider an und wartest auf mich. Verlasse das Haus nicht, niemand darf dich sehen.«

»Du wirst doch bestimmt überwacht.«

»Aber sicher.« Sein Vater lächelte kurz. »Von zwei KGB-Offizieren aus Kosows persönlichem Stab.«

»Und wenn er dich zum Narren hält?«

»Dann bin ich ein toter Mann, Wanja, und du ebenfalls. Vergib mir, ich hätte so etwas nie für möglich gehalten. Du hast mich in den letzten Wochen sehr stolz gemacht.« Er erhob sich und umarmte seinen Sohn. »Geh jetzt, und vertraue mir.«

Als sein Sohn gegangen war, rief Sergetow die KGB-Zentrale an. Direktor Kosow war nicht im Hause; der Minister ließ ausrichten,

die von Kosow angeforderten Daten über die Ölförderung im Persischen Golf lägen nun vor.

Das Treffen, um das der Minister mir dem Codesatz gebeten hatte, fand bald nach Sonnenuntergang statt. Um Mitternacht saß Iwan Michailowitsch wieder in einer Maschine nach Deutschland.

Stendal, DDR

„Ihre Methode, sich des Verräters zu entledigen, fand Direktor Kosows Beifall. Ihn zu töten, meinte er, selbst bei einem vorgetäuschten Unfall, hätte Verdacht geweckt. Nun aber, da er sicher hinter den feindlichen Linien ist, wird er keinen Argwohn erwecken.«

»Richten Sie dem Dreckskerl meinen Dank aus, wenn Sie ihn sehen.«

»Ihr Freund wurde vor sechsunddreißig Stunden erschossen«, fuhr Sergetow fort. Der General zuckte zusammen.

»Der frühere OB West, Marschall Schawyrin, Roschkow und andere wurden erschossen.«

»Und dieses Schwein Kosow gratuliert mir - «

»Er sagt, er härte es nicht verhindern können, und spricht Ihnen sein Beileid aus.«

Aha, das Beileid des Komitees für Staatssicherheit, dachte Alexejew. Warte nur, Genosse Kosow, wenn die Zeit reif ist. . .

»Ich bin natürlich als nächster dran.«

»Ihr Vorschlag, mich erst einmal bei meinem Vater vorfühlen zu lassen, war gut. Er und Kosow sind nämlich der Meinung, dass Sie sofort verhaftet würden, wenn Sie STAWKA Ihre Pläne unterbreiteten. Das Politbüro hält nach wie vor einen Sieg für möglich. Wenn es diese Überzeugung verliert, ist alles denkbar.«

Alexejew wusste genau, was damit gemeint war. »Weiter.«

»Ihre Idee, den anrückenden Dreier-Divisionen erfahrene Soldaten beizugeben, ist vernünftig - das Muss jedem einleuchten. Eine Reihe solcher Divisionen radeln täglich durch Moskau.«

Sergetow hielt inne, um dem General Zeit für eigene Rückschlüsse zu geben.

Alexejew schien am ganzen Leib zu erbeben. »Wanja, das ist Hochverrat.«

»Es geht um die Existenz des Vaterlandes -«

»Verwechseln Sie Ihre eigene Haut nicht mit dem Vaterland! Sie sind Soldat, Iwan Michailowitsch. Genau wie ich. Wir sind entbehrlich -

»Für die politische Führung?« höhnte Sergetow. »Ihr Respekt vor der Partei kommt reichlich spät. Genosse General."

»Ich hatte gehofft. Ihr Vater könnte das Politbüro zu einer gemäßigteren Handlungsweise überreden. Einen Aufstand wollte ich nicht anzetteln.«

»Die Zeit für Mäßigung ist längst vorbei«, sagte Sergetow. »Mein Vater sprach sich mit anderen gegen den Krieg aus-vergeblich. Wenn Sie nun eine diplomatische Lösung vorschlagen, werden Sie verhaftet und erschossen - erstens wegen Versagens, zweitens für die Unverfrorenheit, der Parteihierarchie die Politik diktieren zu wollen. Und wer träte an Ihre Stelle, was wäre das Ergebnis? Mein Vater befürchtet, das Politbüro könne zu einer nuklearen Lösung des Konflikts neigen. Genosse General, die Partei und die Revolution sind verraten worden. Wenn wir sie nicht retten, sind wir beide verloren. Mein Vater sagt, Sie müßten sich entscheiden, wem Sie wie dienen.«

»Und wenn ich die falsche Entscheidung treffe?«

»Dann müssen wir alle sterben, und Sie haben nichts gerettet.«

Er hat in allen Punkten recht, dachte der General. Die Revolution ist verraten worden. Man hat die Idee der Partei verraten, aber -

»Sie versuchen, mich zu manipulieren. Ich bin doch kein Kind! Ihr Vater sagte Ihnen bestimmt, ich nähme nur teil, wenn Sie mich überzeugen können, dass die Sache idealistisch und« - Alexejew hielt inne, suchte nach dem richtigen Wort- »und rechtmäßig ist.«

»Mein Vater sagte, Sie seien im Sinne des wissenschaftlichen Marxismus konditioniert. Ihr Leben lang hat man Ihnen eingeredet, die Armee habe der Partei zu dienen und sei der Hüter des Staates. Ich soll Sie erinnern, dass Sie ein Mann der Partei sind. Es sei an der Zeit, dass das Volk die Kontrolle über die Partei zurückgewinnt.«

»Ah, und deshalb steckt er mit dem Direktor des KGB unter einer Decke!«

»Sollen wir uns lieber bärtige Popen der orthodoxen Kirche oder jüdische Dissidenten aus dem Gulag holen, damit die Reinheit der Revolution garantiert ist? Wir müssen mit dem kämpfen, was uns

zur Verfügung steht.« Es war für Sergetow ein starkes Stück, so zu einem Mann zu sprechen, unter dessen Befehl er im Feuer gelegen hatte, aber er wusste, dass sein Vater recht hatte. Zweimal in einem halben Jahrhundert hatte die Partei die Streitkräfte nach ihrem Willen radikal umgebildet. Trotz ihres Stolzes und ihrer Macht hatten die Generäle der Sowjetunion den rebellischen Instinkt eines Schoßhündchens. Doch ist die Entscheidung erst einmal gefallen, hatte sein Vater gesagt... »Das Vaterland ruft um Hilfe. Es muss gerettet werden, Genosse General.«

»Reden Sie mir nicht von der *rodina!* Ich bin kein Bonapartist!« Er erinnerte sich an den tausendfach wiederholten Spruch: »Die Partei ist die Seele des Volkes.«

»Denken Sie an die Kinder von Pskow!«

»Dafür war das KGB verantwortlich!«

»Wem geben Sie die Schuld - dem Schwert oder der Hand, die es führt?« forderte Sergetow.

Alexejew schwankte. »Ein Staatsstreich ist keine Kleinigkeit, Iwan Michailowitsch.«

»Genosse General, ist es Ihre Pflicht, Befehle auszuführen, die zwangsläufig die Vernichtung des Staates herbeiführen müssen? Wir wollen den Staat nicht zerschlagen, sondern wiederaufbauen«, fügte Sergetow milde hinzu.

»Es wird uns wahrscheinlich nicht gelingen.« Alexejew weidete sich auf masochistische Art an seinem Pessimismus. Er setzte sich an seinen Schreibtisch. »Aber wenn ich schon sterben muss, dann wie ein Soldat.« Der General nahm einen Block und formulierte einen Plan, der den Erfolg garantierte und sicherstellte, dass er vor seinem Tod noch eine Tat vollbringen konnte.

Höhe 914 Island

Dort oben saß eine Elitetruppe, das wusste Colonel Lowe. Fast die gesamte Artillerie der Division beschoß den Hügel, von den unablässigen Luftangriffen und dem Feuer der Fünfzöller auf den Schlachtschiffen ganz zu schweigen. Er sah zu, wie seine Männer unter dem Feuer der verbliebenen Russen den steilen Hang erklommen. Die Schlachtschiffe lagen dicht vor der Küste und schössen Granaten mit Annäherungszünder, die rund fünf Meter überm

Boden explodierten und Splitter über den Hügel fetzen ließen. Die schweren Geschütze der Marine wühlten die Kuppe auf. Alle vier Minuten stellte die Artillerie das Feuer ein, um den Flugzeugen Gelegenheit zu geben, mit Napalm- und Streubomben herabzustoßen. Doch die Russen wehrten sich weiter.

»Hubschrauber los!« befahl Lowe.

Zehn Minuten später hörte er Rotoren; fünfzehn Helikopter flogen an seinem Befehlsstand vorbei nach Osten, umrundeten die Rückseite des Hügels. Sein Feuerleitoffizier ließ den Beschüß kurz einstellen, als zwei Kompanien am südlichen Fuß des Hügels abgesetzt wurden. Die Männer, unterstützt von Cobra-Kampfhubschraubern, gingen im Laufschritt gegen die russischen Stellungen auf der Nordseite der Anhöhe vor.

Der russische Kommandeur war verwundet worden, und sein Stellvertreter erkannte zu spät, dass er den Feind im Rücken hatte. Aus seiner hoffnungslosen Lage wurde eine verzweifelte. Die Nachricht verbreitete sich nur langsam. Viele russische Funkgeräte waren zerstört worden. Manche Soldaten erfuhren also nichts und mussten in ihren Schützenlöchern sterben. Doch das waren die Ausnahmen. Die meisten hörten, dass das Feuer schwächer wurde, und sahen erhobene Hände. Beschämt und erleichtert zugleich entluden sie ihre Waffen und warteten auf die Gefangennahme. Der Kampf um den Hügel hatte vier Stunden gedauert.

»Höhe 914 antwortet nicht, Genosse General«, sagte der Fernmeldeoffizier.

»Es ist hoffnungslos«, murmelte Andrejew. Seine Artillerie, seine SAM waren zerstört. Man hatte ihm befohlen, die Insel nur wenige Wochen lang zu halten, hatte ihm Verstärkung von See her versprochen und gesagt, der Krieg in Europa würde nur zwei, höchstens vier Wochen dauern. Nun hatte er viel länger ausgehalten. Eines seiner Regimenter war nördlich von Reykjavik vernichtet worden, und jetzt hatten die Amerikaner Höhe 914 eingenommen; von dort aus konnten sie die Hauptstadt überblicken. Von seinen Soldaten waren zweitausend tot oder vermißt, tausend verwundet. Es war genug.

»Versuchen Sie, über Funk Verbindung mit dem amerikanischen Kommandeur aufzunehmen. Sagen Sie, ich schlüge einen Waffenstillstand vor und sei bereit, mich an einem Ort seiner Wahl mit ihm zu treffen.«

USS *Nassau*

»Sie sind also Beagle?«

»Jawohl, General.« Edwards versuchte, sich trotz des Gipsbeins im Bett aufzusetzen. Das Lazarett des Landungsschiffs war voller Verwundeter.

»Und das muss Miss Vigdis sein. Man hat mir erzählt, wie hübsch Sie sind. Ich habe eine Tochter in Ihrem Alter.«

Sanitäter hatten ihr Kleider besorgt, die einigermaßen paßten. Ein Arzt hatte sie untersucht und bestätigt, dass ihre Schwangerschaft weiter normal verlief.

»Ich habe Michael mein Leben zu verdanken.«

»Das hat man mir berichtet. Haben Sie noch irgendwelche Wünsche?«

Sie schaute auf Edwards hinab, und damit war die Frage beantwortet.

»Für einen Wetterfrosch haben Sie sich prächtig gehalten, Lieutenant.«

»Wir haben uns ja nur versteckt, Sir.«

»Nein, Sie haben uns gemeldet, was der Iwan auf dieser Insel hatte und wo er saß... nun, wenigstens, wo er nicht saß. Sie haben uns sehr geholfen.« Der General nahm ein Etui aus der Tasche. »Gut gemacht, Marine!«

»Sir, ich gehöre zur Air Force.«

»So? Nun, hier steht, dass Sie bei der Marineinfanterie sind.« Der General steckte ein Navy Cross ans Kopfkissen. Ein Major kam auf den General zu und reichte ihm eine Meldung. Der General steckte den Bogen ein und schaute versonnen an der langen Reihe der Betten entlang.

»Wurde auch Zeit«, hauchte er. »Miss Vigdis, würden Sie sich bitte um diesen Mann kümmern?«

Swerdlowsk, UdSSR

Noch zwei Tage, dann ging es an die Front. Die 77. Mot-Schützendivision war eine Einheit der Kategorie III, setzte sich aus Reservisten in den Dreißigern zusammen und verfügte über ein gutes Drittel der normalen Ausrüstung. Seit der Mobilmachung war

unablässig geübt worden; ältere Männer hatten ihre militärischen Erfahrungen an die frisch eingezogenen Wehrpflichtigen weitergegeben. Es war eine seltsame Kombination. Die Neuankömmlinge waren körperlich fit, aber in militärischen Dingen unerfahren. Die älteren Männer hatten noch manches aus ihrer Wehrdienstzeit behalten, waren aber im Lauf der Jahre weich geworden. Die jungen Männer waren mit dem Eifer der Jugend bereit, ihr Land bis zum Letzten auf dem Schlachtfeld zu verteidigen; die Familienväter hatten mehr zu verlieren. Dann kam die Nachricht: Es ging nach Deutschland. In Moskau sollten kampferprobte Offiziere und Unteroffiziere zu ihnen stoßen. Eine Woche noch, dann sollte die 77. Mot-Schützendivision im Gefecht eingesetzt werden. An diesem Abend war es still im Lager. Männer standen vor den ungeheizten Kasernenblocks und schauten auf die Nadelwälder an den Osthängen des Urals.

Moskau

»Warum greifen wir nicht an?« forderte der Generalsekretär.

»General Alexejew hat mir mitgeteilt, dass er eine Großoffensive vorbereitet«, erwiderte Bucharin.

»Richten Sie dem Genossen Alexejew aus«, fuhr der Verteidigungsminister dazwischen, »dass uns an Taten gelegen ist, nicht an Worten.«

»Genossen«, sagte Sergetow, »aus meiner Militärzeit weiß ich noch, dass man erst angreifen soll, wenn man mit Männern und Waffen entscheidend in der Überzahl ist. Alexejews Angriff ist zum Scheitern verurteilt, wenn er überhastet erfolgt. Geben wir dem Mann Zeit.«

»Sind Sie auf einmal Verteidigungsexperte?« höhnte der Verteidigungsminister. »Wenn Sie auf Ihrem eigenen Gebiet so beschlagen wären, säßen wir jetzt nicht in der Klemme.«

»Genosse Minister, Ihre Einschätzung des Treibstoffverbrauchs an der Front war viel zu optimistisch. Sie rechneten mit einem Feldzug von zwei, höchstens vier Wochen, nicht wahr?« Sergetow schaute in die Runde. »Sachkenntnis dieses Kalibers hat uns in die Katastrophe geführt!«

»Wir werden den Westen besiegen!«

»Genossen!« Kosow betrat den Raum. »Entschuldigen Sie meine Verspätung, aber ich habe erfahren, dass unsere Streitkräfte auf Island kapitulieren. Als Gründe führt der kommandierende General Verluste in Höhe von dreißig Prozent und eine hoffnungslose taktische Situation an.«

»Lassen Sie ihn sofort verhaften!« brüllte der Verteidigungsminister. »Und die Familie des Verräters auch!«

»Das Verhaften unserer eigenen Leute scheint dem Genossen Verteidigungsminister viel leichter von der Hand zu gehen als das Schlagen unserer Feinde«, merkte Sergetow trocken an.

»Sie junger Schnösel!« Der Verteidigungsminister wurde blaß vor Zorn.

»Ich will nicht behaupten, dass wir geschlagen sind, aber gesiegt haben wir eindeutig nicht. Es ist an der Zeit, dass wir eine politische Lösung suchen.«

»Wir könnten die Vorschläge der deutschen Bundesregierung akzeptieren«, meinte der Außenminister hoffnungsvoll.

»Das ist leider nicht möglich«, erwiderte Kosow. »Ich habe Grund zu der Annahme, dass sie nur eine deutsche *maskirowka* waren.«

»Ihr Stellvertreter sagte aber erst gestern -«

»Ich sagte ihm und Ihnen, dass ich meine Zweifel habe. *Le Monde* meldet heute, die Deutschen hätten das sowjetische Angebot, nach dem Krieg eine politische Lösung auszuhandeln, abgelehnt. Zeit und Ort des Treffens wurden korrekt wiedergegeben - die Informationen können also nur aus offiziellen deutschen Quellen kommen. Für mich steht fest, dass das Ganze von Anfang an nur den Zweck hatte, unser strategisches Denken zu beeinflussen. Man gibt uns einen Wink, Genossen: Der Gegner ist bereit, den Krieg bis zum bitteren Ende zu führen.«

»Marschall Bucharin, wie stark ist die Nato?« fragte der Generalsekretär.

»Sie hat massive Verluste an Menschen und Material erlitten. Ihre Armeen sind erschöpft. Das muss so sein, denn sonst hätte sie schon einen starken Gegenangriff geführt.«

»Es bedarf also nur noch einer letzten Offensive«, sagte der Verteidigungsminister und suchte am Kopfende des Tisches Unterstützung. »Mag sein, dass Alexejew recht hat. Wir müssen ihre Linien mit einem wohlvorbereiteten Schlag zertrümmern.«

Jetzt greift er nach fremden Strohhalmen, dachte Sergetow.

»Der Verteidigungsminister wird dies erörtern«, erklärte der Generalsekretär.

»Nein!« wandte Sergetow ein. »Dies ist nun eine politische Frage, die das gesamte Politbüro angeht. Über das Schicksal des Landes dürfen nicht nur fünf Männer entscheiden!«

»Einwände stehen Ihnen nicht zu, Michail Eduardowitsch. Sie sind an diesem Tisch nicht stimmberechtigt.« Sergetow war wie vor den Kopf geschlagen, denn diese Worte kamen von Kosow.

»Vielleicht sollte man ihm dieses Recht geben«, meinte Bromkowski.

»Keine Frage, über die jetzt entschieden werden sollte«, verkündete der Generalsekretär.

Sergetow schaute in die Runde am Eichentisch. Jetzt brachte niemand den Mut auf, offen seine Meinung zu sagen. Beinahe hätte er das Gleichgewicht der Macht im Politbüro verändert, doch bis sich die stärkere Fraktion herauskristallisiert hatte, galten die alten Regeln. Die Runde wurde vertagt. Die Mitglieder gingen bis auf die fünf Männer des Verteidigungsrates und Bucharin hinaus.

Draußen blieb der Kandidat stehen, suchte nach Verbündeten. Seine Kollegen gingen einer nach dem anderen an ihm vorbei. Mehrere schauten ihm in die Augen, sahen dann aber weg.

Dann sprach ihn der Landwirtschaftsminister an. »Michail Eduardowitsch, wie sieht es mit dem Treibstoff für die Lebensmittelverteilung aus?«

»Wie ist die Versorgungslage?«

»Besser als Sie glauben. Wir haben die privaten Anbauflächen in der ganzen russischen SSR verdreifacht.«

»Was?«

»Ja, die alten Leute auf den Kolchosen bauen viel Gemüse an - zumindest genug fürs erste. Nur die Verteilung ist noch problematisch.«

»Davon hat mir kein Mensch etwas gesagt.« Ist das eine positive Entwicklung? fragte sich Sergetow.

»Wissen Sie, wie oft ich das vorgeschlagen habe? Nein, natürlich nicht, Sie waren im letzten Juli ja noch nicht hier. Seit Jahren predige ich, mit dieser Maßnahme ließen sich viele Probleme lösen - und endlich hört man auf mich! Lebensmittel haben wir genug, Michail Eduardowitsch - ich hoffe nur, dass wir auch die Bevölke-

rung haben werden, sie zu essen. Ich brauche Treibstoff, um Lebensmittel in die Städte zu transportieren. Bekomme ich ihn?«

»Ich will sehen, was ich machen kann, Filip Moisejewitsch.«

»Gut gesprochen, Genosse. Hoffentlich hört man auf Sie.«

»Danke.«

»Geht es Ihrem Sohn gut?«

»Als ich zuletzt von ihm hörte, war alles in Ordnung.«

»Es beschämt mich, dass mein Sohn nicht dabei ist.« Der Landwirtschaftsminister machte eine Pause. »Wir müssen - nun, dafür haben wir jetzt keine Zeit. Schicken Sie mir die Treibstoffdaten so rasch wie möglich.«

Ein Bekehrter? Oder ein Agent provocateur?

Stendal, DDR

Alexejew hielt die Nachricht in der Hand: Er wurde sofort zu Beratungen nach Moskau befohlen. War das sein Todesurteil? Der General ließ seinen Stellvertreter rufen.

»Nichts Neues. Einige Vorausangriffe bei Hamburg und anscheinend Vorbereitungen für eine Attacke nördlich von Hannover, aber damit werden wir schon fertig.«

»Ich muss nach Moskau.« Alexejew sah die Besorgnis im Gesicht des Mannes. »Keine Sorge, ich bin noch nicht lange genug auf diesem Posten, um in Gefahr zu sein. In spätestens vierundzwanzig Stunden bin ich wieder da. Richten Sie Major Sergetow aus, er soll meine Kartentasche holen und sich in zehn Minuten draußen mit mir treffen.«

Im Wagen reichte Alexejew seinem Adjutanten mit einem ironischen Seitenblick den Befehl.

»Was hat das zu bedeuten?«

»In ein paar Stunden wissen wir Bescheid, Wanja.«

Moskau

»Die sind ja wahnsinnig!«

»Sie sollten Ihre Worte sorgfältiger wählen, Boris Georgijewitsch«, sagte Sergetow. »Was hat die Nato jetzt angestellt?«

Der KGB-Chef schüttelte überrascht den Kopf. »Ich sprach vom Verteidigungsrat, Sie Grünschnabel.«

»Der Grünschnabel ist, wie Sie bereits betont haben, im Politbüro nicht stimmberechtigt.« Sergetow hegte die schwache Hoffnung, dass sich das Politbüro noch zur Vernunft bringen ließ.

»Michail Eduardowitsch, ich habe mich bis zu diesem Punkt sehr bemüht, Sie zu schützen. Hoffenlich muss ich das nicht bereuen. Wenn es Ihnen gelungen wäre, eine offene Abstimmung zu erzwingen, hätten Sie verloren und Ihr Leben verspielt. Man hat mich gebeten« - Kosow legte eine Pause ein und grinste wieder einmal -, »man hat mich ersucht, die Entscheidung des Politbüros mit Ihnen zu besprechen, und hofft, dass Sie sie mittragen. Sie sind doppelt verrückt geworden«, sagte Kosow. »Erstens möchte der Verteidigungsminister ein paar kleine taktische Kernsprengköpfe einsetzen. Zweitens hofft er auf Ihre Unterstützung, Michail Eduardowitsch. Wieder einmal soll es eine *maskiroiwka* geben: In der DDR soll ein kleiner Sprengkopf zur Detonation gebracht werden, und wir schlagen dann zurück. Doch es könnte schlimmer sein. Man hat Alexejew nach Moskau bestellt, um seine Meinung über den Plan und seine Durchführungsmöglichkeiten zu hören. Er sollte jetzt unterwegs sein.«

»Diesem Wahnsinn stimmt das Politbüro niemals zu. Haben Sie diese Narren über die wahrscheinliche Reaktion der Nato aufgeklärt?«

»Selbstverständlich. Bei der Nato wird eine solche Konfusion herrschen, dass sie erst einmal überhaupt nicht reagiert, sagte ich.«

»Sie haben Sie auch noch ermuntert?« fragte Sergetow.

»Vergessen Sie bitte nicht, dass man Larionows Auffassung der meinen vorzieht.«

»Die stimmberechtigten Mitglieder des Politbüros -«

»Werden den Verteidigungsrat unterstützen. Denken Sie doch einmal nach. Bromkowski wird sich dagegen aussprechen, und der Landwirtschaftsminister auch, obwohl ich das bezweifle. Damit ist die Opposition auf den alten Petja reduziert. Ein guter alter Mann, auf den aber kaum noch jemand hört.«

»Da mache ich niemals mit!«

»Sie müssen aber. Und auch Alexejew muss zustimmen.« Kosow stand auf und schaute aus dem Fenster. »Keine Angst, es werden keine Kernwaffen eingesetzt. Dafür habe ich bereits gesorgt.«

»Was meinen Sie damit?«

»Sie wissen doch sicherlich, wer in diesem Land die Kernwaffen kontrolliert?«

»Natürlich, die Strategischen Raketenstreitkräfte, das Heer «

»Verzeihung, ich habe die Frage ungeschickt formuliert. Gewiß, die kontrollieren die *Raketen*, aber die *Sprengköpfe* sind im Gewahrsam *meiner* Leute, und in dieser Abteilung des KGB hat Larionows Fraktion nichts zu sagen. Nur aus diesem Grund müssen Sie mitspielen.«

»Gut. Dann müssen wir Alexejew warnen.«

»Aber mit Vorsicht. Es scheint noch niemandem aufgefallen zu sein, dass Ihr Sohn mehrere Male in Moskau war, aber wenn Sie mit Alexejew gesehen werden, *ehe* er vor dem Verteidigungsrat erscheint -«

»Ja, das verstehe ich.« Sergetow dachte kurz nach. »Kann Witali sie vielleicht vom Flughafen abholen und ihnen Bescheid sagen?«

»Prächtig! Aus Ihnen mache ich noch einen Tschekisten!«

Der Fahrer des Ministers wurde gerufen und bekam einen Zettel für Alexejew. Der Mann verschwand sofort und fuhr mit dem Sil des Ministers zum Flughafen. Eine Kolonne gepanzerter Mannschaftstransporter hielt ihn auf. Vierzig Minuten später fiel ihm auf, dass der Zeiger der Kraftstoffanzeige nach links kroch. Seltsam, er hatte den Wagen erst am Vortag aufgetankt - Mitglieder des Politbüros kannten natürlich keine Versorgungsengpässe. Aber das Instrument zeigte weniger und weniger an. Dann blieb der Motor stehen. Witali hielt sieben Kilometer vorm Flughafen und öffnete die Motorhaube, prüfte Keilriemen und Kontakte. Alles schien in Ordnung zu sein. Kurz darauf erkannte er, dass die Lichtmaschine ausgefallen war. Er ging ans Autotelefon. Die Batterie war entladen.

Ein Wagen für Alexejew, zur Verfügung gestellt vom Kommandeur des Militärbezirks Moskau, fuhr am Flughafen vor, und der General und sein Adjutant stiegen ein. Was Alexejew anging, war der gefährlichste Augenblick des Fluges das Aussteigen. Er rechnete damit, von KGB-Truppen erwartet zu werden.

Auf der Fahrt blieben Alexejew und Major Sergetow stumm; unterhalten hatten sie sich in dem lärmenden Flugzeug, wo Abhörgeräte keine Chance hatten. Alexejew fielen die leeren Straßen, die

wenigen Lastwagen auf - die meisten waren inzwischen an der Front - und die inzwischen kürzeren Käuferschlangen vor den Lebensmittelläden. Ein Land im Krieg, dachte er.

Bald rollte der Wagen durchs Kremltor. Vorm Gebäude des Ministerrats riß ein Feldwebel den Schlag auf und grüßte zackig. Alexejew erwiderte den Gruß und ging zur Tür, wo ein weiterer Feldwebel stand. Der General schritt kerzengerade und militärisch, blickte streng. Seine polierten Stiefel glänzten, und in seinen Augen spiegelten sich die Deckenlampen der Empfangshalle. Er verschmähte den Aufzug und nahm die Treppe zum Konferenzraum. Dabei fiel ihm auf, dass das Gebäude seit dem Bombenanschlag renoviert worden war.

Ein Hauptmann der Tamanischen Garde, einer in Alabino bei Moskau stationierten zeremoniellen Einheit, empfing oben den General und führte ihn durch die Doppeltür des Konferenzzimmers. Sergetow musste draußen warten, als Alexejew mit der Schildmütze unterm Arm eintrat.

»Genossen: Generaloberst P. L. Alexejew wie befohlen zur Stelle!«

»Willkommen in Moskau, Genosse General«, sagte der Verteidigungsminister. »Wie ist die Lage in Deutschland?«

»Beide Seiten sind erschöpft, aber es wird weitergekämpft. Gegenwärtig herrscht eine Pattsituation. Uns stehen mehr Truppen und Waffen zur Verfügung, doch wir leiden unter kritischer Treibstoffknappheit.«

»Können Sie siegen?« fragte der Generalsekretär.

»Jawohl! Wenn ich einige Tage zum Neuorganisieren meiner Kräfte und der eintreffenden Reserveeinheiten bekomme, läßt sich die Front der Nato wahrscheinlich aufreißen.«

»Wahrscheinlich? Nicht mit Sicherheit?« fragte der Verteidigungsminister.

»Sicher ist im Krieg nichts«, erwiderte der General schlicht.

»Diese Erfahrung haben wir auch schon gemacht«, bemerkte der Außenminister trocken. »Warum haben wir eigentlich noch nicht gewonnen?«

»Genossen, das taktische und strategische Überraschungselement haben wir von Anfang an nicht erzielt. Wäre das gelungen, hätten wir vermutlich innerhalb von zwei oder drei Wochen Erfolg gehabt.«

»Was brauchen Sie jetzt für den Erfolg?«

»Genosse Verteidigungsminister, ich brauche die Unterstützung des Volkes, der Partei und ein wenig Zeit.«

»Sie weichen der Frage aus!« meinte Marschall Bucharin.

»Beim ersten Sturmangriff wurde uns der Einsatz chemischer Waffen verboten. Dieser hätte uns einen entscheidenden Vorteil verschafft -«

»Der politische Preis schien zu hoch«, meinte der Außenminister defensiv.

»Könnten Sie diese Waffen jetzt gewinnbringend einsetzen?« fragte der Generalsekretär.

»Wohl kaum. Hauptziele hätten ganz zu Anfang die Gerätedepots sein sollen. Diese sind inzwischen fast alle leer. Und ihr Einsatz an der Front stellt auch keine vernünftige Option mehr dar. Den nun eintreffenden Einheiten der Kategorie III fehlt die Ausrüstung für den wirkungsvollen Einsatz in chemisch verseuchter Umgebung.«

»Ich wiederhole meine Frage«, beharrte der Verteidigungsminister. »Was brauchen Sie für einen sicheren Sieg?«

»Um einen entscheidenden Durchbruch zu erzielen, müssen wir ein Loch in die Nato-Linien reißen, das mindestens dreißig Kilometer breit und zwanzig Kilometer tief ist. Hierzu brauche ich zehn Divisionen - und mehrere Tage zu ihrer Vorbereitung.«

»Wie wäre es mit taktischen Kernwaffen?« Alexejew verzog keine Miene und dachte: *Sind Sie von allen guten Geistern verlassen, Genosse Generalsekretär?*

»Das Risiko ist zu hoch.« Die Untertreibung des Tages.

»Und wenn es uns gelingen sollte, einen Vergeltungsschlag der Nato mit politischen Mitteln zu verhindern?« fragte der Verteidigungsminister.

»Ich weiß nicht, wie das zu bewerkstelligen wäre.«

»Und wenn es uns doch gelingen sollte?«

»Dann sähen unsere Chancen merklich besser aus.« Alexejew legte eine Pause ein. Sie wollen also tatsächlich, dass an der Front Kernwaffen eingesetzt werden. Und was, wenn die Nato Gleiches mit Gleichem vergilt? Bleibt es dann bei einem Schlagabtausch, oder kommt es zur Eskalation? Wenn ich ihnen jetzt sage, dass sie nicht bei Trost sind, suchen sie sich einen anderen willfährigen General. »Das Problem, Genossen, ist die Kontrolle.«

»Bitte erläutern Sie das näher.«

Alexejew drückte sich vorsichtig aus, vermischte Wahrheiten mit Lügen und Mutmaßungen. Heuchelei fiel ihm nicht leicht, aber dies war wenigstens ein Thema, das er schon seit Jahren mit seinen Kollegen diskutiert hatte. »Genosse Generalsekretär, Kernwaffen sind vor allem politische Waffen, die von der politischen Führung kontrolliert werden, auf beiden Seiten. Damit ist ihr Nutzen auf dem Schlachtfeld eingeschränkt. Die Entscheidung, Kernwaffen in einem taktischen Kontext einzusetzen, muss von dieser Führung getroffen werden. Bis die Genehmigung erteilt ist, hat sich die taktische Situation mit Sicherheit geändert, und die Waffe hat ihren Nutzwert verloren. Dies scheint man bei der Nato nie begriffen zu haben. Wegen des langwierigen Entscheidungsprozesses ist es wahrscheinlicher, dass nicht taktische Waffen im Feld eingesetzt werden, sondern strategische gegen strategische Ziele.«

»Das widerspräche der Doktrin der Nato«, wandte der Verteidigungsminister ein.

»Als wir die Durchbrüche bei Alfeld und Rühle erzielten, wurden unsere Brückenköpfe nicht mit Atomwaffen angegriffen, obwohl dies in Vorkriegsstudien der Nato empfohlen worden war. Es folgt der Schluß, dass die Gleichung mehr Variablen enthält, als wir vermuteten. Immerhin haben wir selbst gelernt, dass im Krieg die Realität von der Theorie abweichen kann.«

»Sie unterstützen also unsere Entscheidung, taktische Kernwaffen einzusetzen?« fragte der Außenminister.

Die Lüge kam Alexejew glatt über die Lippen. »Gewiß, vorausgesetzt, Sie können einen Vergeltungsschlag verhindern. Ich muss aber die Warnung aussprechen, dass sich meine Einschätzung der Reaktion der Nato stark von den tatsächlich ergriffenen Maßnahmen unterscheiden kann. Meiner Auffassung nach wird der nukleare Gegenschlag Stunden später als erwartet fallen und gegen strategische, nicht gegen taktische Ziele gerichtet sein, also Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte, Flugplätze und Versorgungseinrichtungen. Diese sind stationär; unsere Panzer bewegen sich.« Bedenkt, was ich da gerade gesagt habe, Genossen: Das Ganze wird sehr schnell unserer Kontrolle entgleiten. Macht Frieden, ihr Narren!

»Sie meinen also, wir könnten ungestraft taktische Waffen einsetzen, wenn wir gleichzeitig strategische Ziele bedrohen?« fragte der Generalsekretär hoffnungsvoll.

«Das stünde im Einklang mit der Vorkriegsdoktrin der Nato. Übersehen wird hierbei nur die Tatsache, dass man den Einsatz von Kernwaffen auf befreundetem Territorium nicht so leicht nehmen darf. Genossen, ich warne Sie: Ein Gegenschlag der Nato wird nicht so einfach zu verhindern sein.«

»Kümmern Sie sich um das Schlachtfeld, Genosse General«, schlug der Verteidigungsminister leichthin vor. »Und überlassen Sie die politischen Fragen uns.«

Nun gab es nur noch einen Weg, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. »Gut. In diesem Fall brauche ich die direkte Verfügungsgewalt über die Waffen.«

»Warum?« herrschte der Generalsekretär.

Damit sie nicht abgeschossen werden, du Arsch! dachte Alexejew. »Das ist eine rein praktische Frage. Ziele werden sich von Minute zu Minute bieten und wieder verschwinden. Wenn ich die Nato-Front mit Kernwaffen aufreißen soll, werde ich nicht die Zeit haben, auf Ihre Genehmigung zu warten.«

Alexejew stellte entsetzt fest, dass selbst dies sie nicht ins Wanken brachte.

»Wie viele brauchen Sie denn?« wollte der Verteidigungsminister wissen.

»Das hängt von Zeit und Ort des Durchbruchs ab. Wir würden die Waffen auch nur gegen festumrissene militärische Ziele und nicht gegen Bevölkerungszentren einsetzen. Sagen wir, maximal dreißig Sprengköpfe im Bereich von fünf bis zehn Kilotonnen, die wir mit Kurzstreckenraketen ins Ziel bringen würden.«

»Wie bald können Sie bereit sein?« fragte Marschall Bucharin.

»Das hängt davon ab, wie rasch ich kampferfahrene Soldaten in die neuen Divisionen bringen kann. Wenn diese Reservisten auf dem Schlachtfeld überleben sollen, müssen erfahrene Männer ihre Reihen stärken.«

»Eine gute Idee, Genosse General«, sagte der Verteidigungsminister. »Und nun wollen wir Sie nicht länger aufhalten. In zwei Tagen möchte ich die detaillierten Pläne für Ihren Durchbruch sehen.«

Alexejew grüßte, machte auf den Hacken kehrt und ging hinaus. Kosow sah Marschall Bucharin an.

»Und diesen Mann wollten Sie ablösen?«

Der Generalsekretär war seiner Meinung. »Der erste richtige Kämpfer, der mir seit Jahren untergekommen ist.«

Alexejew bedeutete Sergetow mit einer Geste, ihm zu folgen. Nun er hatte den eiskalten Klumpen in der Magengrube, nun er hatte weiche Knie, als sie die Marmortreppe hinunterschritten. Alexejew glaubte nicht an Gott, aber er hatte gerade einen Blick in die Hölle getan.

»Major Sergetow«, meinte er beim Besteigen des Wagens beiläufig, »möchten Sie nicht Ihren Vater besuchen, ehe wir zurück an die Front fahren?«

»Sehr freundlich von Ihnen, Genosse General.«

»Sie haben es verdient. Außerdem würde mich die Versorgungslage beim Treibstoff interessieren.«

Den Inhalt des Gesprächs würde der Fahrer natürlich weitermelden.

»Die wollen, dass ich an der Front Kernwaffen einsetze!« flüsterte Alexejew, sowie sich die Tür zum Amtszimmer des Ministers geschlossen hatte.

»Ja, das hatte ich befürchtet.«

»So weit darf es nicht kommen! Unvorstellbar, was für eine Katastrophe das heraufbeschwören könnte!«

»Der Verteidigungsminister meint, ein taktisches nukleares Umfeld ließe sich leicht unter Kontrolle halten.«

»Der schwätzt daher wie diese Idioten von der Nato! Zwischen einem taktischen und einem strategischen nuklearen Schlagabtausch gibt es keine Wand, sondern nur eine unscharfe Linie in der Phantasie der Amateure und Akademiker, die die politische Führung beraten. Der nukleare Holocaust - unser Überleben hinge von der Entscheidung des psychisch *labilsten* Nato-Führers ab.«

»Was haben Sie ihnen gesagt?« fragte der Minister.

»Ich muss überleben und in der Lage sein, diesem Wahnsinn einen Riegel vorzuschieben. Aus diesem Grund sagte ich, ich fände die Idee großartig!« Der General setzte sich. »Außerdem verlangte ich Verfügungsgewalt über die Waffen. Dem werden sie wohl zustimmen. Ich werde auf jeden Fall dafür sorgen, dass diese Waffen niemals eingesetzt werden.«

»Sie sind also der Auffassung, dass dem Verteidigungsrat Einhalt geboten werden Muss?«

»Ja.« Der General schaute zu Boden, hob den Kopf dann wieder. »Die Alternative ist unvorstellbar. Der Plan könnte eine Entwick-

lung in Gang setzen, die sich von niemandem mehr aufhalten läßt. Wenn wir schon sterben müssen, dann wenigstens für eine gute Sache.«

»Wie bewerkstelligen wir das praktisch?«

»Wann tritt das Politbüro zusammen?«

»Im Augenblick täglich um halb zehn.«

»Auf wen können wir uns verlassen?«

»Kosow steht auf unserer Seite, vielleicht auch noch andere Mitglieder des Politbüros, aber ich weiß nicht, wen ich ansprechen kann.«

»Ich brauche etwas Zeit. Vor meiner Rückkehr an die Front möchte ich noch den Angriffsplan ausarbeiten. Sie erreichen mich im Hauptquartier der Armee.«

»Viel Glück, Pawel Leonidowitsch.«

»Ihnen auch, Michail Eduardowitsch.« Der General sah zu, wie Vater und Sohn einander umarmten.

Keflavik, Island

»Guten Tag, ich bin Generalmajor William Emerson. Dies ist Colonel Lowe, mein Dolmetscher.«

»Generalmajor Andrejew. Ich spreche Englisch.«

»Bieten Sie die Kapitulation an?« fragte Emerson.

»Ich biete Verhandlungen an«, erwiderte Andrejew.

»Ich verlange, dass Ihre Truppen sofort die Feindseligkeiten einstellen und ihre Waffen abliefern.«

»Und was wird aus meinen Männern?«

»Sie kommen in Kriegsgefangenschaft und werden im Einklang mit den völkerrechtlichen Konventionen behandelt.«

»Kann ich sicher sein, dass Sie die Wahrheit sprechen?«

»Nein.«

Die Antwort war schonungslos ehrlich. Andrejew blieb keine andere Wahl. »Ich schlage einen Waffensillstand vor« - er schaute auf die Armbanduhr - »um fünfzehn Uhr.«

»Einverstanden.«

Brüssel

»Wie lange noch?« fragte der SACEUR.

»Noch drei Tage. Wir werden mit vier Divisionen angreifen können.«

Mit den Überresten von vier Divisionen, dachte der SACEUR. Aufgehalten haben wir die Russen, aber was ist nun noch da, um sie zurückzutreiben?

Doch man war zuversichtlich. Zu Beginn des Krieges hatte die Nato nur über eine technologische Überlegenheit verfügt, die inzwischen noch ausgeprägter war. Die russischen Bestände an neuen Panzern und Geschützen waren größtenteils zerstört worden, und die Divisionen, die nun an die Front kamen, verfügten nur über zwanzig Jahre alten Ausschuß. Dennoch waren die Russen zahlenmäßig überlegen, und jede Offensive der Nato musste sorgfältig geplant werden. Nur in der Luft war der Westen eindeutig überlegen, aber Luftmacht hatte noch keinen Krieg gewonnen. Die Deutschen drängten auf einen Gegenstoß. Zu viel Land, zu viele deutsche Bürger befanden sich auf der falschen Seite der Linien. Schon führte die Bundeswehr an mehreren Fronten aggressive Vorausangriffe, musste ansonsten aber abwarten. Die deutsche Armee war nicht stark genug, um allein vorzustoßen. Bei ihrer Hauptaufgabe, den sowjetischen Vormarsch aufzuhalten, hatte sie zu schwere Verluste erlitten.

Kasan, UdSSR

Den jungen Soldaten raubte die Erregung den Schlaf, den alten die Sorge. Die Männer der 77. Mot-Schützendivision saßen zusammengepfercht in Zügen, die mit hundert Stundenkilometer nach Westen rollten. In Kasan hielten die Züge an, und neue Männer drängten sich in die Wagen.

»Achtung!« rief eine laute Stimme. »Frontsoldaten kommen!« Rund zwanzig selbstbewusste Männer bestiegen jeden Wagen und besorgten sich erst einmal bequeme Sitzplätze. Wer dabei verdrängt wurde, musste stehen. Auch fronterfahrene Offiziere gesellten sich zu ihren Kameraden der 77. und gaben ihnen Informationen aus erster Hand über Doktrin und Taktik der Nato. Die

Wehrpflichtigen bekamen keinen Unterricht. Sie starrten Männer an, die selbst auf dem Weg an die Front schlafen konnten.

Faslane, Schottland

Chicago lag am Kai und nahm Torpedos und Raketen für den nächsten Einsatz an Bord. Die Hälfte der Besatzung war an Land, um sich die Beine zu vertreten und der Crew von HMS *Torbay* Runden auszugeben.

Ihr Boot hatte sich in der Barentssee einen solchen Ruf erworben, dass es gleich wieder hinausfahren sollte, um Trägergruppen, die nun im Norwegischen Meer auf die sowjetischen Stützpunkte auf der Halbinsel Kola zuhielten, zu eskortieren.

McCafferty saß allein in seiner Kammer und fragte sich, weshalb eine Mission, die in einer Katastrophe geendet hatte, dennoch als erfolgreich galt...

Moskau

»Gute Nachrichten, Genosse General!« Ein Oberst steckte den Kopf in das Zimmer, das Alexejew mit Beschlag belegt hatte. »Ihre Männer sind in Kasan zur 77. gestoßen.«

»Danke.« Alexejew beugte sich sofort wieder über seine Karten, als der Oberst sich zurückzog.

»Unglaublich.«

»Was meinen Sie, Wanja?«

»Die Männer, die Sie für die siebenundsiebzigste auswählten, der Papierkrieg, die Befehle - das alles ging glatt durch!«

»Warum auch nicht, war doch nur eine routinemäßige Verlegung?« fragte der General. »Und vom Politbüro genehmigt.«

»Es war die erste Gruppe, die ausgeflogen wurde.«

»Sie hatte auch den weitesten Weg.« Alexejew hielt einen Befehl hoch, den er gerade ausgegeben hatte. Hauptmann - inzwischen Major Arkadi Semjonowitsch Sorokin von der 76. Garde-Luftlandedivision hatte sich sofort in Moskau zu melden. Schade, dass der Major seine Männer nicht mitbringen konnte, aber sie waren dem Zugriff eines sowjetischen Generals entzogen.

»Nun, Michail Eduardowitsch, was plant General Alexejew?«

Sergetow reichte Kosow die Unterlagen. Nach ein paar Minuten hatte der KGB-Chef sie durchgelesen.

»Wenn ihm das gelingt, ist ihm ein Leninorden sicher.« Dieser General ist viel zu schlau, dachte Kosow. Sein Pech. Schade um ihn.

»Davon sind wir noch weit entfernt. Wie steht es mit dem Zeitpunkt? Wir müssen uns darauf verlassen, dass Sie die Voraussetzungen schaffen.«

»Ich habe einen Oberst, der auf solche Dinge spezialisiert ist.«

»Kann ich mir denken.«

»Nur noch eins muss erledigt werden«, sagte Kosow und erklärte, was. Als er gegangen war, warf Sergetow die Unterlagen von Alexejew in den Shredder und ließ Witali die Überreste verbrennen.

Warnlicht und Summer erregten die Aufmerksamkeit des Fahrdienstleiters sofort. Auf der Elektrosawodskaja-Brücke drei Kilometer östlich vom Bahnhof Kasan stimmte etwas nicht mit den Gleisen.

»Schicken Sie einen Inspektor hin.«

»Ein Zug ist nur noch fünfhundert Meter von der Stelle entfernt«, warnte sein Assistent.

»Sofort anhalten!« Der Fahrdienstleiter legte einen Schalter um und stellte das Hauptsignal auf Rot.

Sein Stellvertreter griff zum Hörer des Funktelefons. »Zug 1191, hier Hauptstellwerk Kasan. Probleme auf der Brücke vor Ihnen. Halten Sie sofort an.«

»Ich sehe das Signal. Wir bremsen«, erwiderte der Lokomotivführer. »Aber das schaffen wir nicht.«

Zug 1191 bestand aus hundert Waggons, Flachwagen mit gepanzerten Fahrzeugen darauf und gedeckten Güterwagen, die Munition enthielten. Funken flogen in die Morgendämmerung, als alle Bremsen griffen, doch ein paar hundert Meter Bremsweg reichten nicht. Der Lokomotivführer spähte voraus - hoffentlich nur ein defektes Signal, dachte er.

Nein! An der Westseite der Brücke war eine Schiene lose. Der Lokführer rief seiner Mannschaft eine Warnung zu und zog eine Grimasse. Die Lok sprang von den Gleisen und stellte sich quer, die drei Loks dahinter und acht Flachwagen wollten weiter und entgleisten ebenfalls, und nur das Stahlgerüst der Brücke verhinderte, dass

sie in den Fluß Jausa stürzten. Eine Minute später erschien der Gleisinspektor und ging fluchend ans Streckentelefon.

»Hier werden zwei schwere Kranwagen gebraucht!«

»Wie schlimm ist es?« erkundigte sich der Fahrdienstleiter.

»Nicht so schlimm wie im letzten August. Zwölf bis sechzehn Stunden, dann ist die Strecke wieder frei.«

»Was ist die Ursache?«

»Der immense Verkehr auf dieser Brücke - wen wundert das?«

»Wurde jemand verletzt?«

»Ich glaube nicht, sie fuhren langsam.«

»Ich schicke gleich einen Bergungstrupp los.« Der Fahrdienstleiter schaute zu der Tafel mit der Liste der erwarteten Züge auf.

»Verflucht, was fangen wir mit denen an?«

»Die können wir nicht auseinanderreißen, weil sie eine ganze Division transportieren. Sie sollten über die Nordumgehung fahren. Nach Süden können wir sie auch nicht umleiten; die Nowodanilowski-Brücke ist auf Stunden verstopft.«

»Leiten wir sie über den Kursker Bahnhof um. Ich rufe den Fahrdienstleiter in Rschewskaja an.«

Um sieben Uhr dreißig trafen die Züge ein und wurden auf Abstellgleise rangiert. Viele Soldaten waren noch nie in Moskau gewesen, doch nur jene, die auf den äußeren Abstellgleisen standen, sahen mehr als nur die Züge mit ihren Kameraden darin.

»Sabotage!« tobte der KGB-Oberst.

»Eher abgenutzte Gleise, Genosse«, meinte der Fahrdienstleiter. »Aber Sie haben recht mit Ihrer Vorsicht.«

»Abgenutzte Gleise?« fauchte der Oberst, der mit Sicherheit wusste, dass ein anderer Grund vorlag. »Ich habe das Gefühl, dass Sie diesen Vorfall nicht ernst genug nehmen.«

Der Fahrdienstleiter bekam eine Gänsehaut. »Ich habe ebenfalls meine Verantwortung. Erst muss ich jetzt einmal die Trümmer von der Brücke schaffen, damit meine Züge wieder rollen können. Im Kursker Bahnhof stehen jetzt sieben Züge, und wenn ich die nicht nach Norden bringe -«

»Laut Gleisplan läßt sich der Verkehr über eine einzige Weiche nördlich an der Stadt vorbeileiten.«

»Gewiß, aber für diese Weiche ist der Fahrdienstleiter von Rschewskaja zuständig.«

»Haben Sie schon mal an die Möglichkeit gedacht, dass Saboteure andere Zuständigkeitsbereiche haben als Fahrdienstleiter? Hat jemand diese Weiche überprüft?«

»Das kann ich nicht sagen.«

»Dann kümmern Sie sich gefälligst darum. Ach, lassen Sie, das erledigen meine Leute, ehe ihr Eisenbahner noch mehr ruiniert.«

»Aber der Fahrplan -« Der Fahrdienstleiter war ein stolzer Mann, wollte aber sein Glück nicht zu sehr auf die Probe stellen.

»Willkommen in Moskau«, sagte Alexejew jovial.

Major Arkadi Semjonowitsch Sorokin war wie so viele Fallschirmjägeroffiziere kleinwüchsig. Die blauen Augen des gutaussehenden jungen Mannes mit dem hellbraunen Haar brannten aus einem Grund, den Alexejew besser verstand als der Major selbst. Zwei Kugeln, die er bei der Erstürmung des Luftstützpunkts Keflavik auf Island ins Bein bekommen hatte, ließen ihn noch leicht hinken. Auf seiner Brust prangte das Band des Ordens vom Roten Banner, den er sich dabei verdient hatte. Sorokin und die meisten anderen Verwundeten des erste Gefechtes waren zur Behandlung ausgeflogen worden und warteten nun auf neue Befehle, da ihre Division auf Island in Gefangenschaft geraten war.

»Wie kann ich dem General dienen?« fragte Sorokin.

»Ich brauche einen neuen Adjutanten, vorzugsweise einen Offizier mit Fronterfahrung. Mehr noch, Arkadi Semjonowitsch, ich brauche Sie für eine diffizile Aufgabe. Aber erst muss ich Ihnen etwas erklären. Bitte nehmen Sie Platz. Was macht das Bein?«

»Es macht sich, aber als ich gestern meine zehn Kilometer laufen wollte, musste ich schon nach zweien aufgeben.« Alexejew konnte sich vorstellen, dass der junge Mann seit Mai nicht mehr gelächelt hatte - und erklärte ihm, weshalb das so war. Fünf Minuten später öffnete und schloß sich Sorokins Hand an der Armlehne des Sessels, etwa dort, wo sein Pistolenhalfter gewesen wäre.

»Major, die wichtigste Eigenschaft des Soldaten ist Disziplin«, schloß Alexejew. »Ich habe Sie aus einem bestimmten Grund hierhergeholt, muss aber sicher sein, dass Sie Ihre Befehle genau ausführen. Wenn Sie das nicht können, habe ich Verständnis.«

Das Gesicht verriet keine Gemütsbewegung, aber die Hand entspannte sich. »Jawohl, Genosse General, und ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen. Ich werde Ihnen aufs Wort gehorchen.«

»Gut, dann kommen Sie mit. Wir haben zu tun.«
Der Wagen des Generals stand schon bereit. Alexejew und Sorokin fuhren zu der inneren Ringstraße von Moskau, die alle paar Kilometer den Namen ändert. Wo sie am Stern-Theater vorbei und weiter zum Kursker Bahnhof führt, heißt sie Schkalowa.

Der Kommandeur der 77. Mot-Schützendivision döste. Zehn Stunden lang hatte er mit seinem neuen Stellvertreter, einem Brigadegeneral mit Fronterfahrung, über die Taktik der Nato gesprochen und nutzte nun den unvermuteten Aufenthalt in Moskau, um eine Mütze Schlaf zu erwischen.

»Was zum Kuckuck soll das!«

Der Kommandeur der 77. schlug die Augen auf und sah einen Vier-Sterne-General, der auf ihn herabstarrte. Er sprang auf und nahm Haltung an wie ein Kadett.

»Guten Morgen, Genosse General!«

»Gleichfalls. In Deutschland sterben unsere Männer, und hier steht eine ganze Division auf dem Bahnhof und pennt!« Alexejew brüllte fast.

»Die Züge können nicht fahren, weil die Schienen kaputt sind

»An den Schienen liegt es? Sie haben doch Ihre Fahrzeuge, oder? Wenn die Züge nicht fahren können, holen Sie Ihre Fahrzeuge von dem Flachwagen und bringen sie zum Kiewer Bahnhof. Und jetzt wachen Sie auf und setzen die Division in Marsch, ehe ich mir jemanden besorge, der das besser kann!«

Der General fand schon immer faszinierend, was ein bißchen Gebrüll ausrichten konnte. Der Chef der Division brüllte die Regimentskommandeure an, und diese entfernten sich, um ihre Bataillonskommandeure anzuschreien. Zehn Minuten später wurde auf Kompanieebene gebrüllt. Weitere zehn Minuten darauf wurden die Mannschaftstransporter BTR-6o losgekettet, vom Zug gefahren und auf dem Korskogo-Platz vor dem Bahnhof aufgestellt. Die Infanteristen, die in ihren Kampfanzügen und mit ihren Waffen sehr gefährlich aussahen, bestiegen ihre Fahrzeuge.

»Sind Ihre neuen Fernmeldeoffiziere schon da?« fragte Alexejew.

»Jawohl, sie haben alle meine Leute abgelöst«, erwiderte der Divisionskommandeur.

»Gut. Wir haben an der Front auf bittere Weise gelernt, wie wichtig Sicherheit bei der Fernmeldetruppe ist. Und die neuen Schützen?«

»Eine Kompanie Veteranen pro Regiment, dazu andere auf die Schützenregimenter verteilt.«

»Vorzüglich. Lassen Sie Ihre Division in Regimentskolonnen Aufstellung nehmen. Führen wir dem Volk einmal etwas vor, Genosse. Zeigen wir ihm, wie eine Division des sowjetischen Heeres aussehen soll.«

»Wie kommen wir durch die Stadt?«

»Die Verkehrsregelung übernimmt das KGB. Es soll sich niemand verfahren.«

Ein Major kam angeeilt. »Marschbereit in zwanzig Minuten.«

»Fünfzehn!« beharrte der Kommandeur.

» Sehr gut«, merkte Alexejew an. » General, ich werde Sie begleiten und mir ansehen, wie vertraut Ihre Leute mit ihrer Ausrüstung sind.«

Michail Sergetow kam, wie es seine Gewohnheit war, etwas früher zur Sitzung des Politbüros. Wie üblich waren die Kremlwachen auf ihren Posten, eine leicht bewaffnete Kompanie Infanteriesoldaten. Sie gehörten der Tamanischen Gardedivision an, einer zahnlosen Prätorianergarde, die nur oberflächlich an der Waffe ausgebildet war. Wie die meisten zu zeremoniellen Zwecken eingesetzten Truppen hatten sie lediglich zu exerzieren, ihre Stiefel blank zu putzen und wie Soldaten auszusehen. Andererseits stand bei Alabino die volle Ausrüstung einer Division - Panzer und Geschütze - für sie bereit. Die wirklichen Kremlwächter waren Grenztruppen des KGB und eine vor Moskau stationierte Division des MWD. Es war typisch für das sowjetische System, dass nebeneinander drei bewaffnete Verbände existierten, die drei verschiedenen Ministerien unterstanden. Die Tamanische Garde hatte die besten Waffen, aber die schlechteste Ausbildung. Die Männer des KGB waren am besten ausgebildet, hatten aber nur leichte Waffen. Die MWD-Truppen gehörten zum Innenministerium, hatten ebenfalls nicht genug Waffen und eine unzureichende Ausbildung und stellten eine paramilitärische Polizei dar, setzten sich aber aus Tataren zusammen, die für ihre Grausamkeit und ihren Russenhaß berüchtigt waren. Das Verhältnis zwischen diesen drei Verbänden war mehr als nur komplex. »Michail Eduardowitsch?«

"Ah.« Es war der Landwirtschaftsminister. "Guten Morgen, Filip Moisejewitsch.«

»Ich mache mir Sorgen», sagte der Mann leise. »Ich befürchte, dass der Verteidigungsminister den Einsatz von Atomwaffen erwägt.»

»So verzweifelt können sie doch unmöglich sein.«

Das offene slawische Gesicht des Mannes blieb unverändert. »Hoffentlich haben Sie recht. Ich habe nicht für die Ernährung des Landes gekämpft, um alles in die Luft sprengen zu lassen.«

Ein Verbündeter! dachte Sergetow. »Was wird, wenn es zur Abstimmung kommt?«

»Das kann ich beim besten Willen nicht sagen, Mischa. Zu viele von uns werden von den Ereignissen mitgerissen.«

»Wollen Sie gegen diesen Wahnsinn die Stimme erheben?«

»Allerdings! Ich werde bald Großvater, und das Kind soll ein Land haben, in dem es aufwachsen kann, auch wenn es mein Leben kostet!«

»Wie immer als erster da, Michail Eduardowitsch?« Kosow und der Verteidigungsminister trafen gemeinsam ein.

»Filip und ich besprechen die Treibstoffzuteilung für den Lebensmitteltransport.«

»Der kann warten. Kümmern Sie sich lieber um meine Panzer!« Der Verteidigungsminister schritt an ihnen vorbei in den Sitzungssaal. Sergetow und sein Verbündeter tauschten nur einen Blick.

Zehn Minuten später begann die Sitzung. Der Generalsekretär erteilte sofort dem Verteidigungsminister das Wort.

»In Deutschland muss ein entscheidender Schlag geführt werden!«

»Den versprechen Sie uns schon seit Wochen«, ließ sich Bromkowski vernehmen.

»Diesmal werden wir Erfolg haben. In einer Stunde wird uns General Alexejew hier seinen Plan unterbreiten. Zuerst aber besprechen wir den Einsatz taktischer Kernwaffen an der Front und die Verhinderung eines nuklearen Gegenschlags der Nato.«

Sergetow gehörte zu jenen, die ausdruckslos lauschten. Vier Männer am Tisch sahen entsetzt aus. Die folgende Diskussion war lebhaft.

Alexejew fuhr die ersten paar Kilometer mit dem Divisionskommandeur, vorbei an der Indischen Botschaft und dem Justizministerium. Der Kommandowagen war praktisch ein Sender auf acht Rädern. Hinten saßen sechs Fernmeldeoffiziere, die es dem Kommandeur ermöglichten, die Division von dort zu führen. Diese Fernmeldeleute kamen von der Front und waren jenen Offizieren gegenüber loyal, die sie mitgebracht hatten.

Sie kamen nur langsam voran. Zwar waren die Kampffahrzeuge für hohe Geschwindigkeit ausgelegt, aber Tempo barg ein Pannenrisiko, und bei über 20 km/h bestand die Gefahr, dass die Panzerketten den Asphalt aufrissen. So rollten sie gemächlich dahin, angestarrt und beklatscht von Mannschaftstrauben. Die Kolonne war nicht so geordnet wie bei den Paraden, für die die Tamanische Garde täglich übte. Aber das steigerte die Begeisterung der Bevölkerung noch. Hier fuhren echte Soldaten an die Front. Entlang der Route standen KGB-Offiziere und »rieten« der Moskauer Miliz, die Division durchzulassen - als Grund nannte man die Unterbrechung der Bahnlinie. Die Verkehrspolizisten machten den Soldaten des Vaterlandes nur zu gern Platz.

Als die Kolonne den Nogina-Platz erreichte, stand Alexejew in der Schützenluke auf.

»Sie haben Ihre Männer gut ausgebildet«, sagte der Divisionskommandeur. »Ich werde nun sehen, wie sich der Rest Ihrer Truppe hält. In Stendal sehen wir uns wieder.« Alexejew sprang mit der Agilität eines jungen Gefreiten von dem rollenden Fahrzeug, blieb auf der Straße stehen und winkte die Fahrzeuge weiter und erwiderte den Gruß der Offiziere. Fünf Minuten später hatte das zweite Regiment ihn erreicht; nun wartete er auf dessen zweites Bataillon. Major Sorokin, der im Führungsfahrzeug saß, lehnte sich hinaus, packte den General an der Hand und zog ihn hinein.

»Ein alter Mann wie Sie könnte sich verletzen, Genosse General«, warnte Sorokin.

»Still, Sie junger Spund!« Alexejew war stolz auf seine körperliche Verfassung. Er betrachtete den Bataillonskommandeur, einen Mann frisch von der Front. »Bereit?«

»Bereit, Genosse General.«

»Halten Sie sich an Ihren Befehl, halten Sie Ihre Männer unter Kontrolle.« Alexejew löste die Klappe seines Halfters. Sorokin hatte eine AK-47 in der Hand.

Nun konnte er die Basiliuskathedrale sehen, eine Ansammlung von Zwiebeltürmen am Ende der Rasinastraße. Eines nach dem anderen bogen die Fahrzeuge an der alten Kirche nach rechts ab. Die Soldaten hinter ihm in dem BTR, einem alten Modell ohne Dach, reckten die Hälse und betrachteten neugierig die Sehenswürdigkeiten.

Nun rollten sie durch das Erlösertor und auf das Ministerratsgebäude zu. Es war zehn Uhr zwanzig. Zehn Minuten zu früh für Alexejews Termin beim Politbüro.

»Sind wir denn alle wahnsinnig geworden?« fragte der Landwirtschaftsminister. »Meinen Sie wirklich, wir könnten mit Atomwaffen spielen wie mit Knallfröschen?«

»Genosse Verteidigungsminister, Sie haben uns an den Rand des Abgrunds geführt«, sagte Pjotr Bromkowski. »Nun verlangen Sie, dass wir hinter Ihnen herspringen!«

»Es gibt kein Zurück mehr«, erklärte der Generalsekretär. »Die Entscheidung ist gefallen.«

Eine Explosion strafte diesen Ausspruch Lügen.

»Jetzt!« rief Alexejew. Hinten im Kommandowagen aktivierten die Fernmeldeoffiziere den Führungskreis der Division und gaben bekannt, im Kreml habe sich eine Explosion ereignet, und ein Schützenbataillon unter General Alexejew stelle nun Ermittlungen an.

Alexejew war schon in Bewegung. Drei BRT fuhren durch das zerschmetterte Tor und hielten vor der Freitreppe des Ministerratsgebäudes an.

»Was geht hier vor?« brüllte Alexejew den Hauptmann der Tamanischen Garde an.

»Das weiß ich nicht. Was wollen Sie hier, das ist verboten -«

Sorokin schoß ihn mit einem kurzen Feuerstoß nieder, sprang vom Fahrzeug und rannte gefolgt vom General auf das Gebäude zu. In der Tür drehte sich Alexejew um.

»Das Gebiet sichern! Das Politbüro soll ermordet werden!« Der Befehl wurde an die eintreffenden Truppen weitergegeben. Tamanische Garden rannten über den freien Platz vorm alten Arsenal. Einige Warnschüsse wurden abgegeben. Erst zögerte die Garde, aber dann leerte ein Leutnant das Magazin seines Gewehrs. Im Kreml begann ein Feuergefecht. Zwei sowjetische Einheiten, von

denen nur zehn Soldaten wussten, worum es eigentlich ging, schössen aufeinander, und Mitglieder des Politbüros schauten von den Fenstern aus zu.

Alexejew war ergrimmt, weil Sorokin die Führung übernahm, aber der Major wusste, wessen Leben am gewinnbringendsten aufs Spiel gesetzt werden konnte. Auf dem Treppenabsatz im zweiten Stock traf er auf einen Hauptmann der Garde, den er erschoß. Dann stürmte er weiter nach oben, gefolgt von Alexejew und dem Bataillonskommandeur. Im vierten Stock stand ein Major mit einem Gewehr, der einen Feuerstoß abgab, aber zu hoch hielt. Der Fallschirmjägermajor rollte sich zur Seite und tötete ihn. Als nächstes fanden sie einen Oberst des KGB, der die Hände hob.

»Wo ist Alexejew?«

»Hier!« Der General hatte seine Pistole in der Hand.

»Auf diesem Stockwerk lebt kein Gardist mehr«, erklärte der Tschekist. Vier hatte er gerade mit einer schallgedämpften Automatic, die er unterm Uniformrock versteckt hatte, ausgeschaltet.

»Die Tür.« Alexejew gab Sorokin einen Wink. Der Major stieß sie auf und ging in ein Vorzimmer. Von dort aus führte die eichene Doppeltür zum Politbüro.

Sorokin ging als erster hinein.

Einundzwanzig meist ältere Männer standen an den Fenstern und sahen einem Infanteriegefecht zu, das gerade beendet worden war. Die Tamanische Garde war für diese Art von Sturmangriff nicht gerüstet und hatte nicht die geringste Chance, eine Kompanie erfahrener Schützen zu überwältigen.

Als nächster betrat Alexejew den Raum, steckte seine Pistole ins Halfter.

»Genossen, bitte gehen Sie zurück auf Ihre Plätze. Offenbar soll der Kreml besetzt werden. Glücklicherweise traf ich gerade hier zu meinem Termin ein, und diese Truppenkolonne kam vorbei. Bitte setzen Sie sich, Genossen!« befahl der General.

»Was geht hier vor?« fragte der Verteidigungsminister.

»Als ich vor vierunddreißig Jahren an die Militärakademie kam, schwor ich, den Staat und die Partei vor allen Feinden zu schützen«, erklärte Alexejew kalt. »Einschließlich jener, die mein Land zerstören wollen, weil ihnen nichts besseres einfällt. Genosse Sergetow?« Der Erdölminister wies auf zwei Männer. »Sie und Genosse Kosow bleiben hier. Der Rest wird mir in ein paar Minuten folgen.«

»Alexejew, Sie haben gerade Ihr Todesurteil unterzeichnet«, sagte der Innenminister und griff nach einem Telefon. Major Sorokin hob das Gewehr und zerstörte den Apparat mit einer einzigen Kugel.

»Bitte begehen Sie diesen Fehler nicht noch einmal. Wir können Sie ohne weiteres alle miteinander töten. Und das wäre viel bequemer als das, was wir im Sinn haben.« Alexejew wartete einen Augenblick lang ab. Ein Offizier kam in den Raum geeilt und nickte. »So, Genossen, wir gehen jetzt. Wenn auch nur einer von Ihnen versucht, mit irgend jemand zu reden, werden Sie alle erschossen. Zwei und zwei - los!« Der KGB-Oberst, der gerade seine zweite Bombe losgelassen hatte, führte die erste Gruppe hinaus.

Nun traten Sergetow und Kosow auf den General zu.

»Gut gemacht«, sagte der Direktor des KGB. »Im Lefortowo-Gefängnis ist alles bereit. Alle Männer vom Dienst gehören mir.«

»Kleine Änderung des Plans«, meinte Alexejew. »Wir fahren nicht zum Lefortowo-Gefängnis, sondern zum alten Flughafen. Von dort aus bringt sie ein Hubschrauber zu einem Militärlager, das von einem Mann *meines* Vertrauens kommandiert wird.«

»Aber es ist doch schon alles arrangiert!«

»Kann ich mir vorstellen. Dies ist mein neuer Adjutant, Major Sorokin. Major Sergetow trifft in dem erwähnten Militärlager die letzten Vorkehrungen. Sagen Sie, Genosse Direktor, kommt Sorokin Ihnen irgendwie bekannt vor?«

Kosow hatte das Gefühl, den Mann schon einmal gesehen zu haben, konnte ihn aber nicht unterbringen.

»Er war Hauptmann - inzwischen wegen Tapferkeit befördert - in der sechsundsiebzigsten Garde-Luftlandedivision.«

»Und?« Kosow ahnte Gefahr, aber nicht den Grund.

»Major Sorokin hatte eine Tochter bei den Jungen Oktobristen. Und seine Einheit ist in Pskow stationiert«, erklärte Alexejew.

»Für meine kleine Swetlana«, sagte Sorokin, »die ohne Gesicht starb.« Kosow sah nur noch ein Gewehr und einen weißen Blitz.

Sergetow sprang aus dem Weg und starrte Alexejew entsetzt an.

»Sie mögen recht haben, dem Tschekisten zu trauen, aber ich nehme von so einem keine Befehle entgegen. Ich lasse Ihnen eine Kompanie loyaler Truppen zurück. Nun muss ich die Armee in den Griff bekommen. Sehen Sie zu, dass Sie den Parteiapparat unter Ihre Kontrolle bringen.«

»Wie sollen wir Ihnen jetzt noch trauen?« fragte der Landwirtschaftsminister.

»Inzwischen sollten wir die Nachrichtenverbindungen kontrollieren. Alles verläuft nach unserem Plan. Wir geben bekannt, dass loyale Truppen einen Staatsstreich verhindert haben. Später wird einer von Ihnen im Fernsehen erscheinen. So, ich muss jetzt weiter. Viel Glück.«

Geführt von KGB-Truppen, hielten die motorisierten Bataillone auf Rundfunk- und Fernsehsender und die Telefonvermittlung zu. Sie fuhren schnell, um die Stadt gegen eine unbekannte Zahl von Konterrevolutionären zu schützen. In Wirklichkeit aber hatten sie keine Ahnung, was sie eigentlich taten. Fest stand nur, dass sie ihre Befehle von einem Vier-Sterne-General erhalten hatten. Das genügte den Soldaten des 77. Mot-Schützenbataillons. Die Fernmeldetrupps hatten gute Arbeit geleistet. Als der Politoffizier der Division im Kreml eintraf, fand er vier Mitglieder des Politbüros vor, die am Telefon eifrig Befehle gaben. Nicht alles war zum besten, aber die Männer der Partei schienen die Lage im Griff zu haben. Wie er erfuhr, waren die anderen Mitglieder bei einem heimtückischen Überfall der Kremlgarde gefallen oder verwundet worden. Der Direktor des KGB hatte die Verschwörung aufgedeckt und rechtzeitig regierungstreue Truppen anfordern können, war aber im heldenhaften Kampf gegen die Angreifer gefallen. Dies alles kam dem *sampolit* sehr seltsam vor, aber da seine Befehle logisch klangen, gab er dem Divisionskommandeur über Funk Anweisungen durch.

Sergetow war überrascht, wie einfach alles ging. Nur knapp zweihundert Menschen wussten, was sich eigentlich zugetragen hatte. Gekämpft worden war nur innerhalb der Kremlmauern. Er hatte im ZK einige Freunde, die in diesem Notfall seinen Anweisungen folgten. Am Ende des Tages hielten drei Parteimänner die Zügel der Macht. Die anderen Mitglieder des Politbüros waren außerhalb der Stadt unter Arrest. In Abwesenheit von Anweisungen des Innenministers folgten die MWD-Einheiten denen des Politbüros; das KGB wankte führerlos. Niemand stellte Fragen, niemand organisierte Widerstand, und jede Stunde, die verstrich, gab Sergetow und seiner Clique mehr Zeit, ihre Herrschaft zu konsolidieren. Den alten, aber weithin respektierten Pjotr Bromkowski ließ Sergetow den Parteiapparat und kommissarisch das Verteidigungsministe-

rium übernehmen. Petja ernannte Alexejew zum Stellvertretenden Verteidigungsminister und Stabschef. Filip Moisejewitsch Krylow behielt das Landwirtschaftsministerium und wurde dazu Innenminister. Sergetow war der vorläufige Generalsekretär. Nun blieb noch eine überaus wichtige Aufgabe.

43

Ein Waldspaziergang

Brüssel

Nichts erzeugt größere Angst als das Unbekannte. Der SACEUR hatte vier Geheimdienstmeldungen vor sich liegen, alle widersprüchlich. Nur in einem waren sich die Verfasser einig: Sie wussten nicht, was vor sich ging, aber es schien ungünstig zu sein.

Wozu brauche ich dann Experten? fragte sich der SACEUR.

Einem Informationsfetzen von einem Ferret-Satelliten war zu entnehmen gewesen, dass es in Moskau zu Kämpfen gekommen war und dass Truppen die Kommunikationszentren besetzten, aber Fernsehen und Rundfunk hatten sich zwölf Stunden lang an ihr normales Programm gehalten. Erst morgens um fünf war in einer Nachrichtensendung der versuchte Staatsstreich bekanntgegeben worden.

Ein Putsch des Verteidigungsministers? Unangenehm, und die Tatsache, dass er niedergeschlagen worden war, stellte nur einen geringen Trost dar. Abgehört worden war nur eine kurze Rede von Pjotr Bromkowski, dem letzten Stalinisten: Ruhe bewahren und auf die Partei vertrauen.

Was, zum Kuckuck, soll das heißen? fragte sich der SACEUR.

»Ich brauche Informationen«, sagte er zu seinem Nachrichtendienstchef. »Was wissen wir über die russische Befehlsstruktur?«

»Alexejew, der neue OB West, ist offenbar nicht auf seinem Posten. Günstig für uns, denn in zehn Stunden beginnt unser Angriff.«

Das Telefon des SACEUR summte. »Keine Anrufe, hab ich gesagt. Na schön, raus damit, Franz… Vier Stunden? In Potsdam, aha. Noch keine Antwort. Ich melde mich bald wieder.« Er legte auf. »Wir bekamen gerade einen offenen Funkspruch: Der sowjetische Stabschef wünscht mich dringend in Potsdam zu sprechen.«

»>Dringend<, Herr General?«

»So lautete der Spruch. Die Russen bieten an, meinen Hub-

schrauber zum Treffpunkt zu eskortieren.« Der SACEUR lehnte sich zurück. »Meinen Sie vielleicht, die wollen mich abschießen, weil ich so gute Arbeit geleistet habe?» Der Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte in Europa gestattete sich ein ironisches Lächeln.

«Sie massieren nordöstlich von Hannover Truppen», warnte der Nachrichtendienstchef.

»Ich weiß.«

»Fliegen Sie nicht, schicken Sie lieber einen Vertreter.«

»Tja, warum hat er das eigentlich nicht vorgeschlagen?« sann der SACEUR. »Das wird doch normalerweise von Unterhändlern erledigt?«

»Er hat's eilig«, sagte Joachim. »Sie haben nicht gesiegt, aber im Grunde noch nichts verloren. Ihr Vormarsch ist aufgehalten worden, ihr Treibstoff ist knapp. Was, wenn in Moskau ein ganz neuer Machtblock am Ruder ist? Man knebelt die Medien, bis man seine Macht konsolidiert hat, und wird versuchen, eine Einstellung der Feindseligkeiten zu erreichen. Ein guter Zeitpunkt für eine Offensive«, schloß er.

»Wenn der Gegner verzweifelt ist?« fragte der SACEUR. »Er hat noch immer massenhaft Kernwaffen. Irgendwelche ungewöhnliche Aktivitäten bei den Sowjets?«

»Abgesehen von neu eintreffenden Reservedivisionen keine.«

Kann ich diesem verdammten Krieg ein Ende setzen? fragte sich der SACEUR. »Ich fliege hin«, sagte er, griff nach dem Telefon und informierte den Nato-Generalsekretär von seiner Entscheidung.

Dicht flankiert von zwei sowjetischen Kampfhubschraubern konnte man leicht nervös werden. Der SACEUR widerstand der Versuchung, aus dem Fenster zu sehen, sondern konzentrierte sich auf die Geheimdienstakten von fünf hohen sowjetischen Kommandeuren. Er wusste noch nicht, auf wen er treffen würde. Sein Adjutant saß ihm gegenüber und guckte zum Fenster hinaus.

Potsdam, DDR

Alexejew ging rastlos auf und ab und fühlte sich nervös, weil er nicht in Moskau war, wo die neuen Parteibosse Ordnung zu schaf-

fen versuchten. Und dieser Idiot hat mich gefragt, ob sie mir noch vertrauen können? dachte er. Dann sah er sich die Unterlagen über sein Nato-Pendant an. Der Vater, ein Offizier der Fallschirmjäger, war bei der Ardennenoffensive westlich von St. Vith gefallen. Militärakademie West Point, fünfzehnter seines Jahrgangs. Viermal in Vietnam, zuletzt als Kommandeur der 101. Fallschirmjägerdivision; bei den Nordvietnamesen hatte er als ungewöhnlich gefährlicher und einfallsreicher Taktiker gegolten - hat er auch bewiesen, grunzte Alexejew in sich hinein. Universitätsgrad über Internationale Beziehungen, angeblich sprachbegabt. Verheiratet, zwei Söhne, eine Tochter, vier Enkel. Tja, wenn ein Mann erst mal Enkel hat... Einzige Leidenschaft: Kartenspiel. Mäßiger Trinker. Sexuelle Perversionen: keine bekannt, stand in der Akte. Darüber musste Alexejew lächeln. Für solchen Unfug sind wir beide zu alt!

Durchs Laub drang das Knattern von Rotoren. Alexejew stand auf einer kleinen Lichtung neben einem Kommandowagen. Die Besatzung hatte sich zusammen mit einem Zug Schützen im Wald versteckt. Es bestand immerhin die Möglichkeit, dass die Nato ihn angreifen und töten wollte - nein, dachte der General, so verrückt sind wir nicht, und die auch nicht.

Ein neuer amerikanischer Blackhawk landete elegant im Gras; die beiden Mi-24 kreisten über ihm. Die Tür öffnete sich nicht sofort. Der Pilot stellte die Triebwerke ab, und der Rotor kam erst nach zwei Minuten zum Stillstand. Dann glitt die Tür auf, und der General stieg barhäuptig aus.

Groß für einen Fallschirmjäger, dachte Alexejew.

Der SACEUR hätte den 45er Colt mit dem Elfenbeinknauf mitbringen können, zog es aber vor, dem Russen unbewaffnet und nur im Drillich entgegenzutreten. Vier schwarze Sterne zierten seinen Kragen, zwei Abzeichen wiesen ihn als Fallschirmspringer und Infanteriekämpfer aus, und rechts auf der Brust hatte er ein schlichtes Schild: ROBINSON. Ich brauche nicht zu protzen, Iwan, dachte er. Ich habe gewonnen.

»Sagen Sie den Männern im Wald, sie sollen sich zurückziehen.«

»Aber Genosse General!« Der Adjutant war noch neu und kannte Alexejew nicht.

»Los! Wenn ich einen Dolmetscher brauche, winke ich.« Alexe-

jew schritt auf den Nato-Befehlshaber zu. Die Adjutanten näherten sich einander.

Man salutierte, aber keiner wollte als erster die Hand ausstrekken.

»Sie sind Alexejew«, sagte General Robinson. »Ich hatte jemand anderen erwartet.«

»Marschall Bucharin ist in den Ruhestand versetzt worden. Ihr Russisch ist vorzüglich, General Robinson.«

»Vielen Dank, General Alexejew. Vor einigen Jahren begann ich mich für Tschechows Stücke zu interessieren und stellte fest, dass man sie nur in der Originalsprache richtig versteht. Seitdem habe ich mich viel mit russischer Literatur beschäftigt.«

Alexejew nickte. »Um Ihren Gegner besser zu verstehen.« Auf englisch fuhr er fort: »Sehr vernünftig. Gehen wir ein Stück?«

«Wie viele Männer haben Sie im Wald?«

»Eine Kompanie Mot-Schützen.« Alexejew verfiel in seine Muttersprache zurück. Robinsons Russisch war besser als sein Englisch. »Wie sollten wir wissen, was aus dem Hubschrauber kommt?«

»Stimmt«, räumte der SACEUR ein und fügte in Gedanken hinzu: Trotzdem stand er mitten auf der Lichtung. Das beweist seinen Mut. »Worüber sollen wir sprechen?«

»Über die Einstellung der Feindseligkeiten vielleicht?«

»Ich höre.«

»Natürlich wissen Sie, dass ich mit diesem Wahnsinn nichts zu tun hatte.«

Robinson wandte den Kopf. »Das geht uns Soldaten doch immer so. Wir vergießen das Blut und bekommen die Schuld. Ihr Vater war Soldat, nicht wahr?«

»Bei den Panzern. Er hatte mehr Glück als Ihrer.«

»Tja, darauf läuft es oft hinaus - Glück, sonst nichts.«

»Das sollten wir unseren politischen Führern besser nicht verraten.« Alexejew hätte beinahe gelächelt, merkte aber dann, dass er Robinson einen Einstieg gegeben hatte.

»Wer sind Ihre politischen Führer? Wenn wir zu einer machbaren Übereinkunft kommen wollen, muss ich meiner Führung sagen, wer in Moskau verantwortlich ist.«

»Der Generalsekretär der KP der Sowjetunion ist Michail Eduardowitsch Sergetow.«

Wer? fragte sich Robinson. Den Namen hatte er noch nie gehört. »Was ist eigentlich passiert?»

Alexejew sah Robinsons Verblüffung und gestattete sich diesmal ein Lächeln. »Sagen wir, es war Zeit für eine Wende.«

»Was schlagen Sie vor?«

»Ich bin Soldat, kein Diplomat«, sagte Alexejew. »Wir schlagen einen Waffenstillstand vor, gefolgt von einem schrittweisen Rückzug auf die Vorkriegspositionen innerhalb von zwei Wochen.«

»In zwei Wochen schaffe ich das auch ohne Waffenstillstand«, erwiderte Robinson kalt.

»Um einen hohen Preis - und mit gewaltigem Risiko«, gab der Russe zu bedenken.

»Wir wissen, dass bei Ihnen Treibstoffknappheit herrscht. Ihre gesamte Volkswirtschaft könnte zusammenbrechen.«

»Jawohl, General Robinson, und wenn auch unsere Armee zusammenbricht, bleibt uns zum Schutz des Staates nur eine Option.«

»Ihr Land hat einen Angriffskrieg gegen das atlantische Bündnis begonnen. Meinen Sie vielleicht, wir lassen Sie so einfach zum *Status quo ante* zurückkehren?« fragte der SACEUR leise. »Und erzählen Sie mir bloß nichts von dem Bombenanschlag im Kreml - Sie wissen genau, dass wir damit nichts zu tun hatten.«

»Ich hatte nichts damit zu tun, sagte ich gerade. Ich befolgte nur Befehle, aber erwarteten Sie, dass das Politbüro tatenlos dem Ruin unserer Wirtschaft zusah? Welchen politischen Druck würden Sie auf uns ausgeübt haben, wenn Sie von der Ölknappheit erfahren hätten?«

»Davon wissen wir erst seit ein paar Tagen.«

Hat die *maskirowka* wirklich funktioniert? fragte sich Alexejew.

»Warum haben Sie uns nicht gesagt, dass Sie Öl brauchen?« fragte Robinson.

»Hätten Sie uns denn welches gegeben? Ich bin doch nicht naiv.«

»Wir hätten Konzessionen verlangt und bekommen. Aber meinen Sie nicht, wir hätten versucht, einen Krieg zu verhindern?«

Alexejew riß ein Blatt von einem Baum, starrte es kurz an, das vielfältige verzweigte Geäder. »Daran hat unser Politbüro wohl gar nicht gedacht.«

»Sondern einen Aggressionskrieg begonnen. Wie viele Menschen mussten ihretwegen sterben?«

»Die Männer, die diese Entscheidung fällten, sind unter Arrest

und werden vor Gericht gestellt. Genosse Sergetow sprach sich gegen den Krieg aus und setzte so wie ich das Leben ein, um ihn zu einem gerechten Ende zu bringen.«

»Für einen Vertreter einer neuen und noch sehr wackligen Regierung sprechen Sie mit großem Selbstvertrauen.«

»Und Sie, General, klingen sehr selbstsicher für einen Mann, der noch vor zwei Wochen am Rand der Niederlage stand! Treiben Sie uns nicht zu weit. Gewinnen kann die Sowjetunion nicht mehr, aber beide Seiten können noch immer verlieren. Hätten Ihre unsichtbaren Bomber nicht am zweiten Kriegstag unsere Brücken zerstört, wäre es uns gelungen, noch drei oder vier Ihrer Geleitzüge zu zerschlagen, wären Sie nun derjenige, der um einen Waffenstillstand bäte.«

Eher nur einen oder zwei Geleitzüge, dachte Robinson. So knapp war es gewesen.

»Ich biete Ihnen einen Waffenstillstand in gegenwärtigen Positionen an«, wiederholte Alexejew. »Beginnen könnte er schon um Mitternacht. Zwei Wochen später ziehen wir uns auf unsere Vorkriegsstellungen zurück, und dann hat das Töten ein Ende.«

»Austausch der Gefangenen?«

»Können wir später regeln. Im Augenblick halte ich Berlin für den naheliegenden Ort.« Berlin war wie erwartet weitgehend unberührt geblieben.

»Und die deutschen Zivilisten hinter Ihren Linien?«

Darüber musste Alexejew erst nachdenken. »Die haben nach dem Waffenstillstand freien Abzug - oder, besser noch, ich werde Lebensmittellieferungen für sie durchlassen, unter unserer Aufsicht.«

»Ausschreitungen gegen deutsche Zivilisten?«

»Werden von uns geahndet. Wer gegen die Felddienstvorschriften verstoßen hat, kommt vors Kriegsgericht.«

»Und wie kann ich sicher sein, dass Sie die zwei Wochen nicht zur Vorbereitung einer neuen Offensive nutzen?«

»Wie kann ich sicher sein, dass Sie nicht die für morgen angesetzte Gegenoffensive starten?« konterte Alexejew.

»Sie sollte schon in wenigen Stunden anlaufen.« Robinson wollte akzeptieren. »Wird Ihre politische Führung sich an die von Ihnen ausgehandelten Bedingungen halten?«

»Ja. Ihre auch?«

»Ich werde sie unterbreiten müssen, bin aber ermächtigt, einen Waffenstillstand zu schließen.«

»Dann liegt die Entscheidung bei Ihnen, General Robinson.«

Die Adjutanten der Generale standen unbehaglich am Waldrand beisammen. Auch die sowjetischen Infanteristen und die Hubschrauberbesatzung schauten zu. General Robinson streckte die Hand aus.

»Thank Good«, sagte der russische Adjutant.

»Da«, stimmte der Amerikaner zu.

Alexejew zog eine Halbliterflasche Wodka aus der Hüfttasche. »Ich habe zwar seit Monaten keinen Tropfen mehr getrunken, aber ohne einen Wodka können wir Russen keine Übereinkunft schließen.«

Robinson trank einen Schluck und gab die Flasche zurück. Alexejew folgte seinen Beispiel und warf die Flasche an einen Baum. Sie blieb heil. Beide Männer lachten erleichtert.

»Wissen Sie, Alexejew, wenn wir keine Soldaten wären, sondern Diplomaten -«

»Ja, aus diesem Grund bin ich einer. Männern, die den Krieg verstehen, fällt es leichter, ihn zu beenden.«

»Da haben Sie recht.«

»Sagen Sie, Robinson.« Alexejew machte eine Pause und entsann sich des Vornamens des SACEUR: Eugene, Vatername Stephen. »Sagen Sie, Jewgeni Stepanowitsch, wie knapp war es für Sie nach unserem Durchbruch bei Alfeld -«

»Sehr knapp. Wie knapp, kann ich selbst jetzt noch nicht sagen. An einem Punkt hatten wir nur noch Versorgungsmaterial für fünf Tage, aber dann kamen zwei Geleitzüge fast intakt durch und hielten uns über Wasser.« Robinson blieb stehen. »Was werden Sie mit Ihrem Land anfangen?«

»Das kann ich nicht sagen, weil ich es nicht weiß. Auch Genosse Sergetow weiß das nicht. Aber die Partei muss sich vor dem Volk rechtfertigen. Irgend jemandem gegenüber muss die Führung verantwortlich sein, das haben wir gelernt.«

»Ich muss fort. Viel Glück, Pawel Leonidowitsch. Bis auf ein andermal vielleicht -« Sie gaben sich noch einmal die Hände.

Alexejew sah zu, wie der SACEUR seinen Adjutanten rief und den Hubschrauber bestieg. Die Turbinen liefen heulend an, der vierblättrige Hauptrotor begann, sich zu drehen, und die Maschine hob vom Gras ab. Das Blackhawk flog einen Kreis über dem Platz,

um den begleitenden Hubschraubern Gelegenheit zum Formieren zu geben, und wandte sich dann nach Westen.

Eines wirst du nie erfahren, Robinson, dachte Alexejew lächelnd. Als Kosow tot war, konnten wir seinen Code für die Freigabe der Kernsprengköpfe nicht finden. Ihr Einsatz hätte um mindestens vierundzwanzig Stunden hinausgeschoben werden müssen...

Der General und sein Adjutant gingen zum Fahrzeug, wo Alexejew einen knappen Funkspruch nach Moskau absetzte.

Sack, BRD

Colonel Ellington half Major Eisly durch den Wald. Vierzehn Stunden hatten sie abwarten müssen, bis sie eine einzige Straße überqueren konnten. Er schätzte, dass sie fünfzehn Meilen vor den eigenen Linien abgestürzt waren. Eine Woche waren sie nun unterwegs, tranken aus Bächen und arbeiteten sich von Baum zu Baum vor.

Nun erreichten sie ein Feld. Es lag dunkel und überraschend still da. Hatten sich die Russen zurückgezogen?

»Versuchen wir's, Duke«, sagte Eisly, dessen Rücken sich so verschlimmert hatte, dass er ohne Hilfe nicht mehr laufen konnte.

»Gut.« Sie marschierten los, so rasch es ging. Nach hundert Metern bewegten sich Schatten auf sie zu.

»Scheiße!« flüsterte Eisly. »Tut mir leid, Duke.«

»Mir auch«, stimmte der Colonel zu. Er dachte noch nicht einmal daran, seinen Revolver zu ziehen, denn er zählte mindestens acht Männer mit Gewehren, die sie rasch umringten.

»Wer da?« fragte eine Stimme auf deutsch.

»Wir sind Amerikaner«, erwiderte Ellington. Gott sei Dank, das sind Deutsche, dachte er - doch dann erkannte er an der Form ihrer Helme, dass er sich geirrt hatte.

Ein russischer Leutnant leuchtete ihm mit der Taschenlampe ins Gesicht. Seltsam, den Revoler nahm er ihm nicht ab. Dann geschah etwas noch Merkwürdigeres. Der Leutnant umarmte und küßte beide Männer und wies dann nach Westen.

»Hier entlang, noch zwei Kilometer.«

»Bloß keine Diskussionen, Duke«, wisperte Eisly. Als sie losmarschierten, spürten sie die Blicke der Russen im Rücken. Eine Stunde

später erreichten die Flieger die eigenen Linien und erfuhren von dem Waffenstillstand.

USS*Independence*

Der Kampfverband lief nach Südwesten. Kurz vor der Stelle, von der aus sie in der Lage gewesen wären, die russischen Stützpunkte bei Murmansk anzugreifen, kam der Rückruf. Toland, der sich gerade mit der Stärke der russischen Jäger und SAM befaßt hatte, klappte die Akte zu und steckte sie zurück in den Geheimschrank. Dann ging er nach unten, um Major Tschapajew mitzuteilen, dass er seine Familie in der Tat Wiedersehen würde.

Nordatlantik

Auch das Lazarettflugzeug C-9 Nightingale flog nach Südwesten, hielt auf den Luftstützpunkt Andrews bei Washington, D. C., zu. Es hatte verwundete Marinesoldaten, einen Lieutenant der Air Force und eine Zivilistin an Bord. Die Besatzung hatte sich gegen die Zivilistin gesperrt, bis ein Zwei-Sterne-General der Marines über Funk erklärt hatte, jeder, der die Dame von des Lieutenants Seite risse, bekäme es mit seiner Truppe zu tun. Edwards war nun länger wach. Ihm stand noch eine Operation bevor - die Achillessehne war durchtrennt -, aber das machte nichts. Noch viereinhalb Monate, dann wurde er Vater. Und anschließend konnten sie an ein Kind von ihm denken.

Norfolk, Virginia

O'Malley war mit dem Reporter schon an Land geflogen. Die *Reuben James* hatte den beschädigten Träger *America* nach Norfolk eskortiert. Von der Brückennock schaute er auf den so vertrauten Hafen. Innerlich beschäftigte ihn die Frage: Was hatte das Ganze zu bedeuten?

Ein Schiff verloren, Freunde tot, Leben, die er auf dem Gewissen, Leichen, die er gesehen hatte...

»Ruder mittschiffs«, befahl Morris. Ein Windstoß von Süden half der *Reuben James* an den Kai.

Achtern warf ein Matrose den Männern an Land ein Anholtau zu.

Die Bedeutung des Ganzen?

Es ist vorbei, entschied Morris.

ENDE